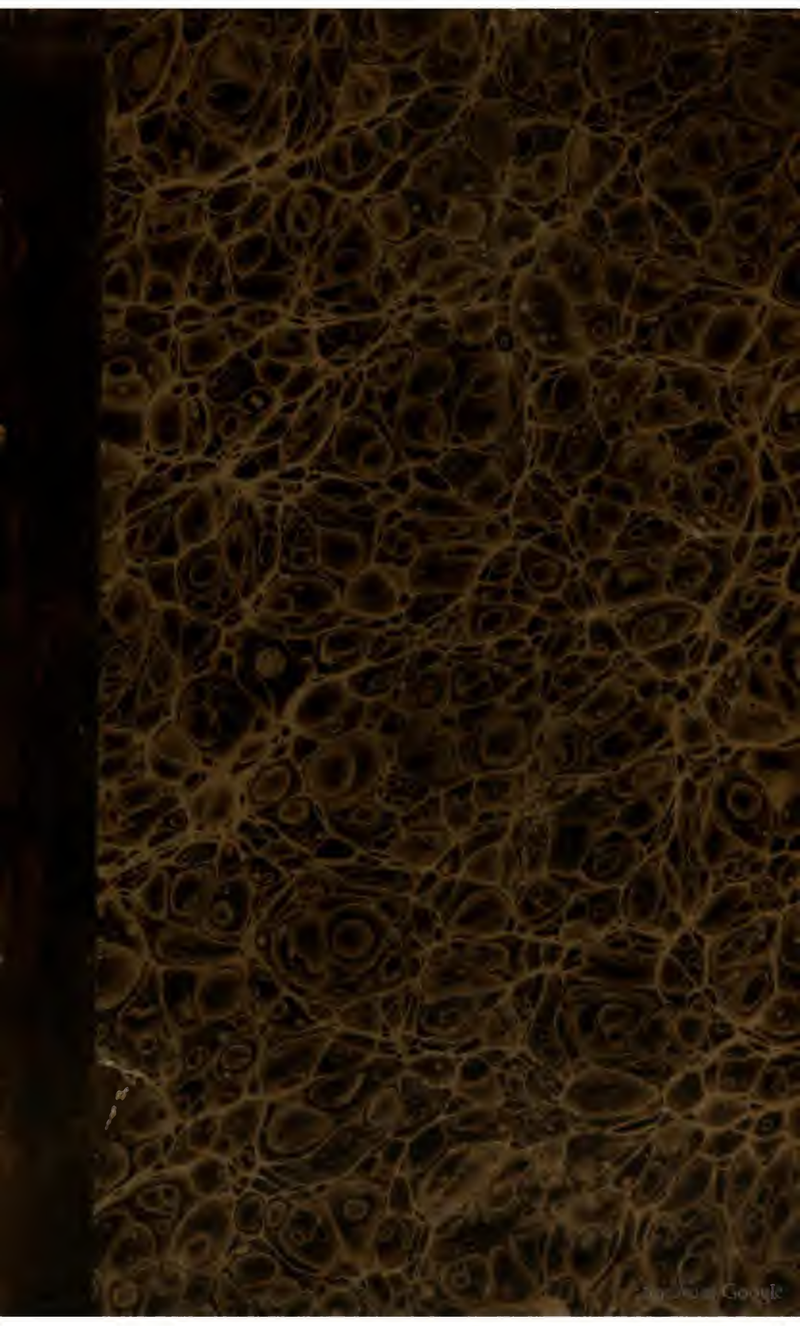



REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MINNESOTA
OMNIBUS ARTIBUS



A. Waizenegger Lieut. del. Ant. Karcher Sc.

Ein Spanischer Insurgent.

Der siebenjährige Kampf auf der Pyrenäischen Halbinsel

vom Jahre 1807 bis 1814;

besonders

meine eigenen Erfahrungen in diesem Kriege

nebst

Bemerkungen über das Spanische Volk und Land.

Von

Fr. Xav. Rigel,

Großherzoglich-Badischem Hauptmann, des Carl-Friederich-Militär-Verdienst- und des Kaiserlich-Russischen St. Wladimir-Ordens Ritter.

Erster Theil.

Mit zwei Kupfern.

Rastatt 1819.

Auf Kosten des Verfassers und bei ihm selbst.

Ne quid *falsi* dicere ausus, ne quid *veri* non ausus.

Seiner Königlichen Hoheit,

Carl,

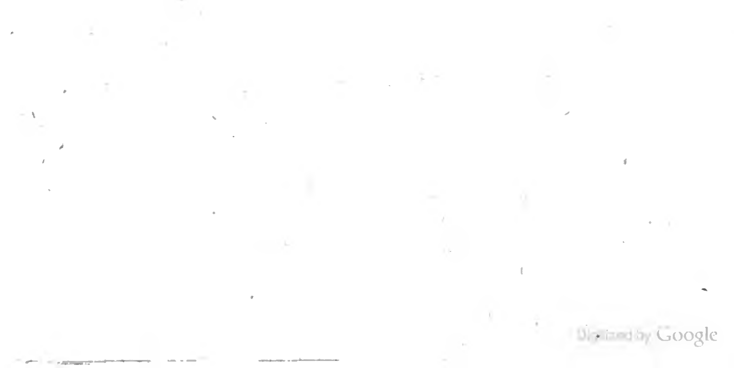
Großherzoge von Baden,

meinem

gnädigsten Fürsten und Herrn

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.



Durchlauchtigster,
Gnädigster Großherzog und Herr!

Eure Königliche Hoheit haben gnädigst mir zu erlauben geruht, Höchstdenselben als ein schwaches Denkmal meiner tiefsten Ehrfurcht dieses Buch darzureichen. Der halbe Erdkreis schaute einst gespannten Blickes auf jenen verhängnißvollen Kampf in der Pyrenäischen Halbinsel, an welchem Eurer Königlichen Hoheit Truppen rühmlichen Antheil nahmen. Auch mir ward das beneidenswerthe Loos, ihnen anzugehören, und mit demselben Veranlassung und Stoff zu gegenwärtigem Werke. Die Ereignisse, womit es sich beschäftigt, sind ungemein, und werth, von Meisterhand in dem großen Buche der Geschichte zur Warnung und Belehrung zugleich für Mit- und Nachwelt aufgezeichnet zu werden. Bis eine solche sich finden wird, mag es nicht ganz unverdienstlich seyn, ihr vorzuarbeiten durch anspruchlose Darstellung dessen, was sich begab.

Ein eben so ehrenvolles als lohnendes Zeugniß vorzüglicher Huld von Seiten Eurer

Königlichen Hoheit gegen Höchstihre tapfern Truppen ist es, daß Höchstdieselben dieses Werk, die geringe Frucht wohlgemeinter Bemühung, worin der braven Badener, Eurer Königlichen Hoheit beglückter Unterthanen, ruhmgekrönte Thaten miterzählt werden, Höchstihrer Aufmerksamkeit werth zu halten geruhten.

Möge Allen, welchen die Vorsehung das Glück verliehen, unter Badens milder Regierung sich wohl zu fühlen, noch lange vergönnt seyn, sich der Gnade Eurer Königlichen Hoheit zu erfreuen, welcher alle Bewohner unsers reichgesegneten Landes die Fortdauer jener schönen Zeit verdanken, die einst Carl Friederich, der Unvergeßliche, der hochgefeierte Nestor unter Germaniens Fürsten, durch edles Wirken hervorgerufen!

Eurer Königlichen Hoheit,

Durchlauchtigster,

Gnädigster Großherzog und Herr,

treugehorsamster, unterthänigster

Fr. X. Rigel.

Subscribentenverzeichniß.

Großherzogthum Baden.

Seine Hoheit, Ludewig, Markgraf zu Baden. 1

Seine Hoheit, Leopold, Markgraf zu Baden, Großherzoglich-Badischer Generalmajor der Cavallerie. 1

Seine Hoheit, Wilhelm, Markgraf zu Baden, Großherzoglich-Badischer Generallieutenant und Inhaber des 2. Regiments Linieninfanterie. 2

Seine Hoheit, Maximilian, Markgraf zu Baden, Großherzoglich-Badischer Oberstlieutenant des 2. Regiments Dragoner. 1

Ihre Hoheit, Amalie Friederike, Markgräfinn zu Baden. 1

Ihre Hoheit, Christiane Luise, Markgräfinn zu Baden. 1

Bühl.

Herr Aloys Berger, Handelsmann. 1

Burbach.

- Thibaut, Pfarrer. 1

Carlsruhe.

Von dem Großherzogl. Badischen Armeecorps.

Herr von Franken, Generalmajor u. Inspecteur der Linieninfanterie. 1

- Frank, Capitän des 8. Bataillons Landwehr. 1
- von Häußler, Rittmeister des 1. Regiments Dragoner. 1
- Heddäus, Major, für die Bibliothek des 1. Regiments Linieninfanterie. 1
- Hennenhofer, Rittmeister und Inspectionsadjutant, für das Büreau des hohen Generalcommando's. 1

Herr von Holzing, Oberstlieutenant des 1. Reg. Dragoner. 1
= Keyl, Premierlieutenant u. Adjutant des 2. Regiments Linieninfanterie. 1
Freiherr von Laroche = Starkenfels, Generalmajor der Cavallerie. 1
Freiherr von Lassollaye, Oberstlieutenant der Artillerie. 1
Herr Lehmann, Oberster und Commandeur des 1. Regiments Linieninfanterie. 1
= Offenhäuser, Lieutenant des 6. Bataillons Landwehr. 1
Seine Excellenz, Freiherr von Neuenstein, Generallieutenant, Generaladjutant, Inspecteur der Landwehr u. Inhaber des 4. Regiments Linieninfanterie. 2
Herr Peter, Capitän des 6. Bataillons Landwehr. 1
= Pfeiffer, Premierlieutenant und Adjutant des 2. Regiments Linieninfanterie. 1
= von Preen, Rittmeister der Garde du Corps. 1
Seine Excellenz, Freiherr von Schäffer, Generallieutenant und Präsident des Kriegsministeriums. 1
Herr Sommerlatt, Regimentsquartiermeister. 1
Freiherr Joseph von Stockhorn, Generalmajor. 1
Herr Stolze, Generalmajor der Artillerie, für sich und die Militärecole. 2

Herr Bachmeyer, Gastwirth zum Waldhorn. 1
= G. Braun, Hofbuchhändler. 10
= Mayer, Secretär. 1

Ettenheim = Münster.

= Helbing und Compagnie. 1

Freiburg.

= von Kämmerer, Grosherzoglich = Badischer Hauptmann à la suite. 1
= Graf von Kageneck, K. K. Oesterreichischer Kammerherr, Großherzoglich = Badischer Major von der Suite und Ritter des Zähringer Löwenordens. 1

Gamshurst.

= Bode, Pfarrer. 1

Heidelberg.

Herr Groos, neue akademische Buchhandlung. 12
= Helwerth, Gastwirth zum Badischen Hof. 1
= J. Kleinmann, Stud. cam. 1
= Koch, Gastwirth zum Carlsberg. 1
= J. M. Pickford. 1
= Reiffel, der Aeltere, Weinhändler. 1

Hemsbach.

Herr Schmidt, Gutsbesitzer. 1

Lahr.

- Schubert, Amtsactuar. 1
- Sigel, Theilungscommissär. 1

Mannheim.

Seine Durchlaucht, Prinz von Ysenburg, K. Bayer'scher General. 1
Freiherr von Dalberg, Großherzoglich-Badischer Major und Commandeur des 7. Bataillons Landwehr. 1
Herr von Dalwigk, K. Bayer'scher Oberster. 1
- E. Eisenhardt, Handelsmann. 1
- P. Morgenstern, Advocat. 1
- Pattberg, Großherzoglich-Badischer Premierlieutenant und Adjutant. 1
- Uhlhorn, evang. Prediger. 1

Neuburg.

- Martin, Decan. 1
- Schmitz, Apotheker. 1

Rastatt.

Seine Excellenz, Freiherr von Beck, Großh. Badischer Generallieutenant. 1
Herr Bernard, Königlich-Französischer Oberster. 1
- Boll, Kaufmann. 1
- Bordollo, Großherzoglich-Badischer Regierungs- u. Hofgerichtsrath. 1
- von Brückner, Großherzogl. Badischer Generalmajor. 1
- Frey, Lieutenant des Großherzogl. Badischen leichten Infanteriebataillons. 1
- Haller, Doctor und Regimentsarzt. 1
- Loreye, Professor und Director des Lyceums. 1

Freiherr von Schweickhardt, Großh. Badischer Kreisrath. 1
Herr von Seutter, Stadtcommandant, Oberstlieutenant und Commandeur des Großherzogl. Badischen leichten Infanteriebataillons. 1
- Sievert, Obereinnehmer. 1

Freiherr von Stetten, Großherzogl. Badischer Kammerherr und Hofgerichtsrath. 1
Herr Suhany, Hofapotheker. 1
- Vogel, Forstpracticant. 1
- Wagner, Lieutenant des Großherzoglich-Badischen leichten Infanteriebataillons. 1

Sanct Blasien.

Herr Carl Emanuel Böhler. 1

Sinsheim.

- Blume, Kreissteuerperäquator. 1
- Reichard, Amtmann. 1

Villingen.

- von Haimb, Großherzöglich-Badischer Kreisdirector. 1

Ziegelhausen.

- Bronn, Forstcandidat. 1

Königreich Bayern.

Augsburg.

Freiherr von Seyda, Königl. Bayer'scher Kreisrath. 1
Drittes Königlich-Bayer'sches Regiment Linieninfanterie (Prinz Carl). 1

Eichstädt.

Herr Graf von Stubenberg, Weihbischof und Domprobst. 1

Frankenthal.

- Rebmann, Advocat. 1

Kaufbeuern.

- Jacob Walch, Kaufmann. 1

Miltenberg.

- Keller, Fürstl. Leining'scher Rechnungsrath. 1

München.

Von der Königlich-Bayer'schen Armee.

Seine Durchlaucht, Fürst von Wrede, Feldmarschall u. Generalinspecteur der Königlichen Armee. 1
Herr Abel, Oberlieutenant im 1. Jägerbataillon. 1
- Baron von Aichinger, Hauptmann } im 6. Regiment 1
- Bauer, Hauptmann } Linieninfanterie. 1
- Beringer, Oberlieutenant im 12. Regiment Linieninfanterie. 1
- von Binder, Oberlieutenant im 2. Regiment Husaren. 1
- Bosch, Hauptmann im 13. Regiment Linieninfanterie. 1
- Braun, Oberlieutenant im 12. Regiment Linieninfanterie. 1

Herr von Bruck, Lieutenant } im 6. Regiment Linienin- 1
= Closmann, Lieutenant } fanterie. 1
Freiherr von Dietz, Generalmajor und Brigadier. 1
Herr Dillmann, Oberlieutenant und Adjutant im 8. Regiment Linieninfanterie. 1
= von Dollacker, Oberlieutenant u. Adjutant des Herrn Generalmajors Grafen von Deroy. 1
= Dorsch, Auditor im 1. Husarenrégiment. 1
= Egloff, Capitän im 1. Jägerbataillon. 1
= von Falkenhausen, Major und Commandant des 2. Jägerbataillons. 1
= Baron von Freyberg, Capt. } im 1. Jägerbataillon. 1
= von Freyschlag, Lieutenant } 1
= Fuchs, Oberlieutenant im 1 Chevauxlegersregiment (Kaiser Franz). 1
= Greiner, Lieutenant und Adjutant des 16. Regiments Linieninfanterie. 1
= Gulde, Rittmeister im 2. Husarenregiment. 1
= Baron von Hacke, Major } im 1. Husarenregiment. 1
= Baron von Haertlein, Major } 1
= Harasser, Capitän im 1. Jägerbataillon. 1
= Baron v. Hertling, Oberster des 1. Husarenregiments. 1
= von Kieffer, Major im 1. Chevauxlegersregiment. 1
= Koch, Lieutenant von der Artillerie. 1
= Kramer, Lieutenant und Adjutant im 2. Jägerbataillon. 1
= v. Kretschmann, Rittmeister im 1. Husarenregiment. 1
= Leeb, Hauptmann im 6. Regiment Linieninfanterie. 1
= Leon, Hauptmann im 7. Regiment Linieninfanterie. 1
= Baron v. Malsen, Lieutenant im 2. Husarenregiment. 1
= Mayer, Lieutenant im 1. Husarenregiment. 1
= v. Mayern, Hauptmann im 7. Regiment Linieninfanterie. 1
= Baron von Merz, Oberster im 12. Regiment Linieninfanterie. 1
= von Momm, Hauptmann im 2. Jägerbataillon. 1
= Nehmann, Regimentsauditor } im 12. Regiment Li- 1
= v. Nikels, Major } nieninfanterie. 1
= Baron v. Pallaus, Hauptmann im 6. Regiment Linien- 1
infanterie. 1
Herr Graf v. Pappenheim, Generalmajor, Generaladjutant Seiner Majestät des Königs, Commandeur der 1. Cavalleriebrigade. 1
Seine Excellenz, Graf v. Preysing, Generallieutenant und Divisionär der Cavallerie. 1
Herr Graf v. Preysing, Major im 1. Jägerbataillon. 1

Herr v. Scherer, Oberlieutenant im 6. Regiment Linieninfanterie. 1
„ Schmeckenbecker, Hauptmann im 7. Regim. Linieninf. 1
Freiherr v. Seckendorf, Oberstlieutenant u. Commandant des 1. Uhlanenregiments. 1
Herr v. Storchenau, Oberstlieutenant und Commandant des 8. Regiments Linieninfanterie. 1
„ v. Theobald, Oberster des 1. Rgts Linieninfanterie (König). 1
Herr Ulheimer, Lieutenant im 1. Jägerbataillon. 1
Ein Ungenannter. 1
„ Baron v. Waldenfels, Oberstlieut. im 2. Husarenreg. 1
„ Baron v. Waldenfels, Hauptmann im 12. Regiment Linieninfanterie. 1
Herr v. Zwanziger, Major im 15. Reg. Linieninfanterie. 1
Das Regiment Garde du Corps zu Pferd. 1
Die Bibliothek des 1. Jägerbataillons. 1
Das 4. Regiment Linieninfanterie. 6
Das 5. Regiment Chevauxlegers (Prinz Max). 1
Das 7. Regiment Linieninfanterie. 2
Das 9. Regiment Linieninfanterie (Graf Ysenburg). 1

Herr Carl Reinhard, Besitzer des Landkartendepots. 30

Nürnberg.

„ Doctor Fr. Campe, Buchhändler. 2

Speyer.

„ Damboer, Hauptmann, für die Bibliothek des 6. Regiments Linieninfanterie. 1

Würzburg.

Seine Durchlaucht, Prinz v. Thurn u. Taxis, Oberster und Inhaber des 2. Regiments Chevauxlegers. 1
Herr Baierlein, Oberlieutenant im 6. Reg. Chevauxlegers (Herzog von Leuchtenberg). 1
„ Deahna, Lieutenant im 2. Regiment Chevauxlegers (Prinz Taxis). 1
„ v. Flotow, K. Kämmerer, Rittmeister u. Divisionsadj. 1
„ Forster, Adjutant } im 2. Reg. Chevauxleg. 1
„ Baron v. Hertling, Major } im 2. Reg. Chevauxleg. 1
„ v. Hetzendorf, Major im 6. Regiment Chevauxlegers. 1
„ Kegeth, Cadett, im 2. Regiment Chevauxlegers. 1
„ Kirchdörfer, Lieutenant } im 2. Reg. Chevauxlegers. 1
„ Kreth, Actuar } im 2. Reg. Chevauxlegers. 1
„ Oertel, Rittmeister } im 2. Reg. Chevauxlegers. 1

Herr Graf v. Pappenheim, Oberster u. Adjutant Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen. 1
- v. Romaier, Rittmeister im 2. Reg. Chevauxlegers 1
- Sebus, Oberlieutenant im 6. Regiment Chevauxlegers. 1
- Baron v. Vieregg, Generalmajor. 1
- Voll, Major im 2. Regiment Chevauxlegers. 1
- Baron v. Weinbach, Rittm. im 6. Reg. Chevauxlegers. 1
- Weinmann, Regimentsquartiermeister } im 2. Regim. 1
- Baron v. Winkler, Lieutenant } Chevauxlegers. 1
- Baron v. Zandt, Oberster } im 6. Reg. Chevauxlegers. 1
- v. Zech, Rittmeister } 1

Herzogthum Braunschweig.

Braunschweig.

Von dem Herzoglich-Braunschweig'schen Truppencorps.

Herr Hartmann, Lieutenant u. Adjutant } im 2. Bataill. 1
- v. Holstein, Major u. Commandeur } Linieninfant. 1
- v. Hüllessen, Capitän } 1
- v. Münchhausen, Major und Commandeur } vom 1. Bataillon 1
- v. Tschischwitz, Capitän } Linieninfanterie. 1
- v. Wachholz, Major u. Mitglied der Militäradministrationscommission. 1

Königreich Dänemark.

Kopenhagen.

Seine Majestät der König von Dänemark. 4

Von der Königlich-Dänischen Armee.

Seine Durchlaucht, Friederich, Landgraf und Prinz zu Hessen, General, Commandirender in den Herzogthümern Schleßwig und Holstein, Gouverneur der Festung Rendsburg, Chef des Holstein'schen Infanterieregiments, Ritter vom Elephantenorden, des Danebrogordens Großcommandeur, Ritter des Hessischen Löwenordens und des Ordens pour le merite militaire, Danebrogsmann. 1

Seine Durchlaucht, Friederich Wilhelm Carl Ludewig, Prinz zu Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Generalmajor, Commandeur des Norweg'schen Leibregiments zu Fuß, Ritter des Elephantenordens, Danebrogsmann u. s. w. 1

Seine Durchlaucht, Wilhelm, Landgraf und Prinz zu Hessen, Generalmajor, Commandeur des 2. Jüt'schen Infanterieregiments, Ritter vom Elephanten- und Hessischen Löwenorden, Danebrogsmann u. s. f. 1

Herr v. Abercron, Capitän im Leibregiment J. M. der Königinn, zu Fuß. 1

= v. Brandt, Premierlieutenant à la suite. 1

= v. Bülow, Kammerh., Oberster u. Chef } des Holstein. 1
= v. Düring, Major } Reg. Lanzenier. 1

= v. Düdden, Major im Leibregiment J. M. der Königinn, zu Fuß. 2

= v. Flindt, Rittmeister im leichten Dragonerregiment Seiner Hoheit, des Prinzen Frederik Ferdinand, Ritter vom Danebrogorden. 1

= v. Fuhrmann, Secondlieutenant } vom Artilleriecorps. 1
= v. Gerstenberg, Capitän u. Ritter des Danebrogordens } 1

= v. Grüner, Generalmajor, Kammerherr, Chef des 1. Jüt'schen Inf.Reg. u. Ritter v. Danebrogorden. 1

= v. Gullan, Premier- und Zeughauslieutenant. 1

= v. Hielte, Secondlieutenant in der Artillerie. 1

= v. Jacobsen, Secondlieutenant im Leibregiment J. M. der Königinn, zu Fuß. 1

= v. Koye, Capitän von der Artillerie. 1

= v. Krabbe, Secondlieutenant im 2. Jüt'schen Inf.Reg. 1

= v. Krossing, Premierlieutenant in der Artillerie. 1

= v. Kyhle, Secondlieutenant im 2. Jüt'schen Inf.Reg. 1

= Graf Anton Christian von Lüttichau, Capitän im Fühn'schen Infanterieregiment. 1

= v. Michaelsen, Oberstlieutenant u. Bataillonscommand. im 2. Jüt'schen Infanterieregiment. 1

= v. Müller, Premierlieutenant in Seiner Hoheit, des Prinzen Frederik Ferdinand, Reg. leichter Dragoner. 1

= v. Naeder, Secondlieutenant im Regiment Seiner Majestät des Königs, zu Fuß. 1

= Graf Carl Friederich v. Rantzau, Kammerjunker und Rittmeister der Leibgarde zu Pferd. 1

= v. Rode, Major und Bataillonscommandeur im 2. Jüt'schen Infanterieregiment. 1

= v. Roemeling, Oberster und Bataillonscommandeur } im Leibregiment J. M. der Königinn, zu Fuß. 1
= v. Rössing, Premierlieut. }

= v. Scheel, Secondlieutenant im Leibregiment zu Fuß. 1

Herr v. Schested, Capitän im 2. Jüt'schen Inf. Reg. 1
Seine Excellenz, Graf Georg Ludewig von der Schulenburg, Generallieutenant, Commandeur der Leibgarde zu Fuß, Commandant der Residenzstadt u. Festung Kopenhagen, Großkreuz vom Danebrogorden, Danebrogsmann u. s. f. 1
Herr v. Schultz, Rittmeister und Escadronschef im Fühn'schen Regiment leichter Dragoner, Ritter des Danebrogordens. 1
- v. Schultz, Secondlieutenant der Artillerie. 1
- v. Seyffarth, Capitän im Infanterieregiment Holstein. 1
- v. Soederberg, Capitän im 3. } Jüt'schen Infant. Reg. 1
- v. Stricker, Major im 2. } Jüt'schen Infant. Reg. 1
- v. Sundt, Oberster u. Chef des Leibgarderegiments zu Fuß, Ritter vom Danebrogorden. 1
- v. Wagner, Major und Bataillonschef im Holstein'schen Infanterieregiment. 1
- v. Warneck, Rittmeister in Sr. Hoheit, des Prinzen Frederik Ferdinand, Regiment leichter Dragoner, Ritter vom Danebrogorden. 1

Das Artilleriecorps. 1
Das K. Dänische Ingenieurcorps. 1
Das Holstein'sche Ingenieurdetachement. 1
Das Infanterieregiment der Krone. 1
Das Schleßwig'sche Jägercorps. 1

Großherzogthum Darmstadt.

Darmstadt.

Von dem Großherzoglich-Hessischen Truppencorps.

Herr v. Herf, Major. 1
- Meister, Oberstlieutenant im Generalstabe. 1
- v. Schäffer, Capitän. 1
- v. Schenk, Oberstlieutenant. 1
- v. Weichs, Major. 1

Großherzogliche Hohe Generaladjutantur. 2

Herr Leske, Buchhändler. 4

Giessen.

- Heyer, Buchhändler. 4

Mainz.

- W. Beringer, Buchhändler. 4
- Florian Kupferberg, Buchhändler. 1
- Georg Voß, Buchhändler. 1

Freie Stadt Frankfurt.

Löbl. Andreä'sche Buchhandlung. 60
Herr Bauer v. Eiseneck, K. K. Oestr. Hauptm. im Geniecorps. 1
" Busch, Hauptmann. 1
" Decke, Hauptmann. 1
" Fritsch, Oberlieutenant. 1
" Gogel, Senator der freien Stadt Frankfurt. 1
Löbl. Jaeger'sche Buchhandlung. 6
Herr Reimherr, Hauptmann und Regimentsadjutant. 1
" Schiller, Oberster und Stadtcommandant. 1
" Schuler, Hauptmann. 1

Königreich Frankreich.

Occupationsarmee der Alliirten.
Bar le Duc.
Von der Königlich-Preussischen.

Herr von Albedyhl, Major } im 18. Infanterieregiment (3. Westpreuss.). 1
" Bath, Premierlieut. } im 18. Infanterieregiment (3. Westpreuss.). 1
" Blank, Secondlieut. } im 18. Infanterieregiment (3. Westpreuss.). 1
" Bock, Major u. Commandeur des 2. Jägerbat. (Magdeb.) 1
" Bode, Secondlieut. } im 18. Infanterieregiment. 1
" v. Borwitz, Capitän } im 18. Infanterieregiment. 1
" v. Bredow, Rittm. im 6. Dragonerreg. (Neumärk.) 1
" Bredikow, Secondlieut. } im 18. Infanterieregiment. 1
" Bursche, Capitän } im 18. Infanterieregiment. 1
" v. Dossow, Oberster u. Command. des 6. Dragonerreg. 1
" Engel, Lieutenant im 2. Jägerbataillon. 1
" v. Forcade, Capitän des 18. Infanterieregiments. 1
" Grossmann, Lieut. im 7. Infanteriereg. (Westpreuss.) 1
" Graf Henkel von Donnersmark, Generalmajor und Chef der 1. Brigade. 1
" Klein, Capitän } im 18. Infanteriereregim. 1
" v. Koschkul, Oberstlieut. } im 18. Infanteriereregim. 1
" Riemann, Premierlieut. } im 18. Infanteriereregim. 1
" v. Rozynsky, Major und Brigadeadjutant. 1
" v. Paslau, Capitän } des 18. Infanterie-regiments. 1
" v. Schätzel, Major } des 18. Infanterie-regiments. 1
" Schleyer, Oberstlieutenant } des 18. Infanterie-regiments. 1
" Schönfeld, Secondlieutenant } des 18. Infanterie-regiments. 1
" v. Stöser, Capitän } des 18. Infanterie-regiments. 1
" v. Taubenheim, Capitän } des 18. Infanterie-regiments. 1
" v. Thümmel, Major } des 18. Infanterie-regiments. 1
" Vanselow, Premierlieutenant } des 18. Infanterie-regiments. 1
" v. Waedelstaedt, Capitän } des 18. Infanterie-regiments. 1
Für die Bibliothek } des 18. Infanterie-regiments. 1

Colmar.

Von der Kaiserlich-Oesterreich'schen.

Herr Graf Baillet de la Tour, Generalmajor. 1
- Batta, Capitänlieutenant im 31. Infanterieregiment (König Maximilian Joseph von Bayern). 1
- Bayer von Thurn, Oberlieutenant im 8. Bataillon Feldjäger. 1
- v. Bayer, Oberlieutenant u. Regimentsauditor } im 10. Husarenregim. (König Friederich Wilh. v. Preussen). 1
- Berger, Lieutenant } im 10. Husarenregim. (König Friederich Wilh. v. Preussen). 1
- von Bilharz, Oberstwachtmeister im 41. Infanterieregiment (Baron Marschall). 1
- Böhm, Oberlieutenant im 11. Infanterieregiment (Erzherzog Rainer). 1
- Böhm, Adjutant von der Armeecorpsbespannung. 1
- v. Bosse, Hauptmann des Generalquartiermeisterstabs. 1
- Braumann, Oberlieutenant } von der Armeecorpsbespannung. 1
- Brunner, Lieutenant } von der Armeecorpsbespannung. 1
- v. Dounth, Lieutenant vom 8. Feldjägerbataillon. 1
- Erben, Oberstwachtmeister vom 2. Dragonerregiment (Kronprinz v. Bayern). 1
- Flette v. Flettenfeld, Oberstwachtmeister und Commandeur des 8. Feldjägerbataillons. 1
- v. Fligely, Oberstlieutenant vom 60. Infanterieregiment (Ignaz Graf Giulay). 1

Seine Excellenz, Freiherr von Frimont, commandirender General der Cavallerie. 1

Herr v. Gräffer, Rittmeister vom 10. Husarenregiment. 1
- Grünsteidel, Adjutant von der Armeecorpsbespannung. 1
- v. Hertelendy, Oberlieutenant vom 10. Husarenreg. 1
- Hofmeister, erster Rittmeister vom 6. Dragonerreg. (Graf Riesch). 1
- Horst, Oberlieutenant im 8. Feldjägerbataillon. 1
- v. Jellachich, Oberstwachtmeister vom 31. Infanteriereg. 1
- Jellineck, Furier von der Armeecorpsbespannung. 1
- v. Igalfy, Hauptmann im 41. Infanterieregiment. 1
- Kalnocky, Hauptmann im 31. Infanterieregiment. 1
- v. Karchesy, Oberlieut. u. Reg.Auditor im 6. Drag.Reg. 1
- Kargel, Oberlieut. von der Armeecorpsbespannung. 1
- Katzendorfer, Hauptmann im 11. Infanterieregiment. 1
- Kohout, Regimentscapellan vom 6. Dragonerregiment. 1
- v. Levinsky, Hauptmann vom 8. Feldjägerbataillon. 1
- v. Lobenstein, Oberstwachtmeister und Flügeladjutant. 1
- v. Lober, Lieutenant vom 8. Feldjägerbataillon. 1

Herr Kölkeß, erster Rittmeister vom Husarenregiment No. 6. (König v. Würtemberg). 1
= v. Martini, Hauptm. des Generalquartiermeisterstabs. 1
= v. Mayer, Oberstwachtmeister des Ingenieurcorps. 1
Freiherr v. Mednianskv, Oberl. im 6. Husarenregiment. 1
Herr de Mesemacre, Oberster und Commandeur des 41. Infanterieregiments. 2
= Graf v. Mikes, Rittmeister vom 10. Husarenregiment. 1
= v. Mumb, Oberstwachtmeister vom 31. Infanteriereg. 1
= Nadler, Hauptmann vom 8. Feldjägerbataillon. 1
= Nennel, Oberster und Command. des 29. Infanteriereg. (vacant Baron Lindenau). 1
= Pachovsky, Rittmeister von der Armeecorpsbespannung. 1
= v. Pelikan, Oberstwachtmeister im 6. Dragonerregiment. 1
= de Potier, Capitänlieut. vom 8. Feldjägerbataillon. 1
= Prienda, erster Rittmeister vom 2. Dragonerregiment. 1
= Protzky, Lieutenant vom 41. Infanterieregiment. 1
= Rechaneck, Hauptmann im 31. Infanterieregiment. 1
= de Roussel, Lieutenant vom 29. Infanterieregiment. 1
= Baron v. Sahlhausen, Oberstwachtm. u. Generaladjut. 1
= Graf v. Schallenberg, Oberlieut. im 41. Infanteriereg. 1
= Schaupel, Hauptmann vom 29. Infanterieregiment. 1
= Schimmert, Hauptmann vom 31. Infanterieregiment. 1
= Schopp, Furier von der Armeecorpsbespannung. 1
= Schüll, Oberlieutenant vom 2. Dragonerregiment. 1
= Sequens junior, Oberlieut. } vom 8. Feldjägerbat. 1
= Severus, Hauptmann } vom 8. Feldjägerbat. 1
= Seydel, Lieut. vom 11. Infanterieregiment. 1
= Sindensee, Capitänlieutenant vom 10. Jägerbataillon. 1
= v. Veseey, Oberster u. Comm. des 31. Infanteriereg. 2
= Vogel, Furier von der Armeecorpsbespannung. 1
= Vukasovich, Capitänlieutenant vom 31. Infanteriereg. 1
= Wattberg, Fähnrich vom 60. Infanterieregiment. 1
Freiherr v. Wangen, Oberster u. Comm. des 6. Dragonerreg. 1
Herr Wolf, Fähnrich vom 60. Infanterieregiment. 1

Lauterburg.

Von der Königlich-Würtembergischen.

Herr v. Bär, Oberstlieutenant. 1
= v. Batz, Major. 1
= v. Rantzau, Rittmeister. 1
= v. Reinhardt, Oberster und Commandeur. 1
= v. Reischach, Lieutenant. 1

Von der Königlich-Preussischen.

Sedan.

Herr Graf v. Schlieffen, Premierlieutenant in der Adjutantur, und Adjutant des commandirenden Generals, Seiner Excellenz des Generallieutenants, Grafen von Zieten. 1

Stenai.

• Baumann, Capitän im 23. Regiment Linieninfanterie (14. Schlesisch.)		1
• v. Budritzky, Capitän	im 10. Reg. Linieninfant. (11. Schlesisch.)	
• v. Dorengowsky, Capitän		1
• v. Kleist, Oberstlieut. u. Commandeur	vom 23. Reg. Linieninfant.	1
• v. Koppel, Lieutenant		1
• v. Koszielsky, Lieutenant		1
• v. Kozewsky, Capitän		1
• Kretschmer, Secondlieutenant		1
• v. Langenn, Major und Commandeur des 6. Husarenregiments (2. Schlesischen).		1
• v. Levinsky, Capitän	im 10. Regiment Lininf.	1
• Marquardt, Lieutenant		1
• v. Marsigli, Major		1
• v. Monsterberg, Capitän		1
• Graf v. Monts, Oberstlieutenant	im 23. Regiment Linieninfanterie.	1
• Neumann, Lieutenant u. Adjutant		1
• v. Nordhausen, Premierlieutenant		1
• v. Pannewitz, Capitän		1
• Rädler, agreirter Capitän im 10 Infanterieregiment.		1
• v. Reyher, Major im Generalstabe.		1
• v. Ryssel, Generalmajor u. Brigadechef.		1
• Schäffer, Premierlieut. im 23. Reg. Linieninfanterie.		1
• v. Skopp, agreirter Capitän	im 10. Reg. Lininf.	1
• v. Stantke, Capitän		1
• v. Stellwig, Capitän		1
• v. Stuene, agreirter Capitän	im 23. Infanterieregim.	1
• v. Varendorff, Capitän		1
• v. Vollmar, Major	im 10. Infanterieregiment.	1
• v. Walther, Capitän		1
• Weidenthal, Secondlieut.		1
• Winckler, Secondlieut.		1
• v. Zollikofer, Capitän vom 23. Infanterieregiment.		1

Freie Stadt Hamburg.

Herren Perthes und Besser, Buchhändler. 40

Königreich Hannover.

Celle.

Herr Köler, K. Hannöver'scher Hofmedicus. 1

Von der Königlich-Hannöver'schen Armee.

- = Barkhausen, Hauptm. vom Landwehrbat. Harburg. 1
- = v. Berger Oberster und Commandeur der Grenadierbrigade beim Contingentcorps in Frankreich. 1
- = Berson, Hauptmann } vom Landwehrbataillon 1
- = Bertram, Stabscapitän } Bremervörde. 1
- = Best, Oberster und Chef des Infanterieregim. Celle. 1
- = v. Bissing, Hauptm. vom Landwehrbat. Otterndorf. 1
- = v. Bock, Oberstlieutenant u. Commandeur des Grenadierbataillons von Verden. 1
- = v. Bothmer, Oberstlieut. vom Landwehrbat. Nienburg. 1
- = v. Bothmer, Lieut. vom Landwehrbataillon Celle. 1
- = Brinkmann, Major vom Landwehrbat. Nienburg. 1
- = Brinkmann, Hauptmann beim 3. Gardebataillon. 1
- = Brückmann, Oberstlieutenant im Artillerieregiment. 1
- = v. Burgwedel, Major in der ehemal. Teutschen Legion. 1
- = Curren, Major vom Landwehrbataillon Osterholz. 1
- = Damners, Oberstlieutenant vom Landwehrbat. Einbeck. 1
- = Daniel, Major vom Artillerieregiment. 1
- = Hans von der Decken, Oberstlieutenant vom Landwehrbataillon Otterndorf. 1
- = Wilhelm von der Decke, Major vom Landwehrbataillon Celle. 1
- = Delius, Hauptmann vom 3. Gardebataillon. 1
- = v. Diebitsch, Hauptm. vom Landwehrbataillon Uelzen. 1
- = v. Drebber, Lieutenant vom 4. Lüneburg'schen Husarenregiment (Prinzregent). 1
- = Ehlers, Lieut. vom Landwehrbataillon Bremervörde. 1
- = Eulhard, Lieutenant vom Gardebataillon Ostfriesland. 1
- = Feußner, Lieutenant } vom Landwehrbat. Einbeck. 1
- = Flügge, Hauptmann } 1
- = Fromme, Fähnrich vom leichten Bataillon Osnabrück. 1

Göttingen'sches Husarenregiment. 2

Herr v. Gruben, Oberstlieut. vom 4. Husarenreg. Lüneburg. 1

- = Hanbury, Capit. und Brigademajor. 1
- = Hartmann, Major vom Landwehrbataillon Harburg. 2
- = v. Heimbruch, Hauptm. im leichten Bat. Osnabrück. 1
- = Holthusen, Fähnrich u. Adjut. } vom Landwehrbataillon 1
- = Holzermann, Major } Bremervörde. 1
- = Hotzen, Hauptmann vom 3. Gardebataillon. 1

Herr Hugh Halkett, Oberster und Commandeur der 1. Infanteriebrigade beim Contingentcorps in Frankreich 1
= v. Issendorff, Rittm. v. 2. Osnabrück'schen Husarenreg. 1
= Keßler, Hauptmann vom Landwehrbataillon Nienburg 1
= v. Klingsöhr, Fähnrich vom 3. Gardebataillon 1
= Knoche sen., Lieutenant v. Landwehrbataillon Uelzen 1
= v. Kronenfeld, Hauptmann vom 3. Gardebataillon 1
= Lampe, Fähnrich vom Landwehrbataillon Celle 1
= Lemke, Fähnrich vom Landwehrbataillon Bremervörde 1
= Linsingen, Oberster vom 3. Gardebataillon 1
= Linsingen, Hauptmann vom Landwehrbataillon Einbeck 1
= Lösecke, Hauptmann vom leichten Bataillon Osnabrück 1
= v. Ludewig, Hauptmann vom Landwehrbat. Harburg 1
= Lüderitz, Major vom Landwehrbataillon Einbeck 1
= v. Mandell, Lieutenant vom leichten Bat. Osnabrück 1
= Mehlis, Stabscapitän vom leichten Bat. Osnabrück 1
= Meßwerdt, Fähnrich vom Landwehrbat. Bremervörde 1
= Meyer, Hauptmann vom Landwehrbat. Otterndorf 1
= Meyer, Hauptmann vom Landwehrbat. Uelzen 1
= Meyer, Premierlieut. im 2. Husarenreg. (Osnabrück) 1
= Müldener, Lieutenant im leichten Bat. Osnabrück 1
= v. Müller, Rittmeister vom 4. Husarenregiment 1
Münden'sches Landwehrbataillon 2
Herr Neussel, Fähnrich vom Landwehrbataillon Celle 1
= Nieter, Surgeon von der vormal. K. Teutschen Legion 1
Nordheim'sches Landwehrbataillon 2
Herr Petersen, Lieutenant im leichten Bat. Osnabrück 1
= v. Plato, Oberster und Platzcommandant in Nienburg 1
= Rabius, Fähnrich im leichten Bataillon Osnabrück 1
= Rudorff, Major vom Landwehrbataillon Salzgitter 1
= Ruete, Hauptmann vom Landwehrbataillon Harburg 1
= Rumann, Major vom 3. Gardebataillon 1
= Sander, Rittmeister vom 4. Husarenregiment 1
= Schädtler, Hauptmann, Aidegeneralquartiermeister 1
= Scheud, Hauptmann im Landwehrbat. Otterndorf 1
= Schlichting, Lieutenant und Adjutant vom Landwehrbataillon Otterndorf 1
= Schluter, Lieutenant } 1
= Schmersahl, Lieutenant } im Landwehrbataillon 1
= Schmidt, Lieuten. u. Adjutant } Celle 1
= Schneider, Hauptmann } 1
= Schrader, Hauptmannn im Landwehrbat. Harburg 1
= Schulz, Rittmeister vom Landdragonercorps 1
= v. Spangenberg, Lieut. vom Landwehrbat. Salzgitter 1
= Stöckmann, Hauptmann vom Artillerieregiment 1

Herr v. Stolzenberg, Rittmeister im 2. Husarenregiment 1
- Sturbe, Major vom Landwehrbataillon Hameln 1
- Thielen, Oberwundarzt 1
- Walther, Fähnrich u. Adjutant } vom 3. Gardebat. 1
- Wilding, Lieutenant } vom 3. Gardebat. 1
- Winckler, Lieutenant } vom 3. Gardebat. 1
- Wöhler, Lieutenant vom Artillerieregiment 1
Die Bibliothek dieses Regiments 1
Die Bibliothek des Grenadierbataillons Bremen 1
Die Bibliothek des leichten Bataillons Lüneburg 1
Das Officiercorps des Bataillons Nienburg 1
Die Bibliothek des Grenadierbataillons Ostfriesland 1

Stadt Hannover.

Herren Gebrüder Hahn, Buchhändler 6

Freie Stadt Lübeck.

Herr Graf zu Rantzau 1
- Schwarz, Hauptmann und Oberadjutant 1
Leichtes Infanteriebataillon der freien Stadt Lübeck 1

Großherzogthum Meklenburg-Strelitz.

Neustrelitz.

Großherzogliche Regierungsbibliothek 1
Herr Violet, Hofbuchhändler 4

Herzogthum Nassau.

Wiesbaden.

Herr Koch, Buchhalter bei der Herzoglichen Staatscasse 1

Oesterreichische Monarchie.

Prag.

Herr v. Eckstein 1
- v. Götz, Hauptmann } im K. K. Oesterr. Infanterieregiment Palombini 1
- v. John, Hauptmann } im K. K. Oesterr. Infanterieregiment Palombini 1

Wien.

Seine Durchlaucht, Fürst Esterhazy, K. K. Oesterr. General der Cavallerie 1
Seine Durchlaucht, Fürst Moritz Lichtenstein, K. K. Oesterr. Feldmarschallieutenant 1

Seine Durchlaucht, Fürst Rosenberg, K. K. Oesterr. General der Cavallerie 1
Seine Durchlaucht, Fürst Carl zu Schwarzenberg, K. K. Oesterr. Feldmarschall 6
Seine Durchlaucht, Fürst Joseph zu Schwarzenberg 1
Seine Durchlaucht, Fürst Windischgrätz, K. K. Oesterr. Oberster 1
Herr Graf v. Chotek, K. K. Oesterr. Oberstlieutenant 1
- Oettinger, K. K. Oesterr. Rittmeister und Auditor 1
- Graf von Paar, K. K. Oesterr. Oberster und Generaladjutant 1
- Carl Schaumburg, Buchhändler 20
- Graf von Schulemburg, K. K. Oesterr. Major 1

Königreich Preussen.

Aachen.

Herr von Branghe 1

Königliche Armee.

Berlin.

Seine Excellenz, der Kriegsminister, Generallieutenant von Boyen 1

Breslau.

Herr Alker, Lieutenant im 1. Breslauer Reg. Landwehr 1
- Anderson, agreirter Capitän im 34. Infanteriereg. 1
- von Arnim, Lieutenant im 33. Infanterieregiment 1
- Bering, Lieutenant im 33. Infanterieregiment 1
- v. Blottnitz, Capitän } im 22. Infanterieregiment 1
- v. Blum, Capitän } (3. Schlesischen) 1
- v. Blumenstein, Generalmajor und Brigadechef der Artillerie 1
- v. Borrwitz, Oberstlieutenant und Commandeur des 2. Bataillons im 1. Breslauer Regiment Landwehr 1
- v. Brünnow, Oberstlieutenant und Commandeur des 1. Bat. im 4. Liegnitzer Regiment Landwehr 1
- v. Burgsdorf, Oberstlieutenant und Commandeur des 2. Bataillons im 1. Reichenbacher Landwehrregiment 1
- v. Conradi, Major und Commandeur des 2. Bataillons im 3. Liegnitzer Landwehrregiment 1
- Czudnochowsky, Lieutenant im 33. Linieninfanterieregiment 1

Herr v. Diericke, Oberstlieut. } im 22. Regiment Linienin- 1
= v. Eberhardt, Major } fanterie 1
= v. Eicke, Capitän } 1
= v. Franken, Capitän } im 11. Regiment Linieninfanterie (2. Schlesischen) 1
= Gräber, Capitän } 1
= Grävenitz, Major in der 4. Artilleriebrigade 1
= Grund, Lieutenant im 22. Infanterieregiment 1
= Herzog, Premierlieutenant im 1. Liegnitzer Landwehrregiment 1
= Heyduck, Rittmeister und Generaladjutant 1
= Hüner, Capitän im 11. Regiment Linieninfanterie 1
= v. Hutsteiner, Oberstlieutenant und Artillerieofficier vom Platze Glogau 1
= v. Jäger, Capitän von der 4. Artilleriebrigrade 1
= Kalau von Hoven, Secondlieut. im 11. Regiment Linieninfanterie 1
= v. Kalkstein, Capitän im 22. Reg. Linieninfanterie 1
= Kamler, Lieutenant im 1. Breslauer Landwehrregim. 1
= v. Keller, Major und Commandeur des 1. Schlesischen Schützenbataillons 1
= Kieschke, Lieutenant im 22. Reg. Linieninfanterie 1
= v. Korff, Capitän im 33. Reg. Linieninfanterie 1
= v. Kottulinsky, Oberstlieut. und Commandeur des 1. Bat. im 2. Breslauer Landwehrreg. 1
= v. Kracht, Rittmeister im 1. Reichenbacher Landwehrregiment 1
= v. Krahn, Major u. Commandeur des 1. Bat. des 2. Liegnitzer Landwehrregiments 1
= v. Krosigk, Oberstlieut. u. Commandeur des 1. Cürassierregiments (Prinz Friederich von Preussen) 1
= v. Krosigk, Major } im 11. Regiment Linieninfan- 1
= v. Künsberg, Capitän } terie 1
= v. Kunitzky, Capitän im 22. Reg. Linieninfanterie 1
= v. Kursel, Major vom 1. Cürassierregiment 1
= Laroche von Starkenfels, Generalmajor und Brigadecommandeur 1
= v. Miltitz, Generalmajor und Inspecteur 1
= v. Mielzkow, Capitän im 22. Reg. Linieninfanterie 1
= Müchels, Lieut. im 2. Breslauer Landwehrreg. 1
= Mumme, Lieut. im 22. Reg. Linieninfanterie 1
= v. le Noble, Major im 2. Reichenbacher Landwehrreg. 1
= v. Pfuel, Oberstlieutenant und Commandeur des 33. Regiments Linieninfanterie 1
= v. Pieszkowsky, Capitän im 2. Regiment Linieninfanterie 1

Herr v. Podewils, Oberstlieutenant und Commandeur des 1. Bat. des 4. Breslauer Landwehrreg. 1
- Roth, Capitän und Artillerieofficier vom Platze Schweidnitz 1
- v. Sack, Oberstlieutenant und Commandeur des 2. Reg. Linieninfanterie 1
- Schäfer, Major von der 4. Artilleriebrigade 1
- Schmidt II., Secondlieut. von der 5. Artilleriebrigade 1
- v. Schubert, Lieut. im 33. Reg. Linieninfanterie 1
- v. Sellin, Rittmeister und Generaladjutant bei der Breslauer Landwehrinspection 1
- v. Siöholm, Oberster und Brigadecommandeur 1
- Starrost, Lieut. im 22. Reg. Linieninfanterie 1
- Stiller, Lieutenant, agreirt im 33. Regiment Linieninfanterie 1
- v. Stockhausen, Oberstlieutenant und Commandeur des 2. Regiments Linieninfanterie 1
- Streit, Capitän von der 5. Artilleriebrigade 1
- v. Stutterheim, Generalmajor und Inspecteur 1
- v. Sydow, Capitän im 33. Reg. Linieninfanterie 1
- Toll, Major und Bataillonscommandeur im 34. Infanterieregiment 1
- Troll, Lieut. im 4. Breslauer Landwehrregiment 1
- v. Tschischwitz, Major und Commandeur des 2. Bat. des 1. Liegnitzer Landwehrregiments 1
- v. Walther et Cronegk, Premierlieut. im 1. Liegnitzer Landwehrregiment 1
- Graf v. Wartensleben, Oberstlieut. und Commandeur des 1. Bat. im 2. Reichenbacher Landwehrreg. 1
- Wedell, Capitän vom 22. Reg. Linieninfanterie 1
- v. Weger, Major und Commandeur des 2. Bat. des 4. Oppel'schen Landwehrregiments 2
- v. Wille, Lieut. im 22. Reg. Linieninfanterie 1

Für die Bibliothek des 4. Husarenregiments 1

Coblenz.

Herr v. Clausewitz, Oberster und Chef des Generalstabs 1

Seine Excellenz, Generallieutenant von Hacke, Commandirender am Rhein 1

Herr v. Scharnhorst, Major im Generalstabe 1
- v. Tümpling, Generaladjutant 1

Cöln.

- von der Lund, Major und Commandant 10
- J. G. Schmitz, Buchhändler 8

Königsberg.

Seine Durchlaucht, Prinz von Hohenzollern, Oberster in der Danziger Landwehrinspection zu Danzig 1

Herr von Below, Generalmajor in der Königsberger Truppenbrigade 1

- Benkendorf von Hindenburg, Oberster und Commandant zu Thorn 1
- Block, Premierlieutenant und Adiutant im Gumbinner Landwehrregiment zu Königsberg 1
- v. Borke, Major u. Ingenieur vom Platze zu Danzig 1
- v. Buddenbrock, Major vom 1. Infanterieregiment (1. Ostpreuss.) zu Königsberg 1
- v. Cöler, Rittmeister im Gumbinner Landwehrregiment zu Königsberg 1
- v. Döring, Lieut. in der 1. Pionierabtheil. zu Danzig 1
- v. Gettritz, Major in der Königsberger Truppenbrigade 1
- Grano, Lieut. in der 1. Pionierabtheil. zu Danzig 1
- v. Gutzmerow, Capit. im 1. Infanteriereg. zu Königsb. 1
- Häsenkamp, Major vom 1. Gumbinner Landwehrregim. zu Insterburg 1
- v. Herrmann, Oberstlieutenant im 2. Gumbinner Landwehrregiment zu Angerburg 1
- Hiksch, Oberlieut. im 1. Gumbinner Landwehrregiment zu Insterburg 1
- v. Hiller, Oberstlieut. in der Königsb. Truppenbrigade 2
- v. Hülsen, Major in der Königsb. Landwehrinspection 1
- Kahlau v. d. Hofen, Capitän im 1. Infanterieregim. zu Königsberg 1
- Knobelsdorff, Kriegscommissär bei der Landwehrinspection zu Gumbinnen 1
- Koblitz, Premierlieutenant im 2. Gumbinner Landwehrregiment zu Angerburg 1
- Kröcker, Lieut. in der 1. Pionierabtheilung zu Danzig 1
- v. Levinski, Major bei der Landwehrinspection zu Marienwerder 1
- Lölhöffel von Löwenprung, Major bei der Commandantur zu Thorn 1
- v. Manstein, Oberstlieut. bei d. Königsb. Truppenbrig. 1
- v. Mayer, Major bei d. Landwehrinspect. zu Marienwerder 1
- Modrach, Hauptmann } in der 1. Pionierabtheilung 1
- Nabitz, Feldwebel } zu Danzig 1
- v. Niesewand, Oberster bei der Landwehrinspection zu Marienwerder 1
- Palm, Hauptmann bei der Commandantur zu Thorn 1

Herr Quassowsky, Kriegscommissär bei der Königsberger Truppenbrigade 3
- Rhode, Brigadeprediger bei d. Königsberg. Truppenbrig. 1
- v. Reitzenstein, P.Lieut. im Generalstabe zu Königsb. 1
- v. Schutter, Oberster bei der Königsb. Truppenbrig. 1
- v. Stanger, Premierlieut. im 2. Gumbinner Landwehrregiment zu Angerburg 1
- v. Stengel, Oberstlieut. } im 1. Infanterieregiment zu Königsberg 1
- v. Stuckradt, Major } im 1. Infanterieregiment zu Königsberg 1
- v. Stülpnagel, Oberster und Inspecteur der Landwehr zu Gumbinnen 1
- v. Tippelskirch, Major bei der Landwehrinspection zu Marienwerder 1
- v. Trabenfeldt, Oberstlieutenant bei der Commandantur zu Pillau 2
- v. Treskow, Generalmajor bei der Landwehrinspection zu Königsberg 1
- v. Vogelsang, Major bei der Commandantur zu Thorn 1
- v. Walther et Croneck, Capit. } im 1. Infanteriereg. zu Königsberg 1
- v. Woisky, Lieutenant } im 1. Infanteriereg. zu Königsberg 1
- v. Wolki, Oberstlieutenant 1
- v. Wrangel, Generalmajor bei der Königsb. Truppenbrig. 1

Für das 4. Dragonerregiment (Ostpreuss.) zu Riesenburg 2

Magdeburg.

Herr v. Angern, Rittmeister im 10. Husarenregiment 1
- v. Hacke, Generalmajor und Brigadecommandeur 1
- Graf v. Hessenstein, Rittmeister und Brigadeadjutant bei der Magdeburg. Truppenbrigade, Ritter, agreirt dem Gardehusarenregiment 1
- v. Katte, Major } im 10. Husarenregiment 1
- Kayser, Premierlieut. } im 10. Husarenregiment 1
- Koch, Rittmeister } im 10. Husarenregiment 1
- v. Koschenbahr, Oberstlieutenant und Commandeur des 4. Cürassierregiments 1
- v. Ledebur, Oberstlieutenant und Commandeur des 10. Husarenregiments 1
- v. Reinsperg, Hauptmann im 27. Infanteriereg. 1
- Zurhellen, Secondlieut. im 10. Husarenreg. 1

Merseburg. (Artilleriebrigade No. 3.)

- v. Barsekow, Secondlieutenant 1
- v. Bunkowsky, Capitän 1
- Gräfe, Premierlieutenant 1
- Michaelis I., Capitän 1

Herr Monhaupt, Oberster und Brigadier 1
= Sannow, Capitän 1
= Schlipp, Premierlieutenant 1
= Slevogt, Premierlieutenant und Brigadeadjutant 1
= v. Strotha, Capitän 1
= Swab, Premierlieutenant 1
= v. Witten, Capitän 1

Neuwied.

Herren Lichtfers und Faust, Buchhändler 2
Herr Plitt, Inspector 1

Posen.

Herr Brtzwarzowsky, Secondlieutenant im 6. Uhlanenregiment (2. Westpreuss.) 1
= Blumenthal II., Secondlieut. } im 6. Reg. Lininf. 1
= Bönigk, Hauptmann } (Gr. Kleist v. Nollendorf) 1
= Borke, Major im 19. Reg. Linieninf. (4. Westpreuss.) 1
= v. Buddenbrock, Rittmeister } 1
= Enupius, Premierlieutenant } im 6. Uhlanenreg. 1
= Dziobeck, Secondlieutenant } 1
= Flottwell, Secondlieutenant } 1
Freiherr Hiller v. Gärtringen, Generalmajor u. Brigadechef 1
Herr Grundschig, Secondlieut. im 6. Reg. Linieninfant. 1
= v. Kameke, Major, Chef des Generalstabs und des Generalcommandos vom Großherzogthum Posen 1
= v. Klätte, Major vom 6. Regiment Linieninfanterie 1
= Graf v. Leutrum Ertringen, Rittmeister im 6. Uhlahnenregiment. 1
= v. Normann, Hauptmann im 6. Reg. Linieninfanterie 1
= Schmidt, Oberstlieutenant vom 6. Uhlanenreg. 1
= v. Schouler, Major vom 19. Reg. Linieninfanterie 1
= Schreiner, Hauptmann vom 6. Reg. Linieninfant. 1
= v. Sohr, Oberstlieutenant u. Commandeur des 7. Husarenregiments (Westpreuss.) 1
= Wober, Secondlieut. } 1
= Wohlgemuth, Major } im 6. Reg. Linieninfant. 1
= Wohlgemuth, Hauptm. } 1
= v. Zitwitz, Premierlieut. im 19. Reg. Linieninfant. 1
= v. Zobeltitz, Premierlieut. im 6. Reg. Linieninfant. 1

Königreich Sachsen.

Von der Königlichen Armee.

Dresden.

Herr Allmer, Premierlieut. von der Armeereserve 1

Herr Beck, Premierlieut. von der Armeereserve 1
- Bevilaqua, Major vom 2. Schützenbataillon 1
- Birnbaum, Major vom Artilleriecorps 1
- v. Boblick, Secondlieut. v. Husarenreg. Prinz Johann 1
- v. Boehme, Premierlieut. im Regim. Linieninfanterie Prinz Maximilian 1
- v. Bodenhausen, Secondlieutenant im Husarenregim. Prinz Johann 1
- Bogenhardt, Secondlieut. im Jägerbataillon 1
- v. Brochowsky, Hauptmann von der Armeereserve 1
- Brück, Premierlieut. im Reg. Leibcürassiergarde 1
- v. Buttlar, Secondlieut. von der Armeereserve 1
- v. Byrn, Premierlieut. v. Reg. Linieninf. Pr. Anton 1
- Coudray, Oberstlieut. im Artilleriecorps 1
- v. Criegern, Hauptmann im Reg. Linieninfant. Prinz Maximilian 1
- v. Döring, Major in der Armeereserve 1
- v. Egidy, Premierlieut. im Reg. Linieninfant. Prinz Maximilian 1
- v. Einsiedel, Oberster } des Reg. Linien- 1
- v. Einsiedel, Premierlieut. u. Adjut. } infant. Pr. Anton 1
- v. Elterlein, Hauptmann von der Armeereserve 1
- Eppendorf, Major vom Generalstabe 1
- v. Flemming, Premierlieut. und Adjutant im Regim. Linieninfant. Prinz Anton 1
- v. Gablenz, Hauptmann im 1. Schützenbataillon 1
- Geise, Hauptmann vom Ingenieurcorps 1
- v. Germar, Premierlieut. vom 2. Schützenbataillon 1

Seine Excellenz, Generallieutenant und Generalinspecteur der Armeereserve, von Gersdorf 1

Herr v. Hagke, Premierlieut. im Husarenreg. Pr. Johann 1
- v. Hartitzsch, Major von der Armeereserve 1
- v. Hausen, Major } im Regim. Linieninfanterie 1
- Hedenus, Reg.Chirurg } Prinz Maximilian 1
- v. Heintz, Premierlieut. u. Adjut. v. 1. Schützenbataillon 1
- Hennig II., Premierlieut. im Artilleriecorps 1
- Hennig, Secondlieut. von der Armeereserve 1
- v. Heynitz, Hauptmann im Reg. Linieninf. Pr. Anton 1
- Graf v. Hotzendorf, Premierlieut. v. 1. Schützenbat. 1
- Knauth, Hauptmann vom Artilleriecorps 1
- v. Koppenfels, Major von der Armeereserve 1
- Kummer, Secondlieut. im Reg. Linieninfant. Prinz Maximilian 1
- v. Larisch, Major } vom Regiment Linieninfanterie 1
- Laue, Hauptmann } Prinz Anton 1

Seine Excellenz, Generallieutenant u. commandirender General der K. Armee, Edler v. Le Coq 1
Herr Liebe, Premierlieut. vom Trainbataillon 1
» v. Lindt, Hauptmann vom Reg. Leibgrenadier 1
» Martini, Secondlieut. im Reg. Linieninf. Pr. Anton 1
» v. Meerheim, Rittmeister vom Reg. Leibcürassiergarde 1
» Müller, Secondlieut. von der Armeereserve 1
» Neitschütz, Hauptmann vom Reg. Linieninf. Pr. Anton 1
Freiherr von Odeleben, Oberstlieutenant und Adjutant 3
Herr Oehlschlägel, Hauptmann von der Armeereserve 1
» v. Petrikowsky, Premierlieut. vom Jägerbataillon 1
» Raabe, Oberster vom Artilleriecorps 1
» Rehfeld, Major vom Artilleriecorps 1
» Roch, Hauptmann vom Ingenieurcorps 1
» Rouvroy, Commandant und Director der Militäracademie 1
» Rouvroy, Major vom Artilleriecorps 1
» v. Schimpf, Secondlieut. im Jägerbataillon 1
» Schindler, Hauptmann v. 1. Schützenbataillon 1
» v. Schirnding, Rittmeister v. Husarenreg. Prinz Johann 1
» Schmiden, Major vom Reg. Linieninf. Pr. Maximilian 1
» v. Schönfels, Secondlieut. v. Reg. Leibcürassiergarde 1
» Schulzl, Secondlieut. im Artilleriecorps 1
» Schwarzbach, Premierlieut. von der Armeereserve 1
» v. Seebach, Rittmeister vom Husarenreg. Prinz Johann 1
» Selmnitz, Premierlieut. vom Regim. Linieninfanterie Prinz Maximilian 1
» Semder, Artilleriemajor 1
» v. Seydewitz, Oberster vom Infanterieregiment Prinz Maximilian 1
» v. Sichart, Oberstlieutenant von der Armeereserve 1
» v. Sichart, Premierlieut. u. Adjut. vom Jägerbat. 1
» Graf v. Solms, Major von der Aemeereserve 1
» v. Stieglitz, Secondlieut. v. Husarenreg. Pr. Johann 1
» v. Süßmilch, Premierlieut. vom Jägerbataillon 1
» v. Taubenheim, Rittmeister v. Husarenreg. Pr. Johann 1
» v. Tettenborn, Secondlieut. von der Armeereserve 1
» Teutscher, Secondlieut. v. Reg. Linieninf. Pr. Anton 1
» Troski, Major v. Reg. Linieninf. Prinz Anton 1
» v. Trotha, Sec.Lieut. } vom Husarenreg. Prinz 1
» v. Trützschler, Sec.Lieut. } Johann. 1
» Tschockel, Artilleriemajor. 1
Seine Excellenz, Generallieutenant von Watzdorf. 1
Herr Weise, Premierlieut. u. Adjut. vom Artilleriecorps. 1
» v. Wiedebach, Secondlieut. von der Armeereserve. 10

Herr v. Witzleben, Secondlieut. vom Reg. Linieninfanterie Prinz Maximilian. 1
- v. Wolframsdorf, Oberstlieut. } vom Reg. Linieninf. 1
- v. Wutginau, Hauptmann } Prinz Anton. 1
- v. Zezschwitz, Generalmajor und Chef des Generalstabs 1
- v. Ziegesar, Oberstlieut. vom Reg. Leibcürassiergarde 1
- Zimmermann, Secondlieutenant vom Artilleriecorps. 1

Für die Bibliothek des 2. Schüzenbataillons 1
Für dir Bibliothek der Ritteracademie. 1

Großherzoglich- und Herzoglich-Sächsische Häuser.

Coburg.

Herr von Wangenheim, Herzoglich-Sachsen-Coburg-Saalfeld'scher Major und Bataillonschef. 1

Gotha.

- Reichard, Kriegsrath, für das Herzoglich-Sachsen-Gotha'sche Kriegscollegium. 1

Meiningen.

Herzogl.-Sachsen-Meiningen'sche Kriegscommission. 1

Weimar.

Herr Graf von Einsidel. 1

Fürstenthum Schaumburg-Lippe.

Bückeburg.

Seine Durchlaucht, der regierende Fürst zu Schaumburg-Lippe. 1
Herr v. Düring, Hauptm. u. Adjut. Höchstdesselben. 1
- Weissich, Premierlieutenant. 1
- Weissich, Secondlieutenant. 1

Schweiz.

Basel.

- Holdenecker. 2
- Neukirch, Buchhändler. 6

Zürich.

Herren Ziegler und Söhne, Buchhändler. 1

Königreich Würtemberg.

Bahlingen.

Herr Scholderer. 1

Balgheim.

Seine Durchlaucht, Fürst Max Wunibald von Waldburg-Zeil-Trauchburg. 1
Seine Durchlaucht, Fürst Franz Thaddäus von Waldburg-Zeil-Trauchburg. 1
Herr Diessenhofer, Rentamtmann. 1

Spaichingen.

- Schwarz, Oberamtmann. 1

Stuttgardt.

- Metzler, Buchhändler. 4
- v. Schleierweber, K. Würtembergischer Hauptmann. 1

Ulm.

Die Bibliothek des K. Würtembergischen 7. Infanteriereg. 1

Anmerkung. Bis zur Erscheinung des dritten und letzten Bandes bleibt die Subscription offen.

Vorrede.

Ueber kein Europäisches Land wurde verhältnißmäßig noch so wenig, und bei dem Wenigen doch so viel Unzuverlässiges geschrieben, als über Spanien. Die meisten Werke, welche seit einigen Jahrzehnden über diesen Theil der Pyrenäischen Halbinsel im Allgemeinen und insbesondere über den letzten dort geführten Krieg erschienen, sind mir nicht unbekannt geblieben. Weit entfernt, mir eine Kritik über dieselben anzumaßen, werde ich mir jedoch die Berichtigung solcher Thatsachen erlauben, über die ich mich theils persönlich, theils durch sichere Nachrichten besser zu belehren Gelegenheit hatte. Und obwohl es außer meinem Plane liegt, ein ausführliches Werk über Spanien zu schreiben; werde ich doch über dieses Landes ehemaligen und gegenwärtigen Zustand und über seiner Bewohner Sitten und Gebräuche, über ihren Gewerbsfleiß, ihre Künste, ihre wissenschaftliche Bildung, ihre kriegerische Thätigkeit, ihre Vaterlandsliebe, ihre Religion, ihren Ackerbau u. s. w. mehr Aufklärung geben können, als

mancher Andere, dem zu seiner Beobachtungsreise eine zu kurze Zeit vergönnt wurde, oder dessen Vermögensumstände zu beschränkt waren, als daß er richtige Nachrichten hätte einziehen oder eigene Erfahrungen sammeln können. Ich befand mich in einer günstigern Lage. Als Soldat konnt' ich ohne eigenen Geldanwand den Spanier kennen lernen und mein mehr als vierjähriger Aufenthalt bei diesem Volke setzte mich in den Stand, dasselbe gehörig zu beurtheilen und daher meinen Lesern ein Werk zu übergeben, welches bei dem gewissenhaftesten Streben seines Verfassers nach Richtigkeit in seinen Angaben, nach Unparteilichkeit in seinen Urtheilen, so wie bei einem allgemein anziehenden Inhalte, auf Nachsicht vielleicht auf einigen Beifall Anspruch machen dürfte.

Es lohnt der Mühe, jenseit der Pyrenäen die persönliche Bekanntschaft eines Volkes zu machen, welches sich in verschiedener Rücksicht eben so sehr zu seinem Vortheile als zu seinem Nachtheile auszeichnet, und dessen Thaten in mehr als einer Periode so mächtig in die Weltgeschichte eingriffen. Wenngleich die heutigen Spanier nicht mehr die alten sind; so bieten sie doch immer noch Gegenstände genug dar, die unserer ganzen Theilnahme würdig. Man muß dieses Volk genau kennen und bei und mit ihm gelebt haben, um über dasselbe ein richtiges Urtheil fällen und seinen Character genau schildern zu können. Persönliche Gegenwart, verbunden mit einer vorurtheilsfreien,

unbefangenen Ansicht, kann allein vor Irrthümern schützen. So gewiß zur Kenntniß der Tugenden, so wie der Laster eines Volkes eigene Beobachtung und Erfahrung führen; so mißlich ist es, diese Kenntniß durch das Vehikel unsicherer, von eilenden Reisenden im Fluge aufgehaschter Nachrichten sich erwerben zu wollen. Ohne Prüfung und genauere Untersuchung pflegen jene, was ihnen nur immer dargeboten werden mag, mit allzeitfertiger Hand in ihre Schreibtafel einzutragen und es nachher ohne Sichtung und Läuterung, mit prunkvollen Tiraden geziert, oft mit selbst erfundenen Zusätzen vermehrt, in einem niedlichen Buche dem gläubigen Publicum in die Hände zu geben.

Meine Nachrichten sind nicht von solcher Art und meine Schilderungen von Schlachten keine Abschriften ungeprüfter, Englischer oder Französischer Armeeberichte. Als Officier vom Generalstabe konnt' ich vielmehr aus echten Quellen schöpfen, und Anderer Glaubwürdigkeit mit größerer Gewißheit ausmitteln. Hätte z. B. General Sarrazin an den Feldzügen in Spanien und Portugal persönlich Theil genommen, gewiß, sein über den dort geführten Krieg geschriebenes Werk würde nicht so oft und so stark gegen Thatsachen verstoßen. So beliebte ihm unter Anderm (von London aus), den Marschall Lefebvre die Schlacht bei Espinosa gewinnen zu lassen, in der doch Victor Sieger war. Ich gehörte zu des Erstern Heertheile und

glaube daher, als Augenzeuge über diesen Gegenstand mit mehr Zuverlässigkeit sprechen zu können als ein Mann, der sich während eines großen Theils der Spanischen Feldzüge nie aus England entfernt und sich überhaupt nie dem Kriegsschauplatze genähert. Lefebvre kam erst nach der Schlacht von Espinosa in dieser Gegend an, und es verdroß ihn nicht wenig, daß er daran keinen Antheil hatte nehmen können. Eben so unrichtig erzählt Sarrazin Blake's Angriff bei Gueñes *) am 31. Oct. 1808 **). Dieser Ort liegt drei Stunden Wegs jenseit Bilbao's, und das Treffen ward doch vier Stunden diesseit dieser Stadt bei Zornoza ***) geliefert, wo er sich also im Terrain, um nicht weniger als sieben Stunden irrt; und nicht der Spanische Heerführer, sondern Lefebvre begann das Treffen.

Auch Parteilichkeit läßt sich dieser Schriftsteller zu Schulden kommen. Jeder, welcher dem Kriege in der Pyrenäischen Halbinsel und besonders den Schlachten, die Sarrazin schildert, beigewohnt, sieht sogleich ein, daß er zum Vortheile der Engländer und ihrer Verbündeten spricht und ihren Verlust gewöhnlich auf

---

*) Man lese Guenies. Diese Aussprache beobachte man bei allen in der Folge vorkommenden Wörtern, wo über dem Buchstaben n dieses Zeichen steht.

**) Geschichte des Kriegs in Spanien und Portugal, von dem General Sarrazin. Leipzig 1815. Seite 33.

***) Der Buchstabe z klingt in der Aussprache der Spanier am Anfange eines Wortes wie dß, am Ende wie ß.

eine des Geschichtschreibers wohl nicht ganz würdige Weise zu bemänteln sucht. Auf dem Schlachtfelde von Medellin z. B. hat die Division Leval, nach einer genauen Zählung, über 8,000 Spanier begraben, und gegen 3,000 Gefangene sind eingebracht worden. Ich gehörte dieser Truppenabtheilung an und war selbst mit der Beerdigung beauftragt, kann also die Richtigkeit des angegebenen Verlustes vollkommen verbürgen, von dem Sarrazin Seite 60 etwas oberflächlich sagt: „Victor hat bei Medellin einen entscheidenden „Sieg über Cuesta's Armee erfochten und ihm mehrere „tausend Mann getödtet."

Der Vorwurf einer parteiischen Befangenheit trifft außer dem genannten Schriftsteller noch besonders Venturini, den eiligen Verfasser der Spanisch-Portugiesischen Thronumkehr. Wie mag ein Mann erwarten können, als ruhiger, ernster Geschichtschreiber anerkannt zu werden, welcher mit Formeln der übertriebensten Verehrung ja Anbetung den Leser in sein Werk leitet, wie Venturini es thut (Thl. I Vorrede)! Freilich trat der 2. Theil geräuschloser in die Welt — allein das einmal erregte ungünstige Vorurtheil, welches durch die Darstellungsweise, die im Ganzen herrscht, noch mehr sich bestärkt, wird dadurch nicht gehoben. Die Geschichte einer so wichtigen und so verwickelten Begebenheit heischt Umsicht und ernstruhige Besonnenheit.

Eben so wenig frei von Unrichtigkeiten sind andere Schriften, die mir bisher über Spanien zu Gesichte kamen; beinahe alle stimmen darin überein, daß dieses Landes Bewohner ein träges, faules und arbeitscheues Volk seyen. Allein ich muß dieser so unbestimmten Behauptung geradezu widersprechen und die Spanier gegen eine in dieser Allgemeinheit lieblose Beschuldigung in Schutz nehmen. Dieser Vorwurf trifft nur einige Provinzen, wo die Sonne mit entnervender Kraft auf Geist und Körper wirkt und so den Einwohnern jede Lust zur Arbeit benimmt. Versetze man den seiner Thätigkeit wegen so hoch gepriesenen Teutschen unter jenen glühenden Himmelsstrich, er wird gewiß bald in dieselbe Trägheit versinken. Es ist keine Hypothese, die ich hier aufstelle, die Erfahrung, welche die so lebhaften Franzosen an sich machten, hat dieses Urtheil bewährt. Sie haben alle diesen ermattenden Einfluß der Sonne empfunden und, gleich den Murcianern, alle Lust zur Thätigkeit verloren, so lange die Operationen des Feldzugs ihren Aufenthalt bei ihnen nöthig machten. Findet man auch, mit Ausnahme der Mancha*), bei den Einwohnern der beiden Castilien wenig Neigung zur anstrengenden Bearbeitung ihrer Felder; so zeichnet sich doch der Catalane, be-

*) ch wird gewöhnlich wie das Teutsche tsch, vor Mitlautern aber und in Wörtern aus dem Griechischen und Lateinischen wie k ausgesprochen.

sonders an den Seeküsten, durch eine ausdauernde Thätigkeit aus; in allen Theilen der Provinz Valencia hat die Cultur des Bodens und der Kunstfleiß den möglich höchsten Grad erreicht, und der Vizcayer (Biscayer) *) in seinen unwegsamen Gebirgen verdient das Lob unverdrossener Arbeitsliebe. Betrachten wir noch das mühsame Gewerbe der Maulthiertreiber, der Fuhrleute und Schäfer und die Wanderschaften der außerhalb ihrer Provinzen Arbeit und Unterhalt suchenden Asturier und Galicier; so werden wir gewiß von jenem so ungünstigen und viel zu allgemeinen Urtheile über dieses Volk zurückkommen.

Eben diese Nachrichten schildern die Spanier als vorzüglich gute und tapfere Soldaten. Ich habe sie im Allgemeinen nicht so gefunden. Wo wir uns auf freiem Felde zeigten, ergriffen sie die Flucht, wenn sie uns an Zahl nicht wenigstens vierfach überlegen waren. Nur im kleinen oder im Gebirgskriege und hinter festen Mauern bewiesen sie mehr Tapferkeit; allein auch hierin stehen sie weit hinter den Franzosen und andern Europäischen Heeren zurück. Die Zeiten, wo sie durch Kriegsruhm der Nachwelt Bewunderung auf sich gezogen, sind für sie vorüber; es gibt für sie kein Pavia, kein

---

*) v lautet wie w; eben so b in der Mitte oder am Ende der Wörter; nur als Anfangsbuchstabe wird b hart ausgesprochen.

Mühlberg, kein St. Quentin mehr *). Jene Lobredner der Spanischen Tapferkeit vermengen die Begriffe von Tactik, Strategie, Kühnheit, Muth und Entschlossenheit. Nur aus der — wohl denkbaren — Vereinigung aller dieser Eigenschaften und aus deren Zusammenwirken geht der Begriff eines guten und wackern Heeres hervor. Wenn ich den Spaniern in Rücksicht auf ihre Kühnheit in Aufsuchung einzelner Gefahren und auf ihre Furchtlosigkeit bei'm Angriffe auf einen minder zahlreichen Feind Gerechtigkeit widerfahren lasse; so kann ich sie darum keineswegs tapfer nennen, denn allein besonnener und überall sich gleicher Muth macht den wahrhaft Tapfern. Der Tollkühne wagt und stürzt sich in Gefahr, der Tapfere besteht sie, wenn er ihr nicht vorbeugen kann, er weicht, allein er flieht nicht. Wo aber benahmen sich die Spanier dieses Krieges, die Vertheidiger von Zaragoza, Tarragona und Ciudad Rodrigo ausgenommen, auf diese Art und in welchen Schlachten legten ihre Heerführer genügende Proben von tactischen und strategischen Kenntnissen ab? Wie viel fehlt also noch, um ihr

*) Zu Pavia nahm (24. Febr. 1525) Kaiser Carl der Fünfte Franz den Ersten, König von Frankreich, gefangen. Im Jahr 1547 hatte Kurfürst Johann Friederich von Sachsen durch eben diesen Carl bei Mühlberg gleiches Schicksal, und zehn Jahre später schlug Philipp der Zweite, König von Spanien, bei St. Quentin in der Picardie die Franzosen auf's Haupt.

Heer so ohne alle Einschränkung gut und tapfer nennen zu können? Die Erschlaffung der höhern militärischen Tugend stieg bei der Spanischen Nation in eben dem Grade, in welchem der Wohlstand der Vornehmern zunahm. Reiche Erben, deren Väter sich in den Goldgruben America's ein großes Vermögen gesammelt, kauften sich die Fahne und glänzten in gestickten Uniformen vor der Fronte ihrer Compagnien. Um das Studium der Tactik und anderer militärischer Wissenschaften bekümmerten sie sich nicht, und selbst der Regierung genügte eine volle Börse statt eines guten Kopfs. Tanz und Spiel ward dieser Menschen fast einzige Beschäftigung oder Zeitverkürzung, und noch jetzt sucht man in Spanien den wachhabenden Officier nicht selten zu Hause in seinem Bette oder in irgend einer Schenke bei einer Gesellschaft von Gaunern. Zwar erhielt sich noch einige Zeit nach der Entdeckung von America der echt kriegerische Geist der Spanier; aber nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts versank er beinahe in gänzliche Lethargie. Der gegenwärtige Augenblick contrastirt auffallend mit den Zeiten jenes unruhigen Carl des Fünften, welcher die Geißel des Krieges fast über ganz Europa schwang und selbst über das Meer seine Eroberungen ausdehnte. Dem Spanischen Soldaten ist nichts von seinen frühern guten Eigenschaften übrig geblieben, als seine Genügsamkeit. Mit einer Zwiebel und einer Cigarre befriedigt er seine dringendsten Bedürfnisse.

Wie im militärischen, so ist auch im bürgerlichen Leben der alte Genius von den Spaniern in vieler Hinsicht gewichen. America hat sich für den Raub seines Goldes fürchterlich gerächt; es hat des Mutterlandes politisches und moralisches Seyn zerstört. Welch ein unersetzlicher Verlust für so geringen Gewinn! Und was wird Spanien seyn, wenn jene Völker, durch Mißhandlungen gereizt, im Gefühle ihrer Kraft die Fesseln, wodurch sie in Knechtschaft gehalten werden, zerbrechen, und wenn die reichen Gold und Silberflotten ausbleiben, welchen erwartungsvoll und mit Entzücken der Spanier immer entgegensah? Oder wird dann vielleicht für Spanien die alte bessere Zeit zurückkehren? — Die Morgenröthe der verjüngten Herrlichkeit brach hoffnungsreich in der letzten Epoche an dieses Landes Himmel hervor — allein ein Ferdinand der Siebente und dessen Regierungshelfer scheinen den neuen Stral zu fürchten und sammeln Wolken, die sein freundliches Durchdringen hemmen! Möchten die jetzt zu Aachen anwesenden erhabenen Monarchen eines so sehr gemißhandelten Volkes heilige Rechte theilnehmend schützen!

Warum ich nicht sogleich mit dem Zeitraume, wo ich Spaniens Boden betrat, von dem eigentlichen Gegenstande meiner Geschichte handle, davon gibt die folgende Einleitung Grund und Rechtfertigung.

Die ruhigere Bestimmung, die ich später durch meine Aufnahme in den Generalstab erhielt, setzte

mich in den Stand, auch der frühern Geschichte der Spanier sorgfältiger nachzuforschen und mich bei dieser Beschäftigung mehrerer Spanischer Nationalwerke, die sich in einigen bischöflichen Bibliotheken vorfanden, zu bedienen. Ich nenne einige der vorzüglichsten.

Los cinco libros primeros de la Cronica general de España etc. por *Florian de Ocampo.* Alcala 1578. fol. fortges. von *Ambrosio de Morales* unter dem Titel: Los cinco libros posteros de la Cronica etc. Cordova 1586. fol.

Los quarenta libros del compendio hist. de las Cronicas y universal Historia de todos los reynos de España, compuestos por *Estèvan de Garibay y Camaloa.* Barcelona. 1628. 4 Tomos. fol.

Ioanis Marianae (soc. Jesu) Hist. de rebus Hispaniae Lib. XXX. (bis zum Tode Ferdin. des Katholischen, 1516. Moguntiae 1605. 4. accedunt *Fr. Jos. Eman. Minianae* (ord. s. Trinit. Retemtionis Captiv.) continuationis novae lib. X (bis zum Jahre 1600) cum iconibus regum. IV. Tomi. Hagae Comit. 1733. fol.

Continuation de la Historia general de España de año 1516 a 1700 por *Medrano.* Madrid 1748. III T. fol.

Synopsis hist. cronologica de España. Sygle 1—16. (— 1598) por *D. Juan de Ferreras.* Madrid. (16 Bände in 4., erschienen von 1700 — 1727).

Isidori Hispalensis Episcopi Chronicon Gothorum, Vandalorum, Suevorum. Parisiis 1582. fol.

Histoire de l'Afrique et de l'Espagne sous la domination des Arabes par Mr. *Cardonne*. À Paris 1765. 3 Tom. 12.

Caroli Verardi de expugnatione regni Granatae dialogi. Basil. 1533. fol.

Nie trat ich noch als Schriftsteller auf. Ich weiß, mein Unternehmen ist groß und gewagt, allein ich hoffe auf eine nachsichtige und billige Beurtheilung. Sind die Kräfte dem Willen nicht gleich; so möge die Wahrheit meiner Darstellungen das entschuldigen, was jenseit der Grenze meiner geringen Fähigkeiten liegt. Eben so jenes Wichtige des Unternehmens wie diese Schwäche beachtend und klar erschauend, zweifelt' ich lange, ob ich den vielfachen Aufforderungen Mancher meiner Freunde, den antreibenden Umständen nachgeben, und durch öffentliche Mittheilung meiner in Spanien gemachten Erfahrungen, und eine Geschichte des dort und in Portugal geführten Krieges eine Bahn betreten sollte, welche einerseits von der meines Berufes so verschieden ist, anderseits der Klippen und Gefahren so viele birgt. Aber im Besitze so reicher, aus echten Quellen geschöpften Materialien und dadurch im Stande, brauchbare Beiträge zur Spanischen Geschichte zu liefern, fühlt' ich mich endlich zu dem Versuche bewogen, in wie fern ich dem Vertrauen

jener Freunde entsprechen könne. Absichtlich berührte ich aber neben den Kriegsbegebenheiten auch noch andere Gegenstände, um nicht die Geduld meiner etwaigen nicht militärischen Leser dadurch zu ermüden, daß ich mit ihnen nur auf leichenbedeckten Schlachtfeldern verweilte. Eben daher hoffe ich auch, daß es vielen derselben nicht unangenehm seyn werde, wenn ich dieser Geschichte eine kurze Beschreibung unseres Marsches durch Frankreich und mehrerer Eigenheiten der Bewohner dieses Landes voranschicke.

Was die Urkunden betrifft; so habe ich es für nöthig erachtet, theils der historischen Wahrheit, theils des Zusammenhangs wegen, zum mindesten die wichtigern beizufügen. Durchaus unzweckmäßig aber schien es mir, sie alle aufzunehmen, indem sie einerseits ziemlich allgemein bekannt oder doch häufig gedruckt sind, anderseits die gegenwärtige Schrift dadurch ohne Noth in ihrem raschen Gange würde aufgehalten und über Gebühr vergrößert worden seyn.

Für die etwaige Beurtheilung des Werkes dürfte bereits in dem Vorhergehenden genug gesagt, also die Vorrede zu schließen seyn. Doch da mir nicht verborgen geblieben, wie einige Menschen, mag der Himmel wissen, durch welche Gründe bestimmt, diese Schrift vor ihrem Erscheinen zum Gegenstande einer hämischen Beurtheilung gemacht haben; so will ich deßfalls nur noch ein Paar Worte, wie man sagt, verlieren.

So will es jenen gewissen Menschen nicht begreiflich werden, wie ich im Stande sey, den politischen Gang der Revolution von Aranjuez zu beschreiben, da ich doch erst nach derselben Spanien betreten habe, die Königlich-Spanische Familie zu schildern, da ich sie doch nicht persönlich kenne, und die Ereignisse des Krieges auf der ganzen Halbinsel darzustellen, da ich nicht überall (!) zugegen gewesen, ja sogar nur ein Jahr (?) mich in Spanien aufgehalten habe. Um diesen guten Leuten ihre Zweifel, welche ihr Urtheil vor der Zeit aus dem ruhigen Schlummer wecken, zu lösen, bemerke ich nur unter Berufung auf das Zeugniß meiner Regierung, daß ich vier volle Jahre in Spanien zugebracht und mich nie, aus was immer für einem Grunde, von meinem Corps entfernt habe. Wo sich das Regiment Baden schlug, war ich gegenwärtig; ich kann also als Officier, der nicht allein seinen Degen führte, sondern auch alle Stellungen sorgfältig aufzeichnete und diejenigen seiner Erfahrungen, die ihm anziehend schienen, treu niederschrieb, alle Bewegungen und Kriegsereignisse der verschiedenen Armeecorps, wovon das Regiment Baden einen Theil ausmachte, genau und sicher angeben. Zwar kam ich weder nach Portugal noch nach Südspanien, noch mit einem activen Corps nach Aragonien; aber dennoch dürfte das, was ich über die Kriegsbegebenheiten in diesen verschiedenen Provinzen mittheile, demjenigen an Glaubwürdigkeit nicht nach-

stehen, was ich aus eigener Selbstanschauung erzähle. Denn die Quellen, aus denen es geschöpft, fließen rein und lauter. General Lorge, dessen Generalstabe ich später dreizehn Monate zugetheilt war, stand mit seiner Division in Portugal. Er und sein Adjutant machten mich mit den Kriegsereignissen in jenem Lande bekannt. Das Tagebuch des Generals Werlé, bei dem ich zweimal zu verschiedenen Zeiten Adjutantendienste verrichtete, und das ich selbst besitze, belehrte mich über den Gang des Krieges in Andalusien und vorzüglich über die Belagerung von Zaragoza in Aragonien. Den Angriffsplan von Almaraz verdanke ich der Güte Seiner Excellenz des Großherzogl. Badischen Generallieutenants von Schäffer, der selbst bei diesem Orte eine Polnische Brigade commandirte; die nähern Angaben des Gefechtes selbst und des Lefebvre'schen Zugs gegen den Tajo und Tietar aber dem Herrn Oberstlieutnant von Lassollaye, der dabei die Artillerie befehligte; den Plan und die Belagerungsgeschichte von Badajoz im Jahre 1812 dem Großherzoglich-Hessischen Herrn Oberstlieutnant Meister, der diese Festung vertheidigen half u. s f. Den Hergang der Revolution von Aranjuez habe ich aus dem Madrider Amtsblatte, verglichen mit den Aussagen mehrerer Augenzeugen, die Schilderung der Königlichen Familie aus dem Munde des Volks.

Also hoffe ich, daß diese wenigen Bemerkungen im Voraus vor dem unbefangenen Publicum gegenwärtiges Werk rechtfertigen werden.

Zugleich fühle ich mich gedrungen, allen Subscribenten, durch die es mir möglich ward, das Werk dem Drucke zu übergeben, den verbindlichsten Dank abzustatten. Ich empfinde ihn um so inniger, je grösser das Zutrauen war, welches sie mir, dem Unbekannten, schenkten.

Wichtige Rücksichten veranlaßten mich, dem Werke einen andern Titel vorzusetzen, als derjenige war, unter dem ich es zuerst angekündigt hatte.

Möge übrigens dem Buche, welches ich nicht ohne Schüchternheit der Oeffentlichkeit übergebe, eine nachsichtige, doch unparteiische, humane und kundige Beurtheilung vergönnt werden! —

Rastatt am 18. October 1818.

F. X. Rigel.

Der

siebenjährige Kampf

auf der

Pyrenäischen Halbinsel

vom Jahre 1807 bis 1814.

Erster Theil.

Opus aggredior opimum casibus, atrox proeliis, discors seditionibus — .

TACITUS.

Einleitung.

Groß und herrlich dünkt uns vor Andern des Mannes Name, der kühnen doch ruhigen Sinnes, begeistert von Hellas und Latiums erhabenen Mustern, es unternimmt, der Vor- oder Mitwelt Geschichte zu zeichnen. Mit seinem Gedächtniß bewahrt er aller Zeiten und Völker Kunde, mit seinem Geiste erfaßt er den ganzen Menschen. So die Gegenwart im Zusammenhange mit der Vergangenheit darstellend, knüpft er beide an die Zukunft. Wie um der spätesten Enkel, also um der größten Zeitgenossen eigensinnigen Beifall gleich unbekümmert, handhabt er, ein anderer Areopagit, streng und ernst das heilige Amt. Mit hellem Blick lüftet er des schwarzen Truges dichtesten Schleier, gewahrt er des Menschen geheimste Triebe; aber behutsamen Geistes fällt er nicht eher den Spruch,

als bis mit unermüdeter Sorgfalt er alle Notizen gesammelt und daraus den Mittelpunct wie der Handlungen so der Charactere entdeckt. Aber nur Auserwählten ward von der Gottheit gegeben, durch Genie oder tiefe Combination solche Meisterschaft in der Historie zu üben. Ehre darum und Lob auch dem, welcher, obwohl durch Natur und Bildung nicht geschaffen zu solchem glänzenden Beruf, doch ausgerüstet mit der erforderlichen Kunde wie der Zeiten so der Völker und Begebenheiten, welche er zu schildern unternommen, und voll hohen Sinnes für Wahrheit und Recht, Geschehenes darstellt. Wer aber vollends Augenzeuge gewesen großer denkwürdiger Begebenheiten, wer ihren innern Zusammenhang mit seinen Ursachen und Folgen, frei von Eigendünkel und Selbstsucht, in dem rechten Lichte erkannt zu haben glaubt, wer nur allein der Wahrhaftigkeit huldigt, der mag eilen, das große Buch der Menschheit mit seiner Kunde und Erfahrung zu bereichern. Seine Ausstellung gehört der Mit- und Nachwelt, die zum echten historischen Kunstwerk sie einst hervorbilden mag!

Unwandelbar bestand von jeher das Wesen der Geschichtschreibung, obwohl ihr Gepräge zu verschiedenen Zeiten wie ganzer Völker so der Einzelnen eigenthümliche Bildung verschieden erschuf.

So überlieferte seiner Zeit Ereignisse in des Liedes frei bewegtem Tone, auch wohl in der Symbole heiliger Bedeutung, der Sohn der Natur. Hand in Hand mit der goldenen Freiheit wandelt die Phantasie. Ehe daher noch der Verhältnisse beengendes Gewebe des Lebens und des Denkens Art in steifen Schranken hielt, nahm jene Antheil an der Schilderung dessen, was im Leben sich begab. Also geschah, daß die graue Vorzeit nur in epischer Form zu der Enkel Kunde gelangte. Hier stehen wir an der Indier, Hebräer und anderer Asiatischer Völker Beispiel.

Vor Allen behagte dem Griechen diese Weise. Jegliches in leichten Bewegungen der Harmonie erfassend und wiedererzeugend, in der Freiheit, als in seinem eigentlichen Elemente, des Menschen alleinige Würde erkennend, ward ihm nie gegeben, von dieser gefälligen Form der Geschichte sich ganz loszusagen. Wie im Dichterleben befangen, wollt' er sein Daseyn auch der Geschichte im dichterischen Abbilde anvertrauen. Der Zeitfolge Zwang hemmte den freien Erguß, der Darstellung strenger Gang zerstörte die freudige, sorglose Lebensfülle. So findet der Homerischen Gesänge Ton und Farbe, ihre behagliche Breite im Herodotus gar leicht der Kundige wieder, und im Thucydides, dem Schöpfer der pragma-

tischen Geschichte, wehet noch hier und da jener Bardenphantasie kühner Flug *).

Anders der Römer. Wie von Natur und Character, also durch sein ganzes moralisches und politisches Leben strenger abgeschlossen und geregelt, konnte allein die annalistische Form sich seiner Geschichte bemeistern. Ihm frommte wenig das Dunkel, worin, wie immer, sich seines Volkes urälteste Geschichte verhüllte. Wie seinem Nationalstolz schmeichelte, auch diese Lücke auszufüllen, da mußte er nothwendig aus grauer Vorzeit Begebenheiten erdichten und der Wahrheit heilige Stimme verhöhnen. Aber wie zu Kriegen, so auch zu ihrer Darstellung trug er das Genie in sich und eingedenk seiner Würde schilderte er seiner Altvordern Thaten. Als schon Cäsar, Sallustius und Livius die höchste Vollkommenheit der Form seiner Geschichte gegeben, sollte diese noch einmal spät zur echten historischen Kunst verarbeitet werden. Im Tacitus erschien jene Form in ihrer höchsten Glorie. Nicht seiner Glaubwürdigkeit, nicht seines tiefen Quellenstudiums, nicht seiner andern historischen Eigenschaften gedenken wir hier, sondern der unnachahmlichen

*) Man sehe hierüber unter Andern Niebuhr, Röm. Gesch. Thl. 2. S. 1. Jean Paul, Vorschule der Aesthetik, Thl. 2. S. 492 (2. Ausg.).

Manier, mit der er seines Volkes Andenken verewigt. Weil durch Lebendigkeit des Gemüths, Verschiedenheit des Colorits ihm möglich ward, ereignete sich nie, daß eine Person oder Handlung er ohne Empfindung gezeichnet. Meister in der Kunst der Beleuchtung, erscheint er überall lebendig und Jegliches nach seinem Sinn individualisirend. Alles ist mit Staatsweisheit wie mit Nerve, Fleisch und Blut, und Kraft und Stärke durchzogen, nichts überflüssig und ausgelassen oder nur angedeutet, was auf das Ganze den Blick zerstreuen könnte. Tief gegriffen und anschaulich der Charactere und Länder Beschreibung; gedrängt und lauter Kern seine Sprache.

Unsere Zeit, genährt vom Mark des Alterthums, bereichert überdieß durch späterer Jahrhunderte tausendfache Erfahrung, überhaupt durch der Europäischen Geistesrichtung Character getrieben, strebte vor Allem in der Historie nach einem höhern historischen Standpunct, aber vermochte nicht, in der Darstellung schöner Form die Alten zu erreichen.

Nach solchen allgemeinen Bemerkungen über Geschichtschreibung wenden wir uns zu den Grundsätzen, von welchen jegliche Geschichtsdarstellung eines besondern Volkes, oder einer besondern Epoche desselben ausgehen muß.

Ist bei der Geschichtsdarstellung im Allgemeinen als eine nothwendige Eigenschaft erkannt, daß das menschliche Leben nach seiner natürlichen Entwickelungsweise in strenger Einheit darin niedergelezt erscheine; so muß bei ihrer Anwendung auf bestimmte Nationen die Forderung hinzukommen, daß zu dem allgemeinen Menschenleben auch noch des besondern Volkes Individualität sich geselle.

Demnach genügt keineswegs nackter Ereignisse Wahrnehmung bei einem Volke, sondern die Aufgabe, daß die Art, wie jene unter und mit ihm wurden, nach Clima, Nationalglauben, Sitten und Ansichten bedingt hervortrete. Wie Begebenheiten in diesem Lande, bei diesem Volke gerade den und keinen andern Character annehmen konnten, muß vor uns aufgeschlossen werden. Eine Thronumwälzung in Spanien (von den Grunderscheinungen jeglicher Revolution abgesehen) mußte nothwendig sich anders gestalten, als in Frankreich, anders dort ihr Anfang, anders ihre Entwickelung, anders ihr Ende seyn, denn hier.

Solche Rücksicht auf das Nationale scheint daher eine kurze Beschreibung wie des besondern Schauplatzes, so der Natur und Beschaffenheit des Landes, in welchem ein Volk handelnd auftritt, nothwendig zu machen.

Auch ist nicht ohne Nutzen, wenn bei Darstellung einer Epoche in einigen flüchtigen Umrissen die frühere Geschichte der Historiker zeichnet, auf daß des Lesers Urtheil durch den Ueberblick über das Ganze desto sicherer und leichter sich gestalte.

Diese besondern Rücksichten heischen nun vorzügliche Beachtung da, wo eine Epoche in dem Ganzen eines Volkslebens dargestellt werden soll, welche mit plötzlicher Gewalt in den langen, ruhigen Alltagsgang desselben eingreift und den gewöhnlichen Lauf auffallend unterbricht. Wodurch ward diese Begebenheit vorbereitet? Was führte sie zunächst herbei? Wie erklärt sie sich nach Ursprung und Fortgang aus den übrigen Verhältnissen, Ansichten und Eigenschaften der bestimmten Nation? — Solche und ähnliche Fragen bedürfen der Beantwortung, wofern die Geschichte in dieser besondern Beziehung allen gerechten Anforderungen Genüge leisten will.

Ganz vorzüglich scheint ihr dieß bei der Schilderung einer solchen merkwürdigen Epoche in der Spanischen Geschichte, wie dieselbe seit dem Zeitraume von beinahe drei Jahrhunderten sich gebildet hat, obzuliegen.

Seit Philipps des Zweiten Regierung zu allmäliger Unbedeutenheit hinabgesunken, hatte Spanien aufgehört, in der Weltgeschichte eine eigentliche Rolle zu spielen. Wer hätte erwarten können, daß ein Volk, welches eine so lange Reihe von Jahren hindurch unter politischem, wie religiösem Despotismus gebeugt lag und jeder regsamern, thätigern Kraft abgestorben schien, nun auserkoren sey, bei der Zerbrechung der Fesseln, welche den größten Theil der gebildeten Welt umschlangen, so mächtige Hülfe zu leisten? Wer hätte vermuthen können, daß hinter den Pyrenäen der Löwe schlummere, der des blitzetragenden Raubadlers Krallen lähmen werde? — Freilich, wer bloß von heute die Spanier kennt, nicht die von gestern zugleich, wer bloß die spätern Seiten in ihrer Geschichte nachschlug, nicht die früherer Jahrhunderte, der mag sich wundern und fragen, wie kann aus Nazareth Großes kommen? — Anders aber verhält es sich mit dem, der, bewandert in des Volkes ältester wie neuester Geschichte, einer genauern Bekanntschaft mit demselben sich rühmen darf. Er weiß, daß Spaniens Heldenvolk einst unter eines Landmanns Führung dem gewaltigen Römerreiche widerstand, als ruhmstralende Völker in demselben längst ihren Untergang gefunden; er weiß, daß Spa-

niens Männer mit kleiner Macht aus der Sklaverei der Araber sich selbstständig emporarbeiteten; er weiß, daß unter Carls des Fünften Riesenherrschaft Spaniens Heere den Erdkreis erschütterten. — So ist denn dieses Volkes Geschichte keineswegez so glanz- und strahlenlos, wie Mancher sich einbilden mag, der, nur mit dessen Nacht bekannt, nach seinem Tage nicht geforscht. Tugenden und Großthaten hat es aufzuweisen (freilich neben Lastern und Schmach), wie manches Volk von jüngerer Merkwürdigkeit sie nicht zeigen kann. Wie viel Nationalstolz und Vaterlandsliebe auch bei geringen Hülfsquellen selbst gegen übermächtige Anfeindungen vermögen, davon hat die Spanische Nation manches erhabene und edle Beispiel gegeben.

Anderseits steht aber auch dasselbe Volk in der Geschichte als ein ausgezeichnetes Denkmal, wie tief vernachlässigte Verwaltung, schlechte Gesetze, und despotische, kraftlose Regierung die herrlichsten Anlagen einer Nation hinab zu drücken im Stande sind. Nie würde das Unheil der schrecklichen Umwälzung dieses Land und dessen Bewohner mit so vielen, selbst die Einbildung übersteigenden, Greueln heimgesucht haben, hätten statt der Inquisition vernünftige Glaubensfreiheit, statt der Mönchsmoral weise Gesetze, statt gänz-

lich erschlaffter Regenten, Männer von auch nur mittelmäßiger Geisteskraft das Volk geleitet. Ja selbst bei allen jenen Mängeln war dennoch so viel innerer Gehalt in der Nation, daß die allgemeinen Feinde der Freiheit nie würden in das Land gedrungen seyn und über dasselbe unsägliche Verwirrung herbeigeführt haben, hätte nur nicht Carl der Vierte gerade in diesem verhängnißvollen Zeitpuncte auf Spaniens Throne gesessen. An sich gut gesinnt, entbehrte er jedoch jeglicher Characterfestigkeit und entschiedener Geisteskraft, Erfordernisse, ohne welche der Regent selten das Ruder des Staates zum Gedeihen seines Volkes führen wird. Hingegeben seinem ränkevollen Godoy, in dessen Händen die oberste Leitung aller Geschäfte war, that Carl Alles, was dieser von ihm verlangte, nicht achtend, ob es seines Thrones Stützen festigte oder vollends untergrub. Jagd und wohlbesetzte Tafel galten ihm mehr als seiner Unterthanen Wohl und Glück. Daher kam es denn, daß der Staat unter ihm auch wirklich der gesunkenste war. Die Finanzen befanden sich in Zerrüttung, Land- und Seemacht in dem elendesten Zustande.

Also geschah, daß Carl in das Netz sich verwickelte, womit eine habsüchtige, unsittliche und schlaue Politik ihn umstellt hatte. Hätte er Entschlossenheit gehabt; er

würde das drohende Verderben von sich und seinem Reiche haben wenden können. Ein zahlreiches Heer konnte die Grenzen besetzen, denn zahlreich war das Heer allerdings, was Spanien damals unterhielt. Hinlänglich gefüllte Magazine sicherten vor plötzlichem Mangel. Außerdem vertheidigt die Natur das Land gegen reißende Gewalt. Auf der Landseite thürmen sich die himmelanragenden Pyrenäen, ein Bollwerk, wie keine menschliche Hand es jemals errichten kann; auf den andern Puncten schließt das Meer dasselbe in seine Arme und bietet treuen Schutz. Der muthig-feste Wille eines vaterlandbegeisterten Volkes war bereit, das Aeußerste zu wagen. Allein Carl der Vierte, wie er war und lebte, mußte sich und seine Nation in einen Abgrund stürzen, aus dem nur der Verzweifelung zernichtender Kampf die letztere wieder emporhob.

Aus der flüchtigen Darstellung des Obigen ergibt sich die Rechtfertigung, ja in gewissem Sinne die Nothwendigkeit der Art, wie gegenwärtige Geschichte geordnet und dargestellt worden. Der Gegenstand ist welthistorisch, die Epoche eine solche, welche ein beinahe zur geschichtlichen Unbedeutsamkeit hinabgesunkenes Volk aus seinem Schlummer mächtig hervorruft und es in die Reihe derjenigen Völker (wenigstens auf eine kurze Zeit)

wieder hinstellt, die in dem Vereine des Ganzen vorwirkend emporstralen. Die Viriathus, die Cid, die Don Juan schienen neu belebt erstanden, um unter veränderten Namen neuen Ruhm zu sammeln.

Herrliches Volk, von der Natur wie vom Himmel so freundlichmild begünstigt, warum mußten Schwächlinge so oft deine Führer und Regenten seyn und das Talent vergraben, ja vergeuden, was dir von Oben so reich verliehen ward? —

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Marsch durch Frankreich.

Kriegsrüstung in Teutschland. Aufbruch des Badischen Contingents. Rheinübergang. Strasburg. Betragen der Einwohner gegen uns. Characteristik derselben. Merkwürdigkeiten. Befestigung. Saverne. Vogesen. Saarburg. Unartigkeit der Franzosen. Küchenkrieg. Vic. Metz. Merkwürdigkeiten. Zeughaus. Unreinlichkeit. Sittenlosigkeit. Pont à Mousson. Römischer Aquäduct. Kellnerinnen. Der invalide Officier. Saint Dizier. Brienne. Natutaliencabinett. Troyes. Sens. Denkmal des Dauphin. Orleans. Umgebung. Gewerbe. Jeanne d' Arc. Sehenswerthe Gebäude. Christus als Domherr. Reinheit der Sprache. Lustdirnen. Musterung. Chateau roux. Schlägereien. Unhöfliches Betragen der Franzosen gegen uns im Allgemeinen. Limoges. Pferde. Perigueux. Trüffel- und Repphühnerpasteten. Sonderbare Naturerscheinung. Saint Severe. Erster Anblick der Pyrenäen. Kahle Gegend. Bayonne. Stadt und Einwohner. Wucher. Juden. Das schöne Geschlecht. Abmarsch. Bidart. St. Jean de Luz. Flut. Urogne. Verschiedene Französische Gebräuche. Holzschuhe. Jamais Chapeau bas. Betten. Stelzenläufer. Das Reiten en carcolet. Pyrenäen. Grenze.

Kaum hatte der menschentilgende Kampf an den Ufern der Ostsee zu wüthen aufgehört, als Zwietracht im Westen Europa's ihn von Neuem hervorrief. Napoleons uner-

süchtige Eroberungssucht und sein völkerrechtswidriges Streben nach Universalherrschaft entzündete des Krieges Fackel in Spanien; seine Heerhaufen durchzogen in schnellem Fluge Teutschland und Frankreich, und bald mußten auch mehrere Fürsten des Rheinbundes einen Theil ihrer Truppen zu dem bevorstehenden Kampfe aufbieten. Carl Friederich, den Badenern unvergeßlicher Herrscher, schickte indeß nur ein Regiment Linieninfanterie und eine Fußbatterie in jene weit entlegenen Gegenden. Mir war beschieden, obschon zu einem andern Regimente ich gehörte, den Reihen dieser Braven mich anzuschließen, welche, treu ihrer Pflicht, fern von der freundlichen Heimat, jenseit der Pyrenäen, unter einem andern Himmel, unter andern Menschen, an des tobenden Oceans Küsten dem Tode kühn entgegenschritten.

Dieses nach Spanien bestimmte Contingent ging am 24. August 1808 bei Kehl über den Rhein und hielt sein erstes Nachtlager auf Französischem Boden zu

Strasburg.

Hier wurden wir gemustert. Der Revüeinspector war mit uns sehr zufrieden, da unsere Organisation der Französischen so ziemlich nahe kam. Während er mit uns sich beschäftigte, befriedigte das zusammengeströmte Volk seine Neugier, uns von allen Seiten begaffend. Seit mehr als einem Jahrhundert waren wir die ersten Teutschen, die mit fliegenden Fahnen durch die Thore dieser hochumwallten Grenzfeste einzogen; also daß nur unsere gefangenen Landsleute man sonst hier zu sehen gewohnt war. — Nach den freundlichen Blicken der

Bürger versprachen wir uns eine bessere Aufnahme, als sie uns wirklich wurde. Die Bewirthung konnte mit derjenigen, deren die Franzosen als Freunde bei uns genossen, nicht verglichen werden. Gastfreiheit schien nicht die hervorstechende Tugend der Strasburger zu seyn, und so wenig glänzend auch unsere Tafel war, so wies man uns doch noch schlechtere Zimmer an; mit den Betten konnten wir indeß zufrieden seyn.

Ich kann mich hier einer kleinen Characteristik dieser unserer Grenznachbarn nicht enthalten. Die Strasburger gehören gewisser Maßen zu dem Geschlechte der Hermaphroditen; sie sind weder Teutsche noch Franzosen, daher ihre Sprache ein Gemisch von beiden ist. Bei ihren Teutschen Nachbarn äffen sie die Franzosen nach, und bei diesen rühmen sie sich, Elsaßer zu seyn.

Die Kathedralkirche oder das Münster ist ein Werk seltener Größe und verewigt seine Erbauer, Erwin, gebürtig von Steinbach im Großherzogthum Baden, und dessen Sohn, Johann. Im Thurme zählt man bis zur Krone 725 Stufen; er wird für den höchsten in der Welt gehalten, und ist nur um 30 Fuß niedriger, als die größte Pyramide in Aegypten *). Auf der Plateforme findet man eine Art Schenke, und der Telegraph auf einem anstoßenden Gebäude spricht für das erhabene Genie des Menschen zu Erfindungen. Unter andern

*) Auf einer Denkmünze steht folgende Inschrift: La cathédrale fût commencée l'an 1015, et achevée par Wernher 1275; la tour fût commencée 1277, et achevée par Steinbach (sollte heißen: par Ervin, natif de Steinbach) 1439; sa hauteur porte 436 pieds.

Merkwürdigkeiten zeichnet sich das Monument des Marschalls, Grafen von Sachsen, in der Thomaskirche sehr vortheilhaft aus, so wie das Gemeindehaus, das Rathhaus, das Münzhaus, das Bürgerhospital, das Arsenal, die wichtige Stückgießerei, die Bibliothek (reich an Druckschriften des 15. Jahrhunderts), das Schöpflinische Antiken- und Münzcabinett, und die Silbermann'sche Sammlung von Schriften, die sich auf die Alterthümer und die Geschichte der Stadt Strasburg und des Elsasses beziehen.

Seit 1681 ist Frankreich im Besitze dieser so reichen, ehemals Teutschen freien Reichsstadt; sie wurde im tiefen Frieden in Besitz genommen, ohne daß ein Tropfen Bluts vergossen worden wäre. Der Ryswicker Friedensschluß bestätigte 1697 dieses widerrechtliche Verfahren der Krone Frankreich, und seit 1682 stieg durch Vauban zwischen Kehl und Strasburg die furchtbare Cittadelle in Gestalt eines regelmäßigen Fünfecks empor, welche, trotzend den unbewachten Teutschen Ufern, diese Stadt in Verbindung mit ihren übrigen Fortificationen zum Range der ersten Festungen erhebt.

Am 25. marschirten wir nach

Saverne (Elsaßzabern).

Dieser Ort ist nicht bedeutend. Ein Bischof hatte hier vor der Französischen Staatsumwälzung seinen Sitz. Das ehemals von ihm bewohnte Schloß dient jetzt (1818) einem Theile des in Frankreich stehenden Occupationsheeres der Verbündeten zu einer Caserne!

Den 26. brachen wir ziemlich frühe auf und setzten unsern Marsch weiter über die Vogesen (Vosges, Wasgauer Berge) fort. Unter diesem Namen versteht man ein sehr hohes Gebirge, welches mit dem diesseitigen Schwarzwalde das herrliche Rheinthal begrenzt; es trennt im Süden die Franche Comté von Lothringen und im Osten diese Provinz vom Elsasse. Eine fortgesetzte Kette erstreckt sich von Belfort im Sundgau bis zu dem ehemaligen Herzogthume Zweibrücken und berührt noch die untere Pfalz. In seinen Wildnissen gelangt man zu den Quellen der Maas, Mosel, Marne und Saone; seine angebauten Thäler liefern mehrere Arten von vorzüglichen Früchten, und beinahe seine ganze diesseitige Abdachung im obern Elsasse ist mit den besten Reben bepflanzt.

Auf dem mühsam erstiegenen Rücken dieses Gebirges wurde Halt gemacht. Jedermann hatte sich aus dem Nachtlager mit etwas Fleisch, Butter oder Käse versorgt, und bald sah man das ganze Regiment auf dem grünen Teppiche der Natur in behaglicher Ruhe offene Tafel halten. Es war ein schöner heller Morgen, die Sonne stand hehr und friedlich über uns und spiegelte sich in ihrer ganzen Pracht auf der glatten Fläche des vaterländischen Rheins, der in einer zehnstündigen Entfernung stolz dahin floß. Ich fand bald ein Plätzchen, das mir diese majestätische Aussicht gewährte, und mein Blick haftete fest auf den himmelanstrebenden Gebirgsmassen des jenseitigen Ufers, die in nebeliger Ferne meinen heimischen Herd umgaben. Der wirbelnde Tambour entriß mich zu bald diesem großen Naturschauspiele und

den Empfindungen der Sehnsucht; der Marsch ging weiter, und wir langten Nachmittags 3 Uhr über das Fort und Städtchen Pfalzburg in

Saarburg

an, wo wir die Grenze von Lothringen und Elsaß bereits überschritten hatten. Dieses Städtchen bietet für den Reisebeschreiber nichts Merkwürdiges dar. Hier verstand man unsere Sprache noch, im nächsten Orte aber, auf der Straße nach Metz, konnte sich der Soldat den Einwohnern nur durch Zeichen verständlich machen. Bewiesen sich die Strasburger nicht gastfreundlich gegen uns, so hatten wir hier noch weniger Ursache, der Französischen Gastfreiheit eine Lobrede zu halten. Wie man anfing, unsere Sprache nicht mehr zu verstehen, hörte auch beinahe alle Zutraulichkeit zwischen den Einwohnern und uns auf; an die Stelle geselliger Erwiederung trat eine auffallende Zurückgezogenheit der Herzen, und es war ein sehr seltener Fall, wenn man einen unserer Soldaten bei seinem Wirthe am Tische mit essen sah. Die meisten mußten sich sogar ihr Mittagsmal selbst zubereiten und konnten nur mit Mühe das hierzu nöthige Küchengeräthe von der Dame des Hauses erhalten. Die Officiere schickten immer mit den Quartiermachern einen aus ihrer Mitte voraus, der für ihren Tisch sorgen mußte, und der gewöhnlich um 50 Sols bis 3 Franken mit irgend einem Gastgeber überein kam. Diese Maßregel schützte uns vor Prellereien, die sich die Französischen Wirthe bei solchen Gelegenheiten so gern erlauben, und wir kamen auf diese Art wenig oder gar nicht mit den

ergrimmten Küchenfurien in Berührung. Nur der arme müde Soldat mußte öfters Alles aufbieten, um gegen diese das Schlachtfeld zu behaupten, da sie nicht selten mit Bratspießen, Feuerzangen und ähnlichen Waffen aus dem Küchenarsenale ihm zu Leibe gingen. Hier und da geschah es auch wohl, daß die geifernde, sich in ihren Küchenrechten gekränkt fühlende Dame mit ihrer berußten Servante und Kampfgefährtinn vor der Thüre so lange campiren mußte, als es dem männlichen Sieger gefiel. Unsere Leute bewiesen sich nicht sonderlich minne- muthig bei Auftritten dieser Art. Es galt die Rechts- ansprüche ihres Magens!

Nur wenigen war es eingefallen, in Strasburg ihr Teutsches Geld gegen Französisches umzuwechseln; wir mußten es daher schon geschehen lassen, übervortheilt zu werden. Alle hiesigen Einwohner, Juden und Christen, glaubten gleiche Rechte zu haben, uns zu betriegen; wir verloren hier und da 3 bis 4 vom Hundert.

In diesem Städtchen wurden mehrere Wagen mit Brot beladen und unserm Regimente in's nächste Nacht- lager nachgebracht. Ich war denselben mit sechs Unter- officieren zur Bedeckung beigegeben und sollte zugleich als Nachhut dienen. Ich mußte also dem Regimente unmittelbar folgen. Mehrere Stunden lang blieb ich auch demselben auf hundert Schritte angeschlossen. Jetzt hielten die Fuhrleute an einem Wirthshause in einem kleinen Dorfe. Sie wollten frühstücken; allein da zwi- schen mir und den Truppen kein so bedeutender Raum Statt finden durfte, so trieb ich die wälschen Bauern zur weitern Fahrt an. Auf meinen Befehl nicht achtend

traten sie in die Stube und ließen sich Wein, Brot und Käse geben. Schon hatten sie sich über eine Stunde verweilt, und dennoch schien es mit diesem derben Frühstücke kein Ende nehmen zu wollen. Mit mehr Ernst erinnerte ich daher die Fuhrleute zum Aufbruche und ließ dann, als sie mir keine Folge leisteten, durch meine Leute die Wagen abfahren. Die Bauern riefen den Pferden ihr Kauderwälsch zu, und sie standen wie festgebannt. Es gab wechselseitig verschiedene Hiebe. Jene machten mit ihren ziemlich knotigen Peitschenstöcken den ersten Angriff auf meine Leute, diese suchten ihn auf gut soldatisch mit ihren Gewehrkolben abzuwehren. Der Bauern waren eilf, alle groß und stämmig; ein Schlag mit geballter Faust streckte einen meiner Unterofficiere zu Boden; er lag einige Augenblicke ganz bewußtlos, und ich würde gewiß den Kürzern gezogen haben, hätte ich länger gesäumt, ernsthaftere Maßregeln zu ergreifen. Ich ließ die Gewehre laden. Nun ging es schnell vorwärts. In weniger als einer Stunde hatten wir das Regiment erreicht, welches nach einem kurzen Halte so eben im Begriffe stand, seinen Marsch weiter fort zu setzen.

Ich meldete diesen unangenehmen Vorfall meinem Obersten, welcher den Thäter sogleich einer Wache übergab, um ihn den Französischen Gerichten zu überliefern. Allein der bleidigte Unterofficier und alle Soldaten hätten gern gesehen, wenn man den Bauer auf eine empfindlichere und schimpflichere Art bestraft hätte. Der Caporal griff schon mechanisch nach dem Stocke, und sein nerviger Arm würde durch die dünne Französische Leinwand das empfindlichste Plätzchen an einer gewissen Stelle

sicher nicht verfehlt haben, hätte eine solche Genugthuung in einem befreundeten Lande genommen werden dürfen.

Vic und Solgne,

wo wir die zwei nächst folgenden Nachtlager hielten, sind unbedeutende Städte in Wälschlothringen, die für uns nichts Anziehendes hatten. Unsere Leute lagen sehr gedrängt zusammen, und alle klagten über Unreinlichkeit in den Quartieren und über grobe Behandlung von Seiten der Einwohner. Dieß gab zu manchen Zwistigkeiten Anlaß, die jedoch durch das kluge Benehmen unseres Obersten eben so bald wieder beigelegt wurden, als sie entstanden waren.

Vic, zum ehemaligen Bisthume Metz gehörig, liegt an der Seille, zwei Stunden Wegs von Marsal, und diente früher als ein regelmäßig befestigter Ort zur Vormauer von Metz; es ist jedoch schon seit vielen Jahren geschleift.

Metz.

Diese Stadt muß ich der guten Quartiere wegen, die wir hier fanden, ganz besonders rühmen. Ich wohnte in einem Gasthause, dessen Lage mir eine herrliche Aussicht auf die Mosel gewährte, die sich hier mit der Seille vereinigt. Auch diese Stadt, deren Einwohner sich, ohne die zahlreiche Besatzung, auf 32,000 belaufen, vormals unter dem Namen Divodurum *) durch die Mediomatriker berühmt, genoß früher des Teutschen Reichs-

*) Tac. Hist. I. 63. Ammian. XV, 11. XVII, 1.

schutzes, bis durch den Westphälischen Frieden 1648 diese starke Festung an Frankreich abgetreten wurde, welches sich in dem Besitze derselben schon seit 1552 befunden hatte. Wir machten hier einen Rasttag, den ich dazu benutzte, das Zeughaus und die Stückgießerei, das prachtvolle Militärhospital, die Ingenieurschule, die Bibliothek (die 60,000 Bände und viele vortreffliche Handschriften enthält), die Intendantur und das artige Theater zu sehen. Die im Zeughause in Menge aufgeschichteten Feuerschlünde bezeugten die Macht dieses kriegsgewaltigen Staates, und tausend Hände waren fortwährend beschäftigt, die Zahl der Kanonen und Mörser noch zu vermehren oder das von fremden Mächten eroberte Geschütz umzugießen. Als Denkmal der Französischen Siege in der Revolutionszeit dräuet am innern Eingange des Arsenals der gewaltige Greif, der ehemals von Ehrenbreitstein ungewöhnlich große Massen verheerend in die Flächen des Rheines schleuderte.

Die Straßen von Metz sind enge, das Pflaster ist schlecht und die Beleuchtung sehr dürftig, weil Kaiser Napoleon den hierzu bestimmten Fonds der Kriegscasse zugewiesen hatte. Die Einrichtung der Moselbäder hat wenig Empfehlendes, da die Wannen ziemlich enge und, wie die Aufwärter, sehr schmutzig sind. Nirgends traf ich mehr Sittenlosigkeit, Unverschämtheit und Betteley an, als in dieser alten, ziemlich großen Stadt. Bettler aller Art stellten sich uns in den Weg, und bald waren unsere Taschen leer von aller Scheidemünze. Konnten oder wollten wir nichts mehr geben; so verfolgten sie uns durch mehrere Straßen mit einem gehaltvollen Ser-

mon in provinzialen, unartigen Ausdrücken. Vorzüglich setzten uns die schmutzigen Schuhputzer zu. Diese kaum zwölfjährigen Knaben verstehen sich besonders gut auf das Kuppeln und verschaffen sich meistens dadurch ihren Unterhalt! Ueberaus geschwätzig nennen sie eine große Menge von schönen Nymphen und führen den Lüsternen um einige Sols zur Stelle: zu einer belle Lionaise, zu einer kürzlich angekommenen Pariserinn u. s. f.

In Metz tauschten wir unsere nicht calibermäßigen Feuergewehre gegen Französische um und setzten dann unsern Marsch fort. Ungefähr eine Meile Wegs von dieser Stadt, auf der Straße nach Pont a Mousson, bemerkt man eine, großen Theils in Trümmern liegende, Römische Wasserleitung, die zu den berühmtesten in Europa gehört. Sie versorgte ehemals Metz mit dem nöthigen Trinkwasser mittelst eines, durch ein weites Thal führenden, 12,000 Schritte langen Canals. — Auch in

Pont a Mousson

stößt man auf einige Ueberreste Römischer Aquäducte, welche dem Orte ein ehrwürdiges Ansehen geben. Derselbe gehört, mit seinen 6 — 7,000 Einwohnern, in die Reihe kleinerer Städte, hat übrigens ziemlich breite Straßen, einen schönen Pallast und eine sehr gesunde Mineralquelle. Eine steinerne Brücke führt über die Mosel, die durch das Städtchen fließt, zu dem Schlosse, das ihm den Namen gegeben hat. Dieses liegt auf einem hohen Berge und gewährt dem Auge eine sehr schöne Aussicht in das Moselthal.

Hübsche Mädchen bedienten uns hier an der Tafel. Wir waren nicht unzufrieden darüber, und Eines derselben trug bei'm Nachtische einen Teller herum mit den Worten: «pour la fille!» Wir gaben gern, manche von uns halbe, andere ganze Franken, während ein Französischer invalider Officier das holde Kind nur mit zwei Sols beschenkte. Er erhielt an Dankes Statt einen Blick tiefer Verachtung, und die Schöne verbarg sorgfältig diese Kupfermünze unter ihre Schürze, damit wir diesem bösen Beispiele des kargen Mannes nicht folgen sollten. Der alte Kriegsheld mit seinem hölzernen Fuße hatte Recht, daß er unsere Freigebigkeit tadelte; denn wir würden ohne Geld nach Spanien gekommen seyn, hätten wir unserer Casse bei diesen Kellnerinnen nicht mehr geschont. Mochten wir in einem Wirthshause nur ein Glas Wein oder Liqueur nehmen, so streckte schon la fille gierig beide Hände nach einem Trinkgelde aus; allein wir waren klüger geworden, und gaben höchstens 2 bis 3 Sols.

Saint Dizier

ist ein kleines offenes Städtchen an der Marne in Champagne, hat einen großen freien Platz, eine ziemlich schöne Lage und eine fette, fruchtbare Gemarkung, während der dürre, kreideartige Boden der übrigen Provinz, außer den berühmten Weinen von Rheims, Ay, Sillery und Epernay, arm ist an Producten von vorzüglicher Güte. Wir ließen uns diesen kostbaren Rebensaft hier gut schmecken und setzten frohen Sinnes und neu belebt von diesem geistigen Getränke, wovon wir

noch einige Flaschen mit uns nahmen, unsern Marsch über Montirender nach

Brienne

fort. Dieses ehemals freundliche Städtchen an der Aube wurde in dem vorletzten Kriege gegen Frankreich (1814) ganz zerstört. Wir bemerkten daselbst auf einer sanft ansteigenden Höhe ein schönes modernes Schlößchen mit einem überaus anmuthigen Garten, der es umgab. Man zeigte uns darin ein sehr artiges Naturaliencabinett, und der holden Besitzerinn schien es nicht wenig zu schmeicheln, daß wir sie besuchten. Wir schieden ganz entzückt von dem Zauber dieser liebenswürdigen und zugleich gelehrten Dame, nachdem einige unserer Officiere der besondern Ehre genossen hatten, ihrer unterrichtenden und angenehmen Unterhaltung an ihrer Tafel sich länger zu erfreuen. Napoleon hatte hier einige seiner Jugendjahre zugebracht und den ersten Grund zu seiner militärisch-wissenschaftlichen Bildung gelegt.

Troyes,

der Geburtsort der beiden berühmten Brüder Pierre und François Pithon, gefiel uns weit weniger als Brienne, wiewohl es die Hauptstadt von Champagne ist. Sie hat nicht viel Anziehendes. Die Bauart zeugt von einem sehr hohen Alterthume, die Straßen sind enge und durchkreuzen sich allenthalben. Die Stadt ist groß, und die Seine macht sie zu einem guten Handlungsplatze. Außer dem prächtigen Dome in Gothischem Geschmacke und dem kostbaren Hochaltare in der Kirche St. Loup findet

man hier wenig Merkwürdiges. In demselben Feldzuge gegen Frankreich (1814) hat auch Troyes viel gelitten; mehrere Theile seiner Straßen sind abgebrannt. Ueber Ville neuve sur Vanne erreichten wir

Sens.

Diese Stadt, die ebenfalls durch ihre Bauart ein hohes Alterthum verräth, ist weder groß, noch schön. Sie erhebt sich am Zusammenflusse der Vanne und Yonne und bewahrt in ihrer Hauptkirche das herrliche Monument des 1765 verstorbenen Dauphin und seiner Gemahlinn, die ihm zwei Jahre später im Tode folgte. Aber auch der Asche dieses Paares hat die Revolutionswuth nicht geschont. Viel wurde an diesem Kunstwerke verdorben; ich sah noch Trümmer davon in einer alten dunkeln Capelle. Unter vielen andern Merkwürdigkeiten ziehen auch die schön gemalten Fensterscheiben des berühmten Jean Cousin, welche dieser Kirche ein ehrfurchtgebietendes Ansehen geben, den Blick des Reisenden an.

Ueber Courtenay, Montargis an der Loing, Bellegarde und Chateau neuf gelangten wir nach

Orleans.

Hatten wir bisher auf unserm Marsche keine Truppen angetroffen, die sich nach Spanien begaben, so war hier Alles gedrängt voll von solchen, die auf einer andern Straße aus Preussen herbei geeilt waren, und doch lagen wir in recht guten Quartieren. Ich zum Beispiele wurde von einem ehemaligen Parlementsadvocaten, bei dem ich wohnte, gegen meine Erwartung trefflich bewirthet. Wir

setzten uns zusammen an seinen Tisch und schlürften zu den ausgesuchtesten Schüsseln einen sehr kostbaren Wein.

Die Stadt, umringt von Reben, liegt in dem Mittelpuncte des jetzigen Frankreichs und gehört zu den größten Städten dieses Landes. Sie ist uralt und zählt 40,000 Einwohner; sie hat eine Menge großer Branntweinbrennereien und mehrere Manufacturen von wollenen Strümpfen und andern Waren. Die Vegetation ihrer Umgegend ist äußerst üppig. Ehedem ehrte Orleans die Jungfrau Jeanne d'Arc durch eine metallene Statue auf der Brücke über der Loire, so wie durch einen Umgang am 12. Mai eines jeden Jahrs, als dem Tage, an welchem einst (im Jahre 1429) der Heldenmuth dieses weiblichen Kriegers die siegtrunkenen Britten nöthigte, die Belagerung der Stadt aufzuheben. Aber die Revolution hat dieses Denkmal umgestürzt, und keine Wallfahrt erneuert mehr das Andenken an diese Heldinn früherer Tage. Sehenswerth sind die öffentliche Bibliothek im Kloster de nôtre Dame de bonne nouvelle, das Rathhaus, das Chatelet und die große Mailbahn im Stadtgraben. Die Kathedralkirche zeichnet sich durch den rein Gothischen Styl ihrer Bauart aus und erinnert an einen seltsamen, vor der Revolution bei dem dortigen Domstifte üblichen Gebrauch. Christus nämlich war für immer der erste Domherr des Stiftes, und die für ihn bestimmten doppelten Einkünfte flossen dem Armenhospitale zu, dessen Fonds sie ansehnlich vermehrten.

Mit Entzücken vernahm ich hier die schöne Aussprache; die minder hübsche Französinn durfte nur den Mund öffnen, um ganz zu bezaubern. Die Reinheit

des Dialects ist fast allgemein, und die niedern Stände geben der gebildetern Classe nur wenig nach; einem Fremden, der die Französische Sprache in Frankreich erlernen will, würde ich daher Orleans zum Aufenthaltsorte vorschlagen.

Die von mir schon früher erwähnten Kellnerinnen gaben uns hier nicht die beste Idee von einem jungfräulichen Wandel. Sie kennen noch allerlei andere Arten, sich Geld zu erwerben, und besonders schienen sie es auf unsere Tugend, oder noch besser zu sagen, auf unsere harten Thaler abgesehen zu haben. Sie erhalten gar keiuen Lohn, sie müssen lediglich von den Trinkgeldern *) leben; daher mag es kommen, daß sie meistens Lustdirnen sind, die mit ihren Reizen ein Gewerbe treiben und sie für ein halbes Fünffrankenstück anzubringen suchen. Sie lassen es sich nicht nehmen, dem Fremden das Licht in sein Schlafzimmer voraus zu tragen, und wissen sich dort allerlei Geschäfte zu machen, bis man sie entweder gehen heißt oder ihren Reizen williger huldigt. Nicht selten nimmt der Unvorsichtige ein trauriges Andenken mit sich fort, verfluchend die Verworfene, in deren Armen er sich für die Minute befriedigter Lust jahrelange Leiden bereitete. Warnen möchte ich jeden jungen Mann vor der betriegerischen Stimme dieser süß lockenden Sirenen, die zugleich nicht die gewissenhaftesten sind, wenn sie sich einer Börse bemächtigen können!

Jenseit der schönen Brücke, die über die Loire in

*) Lächerlich genug nennen die Französinnen das ganze Jahr hindurch eine solche Gabe des Etrennes (Neujahrsgeschenk).

die südwestliche Vorstadt führt, musterte uns der Marschall Lefebvre auf einem üppigen Wiesengrunde. Er ritt schnell, aber mit einem scharf beobachtenden Blicke die Regimentsfronte hinab und ließ uns alsbald das Gliederfeuer machen, für welches wir damals in unserm Exercierreglement noch keine Vorschrift hatten. Dieser graue, feuerige Held nahm selbst einem unserer Unterofficiere das Gewehr aus der Hand und zeigte uns diese Art, zu feuern, practisch. Wir chargirten mehrmals durch, bildeten uns hierauf in Angriffscolonne und erstürmten die etwas hoch gelegene Landstraße, wo wir alles über den Haufen warfen, was die Neugier hierher getrieben hatte. Er bezeigte uns in einem Tagsbefehle seine volle Zufriedenheit über die genaue Ausführung der Manoeuvres und meinte, daß der Sturmangriff mit schlagenden Tambours und das Gliederfeuer die besten Mittel wären, über die Spanier Meister zu werden. Zunächst versicherte er uns in einer kurzen, eben nicht Ciceronischen Anrede, daß er es sich zu einer besondern Ehre rechne, so brave Truppen anzuführen, an deren Spitze er schon bei Danzig gestanden, und schloß mit der Bemerkung, daß ihm der Kaiser den Oberbefehl über uns schon versprochen habe. Wir durften mit dem Marschalle schon zufrieden seyn; denn dieser alte Bekannte war ein tüchtiger Mann, der gern im Auge des Feindes das Weiße sah, und uns liebte.

Wir schlugen nach einem fröhlich zugebrachten Rasttage den Weg über Salbris, Vierzon und Vatan nach

Chateau roux

ein. Diese Stadt ist groß und wird von der Indre

bewässert. In dem schönen Schlosse wohnte unser Oberster; er war von einem guten Freunde, den er im Preussischen Feldzuge 1807 kennen gelernt, dahin eingeladen worden. Diese Bekanntschaft war für uns von den besten Folgen. Unsere Leute hatten sich nämlich den wohlfeilen Wein etwas zu gut schmecken lassen und blieben bis über die Polizeistunde in den Wirthshäusern. Sie wurden mit den Gendarmen, die ihnen Feierabend gebieten wollten, handgemein, prügelten sie derb durch und verfolgten sie durch mehrere Straßen bis an ihre Quartiere. Jedoch trugen auch einige der Trunkenbolde blutige Köpfe davon und wurden dadurch als Theilnehmer des Streites erkannt. Wir hätten sie nach den bestehenden Gesetzen ohne Widerrede an die Französischen Behörden zur Bestrafung ausliefern müssen, hätte sich nicht dieser Freund des Obersten für sie verwendet.

Es kam während unseres Marsches durch Frankreich öfters zu bald mehr, bald weniger bedeutenden unangenehmen Auftritten zwischen unsern Leuten und den Einwohnern, wozu beinahe immer diese die Veranlassung gaben. Deßwegen sah auch unser Oberster seinen Untergebenen etwas nach, wenn sie sich selbst an ihren Beleidigern eine kleine Genugthuung nahmen, so sehr er auch übrigens auf strenge Mannszucht hielt. Er war kein Freund von Klagen und kannte schon auf diesen Fall die Französischen Gerichte. Sie würden zwar viel versprochen, aber wenig oder gar nichts gehalten haben. Waren wir abmarschirt; so ging der Schuldige gewiß sogleich wieder frei herum und lachte unserer gutmüthigen Leichtgläubigkeit. Selbst mit einem Unterpräfecten hatte

unser Oberster einmal einen sehr unangenehmen Auftritt. Wir sollten noch weiter gehen, als wir angewiesen waren. Bei einem kleinern Marsche würde es dem Obersten wohl einerlei gewesen seyn; allein da das Regiment schon neun Stunden Wegs gemacht hatte, so hielt er sich buchstäblich an seine Marschroute. Der Unterpräfect verweigerte die Anweisung auf die Quartierbillete, und der Oberste drohete, seine Leute militärisch einquartiren zu lassen. Es fehlte wenig, so hätte er dieß gethan. Doch als der Franzose bemerkte, daß er es mit einem entschlossenen Manne zu thun hatte; so stimmte er seine Saiten gar tief herab und kramte unter vielen Verbeugungen seinen ganzen Vorrath von Französischen Höflichkeitsformeln aus. Er bot sogar dem Obersten sein Haus zur Wohnung an, und als derselbe dieß nicht annahm; so mußte er sich wenigstens dazu verstehen, bei ihm zu speisen.

Es würde kein Ende nehmen, wenn ich alle ähnlichen und andere gleich unangenehmen Auftritte erzählen wollte, die zwischen uns und den Franzosen Statt fanden. Sie behandelten uns überhaupt eben nicht sehr artig, und ich meinerseits kann nichts weniger, als die Französische Höflichkeit preisen. Diese meine Behauptung fand ich bei jedem Stande bewährt; der Bauer in seinen Holzschuhen sowohl, als der frisirte Herr mit seiner Brille auf der Nase blieben sich immer gleich. Doch verstehen sich die Franzosen recht gut auf die Höflichkeit, vorausgesetzt, daß sie nicht auf Kosten ihres Beutels bewiesen werden muß, oder daß sie einen Vortheil daraus zu ziehen hoffen.

Limoges

liegt an der Vienne, theils auf Hügeln, theils im Thale. Die Stadt ist alt, nicht besonders gut gebaut, aber berühmt nicht nur wegen einiger Römischer Wasserleitungen und anderer Alterthümer, sondern auch wegen der guten Pferde, die in der Gegend gezogen werden. Einige unserer Stabsofficiere waren des Vorhabens, sich hier Pferde und zwar von der edelsten Art des Landes zu kaufen; allein der Preis, den man ihnen setzte, war über die Erwartung hoch.

Perigord (das Land der Trüffeln) enthält in seinen mit Kastanienwäldern geschmückten Gebirgen reichhaltige Eisengruben. Die hiesigen Trüffeln werden für die besten gehalten; auch ich habe sie mir zu

Perigueux,

der Hauptstadt dieser Provinz, an der Tafel eines Hessischen Obersten ziemlich schmecken lassen. Ich fand sie besser als die Turiner; dennoch würde ich ihrer bei einem längern Aufenthalte daselbst gewiß überdrüssig geworden seyn, da jede Schüssel, die man uns auftrug, mit dieser Erdfrucht übersäet war. Die hiesigen Trüffel- und Repphühnerpasteten sind durch ganz Frankreich berühmt. In dem Verkaufe derselben besteht der Haupterwerb der Einwohner, deren Zahl sich etwas über 6000 belaufen mag. Der Ort, sehr alt, hat enge und unregelmäßige Straßen. Man bemerkt noch einige Trümmer alter Befestigung; die Baumpromenade, unmittelbar an den letzten Häusern der östlichen Stadt, ist die einzige Schönheit, die sie aufzuweisen hat. Desto merkwürdiger fand ich die in ihrer

Nähe gelegene Quelle, die jeden Morgen bestimmt um 9 Uhr austritt und einen großen Theil der Umgegend unter Wasser setzt. Nach zwei Stunden verläuft es sich wieder. Die Uhren werden nach diesem sonderbaren Phänomene gerichtet. Ich habe vergebens den Ursachen desselben nachgeforscht.

Wir gingen hier über die Isle und kamen nach einigen Tagemärschen über Mucidan, Saint Foy, Lagon, Capticux und Mont de Marsan in der Hauptstadt der eigentlichen Provinz Gascogne zu

Saint Severe

an. Der stolze Adour strömt hier, auf seinem Rücken schwer beladene Schiffe, welche die Güter des Landes in die Grenzstadt des westlichen Frankreichs tragen, dem nahen Meere zu. Wir konnten die Stelle erspähen, wo sich Bayonne's hohe Bollwerke erheben, um ehrfurchtgebietend des aufgereizten Spaniers Schritte zu hemmen. Sie standen vor uns, ihr Haupt tief in Wolken und Schnee gehüllt, Iberiens gewaltige Riesen, schwarz und dunkel; eisig wehte ihr Hauch uns an und schüttelte uns in Fieberfrost. Außer der Nähe der Pyrenäen hat die Gegend nichts Anziehendes; wir wateten fortwährend durch ein Meer von Sand, das ein schattenleeres, zerstreutes Tannengehölz bedeckte. Ermüdeter als je kamen wir nach drei starken Märschen, den 12. October, in

Bayonne

an. Eine zahllose Menge Menschen hemmte unsern

Colonnenmarsch; die wirbelnden Tambours der sich üben- den Truppen, die von allen Seiten ertönenden Musiken der im Abmarsche gegen Spanien begriffenen und frisch ankommenden Brigaden und die zudringlichen Juden, die wir mit Kolbenstößen aus den Gliedern vertreiben mußten, benahmen uns die Möglichkeit eines nach dem Tacte abgemessenen Schrittes. Nur langsam konnten wir zu dem Platze gelangen, wo das Regiment sich auf- stellte. An eine Musterung war nicht zu denken, noch weniger an einen Rasttag, da man uns sogleich den vom Könige Joseph aus Vitoria erhaltenen Befehl bekannt machte, am andern Morgen wieder aufzubrechen. Ich benutzte daher den Rest des Tages, mich in der Stadt umzusehen.

Bayonne ist jetzt nichts weniger als volkreich, da sich die frühere Zahl seiner Einwohner von 26,000 bis auf 15,000 Seelen vermindert hat. Die Straßen sind meistens enge und durch hohe Häuser verdunkelt; doch gibt es auch mehrere von beträchtlicher Breite, die mit Recht schön genannt zu werden verdienen. Der Platz Grandmont im Innern der Stadt zeichnet sich besonders vortheilhaft aus. Die Nieve (über welche mehrere höl- zerne Brücken führen) scheidet die unbefestigte Vorstadt Saint Esprit von dem eigentlichen Bayonne und bildet mit dem Adour, unterhalb der Stadt, einen sehr beque- men Hafen des Bizcayischen Meeres. Zu dem Strande dieses Meeres gelangt man mittelst einer schönen Pro- menade. Außer der starken Cittadelle sind die Festungs- werke nicht von vorzüglicher Bedeutung und keiner langen Vertheidigung fähig. Indeß wurden sie während der

Spanischen Feldzüge und besonders gegen Ende derselben, bei Annäherung des feindlichen Heeres, in einen bessern Stand gesetzt, und zugleich mehrere neue Außenwerke angelegt.

Von dieser Stadt erhielt das furchtbare Bayonnett seinen Namen, entweder weil es daselbst erfunden oder am besten verfertigt wurde.

Der Krieg mit Spanien hat den Reichthum der Einwohner Bayonne's gewiß um die Hälfte vermehrt, wenngleich ihr Handel zur See und ihre Fischereien durch die kreuzenden Engländer gehemmt waren. Das Spanische, Italienische, Teutsche, Französische und Polnische Gold floß den hiesigen Kaufleuten und Fabrikanten, die ihre Waren um einen übermäßig hohen Preis abzusetzen erwünschte Gelegenheit hatten, in Strömen zu. Schuhmacher, Schneider und andere Handwerker konnten nicht genug fordern. Der Goldarbeiter und der Juwelier betrogen den zurückkehrenden Franzosen um zwei Drittheile seiner Beute, wenn sie ihm ein reich mit kostbaren Steinen besetztes Prälatenkreuz, oder einen goldenen mit brillantenen Nägeln an's Kreuz gehefteten Christus oder ähnliche Gegenstände abkauften. Auch dafür sorgte das Hartgefühl und der Eigennutz der Einwohner, daß die neuen Ankömmlinge aus Frankreich, Teutschland u. s. f. während des Marsches über die Pyrenäen nicht von zu vielem Golde beschwert wurden.

Die Wirthe schämten sich nicht, unsere Rechnungen über Gebühr zu steigern; doch machte die dicke Wirthinn im Gasthause zum Hirsche hiervon eine Ausnahme, wenn man nicht zu viel dem Gläschen zusprach. Sie

hatte meistens nur Wein im Keller, den, nach ihrer Angabe, die Sonne von Bordeaux oder Beaune gezeitigt hatte, obschon er aus der Traube der niedern Pyrenäen gepreßt war. Indeß ist auch dieser Wein nichts weniger als schlecht und noch wohlfeiler als das Bier. Umgeben von zahlreichen Kaufläden, Kaffeehäusern und Gasthöfen hatte man hier freie Wahl, seines Geldes bar zu werden, und die Juden waren auch hier, was sie allenthalben sind. An der äußersten Grenze des westlichen Frankreichs, wie an des Niemens schneebedeckten Gestaden, tragen sie das Gepräge des Wuchers und der Betriegerei an der Stirne. Auch mein Hauspatron war ein Nachkömmling aus Israels Geschlechte; doch benahm mir der gute Schinken, den ich ihm verzehren half, den Glauben, daß sich die hiesigen Juden allzu streng an das Gesetz eines andern Himmels und Landes binden. Bei'm Abschiede beschenkte mich derselbe mit einigen Pfunden der berühmten Bayonner Chocolate, damit ich ihm (wie er klüglich hinzufügte) alles von unsern Leuten erbeutete Gold und Silber zuweisen möchte.

Hier und in der Nachbarschaft ist das schöne Geschlecht besonders reizend. Voll Schalkhaftigkeit stralt ein feueriges schwarzes Augenpaar unter der gewölbten Stirne und den hochgebogenen vollen Braunen hervor; der Oberleib entzückt, aus ihm spricht Kraft und Grazie. Auf die Füße dieser Halbengel aber darf man nicht sehen, sie sind groß und unverhältnißmäßig; auch die Haltung des Körpers ist nicht die beste. Die Landmädchen characterisiren sich durch eine frohsinnige Laune und sind im Witze und Schäkern unerschöpflich; sie verrichten alle ihre

Arbeiten singend und putzen sich eben so gern, wie die Schönen Bayonne's. Diese vorzüglich haben viel Geschmack an weißen Tüchern und eine besondere Vorliebe zu bunten Farben in ihrer übrigen Kleidung. Die Vornehmen tragen eben so, wie ihre Spanischen Schwestern, einen Schleier, um ihre Reize gefallsüchtig zu verbergen.

Die Tambours schlugen am 13. October den Generalmarsch ziemlich frühe; allein unser Abmarsch verzögerte sich bis gegen 10 Uhr, da wir mehrere Stunden mit allerlei Fassungen zubrachten. Wir erhielten Brot, Fleisch, Lagergeräthschaften, Kochgeschirr, frische Patronen, vertauschten unsere nicht calibermäßigen Kanonen gegen Französische nnd verließen hierauf, wohl bepackt und gut ausgerüstet, die Stadt, die erwartungsvoll unsern ersten Siegen entgegen harrte und den nahen Feind weit über ihre Grenzen zurück getrieben wünschte.

Der Weg führte uns mehrere Stunden lang zwischen sanft sich erhebenden Höhen fort bis zu dem anmuthigen Städtchen

Bidart,

das malerisch zerstreut uns mit reifen Trauben entgegen lächelte. Wir aßen sie mit inniger Lust, diese erquickende Frucht, die man uns fast umsonst reichte. Niedliche weibliche Gestalten saßen die Straße entlang und boten sie uns mit lieblich tönender Stimme und verführerischer Geberde an. Jetzt sah ich die himmelhohen Pyrenäen zum ersten Male in ihrer ganzen furchtbaren Majestät vor mir und rechts die unendliche Fläche des Bizcayischen Meeres, an dessen Gestade Barken furchtsam schwammen,

des Tages kümmerliche Nahrung für arme Familien durch Fischfang zu gewinnen. Es war ein herrlicher Tag, kein Wölkchen trübte den blauen Himmel über uns, die Sonne spiegelte sich hell in dem flutenden Gewässer, das zu unsern Füßen gegen die schroffe Felsenwand schäumend brandete. Aller Blick ruhte unverrückt auf diesem Zauber der prächtigen Natur, und eine nie gekannte Empfindung durchdrang meine ganze Seele. Wir bemerkten kaum, daß die Sonne heiß auf unsere schwer beladenen Rücken brannte. — Zu

Saint Jean de Luz

kamen wir der See ganz nahe. Die Stadt liegt unmittelbar an derselben. Der Hafen, durch die Nivelle (Urdacury) gebildet, ist nicht von Bedeutung. Hier sah ich das schöne, überwältigende, über alle Beschreibung erhabene Schauspiel der eintretenden Flut. Das Toben der Wellen übertönte den Donner der Kanonen, und schaumbespritzt troffen die nahen Häuser von dem Gewässer des empörten Elements.

Die Fische sind bei einer vorzüglichen Güte sehr wohlfeil und machen hier die Hauptnahrung aus. Die seemännische Lebensart ist hier zu Hause, und gebrannte Wasser gehören unter die Bedürfnisse der Einwohner. Diese treiben den Schiffbau ziemlich lebhaft, wiewohl die Stadt eine von den kleinern ist. Die Ruinen von

Urogne

und die nicht unbedeutende Kathedralkirche dieses Städtchens scheinen auf einen ehedem größern Umfang desselben

hinzudeuten. Es liegt schon ziemlich hoch auf den vordern Abstufungen der niedern Pyrenäen. Die Straße von Bayonne bis hierher ist nicht zum besten unterhalten. Sie führt längs der Küste über gut angebaute Hügel, mit welchen hier und da sandige Thäler abwechseln.

Jetzt naheten wir der Spanischen Grenze. Ehe ich sie überschreite und in der weitern Beschreibung unseres Marsches fortfahre, erlaube man mir noch

einige Bemerkungen über verschiedene Gebräuche der Franzosen.

Von Lothringen aus bis jenseit der Pyrenäen findet man in der niedern Classe beider Geschlechter die Gewohnheit, Holzschuhe zu tragen. Diese klappernden Fußblöcke entziehen dem Auge die niedlichste Fußform und verrathen den Ankommenden schon auf 50 Schritte. Die Französinn lernt in diesen schweren Schuhen tanzen und, hat sie Gelegenheit, ihr Talent in dieser Kunst zu zeigen, so schwebt sie in kühnem Fluge durch die bunten Reihen hin, den Boden kaum berührend. Freilich hat sie bei einer Tanzbelustigung ihre Füße in eine niedlichere Form gezwängt und trägt dann Schuhe, wie anderer ehrlicher Leute Kinder. Ihr leichter, entzückender Gang beruht hauptsächlich auf dem Gebrauche dieser Schuhart, und man sieht nie, daß die schlanken Französinnen (wenn sie anders nicht verwachsen sind), wie viele unserer Teutschen Mädchen, krumm und einwärts gehen oder mit den Knöcheln anstoßen. Auch an der Spanischen Grenze ist diese Beschuhung zum Theil eingeführt. Im Winter tragen die Bewohner der Pyrenäen Holzschuhe

mit gezackten Stacheln, um sicherer auf den mit Eis bedeckten Wegen fort zu kommen.

Eine mir sehr auffallende und durch diesen von uns betretenen Theil von Frankreich allgemein verbreitete Sitte ist, daß die Männer bei jeder Verrichtung in oder außer dem Hause beständig mit einem etwas breiten runden Hute bedeckt sind, während das Weib ein buntes Tuch von Seide oder Baumwolle um den Kopf trägt. Man thut sich keinen Zwang an; es mögen Bekannte oder Fremde gegenwärtig seyn, jeder behält seinen Hut auf dem Kopfe, er legt ihn auch bei Tische nicht ab; nur wenn er zu Bette geht, trennt er sich von diesem ihm so überaus werthen Gefährten. Sobald er wieder aufsteht, greift er gewiß eher nach dem Hute, als nach den Strümpfen. Der Franzose macht eine lächerliche Figur, wenn man ihn mit einem breiten runden Hute, einem dicken kurzen Zopfe mit eingeflochtenen Seitenlocken, gepudertem Hare und mit plumpen Holzschuhen halbtanzend auf sich zukommen sieht. Näher gegen die Pyrenäen hin, in Gascogne, ist diese Art Hüte ganz außer Gebrauche. Gehen jene Bauern unter ihren großen Hüten ganz im Schatten, so sind diese dem brennenden Strale der Sonne völlig bloß gestellt; ihre Hüte haben einen kaum fingerbreiten Rand und eine vollkommene Aehnlichkeit mit denen der Altenburger Landleute. Auch weite, braune, kurze Pluderhosen mit vielen hundert Falten, Jacken von gleicher Farbe und hellblaue Strümpfe bei Männern, rothe bei Weibern, sind Eigenthümlichkeiten der Gascognischen Volkstracht, die schon in einer zehnstündigen Entfernung diesseit Bayonne's die Nach-

barschaft von Spanien ankündigt, wo Braun die Lieblingsfarbe ist.

Wir trafen während unseres sechs Wochen langen Marsches allenthalben sehr gute Betten an. Sie bestanden größten Theils aus roßhärenen Matratzen und südwestlicher aus wollenen. Auf Federn schläft man nicht. Auch dem gemeinen Soldaten wurden solche Betten nicht selten zu Theile, um sich von seiner Ermüdung zu erholen und seine Glieder zum weitern Marsche zu stärken, was wir der Einrichtung Napoleons, der in dieser Hinsicht für die Bequemlichkeit der Truppen in seinem Lande sehr sorgte, zu verdanken hatten. Daher mag es auch kommen, daß die Franzosen so ungern bei uns auf dem Stroh schliefen. Dieß war jedoch, nebst dem vortrefflichen und wohlfeilen Weine, das einzige Gute, was wir in Frankreich fanden.

So einladend für mich jeden Abend das Französische Bett war; so konnte ich es doch selten ohne Gefahr besteigen. Es liegen vier bis fünf, oft mit Stahlfedern versehene, Matratzen strotzend auf einander. Hat man nicht Gigantenbeine oder sind die Kellnerinnen zu frühe fortgeschickt, so muß man seine Zuflucht zu einem ziemlich hohen Stuhle nehmen, um dieses Bollwerk der Ruhe zu erklimmen. Zweimal hatte ich das Unglück, einen wurmzernagten Stuhl in die Hände zu bekommen, der eigentlich nicht zum Sitzen, sondern nur zum Schmucke des Zimmers oder zum Beweise von der Vorliebe des Besitzers für Alterthümer zu dienen schien, und fiel der Länge nach nicht ganz sanft auf den mit weißem Sande bestreuten Boden. Vorhänge und ein sogenannter Bett-

himmel nach alter Art sichern den Schlafenden vor dem empfindlichen Stachel der zudringlichen fliegenden Insecten, lassen aber den Stand der Sonne nicht wohl bemerken und daher die Stunde des Aufstehens gar leicht verschlafen.

Ich muß hier des Gebrauches der Stelzen erwähnen, der, bei uns nur eine Belustigung für Knaben, in der Gegend des westlichen Frankreichs den Landleuten von großem Nutzen ist. Da man nämlich bei der großen Menge von Sand, womit ganze Strecken jener Gegenden bedeckt sind, in gewöhnlichem Gange nur langsam und mit Mühe fortkommen kann, so bedient man sich der Stelzen, um in riesenhaften Schritten den streckenweise vom Winde drei bis vier Fuß hoch aufgehäuften Sand zu übersteigen. Es erregt in der That Bewunderung, wenn man die Bäuerinnen, ohne daß sie das Gleichgewicht verlieren, mit ihren hölzernen Stangen, einen Korb voll Eier oder Milch auf dem Kopfe, zu Markte gehen sieht. Die Schäfer sind indeß die kühnsten und geschicktesten Stelzenläufer; sie balanciren öfters auf der einen Stelze, während sie mit der andern in Spaß oder Ernst auf irgend einen andern Stelzenvirtuosen losgehen.

In der Nähe der Pyrenäen besteht noch die eigene Gewohnheit, daß man zu zweien oder dreien auf Einem Pferde oder Esel reitet. Dieß nennt man das Reiten en carcolet. Es liegt ein gepolstertes, an eine Art von Sattel quer über dem Rücken des Thieres befestigtes Bret, auf dessen Mitte und beiden Seiten jedesmal eine Person Platz hat. Des Gleichgewichtes wegen nimmt

der Leichtere einen Stein auf den Schooß; doch erfordert das Absteigen viele Vorsicht, wenn es für den einen oder den andern nicht halsbrechend seyn soll. Für zwei ist es am rathsamsten, wenn sie zu gleicher Zeit abspringen; reiten ihrer drei zusammen, so macht sich der in der Mitte Sitzende zuerst auf den Boden und erleichtert das Absteigen dadurch, daß er auf der einen Seite das Querbret festhält. Machen zwei einen solchen Ritt zusammen, so nehmen den mittlern Raum Lebensmittel ein, und ruft der Magen, so wird er alsbald zum Schweigen gebracht. Es ist in der That eine Lust, auf dem Rücken einer Rozinante oder eines kopfschüttelnden Langohrs offene Tafel halten zu sehen. Oefters begegnet man auch ganzen Karavanen, die auf solche Art ihren Vorrath verzehren.

Was wir immer, auch in den besten Gasthäusern, vor allen Dingen fordern mußten, war das Messer bei Tische. Die Gewohnheit, von dem Fremden zu verlangen, daß er sein Messer stets bei sich führe, um sich desselben bei Tische zu bedienen, ist beinahe in ganz Frankreich hergebracht.

Wir kehren zu den Pyrenäen zurück.

Auf einer der schönsten Straßen, die man sich nur denken kann (sie ist größten Theils gepflastert), hatten wir dieses hohen Gebirges Gipfel erstiegen; wir waren in Wolken gehüllt, und nur selten zeigte sich dem Auge eine freie Aussicht in die unendlich tiefen Thäler. Ganz erschöpft und in Schweiß gebadet sanken wir am Rastorte nieder; doch der Oberste erlaubte nur kurzen Halt, da auf diesen Höhen ein schneidender Wind blies, und eine Menge gefrorner, kleiner Regentropfen uns Kinn und Wange

brennend geißelte. Die hier gewöhnlichen October-schauer hatten ihre Züge bereits angefangen und einen großen Theil des Gebirges mit tiefem Schnee bedeckt. In einer beinahe senkrechten Tiefe von zwei Stunden Wegs erblickten wir den von Bayonne zehn Stunden entfernten Grenzfluß, die Bidasoa. Noch war die Dämmerung nicht eingebrochen, als wir über die roth angestrichene hölzerne Brücke gingen. Zwei Sechspfünd-ner starrten hier das jenseitige Ufer an und wahrten Frankreichs Grenze.

Die Hinübergeschrittenen empfing Spanien's Boden.

Zweiter Abschnitt.

Spanien. Gefühle bei'm Eintritt. Yrun. Das Nachtlager im Kloster. Der Commandant. Häuser. Tracht. Gefangene. Tolosa. Lage. Zumarraga. Villarreal. Unwetter. Plasencia. Gewehrfabrik. Durango. Entbehrungen aller Art. Spanische Küche. Oehl. Clima.

So waren denn die himmelhohen Pyrenäen überstiegen, dieses ungeheuere Bollwerk der Natur, diese Scheidewand zweier mächtiger Völker, die, schon begriffen im blutigen Kampfe, sich gegenseitig den Tod geschworen hatten.

Allerlei Gefühle erwachten in uns. In Frankreich hatten wir kaum daran gedacht, daß wir uns in einem fremden Lande befanden, trotz der Verschiedenheit der Sprache, Sitten und Gebräuche von den unsrigen. Aber bei dem Eintritte in Spanien ergriff uns mächtig der Gedanke, zur Unterjochung eines Volkes berufen zu seyn, das, entschlossen, seiner alten Königskrone heilige Rechte zu vertheidigen, sich kühn dem Weltstürmer entgegen stellte.

Es schmerzte uns, zur Vergrößerung der Macht eines fremden Staates dasselbe Schwert zücken zu müssen, das später ruhmwürdiger gegen denselben Staat zu Teutschlands Befreiung von fremder Gewaltherrschaft geführt wurde. Der Unterdrücker entzog unsere Hände dem Pfluge, um sie tödtend gegen unsere Brüder zu gebrauchen. Teutsche fochten gegen ihre eigenen Landsleute in Spanischem oder Englischem Solde, und Schweizer standen gegen Schweizer mit getheiltem Interesse.

Unter diesen und ähnlichen Gedanken setzten wir unsern Marsch fort. Wir sahen bald ganz andere Menschen und hörten eine andere, uns ganz unbekannte Sprache. Das Clima war noch nicht merklich wärmer, und die Cultur des Bodens hatte, mit wenig Abwechselung, beinahe denselben Character, wie jenseit der Pyrenäen. Die Nacht war eingebrochen. Wir konnten die Gegenstände in diesem engen, links von einer Gebirgskette und rechts durch die Bidasoa begrenzten Thale nicht mehr genau unterscheiden; im Finstern schleppten wir unsere müden Füße fort und erreichten gegen zehn Uhr das erste Spanische Städtchen

Yrun.

Hier kamen uns keine Furiere mit Quartierbilleten entgegen; nur die Stabsofficiere erhielten solche, indeß die Subalternen in zwei uns angewiesenen feuchten Klöstern bei ihren Leuten die Kühle der Nacht ertragen mußten. Die Mönche hatte der Krieg vertrieben; der Rosenkranz war mit dem Schwerte vertauscht worden, in den Scharen unserer Feinde standen die frommen

Büßer. Auf halb verfaultem Stroh, wo quälend stets ein schleichendes Insect des müden Kriegers Ruhe störte, floh der erquickende Schlaf. Gleich bei'm Eintritte in die Klosterkirche hatte ich einen ziemlich geräumigen Weihwasserkessel zu meiner Bettstelle ersehen und, von dem Gebirgsmarsche bis zur Kraftlosigkeit ermüdet, schlief ich darin auf einem Tornister halb kauernd gewiß besser, als ein Sultan auf seinem Ottoman.

In Frankreich brauchten wir nicht zu hungern, obschon der Soldat täglich, nebst seinem Brote, nur fünf Sols Etapenzulage hatte; die guten Betten ließen ihn den beschwerlichsten Marsch bald vergessen. Nicht so in Yrun, wo bei der Commandantschaft jegliche Ordnung fehlte. Wir erhielten unsere Portionen erst gegen Mitternacht und mußten, unser Fleisch zu kochen, die nächst gelegenen Gartenzäune abreißen. Die Spanier nahmen dieß sehr übel, und ihre Klagen trieben den Herrn Commandanten aus dem Bette. Dieser gehörte zu jenen Franzosen, welche in frühern Jahren ihr Vaterland verlassen hatten und, um noch in Spanien durch Unverschämtheit und Anmaßung ihr Glück zu erzwingen, bei dieser Katastrophe zu den Fahnen des Königs Joseph übergegangen waren. Indeß seine ganze Kunst und Macht beschränkte sich auf Schimpfworte und Drohungen, wodurch freilich kein anderes Holz herbeigeschafft und dem Abbrechen der dürren Zäune nicht gesteuert wurde. Fluchend standen die Eigenthümer an unsern sprudelnden Töpfen und bliesen knirschend den kühnen Fremdlingen den Rauch ihrer Cigarren unter die Nasen.

Yrun, ein wenig bedeutender Ort, liegt an der Bidasoa, die sich jenseit der Stadt Fuenterabia *) in's Guipuzcoaische Meer ergießt und bei dem Vorgebirge Higuer, unweit jenes Städtchens, die durch den von Don Luis de Haro und Cardinal Mazarin 1659 abgeschlossenen Pyrenäischen Frieden berühmt gewordene, unbewohnte Fasanen- oder Conferenzinsel bildet. Hätten wir auch nicht gewußt, daß wir uns in Spanien befänden; so würden wir Yrun dennoch für keinen Französischen Ort gehalten haben. Die schlechte Bauart der steinernen Häuser mit den überhängenden Dächern und die übermäßig angebrachten Balcons machen einen sehr widrigen Eindruck auf den Fremden. Die herrschende und anekelnde Einförmigkeit erstreckte sich auch auf die Kleidung, sogar auf die Physiognomie der Einwohner.

Die Züge des Spaniers dieser Gegend zeigen auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit denen des Französischen Grenznachbars. Männer düstern Angesichts, ziemlich groß und stark, mit vollem, glänzend schwarzem Haarwuchse, gehüllt in schwarze und braune Mäntel, erregten unsere Aufmerksamkeit; noch mehr der Bauer mit seiner braunen Tuchmütze und kurzen Jacke von gleichem Stoff und gleicher Farbe, auf Sandalen einherschreitend, die Füße bis zum Knie umwunden mit grobem, wollenem, schwarz und grau gestreiftem Zeuge, welcher mit Riemen aus selbst gegerbten Thierhäuten zusammengeschnürt ist.

*) d. i. ungestüme, reißende Quelle. Diese Stadt ist berühmt durch ihren Widerstand, den selbst die Weiber während der Belagerung (1638) gegen den Prinzen von Condé leisteten.

Die Weiber mußte man in ihren Häusern suchen, öffentlich zeigten sie sich nicht; und selbst wenn Truppen die Straßen durchzogen, war es in den ersten Zeiten unseres Erscheinens ein sehr seltener Fall, daß man sie auf den Balcons erblickte.

Nicht Einer von uns verstand Spanisch; aber so viel konnten wir wohl merken, daß man uns keine Lobrede hielt. Was in des Spaniers Seele vorging, verrieth sich immer ziemlich deutlich auf seinem gelblich blassen Gesichte, so wie es denn überhaupt seinen Geberden leicht anzusehen ist, was er sagen will. Die Natur hat diesem Volke vor andern (wenigstens vor den nördlicher wohnenden Europäern) die Gabe verliehen, sich durch Zeichen besonders verständlich zu machen und Statt des Mundes sich der Hände und Füße zum Sprechen zu bedienen.

Am andern Tage setzten wir unsern Marsch über Oyarzun, Astigarraga *), Ernani und Villabona **) fort. Bei vorletztem Städtchen gingen wir über die Urumea. Diese Orte gewähren, außer ihrem freundlichen Ansehen, kein Interesse; doch ist mir Villabona deßwegen merkwürdig, weil ich daselbst den ersten Französischen Verwundeten und einigen gefangenen Spanischen Priestern begegnete, die man unter Bedeckung nach Bayonne schickte. Sie wiesen eine trotzige Miene, und wären ihre Blicke Dolche gewesen, sie hätten uns, als wir an

---

*) Der Buchstabe g hat einen doppelten Laut; vor e und i klingt er beinahe wie ch, mit einem starken Gurgellaute; vor a, o, u und den Mitlautern wie das Teutsche g; doch vor ui und ue wie ein gelindes k mit nicht gehörtem u.

**) Man lese Viliabona. Ohne Ausnahme wird das doppelte l immer so ausgesprochen, als wenn ein i darauf folgte.

ihnen vorbeizogen, alle durchbort. Die frisch Verwundeten ließen uns keinen Zweifel übrig, daß wir in einigen Tagen auf den Feind stoßen würden. Dieß war man uns zu verhehlen bisher bemüht; allein es machte keinen übeln Eindruck auf den Soldaten; er freuete sich vielmehr darauf, bald mit den Spaniern handgemein zu werden, um sich für den weiten und beschwerlichen Marsch und für das schlechte Nachtlager in Yrun zu rächen. Kernflüche des rohen Haufens und muntere Gesänge überstimmten den Jammerton der armen Verwundeten auf ihren Baskischen Ochsenkarren. Wir kamen, wennauch wohlgemuth, doch sehr abgemattet, nach einem starken Marsche zu

Tolosa

an. Die Hitze hatte sehr zugenommen, und das Erklimmen der ungeheuern Berge erschwerte uns das Weiterkommen außerordentlich. Noch lagen jene in starrender Reihe vor uns. Schlechte Aussichten für die kommenden Tage!

Tolosa, südwestlich von San Sebastian, ist die Hauptstadt von Guipuzcoa, gelegen zwischen dem Berge Ermio, westlich, und dem Berge Loazo, östlich, in einem reizenden Thale, auf einer Art von Halbinsel, von den hellen Wogen des Orio umflossen, der sich hier, unter zwei steinernen Brücken hervorströmend, mit dem Berastegui vereinigt. Die Straßen sind schön und sehr bequem, aber der überhängenden Dächer und der hohen, jedoch wohlgebaueten Häuser wegen entbehren auch sie der nöthigen Helle. Das Arsenal ist sehenswerth,

das Clima gelinde; man bauet Mais, Roggen und Aepfel.

Hier mußten wir uns gleichfalls, nach einem starken Wortwechsel mit dem Commandanten, wieder in zwei verwünschte Klöster einsperren lassen; kaum daß wir frisches Stroh erhielten. Die Franzosen, die wir in einem dieser Klöster noch antrafen, bewiesen gute Kameradschaft und gaben unsern Leuten mehrere Bockshäute mit Wein, den sie aus dem Gebirge geholt hatten. Die Officiere und Fahnenjunker wohnten bei den Bürgern. Was uns übrigens hier sehr zu Statten kam, war eine gute Mälzeit bei einem Französischen Speisewirth, der jedoch in seinen Forderungen eben nicht der billigste zu seyn schien.

Unser Weg führte uns am andern Tage durch Villafranca und Ormaistegui weiter nach den beiden Städtchen

Zumarraga und Villarreal,

welche das zunächst dabei entspringende Flüßchen Urola von einander trennt. Das Regiment erhielt hier seine Quartiere in einer nicht ganz geräumigen Kirche; die Leute konnten kaum stehen, viel weniger sitzen oder liegen; der größte Theil bivouaquirte deßhalb. Ich nahm, um mich dem Gedränge zu entziehen, Besitz von einer Kanzel, wo ich mir auf einem Bunde Stroh recht gütlich zu thun gedachte; allein die aus den nassen Kleidern unserer Leute emporsteigenden Dünste, und der durch die offenen Thüren und zerschlagenen Fenster hereindringende Rauch der Bivouacfeuer vertrieben mich bald aus meinem wunderlichen Zufluchtsorte.

Die heutigen Regengüsse hatten die besten Wege so schlüpfrig gemacht, daß man nur mit großer Mühe fortkommen konnte. Bis Villafranca schloß uns ein enges Thal ein; das Wasser der berstenden Wolken strömte von den Bergen über die Straße. Das Fluchen der Soldaten machte den Himmel nicht heiterer, und hemmten die Gewässer in der Tiefe unsern Schritt; so hatten wir bei'm Erklimmen des hohen und wilden Gebirges, worauf die beiden Städtchen unserer heutigen Bestimmung lagen, alle Anstrengung nöthig, um nicht wieder zurück zu gleiten. Der folgende Tag war nicht freundlicher; kühle und feuchte Nebel stiegen aus den Thälern zu uns empor.

Wir waren auf dem Marsche nach Vitoria begriffen, um nach der in Bayonne uns ertheilten Weisung zu dem Centrum unter den Befehlen des Königs Joseph zu stoßen, als wir bei Bergara, südlich von Plasencia, unsere Richtung rechts nach Durango erhielten. Wir hatten die große Straße verlassen und kamen auf sehr schlechtem Wege durch das Debathal, westlich von Tolosa, nach Plasencia, einem niedlichen Städtchen, das wegen der guten Eisenwerke in seiner Nähe und wegen einer beträchtlichen, schon vor ungefähr 180 Jahren dort angelegten Königlichen Gewehrfabrik sehr volkreich und nahrhaft ist. Die hiesige Arbeit wird häufig gesucht; überhaupt stehen die Baskischen Gewehrläufe durch ganz Europa in großem Ansehen.

Der Weg blieb derselbe bis zu dem Städtchen El Orio, wo wir wieder auf die Landstraße kamen und nach einem neunstündigen, beschwerlichen Marsche in der Dämmerung

erreichten. Auch hier wurden unsere Leute wieder in ein Kloster eingesperrt. An erquickliche Ruhe war nicht zu denken, wozu sogar der Raum fehlte. Ein großer Theil des Regiments mußte sich daher mit dem Speicher begnügen, wo die ziemlich rauhe und feuchte Luft durch hundert Oeffnungen eindrang. Der gemeine Mann war in rastloser Thätigkeit. Hatte er seine Waffen am Tage spiegelhell geputzt und sein Lederzeug blendendweiß angestrichen; so war in der Nacht wieder Alles angelaufen und durchnäßt. Die hier uns gereichten Lebensmittel kann ich nicht als die besten rühmen. Erbsen, die man nicht genießen konnte, rollte der Soldat das Klosterdach hinab, und das gesalzene Fleisch und der Zwieback wollten ihm eben so wenig munden; der Wein war gut und das einzige Mittel, was uns bei Kräften erhielt, wiewohl ihn die Commissäre schon ziemlich mit Wasser vermischt hatten, um hierdurch den Vorrath zu vermehren nnd, was übrig blieb, wieder an die Magazine zu verkaufen. Die Officiere hatten eine eigene Menage eingerichtet, und die Bedienten lernten bald aus den wenigen Portionen viele Schüsseln bereiten. Außer Aepfeln war hier wegen der Nähe des Feindes wenig zu haben, und ein Pfund Butter, wenn es anders in irgend einem Hause zu erhalten war, mußte mit einem halben Piaster bezahlt werden. Oehl, das hier, wie in ganz Spanien, beliebte Schmalzsurrogat, wollte unserm Gaumen nicht behagen, so daß der Spanier nicht recht begreifen konnte, warum wir seine damit zubereiteten Leckerbissen nicht schmackhaft fanden. Aber wie das Clima, so die Sitte. Eine frische,

ungeschälte Gurke, nicht gemildert durch Salz noch Essig, schmeckt dem Spanier wohl; dagegen fürchtet er Magenkrämpfe vom Gebrauche der Butter. Dem Spanier war der Dunst siedenden Oehls Wohlgeruch, uns Gestank, und die Aerzte schrieben mehrere Beschwerden der Brust und des Unterleibes, woran unsre Leute litten, den mit Oehl bereiteten Speisen zu. Die Art seiner Gewinnung ist aber auch nicht die reinlichste; es fehlt die nöthige Läuterung; daher zu erklären ist, warum die Provence aus derselben Olive das beste und gesundeste Oehl zieht. Das Provencer Oehl verbreitet, wenn es zum Schmelzen heiß gemacht wird, nicht allein keinen übeln Geruch, sondern gibt noch überdieß den Speisen einen sehr guten Geschmack, wovon ich bei meiner Rückkehr durch das südliche Frankreich mehrere Erfahrungen gemacht habe.

Durango, äußerst nahrhaft durch seine Eisenfabrikate und durch den Handel mit seinen vortrefflichen Aepfeln, ist ein kleines artiges Städtchen in der Señorio Vizcaya, am Einflusse des Mañaria in den Durango, mit ziemlich breiten Straßen und einem schönen Pflaster, das aus flachen, eng zusammengefügten und stellenweise mit allerlei Figuren bezeichneten Steinen besteht. Die Häuser gewähren hier dasselbe finstere Ansehen, wie in einem großen Theile von Spanien; überhängende Dächer, ungedielte Fußböden, kleine Fensterlöcher, welche mit in Oehl getränktem Papiere verschlossen sind, Balcons mit eisernen Geländern und kühle Stuben sind keine empfehlenden Eigenschaften. Der Winter ist hier sehr feucht, weil es beinahe zwei Monate hindurch regnet, und weil der Ort kesselförmig durch die ihn von allen Seiten

umgebenden hohen Gebirge in ein enges Thal eingeschlossen ist.

Ehe ich jedoch von unserm weitern Zuge, der jetzt einen ernstern und eigentlich kriegerischen Character annimmt, Nachricht gebe, und ehe ich die Periode des nun beginnenden zweiten Feldzuges, woran ich selbst Antheil nahm, beschreibe; erachte ich es zur allgemeinen Uebersicht für nöthig, vor allen Dingen etwas über Spaniens natürliche und politische Beschaffenheit zu sagen, eine Geschichte dieses Landes in kurzen Umrissen voran zu schicken, die nächsten Ursachen der neuesten Thronumwälzungen in der Pyrenäischen Halbinsel zu entwickeln und die frühern Ereignisse des daraus entstandenen Krieges seinen Hauptmomenten nach zu erzählen.

Zweite Abtheilung.

Spaniens natürliche und politische Beschaffenheit.

Grenzen. Verbindungsstraßen mit Frankreich. Natürliche Vertheidigungsmittel. Flüsse. Gebirgsketten. Monserrat. Festungen. Geographische Lage. Größe. Bevölkerung. Clima. Fruchtbarkeit. Landbau. Wein. Südfrüchte. Bergwerke. Mineralien. Viehzucht. Colonialwaren. Handel. Handelsverträge. Münzen. Maß. Gewicht. Bank San Carlos. Wollmanufacturen. Seidenbau. Leinwandhandel. Schiffbau. Leder. Papier. Tabak. Uebrige Gewerbe. Geistescultur. Inquisition. Religion Geistlichkeit. Regierungsform. Ministerien. Reichsstände. Bürgerliche und peinliche Gerechtigkeitspflege. Gesetzbücher. Polizei. Adel. Vorrechte. See- und Landmacht. Budget des Kriegs- und Marineministeriums. Militärschulen. Recrutirung. Belohnungen. Ritterorden. Eintheilung Spaniens. Außereuropäische Besitzungen. Einkünfte. Staatsschulden. Staatspapiere. Nationalcharacter.

Spaniens natürliche Grenzen sind im Norden die Pyrenäen und der Theil des Atlantischen Oceans, welcher oceanus Cantabricus genannt wird *), im Nordwesten überall das Atlantische Meer, im Osten und Süden eben dasselbe und das Mittelländische. Die politische Grenze dieses Landes im Westen und Südwesten bildet einzig Portugal.

*) Die Spanier nennen dieses Meer bald das Vizcaische, bald das Guipuzcoaische, je nachdem es die eine oder die andere dieser Provinzen berührt.

Die Pyrenäen ziehen, streckenweise in einer Breite von 24 geographischen Meilen und in einer Länge von 56, von San Sebastian am Guipuzcoaischen Meere bis Port Vendres am Mittelländischen von Nordwesten gegen Südosten. Ihre höchsten ewig mit Schnee bedeckten Puncte machen der Montperdu, 10578 —, der Maladetta, 10500 —, der Marboré, 10260 —, der Port de la Pez, 10151 —, der Vignemale, 10332 —, der Pic long, 10000 — und der Canigou, 8640 Pariser Fuß hoch. Hundert Wege führen über diese Scheidewand von Frankreich, über die Ostpyrenäen allein 75; aber nur 28 sind für Maulthiere gangbar und nur 7 fahrbar. Die Hauptstraßen gehen über Vitoria und Yrun nach Bayonne, über Pamplona und Tafalla nach Saint Jean de Pie de Port und über Gerona nach Perpignan. Die Pfade für Maulthiere sind im Sommer nicht beschwerlich, aber im Winter sehr gefährlich zu passiren. Leicht lassen sich diese Gebirgspässe vertheidigen. Aber ist auch der Pyrenäenwall überstiegen; so bieten die Flüsse und Berge des Landes noch sehr viele natürliche Vertheidigungslinien dar, die bei einer genau berechneten Ausführung echt militärischer Combinationen leicht gedeckt und schwer erobert werden können. Dieses Land ist überhaupt für den Stellungs- und Festungskrieg, vorzüglich aber für den kleinen Krieg sehr vortheilhaft beschaffen, da es großen Theils aus natürlich verschanzten Feldlagern besteht.

Sechs Hauptflüsse, der Ebro (Iberus), Tajo *)

---

*) Das j lautet vor a, o und u wie das stark durch die Gurgel ausgespro-

(Tagus), Duero (Durius), Minho *) (Minius), Guadalquivir (Baetis, Tartessus Cirtius) und die Guadiana (Anas), nebst 150 kleinern und einer Menge Bäche, durchströmen Spanien. Außer dem Albufera gibt es keine Seen von Bedeutung; Sümpfe finden sich nur an den Ufern der Guadiana.

Zwei Hauptgebirgsketten, unter dem Namen der nördlichen und südlichen bekannt, durchziehen Spanien. Jene, als ein Hauptarm der Pyrenäen, erstreckt sich bis zum Vorgebirge Finisterrä (promontorium Artabrum) in Galicien und umfaßt bis zur Quelle des Ebro bei dem Flecken Fontible in Altcastilien die Kantabrischen Gebirge, die jene Provinz und Asturien einschließen, biegt um die Sierra **) de Oca, durchschneidet endlich Altcastilien und läuft gegen Portugal hin, südlich von Leon, als Sierra de Pico und de Gata aus. Zwei andere Gebirge hängen mit dieser Bergkette zusammen; sie sind ein Stral des nordwestlichen Endes der Pyrenäen, der sich im Norden des Ebro durch Navarra und Vizcaya zieht und Sierra de Adria heißt. Unter Sierra de Molina versteht man die südliche Hauptkette, die südöstlich nach der Quelle des Tajo Altcastilien durchzieht, wo auf dem Moncayo der Hauptpunct der ganzen Gebirgskette ist. Folgt man ihr nordöstlich, so erreicht man die Sierra Morena (mons Marianus), die, im Norden Andalusiens gelegen, die Grenze dieser Provinz

chene ch, und vor e und i etwas sanfter, beinahe wie das Spanische g vor diesen Buchstaben.

*) Man lese Mino; denn die Spanier sprechen das h gewöhnlich nicht aus.

**) Sierra heißt in Spanischer Sprache eine Gebirgskette.

zwischen der Mancha bezeichnet; südlich trennt sie, als Sierra de Segura oder Orospeda, Murcia von Andalusien, zieht sich hierauf westlich durch Granada bis nach Gibraltar und endigt unter der Benennung der Sierra Nevada de las Alpujarras und de la Ronda.

Hier, an den fabelhaften Säulen des Hercules, ist der merkwürdige Punct, wo die ungeheuere Erdrippe, die sich von den Galapagisch-Maroccanischen Bergen bis nach Siberien ausdehnt, sich kärglich dem Meere öffnet. Von Gibraltar (punta de Europa) an läuft diese Bergkette ununterbrochen in den südöstlichen Pyrenäen und südwestlichen Alpen fort; kühn verzweigt sendet sie den nordöstlichen Stral längs der Donau hin, hebt sich dann mächtig in den Böhmischen Wäldern und den Sudeten, beugt sich als Karpatisches Gebirge leicht gegen Südosten, um bald wieder dem Zuge nordöstlich bis zum Malavisch-Siberischen Bergmeridian zu folgen, nördlich das Gebirge Pojas Semnüi zu berühren und dann im Westen des Obischen Busens mit dem Vorgebirge Drowjanui-Nos am Eismeere zu enden.

Der Monserrát *) am Llobregát (Rubricatus) in Catalonien, östlich von Cervera und nordwestlich von Barcelona, ist ein abgesonderter, aus vielen einzelnen kegelförmigen Felsenmassen bestehender Berg, der wegen des letztern Umstandes der durchsägte Berg (Monserrát) genannt wird. Dreizehn Einsiedler leben hier, der Welt abgestorben, in reinlichen Häuschen, die sich amphitheatralisch, eines über dem andern, erheben, und ein wun-

*) Von hier ging 1522 der Jesuit Ignatius Loyola aus.

derthätiges Marienbild, zu Zeiten Wifreds des Zweiten, des Haarigen, der Sage nach von Hirten gefunden, ruft die Gläubigen in zahlloser Menge zu der von Philipp dem Zweiten erbaueten und von Philipp dem Dritten erweiterten, eben so prächtigen als berühmten Benedictinerabtei, die den Gipfel dieses Berges krönt.

Weniger hat die Kunst für Spaniens Vertheidigung gethan, als die Natur selbst. Cadiz und Rosas allein sind Festungen von Bedeutung, die so wohl von der Land- als von der Seeseite einen kräftigen und langen Widerstand leisten können, was Cadiz, von einem Theile des Englischen Heeres vertheidigt, in diesem Kriege ganz vorzüglich bewiesen hat. Alicante, Cartagena, Tarragona und Tortosa, Gerona, Lerida, Barcelona, Pamplona, San Sebastian, Badajoz, Ciudad Rodrigo u. s. w. gehören in die Reihe solcher Festungen, welche zum Theile der Kunst weniger als der Natur verdanken.

Den größten Theil der Pyrenäischen Halbinsel nimmt Spanien ein; nur ungefähr 2417 geographische Quadratmeilen davon kommen auf Portugal. Portugal liegt nach mathematischer Begrenzung von Ferro zwischen $8\frac{2}{3}$ und 12° Ostlänge und zwischen 37 und 42° Nordbreite; Spanien zwischen $8\frac{1}{2}$ und 21° Ostlänge und 36 und 44° Nordbreite, also in der südlichen Hälfte des gemäßigten Erdgürtels, wo die längsten Tage $14\frac{1}{2}$ bis $15\frac{1}{2}$ Stunde dauern. Spaniens Flächenraum umfaßt, mit den dazu gehörigen Inseln Mallorca, Menorca und Iviza, 9480 geographische Quadratmeilen, und seine größte Länge von Westen nach Osten beträgt ungefähr

130, seine größte Breite von Norden gegen Süden 132, und sein Umfang 600 Teutsche Meilen.

Dieses Land, schon in frühern Zeiten durch die Vertreibung der arbeitsamen Mauren entvölkert, in welchem Geistliche, allgemein verbreitete unnatürliche Laster, häufige Auswanderungen nach America und die vielen innern und auswärtigen Kriege der Zunahme der Bevölkerung schon Jahrhunderte lang mächtig entgegenwirkten, nahm in der neuesten Zeit durch das gelbe Fieber und durch den letzten verheerenden Freiheitskampf noch mehr an Menschenzahl ab, so daß sich die Gesammtheit des Volkes jetzt kaum auf zehnthalb Millionen belaufen dürfte, die in 145 Städten, 4572 Flecken und 14000 Dörfern wohnen.

Der Spanier lebt in einem sehr glücklichen Clima, wiewohl es nicht immer dasselbe ist. Das nahe Atlantische Meer macht im Norden die Luft feucht und kühl, und die hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Kantabrischen und Pyrenäischen Gebirge verursachen öfters Frost und eine durchdringende Kälte. Wo sich in Castiliens Mitte am hohen Guadarramagebirge die Sonnenstralen brechen und Mangel an Wasser herrscht, da ist die Luft trocken, heiß, öfters sogar sengend heiß und wird nur höchst selten durch Regen abgekühlt; die Nächte dagegen sind frisch und besonders gegen Morgen, wo fast immer ein starker Thau fällt. Der durch hohe Gebirge erschwerte Durchzug erfrischender Winde unterwirft die Witterung oft einem plötzlichen Wechsel, wodurch gefährliche Krankheiten und besonders Schlagflüsse und tödtliche Koliken entstehen, zumal wenn der Gallego, ein schnei-

dender Nordostwind, wehet. Die Winterkälte fühlt man kaum einige Wochen. Das Clima der südlichen Provinzen ist feucht und heiß, doch wird die Hitze gemildert durch die Seeluft, durch die zur Mittagszeit gewöhnlich eintretenden kühlenden Winde und die Alpujarras. Nur wenn der Solano (Medina), ein glühender Südostwind, wehet, erreicht die Hitze den höchsten Grad und verursacht Schwindel, Entzündung u. s. w. *)

So fruchtbar auch der Spanische Boden ist, und obschon seit 60 Jahren in einigen Theilen der Monarchie zur Beförderung des Ackerbaues mehrere ökonomische Gesellschaften zusammengetreten, auch neuerlich noch von Ferdinand dem Siebenten sechs Ackerbauschulen errichtet worden sind **); so steht dieser Culturzweig dennoch auf einer ziemlich niedrigen Stufe. Die übergroße Menge von Heiligenfesten, die reichen Bergwerke in America, die Mesta ***), der Mangel an Dünger, das flache Pflügen, die Abgaben an die Krone, die auf die nöthigsten Lebensbedürfnisse gelegte Accise, die Frohnen, die Schläfrigkeit oder die patriarchalische Genügsamkeit des Spaniers sind bisher dem Ackerbaue hinderlich gewesen. Selbst der Gartenbau wird noch vernachlässigt; nur um Madrid, Valencia, Barcelona und in einigen Gegenden am Mittelländischen Meere hat er seit mehreren Jahren etwas

*) Er kommt von Africa herüber und wehet gewöhnlich in Südspanien, 10 bis 12 Tage.

**) Gegenwärtig hat Spanien 67 patriotische und ökonomische Gesellschaften zur Unterstützung des Ackerbaues und der Gewerbe.

***) Weidezwang für die Merinos (wandernde Schafe).

zugenommen. Die Forstwissenschaft ist hier noch in ihrer Kindheit.

Die Natur hat indeß für Spanien Alles gethan, was dieses Land, bei kräftigern Maßregeln der Regierung und bei mehr Fleiß, zu dem reichsten, blühendsten Lande erheben könnte. Die Erzeugnisse des Bodens sind mannigfaltig, und vorzüglich Wein wird in großer Menge gewonnen. Die besten Sorten des Spanischen Weins, den Kaiser Carl der Fünfte durch Teutsche Reben zu veredeln gesucht hat, der Malaga, der Xérèser *) Sect, der Tinto de Rota und Alicante, sind ein wichtiger Gegenstand der Ausfuhr. In der Umgegend von Malaga allein sind bei gutem Herbste 14000 Weinpressen beschäftigt. Auch die Weine von Ribadavia in Galicien, von San Lucar de Barrameda in Andalusien, von Villatobas in Murcia, der Benicarlos **) in Valencia, der Malvasia in Granada, der von Mataro, der Siches, der Garnache und der Tinto de las Montañas in Catalonien, von Peralta, Tudela, Villafranca, Tafalla und Arandillo in Navarra, von Huesca, Zaragoza, Sariñena und der Hospitalwein in Aragonien, von Ciudadreal, Santa Cruz und Valdepeñas in der Mancha sind sehr gesucht; der letztere, der dem Burgunder zur Seite steht, ist in den beiden Castilien vorzüglich beliebt. Nicht weniger gut und fruchtbar ist die Rebe von Yepes

---

*) Bei Wörtern aus dem Griechischen, Lateinischen und vor Mitlautern klingt das x wie im Teutschen; vor einem Vocal und am Ende der ursprünglich Spanischen oder aus dem Arabischen aufgenommenen Wörter wie ein stark durch die Kehle gezogenes ch.

**) Gleicht an Geschmack und Farbe dem Bordeauxweine.

bei Ocaña in der Provinz Toledo, die einen äußerst starken Wein hervorbringt u. s. w.

Südfrüchte aller Art erzeugt Spaniens Boden in reicher Fülle, als z. B. Citronen *), Pomeranzen, Feigen, Datteln **), Mandeln, Granatäpfel, Melonen, Rosinen u. s. w. Die Rosinen gedeihen am vorzüglichsten bei Malaga ***). An Seide werden jährlich über 2 Millionen Pfund in Aragonien, Granada, Murcia und Valencia (welches besonders davon viel liefert) gewonnen. Die Olive, den Anis und Safran findet man häufig in dem Innern des Landes, den letztern vorzüglich in der Mancha. Den größten Gewinn zieht der Spanier aus 5 Millionen Schafen, die jährlich an 300,000 Centner Wolle liefern. Die Spanische Wolle hat einen Seidenglanz und übertrifft jede andere an Feinheit und Güte. Von ganz Europa und insbesondere von Engländern und Franzosen gesucht, ist sie ein Haupthandelsartikel dieses Landes. Baumwolle und Zuckerrohr werden zwar hier und da, doch nicht mit Sorgfalt, gebauet; auch der Bergbau ist fast ganz vernachlässigt. Nur das Silberbergwerk Guadalcanal in Andalusien wird noch, und zwar von Teutschen unter der Leitung eines gewissen Hofraths Abel, auf Rechnung einer großen Gesellschaft bearbeitet. In frühern Jahrhunderten hielt man dasselbe

---

*) Die besten um Cordova, bekannt unter dem Namen der Damasquinas. (Man lese Damaskinas. Diese Regel gilt bei den Sylben qui und que, doch mit einigen Ausnahmen bei der Sylbe que, und folgt nach u ein a oder o, so hört man das u nur kurz, aber deutlich.)

**) Diese vorzüglich in dem großen Palmwalde bei Elche in Valencia.

***) Die besten kennt man unter dem Namen der Toprosinen.

für eines der reichsten in der Welt; jetzt bauet man meistens auf Quecksilber, da die ergiebigsten Silbergruben verschüttet sind.

An andern Mineralien liefert Spanien jährlich 175,000 Centner Eisen in den Minen von Mondragon und Somorostro in den Baskischen Provinzen; von Bielsa und Albarracin in Aragoinen (doch nicht genug, um fremder Zufuhr entbehren zu können), 3000 Centner Blei, meistens aus den Gruben von Linares in Jaen *), eine große Quantität Kupfer **) und Quecksilber ***). Auch findet man Salpeter und Kobalt und jährlich an Schwefel 750, an Alaun und Zinnober 1400 und an Vitriol 2500 Centner u. s. w. Zur innern Consumtion bedient man sich des Quell- und Steinsalzes; das Seesalz wird ausgeführt. Honig und Wachs gibt es nicht hinlänglich. Spanien hat zahlreiche Korkwälder; an andern Holzarten herrscht im Innern des Landes Mangel, und zu Madrid wird das Holz pfundweise verkauft. Ein dem Spanischen Boden eigenthümliches Product ist der Esparto (eine Binsenart, Federgras), der besonders zu Matten und Strängen verarbeitet wird

---

*) Weniger bedeutend sind die von Sierra Blanca bei el Plan in Aragonien.

**) Riotinto allein liefert jährlich 2000 Centner; andere zum Theile sehr reichhaltige Kupferwerke hat man in Navarra, bei Canigo in Catalonien und bei Platina nächst Molinas.

***) Die Gruben von Almaden del Azogue in der Mancha, an der Cordova'schen Grenze, von Teutschen Bergleuten bearbeitet, liefern allein 16000 Centner; gediegen trifft man dieses Halbmetall in den Minen bei Valencia an, jedoch nicht hinlänglich für den Bedarf der Americanischen Colonien; aus Oesterreich werden noch jährlich 9000 Centner bezogen.

und in lezterer Hinsicht den Mangel des Hanfes ersetzt. Indeß dient er auch zu Gegenständen des Luxus, und vorzüglich werden in der Mancha florartige Gewebe, Mantillen und andere feine Zeuge daraus verfertigt, wie zu Barcelona aus dem Baste der Aloe Blonden, feine Körbchen und ähnliche Waren. Ueberhaupt kennt der Spanier funfzigerlei Arten, den Esparto zu benutzen. Reis wird in hinlänglicher Menge gebauet und zwar in Valencia und Catalonien; aber an Weizen, Gerste und Mais bedürfen die Spanier noch einer bedeutenden Zufuhr aus dem Auslande, weil kaum der zwölfte Theil des Ackerlandes mit diesen Früchten bepflanzt ist. Für Südspanien ist besonders London die Fruchtkammer. Hafer und Heu gibt es nur äußerst wenig, da beides höchst selten zur Fütterung der Nutzthiere verwendet wird.

An Pferden, Stein- und Mauleseln, Schweinen, Ziegen, Geflügel und Wild ist Spanien reich, arm aber an Rindvieh; das Fleisch desselben dient nur dem Reichen zur Nahrung. Die Schafzucht steht auf einer besonders hohen Stufe der Vollkommenheit.

Die Producte der Nebenländer sind Platina, Perlen, Edelsteine, Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Zinn, Baum- und Vigogne- oder Peruvianische Wolle, Cochenille, Indigo, Cacao, Zucker, Vanille, Tabak, Viehhäute, Wachs, eine große Menge Färbehölzer, Chinarinde und andere Apothekerwaren u. s. w.

Der auswärtige Spanische Handel befindet sich meistens in den Händen fremder Nationen, die Spanien und seine Colonien mit den ihnen fehlenden Producten

versorgen und dagegen die Erzeugnisse dieser Länder zu ihrem eigenen Bedarf und Verkehr abholen. Vorzüglich machen die Engländer und nach diesen die Holländer, Franzosen, Dänen, Schweden, Italiener, Hamburger und zum Theile auch die Nordamericaner bedeutende Geschäfte. Die eigentliche Spanische Schiffahrt beschränkt sich auf die Küste von Italien und das übrige Mittelländische Meer, und nur selten dehnt sie sich auch nach den Häfen der Nord- und Ostsee aus. Bizcayer besuchen dieselben bisweilen, und unter Aranda gingen mehrere Schiffe bis in die Russischen Gewässer. Holland hatte früher den Spanischen Handel beinahe ausschließend an sich gebracht und versorgte Spanien mit Gewürzen und nordischen Waren. Es bezog dagegen Spanische und Americanische Producte, womit es durch seinen klugen Speculationsgeist den Norden um einen geringern Preis versorgen konnte, als wenn sie dieser selbst unmittelbar aus den Spanischen Häfen erhalten hätte. Den auf der Batavar Gewinn eifersüchtigen Engländern gelang es nach und nach, mit den Spaniern bedeutende Geschäfte zu machen, die aber bald zum Theile an Frankreich übergingen, weil seine Fabrikate besser gefielen, und weil vermöge des zwischen beiden Höfen 1761 abgeschlossenen Familienvertrags jeder Franzose mit den Spaniern gleicher Rechte genoß. Nach dem Pariser Frieden vom Jahre 1783 verbreitete sich der Französische Handel in Spanien noch mehr, und die Einfuhr Englischer Woll- und Seidenwaren wurde gänzlich verboten.

So rangen die vorzüglichsten Europäischen seefahrenden Nationen um den Handel in und nach Spanien,

bis es endlich in der neuern Zeit Englands unermüdetem Handelsgeiste gelang, denselben fast gänzlich an sich zu reißen. Nur konnte es den Verkehr der Hamburger, Schweden und Dänen mit Spanien nicht hindern, im Gegentheile hat sich derselbe im Vergleiche mit den frühern Zeiten um das Doppelte vermehrt; auch die letzten Friedensschlüsse mit der Pforte und der Barbarei haben die Handelsverhältnisse zwischen Spanien und jenen Staaten bedeutend erweitert. Ueber vier Welttheile erstreckt sich der Spanische Gesammthandel; doch wirft er der Krone erst seit der Zeit bedeutende Summen ab, wo der Handel mit den Colonien den sämmtlichen Unterthanen frei gegeben worden ist. Am wenigsten haben sich die Spanier mit dem Europäischen Handel befaßt; dagegen wurde dem inländischen in neuern Zeiten, trotz der drückenden Zölle, der Verschiedenheit der Münzen, des Maßes und Gewichts, sehr aufgeholfen, indem die Regierung mit aller Kraftanstrengung vortreffliche Straßen und Canäle anlegen ließ und den schädlichen Einfluß fremder Kaufleute auf denselben mehr und mehr beschränkte; indeß hemmen die großen Theils von Ausländern abhängigen Versicherungsgesellschaften zu Barcelona, Cadiz und Coruña und die Bank San Carlos zu Madrid noch immer jeden kräftigen Versuch des mercantilischen Emporstrebens des Spaniers. Zu Madrid, dem Centralpuncte des Binnenhandels, blühet derselbe am meisten; der äußere Verkehr aber war bis auf die neuesten Ereignisse am lebhaftesten mit den Spanischen Colonien in America.

Man hat in Spanien acht verschiedene Rechnungs-

währungen, worunter die Castilische die gewöhnlichste ist; die übrigen sind die Catalonische, Valencianische, Aragonische, Navarrische, Mallorkische, Canarische und Mexicanische. Beinahe in allen kaufmännischen Rechnungen und überhaupt bei dem innern Spanischen Handel dient der Real de Vellon als Grundnorm, welcher wohl von dem Real de Plata — Silberreal — unterschieden werden muß, da er sich zu jenem wie 8 zu 15 verhält. Der Real de Vellon war ehedem eine mit etwas Silber vermischte Kupfermünze, gegenwärtig aber ist er die kleinste Spanische Silbermünze zu 34 Maravedises de Vellon oder $8\frac{1}{2}$ Quart = $7\frac{1}{5}$ kr. im 24 fl. Fuß. Der eingebildeten Münzen, wornach nämlich im Handel gerechnet wird, gibt es mehrere Gattungen; man unterscheidet sie von den wirklich geprägten durch das Wort cencillo (simple, einfach). Unter andern gehören hierher der Ducado, im Werthe von 11 Realen de Plata oder de Vellon, je nachdem man ihn im Handel darnach bestimmt, und der Doblon cencillo = 60 Realen de Vellon. Geprägte Münzen sind,

in Golde:

der Doblon de a ocho (Onza de Oro, Medalla, Quadrupel, vierfache Pistole) = 320 Realen de Vellon (38 fl. 24 kr. im 24 fl. Fuß);

der Doblon de a quatro (media Medalla, die Doppelpistole) = 160 Realen de Vellon;

der Doblon de oro (die einfache Pistole) = 80 Realen de Vellon;

der halbe Doblon de Oro (Escudo de oro) = 40 Realen de Vellon, und

der kleine Goldthaler (medio Escudo de oro, Durillo, Escudillo de oro) = 20 Realen de Vellon; auch gibt es noch andere Durillos, die einen Werth von 1 Real 8 1/2 Meravedises de Vellon haben;

in Silber:

der harte Piaster (Peso de a ocho, Peso duro, Escudo de Plata) = 20 Realen de Vellon;

der halbe Piaster (Escudo de Vellon) = 10 Realen de Vellon;

der Viertelspiaster (Pezeta Mexicana) = 5 Realen de Vellon;

der Achtelspiaster (Real fuerte, Real de Plata Mexicano) = 2 1/2 Real de Vellon;

der Realito columnario = 1 1/4 Real de Vellon;

die Pezeta provincial (Sevillischer Doppelreal) = 1 3/5 Mexic. Silberr. oder 4 Realen de Vellon;

der Real de Plata provincial, halb so viel an Werth, und

der Real de Vellon (Realito) 2/5 an Werth des vorstehenden;

in Kupfer:

die Doppelquartstücke = 8 Maravedises de Vellon;

die einfachen Quartos = 4 Marav. de Vellon;

die halben Quartos (Ochavos) = 2 Marav. de Vellon, und die Maravedises. Ehemals prägte man auch dergleichen halbe Stücke, die man unter der Benennung Blancas kennt.

Alle diese Münzarten haben nur zweierlei Gepräge, entweder das Sevillische oder das Mexicanische. Spanien hat 6 Münzhäuser, die größten in Lima und

Mexico und die kleinern zu Sevilla, Segovia, Madrid und Cuenca.

Das Gewicht weicht weniger von dem unsrigen ab. Der Quintal (Centner) enthält 4 Arroben, eine Arrobe 25 Pfund, das Pfund 2 Mark, die Mark 8 Unzen und die Unze 8 Drachmen; auch gibt es noch einen Quintal Macho zu 6 Arroben oder 150 Pfund.

Das Maß für trockene Dinge ist die Fanega, deren 12 ein Cahiz und 4 Cahizes eine Last ausmachen. Die Fanegas werden wieder in Celemines und jedes Celemin in 4 Quartillos eingetheilt.

Für Flüssigkeiten bedient man sich des Maßes der Arroben, deren es zwei Arten gibt, wovon sich die kleinere zur größern wie 60 zu 67 verhält. Die größere ist gleich 34 Pfund Wasser, und 27 größere Arrobas betragen eine Pipe.

Das Längenmaß berechnet man nach Palmos (Spannen), deren $1\frac{1}{3}$ einen Fuß, 3 Fuß eine Vara (Elle), zwei Varas eine Braza oder Toesa (Klafter, Faden) und 5000 Varas eine gewöhnliche Spanische Meile (Legua legal Castellana) ausmachen, wornach sich also diese zur Teutschen Meile wie $26\frac{1}{2}$ zu 15 verhält.

Der Mißcredit der Spanischen Staatspapiere und der schlechte Zustand des Finanzwesens war die Veranlassung zur Stiftung der Nationalbank San Carlos. Sie wurde am 2. Junius 1782 gegründet; ist aber seit 1790 sehr herabgekommen. So wohl innerhalb als außerhalb des Reichs getadelt, wurde sie dennoch vom Hofe auf 30 Jahre octroirt. Ihr Grundcapital bestand anfänglich aus 300 Millionen Realen de Vellon in 150,000 Actien

zu 2000 Realen, welches sie während ihres Privilegiums jährlich mit 3000 Actien vermehren durfte. Theilhaber an dieser Bank sind mehr Fremde als Inländer, und jeder, der fünf und zwanzig Actien besitzt, hat Sitz- und Stimmrecht in der Versammlung, die alle Jahre den 16. December gehalten wird. Die Hauptgeschäfte dieser Anstalt begreifen fünf Gegenstände: Disconto der Wechsel, der Assignationen und Staatspapiere (Vales) gegen 4 Procent Zinsen; Besorgung aller Zahlungen auf Rechnung des Hofes gegen 1 Procent Provision; Lieferungen aller so wohl für die Marine als für die Landarmee nöthigen Bedürfnisse gegen 10 Procent Ausrichtungsgebühren; Ausstellung von Banknoten gleichen Werths mit klingender Münze, die höchsten zu 1000 und die niedrigsten zu 200 Realen de Vellon, und ausschließliche Ausfuhr der Spanischen Piaster.

Die Manufacturen, wenige ausgenommen, sind von geringer Bedeutung. Die Wollfabriken haben den Vorzug; sie fertigen aber nur den zwanzigsten Theil des inländischen Bedarfs an Tuch, obschon Segovia allein jährlich 8000 Ballen liefert. Hier und zu Guadalaxara werden die besten Tücher gemacht, geringere zu Madrid, Cuenca, Baldemoro, Antequera, Brihuega, Barcelona, Sevilla, Cordova, Agulada, Carolina, Alcoy, Grazalema und Agreda. Valencia führt wollene Decken aus. Aus England, Frankreich, Teutschland und den Niederlanden bezieht Spanien jährlich noch für einige Millionen Tücher. Auf den Seidenbau wird nicht mehr so viel Sorgfalt verwendet, als ehemals; indeß verarbeiten die Valencianer noch immer jährlich auf 3300 Stühlen

über 6000 Centner Seide, und auch Madrid, Toledo, Segovia, Talavera de la Reyna, Sevilla, Granada, Cordova, Murcia und Puerto de Santa Maria machen in diesem Artikel nicht unbedeutende Geschäfte. Hutfabriken gibt es zu Madrid, Valencia und Segovia, wo die in Menge verfertigten Hüte täglich an Vollkommenheit zunehmen. Aragonien, Valencia und Barcelona liefern Baumwollenwaren, daneben treibt die zuletzt genannte Stadt mit feinen Sacktüchern einen bedeutenden Handel. Ueberhaupt gewinnen die Catalanen sehr viel durch ihre Fabrikate auf der Messe zu Beaucaire in Frankreich. Die Leinwandmanufacturen sind noch im Aufkommen begriffen. Obgleich sie von der Regierung unterstützt werden, und auch die in Segovia, Coruña und Catalonien eine bedeutende Menge Waren liefern; so muß Spanien, das auch seine Colonien mit diesem Artikel zu versorgen hat, dennoch immer viele tausend Ballen aus Frankreich, Holland, Böhmen, Schlesien und Westphalen beziehen. Hamburg allein führt jährlich für anderthalb Millionen Gulden Leinwand gegen 25 Procent Eingangszoll ein. Selbst für Tau- und Segelwerk bezahlt Spanien noch immer dem Auslande jährlich eine halbe Million Piaster, obschon man seit einiger Zeit bemüht gewesen ist, diese einer Seemacht so unentbehrlichen Artikel im Inlande (besonders in den Fabriken zu Ferrol, Cartagena und Sevilla) zu verfertigen. Mit dem Verfalle des Handels im sechzehnten Jahrhunderte kam bei den Spaniern der Schiffbau herab. Zwar hat er sich in den letzten Zeiten wieder etwas gehoben; allein er ist gegenwärtig nur ein mattes Bild seiner vorigen

Größe, selbst Kriegsschiffe wurden und werden noch immer fremden Nationen abgekauft. Indeß bauet man auf den Werften zu Malaga, Alicante, Barcelona, Coruña und San Sebastian dreimastige Kauffahrteischiffe, und zu Ferrol, Caraca (unweit Cadiz) und Cartagena auch Kriegsschiffe. An dem zuletzt genannten Orte ist das beste Werft in ganz Spanien, und Alles, was nur einiger Maßen zum Schiffbau gehört, wird in dem dasigen Arsenale verfertigt. Aus dem Norden Europa's, durch die Holländer aus Teutschland (sonst auch aus America) beziehen die Spanier ihr Schiffbauholz; aus America besonders Cedern. Gerbereien gibt es in jedem bedeutenden Orte, größere Lederfabriken zu Zafra und Antequera; Cordova's berühmtes Cordovan, eine Erfindung der Mauren, ist weltbekannt. Salpeter, beinahe von allen Arten, wird im Großen auf Königliche Rechnung und besonders viel zu Almeria, Motril, Granada, Pedroñera, Añover, Alcazar de San Juan, Murcia, Agramont, Zaragoza, Madrid und Sevilla gesotten. Seifensiedereien, die jedoch sehr in Verfall gerathen sind, trifft man zu Alcazar, Valencia, Alicante und Ontigola bei Aranjuez an. Papiermühlen hat Spanien 200, dennoch muß an Holland und Genua noch jährlich eine halbe Million für Papier bezahlt werden. Zu Sevilla ist die größte Tabaksfabrik der Welt. Sie hat 40 Mühlen, 1700 Arbeiter und 100 Pferde und Maulthiere. Im Jahre 1778 war für 20 Millionen Piaster verarbeiteter Tabak vorräthig. Der dort aus Havanablättern verfertigte und mit einer feinen rothen Ochererde gefärbte Schnupftabak wirft der Regierung einen überaus großen

Gewinn ab. Almazarron, ein Murcianisches, westwärts Cartagena gelegenes, Städtchen von 5000 Einwohnern, bringt diese Erde hervor, welche macht, daß der unter dem Namen Spaniol Jedermann bekannte Tabak so äußerst sanft anzufühlen ist *). Zuckersiedereien hat man zu Motril, Murcia, Velez Malaga (Altmalaga) und Almuñecar; sie sind für die Consumtion nicht zureichend, obschon von Motril allein jedes Jahr 20000 Zuckerhüte geliefert werden. Das Ausland schickt jährlich für mehrere Millionen Gulden nach Spanien; auch aus Havana und Portorico treffen ungeheuere Ladungen ein. Die Hautelissenweberei zu Madrid steht noch auf einer sehr niedern Stufe. In den Glas- und Spiegelfabriken zu San Ildefonso werden gute, aber theuere Gläser und Spiegel gemacht. Fayencefabriken sind zu Valencia und Alorca, und zu Madrid im Buen Retiro ist eine große Porcellanmanufactur. Die vorzüglichsten Stückgießereien haben Barcelona und Sevilla; jene kann jährlich 200 und diese 300 Feuerschlünde liefern. Kugel- und Bombengießereien sind zu Santiago de Sargadelos, zu Contajo de Grado u. s. w.; Pulvermühlen zu Granada, Murcia, Manresa und zu Villafeliche allein 170. Stahl-, Galanterie- und so genannte kurze Waren liefert das Ausland; nur Vizcaya führt Stahl- und Eisenfabrikate aus. Zu Plasencia, Eybar, Elgoybar, Oviedo, Ripoll, Igualada und Barcelona werden gute Feuergewehre, und in letzterer Stadt ganz

*) Dieselbe Erde wird auch zu San Ildefonso zum Poliren der Spiegel gebraucht.

vortreffliche chirurgische Instrumente verfertigt, so wie Scheeren und Degenklingen zu San Ildefonso und Toledo *). Fische erhalten die Spanier jährlich für wenigstens 4 Millionen Piaster von den Engländern und Dänen, gesalzenes Fleisch von den Irländern, Butter und Käse von den Engländern und Holländern, den Weizen aus den Canarischen Inseln, aus Sicilien, von den Küsten der Barbarei und aus Archangel; anderes Getreide aber, besonders Mehl, aus Nordamerica. Ueberhaupt bedarf Spanien fremder Zufuhr so sehr, daß, nach dem Austausche seiner eigenen Producte gegen fremde, noch 24 Millionen Piaster kaum hinreichen, den Mehrbetrag der Einfuhr zu decken. Nach genauen, von der Regierung 1799 entworfenen, Berechnungen ertrugen die Erzeugnisse des Spanischen Kunstfleißes aus dem Mineral-, Thier- und Pflanzenreiche gegen 58 Millionen Piaster, und die der Viehzucht und des Berg- und Ackerbaues gegen 176 Millionen Piaster.

Aus diesen kurzen Angaben sieht man, daß es den Spaniern im Allgemeinen an keinem Zweige des Kunstfleißes fehlt; doch würden sie gewiß noch weit größere Fortschritte gemacht haben, wenn ihnen nicht die freigegebene Einfuhr fremder Fabrikate, das drückende Steuersystem, die Privilegien einzelner Stände, die getheilten Interessen einzelner Provinzen und die vielen, auf Rechnung der Regierung angelegten, Manufacturen zu mancherlei Hindernisse entgegengestellt hätten. —

---

*) Schon zu der Römer Zeiten waren die Degenklingen von Toledo berühmt.

Selbst die Religion hat bei dem Spanier die Kraft zum Emporstreben gelähmt, da er zu sehr dem Aeußern derselben ergeben ist. Zwar hatte Carl der Dritte unter Anleitung erfahrener und aufgeklärter Männer Alles gethan, dem Kunstfleiße wieder aufzuhelfen; allein er konnte ihn nicht mehr auf jenen Grad der Vollkommenheit bringen, auf welchem er im 15. und 16. Jahrhunderte gestanden hatte. Die von der jetzigen Regierung verbotene Einfuhr Englischer Baumwollefabrikate wirkte in keiner Hinsicht auf die Belebung des Kunstfleißes; nur der in Spanien so sehr verbreitete Schleichhandel wurde dadurch vermehrt. In allen Fabriken des Königreichs sind jetzt kaum 40,000 männliche Fabrikanten beschäftigt.

In gleichem Grade hatte die geistige Cultur des Spaniers abgenommen. Durch Napoleons kurze Regierung wurde sie zwar neu belebt; allein mit der Rückkehr Ferdinands erstarb die jugendliche Pflanze abermal. Mit blutendem Herzen erblickt der Beobachter nur noch die Ruinen der ehemaligen wissenschaftlichen Größe der Spanischen Nation. Freilich glänzen die Spanier, begabt mit einer reichen Phantasie, im Besitze einer stolzen und volltönenden Sprache, noch immer als Dichter und Redner; außerdem haben sie besonders glückliche Anlagen für die schöne Kunst, so wie es denn unter ihnen eine bedeutende Anzahl ausgezeichneter Maler, Kupferstecher u. s. f. gibt. Auch trifft man nicht selten Freunde von Alterthümern. Der Grund davon scheint wohl darin zu liegen, daß dabei die Gefahr der Verketzerung entfernt bleibt, indem keine Bücher dazu gehören, welche in dem cata-

logus prohibitorum gebrandmarkt stehen, und die Denkmale im Ganzen für keine religionswidrigen Artikel erklärt worden sind; die Inquisitionsgerichte haben also wenig Gelegenheit, hier einen besondern Fang zu thun. Indeß mit dem Studium der Chemie, der Physik, der Philosophie, der Geschichte und der Griechischen Literatur beschäftigen sie sich nur wenig; ihre Theologie besteht in der verkehrten Auslegung und Anwendung der Kirchenväter. Zwar hat Spanien 24 meistens reich dotirte Universitäten, deren Lehrer sich oft noch besonderer Belohnungen zu erfreuen haben, auch fehlt es in diesem Lande nicht an einzelnen wissenschaftlichen Vereinen; aber alle diese Anstalten bleiben doch selbst hinter den mäßigsten Erwartungen weit zurück. Aberglaube und Frömmelei kämpfen noch immer gegen das Fortschreiten wissenschaftlicher Bildung; der Jugend wird in den Klöstern die Scholastik eingeprägt; die Erwachsenen weiß man durch eine strenge Censur, durch die Schrecken der Inquisition und andere ähnliche Mittel in einer ewigen Unmündigkeit zu erhalten. Daher findet man auch in keinem Lande verhältnißmäßig weniger Gelehrte oder vielmehr weniger wissenschaftlich gebildete Männer und weniger Bücher als in Spanien. Einen Buchhandel gibt es kaum, und mit der ausländischen Literatur ist der Spanier fast gänzlich unbekannt. Indeß hat der 1785 verstorbene Hofbuchdrucker Jayme Ibarra viel für seine Kunst gethan, und besonders sind seine Prachtausgaben der Spanischen Geschichte Mariana's, der Bibel und des von dem Infanten Don Gabriel in's Spanische übersetzten Sallust sehr gelungene Unternehmungen.

Unter allen Hindernissen, welche der Erleuchtung Spaniens in den Weg traten, behauptet die Inquisition den ersten Rang. Zwar haben die Spanier, wenigstens die Bessern im Volke, zu allen Zeiten diese Fessel ihrer moralischen und persönlichen Freiheit hart gefühlt und laut, oft drohend, dagegen gesprochen; aber wenn selbst Könige, wie z. B. ein Carl der Zweite, das Auto da Fe *) als eine gottgefällige Feier, als einen Trost für Gläubige und als ein Bekehrungsmittel für Ketzer betrachteten; so darf man sich kaum darüber wundern, wie die Inquisition unter einem sonst so edeln und geistvollen Volke ihr furchtbares Ansehen so lange und, leider! so wirksam behaupten konnte. Zur Verherrlichung seiner Vermälung mit der Prinzessinn von Orleans (1680) ließ dieser König ein großes feierliches Auto da Fe halten. Er, im Staatsrathe, wenn es das Wohl seiner Unterthanen galt, stets von langer Weile gemartert, blieb vierzehn volle Stunden, den glühendsten Sonnenstralen ausgesetzt, mit lächelnden Lippen ein Zeuge namenloser Qualen unglücklicher Schlachtopfer! Ja, ungesättigt durch dieses gräßliche Schauspiel, fragte er bei dessen Ende halb unwillig: ob denn nichts mehr zu sehen übrig sey? Zu Spaniens Heile war dieses furchtbare Tribunal nicht immer gleich mächtig; mancher König und mancher Minister beschränkte enger dieses Ungeheuers Wirkungskreis. Auch hier stralt Aranda's Name herrlich unter des Reiches Wohlthätern. Schon im Jahre 1770 wies er die Willkür des Glau-

*) Ketzergericht, wörtlich Glaubenshandlung.

bensgerichts in bescheidenere Grenzen zurück, und wirklich durfte es, so lange er das Staatsruder führte, nur die freche Entartung pflichtvergessener Mönche und des Aberglaubens Unwesen züchtigen und zügeln. Kaum aber hatte die Cabale diesen Weisen aus der Nähe des Thrones entfernt; so zerbrach der Wuthgeist geschorener Ketzerspäher die wohlthätig zähmenden Bande und suchte überall mit nimmer rastender Gier neue Opfer. Keiner war so groß, keiner so mächtig, keiner so nützlich für die Spanier, daß er dadurch den Klauen dieser Harpyen hätte entgehen können. Selbst der Bevölkerer der Sierra Morena, der wackere Beförderer der Toleranz, der Stifter von so mannigfaltigem Guten, Olavides, sah sich im Sanbenito *) dem Hohne des Volkes Preis gegeben, das er zu einem bessern Ziele hatte führen wollen. Erst als Aranda mit kraftvoller Hand das Staatsruder auf's Neue ergriff, trat wieder Mäßigung ein, indem nach einem unter seinem Ministerium erlassenen Befehle vom Jahre 1784 kein Grande, kein Minister, kein Officier oder Beamter fortan ohne Vorwissen des Monarchen von jenem Tribunale zur Rechenschaft gezogen werden durfte. Indeß wüthete doch der blinde Verfolgungsgeist noch immer gegen die niedern Classen des Volkes fort; aus ihnen wurden Ketzer, Bereiter von Liebestränken, Hexen und Zauberer noch häufig von der Inquisition verhaftet und bestraft. Diesem Unwesen steuerte endlich Napoleon durch sein Decret vom 4. De-

*) Ein safranfarbiges, mit einem Kreuze auf dem Rücken und der Brust bezeichnetes und mit Teufelslarven bemaltes Bußkleid.

cember 1808, worin er die schon seit 1480 in Spanien bestandenen Inquisitionsgerichte, diese furchtbaren Ausgeburten alter Barbarei, aufhob. Jedoch Ferdinand stellte durch sein Decret vom 21. Julius 1814 wieder her, was selbst der Unterdrücker, vielleicht im Gefühle der Menschlichkeit, zerstört hatte! Dadurch, daß das Institut auf die Verordnungen vom Jahre 1808, welche die Macht desselben noch mehr beschränkt hatten, zurückgewiesen wurde, stiftete man wenig Heil. Von Ferdinand ward im neunzehnten Jahrhunderte aus dem Reiche der Finsterniß jene Gewalt der Hölle wieder hervorgerufen, die eben so oft gegen den Thron als gegen das Volk ihre teuflische Kunst geübt hat. An der Spitze der Inquisition steht jetzt Milo Campillo, Bischof von Almeria, als Großinquisitor; doch menschlicher, als seine berüchtigten Vorgänger, besoldet er nicht, wie diese, 20,000 Familiares oder Spione und Aufseher *), um schleichend jede zweideutige Aeußerung zu belauern und sie zum Verbrechen umzustempeln.

Die katholische Religion ist in ganz Spanien die allein herrschende. Der König muß die Aufrechthaltung derselben beschwören, und die Inquisition duldet neben ihr keine andere, wiewohl es in den Andalusischen Provinzen noch viele heimliche Juden und Mahomedaner gibt, die jedoch dem christlichen Gottesdienste beiwohnen. Tiefe Achtung und kindlicher Gehorsam gegen die Diener der Kirche, blinder Glaube an die kirchliche Oberherrschaft

*) Der reichlichen Abläße und bedeutenden bürgerlichen Vorrechte wegen ließen sich sogar Granden als solche Familiares brauchen.

und an die Unfehlbarkeit der Päpste *), eine beinahe abgöttische Verehrung der h. Mutter Maria und fleißige Uebung des Kirchendienstes — das ist die Religion des Spaniers. Wenigstens mit einem Gliede seiner Familie sucht er den Priester- oder Nonnenstand zu vermehren, wenigstens eine kleine Gabe opfert oder vermacht er der Kirche. Nirgends ist daher der geistliche Stand zahlreicher und begüterter als in Spanien. Nach der Angabe des Finanzministers Arguelles (zur Zeit der Cortes) waren die Staatsgüter um ein Drittheil geringer, als die der Kirche, und die Einkünfte, welche die Klöster und der Clerus überhaupt aus ihren liegenden Gütern bezogen, beliefen sich vor dem letzten Kriege jährlich auf mehr als 50 Millionen Piaster. Um dieselbe Zeit wohnten 69,000 Mönche in 2122 und 36,000 Nonnen in 1130 Klöstern, die ungeheuere Zahl der Novizen und Laienbrüder nicht mitbegriffen; der Kirchspiele zählte man 19,000, welche von 25,000 Pfarrern und Capellanen besorgt wurden, der Erzbischöfe 8, welchen 50 Bischöfe, der Bischof von Ceuta und der von den Canarischen Inseln mitgerechnet, untergeordnet waren. Nichts scheint der jetzigen Regierung so sehr am Herzen zu liegen, als die Wiederherstellung der durch Napoleon aufgehobenen Klöster. Geistliche, welche diesen Plan kräftig unterstützen, beschenkt man sogar mit Titeldiplomen und Adelspatenten.

Die Verfassung ist eine unbeschränkte Monarchie. Zum Throne können auch die Weiber gelangen; jedoch

*) Der Papst bezog vormals an 700,000 Piaster aus Spanien, jedoch in den neuern Zeiten haben sich diese Einkünfte sehr vermindert.

seit Philipp dem Fünften erst nach dem Absterben der männlichen Agnaten. Im vierzehnten Jahre ist der König mündig. Nur Navarra, Vizcaya, Asturien und die vier Städte Santander, Laredo, S. Vicente de la Barquera und Castro Urdiales haben einige Privilegien, welche der Macht des Königs gewisse Grenzen setzen.

Die neun Ministerien, welchen während der Französischen Herrschaft die Staatsverwaltung anvertrauet war, sind jetzt wieder auf fünf, die ehemalige Zahl, vermindert. Die Minister (der Minister des Kriegs, der Marine, der auswärtigen Geschäfte, des Finanzwesens und der Gnaden- und Justizsachen) bilden zusammen unter dem Vorsitze des Königs den Staatsrath. Seit dem 2. November 1815 besteht daneben noch eine oberste Junta, um bei den Staats- und Verwaltungsangelegenheiten zu helfen. Neue Einrichtungen, welche das Allgemeine betreffen, desgleichen Gesetze und Regierungsentwürfe sind der Gegenstand ihrer Besorgung. Der Staatsrath als solcher ist ohne Einfluß; nur selten wird er zusammenberufen. Eine weit größere Wichtigkeit hatte er unter Joseph Napoleon; jedoch Ferdinands Starrsinn oder Schwäche kehrte auch in dieser Beziehung zu den alten Formen zurück. Der Finanzminister präsidirt zugleich in dem Finanzcollegium, vor welches alle Einnahmen, die Rechtspflege in allen Cameralsachen und die Geschäfte eines Oberrechnungshofes gehören. Dieser Behörde ist wieder das Generalcommissariat der Kreuzbulle *), die Tabaksverwaltung, das Postdirecto-

*) Cruzada; diese geistliche Steuer, welche zuerst im Jahre 1457 unter

rium (welches zugleich die Aufsicht über die Canäle, Landstraßen und Wirthshäuser hat) und das Münz-, Handels- und Bergbaudepartement untergeordnet. Der sich in drei Kammern theilende Königliche oberste Rath von Indien hatte vordem alle Militär-, Civil-, Finanz- und Kirchenangelegenheiten in den außereuropäischen Besitzungen Spaniens unter sich, ist aber seit dem September 1815 aufgehoben, und die ihm zur Besorgung obliegenden Geschäfte sind den betreffenden Ministerien zugetheilt worden. Der seit 1246 bestehende oberste Rath von Castilien, aus fünf Kammern zusammengesetzt, bildet das höchste Regierungs- Gnaden- und Justizcollegium, und vertritt (jedoch nur den Worten, nicht der That nach) die Stelle der Reichsstände. Diese heißen Cortes. Sie wurden von den Gothen eingeführt und bestehen aus dem hohen Adel, der hohen Geistlichkeit, den Abgeordneten der Ritterorden, der bevorrechteten Stände und Städte. Ehemals mächtig, haben sie gegenwärtig allen Einfluß auf die Staatsverwaltung verloren und werden nur noch bei der dem Könige oder dem Thronerben zu leistenden Huldigung versammelt. Der Verfall ihres Ansehens begann in der Periode der Entdeckung von America, als Spaniens Herrscher von dem Volke unabhängiger wurden. Der Spanische Successionskrieg endlich schwächte ihre Macht vollends; seitdem haben auch

König Heinrich von Castilien zur Bekämpfung der Ungläubigen eingeführt wurde, erträgt der Krone jährlich in Spanien $1\frac{1}{2}$ Million Piaster. Diese von dem strengen Halten der Fasten entbindende Bulle wird von den Geistlichen verkauft, und wer sie nicht jährlich erneuert vorzeigen kann, wird nicht zur Beichte gelassen, erhält die letzte Oehlung nicht und kein Grab in geweihter Erde.

Aragonien und Catalonien ihre althergebrachten Vorrechte eingebüßt.

Die Gerichtspflege bedarf einer gänzlichen Reform. Mißbräuche aller Art haben sich eingeschlichen. Besonders klagt man über die Escribanos (die Notäre). Auf dem Lande sind die Alcaldes, in den Städten die Corregidores und Alcaldes mayores Richter in erster Instanz. Von diesen appellirt man an einen der zwölf Königlichen Gerichtshöfe (Audiencias), mit deren jedem ein Criminalgericht verbunden ist. Die (sehr kostspieligen) Processe dauern gewöhnlich viele Jahre; für die schwereren Verbrechen besteht noch immer die Tortur, wenngleich mit Einschränkungen. Die von Philipp dem Zweiten gesammelten und in der Folge mit den neuen Gesetzen vermehrten Königlichen Verordnungen sind das Hauptgesetzbuch. Aus diesem, so wie aus den spätern Landesgesetzen, sind die Leges de Partidas geschöpft worden, welche ein System des Spanischen Landrechts als Ergänzung des Römischen Rechts enthalten *).

Für die Sicherheitspolizei, diesen so wichtigen Zweig der Staatsverwaltung, hat die Regierung bisher sehr wenig gethan. Es fehlt noch immer an wirksam eingreifenden Maßregeln für die Sicherheit der Landstraßen, auf welchen man nicht unbewaffnet reisen darf; eben so lässig ist man darauf bedacht, der allgemein herrschenden Bettelei ernstlich zu steuern. Die Kirchen sind noch immer der Zufluchtsort der größten Verbrecher und

*) Dieses ist in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei Berni und Catala zu Madrid in sechs Octavbänden erschienen.

der Sammelplatz arbeitscheuer Müßiggänger, welche zu Hunderten die Zugänge umlagern. Campomanes gibt die Zahl der Landstreicher auf 140,000 und die der wahren Bettler auf 300,000 an. Jedoch besteht ein Corps von Polizeiwächtern, die so genannte santa Hermandad (heilige Brüderschaft) *).

Der Adel wird in den hohen uud niedern eingetheilt; jener in Duques, Marqueses, Condes, Viscondes und Barones, dieser in Hidalgos **), Escuderos (Schildknappen) und Cavalleros (Ritter). Nur die Duques und zum Theile auch die Marqueses nnd Condes können Grandes werden. Sie genießen als solche, doch nur zum Scheine ihrer ehemaligen Größe, besonderer Vorrechte: sie haben das Prädicat Excellenz, sie setzen sich mit den Teutschen Regentenhäusern in eine und dieselbe Categorie, sie dürfen sich bei gewissen Gelegenheiten bedecken, nnd die Königinn muß vor ihnen und ihren Gemalinnen aufstehen, um sie zu empfangen. Die Nichtgrandes heißen Titulados. Die in der Regel erbliche Würde der Grandeza bedarf jedoch der besondern Bestätigung des Königs und geht in diesem Falle nur auf den Erstgebornen über; die übrigen Söhne nennen sich entweder nach einem ihnen zugefallenen Gute oder führen den Familiennamen fort. Wer kein bürgerliches

*) Diese Einrichtung stammt aus dem Mittelalter, wo zuerst die Städte von Castilien (1295) einen Bund schlossen, um sich gegen die Bedrükkungen des raubgierigen Lehnadels gemeinschaftlich zu schirmen. Nach dieser Verbrüderung wurde später die h. Hermandad eingerichtet, welche über die Sicherheit des offenen Landes zu wachen hat.

**) von Hijo de Algo (Sohn von Etwas). In Aragonien und Catalonien ist die Benennung Hombres de Pareja (Turnierleute) gebräuchlicher.

Gewerbe treibt, zählt sich zum niedern Adel. Auch dieser, außerordentlich zahlreich, hat einige Vorrechte. In frühern Zeiten durften nur die vom höhern Adel ihrem Namen das Wörtchen Don vorsetzen; jetzt aber bedienen sich dessen auch die Hidalgos, die Königlichen Beamten, die Officiere und die Geistlichen. Der Adel ist nach der Geistlichkeit der reichste Stand, und die Güter der zwar persönlich freien Bauern sind, mit wenigen Ausnahmen, adeliges Eigenthum. Daher die Armuth des Spanischen Bauers. Jedoch auch der Bürgerstand, obwohl mit manchen Vorrechten begabt, ist aus Mangel an Gewerbfleiß nicht sehr wohlhabend.

Hatte die Spanische Marine, ehemals die mächtigste in Europa, bereits im sechzehnten Jahrhunderte durch die fehlgeschlagene Unternehmung der so genannten unüberwindlichen Flotte gegen England (1558) viel von ihrer alten Größe verloren; so ist sie seit der unglücklichen Schlacht von Trafalgar *) (21. October 1805) gegen den Brittischen Seehelden, Lord Nelson **), und während des letzten Befreiungskrieges zur gänzlichen Ohnmacht herabgesunken. Kaum möchte sie so bald die Stärke von 42 Linienschiffen, 30 Fregatten, 20 Corvetten, 14 Schebecken, 15 Bombardierschiffen, 40 Briggs, 4 Packetbooten und 63 kleinern Kriegsfahrzeugen wieder erreichen, die sie, nach Angabe der Regierung,

*) Wahrscheinlich das promontorium Junonis der Alten am westlichen Eingange der Meerenge von Gibraltar.

**) In der Nähe von Salisbury schenkte die Englische Regierung der Familie Nelson, zur Erinnerung an jenen großen Tag, ein Haus mit einem Parke und nannte ihn Trafalgarpark.

im Anfange des Jahres 1808 hatte. Damals waren, außer den Generalstäben und den Individuen bei den drei Seedepartements zu Cadiz, Ferrol und Cartagena, 1165 Officiere, 97 Ingenieurs und 400 Beamte, welche die Aufsicht über die Arsenale und Werfte hatten, bei der Marine angestellt; das Corps der Marineartillerie bestand aus 3100 Mann, das der Marineinfanterie aus 4000, das der Piloten aus 500 u. s. f. Ueberhaupt soll sich zu jener Zeit das ganze Spanische Seepersonale auf 60,000 Mann belaufen haben. Dagegen hat sich diese Zahl schon im J. 1814 mehr als um zwei Drittel vermindert, und der Schiffe waren nur noch 5 von der Linie, 10 Fregatten, 45 kleinere Fahrzeuge und 20 Packetboote. Gegenwärtig aber besitzt Spanien auch nicht *Eine vollkommen* ausgerüstete Fregatte; alle Küsten dieses weiten Reiches sind daher der Willkür der Barbaresken und der Seeräuber Preis gegeben.

Die Landarmee zählte vor dem Ausbruche der Revolution (1807)

675	Individuen vom Generalstabe,	
690	Generalcapitäns (ungefähr derselbe Rang, wie der der Marschälle von Frankreich), Generallieutenants, Feldmarschalllieutenants und Brigadiers (Generalmajors),	
270	Commissärordonnateurs und Kriegscommissärs,	
9000	Mann	Haustruppen oder Königliche Garden zu Fuß und zu Pferd,
100000	"	Linien- und leichte Infanterie,
36000	"	Land- und Küstenmiliz,
5000	"	Artillerie mit Inbegriff der Sapeurs, Mineurs und Pontoniers und
16000	"	Linien- und leichter Reiterei; zusammen
167643	Mann, und wurde im Laufe des Krieges noch	

um den vierten Theil vermehrt, die Guerillas *) nicht mitbegriffen. Vor der neuesten Reduction (im Jahre 1818) bestand das Heer musterungsmäßig aus 8 Generalcapitäns **), 135 Generallieutenants, 185 Feldmarschalllieutenants, 422 Brigadiers, 69 Commissärordonnateurs und 209 Kriegscommissärs; an Linieninfanterie: aus 46 Regimentern, jedes zu 3 Bataillons, 3 Regimentern Schweizer und 1 Italienischen Regimente; an leichter Infanterie: aus 13 Regimentern, jedes zu 2 Bataillons; an Cavallerie: aus 2 Regimentern Cürassiere, 5 Regimentern Dragoner, 4 Regimentern Husaren und 4 Regimentern Jäger; an Artillerie: aus 5 Regimentern zu Fuß und 6 Escadrons zu Pferd, nebst 5 Bataillons vom Geschützfuhrwesen. Alle diese Corps, mit Einschluß der Genieabtheilungen, betrugen 60000 Mann; hierzu kamen noch 55500 Mann Landmiliz, in 74 Regimenter eingetheilt. Jedoch belief sich der wirkliche Bestand des Heeres bei weitem nicht so hoch. Die Unterhaltung desselben, da es zu den am besten besoldeten in Europa gehört, kostete jährlich 10,200,000 Piaster, die Unterhaltung der Seemacht etwas unter der Hälfte dieser Summe.

---

*) Dieses war in dem letzten Spanisch-Französischen Kriege der Name jener unregelmäßig sich formenden, leicht bewaffneten Haufen, welche so wohl zu Fuß als zu Pferd dem Englischen und Spanischen Heere bald als Tirailleurs dienten, bald in eigene Corps gebildet, die Französischen Armeetransporte und Couriere anfielen und überhaupt den Franzosen und ihren Verbündeten unsäglichen Schaden zufügten. Sie wurden zuerst unter dem Britten Wilson in Portugal errichtet.

**) Hierunter sind vier Ausländer: Wellington, Beresford, Blake und S. Simon.

Für den einen und den andern Dienst sind Unterrichtsanstalten vorhanden: zu Cadiz, Ferrol und Cartagena 1) für die aus 13 Officieren und 40 Cadetten bestehenden drei Compagnien der Guardias Marinas, 2) für die mathematische Bildung des Marineartilleriecorps, 3) für die Piloten, 4) zu Cadiz für Schiffsärzte und Schiffschirurgen, 5) zu Madrid für Hydrographen und 6) in Spanien überhaupt 17 nautische Schulen für Steuerleute und Schiffbauer. Die Zöglinge der Landarmee werden in Ocaña für die Reiterei, in Madrid für das Ingenieurfach, in Cartagena für die Befestigungskunst, in Segovia für die Artillerie und in Puerto de Santa Maria, Zamora, Cadiz, Barcelona und Valencia in allgemeinen Militärschulen gebildet.

Alle Einwohner Spaniens sind zur Landmiliz verpflichtet, jedoch besteht diese nur aus einer gewissen Anzahl Regimenter. Der Abgang muß jedes Mal aus den jungen Bürgern des Ortes, wo er Statt hatte, ersetzt werden. Das stehende Heer ergänzt sich durch freie Werbung und fremde Ausreißer, zum Theile auch durch die Quinta (das Loos), durch Verbrecher und Missethäter. Diese letzte Art, das Heer vollzählig zu machen, ist ohne Zweifel ein Hauptgrund seiner Verschlimmerung.

Für Officierswittwen hat der Staat seit 1791 durch eine Wittwencasse gesorgt. Der 15 Jahre im Dienste gestandene gemeine Soldat erhält eine monatliche Zulage; die Belohnungen für Officiere bestehen in Gouverneurs- und Commandantenstellen, in geistlichen und weltlichen Ritterorden.

Dieser Ritterorden gibt es dermalen in Spanien folgende, wovon die fünf erstern die vorzüglichsten sind, nämlich: den von Alcantara (gestiftet 1156), von Calatrava (gest. 1158), von Santiago de Compostela (gest. 1170), den U. L. F. von Montesa (gest. 1317) (diese 4 Orden entstanden während der Kriege gegen die Mauren), den vom goldenen Vließe (gest. von Philipp dem Gütigen, Herzog von Burgund, am 13. Januar 1429, dem Tage seiner Trauung mit Isabel, Johann des Ersten, Königs von Portugal, Tochter), von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria, den adeligen Damenorden Marie Luisens, den Carlsorden (gest. 1771), den von der Treue zu Valençay (gest. am 23. August 1814 für die treuen Unglücksgefährten Ferdinands des Siebenten), den Americanischen Orden Isabela's der Katholischen (gest. am 24. März 1815 für die künftigen Wiedereroberer America's?), den für die 1808 vom Friedensfürsten verhafteten Anhänger Ferdinands (gest. am 5. December 1815), den für die Vertheidiger von Ciudad Rodrigo, den militärischen S. Fernando- und S. Hermenegildenorden und den für die Marine. Diese sieben letzten Orden wurden von Ferdinand dem Siebenten gestiftet; eben so (1814) die beiden Ehrenzeichen, das von Zaragoza zur Belohnung für die heldenmüthigen Vertheidiger dieser Stadt, dann die Medaille für die Soldaten, die sich durch die Flucht der Französischen Gefangenschaft entzogen oder darin wegen strenger Haft verbleiben mußten.

Spanien besteht gegenwärtig in politischer Beziehung aus drei Königreichen, nämlich aus Castilien, Aragonien

und Navarra *); in Rücksicht auf Localverwaltung aus 31 Provinzen; in Betreff der Auflagen und Provinzialrechte endlich aus den Ländern der Castilischen und Aragonischen Krone. Zu jener Krone gehören die Neucastilischen Provinzen: 1) Madrid, 2) Toledo, 3) Guadalaxara, 4) la Mancha und 5) Cuenca; die Altcastilischen: 6) Segovia, 7) Burgos, 8) Soria und 9) Avila; 10) Galicien; die Leonischen: 11) Leon, 12) Asturien, 13) Toro, 14) Zamora, 15) Salamanca, 16) Palencia und 17) Valladolid; 18) Extremadura; die Andalusischen: 19) Jaen, 20) Cordova, 21) Sevilla und 22) Granada; 23) Murcia. Die Provinzen der Aragonischen Krone sind: 24) Aragonien, 25) Valencia, 26) Catalonien und 27) die Balearischen und Pityusischen oder Fichteninseln Mallorca, Menorca, Iviza, Formentera und la Conejera. Zu keiner von diesen beiden Kronen gehören die Provinzen; 28) Navarra (im Gegensatze des Französischen Antheils Obernavarra), 29) Alava, 30) Guipuzcoa und 31) Vizcaya; eben so die Stadt Antequera mit ihrem Gebiete zwischen Sevilla, Granada und Cordova; sie bildet einen Freistaat. Außer Europa besitzt Spanien in Südamerica (?): Tierra firma oder Neucastilien, Chili, Peru, einen Theil von Guiana, Paraguay mit Tucuman, Magellania und die Falklandsinseln; in Nordamerica: Ost- und Westflorida, Californien, Neunavarra und Alt- und Neumexico; unter den Antillen: Cuba, Portorico, einige von den Jungferninseln und seit dem Pariser Frieden 1814

*) Vormals wurde es in vierzehn Königreiche eingetheilt.

wieder den 1795 an Frankreich abgetretenen Theil von San Domingo; in Asien: die Marianen, Carolinen, Magindanao, die Basheinseln und einen Theil der Philippinen oder Manillen; in Africa: die festen Plätze Ceuta, Melilla, Alhuzemas und Peñon de Velez, 12 Canarische- und die drei Guineainseln Anaboa, Fernando del Po und del Principe. Diese außereuropäischen Besitzungen der Spanischen Krone (deren Größe man zu 310,798 geographischen Quadratmeilen schätzt) hatten im Jahre 1808 eine Bevölkerung von 13,416,000 Seelen.

Die Staatseinkünfte (so wohl innerhalb als außerhalb Europa) waren nicht immer gleich groß; doch mögen sie sich jährlich im Durchschnitte auf ungefähr 180,000,000 Rheinische Gulden belaufen haben. Die Besitzungen in America allein, den Ertrag von ungefähr 54 Millionen Gulden aus den sehr reichhaltigen Bergwerken nicht mitgerechnet, brachten der Krone jährlich 41,295,833 Gulden ein, woron 25,987,500 zur Erhaltung des dortigen Etats verwendet wurden. Die Titel dieser Einkünfte waren folgende: Verpachtung der Königlichen Monopole (Tabak, Papier, Karten, Quecksilber u. s. f.), Abgaben von Gold und Silber; Zölle von der Europäischen Einfuhr, der Zehnte von allen verkauften Waren, Abgaben der Geistlichkeit, welche trotz der großen Besitzungen derselben wenig betrugen, Kreuzbulle, Stempelpapier, Münzgefälle und Kopfsteuer der Neger und Indier.

Im Mutterlande bestehen die Staatseinkünfte theils in allgemeinen, theils in solchen, die nur von gewissen Provinzen bezogen werden. Zu den erstern gehören die Zölle von ein- und ausgehenden Waren, der Alleinhandel

des Königs mit Tabak, Quecksilber, Salz, Schießpulver, Blei, Branntwein, Spielkarten und Stempelpapier, der Ertrag des Münz- und Postwesens, der Kreuzbulle und der Großmeisterthümer der Ritterorden, die auf adeligen Gütern Statt der ehemaligen Frohndienste haftende Lanzensteuer, die Abgaben der Geistlichkeit, die Chargengebühren, Patent- und Besoldungstaxen, die Accise, die Bergregalien, die Wiesensteuer u. s. w. Zu den letztern, die nur in den Provinzen der Castilischen Krone erhoben werden, gehören die Alcavalas oder der Zehnte von Allem, was man verkauft oder vertauscht; die Millionensteuer (Millones), welche in einer Accise auf Wein, Essig, Oehl, Fleisch, gesalzene Fische, Papier, Zucker, Kaffee, Lichter u. s. w. besteht; der Königliche Fruchtzehnte, die Getränksteuer, die Familiensteuer, welche nur Bürger und Bauern entrichten müssen, und der Schnee-, Karten- und Seifenpacht. Besonders drückend sind die Abgaben dieser zweiten Art, theils an sich, theils wegen der verwickelten Erhebungsart.

Die Staatsschulden überstiegen in den letzten Jahren die Summe von 788 Millionen Gulden; die Vales (Zeddel der Carlsbank), deren Werth sich auf 220 Millionen Gulden beläuft, verloren zu Ende des Jahres 1816 vier und achtzig Procent.

So sehr sich die Spanier nach ihren verschiedenen Abstammungen in ihren Sitten und Gebräuchen unter sich unterscheiden; so sind sie doch beinahe insgesammt eifersüchtig, üppig - schwärmerisch, wollüstig, grausam, unversöhnlich, argwöhnisch, empfindlich, stolz auf Rang, Geburt und Glaube, hochmüthig, verschlossen und aber-

gläubisch. Dagegen darf man Mäßigkeit, Treue, Standhaftigkeit, Gleichgültigkeit gegen äußere Güter, Großmuth, Ehr- und Wahrheitsliebe, Verschwiegenheit und Gutherzigkeit gegen Fremde Nationaltugenden des Volkes nennen. Hierzu nehme man den hohen Ernst, der dem Spanier, besonders den Männern in den höhern Ständen, eigen ist, eine von allem Flatterhaften entfernte Lebhaftigkeit, eine feuerige und doch durch kalte Ueberlegung gezügelte Einbildungskraft, und man hat, wenigstens in seinen Hauptzügen, das Bild des Spanischen Nationalcharacters.

Dritte Abtheilung.

Erster Abschnitt.
Aelteste Geschichte Spaniens.

Von den Phöniciern bis zur Stiftung des Westgothischen Reiches.

Ursprung des Namens. Erste Ansiedler. Iberier. Phönicier. Ihre Pflanzstädte. Herculessäulen. Geisteskultur. Reichthum an edeln Metallen. Vermuthungen hierüber. Erster Handel. Stahl. Pferde. Griechen. Carthager. Spaniens Umwandlung durch die Römer. Hamilcars Tod. Hannibal. Krieg und allgemeiner Aufstand der Cantabrer gegen Rom. Agrippa's Sieg über dieselben. Viriathus. Falsche Politik der Spanier. Sagunt. Astapa. Numantia. Carthago's Sturz. Spanien eine Römische Provinz. Roms schädlicher und nützlicher Einfluß auf dieses Land. Große Männer. Sprache. Colonien. Cultur. Bergwerke. Eintheilung Spaniens. Einfall nördlicher Barbaren. Pest. Hunger. Eroberungen der Gothen.

Der Phönicische Name Sphanija ist bis auf unsere Zeiten im Gebrauche geblieben, obschon die Griechischen Schriftsteller diese Halbinsel Iberien nennen. Das Wort Sphanija wird nach Lochard und Florez von Shaphan (Kaninchen) abgeleitet und soll das Land der Kaninchen bedeuten. Noch heut zu Tage trifft man in einigen

Provinzen eine Menge dieser Thiere an, die früher ganz Spanien bedeckt haben sollen. Diese Ableitung und Erklärung hat wenigstens mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als die Behauptung, daß Spanien von einem Könige der Vorzeit, Hispanus, seinen Namen habe. Die Römer machten aus Sphanija Hispania. Auch nannten sie Spanien wohl Hesperia (ἑσπερία), ein Wort, das in der Sprache der Griechen so viel als Abendland oder Westland heißt, womit diese auch Italien zu bezeichnen pflegten. Jedoch bedienten sich mehr die Dichter als die Prosaisten dieser Benennung, die daher nie allgemein war und nach und nach ganz außer Gebrauch kam. Den Grund des früher üblichen Namens Iberien suchen einige Schriftsteller in der Besitznahme des Landes durch die Phönicier, indem das Phönicische und Chaldäische Wort Ibra *) bald einen Uebergang, bald eine Grenze bedeutet. Von diesem Worte, behaupten sie, habe der Strom Ebro (Iberus) seinen Namen erhalten, und wie, nach Homer, das Land Aegypten nach seinem Flusse, dem Nil, der ehemals Aegyptos hieß, genannt worden, so sey der Name Iberien von dem Flusse Ebro abzuleiten. Allein es finden sich, wenngleich dunkle, Spuren in der Geschichte, daß sich noch vor den Phöniciern ein Volk von der Grenze des Caucasus her, unter dem Namen Iberier, in Spanien niedergelassen habe. Es ist daher wahrscheinlicher, daß die von Griechischen Schriftstellern gebrauchte Benennung Iberien nicht von Eber, Ibra,

---

*) vom Hebräischen עֵבֶר (Eber, transitus), dieses von עָבַר (Abar, transiit).

Ebro, dem früher in Spanien bekanntesten Flusse, sondern von jenem Caucasischen Bergvolke hergenommen wurde. Gewiß ist wenigstens, daß in den frühesten Zeiten zwei Hauptstämme der großen Celtischen Nation, die Cantabrer und Celtiberer, über die Pyrenäen vorgedrungen waren, und daß man daher Theile der Halbinsel Celtiberien und Cantabrien genannt hat. Fabelhaft und gezwungen ist die Ableitung des Namens Iberien von Iberus, einem Sohne Tubals. Uebrigens bezeichnete diese Benennung nicht das ganze heutige Spanien, namentlich nicht seinen nördlichern Theil, da sich der den Griechen und Römern bekannte Theil nur von den Pyrenäen bis an die Meerenge von Gibraltar (fretum Gaditanum oder Herculeum) und an das Mittelländische Meer erstreckte.

Ein gleiches Dunkel ruhet wegen Mangel an Denkmälern aus jenen grauen Zeiten auf der Art, wie dieses Land zuerst bevölkert worden ist. Der heilige Hieronymus, verleitet durch einige Namensähnlichkeit, und beinahe alle Spanischen Schriftsteller, behaupten, daß zuerst Tubal, Noah's Enkel, im Jahre 153 nach der Noah'schen Flut von Asien her in dieses Land gekommen sey, und daß dessen Nachkommenschaft in einer ununterbrochenen Reihe bis zum Einfalle der Carthager über Spanien geherrscht habe; allein über diese Meinung hat die historische Kritik längst ihr verwerfendes Urtheil gefällt. Es ist allgemein anerkannt, daß wir erst von dem Zeitpuncte an, da die Phönicier, diese berühmten Factoren und Seefahrer der alten Welt, an den Küsten dieser Halbinsel landeten, etwas Zuverlässigeres über die Ein-

wohner des Landes wissen. Gereizt durch den Reichthum desselben, besonders an Metallen, besuchten die Phönicier (seit ungefähr 1500 vor Christus) oft Spaniens südliche und westliche Gestade. Sie wurden bald einheimisch, zogen auch nach und nach mehrere ihrer Landsleute nach sich und nahmen endlich einen Theil des Landes in Besitz. Ihr erstes Unternehmen war Urbarmachung des Bodens, den sie von seinen ungeheuern Wäldern reinigten. Ihnen hat Spanien die erste Erbauung einiger jetzt noch berühmten Städte zu verdanken; durch sie wurden, nach Strabo's Zeugnisse, Malaga und Adra (Abdera) nebst noch vielen andern mehr oder weniger bedeutenden Orten angelegt. Sie suchten meistens solche Plätze auf, die, am Meere oder an Flüssen gelegen, ihnen für den Handel die bequemsten schienen. So hat Gadir oder Gades (hebr. גָּדֵר, eine Mauer, Wand, ein Zaun), das jetzt so wichtige und berühmte Cadiz, von ihnen, wo nicht seinen Ursprung, doch wenigstens seine erste Vergrößerung. Sie machten es zu ihrem Haupthandlungsplatze und gründeten auch Calpe, das heutige Gibraltar. Dieses so wohl als Abyla sind durch die Herculessäulen bekannt, in welche diese Asiatischen Fremdlinge den Denkspruch: Nicht weiter! der Sage nach eingruben. Ihrer Lage nach können die so genannten Herculessäulen, östlich von Cadiz, die Thore dieser Stadt genannt werden, da sie sich auf beiden Seiten der Meerenge befinden. Calpe, ein hoher Felsen diesseits und Abyla, der bedeutende Berg Acho auf Maroccanischem Gebiete in der gegenüber liegenden befestigten Spanischen Halbinsel Ceuta, begrenzen diese schmale Scheidewand

zwischen Europa und Africa. Der von den Phöniciern (oder von einem spätern Volke) unweit Cadiz erbauete Tempel soll dem Hercules zu Ehren errichtet worden seyn und die Asche dieses Helden enthalten. Bei einer sehr starken Ebbe kann man noch jetzt die Ruinen dieses Denkmals erblicken.

Mit den Phöniciern wurden auch die Künste und Wissenschaften dieses gebildeten Volkes im Lande einheimisch, wenn sich auch nicht mit Bestimmtheit angeben läßt, in welchem Maße sich die Cultur der Ansiedler auch unter den Eingebornen verbreitete. Besonders blühete der Bergbau und die Kunst, die Metalle zu bearbeiten, schon in der Periode der Phönicischen Herrschaft über Spanien. Mehrere Nachrichten oder Sagen deuten darauf hin, daß Spaniens Bergwerke damals eine sehr reiche Ausbeute, insbesondere an edlern Metallen, lieferten. So erzählte man, daß ein heftiger Brand in den mit Wald bedeckten Pyrenäen *) das in ihrem Innern befindliche Silber geschmelzt und in Bächen zur Ebene hinabgeführt habe, daß Phönicische Handelsschiffe ihre eisernen und kupfernen Schiffsgeräthschaften in Spanien mit goldenen und silbernen vertauscht und diese als einen Theil der Ladung in's Vaterland zurückgebracht hätten! So viel ist auf jeden Fall gewiß, daß der Kunstfleiß der Phönicier in Spanien vorzüglich auf den Bergbau sich richtete und daß Metalle (außer Silber und Gold, auch Eisen, Blei, Quecksilber u. s. f.) den Hauptartikel der

*) abgeleitet entweder von dem Griechischen Worte πῦρ (Feuer), oder, was wahrscheinlicher ist, von dem Celtischen Byrin, Byren (Berg).

Ausfuhr machten. Schon damals war der Spanische Stahl wegen seiner Festigkeit berühmt und in spätern Zeiten schmiedeten die Römer nur aus ihm ihre siegreichen Schwerter. Auch die Juden scheinen an diesem Handel Theil genommen zu haben. Tharschisch, das in den heiligen Schriften dieses Volkes erwähnt wird *), weit berühmt durch seinen Handel, lag wahrscheinlich den Herculessäulen gegenüber — jetzt keine Spur mehr von ihm! Außerdem war das Land noch wegen der Schönheit, Leichtigkeit und Brauchbarkeit seiner Pferde berühmt und wohl mit größerem Rechte, als jetzt, da man heut zu Tage mehr Sorgfalt auf die Zucht der Maulthiere, als auf die der Pferde verwendet.

Nicht lange hatten sich die Phönicier in Spanien festgesetzt, als auch die Griechen, durch die Reichthümer des Landes angelockt, an den Küsten desselben erschienen. Auch sie legten hier Städte an, Städte, die in der Folge mehr oder weniger bedeutend wurden. Emporiä (Ampurias), Stadt und Hafen an der Mündung des Flüßchens Fluvia in Catalonien, dankt mittelbar den Phocäern und unmittelbar den Massiliern (Urbewohnern von Marseille) seine Entstehung, so wie das unglückliche Sagunt (jetzt Murviedro, fünf Stunden Wegs von Valencia) durch Ansiedler aus der Insel Zacynthus, dem heutigen Zante, gegründet wurde. Gleichen Ursprung hatte die Festung Peniscola auf dem Cap Forbat (dem ehemaligen Chersones).

Die Geschichte der Griechen in diesem Lande ist

*) Ezech. 27, 12. 25. Ps. 118, 8. 1 B. Mos. 10, 4.

ärmer an großen Ereignissen, als die der Carthager, welche nach dem ersten Punischen Kriege einen bedeutenden Theil von Spanien nach und nach eroberten, und namentlich auch die Colonien der Phönicier (von welchem Volke sie selbst abstammten) ihrer Herrschaft unterwarfen. Da die Carthager auf der nahen Africanischen Küste wohnten; so hatte die Unternehmung für sie desto weniger Schwierigkeiten. Doch nicht nur das Interesse ihres weit ausgebreiteten Handels, sondern auch (und vielleicht noch mehr) der Machtneid, den sie gegen die Römer hegten, bestimmte sie, diese Eroberung zu versuchen.

Als die Carthager in Spanien landeten, lebten die Ureinwohner im Binnenlande, in mehrere Stämme getheilt, unter mehreren von einander unabhängigen Königen. Die Küste entlang lagen die Pflanzstädte der Phönicier und Griechen. Die Carthager erschienen anfangs nur als Handelsleute. So brachte es ihre vorsichtige Politik mit sich. Im Verkehre mit den Einwohnern lernten sie die Lage der Halbinsel, den Grad der Bevölkerung, die Kriegsmacht der einzelnen Stämme u. s. f. genauer kennen. Sie legten für's Erste nur einige Colonien auf Ebusus *) an, um von hier aus (so schien es wenigstens) den Handel mit Spanien desto besser zu betreiben. Jedoch bald fiel der Schleier, der bisher ihre

*) Diese größere der Pityusischen Inseln, südwestlich von Mallorca, unter dem 10. Grade der Länge und dem 39. der Breite, ist das heutige Iviza, woher Spanien und Italien aus 13 Salinen viel Salz beziehen; auch ist das Obst, besonders Feigen, das Getreide und der Wein der Insel von ganz vorzüglicher Güte. Sie fiel, nebst der Festung und ihrem guten Hafen, 1715 in die Gewalt Philipps des Fünften.

Eroberungsplane verhüllt hatte. Ein Carthagisches Heer landete in Spanien und eroberte einen ansehnlichen Theil des Landes. Bis nach Aragonien und Catalonien drangen die siegreichen Waffen dieses Volkes vor; noch führen in diesen Provinzen mehrere Städte Punische Namen. Die Hauptniederlassungen der Carthager waren indeß Barcelona (Barcino) und Cartagena (Carthago nova, Carthago Spartaria); die erstere Stadt wurde von Hamilcar, die letztere von dessen Schwiegersohne, Hasdrubal, erbauet.

Groß war der Zuwachs, den Carthago's Macht durch diese Eroberung erhielt. Jedoch die Römer, entschlossen, keinen Nebenbuhler zu dulden, griffen von Neuem zu den Waffen und vertrieben in dem größten und gefährlichsten Kriege, den sie je geführt hatten, diese Fremdlinge aus Spanien. Die Carthager hatten in Spanien (unter Hamilcar, Hasdrubal und Hannibal) ihre Eroberungen immer weiter und weiter ausgedehnt. Die Belagerung von Sagunt, einer mit Rom verbündeten Stadt, welche Hannibal unternahm, gab das Zeichen zum Kriege. Trotz der Abmahnung der Römer beharrte Hannibal bei seinem Entschlusse, die Stadt um jeden Preis zu erobern. Das Unternehmen gelang, und der Krieg zwischen Carthago und Rom war nun unvermeidlich. Hannibal ging mit einem Heere, das er zum Theile unter den Stämmen der Iberier geworben hatte, über die Pyrenäen und Alpen nach Italien; ein zweites Heer, ebenfalls zum Theile in Spanien geworben, nahm später unter Anführung des Bruders jenes Feldherrn, denselben Weg. In mehreren Treffen wurden die Römer

aufs Haupt geschlagen. Die Niederlage, welche die Römer bei Cannä erlitten, drohete den Untergang ihres Staates. Aber unerschüttert bei allen diesen Unfällen entsendete Rom in demselben Augenblicke, in welchem es in seiner Nähe von einem siegreichen Feinde bedrängt wurde, Tausende seiner Söhne nach Spanien, um auch dort diese Africanischen Fremdlinge mit Nachdruck zu bekriegen. P. Cornelius Scipio, der Retter seines Vaters in der Schlacht am Ticinus, ein zwanzigjähriger Jüngling, erhielt den Oberbefehl über das Römische Heer in Spanien und rechtfertigte das Zutrauen seiner Mitbürger. Er nöthigte die Carthager, ganz Spanien zu räumen, und setzte darauf mit dem seinem Befehle übergebenen Heere nach Africa über, um den Feind in seinem eigenen Lande anzugreifen. Hierdurch erzwang er von Hannibal die schleunige Räumung Italiens, erfocht über denselben den glorreichen Sieg bei Zama in Africa (200 Jahre vor Christi Geburt) und machte dadurch einem Kriege ein Ende, in welchem Rom mehr als Ein Mal ohne Rettung verloren schien.

Ein großer Theil des reichen Spaniens gehorchte nun den Siegern. Jedoch die Römer strebten über das Gebiet hinaus, was der Sieg ihnen in Spanien gegeben, und suchten die Grenzen westlich und nördlich erobernd zu erweitern. Ihnen Einhalt zu thun, stiegen die Asturier, Galicier und Cantabrer von ihren Bergen herab und widersetzten sich hartnäckig dem fernern Vordringen der Römer. Diesen ahndete es wohl damals nicht, daß sie beinahe zwei Jahrhunderte lang vergebens ihre Kräfte anstrengen würden, um jene Bergvölker,

die sie gering achteten, weil sie der Zahl nach klein waren, zu unterjochen. Selbst Octavius Augustus zog umsonst sein Schwert gegen sie. Krankheit nöthigte ihn, sein Heer zu verlassen und sich nach Tarraco (Tarragona) zu begeben. Aber endlich gelang es seinem Lieblinge, Agrippa, nach einem sehr blutig erkämpften Siege (25 Jahre vor Christi Geburt) auch diese von dem Blute eines tapfern Volkes benetzte Siegespalme zu den Füßen seines vergötterten Kaisers niederzulegen. Doch viele der Besiegten mochten der Freiheit und Unabhängigkeit schmerzlichen Verlust nicht überleben — sie gaben sich selbst den Tod.

Während dieses so langwierigen Krieges wurde die Herrschaft der Römer über Spanien mehr als Ein Mal von den einheimischen Völkerschaften in ihren Grundfesten erschüttert. Besonders geschah dieses, als sich der Lusitane Viriathus, ein Landmann, an ihre Spitze stellte. Schon hatte dieser mehrere Römische Pflanzstädte niedergebrannt, schon breitete er sich mit seinen siegreichen Scharen jenseit des Ebro und Tajo aus; als ihm — nicht des Siegers Tapferkeit, sondern — verrätherische Meuchelei ein Ziel setzte. Er fiel 140 Jahre vor Christi Geburt durch die Hinterlist des Quintus Servilius Cäpio auf Anstiften des Quintus Pompejus.

Wer weiß, ob dieses brave Volk dennoch nicht seine Selbstständigkeit behauptet und die Fremden vertrieben haben würde, hätte es sich nicht den Untergang selbst dadurch beschleunigt, daß es seine Unterdrücker, bald die Carthager, bald die Römer, mit Waffen und Mannschaft unterstützte, nicht ahndend, daß bald auch

seine Freiheit die Beute des Siegers seyn würde. An glänzenden Beispielen eines wahrhaft bewunderungswürdigen Heldenmuths, der zum Aeußersten bereit schien, fehlt es in der Geschichte dieses Kampfes der Spanischen Völker wenigstens nicht. Es möge genug seyn, Einiges zu berühren. Die Einwohner von Sagunt vertheidigten sich, als diese Stadt (219 Jahre vor Christi Geburt) von Hannibal belagert wurde, acht Monate lang gegen 150,000 Mann zu Fuß und 20,000 zu Pferd. Mit demselben unerschütterlichen Muthe hielten sich die Bewohner von Astapa gegen die Römer. Nur die äußerste Noth konnte sie zur Uebergabe bringen. Die vierzehnjährige Vertheidigung von Numantia *) dürfte in der Geschichte kaum ein Gleichniß finden. Alle Unterjochungsversuche der Römer, unter dem Prätor Pompejus Aulus und dem Consul Hostilius Mancinus, wurden durch Megara blutig abgewiesen, und Hostilius mußte sogar capituliren. Mehrere andere Feldherrn waren nicht glücklicher. Endlich gelang es (133 Jahre vor Christi Geburt) dem Zerstörer Carthago's, P. Cornelius Scipio Aemilianus, die kaum aus 8000 streitbaren Celtiberischen Arevacern bestehende Besatzung durch Hunger und durch

---

*) Die Ruinen Numantia's sah der Verfasser dieses Werkes selbst. Ihre Lage und Beschaffenheit stimmen nicht genau mit den Nachrichten überein, welche uns Mannert (Geographie der Griechen und Römer) und wahrscheinlich nach ihm Nitsch (Wörterbuch der alten Geographie) davon geben. Sie lag nicht unterhalb, sondern drei Viertelstunden oberhalb der heutigen Stadt Soria, auf dem linken Ufer des Duero unterhalb des Einflusses der Tera (nicht des Pueto) in denselben, gerade dem Walde von Soria gegenüber. Den Fluß Pueto kennen die Spanier nicht. Die Bäche, welche die Tera aufnimmt, sind: der Razon, der San Gregorio und die Freguela.

ein Heer von 60,000 Mann zu überwinden. Doch viele überlebten diese Schmach nicht. Nach Vernichtung ihrer Habe stürzten sie sich von dem ausgebrannten Gemäuer in den glimmenden Schutt, dem Feinde nur rauchende Trümmer hinterlassend. Die Nachwelt gedenkt dieser freiheitliebenden Helden mit gerechter Bewunderung *).

Und während dieses Kampfes schickten die Römer in dem kurzen Zeitraume von 9 Jahren 4095 Pfund Gold und 111,542 Pfund Silber nach Italien; die Bergwerke von Cartagena, worin 40,000 Menschen arbeiteten, lieferten ihnen (nach Strabo) täglich 25,000 Silberdrachmen. Aber auch von diesen Reichthümern abgesehen, war Spanien schon seiner Lage nach den Römern zur Durchführung ihrer Handels- und Welteroberungsplane gleich unentbehrlich. Nach vielen Anstrengungen, nach manchem Glückswechsel gelang es daher endlich der Uebermacht und der Beharrlichkeit der Römer,

*) Hannibal und Scipio hielten die Spanier für ihre besten Soldaten, so wohl in Beziehung auf Tapferkeit, als auf eine besonders gute Disciplin. Standhaftigkeit war eine ihrer größten Tugenden. Römische Schriftsteller erzählen uns, daß man ihnen ihre Geheimnisse selbst durch die Folter nicht abnöthigen konnte. Eben so handelten die heutigen Spanier; sie sangen noch Lieder, wenn das Beil des Henkers schon über ihrem Kopfe schwebte. Nicht minder hat ein hoher Grad von Muth und Entschlossenheit die Frauen Spaniens immer ausgezeichnet. Sie machten sich einst in der Urzeit des Landes ein besonderes Geschäft daraus, ihre Kinder über die Heldenthaten ihrer Väter zu belehren, mordeten auch wohl ihre eigene Leibesfrucht, wenn es darauf ankam, sie einem fremden Joche zu entziehen. In unsern Zeiten traten sie öfters in Reihe und Glied mit den kämpfenden Männern, wie uns die Geschichte der Vertheidigung von Zaragoza und Tarragona zeigt, auf die ich später zurückkommen werde.

ihren Zweck zu erreichen. Spanien wurde eine Römische Provinz.

Mit diesem Ereignisse beginnt eine neue Periode in der Geschichte dieses Landes. Sitten, Einrichtungen, Sprache, Cultur und Verfassung der Römer wurden nach und nach auch in Spanien eingeführt. Die alten Einwohner schmolzen immer mehr und mehr, endlich ganz mit den Römern zusammen; nur die Einwohner von Vizcaya und Navarra behielten mit ihrer Sprache auch ihre übrigen Eigenthümlichkeiten. Spaniens Geschichte ist von nun an und während einer langen Reihe von Jahrhunderten *) ein Theil der Geschichte des Römischen Reiches. Die Provinz genoß eines tiefen Friedens, der nur durch die innern Unruhen, welche das Römische Kaiserreich zerrütteten, unterbrochen wurde. Sie gelangte während dieser langen Ruhe zu einem hohen Grade des Wohlstandes, und mehrere in Spanien geborne Römer gehören zu den gefeierten Namen dieses Volkes.

So waren der Geograph Pomponius Mela, Martial, der Epigrammatiker, und Lucan, der Epiker, geborne Spanier, und noch bewundert die Welt das Genie der beiden Seneca, die Cordova zu ihrer Vaterstadt hatten, wovon besonders der jüngere, L. Annäus Seneca, als stoischer Philosoph alle Römer seiner Zeit an Geist und Tiefsinn übertraf. Ein anderer Spanier, M. Portius Latro, erwarb sich durch seine Beredtsamkeit

---

*) Die letzten Römer wurden erst nach einem siebenhundertjährigen Besitze, 468 nach der Einnahme von Tarraco, gänzlich aus Spanien vertrieben.

einen großen Ruf und war der Lehrer mehrerer ausgezeichneter Männer, wie z. B. eines Augustus, eines Mäcenas, Agrippa, Ovidius u. s. w. Quintilian, ebenfalls in Spanien geboren, lebt noch in seinen Schriften über die Redekunst; auch Cajus Vettius Aquilinus Juvencus und Aurelius Prudentius, welche die christliche Religion zuerst durch Gedichte feierten, hatten Spanien zum Vaterlande. Aus demselben Lande endlich stammten mehrere Kaiser, namentlich der weise Trajan, Hadrian und Theodos der Große, imgleichen mehrere gerühmte Staatsmänner der Römer.

Eine große Anzahl neuer Städte wurde während dieser Periode erbauet, die schon stehenden wurden erweitert und verschönert. Ja man kann gegen das Urtheil der Spanischen Schriftsteller (welche ihrem Lande selbst vor der Ankunft der Phönicier viele und große Städte geben) behaupten, daß Spanien überhaupt seine meisten Städte den Römern verdankt. Sie ließen das alte Sagunt aus seinen Ruinen wieder hervorgehen; sie erbaueten Segovia, Salamanca (Salamantica), Merida (Augusta Emerita), Tarragona *), Cordova (Corduba) u. s. f. Letztere Stadt wird von den alten Dichtern besonders gepriesen, theils wegen ihres Handels und ihrer reichen Bergwerke (aurifera terra), theils und vorzüglich wegen der außerordentlichen Fruchtbarkeit ihres Bodens. Spanien zählte bald so viele Städte, daß es die Römer das Land der Tausend-Städte nannten. Besonders eifrig

*) Einige Schriftsteller behaupten, jedoch ohne zureichenden Grund, daß Tarragona von dem Aegyptischen Hercules erbauet worden sey.

wurde der Bergbau betrieben. Die Römer wußten die reichen Goldminen in Bätica (ungefähr dem heutigen Andalusien) und Asturien zu benutzen, wie auch das Gold des Tajo *) von dem Sande zu scheiden. Die Hannibalsgruben auf den Pyrenäen und der Berg Argentorio bei Cazorla in der Provinz Jaen lieferten ihnen das Silber in Ueberfluß; aus Riotinto bezogen sie das beste Eisen und Kupfer, ihr Blei aus der noch vorhandenen Grube bei der ehemaligen Stadt Maidobriga **), die am Fuße des Berges Herminius (jetzt Armiños), westlich von Portalegre, lag. Uebrigens hatte eine jede Provinz, ein jedes Municipium seine eigenen Vorzüge und Gewerbe; in Sagunt z. B. verfertigte man die beste Töpferarbeit.

Unmittelbar nach dem zweiten Punischen Kriege wurde Spanien in Hispania ulterior und citerior eingetheilt. Diese Eintheilung erlitt jedoch in der Folge, so wie sich die Verfassung des Römischen Reiches überhaupt umgestaltete, mehrere Veränderungen. Schon unter Augustus bestand Spanien aus drei Provinzen.

Mit dem Anfange des 5. Jahrhunderts aber begann so wohl in dieser, als in einer jeden andern Hinsicht eine ganz neue Ordnung der Dinge. Im Jahre

---

*) Noch heut zu Tage führt dieser Fluß viele Goldtheilchen bei sich und gewährt eine viel größere Ausbeute, als unsere Goldwäsche im Rheine. Die Goldwäsche ist ein Regal! Es gibt kein reineres Gold als das aus dem Tajo; der Scepter der Könige von Portugal soll aus demselben gegossen seyn.

**) Mädchenstadt, abgeleitet von dem Altteutschen Worte Maid (Mädchen) und dem Altspanischen Briga (Stadt).

409, nach Einigen am 28. September, nach Andern am 13. October, drangen die Vandalen, Alanen und Sueven von Gallien aus in Spanien ein. Die beiden ersten Völker eroberten Bäturien*) und die letzten setzten sich in Galicien und in einem Theile von Portugal fest, nachdem sie das Römische Heer, das von Constans, Constantins Sohne, angeführt wurde, geschlagen und ihn selbst gezwungen hatten, sich zu seinem Vater nach Arles zu flüchten. Diese Barbaren erlaubten sich jede Art von Greuelthaten gegen die armen Spanier, deren Elend durch die Schrecken einer wüthenden Pest, die sich über einen großen Theil des Landes verbreitete und die Menschen zu Tausenden hinraffte, noch vermehrt wurde. Hierzu kam im Jahre 410 eine allgemeine Hungersnoth, die so sehr über Hand nahm, daß man Menschenfleisch aß, und Mütter ihre Kinder schlachteten.

Lange jedoch besaßen die neuen Ankömmlinge dieses Land nicht. Ein großes Heer Westgothen unter Anführung ihres Königs Athaulf rückte gegen sie an und zwang sie, ihnen die ganze Strecke von den Pyrenäen bis gegen Barcelona hin zu überlassen.

---

*) Diese Provinz lag nordwestlich zwischen der Anas und dem Bätis. Jener Fluß trennte sie von Lusitanien.

Zweiter Abschnitt.

Mittlere Geschichte.

Von dem Gothischen Könige Wallia bis zur Oesterreichischen Dynastie unter Carl V.

Gothische Regierung. Vertreibung der Vandalen, Alanen u. s. w. Annahme des katholischen Glaubens. Erste christliche Geistlichkeit und deren Grausamkeit. Bedrückung der Juden. Cultur. Macht der Gothen. Ihr Character. Einfall der Mauren. Schlacht bei Xeres de la Frontera. Arabische Beherrscher der Halbinsel. Maurische Königreiche in Sevilla, Cordova, Granada. Tyrannei und Eifersucht ihrer Fürsten. Pelayo. Christliche Königreiche. Alfons der Große. Ferdinand von Navarra, König von Castilien. Alfons der Weise. Aufnahme der Wissenschaften. Gesetzsammlung. Anfang der Benennung Prinz von Asturien für den Kronerben. Ferdinand der Katholische und Isabela. Vereinigung der Throne von Castilien und Arragon. Spaniens Zustand vom 8. und 15. Jahrhunderte. Veränderungen während dieser Epoche in Sprache und Sitten. Aberglaube. Wissenschaften. Gelehrte. Roderich Ximenez. Rittergeist. Granada's Sturz. Vertreibung der Mauren. Deren früherer Einfluß auf Spanien. Folgen ihrer Vertreibung. Einführung der Inquisition. Entdeckung von America. Spaniens Siege. Gonzalo Fernandez de Cordova. Ximenez. Stiftung der Universität von Alcala.

Mit dieser Epoche beginnt eine neue Gestaltung Spaniens, welches fortan nicht mehr von einer entfernten Hauptstadt abhing, sondern ein eigenes Reich bildete. Die Sieger, von ihrem Mutterlande auf immer getrennt, kannten keine Heimat mehr, als den eroberten Boden, der den Thron ihrer Könige trug — sie wurden Bürger des Landes, das sie sich unterworfen hatten, und tief wurzelte in Iberien der Westgothen Stamm. Dieses neuere Reich erhielt schon eine ziemliche Festigkeit durch

die weisen Einrichtungen ihres kühnen Königes Wallia, der, schlau genug, 416 mit den Römern in einen Bund zu treten, mit Hülfe dieser die Vandalen und Alanen in Spanien bekriegte. Es gelang ihm, sich im Besitze des heutigen Catalonien zu erhalten, und der große König und Gesetzgeber Eurich stiftete, nach Vertreibung der Römer, ein sehr ansehnliches Reich, welches einen großen Theil von Frankreich in sich begriff und gegen 90 Jahre Toulouse zur Hauptstadt hatte. Zwar wurden den Westgothen ihre Gallischen Besitzungen von den Franken nach und nach entrissen; allein desto mehr verbreitete sich ihre Macht auf der Halbinsel. Ihr Panier siegte allenthalben; die Alanen wurden geschlagen, wo sie sich zeigten, die Vandalen mußten nach Africa flüchten, und die Sueven konnten sich nicht länger gegen sie behaupten. Die Besitzungen der Letztern (in Portugal, Asturien, Galicien und Leon) fielen im Jahre 585 den Siegern zu; seitdem übten die Westgothen die Alleinherrschaft über Spanien. Dieß ist der Zeitpunct, wo sie (schon längst Christen, jedoch nach dem Arianischen Lehrbegriffe) unter Reccared dem Ersten zur katholischen Kirche übertraten. Entscheidend für Spaniens gesammte Zukunft war es, daß die Westgothen erst vom Arianismus zum Katholicismus übergingen. Die Kirche, für welche der König sich erklärt hatte, strebte schon damals, nach dem Grundsatze der Unduldsamkeit und Einheit, jede andere Glaubenspartei zu unterdrücken. Ihr diesen unnatürlichen Sieg zu verschaffen, mußte die weltliche Regierung der Geistlichkeit dieser Kirche gleich anfangs Vorrechte einräumen, wie sie deren wenigstens in jener

Zeit in keinem andern Europäischen Reiche besaß. Die Bischöfe erschienen von nun an auf den Reichstagen und hatten so wohl auf die Regierung überhaupt, als auf die Gesetzgebung insbesondere den entschiedensten Einfluß. Die Juden, deren Zahl unter dem Schutze der Römer und der vorigen Gothischen Könige sich überaus vermehrt hatte, wurden die Opfer des neuen Regierungssystems. Ihre gänzliche Ausrottung wurde beschlossen. Man fing damit an, ihre Kinder gewaltsam wegzunehmen, denselben eine christliche Erziehung zu geben und sie nachher mit Altchristen zu verheiraten *). Inzwischen zeichnete sich die katholische Geistlichkeit in Spanien vor der in andern Europäischen Reichen durch Liebe zu den Wissenschaften vortheilhaft aus. Nur hatte sich die christliche Religion von ihrer ursprünglichen Reinheit entfernt und äußerte einen zu nachtheiligen Einfluß auf Geistesbildung, als daß unter solchen Umständen diese Liebe edlere Früchte hätte hervorbringen können.

Die Nation war übrigens arbeitsam und wußte die Vorzüge ihres glücklichen Bodens zu nützen, der durch siebzigjährige Kriege, die seit dem Einfalle jener Germanischen Völker ununterbrochen gedauert hatten, so sehr verheert worden war. Der Ackerbau fing wieder an zu blühen, und die weise Regierung mehrerer Könige vermehrte den Reichthum des Landes. Auch wegen einer

---

*) Die Mischung des Jüdischen Blutes mit Europäischem, welche damals, so wie in spätern Zeiten, versucht wurde, ist noch heut zu Tage in Spanien bemerkbar. Vorzüglich trifft man unter den Kaufleuten noch häufig echte Judenphysiognomien und jene Leichenfarbe an, welche den Juden von jeher eigen war.

verhältnißmäßig größern gesellschaftlichen Bildung und namentlich wegen ihres Betragens gegen Fremde werden die Gothen gerühmt. Dabei behaupteten sie ihren alten Waffenruhm, eingedenk der Kriegsthaten ihres Altvordern, des großen Alarich, der sich Macedonien, Griechenland und Italien unterwarf, Rom eroberte, plünderte und zum Theil verbrannte. Dennoch währte ihre Herrschaft in Spanien nicht volle 300 Jahre.

Eifersüchtig auf diese mächtigen Nachbarn, die ihre Eroberungen bis nach Africa ausgedehnt hatten, dachten die Araber, die schon seit 70 Jahren einen großen Theil der Spanien gegenüber liegenden Africanischen Küsten besaßen, darauf, der Herrschaft der weit schwächern Gothen in Africa und Europa ein Ende zu machen. Innere Zwistigkeiten, die unter den Gothen zu Anfange des achten Jahrhunderts bei dem Tode des edeln und hochherzigen Königs Witiza ausgebrochen waren, begünstigten die Plane der Araber. Julian, ein Gothischer Graf, im Bunde mit mehreren Großen, mißvergnügt, daß nicht einer der beiden Prinzen des verstorbenen Königs zum Throne gelangt war, sondern Roderich, ein Feind des Verstorbenen, die Regierung an sich gerissen hatte, forderte die Araber auf, die Sache der Unzufriedenen mit bewaffneter Hand zu unterstützen. Nichts konnte diesen Asiaten erwünschter seyn, als unter der Maske der Freundschaft ihre längst gehegten Entwürfe auszuführen. Zu spät bereueten die Gothen die Größe des begangenen Fehlers. Die Araber fochten für ihre eigene Sache. Vergebens widersetzten sich ihnen bald auch diejenigen Gothen, welche anfangs sie in's Land gerufen hatten. Die Araber

waren den Gothen in jeder Hinsicht, am meisten zur See, überlegen. Die Bundesgenossen wurden bald die Herren der mit ihnen Verbündeten.

Im 93. Jahre der Hegira (712) landete Tarik Ebn Zarka mit einem Corps Muselmännischer Truppen in der Gegend des heutigen Gibraltar *), wo jetzt eine nur vier geographische Meilen breite Meerenge Spanien von Africa trennt, einst aber Europa und Africa zusammenhingen. Dieser Feldherr fand eine große Anzahl Unzufriedener, die sich an sein Heer anschlossen und seine Siege erleichterten. Die Schlacht am Flusse Guadalete bei Xeres de la Frontera (714), in welcher Roderich, der Gothen sieben und dreißigster König, das Leben verlor **), entschied den Fall des Gothischen Reiches in Spanien. Der Sieger drang immer weiter und weiter vor; Toledo, mehrere andere Städte, ein großer Theil des Königreichs, fiel in seine Hände. Bald folgte eine Verstärkung von Arabern und Africanern unter der unmittelbaren Anführung des Musa Ebn Okail, der die Truppen des Khalifen

---

*) Diesem Tarik zu Ehren nannten seine Landsleute den Felsen, wo sie zuerst an's Land stiegen, Gabel-al-Tarik oder Gebel-al-Tarik (Tariksfelsen); auch Tariffa hat von ihm seinen Namen erhalten.

**) Zu Viseo in Portugal zeigt man das Grabmal dieses Königs. Auf dem ganz einfachen Epitaph steht die Inschrift: Aqui yace Rodrigo, ultimo Rey de los Godos (hier liegt Roderich, der Gothen letzter König). Die Schlacht währte acht Tage bis zum Sonntage den 5. Julius. Beinahe der sämmtliche Spanische Adel wurde darin erschlagen. Sie ereignete sich aber nicht, wie Mr. de Florian in seinem Werke: Précis historique sur les Maures d'Espagne, 3me Edition Seite 34 sagt, im Jahre 724, sondern um zehn Jahre früher.

Walid im Westen von Africa befehligt hatte und den Plan zu dieser Unternehmung entworfen zu haben scheint. Die Vereinigung dieser beiden Feldherrn führte noch größere Resultate herbei. Sie eroberten viele der stärksten Spanischen Festungen und unterwarfen binnen zwei Jahren die Halbinsel, mit Ausnahme von Asturien und Cantabrien, dem Scepter des Khalifen aus dem Stamme der Abassiden zu Bagdad. Die Römer hatten freie Völker zu bekämpfen; darum fiel ihnen die Eroberung Spaniens so schwer. Eine Monarchie kann leichter mit einem Schlage gestürzt werden. Dießmal beschleunigten noch innere Unruhen den Fall *).

Zu Sevilla (Hispalis, auch colonia Romula) wurde der erste Arabische Thron errichtet und von Abdalaziz, Musa's Sohne, als Vicekönig bestiegen, der sich mit Roderichs Wittwe, Egibon, vermält hatte. Ayub Ebn Halib verlegte den Sitz der Regierung nach Cordova, nachdem auf sein Anstiften sein Vorfahr Abdalaziz nach

---

*) Dieser Krieg verschaffte den Siegern eine ungeheuere Beute an Kostbarkeiten aller Art. Will man den Arabischen Schriftstellern glauben; so befand sich auch unter denselben eine Tafel von gediegenem Golde und Silber, mit drei Reihen Perlen geziert, die aber nach Roderich von Toledo aus einem ganzen, 365 Fuß langen Steine von grüner Farbe bestanden und Salomo'stafel geheißen haben soll, weil man sie auf dem ehemaligen Salomo'sberge gefunden habe. Das Land war unter jenen beiden Feldherren allen Greueln der Verwüstung Preis gegeben, und die bisherigen Einwohner, die den Krieg überlebten und in ihren Wohnsitzen blieben, mußten sich von jetzt an unter ein sehr hartes Joch beugen. Florian behauptet in dem angeführten Werke Seite 34, daß die Mauren so überaus rechtlich gewesen seyen; dieß stimmt wenigstens nicht mit den Angaben der größern Zahl der Spanischen Schriftsteller überein: sie rühmen nur die Morabethen, die ihnen eine freie Religionsübung u. s. w. gestatteten.

einer dreijährigen Regierung unter dem Vorwande, daß er die christliche Religion annehmen wolle und sich von seiner Gemalinn habe überreden lassen, die Krone nach Gothischem Gebrauche zu tragen, ermordet worden war. Ungeachtet man Ayub als den klügsten Muselmann in ganz Spanien betrachtete; so wurde er dennoch das Opfer der Eifersucht anderer herrschsüchtigen Großen seiner Nation. Innerhalb 20 Jahren regierten funfzehn Muselmännische Prinzen in Spanien; Einer brachte den Andern aus Habsucht und Begierde nach Macht um's Leben.

Jedoch das Volk der Westgothen war von den Siegern nicht gänzlich aufgerieben worden; in den Uebriggebliebenen lebte der Muth der Voraltern und die Erinnerung an die bessern Tage der Vorzeit, besonders in dem Spanischen Fabius, dem Prinzen Pelayo, einem Enkel des Westgothischen Königs Chindaswinth. Dieser sammelte in den Gebirgen Asturiens und auf den Pyrenäen die Reste des christlichen Heeres und schlug nicht allein die Angriffe der Mauren auf seine Höhlen stets mit Verlust für den Feind zurück, sondern drang auch an der Spitze von tausend Reitern in Verbindung mit dem Pyrenäischen Könige, Garcia Ximenez, in die von den Arabern bereits besetzten Provinzen vor, machte im Jahre 715 mehrere Eroberungen und nahm den Unterdrückern Leon ab. Die Zwistigkeiten und die Kriege unter ihnen begünstigten die Unternehmungen der Kreuzfahne gegen den Halbmond, und so wurde Pelayo der Stifter der christlichen Königreiche von Castilien, Leon, Aragonien und Navarra, welche den Arabern nach und nach

entrissen wurden. Alfons, sein Schwiegersohn, setzte sich in der Mitte des achten Jahrhunderts in Galicien fest, drang bis an den Duero vor und bemächtigte sich mehrerer festen Plätze in den Provinzen Leon und Castilien. Nach Gyon wurde Oviedo der Sitz der Regierung, bis ihn die nachfolgenden Könige im Anfange des zehnten Jahrhunderts in Leon aufschlugen und von nun an Könige von Leon hießen. Unter der Regierung von Alfons dem Großen erweiterte sich das Reich. Freund der Wissenschaften und selbst Gelehrter, unterstützte er diese mit Königlicher Freigebigkeit und stiftete mehrere Schulen. Ferdinand der Erste, der Große, aus dem Hause Navarra, vereinigte durch seine Heirat mit einer Prinzessinn von Leon (1035) dieses Reich mit Castilien. Er nahm den Titel eines Königs von Castilien an, machte durch seinen großen Feldherrn Cid mehrere Eroberungen in Portugal bis an den Fluß Mondego, unterwarf sich einen großen Theil von Extremadura und nöthigte zwei Arabische Könige zu einem jährlichen Tribute. Sein Sohn, Alfons der Sechste, eroberte Toledo, nahm Cordova ein und machte sich den Maurischen König von Sevilla zinsbar. Die Königreiche Leon und Castilien kamen zwar in der Folge, nach dem damaligen Erbrechte, wieder an verschiedene Herren; allein 1230 vereinigte sie Ferdinand der Dritte für immer unter Einen Scepter. Dieser König, mit dem Beinamen der Heilige, that noch mehr, als seine Vorgänger; er bezwang Sevilla und die weltberühmte Seestadt Cadiz und nöthigte die Beherrscher von Granada und Murcia zu einem jährlichen Tribute. Sein Sohn, Alfons der Zehnte, der Weise, von

mehreren Teutschen Fürsten 1257 zum Oberhaupte des Teutschen Reiches erwählt, unterwarf sich ganz Murcia, brachte die Wissenschaften und Künste in seinem Reiche in Aufnahme und ging in der Liebe zu denselben seinen Unterthanen mit seinem eigenen Beispiele voran. Er war Dichter und Gelehrter. Von ihm hat man noch die Alfonsinischen Tafeln, welche eine Sammlung von astronomischen Beobachtungen und Berechnungen enthalten. Er befahl die Herausgabe einer allgemeinen Zeitgeschichte von Spanien, die noch zum Theile vorhanden ist, beförderte die Landessprache durch die gesetzliche Ausfertigung aller öffentlichen Schriften in derselben und brachte das Landrecht in eine Sammlung.

Die Mauren aus Spanien gänzlich zu vertreiben, hätte seinen Nachfolgern, welche auf den Beistand der christlichen Könige von Aragonien und Portugal mit Zuversicht rechnen durften, ohne Zweifel gelingen können, wenn nicht die häufigen Kriege mit ihren Anverwandten, und die durch ihr übles Betragen herbeigeführten innern Unruhen während eines vollen Jahrhunderts sie daran gehindert hätten. Von dieser Epoche, und zwar vom Jahre 1388, datirt sich der Titel eines Prinzen von Asturien in den beiden vereinigten Reichen, den der Thronerbe vermöge eines Reichsgrundgesetzes führt. Diese Sitte hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten. Nach manchem Länder- und Regentenwechsel vereinigte Isabel nach dem Tode ihres Bruders, Heinrichs des Vierten, durch ihre Heirat mit Ferdinand, dem Erbprinzen von Aragonien, dieses Land mit der Krone von den beiden Castilien, von Leon, Asturien, Galicien, Extremadura,

Andalusien, Murcia, Bizcaya und einigen kleinern Landschaften in der Nähe und bildete dadurch einen der mächtigsten Staaten in Europa, der bald darauf durch die Vertreibung der Mauren aus Granada noch vergrößert wurde.

Im Laufe dieser politischen Veränderungen, seit dem Anfange des achten bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, gewannen bei dem Spanischen Volke Sitten und Gebräuche, Gesetze und Beschäftigungen eine eigenthümliche Gestalt und Art. Die Spanier waren zwar seit der Zeit ein Gemisch von Ureinwohnern, Celten, Phöniciern, Carthagern, Römern, Juden, Westgothen, Sueven und Arabern geworden; aber die Westgothen blieben doch der Hauptstamm der neuern Nation. Ihr unbezwinglicher Muth und ihre Anzahl verschaffte ihnen späterhin das Uebergewicht über die Mauren, obschon sie deren Herrschaft eine geraume Zeit anerkennen mußten.

Die alte Sprache erlitt indeß unter der Regierung der Araber eine sehr große Veränderung. Die Römer hatten die Lateinische eingeführt. In ihren Schulen und Academien durfte nur Latein gelehrt werden, und der Jugend gab man zur Erlernung der Künste und Wissenschaften nur Lateinische Bücher in die Hände. Nach und nach gewannen die Eingebornen Geschmack an dieser Sprache, nachdem sie einmal deren Vorzüge und die unsterblichen Werke der Römischen Schriftsteller kennen gelernt hatten. Es traten unter ihnen, wie schon bemerkt, mehrere Männer von vorzüglicher wissenschaftlicher Bildung auf, und so wie Römer und Eingeborne in ihrer

Sprache keinen Unterschied mehr machten; so waren sie sich auch an Sitten und Kleidung gleich, so, daß sie unter dem gemeinsamen Namen, Römer, begriffen wurden. Was die Erlernung und Ausbreitung der Lateinischen Sprache in Spanien vielleicht noch mehr beförderte, als der Schulunterricht, waren die starken Heere, die Pflanzstädte und Besatzungen der Römer in diesem Lande; der gewaltsamen Mittel, welche die Römer, um ihre Sprache allgemein zu machen, in den ersten Zeiten nach der Eroberung anwendeten, nicht zu gedenken. Nur wenige der alten Einwohner, die sich in die Berge und Wildnisse von Cantabrien geflüchtet hatten, behielten die ihnen angestammte Sprache bei. Hier hat sich dieselbe unter der Benennung Vazcóngado (Baskische) sogar bis auf unsere Zeiten erhalten. Auch nach der Gründung des Gothischen Reiches in Spanien blieb die Römische Sprache die herrschende, jedoch so, daß sie, im gemeinen Leben mit Gothischen Wörtern vermischt, in ihren Beugungen und Endungen wesentliche Veränderungen erlitt. So bildete sich die heutige Spanische Sprache. Die Schriftsteller jener Zeit (größten Theils Geistliche) schrieben zwar in der Altlateinischen Sprache, jedoch auch sie (z. B. Isidor, Erzbischof von Sevilla) gebrauchten schon theils noch echt Lateinische Wörter, aber in veränderter Bedeutung, theils eine Menge anderer, welche den Römern ganz unbekannt waren, z. B. Madera, Camisa, Cama, Gado *) u. s. w. Im neunten Jahr-

---

*) Holz, Hemd, Bett, Katze. Des Wortes materia bedienten sich zwar auch schon die alten Römer (z. B. J. Cäsar), aber in der

hunderte wurde in den Provinzen Spaniens, in welchen sich die Mauren festgesetzt hatten, die Arabische Sprache die herrschende, und das Gebiet der Römischgothischen (oder heutigen Spanischen) Sprache beschränkte sich auf denjenigen Theil des Landes, der seinen alten Herren geblieben oder von denselben wieder erobert worden war.

Die freien Spanier unter Pelayo theilten sich in mehrere kleine Staaten, wodurch verschiedene, noch heut zu Tage übliche Mundarten entstanden. Außer der von den Cantabrern und Vizcayern ohne Veränderung beibehaltenen Ursprache ihres Landes wurde bei den Cataloniern fast ganz die Provenzalische oder Limosinische eingeführt. Die Bewohner des selbstständigen Galicischen Reiches näherten sich der Mundart der Portugiesen. Die von dem Joche der Araber frei gebliebenen Asturier und Bewohner der Gebirge von Burgos, wie auch die Aragonier, Navarrer, Leoner und Castilier, die später die Fessel der Knechtschaft abwarfen, schufen sich aus dem verdorbenen Latein eine besondere Sprache, die sie, wegen der Ableitung von der Römischen und zum Unterschiede von der Gothischen, Romance Castellano nannten. Dieser Abart der Lateinischen Sprache wurde jedoch später eine Menge Arabischer Wörter beigemischt. Auch von dem Gothischen findet man Spuren darin (Blanco, Espada, Danzar *) u. s. f. sind Ueberbleibsel dieser Sprache); selbst das Phönicische und Griechische scheint Einiges

Bedeutung von Bauholz; Holz überhaupt hießen sie lignum. Von Madera stammt auch der Name der Insel Madera, der vielen Waldungen wegen, die man dort bei ihrer Entdeckung antraf.

*) Weiß, Spaten, Degen, Tanzen.

dazu hergegeben zu haben. Jedoch in öffentlichen Schriften und bei gerichtlichen Verhandlungen bediente man sich noch Jahrhunderte lang der freilich schon durch viele Barbarismen entstellten Lateinischen Sprache. Noch war die Landessprache zu wenig ausgebildet, um sich zur Schriftsprache zu eignen. Nur nach und nach entwickelte sie sich aus diesem Zustande der Rohheit. Schon unter Alfons dem Sechsten und Siebenten bemühete man sich für ihr Fortschreiten, noch mehr unter Alfons dem Zehnten, Heinrich dem Dritten und Johann dem Zweiten. Unter Ferdinand dem Fünften und Carl dem Fünften erreichte sie endlich ihrer Ausbildung höchste Stufe. Allein unter den Regierungen Philipps des Vierten und Carls des Zweiten gerieth sie wieder in Verfall, und als Philipp der Fünfte den Thron bestieg, war sie beinahe gänzlich verdorben. Um ihr wieder aufzuhelfen, wurde gegen das Ende seiner Regierung eine eigene Academie gestiftet, und seinen Nachfolgern gebührt der Ruhm, ihn sich in dem Streben nach Reinigung und Veredelung der vaterländischen Sprache zum Muster genommen zu haben.

Die Lage Spaniens während der Zeiten des 8. und 15. Jahrhunderts hatte einen wesentlichen und bleibenden Einfluß auf die Denkweise und Gemüthsart der Spanier. So wollen wir von nun an das Volk nennen, dessen Grundbestandtheile die Gothen und Römer sind. Unaufhörlich im Kriege mit den Arabern, einem Volke, das sich eben so sehr durch Muth, als durch Verachtung der Christen auszeichnete, wurden sie kriegslustig, feierlich, ernst, bedachtsam. Ihre Kirchenverfassung aber bereitete schon in diesem Zeitpunkte dem Geiste Fesseln,

wodurch er, gelähmt, für freies Forschen die Kraft verlor; die Religion trübte sich durch Andächtelei und Aberglauben. Die Geistlichkeit suchte fortdauernd die Unfehlbarkeit der Kirche als Dogma zu erhalten und zu befestigen. Der Aberglaube, der Glaube an Hexen und Gespenster, nahm immer mehr und mehr überhand. Endlich (insbesondere im 11. Jahrhunderte) verbreitete sich die Lehre von der geistlichen Allgewalt und Oberherrschaft des Papstes auch über Spanien. Gregor der Siebente versuchte es sogar (obwohl vergeblich), Spanien zu einem Lehn des heiligen Stuhls zu machen. Diese Allmacht der Geistlichkeit wirkte und mußte um so nachtheiliger wirken, da sich Erziehung und Unterricht ausschließend in den Händen der Geistlichen befand, und da es fast nur Geistliche waren, welche sich mit den Wissenschaften beschäftigten. Die beiden Alfonse (im 13. und 15. Jahrhunderte) waren seltene Ausnahmen von dieser Regel. Dennoch blüheten die Wissenschaften in Spanien erfreulicher, als in den meisten andern Europäischen Reichen. Dieß verdankten die Spanier der Nachbarschaft und dem Beispiele der Araber. Die Christen, und namentlich die christlichen Geistlichen, sahen sich gleichsam genöthiget, den unchristlichen Fremdlingen nicht nachzubleiben und wie diese sich auf Arzneikunst, Stern- und Naturkunde zu legen. Auch zu dem Studium der Orientalischen Sprachen sahen sich die christlichen Geistlichen dringend aufgefordert, und zwar um so mehr, da sich die Jüdischen Schriftgelehrten in Spanien von dieser Seite auszeichneten. Daher die Reihe von Gelehrten, welche sich in diesem Lande im Mittelalter hervorthaten.

Diese Reihe schließt sich mit dem ausgezeichnetesten unter ihnen, mit Roderich Ximenez, Erzbischofe von Toledo, der zugleich als einsichtsvoller Staatsmann und als eifriger Beförderer der Wissenschaften sich den gerechtesten Anspruch auf den ersten Rang unter den großen Männern seiner Nation zu erwerben wußte. Er war es, der die hohe Schule von Valencia stiftete, die in der Folge nach Salamanca verlegt wurde. Ebenderselbe sprach gegen Wahn und Aberglauben mit einer Freimüthigkeit, die in Rücksicht auf das Zeitalter, in welchem er lebte, uns mit Bewunderung erfüllt; namentlich bekämpfte er frei und kühn die allgemein verbreitete und, gleich einem Glaubensartikel, heilig gehaltene Meinung, daß der ältere Apostel Jacobus in Spanien, 42 Jahre nach des Erlösers Himmelfahrt, das Evangelium gepredigt und an seinem Grabe zu Compostela viele Wunder gewirkt habe *).

Die Kriege, welche die Spanier beinahe das ganze Mittelalter hindurch führten, die glühende Leidenschaft

---

*) Diese Meinung würde der Spanier noch immer um Alles in der Welt nicht aufgeben. Er ist so fest davon überzeugt, daß er noch jetzt, wie ehemals, wachend und im Traume ihn Wunder verrichten sieht. Uebrigens wird Compostela von Campo de Estrella (Sternfeld) abgeleitet. So hieß früher diese berühmte Stadt in Galicien, weil nach einer Legende der Himmel die Stelle, welche die Gebeine des h. Jacob umschloß, den Gläubigen in der Nacht durch eine Menge aus der Erde hell hervorleuchtender Sterne bezeichnet habe. So erzählen uns Spanische Schriftsteller und berufen sich auf das Zeugniß Isidors, Erzbischofs von Sevilla. Allein wir wissen aus den Schriften des h Lucas (Apostelgeschichte 12, 1. 2.), daß Jacob zu Jerusalem getödtet wurde, und erlauben uns daher der (noch abgeschmacktern) Behauptung des Boldonius zu widersprechen, nach welcher er diesen Apostel als einen gebornen Spanier vor der Heeresfronte seiner zum Kampfe gegen die Ungläubi-

des Spaniers für das weibliche Geschlecht, und das Christenthum selbst, besonders in wie fern es die Verehrung der Jungfrau Maria vorzugsweise empfahl, entwickelten und nährten auch in Spanien, und vornehmlich in diesem Lande, jenen Geist der Ritterschaft, welcher sich gleichzeitig in den meisten Staaten der katholischen Christenheit der Gemüther bemächtigte. Die einheimischen Geschichtbücher des Mittelalters sind voll von den Großthaten der Spanischen Ritterschaft; und auch dann noch, als diese Zeiten vorüber waren, lebten sie fortdauernd in den Ritterromanen des Volkes. Aus dem Character desselben hervorgegangen, wirkte jener ritterliche Geist mächtig auf den Nationalcharacter zurück. Der berühmte Roman des Cervantes (Don Quixotte) ist noch jetzt ein Lieblingsbuch des Spaniers. Und wennschon dieser geistvolle, witzige und fein gebildete Schriftsteller das Ritterwesen in seinen Auswüchsen (in den auf Abenteuer ausgehenden so genannten irrenden Rittern) besonders von der lächerlichen Seite darstellt; so verbreitet er doch zugleich eben durch die Fülle seiner Phantasie, von dem eigenen schicksalgeprüften Leben bereichert und erregt, über die nationale Eigenthümlichkeit des Spaniers in sofern ein sehr helles Licht, als sich aus dem über-

gen ausziehenden Landsleute in voller Rüstung auf einem stattlichen Cordova'schen Henaste als General en Chef erscheinen läßt. Man findet dieses Wundermährchen in vielen Spanischen Kirchen durch des Malers Hand verewigt. Wenn ich nicht irre, so ist Jacob ebenderselbe, welcher früher in dieser Eigenschaft als verklärter Spanischer Heerführer einen jährlichen Gehalt, den Mönche erhoben, von der Spanischen Regierung erhielt. Eine gegen die Ungläubigen verlorene Schlacht entzog ihm diesen auf Ein Jahr.

spannten Character seiner Helden und aus dem Beifalle, den das Buch als ein Sittengemälde der Nation fand, auf die Stimmung dieser überhaupt mit Gewißheit schließen läßt.

Als die Zeit des Mittelalters einer neuen Ordnung der Dinge zu weichen begann, bestiegen Ferdinand und Isabel (1479) die beiden Hauptthrone Spaniens. Beinahe das ganze Land, bis auf die Hälfte von Navarra und das von den Mauren noch besessene Königreich Granada, gehorchte gleich anfangs ihrem Scepter. Diese letztern beschleunigten bald darauf durch innere Mißhelligkeiten ihren Untergang. Granada wurde nach einem zehnjährigen Kampfe (1492) durch den berühmten Feldherrn Gonzalvo Fernandez de Cordova erobert. Die Herrschaft der Araber hatte in Spanien 780 Jahre gedauert.

Das Loos der Spanier, welche unter dieser Herrschaft gestanden hatten, war jedoch nichts weniger als unglücklich, wenn sie auch über die Härte einzelner Regenten klagen mußten. Man gestattete ihnen freie Religionsübung und ließ sie bei ihren alten Rechten und Gewohnheiten. Eheverbindungen zwischen Christen und Mauren wurden nach und nach häufiger *) und hatten einen nicht unvortheilhaften Einfluß auf die Sitten des einen und des andern Volkes. Die Spanier unter Maurischem Scepter gewannen unmittelbar an Civilisation und Aufklärung, deren Vortheile sich zum Theile

*) Die mit Arabern verheirateten Christen nannte man Mozaraber (vermischte, unechte Araber).

auch auf die übrigen, ihm nicht unterworfenen Einwohner verbreiteten. Die Könige, selbst wissenschaftlich gebildet, stifteten zu Sevilla, Granada und Cordova Bibliotheken und öffentliche Schulen, die, als Sitze der Griechisch-Arabischen Literatur und der Aristotelischen Philosophie, von den Christen häufig besucht wurden, während das übrige Europa, welches von hier aus die Kenntniß des Schießpulvers und der neuen Zahlzeichen erhielt, noch in der Unwissenheit Nacht umherirrte. Nie hatten in Spanien der Ackerbau und der Fabrikfleiß eine höhere Stufe der Vollkommenheit erreicht, nie war die Bevölkerung dieses Landes stärker, als zur Zeit der Maurischen Herrschaft. Die Stadt Sevilla zählte damals 400,000 Einwohner, Tarragona 350,000, Granada 250,000 (worunter allein 50,000 Soldaten), Toledo 200,000, und die Gesammtvolksmenge betrug unter Ferdinand dem Katholischen noch 20 Millionen. Zu Sevilla und Toledo allein arbeitete man auf 32,000 Weberstühlen, die im zehnjährigen Durchschnitte über 10 Millionen Gulden eintrugen; dagegen trifft man jetzt in ganz Spanien deren kaum 20,000. Und wie sehr sich die bildenden Künste unter der Herrschaft der Araber gehoben hatten, entnimmt der Kenner noch jetzt aus den Prachtgebäuden, welche, wennauch nur in Ruinen, den Stürmen der Zeit Jahrhunderte hindurch getrotzt haben *). Wie wohlthätig hätte dieses Volk, auch nachdem seiner Herrschaft ein Ziel gesetzt worden war, für Spaniens

---

*) Noch jetzt zeigen sich bei den Spaniern, und namentlich in Granada, wo sich die Araber am längsten behaupteten, mehrere Gewohnheiten Arabischen Ursprunges.

Wohlstand wirken können, wenn es nach den Grundsätzen einer vernünftigen Duldung wäre behandelt worden! Doch anders wollte es der Fanatismus der damaligen Herrscher!

Die Araber wurden mit Gewalt zum Christenthume gezwungen, und Ferdinand und Isabel waren ehrvergessen genug, ihr Königliches Wort zu brechen und diejenigen, die ihrem Glauben standhaft treu blieben, aus dem Lande zu verjagen. Glaubenswuth vertrieb 800,000 Juden, nachdem König und Geistlichkeit sie ihrer Güter beraubt hatten. In nahen und entfernten Staaten suchten diese Unglücklichen Zufluchtsörter, fanden sie aber nicht immer, sondern oft nur neuen Drang *). Die Inquisition, für deren Einführung Ferdinand und Isabel von dem Römischen Bischofe, Alexander dem Sechsten, 1495 den Ehrentitel die Katholischen erhielten, war ein Hauptwerkzeug dieser unmenschlichen Verfolgungen. Wäre man schonender mit diesen Menschen eines andern Glaubens verfahren, und hätte die Spanische Regierung ihre unter Columb 1492 gemachten Entdeckungen besser zu benutzen gewußt, Spanien würde als das reichste und blühendste Land von ganz Europa dastehen. Wie Ferdinand, dieser wegen seiner Staatsklugheit zu seiner Zeit so berühmte Fürst, in America seine Besitzungen vermehrte; erweiterte er sie auch in Europa und Africa. Er bezwang Neapel, eroberte den übrigen Theil von Navarra, unterwarf sich durch den unter des großen

*) So erzählt man, daß unbarmherzige Christen in den Ländern, wohin die Vertriebenen zogen, denselben aus Gewinnsucht die Leiber aufrissen, um das vermeintlich verschluckte Gold darin zu suchen.

Ximenez eigener Anführung unternommenen Feldzug Oran und machte sich durch ebendiesen Mann Tunis und Algier zinsbar. Sein Reich ward durch ihn das mächtigste von ganz Europa und blieb es auch ein volles Jahrhundert hindurch. Bei seinen Unternehmungen unterstützten ihn vorzüglich zwei große Männer jener Zeit, der eben genannte Ximenez, den Ferdinand vom Franciscanermönche zum Cardinal und Staatsminister erhoben hatte, und Gonzalvo Fernandez de Cordova, sein vornehmster Feldherr. Der Erste erwarb sich noch außerdem ausgezeichnete Verdienste um die Wissenschaften. Er gründete 1499 die Universität zu Alcala de Henares (Complutum *), die bald die berühmteste in ganz Spanien wurde, und ließ auf seine eigene Kosten von 1515 bis 1517 die Polyglotte **) drucken, ein Werk, das ihn 50,000 Ducaten kostete.

---

*) Dieser berühmte Mann, Spaniens Richelieu, liegt hier in dem von ihm gestifteten Collegium San Ildefonso begraben. Ich sah seine Grabschrift; sie mag den Geschmack in der Spanischen Literatur jener Zeiten bezeichnen!

Condideram Musis Franciscus grande lyceum,
Condor in exiguo nunc ego Sarcophago.
Praetextam junxi sacco, galeamque galero,
Frater, dux, praesul, cardineusque pater.
Quin virtute mea junctum est diadema cucullo,
Quum mihi regnanti paruit Hesperia.
Obiit Romae VI. Id. Novembris 1517.

**) Polyglotte, ein Griechisches Wort, bedeutet ein Buch in mehreren Sprachen. Diese Complutensische Bibel, ein Prachtwerk in sechs großen Foliobänden, ist die berühmteste unter allen. Sie enthält, neben dem Hebräischen Texte des alten Testamentes, die Vulgata, die Griechisch-Alexandrinische Uebersetzung, gewöhnlich die Septuaginta genannt, mit einer buchstäblichen Lateinischen Uebersetzung und des Onkelos Chaldäische Paraphrase der fünf Bücher Mose's, die wieder ihre Lateinische Metaphrase zur Seite hat.

Dritter Abschnitt.

Neuere Geschichte.

Von Carl dem Fünften bis auf unsere Tage.

Carls Macht und Character. Heldengeist seines Jahrhunderts. Mailand, Sardinien und Sicilien Spanische Provinzen. Eroberung von Rom, Mexico, Peru und Chili. Grausamkeiten der Spanier. Tunis gedemüthigt. Niederlage der Reformationsarmee. Carls Tod. Philipp der Zweite. Abfall einiger Niederländischen Provinzen. Eroberung von Portugal und Granada. Spaniens Verfall. Zernichtung der Armada durch Sturm. Geistescultur. Verfall unter Philipp dem Dritten, Philipp dem Vierten und Carl dem Zweiten. Verlust der Niederlande und Portugals. Philipp der Fünfte, erster Bourbon auf Spaniens Throne. Verlust mehrerer Länder. Sinken der Tactik, des Handels, der Industrie und der Wissenschaften. Derselben Wiederaufleben unter Ferdinand dem Sechsten und Carl dem Dritten. Teutsche Ansiedler in der Sierra Morena. Entwaffnete Inquisition. Vertreibung der Jesuiten. Geistesdruck. Vergebliche Belagerung von Gibraltar. Carl der Vierte. Seine Characteristik. Die Königinn. Godon. Dessen Portrait, Laufbahn und Fehlgriffe. Verlust mehrerer Besitzungen. Der Prinz von Asturien. Seine Characteristik und seine Rathgeber. Erste Regungen der Revolution.

Durch Wissenschaften und Künste, durch Staatsklugheit und Waffenglück seiner Regierung, stand Spanien im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts auf der höchsten Machtstufe, die es jemals erreicht hatte. Sein Name war der gefeierteste in Europa. Eine neue Welt zeugte von dem Unternehmungsgeiste seiner Fürsten. Neben Ximenez und Cordova standen noch Mehrere der größten Männer ihrer und aller Zeiten, und, mag auch Grausamkeit ihren Ruhm beflecken, stets wird die Nachwelt

mit Eifersucht einen Cortez, Pizarro und Almagro nennen, die mit einer Handvoll kühner Abenteurer ungeheuere Länderstrecken der neuen Welt ihrem Vaterlande zinsbar machten und unter andern Umständen Stützen der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit ihres Volkes gewesen seyn würden. Jedoch erst unter dem Enkel und Nachfolger Ferdinands und Isabela's, dem Kaiser und König Carl, erhielt der Bau der Spanischen Größe seine Vollendung. Dieser in der Geschichte so berühmte Fürst, der Erste dieses Namens unter Spaniens Königen, der Fünfte unter Teutschlands Kaisern, wurde 1500 zu Gent geboren. Ferdinands und Isabela's Tochter, Johanna die Wahnwitzige, vermält mit Kaiser Maximilians des Ersten Sohn, Philipp von Oesterreich, war seine Mutter. Sein durchdringender Geist, schon in zarter Jugend entwickelt, berechtigte zu großen Erwartungen; aber mönchische List, Gleißnerei und Verstellungskunst, wozu in seiner frühen Jugend schon ihn anzuleiten seine geistlichen Erzieher nicht versäumt hatten, ließen den Keim des Guten und wahrer Seelengröße, den die Natur mit milder Hand in ihn gelegt hatte, nicht emporkommen und in fröhlichem Wuchse seine Vollendung erreichen. Jene von fremder Hand ihm eingeimpften Eigenschaften blieben immer die Grundzüge seines Characters, die sich durch jede seiner Handlungen dem Auge des Beobachters sogleich unverhüllt offenbarten. Moralisch und körperlich thätig, schlau, vorsichtig, standhaft, energisch, stets Herr seiner selbst, kalt und überlegend wußte er zwar die Umstände meist klüglich zu benutzen; aber den Geist der Zeit, wie er sich besonders in der Reformation verkündigte, vermochte

er nicht zu fassen. Nach ihm hat kein Monarch Europa's eine gleiche Ländermasse unter seinem Scepter je wieder vereinigt. Schon in seinem sechszehnten Lebensjahre herrschte er, nach dem Tode seines mütterlichen Großvaters, über Spanien und drei Jahre später, nach dem Tode seines väterlichen Großvaters, auch über Teutschland.

Groß waren die Thaten, welche unter seiner rastlosen Regierung die Spanier verrichteten. Weder in Rücksicht auf Muth und Tapferkeit, noch auf Kriegszucht konnte ihnen ein anderes Europäisches Heer sich vergleichen, geschweige denn vorziehen. Die Spanischen Heerführer jenes Jahrhunderts, ein Pescara, ein Herzog von Alba, sind hochberühmt in der Geschichte. Italien zitterte vor der Spanischen Waffengewalt, und Mailand, Sardinien und die beiden Sicilien wurden Spanische Provinzen; Franz der Erste, Frankreichs König, geschlagen und gefangen, mußte seine Freiheit durch einen schimpflichen Frieden von den Spaniern erkaufen. Spanier, in Verbindung mit Teutschen, eroberten Rom und plünderten diese Hauptstadt der christlichen Welt. Hierbei muß es auffallen, daß sie, obgleich anhänglicher an den Papst als die Teutschen, sich doch weit grausamer als diese zeigten und aus Beutgier jedes religiösen sowohl als menschlichen Gefühles vergaßen. Selbst den Papst, Clemens den Siebenten, hielten sie in der Engelsburg gefangen, für dessen Befreiung der frömmelnde Heuchler, Carl, Processionen und Gebete anstellte, während er ihm durch einen einzigen Federzug die Freiheit hätte geben können. Vom Jahr 1519 bis 1541 machten sich

die Spanier zu Herren des unendlich reichen, schon ziemlich cultivirten Kaiserthums Mexico und der Königreiche Peru und Chili. Während funfzig Jahren hatten sie in diesem neuen Welttheile mehr Land erobert als ganz Europa beträgt, aber auch Grausamkeiten ausgeübt, die ihren Namen und die Menschheit in gleichem Grade entehren. Zehn Millionen Americaner fielen, selbst nach der mäßigsten Angabe, bis zur Mitte des sechszehnten Jahrhunderts als Opfer der Gefühllosigkeit und Habgier der vorher von ihnen nie gekannten und nie beleidigten Fremdlinge aus dem äußerlich frömmsten und andächtigsten Lande des christlichen Europa!

Nicht weniger thätig in andern Welttheilen, zogen die Spanier, herausgefordert, im Jahre 1532 gegen den Halbmond der Osmanen zu Felde. Drei Jahre später schlugen sie als Muley Assan's Bundesgenossen gegen den berühmten Hayradin Barbarossa des Letztern zahlreiches Heer, pflanzten unter ihres Königs eigener Anführung des Löwen Fahne auf des trotzenden Tunis kühn erstiegene Wälle und befreieten 20,000 Christen von dem schmähligen Sclavenjoche. Die Aufrührer von Gent mußten ihnen 1539 die Thore öffnen; nur gegen das räuberische Algier boten zwei Jahre später die Spanier vergebens ihre Kräfte auf. Der mit Frankreich 1544 geschlossene Friede von Crespy, der fünfjährige Waffenstillstand mit den Türken (1546) und das Bündniß mit dem Papste ließen sie thätigen Antheil an dem Schmalkalder Kriege nehmen. Unaufhaltsam drangen sie gegen Sachsen vor, zerstreueten des Churfürsten Johann Friederichs Heerhaufen und nahmen ihn selbst in der für die

Protestanten so unglücklichen Schlacht bei Mühlberg, den 27. April 1547, gefangen.

Allein so wie die Spanier durch diese mannigfaltigen Kämpfe ihrem Kriegsruhme ein bleibendes Denkmal gesetzt und ihre Macht, durch die Verbindung mit Teutschland, scheinbar auf eine nie erstiegene Höhe gebracht hatten; so schwächten sie doch gerade dadurch des eigenen Reiches innere Kraft. America's Goldquellen waren unzureichend, den Staatsaufwand zu decken; die Auflagen mußten erhöht werden, und dennoch häufte sich die öffentliche Schuld. In diesem Zustande des Reiches legte Carl, durch Krankheit geschwächt und über verunglückte Unternehmungen mißmuthig, 1556 aus freiem Antriebe seine Kronen nieder, übertrug die von Spanien und den dazu gehörigen Ländern seinem Sohne Philipp und begab sich in das Hieronymitenkloster San Justo nahe bei Plasencia in Extremadura, wo er, fern von dem Hofe seines finstern Nachfolgers, in zurückgezogener Einsamkeit seine noch übrige Lebenszeit unter strengen Bußübungen und mechanischen Beschäftigungen zubrachte. Der launenhafte Einfall, sein Leichenbegängniß noch bei seinem Leben zu feiern, beschleunigte den Tod dessen, vor dem so lange die Bewohner beider Hemisphären zitternd die Knie gebeugt hatten. Er starb am 21. September 1558, ohne daß in irgend einem Theile der vielen und weitläuftigen, einst von ihm beherrschten Länder eine Thräne der Wehmuth um ihn geflossen wäre.

Die zwei und vierzigjährige Regierung Philipps des Zweiten, des strengen Vaters gegen seinen widerstre-

benden, staatsverbrecherischen Sohn Carlos, war eine ununterbrochene Reihe blutiger Kriege. Empört durch Tyrannei und Glaubenszwang rissen sich sieben Niederländische Provinzen von Spanien los, und das eroberte Portugal, von 1581 bis 1640 mit Spanien verbunden, gewährte dafür nur einen geringen Ersatz. Gleicher Druck reizte die Maurischen Könige in Granada, der einzigen Provinz, die den Arabern in Spanien noch übrig war, die Waffen zu ergreifen; doch gelang es dem Könige Philipp nach einem dreijährigen Kampfe, den Aufruhr zu dämpfen und sich die Mauren von Neuem zu unterwerfen. Die Anstrengungen, die es diesen König kostete, den Geist der Empörung in den Niederlanden und in Granada zu schweigen, und die Eroberungsplane, die nun erfolgten, erschütterten die Spanische Macht in ihren Grundfesten. Die Generale und das Heer, obschon noch gut und zahlreich, vermißten den König an ihrer Spitze. So kostspielig daher größten Theils seine Kriege waren, so unglücklich endeten sie. Selbst die Elemente schienen sich gegen Philipp verschworen zu haben; sie zerstörten die größte Flotte, die man je in dem Europäischen Meere gesehen hatte, jene unüberwindliche Armada, die gegen Englands Königinn, Elisabeth, gesandt war. Mochte er immerhin, den Verdruß über vernichtete Hoffnungen hinter der Maske eines standhaften Muthes verbergend, auf die Nachricht, daß durch Sturm über 10,000 Mann und 50 Schiffe vom ersten Range zu Grunde gegangen seyen, stolz und mit scheinbarer Gleichgültigkeit antworten: „Ich habe sie nicht gegen die Sturmwinde geschickt“; der Schade war

darum für Spanien nicht minder unersetzlich und unübersehbar in seinen Folgen.

Mehr Freund der Pracht als der Wissenschaften that er während seiner langen Regierung für jene viel, für diese nur wenig. Ein Denkmal seiner Prachtliebe ist unter andern das große und berühmte Kloster Escorial, welches mehr als 55 Millionen Realen de Vellon gekostet hat, um 160 Müßiggänger vom Orden des h. Hieronymus zu füttern *) !

Ungefähr hundert Jahre nach der Entdeckung von America begann das goldene Zeitalter der Spanischen Literatur. Cervantes de Saavedra und Andere, so wohl Dichter als Prosaisten, die in der zweiten Hälfte des 16. und zu Anfange des 17. Jahrhunderts lebten, sind noch jetzt der Stolz und die Muster der Nation. Auch die ernstern Wissenschaften machten Fortschritte, so weit der lichtscheue Geist der Inquisition solches gestattete. Juan Luis Vives und Antonio Nebrissensis **) erwarben sich durch die Verbesserung des gelehrten Unterrichtes manches Verdienst; B. Arias Montanus, einer der Vorzüglichsten unter den wissenschaftlich gebildeten Männern des 16. Jahrhunderts, gelangte durch die Erklärung der Bibel zu einem Ruhme, der noch jetzt nicht erloschen ist. Antonio Augustin, ein vielgeschätzter Rechtsgelehrter, lenkte die Aufmerksamkeit der Nation auf das Studium des Griechischen und Römischen Alterthums.

*) Mehr von diesem Kunstwerke in meinem zweiten Theile.

**) eigentlich Antonio de Cala aus Lebrija in Andalusien.

So hatten die Thaten der Nation, trotz aller Hindernisse, auch das geistige Leben aufgeregt!

Unter Philipp dem Dritten und Vierten, so wie unter Carl dem Zweiten, sank Spanien immer tiefer. Seine politischen und moralischen Kräfte erschlafften in gleichem Verhältnisse. Die schlechte Erziehung dieser drei Regenten durch die Geistlichkeit und die dadurch in ihnen erzeugte Liebe zu träger Bequemlichkeit waren eine Hauptursache dieses Verfalls. Nur ihre Minister regierten. Auf Anrathen der Geistlichkeit und seines Günstlings, des Cardinals Herzogs von Lerma, vertrieb Philipp der Dritte über eine halbe Million Mauren oder Morisken aus dem Lande, eine Maßregel, welche insbesondere für den Ackerbau, den diese Menschen fleißig betrieben hatten, äußerst nachtheilig wirkte. Gleich schädliche Folgen für diesen Culturzweig, wie für des Landes Wohlstand und innere Festigkeit überhaupt, entwickelten die häufigen Auswanderungen der Spanier nach der neuen Welt. Philipp der Vierte erkannte die Unabhängigkeit der Niederlande an, verlor Portugal und war 20 Jahre lang die Puppe seines Ministers Olivarez, den er endlich, wenngleich zu spät, vom Ruder der Regierung entfernte. Mit seinem kinderlosen Sohne, Carl dem Zweiten, erlosch die Oesterreichische Linie der Könige von Spanien, nachdem sie 200 Jahre dieses Land beherrscht hatte. Frankreichs politische und diplomatische Künste erhoben, wiewohl erst nach einem dreizehnjährigen Kampfe gegen andere Prätendenten, den Herzog von Anjou, Carls ältester Schwester zweiten Enkel, unter dem Namen Philipps des Zweiten auf Spaniens Thron.

Von ihm stammet die noch jetzt über dieses Land herrschende Linie des Hauses Bourbon *).

Längst war Spanien durch die kurz vorhin entwickelten Ursachen von dem Gipfel seines Glanzes und seiner früheren Kraft herabgesunken; die folgenden Zeiten brachten es bis zur Ohnmacht. Zwar ermangelten die Spanier des 17. Jahrhunderts nicht ganz der Tugenden ihrer Voraltern; noch standen sie in dem Rufe eines tapfern und kriegerischen Volkes, besonders galt ihre Infanterie **) bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts für die beste in Europa; doch alle diese Anlagen und Kräfte ließ die Regierung ohne Aufmunterung und Anwendung. Spaniens Könige zeigten sich nicht mehr an des Heeres Spitze, dieses erhielt seinen Sold unrichtig, seine Führer entbehrten ernster Unterstützung.

Im Beginne des 16. Jahrhunderts betrug die Zahl der Kauffahrteischiffe über tausend; allein die unglücklichen Kriege von dem Schlusse dieses Jahrhunderts an und die verkehrten Maßregeln der Regierung zerstörten den Handel beinahe gänzlich, besonders den Seehandel;

*) Ihm hatte Carl von Oesterreich, des Teutschen Kaisers Leopolds des Ersten zweiter Sohn, die Spanische Krone streitig gemacht und seine Ansprüche darauf mit den Waffen in der Hand zu behaupten gesucht; aber durch die Uebermacht Ludewigs des Vierzehnten, durch Berwiks und Vendome's Siege, so wie durch Englands Absprung von dem Bunde gegen Frankreich, sah er sich endlich gezwungen, auf die Krone von Spanien zu verzichten, und Philipp erhielt sich durch den Utrechter Frieden im Besitze derselben gegen Abtretung von Menorca und Gibraltar an England, von Neapel an Sardinien, von Parma, Mailand und den Niederlanden an Oesterreich und von Sicilien an Savoyen. Doch gelangte Spanien 1735 wieder zum Besitze von beiden Sicilien, 1748 von Parma und 1782 von Menorca.

**) Die Benennung Infanterie ist Spanischen Ursprungs.

In dem Kriege, den Carl der Dritte, mit Frankreich im Bunde, gegen England führte, wurden zwar Westflorida und Menorca dem Feinde wieder abgenommen, aber die dreijährige vergebliche Belagerung der Felsenburg Gibraltar *) gereichte weder Spaniens noch seiner Bundesgenossen Waffen zum Ruhme.

Im Jahre 1788 bestieg Carl der Vierte, der noch jetzt lebende, aber nicht mehr regierende König, den Thron. Sein Vater, Carl der Dritte, starb zu frühe für den sich hebenden Glanz der Nation; unter seiner Regierung würde wenigstens kein Napoleon sich des Spanischen Scepters bemächtigt haben. Selbst zu herrschen gewohnt, besaß er eine Kraftfülle des Characters, die seinem Sohne gänzlich fehlte. Er lebt noch in dem Herzen eines jeden Spaniers, indeß über Carl den Vierten im ganzen Lande nur Eine Stimme spricht: Er sey der Königskrone nie werth gewesen. Von Geburt ein Neapolitaner hatte er mit der Muttermilch die unter jenem Himmelsstriche heimischen Untugenden eingesogen. Jähzorn, Rachgier nnd überhaupt eine wilde Gemüthsart waren die Grundzüge seines Characters. Jedoch war er gerecht und ein Feind der Cabale. Er besaß viele mathematische Kenntnisse; auch spielte er seine Violine, zwar nicht als Meister, doch für einen Liebhaber

*) Mons Calpe, auf einer Erdzunge, östlich von Algeziras, an einer vier Stunden breiten, das Mittelländische Meer mit dem Ocean verbindenden Meerenge. Seit dem 4. Aug. 1704 sind die Engländer im Besitze dieses wichtigen Platzes, der, auf einem 1400 Fuß hohen, noch durch Kunst überaus befestigten Felsen gelegen, nur Einen kleinen Zugang von der Landseite her hat.

gut genug. Er haßte das lange Schlafen; im Sommer stand er schon Morgens um 3 Uhr auf und frühstückte nach einem stundenlangen Gebete eine Tasse Chocolate mit einem Butterbrote. Im beginnenden Mannsalter ergötzte ihn der Kampf mit wilden Schweinen im Park, und das Bezwingen der unbändigsten Hengste war eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Die Jagd blieb unter allen Umständen und bis auf diesen Tag seine vorherrschende Leidenschaft. Es gehörte zu der Menge seiner Schwachheiten, sich für den stärksten Mann im ganzen Königreiche zu halten. Er stellte zu dem Ende mehrere Wettkämpfe an, um die Bewunderung der staunenden Menge zu erringen. Nur Einer, und zwar ein Vizcayer aus der geringern Volksclasse, konnte mit ihm um den Vorzug an Stärke streiten; er übertraf den Königlichen Athleten im Eisenbarrenwerfen und erhielt dafür, außer einem reichlichen Jahrgehalte, noch eine derbe Umarmung als Belohnung und Beweis höchster Huld und Zufriedenheit. In der That reichte Carls physische Stärke an's Riesenhafte, sein Körper strotzte von Gesundheit. Was seine Faust an Kraft vermöge, mußte Mancher aus seiner Umgebung fühlen; selbst seiner Gemalinn soll er einmal davon Beweis gegeben haben. Doch stimmte ihn der Letztern einschmeichelnde List gemach zu feinerer Mäßigung. Es gelang ihr so weit, daß er hier und da die Mußestunden, die ihm die Jagdbeschäftigung noch übrig ließ, in ihrer und des gemeinschaftlichen Günstlings, Godoy, Gesellschaft gern verbrachte. Mit dieser Umstimmung schien aber auch alle Selbstständigkeit von ihm gewichen zu seyn. Die Königinn und Godoy übten nun

unumschränkte Gewalt über ihn; er legte die Zügel der Regierung in ihre Hände, nachdem es ihnen gelungen war, ihm einen entschiedenen Widerwillen gegen alle Beschäftigungen des Geistes beizubringen. War nur seine Tafel, an der er, der eingeführten Sitte nach, allein speiste, gut bestellt; so vergaß er darüber Alles, was nicht unmittelbaren Bezug auf seinen Magen hatte. Weniger Freund von ausgesuchten Gerichten hielt er mehr auf deren Menge. Aß er außerordentlich stark, so trank er desto weniger, und nie hat er Wein gekostet. Eines unerlaubten Genusses sinnlicher Liebe konnte ihn selbst die Verläumdung nicht zeihen, obschon ihm Maria Luisa gegen seine Neigung angetrauet war. Seine Treue gegen sie bewahrte er gewissenhaft, und es macht ihrem Verstande sicher keine geringe Ehre, daß sie, unter solchen Umständen, eine so überwiegende Herrschaft über ihn sich zu verschaffen wußte. Nicht so lauter sprach der Ruf in dieser Hinsicht von der Königinn, bei welcher Godoy nicht umsonst in Gnade stand *). Wer von beiden, diese oder ihr erlauchter Gemal, dem Günstlinge größere Gunst bewies, wage ich nicht zu entscheiden. Die Königinn ergötzte sein treffliches Guitarrenspiel; mehr noch vielleicht seine angenehme Physiognomie, das schöne blaue Auge, die blendend weiße Hautfarbe, sein ganzer Körperbau, Fülle und Kraft verkündend. Fehlten ihm auch die Kenntnisse eines Staatsmannes; so besaß er dafür Geschmeidigkeit und Fähigkeit, durch anziehende

---

*) Darum gaben die Unterthanen dem Königlichen Paare zum Gespötte bezeichnende Namen.

und witzreiche Gespräche so wohl die Königinn als deren Gemal gleich stark an sich zu fesseln. Weil er diesem der Regierung schwere Bürde abgenommen und sich bequemt hatte, die Königinn in ihren einsamen Stunden zu unterhalten; so lohnte ihm für solchen Dienst der höchste Grad Königlicher Liebe und Vertraulichkeit.

Kein Sterblicher dürfte schneller des Glückes kühnsten Gipfel erstiegen haben, als dieser Mensch. Vom Exemten der Corsischen Garde in Riesenschritten zum Range eines Finanzministers emporgetragen, vereinigte er bald nach dem Sturze des ersten Ministers, des Grafen Florida Blanca, alle Ehren, welche, außer der Königskrone, einen Mann des Landes schmücken konnten *). Aber nichts hatte auch wohl den Spanischen Thron seinem Sturze näher gebracht, als gerade die unumschränkte Gewalt dieses Emporkömmlings **), der stets ohne Plan und Umsicht zum Nachtheile seines Monarchen und der Spanischen Nation handelte. Hatte diese im Beginne des Französischen Freiheitskrieges Alles aufgeboten, was nur immer den Kampf gegen die Königsmörder unterstützen konnte und sogar durch freiwillige Beiträge die Kriegscasse um 15 Millionen Piaster vermehrt; so machte Godoy, weder Soldat noch Staatsmann, alle diese Opfer unnütz. Planlos hatte er das Interesse

*) Er wurde Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Carls- und Malteserordens, Grande erster Classe, Herzog von Alcudia, General-capitain der Königlichen Armee und Major der Leibgarden.

**) Der König wie die Königinn nannten ihn mi Imanuelito, d. h. mein Manuelchen. Das Diminutiv wird von den Spaniern, besonders bei Namen, häufig gebraucht und bezeichnet den Freund, den Bekannten, den Vertrauten.

der Spanischen und Französischen Bourboniden an einander geknüpft und ging schon im Julius 1795 mit der Französischen Republik den Basler Frieden ein, der Spanien seine Besitzungen auf St. Domingo kostete, dem Günstlinge aber, außer einem Landgute in Granada, welches jährlich 3125 Unzen Goldes ertrug, den Titel Principe de la Paz (Friedensfürst) verschaffte. Im folgenden Jahre, am 19. August, schloß er, von den Französischen Volksvertretern treuherzig gemacht und getäuscht mit der leeren Hoffnung, einen Spanischen Prinzen auf den Französischen Thron zu setzen, das verhängnißvolle Offensiv- und Defensivbündniß von S. Ildefons und erklärte England den Krieg, der sich für Spanien mit dem Verluste von Trinidad endigte. Während dieses Krieges war der Spanische Colonialhandel gänzlich unterbrochen, der Staatscredit gesunken, Schulden und Auflagen hatten sich vermehrt. Godoy, dem man dieß als Folge des gegen England unternommenen Kampfes zur Last legte, gab das Staatsruder aus der Hand, ohne jedoch seine Stellen und Würden zu verlieren. Nachdem aber sein Verwandter, Cevallos, im J. 1800 Minister wurde, ergriff er dasselbe von Neuem und wirkte gleich entscheidend und verderblich, wie vorhin. Sich jetzt an Napoleons Politik anschließend, zog er 1801 gegen Portugal zu Felde, das im Frieden von Badajoz Olivenza an Spanien abtreten mußte. Um dieselbe Zeit nahm Frankreich Parma in Besitz, und Spanien erlangte die Erhebung seines Prinzen zum Könige von Etrurien, wofür die wichtige Provinz Luisiana abgetreten wurde, die Napoleon 1803 an die Freistaaten von America ver-

kaufte. Beinahe gleichzeitig (1804) griffen die Engländer, die den Spaniern von Napoleon in dem Kriege mit England gegen einen monatlichen Tribut zugestandene Neutralität nicht achtend, eine mit Gold beladene, aus America kommende, Spanische Escadre an und nahmen sie. Gezwungen durch dieses völkerrechtswidrige Verfahren, trat Spanien dem Kriege thätig bei; die Schlacht von Trafalgar aber vernichtete seine und Frankreichs Seemacht zugleich. Jenes Land, nun am Grabe seines politischen Bestehens, ward noch von Noth und Theuerung schrecklich heimgesucht; dem niedergedrückten Staate half keine weise Sorge auf. Nur für Frankreich schien Godoy *) seinen Einfluß verwenden zu wollen, während er alle Unterthanen und besonders die Großen des Landes mit Stolz und Uebermuth behandelte. Carl ging so weit, ihn mit der Tochter seines Oheims, des Infanten Don Luis, zu vermälen und ihm, als nunmehrigem Gliede der Königlichen Familie und Vetter der Königinn von Portugal, von dieser das Fürstenthum Evora al Monte zum erblichen Eigenthume zu verschaffen. Sogar die Königliche Unverletzlichkeit in gewisser Maße theilend, konnte er des Reiches Schätze um so ungestrafter verschlingen. Die Erbitterung aller Stände war auf den höchsten Grad gestiegen, die, schon im Jahre 1796 gereizt, damals nur durch ein bei Madrid versammeltes Armeecorps eingeschüchtert werden konnte. Näher stand der Günstling im Jahre 1806 seinem Sturze, den er

---

*) Ich sage, er schien es nur; denn Spaniens Aufgebot zur allgemeinen Bewaffnung 1806 war sein Werk und nur gegen Frankreich gerichtet.

jedoch durch allerlei Intriguen noch so lange zu verhüten wußte, bis sein Königlicher Gönner, selbst vom Throne gestoßen, ihm keinen Schutz weiter gewähren konnte. Indeß wurde er in seinen am 1. October 1804 erhaltenen Würden als General en Chef der Landarmee und als Großadmiral der Marine, den ersten und ausgezeichnetesten Stellen im Staate, die König Carl für ihn eigens und neu errichtet hatte, durch das Decret vom 13. Januar 1807 nicht allein bestätigt, sondern es ward ihm sogar, unter Ertheilung der unumschränkten Gewalt, das Prädicat Durchlaucht beigelegt, mit dem Befehle, ihm dieselben Ehren zu erweisen, wie dem Könige selbst.

Der Prinz von Asturien, geboren am 14. October 1784, von seinen Aeltern weniger begünstigt als jener Emporkömmling, lebte entfernt von jeglichem Amte und Einflusse, während jener, durch Schlauheit und Cabale alle Handlungen des Königs leitend, die ganze Regierung nach seinem Gefallen führte. Die Königlichen Aeltern ließen sich die moralische Ausbildung des von der Natur eben nicht reich beschenkten Thronerben fast in Nichts angelegen seyn. Sein Erzieher, Don Juan Escoiquiz, Erzdechant zu Toledo, bekannt als Gelehrter und von politischen Absichten nicht frei, schien die wenige Geisteskraft seines Zöglings eher einschläfern als erwecken zu wollen. Des Prinzen Herz mit unversöhnlichem Hasse gegen den allmächtigen Godoy zu erfüllen, war seiner Einwirkung erstes Streben. Die Umgebung seines Zöglings, kriechende Höflinge, ließen denselben weder Wahrheit noch Tugend kennen; wie er ihre Macht vermehren und ihrer Habsucht dienen möchte, darauf ging ihr Sinn

und Gedanke. Häupter der Cabale waren der Minister Cevallos und der Herzog von Infantado. Dieser, gereift zum vollendeten Hofmanne, sparte keine Mühe, Ferdinands Herz von seinen Aeltern gänzlich abzuwenden und den eigenen unbegrenzten Ehrgeiz als Ziel bei dieser seiner Handlungsweise aufzustecken. Thätige Mitgehülfen standen ihm hier zur Seite, der Marques de Averbe, des Prinzen Kammerherr, und die Grafen Orgoy und Bornos. Unbekannt mit der Staatspolitik und früher vermält mit einem Weibe, das die Ränke nicht minder liebte, als es des Französischen Kaisers Regentenhaus feuerig haßte, wußte Ferdinand kein Mittel, sich aus dem Labyrinthe wieder heraus zu finden, in welches ihn die Factionen zu tief geleitet hatten.

Vierte Abtheilung.

Spaniens und Portugals Staatsumwälzung. Von den Vorbereitungen hierzu bis zur Reise Josephs nach Spanien und der Französischen Verwaltung Portugals.

Erster Abschnitt.

Intriguen am Spanischen Hofe. Englands Einwirkung. Aufruf zu den Waffen in Spanien. Napoleons Gegenwirken. Spanier in Nordteutschland und Italien. Ferdinands Brief an Napoleon. Carls Verträge mit Frankreich. Einmarsch der Franzosen in Spanien als Bundesgenossen. Ferdinands Verhaftung. Des Königs Brief darüber an Napoleon und seine Erklärung an das Volk. Ferdinands Freisprechung.

Der welterschütternde Sturm der Französischen Revolution schien ausgetobt zu haben — alle Factionen hatten sich dem Allbefehle des Einen gefügt, dem Frankreich, ja beinahe ganz Europa, schweigend gehorchte. Auch Spanien und Portugal, obgleich noch selbstständige Reiche, merkten dessen ungeachtet längst auf des gewaltigen Herrschers Winke, dem sie Tribute zollten. Doch Gehorsam war die alleinige Form, unter welcher jener eiserne Mann der Menschheit ihr Daseyn gönnte — wer ihm nicht gehorsamte, war wider ihn und seiner Unterdrückungslust

erkorenes Ziel. Also auch jene Reiche mußten fallen — so wollte es der Mächtige, so riethen ihm seine feilen Diener *). Wie dazu den Anfang machen? Ursachen sind von der Herrschsucht leicht gefunden! Zu Spaniens Sturze mußte der eigene Thronerbe den Vorwand leihen. Mit ihm sank damals der letzte Bourbonidenthron auf Europa's Continent **).

Ein Mann ohne Selbstständigkeit war Ferdinand fremder Einwirkung leichtes Spiel, und beschränkt an Geisteskraft konnte er Godoy's und dessen Anhänger fein durchdachte Plane nicht ergründen. Dennoch strebte er durch jedes Mittel, das Regierungsruder seines schwachen Vaters Händen zu entwinden. Hierzu trieben ihn fremde Einflüsterungen, denen er, zu kurzsichtig, selbst zu prüfen, blindlings trauete. Der Friedensfürst, so hieß es, berge gefährliche Absichten und gehe damit um, nach Carls des Vierten Tode sich selbst Spaniens und Indiens Kronen auf's Haupt zu setzen. Während Cevallos gegen Ferdinand den Heuchler spielte und für Englands Interesse arbeitete, bestärkte Infantado diesen lebhaft in seiner Meinung und hatte vielleicht selbst keine andere Absicht, als im Sturme der Parteien sich auf den Thron zu schwingen. In den Umständen selbst, die von des Königs Gnade und seinem unbegrenzten Vertrauen zu Godoy

*) Besonders soll Talleyrand es gewesen seyn, der ihn zu der ungerechten Unternehmung gegen Spanien ermunterte. Freilich hat dieser listige Zweizüngler sich nachher vor der Welt reinigen, ja sogar als freimüthigen Mann darstellen wollen, indem er die Menschen zu überreden suchte, er habe dem Kaiser abgerathen.

**) Das Königreich Neapel war, außer Sicilien, schon 1806 unter Französische Herrschaft gekommen.

unverkennbar zeugten, sah Ferdinand die Bestätigung der strafbaren Absichten des unerhört Begünstigten, dessen Untergang daher beschlossen ward. Denn wozu hatte ihm der König eine eigene Leibgarde bewilligt, wozu ihn in die Verwandtschaft der Königlichen Familie aufgenommen, warum lagen die höchsten und bedeutendsten Staatsämter nur in seiner Anhänger Macht und Hand? Diese Fragen wurden als äußerst wichtig bei jeder Gelegenheit dem Volke mitgetheilt, und so dem längst allgemein gehaßten Friedensfürsten jeder Stab gebrochen, auf den er sich vertrauungsvoll hätte stützen mögen — nur des Königlichen Paares Liebe hielt ihn noch, doch schwach, wo die Gesammtheit ihn wie die Regierung selbst verachtete. Die Geistlichkeit, in Spanien stets die erste Kraft, trat gegen den Mann des allgemeinen Hasses besonders feindlich auf. Godoy hatte ihrer Herrschaft Grenzen setzen wollen — dafür traf ihn ihres Zornes gefährliche Rache. Sie hob nun als gewiß hervor, er trachte nach Spaniens und Indiens Kronen und sehe in Frankreich, welches die Bourbonen haßte, seines Planes mächtigste Stütze. Englands Politik, stets wachsam, wo ihr Vortheil winkt, sandte, des Krieges, in welchem es mit Spanien stand, ungeachtet, ein Heer von Agenten in dieses Landes Städte, welche, das Volk in seinem Wahne unterstützend, im Innern der Empörung Wuth und nach außen einen Bruch mit Frankreich zu erzeugen suchten.

Schon längst hatten die Spanier den kühnen Plan genährt, den benachbarten, sich immer mehr hebenden Kaiserstaat bei guter Gelegenheit zu bekriegen. Die zu Folge eines am 3. October 1806 erschienenen Aufrufes

zu einer allgemeinen Bewaffnung gemachten ungeheuern Kriegsrüstungen galten ohne Widerrede nur Frankreich, das gerade jetzt im Kampfe gegen Preussen befangen war. Napoleons Scharfblick mußte dieß Gewebe der Intrigue bald durchdringen. Um sich daher dieses Landes auf jeden Fall auch für die Zukunft zu versichern, nicht eben, um es bloß für die Gegenwart zu schwächen, verlangte er zwei Spanische Hülfscorps, wovon er das eine unter Ofarill nach Toscana, das andere unter Romana vor Stralsund und später nach Dänemark marschiren ließ. Preussens Staaten fielen inzwischen in des Eroberers Hand, und nun suchten die Spanischen Minister Schutz hinter der Larve der Verstellung, indem sie die kriegerischen Anstalten für nothwendige Vorkehrungen gegen das jenseitige räuberische Africa ausgaben. Sie boten Alles auf, die Franzosen eines Andern zu überzeugen und den Zorn des Siegers von Jena und Friedland, dessen Untergang sie bei dem etwaigen Glücke der Preussischen und Russischen Waffen beabsichtigt und schon als zuverlässig vorausgesehen hatten, von sich abzuwenden. Aber fester als je stand nach der Preussen und Russen Niederlage Napoleons furchtbare Macht, und die Ferdinand ergebene Partei zitterte jetzt vor der hierdurch neu belebten Intrigue Godoy's. Ihr zu begegnen oder gar zuvor zu kommen und den Mann des Glückes von der höchsten Stufe der Anmaßung zu entfernen, zugleich eigene strafbare Zwecke zu erreichen, nahm der Prinz von Asturien seine Zuflucht zu einem Mittel, das seinen schwachen Geist zur Genüge bezeichnet. Nachdem er sich mit dem Französischen Gesandten zu Madrid berathen hatte, schrieb er

in Ausdrücken nie gefühlter Freundschaft und Hochachtung dem Kaiser Napoleon einen Brief folgenden Inhalts:

Sire!

„Aus Besorgniß, Eurer Kaiserlich-Königlichen „Majestät in Ihren Thaten, und bei den wichtigen „Angelegenheiten, womit Sie unaufhörlich beschäftigt „sind, beschwerlich zu fallen, habe ich bisher dem leb„haftesten meiner Wünsche noch nicht unmittelbar ent„sprechen wollen, dem Wunsche, die Gefühle von „Ehrfurcht, Hochachtung und Ergebenheit, „die ich für einen Helden hegte, der, alle „seine Vorgänger verdunkelnd, von dem Him„mel zu Europa's Rettung, zur Befestigung „seiner wankenden Throne und zum Frieden „und Glück der Völker gesandt zu seyn scheint, „wenigstens schriftlich auszudrücken. Eurer „Kaiserlichen Majestät Tugenden, Ihre Mäßigung, Ihre „Güte, selbst gegen Ihre ungerechtesten Feinde — Alles „ließ mich hoffen, daß der Ausdruck dieser Empfindun„gen als Erguß eines mit Bewunderung und der rein„sten Freundschaft erfüllten Herzens werde aufgenommen „werden.

„In dem Zustande selbst, in dem ich mich schon „seit langer Zeit befinde, und der Eurer Kaiserlichen „Majestät Scharfblicke nicht entgehen kann, lag bis jetzt „ein zweites Hinderniß, Ihnen meine Wünsche mitzu„theilen. Aber die Hoffnung, in Eurer Kaiserlichen „Majestät hochherzigem Edelmuthe den mächtigsten Schutz

„zu finden, hat mich bewogen, Ihnen nicht nur die „Gefühle meines Herzens gegen Ihre Person darzule„gen, sondern dasselbe ganz in Ihren Schooß als in „den eines zärtlichen Vaters auszuschütten. — Ich bin „sehr unglücklich, daß mich die Umstände nöthigen, eine „so gerechte und lobenswerthe Handlung wie ein Ver„brechen geheim zu halten; aber dieß sind die verderb„lichen Folgen der übergroßen Güte der besten Könige. „Voll Ehrfurcht und Liebe gegen den offensten und edel„sten Vater kann ich nur Eurer Kaiserlichen Majestät „das zu sagen wagen, was Sie besser wissen, als ich, „daß eben diese so schätzenswerthen Eigenschaften von „ränkevollen Menschen nur zu oft dazu benutzt werden, „in der Herrscher Augen die Wahrheit zu verdunkeln. „Ließen diese Creaturen, von denen unglücklicher Weise „mein Vater umgeben ist, ihn Eurer Kaiserlichen Ma„jestät Character so vollkommen kennen lernen, wie ich „ihn kenne; er würde mit einem noch größern Verlangen „die Bande, die unsere beiden Familien vereinigen müs„sen, noch enger zu knüpfen suchen. Ich weiß hierzu „kein schicklicheres Mittel, als Eure Kaiserliche Maje„stät um die Ehre zu bitten, mich mit einer Prinzessinn „Ihres Durchlauchtigsten Hauses zu vermälen. Meines „Vaters Unterthanen haben nur diesen Wunsch. Auch „er wird ohne Zweifel, trotz der Bemühungen einiger „Uebelgesinnten, keinen andern hegen, sobald er von den „Gesinnungen Eurer Majestät wird unterrichtet seyn. „Dieß ist Alles, was mein Herz wünscht. Aber hierbei „finden jene pflichtvergessenen Selbstsüchtler, die meinen „Vater umgeben, ihre Rechnung nicht, was mich aller-

„dings besorgt machen muß. Nur die Ehrfurcht vor „Eurer Kaiserlichen Majestät ist vermögend, ihre geheimen Verbindungen zu zerstören, meinen guten und geliebten Aeltern die Augen zu öffnen und ihr, mein und „Spaniens Glück zu gründen. Die ganze Welt wird „Eurer Majestät Güte immer mehr bewundern, und ich „werde Sie zu allen Zeiten als ein erkenntlicher und ergebener Sohn verehren.

„Voll Zuversicht bitte ich also Eure Majestät um „Ihren väterlichen Schutz, damit Sie mir nicht allein „die Ehre der Verbindung mit Ihrer Familie zu bewilligen geruhen, sondern damit Sie alle Schwierigkeiten „und Hindernisse, die diesem Gegenstande meiner Wünsche „sich entgegenstellen könnten, beseitigen.

„Ich finde diese gütige Bemühung Eurer Kaiserlichen Majestät für mich um so nothwendiger, da ich „nicht das Geringste unternehmen kann, ohne befürchten „zu müssen, man möchte es als eine Verletzung des „väterlichen Ansehens darstellen, und da ich einzig und „allein darauf beschränkt bin, mich zu weigern, wozu ich „mich mit nimmer wankender Standhaftigkeit entschließen werde, mich mit einer andern Person, welche sie „auch sey, ohne Einwilligung und ausdrückliche Genehmigung Eurer Kaiserlichen Majestät, von Allerhöchstdenen ich einzig die Wahl einer Gemalinn erwarte, zu „verbinden. Dieses Glück hoffe ich von der Güte Eurer „Kaiserlichen Majestät und bitte Gott, daß er Ihr kostbares Leben noch lange Jahre erhalten möge.

„Geschrieben, unterzeichnet eigenhändig und gesie„gelt mit meinem Siegel im Escorial am 11. October „1807.

„Eurer Kaiserlich-Königlichen Majestät ergebenster Diener und Bruder

„Fernando."

Der Kaiser würdigte dieses Schreiben keiner Antwort, um in den Augen der Welt nicht für einen Theilnehmer an den strafbaren Absichten eines pflichtvergessenen Sohnes zu gelten, der, wie man leicht voraussehen konnte, seines Vaters Entthronung zum Zwecke hatte.

Noch früher, als von Seiten Ferdinands dieser Antrag geschehen war, hatte auch Carl dem Französischen Hofe die Versicherung einer festen, nie wankenden Anhänglichkeit gegeben. Durch Godoy's Agenten in Paris von Allem unterrichtet, glaubte er, um jeder Cabale seines Sohnes gegen den gehaßten Liebling zu begegnen, mit dem Französischen Kaiser einen Vertrag abschließen zu müssen, der im unglücklichsten Falle, wenn Ferdinands Plane gelingen, wenn dessen verbrecherische Hände das Ruder der Regierung an sich reißen würden, den Friedensfürsten wenigstens vor dem gänzlichen Untergange sichere. Und so war man auf Kosten der Krone Portugal übereingekommen, daß Godoy als unabhängiger Fürst die Provinzen Alentejo und Algarve, die Königinn von Etrurien aber das Land zwischen dem Minho und Douro*) als Ersatz für Toscana erhalten, das übrige Portugal

*) Spanisch Duero.

indeß nur gegen S. Trinidad und Gibraltar dem Hause Bragança wieder abgetreten werden sollte. Ferner wollte Frankreich mit Spanien die Inseln, Colonien und übrigen Portugiesischen Besitzungen jenseit der Meere theilen und der König von Spanien den Titel eines Kaisers der beiden America annehmen. Zu Folge dieser am 27. October 1807 zwischen Duroc und Izquierdo zu Fontainebleau abgeschlossenen Uebereinkunft stellte Spanien mit Frankreich ein gemeinschaftliches Heer von 55,000 Mann, dessen Verpflegung Ersteres allein übernommen hatte, und welches unter Junots Oberbefehle in kurzer Zeit Portugal ohne Widerstand in Besitz nahm.

Mit dem Eintritte Französischer Truppen in Spanien, der schon vor der Unterzeichnung dieses Vertrags Statt hatte, schritt Godoy zur Ausführung seines schon längst entworfenen schwarzen Planes, wovon er den glücklichsten Erfolg erwartete, seine Feinde und namentlich den Königlichen Prinzen auf Ein Mal unschädlich zu machen, ja ihn, wo möglich, für immer zu verderben. Nachdem er daher Alles aufgeboten hatte, des Vaters Haß gegen den Sohn noch zu vergrößern, suchte er den schwachen, kurzsichtigen König noch zu überreden, Ferdinand werde auch seines Lebens nicht schonen, wenn er den Thron nicht anders als über den väterlichen Leichnam ersteigen könne. Dieß wirkte. Der Prinz wurde sammt seinem ganzen Hause am 28. October 1807 im Kloster Escorial verhaftet und seine Papiere unter Siegel gelegt. Auf der Königinn und des Günstlings Anstiften fertigte Carl schon am andern Tage ein Schreiben an Napoleon ab, worin er ihn von diesem Vorfalle

benachrichtigte, seinen Sohn aber nur eines Anschlags auf Marie Luisens Leben beschuldigte und mit Hindeutung, daß sich derselbe dadurch der Krone unwürdig gemacht habe, den Kaiser um Rath fragte. Zugleich machte er auch dem Volke die angeblich entdeckte Verschwörung des Prinzen bekannt. Dieses aber sah bald ein, daß hier der ränkevolle Geist Godoy's sich thätig zeige, der sich dadurch dem Sturme der Parteien entziehen und den allgeliebten Ferdinand verderben zu können wähnte. Beide Actenstücke folgen hier:

Des Königs Carl Schreiben an den Kaiser Napoleon.

„Mein Herr Bruder!

„In dem Augenblicke, wo ich mit den Mitteln „zum Verderben unseres gemeinschaftlichen Feindes be„schäftigt bin und glaubte, daß alle geheimen Verschwö„rungen der vorigen Königinn von Neapel mit ihrer „Tochter begraben seyen, bemerke ich mit Entsetzen, daß „die fürchterlichste Ränkesucht selbst in das Innere meines „Pallastes eingedrungen ist. Das Herz blutet mir bei „Erzählung eines so abscheulichen Frevels! Mein ältester „Sohn, meines Thrones vermuthlicher Erbe, verschwor „sich gegen mich, meine Krone und gegen das Leben „seiner Mutter. Diese so scheusliche Frevelthat erfordert „die abschreckendste Rüge der Gesetze und den Widerruf „des Gesetzes, das ihn zum Throne bestimmte. Seiner „Brüder Einer wird würdiger seyn, ihn zu ersetzen, so„wohl in meinem Herzen als auf dem Throne. Ich

„lasse in diesem Augenblicke seinen Mitverschwornen nach„forschen, um diesem Plan der schwärzesten Bosheit auf „den Grund zu kommen. Ohne Zeitverlust werde ich „Eure Kaiserlich-Königliche Majestät davon in Kenntniß „setzen; nur bitte ich Sie um Ihren Rath und Beistand. „Schließlich flehe ich zu Gott, er wolle Eure Kaiserlich-„Königliche Majestät, meinen guten Bruder, unter „seinem heiligen und würdigen Schutze behalten.

„San Lorenzo *) am 29. October 1807.

„Carlos."

Königlich-Spanische Erklärung wegen entdeckter Verschwörung des Prinzen von Asturien.

„Die Gottheit, welche über alle ihre Kinder wacht, „erlaubt nicht die Ausführung schwarzer Thaten, die „unglückliche Schlachtopfer zum Gegenstande haben. „Unter Beistand ihrer Allmacht bin ich dem schrecklichsten „Schicksale entgangen. Meine Völker, meine Unter„thanen, die ganze Welt kennen meine Religiosität und „die Reinheit meiner Handlungen; Alle liebten mich „und gaben mir Beweise kindlicher, dem Vater schuldi„ger Verehrung. Im Vertrauen auf dieses Glück genoß „ich der Ruhe im Schooße meiner Familie, als mir ein „Unbekannter die abscheulichste und unerwarteteste Ver„schwörung, welche man in meinem eigenen Pallaste „gegen mich entworfen hatte, entdeckte. Mein Leben,

*) So wird gewöhnlich von den Spaniern das Kloster Escorial genannt, weil es dem h. Laurentius zu Ehren erbauet wurde.

„schon so oft in Gefahr, war eine Last für meinen Nach„folger, der, durch Vorurtheile getäuscht, verblendet, und „allen Grundsätzen der Religion, die ihm durch väter„liche Sorgfalt und Liebe eingeprägt wurden, entsagend, „den Plan zu meiner Entthronung aufgenommen hatte. „Gern hätte ich mich selbst über die Echtheit dieser That„sache getäuscht; allein ich überraschte den Frevler in „meinem eigenen Zimmer. Ich legte ihm die Chiffern „des Einverständnisses und der von Uebelgesinnten er„haltenen dringenden Aufforderungen vor; ich berief „den Präsidenten des Conseils selbst zur genauern Prü„fung und gab ihm die übrigen Minister bei, mit dem „Befehle, mit dem größten Eifer die nöthigen Untersu„chungen anzustellen. Alles ist geschehen; man kennt „nun die verschiedenen Mitschuldigen; ihre Verhaftung „ist befohlen, und zu meines Sohnes Gefängniß dient „dessen eigene Wohnung. Dieser Kummer hat die Schmer„zen, die ich schon empfand, vermehrt; aber so wie er „der empfindlichste ist, so bedarf er auch vorzüglich der „Rechtfertigung. Das Ergebniß der Untersuchung soll „demnach zur öffentlichen Kenntniß kommen; ich will „meinem Volke nicht verbergen, wie gerecht mein Kum„mer sey, der dadurch Linderung erhalten wird, daß „alle auf gesetzlichem und redlichem Wege erlangten Be„weise ihn unterstützen.

„San Lorenzo den 30. October
1807.

„(Unterz.) Der interimistische Präsident
des Rathes von Castilien."

Was man dem Prinzen zur Last legen konnte, war ein Verzeichniß der Verbrechen Godoy's, ein darauf sich beziehendes Schreiben seines Mentors, des Erzdechants Escoiquiz, einige Briefe in geheimen Schriftzügen, Infantado's schwarz gesiegeltes Beförderungsdecret zum Generalcapitän von Castilien und Ferdinands heimliche Bewerbung um eine Gemalinn aus dem Französischen Kaiserhause. Keineswegs aber konnte man über den angeschuldigten Mordanschlag gegen seinen Vater ihm gültige Beweise führen. Darum wurde Ferdinand durch nachstehendes Decret wieder freigesprochen:

„An den interimistischen Präsidenten des Rathes von Castilien.

„Die Stimme der Natur entwaffnet der Rache Arm, „und wenn Unbesonnenheit um Nachsicht fleht; so kann „ein liebevoller Vater nicht unerbittlich bleiben. Mein „Sohn hat der scheuslichen Verschwörung Urheber schon „genannt. Er war der Verführte. Er hat Alles in „rechtlicher Form, mit der Klarheit und Bestimmtheit „dargethan, welche das Gesetz bei dergleichen Beweisen „fordert. Reuig und angstvoll hat er mir folgende Vor„stellungen zugesandt;

„„Sire, mein Vater!

„„Ich habe Strafe verdient, indem ich mich „„gegen Eure Majestät verging. Ich bin eines „„Verbrechens gegen meinen Vater und König schul„„dig, aber reuig gelobe ich Eurer Majestät den „„unverbrüchlichsten Gehorsam. Ich hätte ohne

„ „ Eurer Majestät Einwilligung nichts unternehmen „ „ sollen; allein die Verführung hat mich irregelei„ „ tet. Ich habe die Schuldigen genannt und bitte „ „ Eure Majestät um Verzeihung und Erlaubniß, „ „ Ihre Füße küssen zu dürfen. Ihr dankbarer „ „ Sohn

„ „ San Lorenzo am 5. November 1807.

„ „ Fernando.““

„ „ Madame und Mutter!

„ „ Ich fühle die lebhafteste Reue über den gro„ „ ßen Fehler, den ich gegen meine Königlichen „ „ Aeltern begangen habe, und bitte Sie in der „ „ tiefsten Unterwürfigkeit, mir nicht allein dieses, „ „ sondern auch die Hartnäckigkeit, womit ich neu„ „ lich Abends die Wahrheit vor Ihnen abgeläugnet „ „ habe, zu verzeihen. Ich flehe demnach zu Eurer „ „ Majestät aus dem Innersten meines Herzens, „ „ für mich bei meinem Vater die Vermittlerinn zu „ „ machen, damit Er Seinem dankbaren Sohne er„ „ lauben möge, Eurer Majestät Füße zu küssen.

„ „ San Lorenzo am 5. November 1807.

„ „ Fernando.““

„ Durch dieses zweifache Schreiben und der Königinn, „ meiner vielgeliebten Gemalinn, Vorbitte bewogen, ver„ zeihe ich meinem Sohne. Er darf wieder meiner vollen „ Gnade versichert seyn, sobald mich sein Betragen von „ einer wahren Besserung überzeugt haben wird. Auch „ ist es mein Wille, daß dieselben Richter, welche diesen

„Gegenstand gleich anfangs verhandelt haben, darin
„fortfahren, ich gestatte ihnen sogar, wenn nöthig, die
„Zuziehung mehrerer Gehülfen. Ich befehle ferner,
„nach beendigter Untersuchung mir das Urtheil vorzule-
„gen, welches im Sinne des Gesetzes nach der Größe
„der Verbrechen und nach der Eigenschaft der Verbrecher
„abzufassen ist. Bei dem Entwurfe der Anklagepuncte
„sollen die von dem Prinzen in seinem Verhöre gegebenen
„Antworten zur Grundlage dienen. Sie sind, so wie
„alle Papiere, die man bei ihm gefunden und die er ei-
„genhändig geschrieben hat, mit seinem Paraphe unter-
„zeichnet. — Diese Entscheidung wird meinem Conseil
„und den Gerichten zur Bekanntmachung an meine ge-
„treuen Völker mitgetheilt werden, damit sie meine Gnade
„wie meine Gerechtigkeit erkennen und Linderung des
„Kummers finden mögen, den mein erstes Decret ihnen
„verursacht hat. Sie werden daraus die Gefahren ihres
„Herrn und Vaters, der sie wie seine eigenen Kinder liebt
„und von ihnen geliebt wird, einsehen können.

„Escorial am 5. November 1807.

„(Unterz.) Don Barthol. Muñoz."

Diese gütliche Ausgleichung des Processes gegen den Prinzen würde dem Rathe von Castilien, der weder auf Godoy's Versprechungen, noch auf dessen Drohungen achtete, Ehre machen, wenn es sich nicht vermuthen ließe, daß dieses Gericht dadurch weniger des Prinzen Unschuld darthun, als vielmehr das gereizte Volk, welches für seinen Liebling Alles zu wagen fest entschlossen war, besänftigen wollte.

Zweiter Abschnitt.

Blicke auf Portugal.

Johann Prinzregent und Napoleon. Rückerinnerungen an des Landes frühere Geschichte. Alfons der Sechste, König von Leon und Castilien. Heinrich von Burgund. Alfons der Erste. Sieg bei Ourique. Alfons der Dritte. Dionys. Johann der Bastard. Dessen glückliche Regierung. Heinrich der Seefahrer. Portugals höchster Flor unter Johann dem Zweiten, Imanuel und Johann dem Dritten. Ursachen seines bald erfolgten Verfalls. Portugal kommt an Spanien unter Philipp dem Zweiten durch Alba. Unglückliche Folgen davon. Das Haus Braganza. Joseph Imanuel. Pombal. Seine Bemühungen und Verdienste. Graf Schaumburg-Lippe. Regierung der Maria Francisca Isabel. Zerrüttung des Reichs. Ihr Sohn Johann, Prinzregent. Feindliche Stellung gegen Frankreich und Spanien. Einrichtung einer Regierungsjunta. Abreise des Prinzregenten nach Brasilien. Besitznahme Portugals durch die Franzosen. Junot.

Verlassen wir auf einen Augenblick das in Parteien getheilte unglückliche Spanien, wo bereits grausenvoller Zerstörung Same keimt! Das benachbarte Portugal erregt jetzt unsere ganze Aufmerksamkeit, wo Napoleons nimmer gesättigte Gier nach Vergrößerung den alten Thron der Braganceer umstürzte, um auf dessen Trümmern in dem westlichsten Theile von Europa für sich und seine Nachkommen gegen Englands riesenmäßig wachsende Macht eine sichere Vormauer zu errichten. Blicken wir sogleich auf die Männer hin, die hier einander gegenübertraten, um des Kampfes Ausgang im Voraus zu errathen. Napoleon, der Sieger über Europa's größte Heere, der Mann voll Unternehmungslust, gestützt auf eine ungemessene Macht; und Johann, Prinzregent von Portugal, der unerfahrene Königssohn, an Character

wie an Geisteskraft seinem Gegner nicht vergleichbar! Dennoch würde Johann sich vielleicht haben behaupten können, wenn er Frankreichs und Spaniens gegen seinen Thron geheim entworfene Plane gekannt, oder auf Englands Beistand festeres Vertrauen gesetzt hätte. Denn Portugals Lage ist wie gemacht für einen Stellungskrieg; und eine Vereinigung der Truppen an seinen Grenzen konnte gegen einen schnellen Angriff sichern. Allein lieber zog Johann sein Heer, welches, besser als das Spanische, seit 1801 mit Einschluß der Landmiliz aus 86000 Mann bestand, und in welchem der alte kriegerische Geist noch keineswegs ganz erloschen war, fern von den anrückenden Franzosen, an den Küsten des Atlantischen Oceans zusammen und verließ, des Ruhmes seiner großen Vorgänger nicht gedenkend, ohne einen Schwertstreich zur Vertheidigung sein Land, das früher zu den mächtigsten auf beiden Hemisphären gehört hatte.

Die neuere Geschichte dieses äußersten Reiches in Europa's Westen, mit mehr als 3 Millionen Einwohnern, bildet einen traurigen Gegensatz mit seiner frühern Größe. Portugal *), ehemals wie Spanien von einem Zweige der großen Celtischen Nation bevölkert, und, gleich jenem, nach einander den Carthagern, Römern und Mauren unterworfen, reich an Erzeugnissen mancher Art und bewohnt von einem guten, aufrichtigen,

*) Hieß früher Lusitanien, zusammengesetzt aus den Phönicischen Wörtern Luz (Mandel) und Tani (Feige), weil das Land an diesen Früchten einen sehr großen Ueberfluß besitzt. Sein heutiger Name leitet sich von der ehemaligen Stadt Portocale ab, die aus einem am Duero gelegenen Flecken Cale und dem gegenüber erbaueten Hafen (Porto) Oporto entstanden ist.

gastfreundlichen, mäßigen und ziemlich gesitteten Volke, wurde durch die Waffen Alfons des Sechsten, Königs von Leon und Castilien, dem Maurischen Joche zum Theile entrissen. Dieser belehnte 1094 seinen Schwiegersohn, den tapfern Heinrich von Burgund, Urenkel des Französischen Königs, Hugo Capet, mit den eroberten Provinzen Tras los Montes, Entre Minho y Douro und einem Theile von Beira. Heinrich und sein Sohn erweiterten diese Eroberungen. Der Sieg, den dieser in den Ebenen von Ourique 1139 über die Mauren erfocht, erhob ihn unter dem Namen Alfons des Ersten zum Könige von Portugal. Dieser eben so weise Gesetzgeber als gute und tapfere Feldherr nahm acht Jahre später auch Lisboa (Lissabon) *), bei welcher Eroberung ihn die in jenem Meere kreuzenden Engländer und Hanseaten kräftigst unterstützten.

Minder kriegerisch zeigte sich sein nächster Nachfolger. Aber Alfons der Dritte vertrieb die letzten Mauren und vergrößerte 1270 Portugal durch Algarve's Vereinigung mit demselben. Groß erscheint Dionys, der 1279 den Thron bestieg. Vater seines Volkes erweckte er in demselben die Lust zu einem fleißigern Anbaue des segenreichen Bodens und zu einem regern Betriebe des Handels. Dadurch ward er Stifter von Portugals nachmaliger Größe. Weise und gerecht legte er die Staatslasten auf alle Individuen nach gleichförmiger Vertheilung. Dafür belohnte ihn jedoch die Priesterschaft, die überall von

*) Man ist ungewiß, ob diese Stadt das alte Olisipo des Plinius und das Ulisippo des Mela ist. Strabo kennt diese Benennungen nicht.

Steuern frei zu seyn sich berechtigt glaubt, mit ihrem Hasse. Dionys aber that, wie's seiner Weisheit dünkte, und bereitete, außer andern nützlichen Anstalten, dadurch für das Gute eine reiche Saat, daß er, selbst Gelehrter, den Wissenschaften Schutz und Förderung gab.

Mit Pedro's des Strengen Sohne, Ferdinand dem Ersten, starb 1383 der rechtmäßige Mannsstamm des Burgundischen Hauses aus, und der Bastard Johann, Ferdinands tapferer Stiefbruder, wurde von den Ständen auf den Thron erhoben, den er, trotz alles Entgegenstrebens des Castilischen Königs, Johann, durch den Sieg bei Aljubarrota am Flüßchen Baça 1385, wo er 10,000 Spanier erschlug, behauptete. Im Jahre 1411 schloß er mit Castilien Frieden und herrschte seitdem mit gleicher Kraft und Ruhe über den stolzen Adel, durch dessen Macht gestützt er vorzüglich den Thron erklommen hatte, wie über das schwierige Volk, bei welchem seine Weisheit und Mäßigung ihm bald Aller Herzen gewann. Er machte die ersten auswärtigen Eroberungen und unter seiner Regierung war es, wo Heinrich, der Seefahrer, den Portugiesen den Weg zu den so folgenreichen Länderentdeckungen und Handelsunternehmungen zuerst bezeichnete, den die nächsten Thronbesitzer, besonders Johann der Zweite, Portugals klügster und größter König, Imanuel der Glückliche und dessen Sohn, Johann der Dritte, rühmlich und klug verfolgten. Durch diese Mittel stieg Portugals Macht auf eine Stufe, zu der kein anderes Reich in jener Zeit sich schwingen konnte. Bald strömten zahllose Reichthümer aus der Indischen Halbinsel in des Landes Hauptstadt, die sich hierdurch

zum lebendigsten Handlungsplatze der Welt erhob. Mit demüthiger Unterwerfung gehorchten Indiens erste Fürsten dem so gefürchteten Portugiesischen Scepter *).

Aber schon unter Johanns des Dritten Regierung zeigte sich der schädliche Einfluß dieser großen Eroberungen, indem die ohne besondere Mühe erworbenen Reichthümer den Arm der heimischen industriellen Productivkraft lähmten und vorzüglich den Ackerbau in's Stocken brachten. Doch mehr als dieses beschleunigte die Einführung der Inquisition und die Aufnahme der Jesuiten den Verfall des Staates. Mit heilloser Blutgier wüthete das heilige Ketzergericht gegen brave Menschen. Die Juden waren sein erstes Ziel. Diese Unglücklichen, mit Leben und Vermögen Ferdinands und Isabela's Henkerknechten durch die Flucht aus ihrem Heimatlande kaum entrissen, fanden im nachbarlichen Portugal keine mildern Christen. Zuerst des Eigenthums beraubt, mußten sie auch hier als gottgefällige Opfer die Scheiterhaufen besteigen. Dieß, die immerwährenden Kriege in der neuen Welt und die von Jesuiten ihrem fanatischen, kinderlosen Zöglinge, dem Könige Sebastian, empfohlenen Plane zu Eroberungen in Africa, leerten den Schatz und entvölkerten das Land, welches endlich Spaniens zweitem Philipp, nach des alten, schwachen Heinrichs, des Cardinals, Tode, 1580 durch Alba's Siege als Beute fiel.

*) Aber auch kein Volk der Erde konnte sich damals größerer Thaten rühmen, als die Portugiesen; und glücklich pries sich jedes Mädchen, das ein Mann, der auf Indiens glühendem Sande Portugals Größe erkämpfen half, zum Altar führte.

Diese Vereinigung entwickelte für Portugal die unglücklichsten Folgen. Von den Engländern und Holländern, Spaniens mächtigen Feinden, bekriegt, verlor es so wohl in beiden Indien als in Africa viele Länder und bedeutende Plätze. Der schmerzlichste Verlust war indeß die gänzliche Zerstörung seiner Flotte, damals der furchtbarsten der Welt. Litt dadurch der Portugiesische Handel den größten Stoß, so mußte auch das Mutterland die Tyrannei der Spanischen Philippe vielfach erfahren. Dieß erzeugte endlich eine eben so klug entworfene, als schlau geleitete und glücklich ausgeführte Verschwörung, wodurch ein Nachkomme aus einer natürlichen Linie des alten Französisch-Burgundischen Königstammes, Herzog Johann von Braganca, unter dem Namen des Vierten, zum Portugiesischen Throne gelangte.

Zwar wurde während seiner Regierung Brasilien den Holländern wieder entrissen; aber in Ostindien ging beinahe Alles verloren. Ihm folgte sein Sohn, Alfons der Sechste, welcher aber 1667 des Thrones wieder entsetzt wurde. Sein Nachfolger, Peter der Zweite, schloß 1668 mit Spaniens Regentinn, des minderjährigen Königs, Carls des Zweiten, Mutter, einen vortheilhaften Frieden, in welchem diese auf Portugals Besitz Verzicht leistete. Er starb während des Spanischen Erbfolgekrieges, woran er für Carls von Oesterreich Sache lebhaften Antheil genommen hatte. Unter seines unsterblichen Sohnes, Johanns des Fünften, des Portugiesischen Heinrich des Vierten, langer und ruhiger Regierung und auch schon früher wurde Alles angewandt, dem geschwächten Staate wieder aufzuhelfen; allein vergebens.

Die verschiedenen Glieder der Maschine griffen nicht in einander; hier fehlte es an entscheidendem Erfolge, dort an Ausführung der Verbesserungsplane, die der von Johann mit Frankreich und Spanien geschlossene Friede noch mehr hätte begünstigen sollen. Portugal sank so tief herab, daß ihm von Selbstständigkeit nur das Schattenbild verblieb.

Joseph Imanuel, seit 1750 der Nachfolger seines Vaters, Johanns des Fünften, in der Regierung, fand des Landes Schatz gänzlich erschöpft. Sein Vater hatte ihn durch die von Roms Bischofe 1716 theuer erkaufte Erlaubniß, in des Reiches Hauptstadt einen selbst ernannten Patriarchen, der in päpstliches Costüm sich kleidet, zu besitzen, und durch den Bau des prachtvollen Capucinerklosters Mafra (des Portugiesischen Escorials) vergeudet. Die Folgen davon empfand Portugal noch lange nachher schmerzlich. Marquis von Pombal, reicher an Tadlern als Lobrednern, Joseph Imanuels vertrautester Minister, faßte kräftig des Staates Zügel, thätigst bemüht, die in den letzten Jahren der vorigen Regierung begangenen Fehler wieder zu verbessern und Portugals Bewohner zu dem Glücke und dem Ruhme ihrer Ahnen zurück zu führen. Zwar wählte er zu seinem Zwecke nicht immer die besten Mittel, und seine große Strenge trat nicht selten der Menschheit heiligsten Rechten allzu nahe; aber der Ruhm bleibt ihm unversehrt, durch Verminderung eines Drittheils der Reben den Getreidebau vermehrt, den Engländern den 70 Jahre lang von ihnen besessenen Außenhandel entrissen, die mönchischen Zellen entvölkert, die Seemacht wieder neu geschaffen, der

Portugiesen schlummernden Geist wieder erweckt, Lisboa durch Anlegung der prachtvollen Neustadt verschönert und so manches Samenkorn des Guten, Weisen und Nützlichen ausgestreuet zu haben, das fortwährend keimt und hier und da Früchte trägt. Seine größten Verdienste waren indeß die Zügelung der Anmaßung und Macht des Adels und die Vertreibung der gefährlichen Jesusbrüder aus Portugal (1759), die bereits ein eigenes Reich in Paraguay gestiftet hatten.

Herrlich stralt in der Portugiesischen Geschichte neben Pombal auch unser Landsmann, der tapfere Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe, der Joseph Imanuel in dem Kriege gegen Spanien so wesentliche Dienste geleistet, seine Armee verbessert und ihr kenntnißvolle und ehrliebende Officiere gegeben hat, anstatt daß die bisherigen schlecht besoldet, und zum Theil von der Großen Tafeln, an welchen sie als Lakaien aufgewartet hatten, genommen waren.

Maria Francisca Isabel, Joseph Imanuels älteste Tochter, bestieg 1777 den Thron, den sie mit ihrem Gemale, Don Pedro Clemens, ihres Vaters Bruder, seit 1760 theilte. Nach dessen 1786 erfolgtem Tode blieb ihr allein die Herrschaft. Gleich bei ihrem Regierungsantritte hatte sie Pombaln außer allem Einfluß gesetzt, aus Aberglauben viele seiner nützlichen Einrichtungen wieder aufgehoben und den Zustand der Dinge auf die Zeit von 1750 zurückgeführt. Wie konnte es fehlen, daß bei solcher zarten Mutterpflege des stolzen Eigendünkels, des Aberglaubens, des Obscurantismus und der Dummheit verderbliches Unkraut um den Thron gar

bald von Neuem lustig wucherte? Adel, Clerus und besonders der Mönche zahlloses Heer freueten sich der hergestellten Lieblingssaat. Durch Verwendung einer Summe von 45 Millionen Franken stieg auf der Königinn Wunsch und Geheiß in Lissabon eine kunst- und prachtgeschmückte Dominicanerkirche empor. Doch des phantastischen Andachtsschwindels höchste Uebertreibung raubte ihr endlich den Verstand.

Nun ergriff im Februar 1792 Johann, ihr Sohn, als Prinzregent die Zügel der Regierung, die er seit seiner Mutter Tode (1816), unter dem Namen Johanns des Sechsten, als König von Portugal, Brasilien und Algarve hält. Aber auch ihn hat die Geistlichkeit mehr, als seines Volkes eigentliches Wohl es erheischen dürfte, in ihrem Dienste. Kleinliche Beschäftigungen, die weder Religion noch Bürgerglück zu fördern geeignet sind, nahmen früher seine Zeit in Anspruch, und der Mönche Macht übte auf sein Thun und Denken zu großen Einfluß aus.

Seine enge Verbindung mit England nöthigte ihn zur Theilnahme an dem Kriege gegen die Französische Republik; aber besorgend, seinen Seehandel gänzlich zu Grunde zu richten, die Staatscassen noch mehr zu erschöpfen, und vom nachbarlichen Spanien, das hierzu durch Frankreich gezwungen war, mit Feindseligkeiten bedroht, erklärte er schon 1796 seine Neutralität und schloß ein Jahr später mit Frankreich Frieden. Doch 1799 brach er denselben wieder, mit England und Rußland in ein Bündniß tretend. Hierauf mußte er 1801 von Spaniern und Franzosen sich angegriffen sehen.

Seit dieser Zeit war Portugal der leichte Spielball Bonapartischer Tyrannei, wie ehemals des Englischen Seedespotismus, und mußte zu Erhaltung seiner Selbstständigkeit ungeheuere Summen zahlen. Frankreichs Plane, den Portugiesischen Thron umzustoßen, waren noch nicht gereift. Jetzt aber hatten die für jenes Reich glücklich eingetretenen Umstände die Lage der Dinge geändert. Im Norden und Osten war kein Feind mehr zu bekämpfen, und Spanien, zu einem Zwecke mit Frankreich verbunden, stand dem Weltbestürmer offen. Der Westen war also für des Eroberers ungezügelte Herrschsucht nächstes Ziel und Portugals politischer Untergang wurde beschlossen. Den Vorwand dazu lieh das gegen alles Recht den Völkern aufgedrungene, durch das Blut von Europa's Jugend und die Thränen verarmter und verwaister Familien noch fester zu begründende Continentalsystem.

Das Portugiesische Cabinett theilte sich in zwei Parteien, in die Englische und Französische. Jene, unter des Herzogs von Almeida Leitung, war die stärkere, diese die klügere. Beide drangen in den Prinzregenten, sich für die eine oder die andere zu erklären; aber er war keines Entschlusses fähig. Frankreich und England drohten zugleich, jenes mit dem Einfall in Portugal, wenn es sich länger weigere, dieses mit der Sperrung der Portugiesischen Häfen, der Wegnahme Brasiliens, Madera's und anderer außereuropäischen Besitzungen, wofern es Frankreich folgen sollte. Dagegen versprach Albion's König, zur Entschädigung Portugals die Spanischen Colonien in America erobern zu helfen, Portugal selbst

aber durch seine Heere und Flotten zu schützen, und, im Falle es Napoleons Uebermacht unterliegen werde, die Königliche Familie nach Rio Janeiro überzuschiffen. Herrliche Versprechungen, um mit England gegen Frankreich sich in Bündniß einzulassen!

Spanien war bereits für das Interesse des festen Landes gewonnen; ein Französisches Heer stand schon bei Bayonne und ein Spanisches unter General Caraffa bei Badajoz, um Portugal auf verschiedenen Puncten gleichzeitig anzugreifen. Jetzt bewältigte Furcht und Verwirrung die Gemüther Aller; ein Entschluß verdrängte den andern und Schwäche und Unentschlossenheit, diese gewöhnlichen Vorboten staatenverschlingender Catastrophen, sprachen sich in allen Handlungen des Cabinettes von Lissabon nur zu deutlich aus. Johann hatte den Kopf verloren, nur Aranjo nicht. Dieser einsichtsvolle und feine Staatsminister nahm zum Scheine Frankreichs Partei; Graf Lima erhielt daher den Auftrag, mit dieser Macht wegen Sperrung der Portugiesischen Häfen gegen England und wegen der Neutralität Portugals gegen zwei Millionen Franken monatlicher Hülfsgelder in Unterhandlung zu treten, um zur Ausführung des längst genährten und von England eifrigst unterstützten Planes, die Königliche Familie, alle Schätze und einen Theil des Heeres zur Eroberung des Spanischen America nach Brasilien überzusetzen, hinlänglich Zeit zu gewinnen. Doch hatte diese Mummerei, von Frankreichs Ministern genau durchschaut und durch so manche die Engländer begünstigende Maßregeln genug enthüllt, das Ungewitter, welches gegen Portugal im Anzuge war, um keine Minute

verzögert und den Erfolg herbeigeführt, daß der Spanische und Französische Minister unter Drohungen, welche das Volk und besonders den Handelsstand in Schrecken setzten, Lissabon verließen.

Die bestürzten Gemüther zu beruhigen und die wahren Absichten des Lissaboner Cabinettes noch mehr zu verhüllen, erließ dasselbe nachstehende Proclamation, von der es sich glückliche Wirkung zu versprechen schien:

„Der Prinzregent, unser Herr, konnte nicht ver„hindern, daß sich die Gesandten Ihrer Majestäten, des „Königs von Spanien und des Kaisers von Frankreich, „von dem hiesigen Hofe entfernt haben; indeß hat Er „Ursache zu hoffen, daß sie nur eine Zeitlang abwesend „seyn, und daß deßhalb diese beiden Monarchen gegen „Seine Königliche Hoheit, Höchstwelche das gute Ein„verständniß und die bisher glücklicher Weise bestandenen „Freundschaftsverhältnisse zu erhalten suchen, nicht feind„lich verfahren werden.

„Lissabon am 2. October 1807.

„(Unterz.) de Aranjo."

Während man dem Volke mit diesen leeren Hoffnungen schmeichelte, an der Ausrüstung einer Flotte zur Ueberfahrt nach Südamerica thätigst arbeitete, die Brittischen Kaufleute zur Sicherung ihres Eigenthums ermahnte und mit Strenge auf den genauen Vollzug des Königlichen Edicts vom 28. September dieses Jahres hielt, gemäß welchem die Bezahlung aller Wechsel auf drei Monate eingestellt wurde, um das bare Geld, welches man mitnehmen wollte, nicht zu vermindern; rückte General Junot in zwei Colonnen über Valladolid und

Salamanca gegen Portugal vor. Dieß veranlaßte den Prinzregenten, seinen Beitritt zu dem Continentalsysteme durch folgendes Edict vorzugeben:

„Während des gegenwärtigen Krieges stets mit „der größten Sorgfalt bemüht, unsern Staaten die „vollkommenste Neutralität, in Berücksichtigung der „daraus für die Unterthanen Unserer Krone entsprin„genden Vortheile, zu erhalten, nunmehr aber außer „Stande, solche länger zu behaupten, und überdieß er„wägend, daß der allgemeine Friede ein Bedürfniß der „Menschheit ist, sahen Wir Uns des allgemeinen Be„stens wegen zur Theilnahme an der Sache des Conti„nents gedrungen, indem Wir Uns mit Ihren Majestäten, „dem Kaiser der Franzosen und dem Könige von Spa„nien, verbunden haben, um nach Unsern Kräften zur „Beschleunigung des allgemeinen Friedens beizutragen. „Zu diesem Ende haben Wir für gut erachtet, zu befeh„len, daß von diesem Augenblicke an die Häfen dieses „Königreiches allen Englischen Kriegs- und Kauffahrtei„schiffen geschlossen werden sollen.

„Gegeben in dem Pallaste zu Mafra,
am 20. October 1807.

„Johann, Prinzregent."

Dieses Edict wurde dem General Junot sogleich mit dem Ersuchen, den Marsch seines Heeres aufzuhalten, mitgetheilt; jedoch vergebens. Er versicherte, die letzten Befehle seines Hofes seyen zu bestimmt, als daß er dieß bewilligen könne; daher müsse er den Marsch nach Portugal fortsetzen. Hatte dieser bekannt gemachte Beitritt

der Portugiesischen Regierung zu der Sache des festen Landes bei den Franzosen nicht das erwünschte, die Gefahr ablenkende Resultat erwirkt; so würde er zur Erhaltung des Friedens mit England noch weniger geeignet gewesen seyn, wenn dieses des Prinzregenten wahre Absichten nicht gekannt hätte. Aber alle Versicherungen, welche dieser Frankreich gab, waren Englands eigenes Werk und eitler Trug. Die Täuschung auf den höchsten Grad zu steigern, dienten selbst die Handlungen, welche der am Lissaboner Hofe accreditirte Englische Minister, Strongfort, und Sidney Smith kurz vor Johanns Abreise nach Brasilien noch unternahmen. Am 24. November nämlich landete ein Englischer Parlementär zu Lissabon, der, von Sir William Sidney Smith, Contreadmiral und Befehlshaber der im Angesichte des Hafens kreuzenden Englischen Flotte, abgesandt, folgende Depeche überbrachte:

„Es ist offenkundig, daß die Portugiesischen Häfen „der Großbrittanischen Flagge verschlossen sind, und daß „zu Folge dessen Seiner Brittanischen Majestät Minister „am Hofe von Lissabon diese Hauptstadt verlassen hat. „Wir setzen daher jeden, den es angeht, in Kenntniß, „daß gemäß den unterzeichnetem Befehlshaber ertheilten „Befehlen der Ausfluß des Tajus in den strengsten Blocadezustand erklärt ist. Dem zu Folge wird der Portugiesischen Regierung bekannt gemacht, daß man bis „zur Ausgleichung der neuerlich entstandenen Irrungen „mit aller Strenge auf die Vollziehung dieser Maßregel „halten werde. Die Consuln der neutralen Mächte „werden davon ebenfalls in Kenntniß gesetzt, um ihre

„Höfe von diesem Blocadezustande, der mit allen in den „Gesetzen der Völker und in den zwischen Seiner Britischen Majestät und den neutralen Mächten geschlossenen Verträgen gegründeten Mitteln behauptet werden „wird, zu gehöriger Zeit zu benachrichtigen.

„Gegeben am Bort der Hibernia auf der Höhe des Tajus, am 22. November 1807.

„Sidney Smith."

Den 25. November stieg auch Lord Strongfort noch einmal an's Land und wurde zu einer geheimen Unterredung mit dem Prinzregenten zugelassen, in deren Folge man den Tag der Abfahrt nach Brasilien, den dieser schon vor einem Monate dem Könige von England angezeigt hatte, bestimmte. Zur Erhaltung der Täuschung aber sandte man noch einen Courier mit wiederholten Versicherungen von Portugals fester Anhänglichkeit an das Continentalsystem nach Italien an den Französischen Kaiser.

Junot, der indeß seine Bewegungen gegen Portugal fortsetzte und schon am 19. November über Alcantara, einem Spanischen Grenzorte am Tajo *) in Extremadura, in der Provinz Beira anlangte, stand als Napoleons Zögling dem Lissaboner Cabinette in der Verstellungskunst um nichts nach. Er erließ von Alcantara aus eine Proclamation an die Portugiesen, worin er sich und seine Soldaten ihre Freunde nannte, die, nach der bereits erfolgten Kriegserklärung Portugals gegen Eng-

*) Portugiesisch Tejo.

land, nur zu ihnen kämen, um sie gegen dessen Angriffe zu schützen, und zugleich ankündigte, daß er unerbittlich die strengste Mannszucht in seiner Armee handhaben, aber auch alle Vergehungen gegen Franzosen auf das Nachdrücklichste ahnden werde. Uebrigens erwarte er gute Aufnahme und Verpflegung.

Allein diese Proclamation konnte der Portugiesischen Regierung kein Vertrauen einflößen. Eiligst warf sie daher 7000 Mann in die befestigte Stadt Peniche in Extremadura, vor der eine starke Schanze den Hafen deckt, welchen man zum Einschiffen der Königlichen Familie für den geeignetesten hielt. Zum Glücke für diese war die Ausrüstung der Flotte ihrer Vollendung nahe; denn schon erschien, trotz aller Mühseligkeiten und Hindernisse, die man im Terrain täglich zu bekämpfen hatte, unvermuthet bei Abrantes am rechten Tajoufer, zwei Märsche von der Hauptstadt, Junots Vorhut, welcher das Heer selbst in Eilmärschen folgte. Ein Donnerschlag für den Hof! Niemand hatte sich die Möglichkeit gedacht, daß ein Heer, besonders mit Artillerie, bei schon so weit vorgerückter Jahrszeit in ein Land eindringen könne, wo anhaltende Regengüsse die ohnedieß schon starken Bergströme zu reißenden Fluten und zu einer ungeheuern Höhe anschwellen, und wo kaum schmale Fußwege über die felsigen, unersteiglich scheinenden Gebirge führen.

Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren, den kraftlosen Drachen vor des mächtigen Adlers Klauen in Sicherheit zu bringen. Der Prinzregent erließ noch am 26. November in der Eile eine Proclamation an sein Volk, worin er dasselbe mit seinem Entschlusse, bis

zum allgemeinen Frieden seinen Hof nach Rio Janeiro zu verlegen, so wie mit den Gründen, die ihn dazu bestimmten, bekannt machte. Er setzte zugleich eine Regentschaft ein, der er noch insbesondere den Befehl ertheilte, die Ruhe im Innern des Reiches nach Möglichkeit zu erhalten, den Kaiserlich-Französischen Truppen gute Quartiere zu geben, ihnen alle Unterstützung zu leisten und sie bei schwerer Ahndung vor jeder Beleidigung zu schützen, damit das Band der Eintracht, das zwischen zwei Völkern bestehen soll, und die, wenngleich unter den Waffen, sich als Feinde zu begegnen, keine Ursache haben, nicht zerrissen werde.

Am folgenden Tage begab er sich mit der Königlichen Familie und den Großen des Hofes an Bort. Das Volk stellte sich ihm in den Weg, um seine Abreise zu verhindern und küßte ihm die Hände; allein er riß sich los mit einer Festigkeit, die ihm sonst nicht eigen schien, zugleich mit einer Milde, die Rührung erwecken mußte. Keine Vorstellungen hielten ihn zurück, keine Thränen änderten seinen Sinn. Ueberhaupt hatte des Prinzen Character seit den letzten drei Monaten seiner Continentalherrschaft in Portugal eine ganz andere Richtung genommen, die eines größern Geistes würdig gewesen wäre. Englands Einfluß erweckte ihn aus seiner Unthätigkeit zu einem regern Leben, und die Hoffnung zur Begründung einer über Meer und Handel gebietenden unabhängigen Macht in Brasilien riß den stillen Mann, dem ein enger Klosterraum mehr zu gefallen schien, als der Schauplatz der großen Welt, plötzlich aus diesem Zustande der Zurückgezogenheit und dumpfen Erstarrung.

Noch vor seiner Abreise hatte er, um den Engländern freien Zugang zu lassen und sich mit ihnen ohne Gefahr vereinigen zu können, die Kanonen des Forts Bellem vernageln lassen. Mit ihm schiffte sich noch eine Menge von Privatleuten so wie ein Theil des Heeres ein. Die Flotte, 36 Segel stark, mit des Landes Schätzen beladen *), begann am 29. ihre Fahrt. Ein zweitägiger Sturm hatte dieselbe bis dahin gehindert, den Tajo zu verlassen. Den Tag darauf traf der Vortrab der Französischen Armee, Junot an der Spitze, in Lissabon ein, indeß man noch immer die durch Englische Schiffe begleiteten Portugiesischen Flüchtlinge im Auge hatte.

Am 1. December rückte ein Theil des Heeres selbst ein und nahm sogleich alle Forts in Besitz. Eine besonders zahlreiche Garnison legte man zur Sicherheit gegen die kreuzenden Engländer nach S. Juliaõ, dem Hauptvertheidigungspuncte der Tajomündung. Dieser war reichlich mit Geschütz versehen und in einem vortrefflichen Zustande. Der Tag, an welchem Frankreichs Heer Lissabon besetzte, war derselbe, an welchem einst vor 167 Jahren das Haus Bragança Spaniens Joch gebrochen und der fremden Herrschaft Fahne von Lisboa's Thürmen herabgeworfen hatte (1640). War dieser besondere Umstand schon dazu geeignet, des Lissaboner Pöbels Aberglauben aufzuregen; so erhielt er noch mehr Nahrung dadurch, daß ein fürchterliches, mit Erdstößen

---

*) Unter diesen befand sich der größte bekannte Diamant der Welt, welcher, 1600 Karat schwer, auf mehrere hundert Millionen geschätzt wird.

begleitetes Ungewitter, welches zwei Stunden dauerte, in dem Augenblicke verstummte und sich in das schönste Wetter verwandelte, als man das Französische Wappen anschlug.

Nichts störte die öffentliche Ruhe bei dem Einmarsche der Franzosen, und, wie es schien, war auch in den ersten Tagen nichts dafür zu fürchten; denn alle Kaufläden standen offen und jeder Einwohner trieb seine Geschäfte wie zuvor. Indeß besorgte man heimliche Aufhetzungen durch die Engländer, und Junot verbot, unter dem Vorwande, dem häufig eingerissenen, in Portugal so streng geahndeten Jagdfrevel zu steuern, durch sein Decret vom 4. December, mit der Drohung, von einer Militärcommission gerichtet zu werden, das Tragen aller Gattungen von Schießgewehren, es sey denn, daß General de Laborde, Commandant von Lissabon, die besondere Erlaubniß hierzu schriftlich ertheilt hätte. Aber dieses Verbots und der angedrohten Strafe ungeachtet waren die aufrührischen Volkshaufen, die sich auf Anstiften Englischer Emissäre, welche ihnen durch die vor dem Hafen liegende Englische Flotte Unterstützung zusicherten, am 13. December auf den Hauptplätzen der Stadt versammelt und die Französische Hauptwache angegriffen hatten, nichts weniger als unbewaffnet. Doch bald gelang es den vereinigten Französischen und Portugiesischen Truppen, obgleich nach einem beiderseits erlittenen empfindlichen Verluste, die wilden, planlosen Bauernhaufen, die indeß ohne die versprochene Englische Hülfe geblieben waren, aus einander zu sprengen und die Ruhe und Ordnung in dieser großen und

volkreichen Stadt*) durch Hinrichtung mehrerer Rädelsführer wieder herzustellen.

Die Besetzung Lissabons und seiner Umgebung konnte den Franzosen in Portugal keine feste und sichere Operationsbasis gewähren; darum hatten sich dieselben alsbald der festen Plätze Portalegre, Elvas und Guarda bemeistert und mit ihrer Hauptstärke die Provinzen Beira, Extremadura und Oberalentejo besetzt. Der Generalcapitän Solano sollte mit 20,000 Spaniern die Küsten von Algarve und Unteralentejo bewachen, und Caraffa legte seine Spanier in den Hafen Oporto und in alle übrigen haltbaren Plätze zwischen dem Minho und Douro **).

Hierdurch gegen jeden feindlichen Angriff hinlänglich gesichert, glaubte nun Junot, ein Mann von festem Muthe und raschem Unternehmungsgeiste, mit Ausführung der Plane seines Kaisers nicht länger zögern zu dürfen. Portugal wurde für eine dem großen Kaiserreiche einverleibte Provinz erklärt.

Nicht durch den heiligen Geist, sondern durch das

---

*) Lissabon, amphitheatralisch längs dem Tajo gelegen, offen, nur gegen die See durch einige Thürme und Schlösser geschützt, ist eine Meile lang und zählt 350 000 Einwohner, wovon der vierte Theil aus schwarzen Sclaven und den von Portugiesen mit Africanern und Indiern gezeugten Menschen besteht.

**) Merkwürdig bleibt die höchst Laconische Antwort des Marques von Albano, Commandanten von Elvas, die er dem Gouverneur von Badajoz ertheilte, als ihn dieser in einem Briefe fragte, ob er die gegen Portugal anrückenden Spanier und Franzosen als Freunde oder als Feinde aufnehmen werde „Als Freund, schrieb der Portugiese, habe „ich nichts, sie zu ernähren, und als Feind fehlen mir die Mittel, „mich zu schlagen. Ich habe die Ehre“ u. s. f.

Französische Bayonnett geleitete Zungen priesen von den Kanzeln herab dieses als das günstigste Ereigniß, und selbst in des Generalinquisitors Hirtenbriefe hieß es unter Anderm: „Unterwerfen wir uns friedlich und einträchtig „dem neuen Herrscher; denn die Armee in unserer Mitte „ist die Seiner Majestät des Kaisers von Frankreich „und Königs von Italien, Napoleon des Großen, der, „von Gott gesandt, des Glaubens und der Religion „Heiligkeit beschützt und die Völker glücklich macht.“ Mehr noch als diese Worte, die Frucht Französischer Zwinggewalt, hatte das starke Armeecorps unter Dupont, welches bereits im Beginne des Jahres 1808 zu Junots Unterstützung in Valladolid erschienen war, auf das Volk gewirkt. Es schwieg, aber innerer Grimm hatte sich seiner bemächtigt. Ein Englisches Heer durfte erscheinen, und, gleich verhaltenen Wassermassen, die den Damm durchbrechen, hätten sich die empörten Schaaren flutend über die gehaßten Fremdlinge hingegossen.

Bis zum 1. Februar 1808 blieb die vom Prinzregenten vor seiner Abreise eingesetzte Regierungsjunta in ihrer Thätigkeit; an diesem Tage aber hob sie Junot, von Napoleon zum Generalgouverneur von Portugal ernannt, in einer feierlichen Rede auf und setzte eine provisorische Regierung ein. Diese bestand, Franzosen als Präsidenten an der Spitze, aus den Ministerien des Kriegs und der Marine, des Innern und der Finanzen, des Cultus und der Justiz. Das Edict, worin das Haus Braganza des Thrones von Portugal auf immer für verlustig erklärt und auf die Reinigung der Religion, welche der Aberglaube künftig nicht mehr entehren dürfe,

hingedeutet wurde, enthielt zugleich den Befehl, zur Beförderung des Ackerbaues, des Handels und der industriellen Nationalproductivkraft neue Canäle anzulegen, zur öffentlichen Sicherheit und Ausrottung frecher Bettelei und schädlichen Müßigganges Arbeitshäuser, zur schnellern Civilisation Unterrichtsanstalten und zur Handhabung der Polizei und des Rechts in allen Provinzen Militär- und Civilgerichte anzuordnen. Aber welchen Werth konnten so große Aussichten zu Verbesserungen für ein Volk enthalten, dessen ganze Glückseligkeit in dem Müßiggange, der Bettelei, der Trägheit und Indolenz, dessen Religion in dem Wahnsinne mönchischer Bigotterie besteht! Nachtheilig vielmehr für die Franzosen wirkten diese befohlenen Reformen, anstatt dadurch das Volk für sie zu gewinnen. Unvertilgbarer Haß erfüllte besonders die Herzen Aller, als das Kaiserliche Decret verkündet ward, worin man Portugal 40 Millionen Crusaden *) Kriegssteuer auferlegte, welche Junot auf die hohe und niedere Geistlichkeit, auf alle Besitzer von Häusern und Grundstücken vertheilte.

Die bald darauf erfolgende Erscheinung des Englischen Heeres in Portugal löste dieses Hasses Bande, der nun in thatenvoller Wuth sich zeigte. Die Fessel fremder Knechtschaft wollte man zerbrechen. Zu diesem großen Ziele wurden die Spanier in heimlicher Verschwörung der Portugiesen Brüder, deren Erbfeinde sie sonst gewesen waren. Und so hatte sich in des Unterdrückers eigener Armee der Vulcan gebildet, dessen Ausbrüche das

*) Hundert Millionen Franken.

Werk zerstörten, welches die Eroberungssucht schon Jahre lang durch Mord und Blut betrieb und zu dessen Vollendung sie jedes Mittel versuchte. Unter den Ruinen dieses Werkes sank des Unterdrückers ganze Macht in Staub.

Dieß der Eingangsact zu dem großen Trauerspiele, das nun in Spanien begann!

Dritter Abschnitt.

Verschwörung gegen die Franzosen. Besetzung von Barcelona durch diese und andere Maßregeln derselben. Falsche Gerüchte. Allgemeine Zusammenrottung. Godon's Schritte. Aufruf des Königs. Ausbruch der Empörung. Scenen in Aranjuez. Godoy's Gefangennehmung. Carls des Vierten Abdankungsdecret und sein Brief darüber an Napoleon. Ferdinands erste Herrschertage. Empörende Auftritte in Madrid. Murats Marsch dahin. Aufruf der Spanischen Regierung. Carls Widerruf. Dessen Brief an Napoleon. Dieser eilt nach Bayonne, Savary nach Madrid. Ferdinands Entschluß, nach Bayonne zu gehen. Dessen Brief an seinen Vater. Des Ministers Cevallos Proclamation an die Spanier. Des jungen Königs Abreise. Sein Brief an Napoleon. Dessen Antwort.

Was bisher in Spanien die Aufmerksamkeit des Volkes erregt, auch wohl manches Gemüth mit Besorgniß erfüllt hatte, war nur die häusliche Zwietracht in der königlichen Familie gewesen; allein jetzt erhoben sich Gefahren, welche dem gesammten Lande Unglück droheten. Die Botschaften über das, was in dem benachbarten Portugal von den Franzosen geübt ward, die sich als Freunde dort angekündigt hatten, enthielten wenig Erfreuliches für die Spanier. Was dem Adel widerfahren war, wie man in der Geistlichkeit theuere Rechte eingegriffen, wie man endlich bereits begonnen, alle Zweige der dortigen

Regierung neu zu ordnen — dieß Alles trug der Ruf gehässig in Spaniens Mitte herüber. Ein gleiches Verfahren mußte man von denselben Gästen auch hier erwarten, die mit ähnlicher Freundschaftsfirma auch in dieses Land gedrungen waren. Sie, als mit Recht verdächtig, zurück zu weisen, war längst zu spät. Bereits mit drei großen Armeecorps standen die Franzosen in des Reiches Innerm und hatten die festen Plätze Pamplona, Figueras und San Sebastian schon in Besitz genommen. Doch was die öffentliche Gewalt nicht mehr vermochte, erstrebte die List im Stillen. Die ganze Nation daheim verschwor sich nach und nach gegen die verhaßten Fremden, wie die den Franzosen gegen Portugal beigesellten Spanischen Hülfstruppen draußen bereits gethan hatten. Diese ließen nicht allein Englische Agenten an's Land steigen, welche die Portugiesen zum Aufstande ermunterten, ihnen Geld und Waffen zuführten und sie mit einer Armee zu unterstützen versprachen; sondern sie gaben auch den Eingebornen das Wort, ihnen beizustehen, sobald sich eine günstige Gelegenheit, das verhaßte Joch Französischer Unterdrückung abzuschütteln, zeigen werde.

Diese Umtriebe geheimer List waren Napoleon zu Ohren gekommen. Ueberall das Mittel bald erspähend, was seiner Herrschsucht Plane fördern konnte, wußte er auch hier gar schnell, wozu er diese Entdeckung nützen sollte. Jetzt hatte er ja einen erwünschten Vorwand, auch Spaniens Selbstständigkeit entschiedener anzufeinden. General Lechi erhielt daher Befehl, die Festung von Barcelona in Besitz zu nehmen *). Zu gleicher Zeit

*) In dieser Stadt hatte Marschall Moncey schon früher das Hauptquartier

mußte von hier aus eine bedeutende Truppenabtheilung südlich detachirt werden, während größere Heeresmassen gegen Spaniens Norden aus Frankreich im Anmarsche begriffen waren. Auf diese Weise umschloß die Französische Armee das Land in einem Halbzirkel, was den Spaniern allerdings den Glauben an friedliche Absichten benehmen mußte, obschon die Gegenwart Französischer Truppen auf Spanischem Boden vertragsmäßig war und diese Anordnung durch die Umstände nothwendig geworden zu seyn schien. Die angebliche Abwehrung einer feindlichen Landung und die Eroberung Gibraltars und Portugals, wovon dieses sich den Siegern bereits ergeben hatte, bedurfte gewiß solcher außerordentlichen Maßregeln nicht, da die Absicht, eine Armee nach dem Süden und an die sonst bedrohten Puncte zu senden, auf einem offenern Wege hätte erreicht werden können.

Diese Stellung des Französischen Heeres und die Verbreitung der ungereimtesten Gerüchte erzeugten bei den Spaniern bald eine Erbitterung gegen ihre Bundesgenossen, die keinen höhern Grad hätte erreichen können. Die Lüge zerstückelte das Land und ließ den König seine Entschädigungen in Portugal nehmen. Diese Trennung konnte der Spanische Nationalstolz, der alten Größe sich erinnernd, nicht ertragen; doch scheint der von alten

---

aufgestellt, indem das unter seinem Befehle stehende dritte Corps von 10,000 Mann ganz Catalonien besetzt hielt. Erst am 29 Februar 1808 Nachts 11 Uhr zogen die Franzosen in das Fort ein, nachdem vom Mittage an bis zu dieser Stunde der dort commandirende Spanische Generalcapitän die Uebergabe verweigert und nur auf die Erklärung Lechi's, daß dieß im Einverständnisse beider Höfe geschehe, die Thore geöffnet hatte.

Zeiten her tief gewurzelte Haß gegen Frankreich mehr gewirkt zu haben, als das Ringen nach stolzer Unabhängigkeit. Die höchste Wuth kochte in Aller Herzen.

Diesen Augenblick der Gährung glaubten Ferdinands Anhänger zu Godoy's Sturze benutzen zu müssen. Daher beschuldigten sie diesen bei dem Volke, als sey er der Urheber dieser Greuel. Das Mönchthum schwang zuerst des Aufruhrs Fackel, und im blinden Wahne folgte unbedingt der rohe Bauerntroß. Von Madrid, dem Centralpuncte der Parteiwuth, verbreitete sich die Empörung wie ein electrischer Funke bald in alle Theile des Reiches. Alle wollten nur Ferdinanden zu ihrem Könige; denn die alte Regierung war verhaßt, weil Godoy an ihrer Spitze stand.

Dieser fing nun endlich an, mehr als je für seine Existenz besorgt zu seyn, nachdem die Gährung einen so hohen Grad erreicht hatte, und ein starkes Französisches Heer unter Murat auf dem Marsche nach der Hauptstadt begriffen war. Auf Napoleons Politik war kein Bauen, in Ferdinands, seines Hassers, Armen für ihn kein Heil. Doch suchte er darin Sicherheit, daß er die Spanischen Truppen aus Portugal zurückberief, um die Besatzung Madrids zu vermehren und die Bürger einzuschüchtern. Der arme König mußte glauben, der Grund zur Unzufriedenheit läge in der Gegenwart von Duponts Divisionen, welche die Hauptstadt umgaben, und Godoy hütete sich bedachtsam, seinem Monarchen die Wahrheit zu eröffnen und ihn auf das herannahende Ungewitter hin zu weisen, welches seinen Thron zu zertrümmern drohete.

Während der Günstling zagte, hoben Ferdinands Freunde ihre Köpfe kühner empor und verbreiteten als Gewißheit unter dem Volke, daß der König mit dem Hofe nach Sevilla und von dort nach Mexico gehen werde, um den Friedensfürsten, der das Reich an den Französischen Machthaber verhandelt habe, der Volksrache zu entziehen. Des Volkes Stimmung war die vortheilhafteste. Die Kronrechte bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, hatte es sich fest entschlossen; allein nicht für Carl den Vierten, sondern zu Gunsten seines Sohnes Ferdinands. Als nun endlich sich die Königlichen Garden sammt mehrern andern Truppen nach Aranjuez in Marsch setzten; so glaubte man mit unerschütterlicher Festigkeit an die schändlichste Verrätherei, wodurch Godoy der anrückenden Französischen Hauptarmee Platz mache, damit sie Madrid ohne Blutvergießen ruhig in Besitz nehmen möge. Der König that alles Mögliche, die aufgereizten Gemüther zu besänftigen und das Gerücht von der beschlossenen Verlegung des Hofes nach der Hauptstadt des Südens oder gar nach Mexico für eine boshafte Erdichtung zu erklären. Zu dem Ende erging von seiner Seite folgender Aufruf an das Volk:

„Meine geliebten Unterthanen!

„Eure edelmüthige Unruhe unter den jetzigen Umständen gibt mir einen neuen Beweis, der mich eurer Herzen versichert. Ich eile, aus wahrer Vaterliebe zu euch, die Ruhe eures Innern, die ihr in dem bangen Zustande verloren habt, wieder herzustellen. Seyd unbesorgt; denn wisset, die Armee meines lieben Bun-

„desgenossen, des Kaisers der Franzosen, durchzieht mit
„Friedens- und Freundschaftsgesinnungen meine Staa-
„ten. Ihre Bestimmung ist die Besetzung der Puncte,
„welche von feindlicher Landung bedroht sind. Die Zu-
„sammenziehung meiner Garden hat weder die Verthei-
„digung meiner Person zum Zwecke, noch will ich da-
„durch, wie die Bosheit ausstreuet, mir eine Begleitung
„auf einer Reise schaffen. Was hätte ich wohl zu
„fürchten, gesichert durch meines Volkes so oft erprobte,
„unerschütterliche Treue? Und erheischte dringende Noth
„euern Beistand, dürfte ich dessen von der Großmuth
„eurer Herzen nicht versichert seyn? Aber diese Noth-
„wendigkeit wird nie eintreten. Spanier, beruhigt
„euch! Betragt euch gut gegen die Truppen des Bun-
„desgenossen eures Königs, wie ihr bisher gethan, und
„ihr werdet in wenig Tagen den Frieden eurer Herzen
„wieder hergestellt sehen, so wie ich der Ruhe zu genie-
„ßen hoffe, die mir der Himmel in meiner Familie und
„meiner Lieben Mitte schenken wird.

„Gegeben zu Aranjuez am 16. März 1808.

„Carlos."

Diese Worte waren in den Wind geredet; das Volk glaubte eine Täuschung zu sehen und ließ sich durch nichts in seinen Gewaltschritten hemmen. Auch die durch den König verkündigte Entlassung des Friedensfürsten und seiner Creaturen verfehlte ihren Zweck, brachte vielmehr gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor. In der Nacht vom 18. auf den 19. März stürmte der Pöbel mit den, Ferdinand längst ergebenen, Spanischen und

Wallonischen Garden Godoy's Pallast, plünderte denselben, zerschlug Alles in wilder, zügelloser Wuth oder schleppte es fort zu den Flammen auf den öffentlichen Plätzen. Des Günstlings Bruder, Don Diego, Commandant der Leibgarden, wurde von diesen selbst verhaftet und nur gegen des Fürsten Gemalinn vergaß man der einer Königlichen Prinzessinn schuldigen Achtung nicht. Sie führte man in des Königs Pallast. In Madrid hatte die Empörung in gleichem Grade um sich gegriffen. Alle Häuser der Anhänger Godoy's waren denselben Greueln unterworfen und man verschonte nichts, was ihm und seiner verhaßten Sippschaft angehörte. Warum sich des Pöbels Grimm nicht auch auf des Fürsten nahen Verwandten, den Minister Cevallos, erstreckte, bleibt kein Räthsel mehr, wenn man weiß, daß er selbst an der Spitze der Revolution stand und Ferdinands Sache verfocht *). Godoy entging der ersten Wuth der empörten Haufen, da er Gelegenheit gefunden hatte, aus seinem Hause zu entkommen und sich in dem Königlichen Schlosse unter dem Dachstuhle zu verbergen, wo er aber am andern Tage entdeckt und unter der Garden Schutze in ihre Caserne geführt wurde. Auf dem Wege begleitete ihn ein Steinregen des erbitterten Pöbels, wodurch er mehrere Verletzungen am Kopfe erhielt. Ein entschlossener Grobschmied drängte sich sogar mit seltener Kühnheit durch der Garden dicht geschlossene Reihen und verwundete des Königs Liebling durch einen Degenstich, der

---

*) In seiner zu Wien im Jahre 1809 erschienenen Flugschrift sucht er sich freilich anders darzustellen.

jedoch nicht gefährlich war. Die Königinn, einer Ohnmacht nahe, und ihr Gemal, nicht weniger erschüttert, als ihnen der laute Jubel und das unaufhörliche Geschrei der lärmenden Menge «muera el Chorisero!» *) dessen Verhaftung ankündigten, ließen sich herab, um Schonung für ihres Lieblings Leben bei Ferdinand zu bitten. Der Prinz ging selbst zu ihm, und, obschon sein größter Feind, ward er dennoch durch des Gefangenen höchst beklagenswerthen Zustand gerührt. Der durch mehrere Wunden verursachte Blutverlust hatte den sonst schönen und starken Mann ganz entstellt und außerordentlich geschwächt. Gleich bei'm Eintritte des Prinzen in den Kerker warf er sich vor demselben, um Gnade flehend, nieder. Allein jener blieb kalt, der Vergangenheit gedenkend, und verließ ihn bald. Jedoch übergab er den Unglücklichen der Leibgarde zur besondern Bewachung und machte sie für jede demselben zugefügte Beleidigung persönlich verantwortlich.

So war des schwachen Monarchen und des ganzen Truggebäudes letzte Stütze gefallen. Jetzt konnte es nicht mehr schwierig seyn, Ferdinanden die Krone auf's Haupt zu setzen, zumal da sein Vater schon früher mit dem Gedanken der Thronentsagung umgegangen war. Darum ist auch die Behauptung nichtig, Carl sey dazu gezwungen worden. Freiwillig hat er die Krone niedergelegt.

*) Es sterbe der Wurstkrämer! Diesen Spottnamen pflegt man häufig den Extremadurern zu geben, weil sie besonders gute Würste machen und einen bedeutenden Handel damit treiben. Godoy ist, wie bereits bemerkt worden, ein Extremadurer.

Die Bewegungsgründe zu seinem Abdankungsdecrete vom 19. März 1808 lagen in den damaligen Umständen. Die ganze Nation war mit einem unbedingten Widerwillen gegen die zeither bestandene Regierung erfüllt; der allgemeinen Stimme also nachzugeben, gebot die Klugheit ihm *). Bündig und kurz war Carls Abdankungsdecret und lautete wörtlich also:

(An Don Pedro Cevallos.)

„Da es meiner Gesundheit zerrütteter Zustand „nicht zuläßt, der Regierung schwere Bürde noch länger „zu tragen, und ich zur Wiederherstellung dieser kränk„lichen Umstände eines gemäßigten Clima's und des „Privatlebens bedarf; so habe ich nach der reifesten „Ueberlegung mich entschlossen, zu Gunsten meines „Erben und sehr geliebten Sohnes, des Prinzen von „Asturien, meine Krone niederzulegen. In dieser Hin„sicht ist es mein Königlicher Wille, daß er als König „und natürlicher Herr aller meiner Staaten und als „Besitzer der mir zustehenden Hoheitsrechte anerkannt, „auch ihm, als solchem, der schuldige Gehorsam nicht „verweigert werde. Damit dieses mein Königliches „Decret einer freien und ungezwungenen Kron„entsagung genau und pflichtschuldig in Vollzug gesetzt

*) Will man dieses etwa Zwang nennen, so mag es immerhin geschehen. Einzelne Individuen haben sich wenigstens keiner Gewaltthat gegen den König schuldig gemacht, und der Behauptung, man habe ihn zur Niederlegung der Krone mit der Pistole auf der Brust gezwungen, kann ich die Autorität mehrerer angesehenen Spanier, die Zeugen jener Empörungsscenen von Aranjuez waren, entgegensetzen.

„werde; so sollt ihr den Königlichen Rath und Alle, die
„es angeht, davon in Kenntniß setzen.

„Aranjuez am 19. März 1808.

„Ich, der König.“

In folgendem Briefe benachrichtigte Carl auch den Kaiser Napoleon von diesem wichtigen Ereignisse und bat um dessen freundschaftliche Zustimmung.

„Mein Herr Bruder!

„Da meine Gesundheit sich täglich verschlimmert,
„so glaubte ich zu deren Wiederherstellung einen gelin-
„dern Himmel, als der hiesige ist, aufsuchen und mich
„von den Regierungsgeschäften entfernen zu müssen. Ich
„fand daher die Niederlegung der Krone zu Gunsten
„meines geliebtesten Sohnes, des Prinzen von Astu-
„rien, dem Glücke meiner Völker ganz entsprechend.
„Das Vereinigungsband Unserer beiden Reiche und die
„ganz vorzügliche Hochachtung, die ich immer für Eure
„Kaiserlich-Königliche Majestät gehegt habe, lassen mich
„an Ihrem Beifalle zu dieser Maßregel gar nicht zwei-
„feln. Eben so innig bin ich überzeugt, daß auch mei-
„nes Sohnes höchstes Streben sich darauf richten wird,
„das enge Bündniß, welches Unsere Staaten schon seit
„so langer Zeit vereinigt, noch mehr zu befestigen.
„Denn die Hochachtung und Liebe gegen Eure Majestät,
„die ich ihm eingeprägt, haben in seinem Herzen tief
„gewurzelt. Indem ich mich beeile, Eure Kaiserlich-
„Königliche Majestät hiervon in Kenntniß zu setzen,
„wiederhole ich Ihnen bei dieser Gelegenheit zugleich

„die Versicherungen meiner aufrichtigen Ergebenheit und „die Wünsche, die bei mir für das Beste Eurer Kaiserlich-Königlichen Majestät und Ihres ganzen Durchlauchtigen Hauses nie aufhören werden. Mit diesen „Gesinnungen bin ich Eurer Kaiserlich-Königlichen Majestät guter Bruder.

„Aranjuez am 20. März 1808.

„Carlos.“

Ferdinand, nunmehriger König, ließ es jetzt seine erste Sorge seyn, die früher Verbannten wieder zurück zu rufen, die Güter und Renten Godoy's, dessen Gesammtvermögen sich auf 525 Millionen Franken belaufen haben soll, einzuziehen, die Haupturheber seiner Thronbesteigung auf eine außerordentliche Weise zu begünstigen und Napoleons Einwilligung zu dieser Aenderung der Dinge zu gewinnen, was aber den damit beauftragten drei Granden keineswegs gelang. Während er mit der Organisation der Ministerien beschäftigt war und unter Andern auch den bisherigen Staatssecretär, Don Pedro Cevallos, in seinem Amte bestätigte, den Herzog von Infantado zum Chef der Spanischen Garden und zum Präsidenten des Rathes von Castilien ernannte; dauerten die Unruhen in der Hauptstadt noch immer fort. Der Sieg, den die Aufrührer davon getragen, konnte ihre Wuth nicht sättigen, und die Schrecken, welche stets in dem Gefolge der Revolutionen sind, blieben auch hier nicht aus. Ferdinand mußte daher, wiewohl mit Widerwillen, am 24. Mai nach Madrid zurückkehren, um größeres Unglück zu verhüten und der Raserei des Pöbels

Einhalt zu thun. Die Gegenwart Französischer Truppen setzte ihn zwar in Furcht; allein er gab sich alle Mühe, diese Furcht vor dem Volke zu verbergen, und erklärte in einer Proclamation, er stehe in dem engsten Bündnisse mit Frankreich, von dem er große Vortheile sich verspreche.

Seine dem Cabinette von Saint Cloud mitgetheilte Nachricht von der neuen Thronumwälzung war noch nicht zu Napoleons Ohren gelangt; als schon Murat in Eilmärschen auf Madrid losging, wo er am 23. März ankam *). Nur des Generals Musnier Division und einige Cavallerieabtheilungen wurden zur Besatzung in die Hauptstadt gelegt, indeß die Armee in der Umgegend bivouaquirte. Eine gehaltvolle Proclamation des Französischen Heerführers versicherte die Spanier als Verbündete der innigsten Freundschaft, und er drohte darin sogar, jede Ausschweifung seiner Untergebenen, nach den Umständen, mit dem Tode oder mit Gradentsetzung zu bestrafen. Noch vor seinem Einrücken hatte die Spanische Regierung folgende Bekanntmachung an das Volk erlassen:

„Es werden Französische Truppen in die Hauptstadt „und die Umgegend einrücken. Sie sind nach Cadiz be„stimmt. Seine Majestät haben hiervon das Conseil „mittelst eines Königlichen Befehls an den Decan und „geheimen Gouverneur unter gestrigem Tage durch „Seine Excellenz, den Herrn Marques Cavallero, in

---

*) Sarrazin am angef. O. S. 10 läßt ihn daselbst um einen Tag später einrücken.

„Kenntniß setzen lassen. Sie verordnen unter Anderm, „dem Volke bekannt zu machen, wie es der Königliche „Wille sey, daß genannte Truppen während ihres Auf„enthaltes in Madrid und seiner Umgegend als Truppen „des innigsten Bundesgenossen Seiner Majestät mit der „freundschaftlichen und zuversichtlichen Offenheit behan„delt werden, welche der zwischen dem Könige, unserm „Herrn, und dem Kaiser der Franzosen bestehenden Ver„bindung angemessen ist. Dieses soll dem Publicum „auf Befehl des Conseils bekannt gemacht werden, in„dem das höchste Tribunal von der Einsicht und der „Treue dieses Volkes die genaueste Befolgung des Willens „Seiner Majestät erwartet.

„Madrid am 18. März 1808.

„Muñoz."

Doch schien es nicht, als wenn die Franzosen gekommen wären, die neue Regierung zu unterstützen. Murat machte gegen Ferdinands Befehl, nach welchem sich dessen Aeltern nach Badajoz begeben sollten, Vorstellungen, welche dieser nicht unbeachtet lassen konnte. Zur größern Sicherheit des Königlichen Paares und zur Verhütung aller gewaltsamen Schritte rückte eine Französische Truppenabtheilung in Aranjuez ein, wo sich Carl mit seiner Gemalinn fortwährend aufhielt. Auch den gestürzten und gefangenen Günstling nahm Murat in seinen Schutz, trotz alles Einredens der neuen Regierung, die solche Eingriffe in ihre Rechte nicht billigen wollte.

Die Königinn, deren Stolz von ihrem Sohne so sehr beleidigt worden war, bewog, von Rache glühend,

noch vor Murats Ankunft den König zu einem Widerrufe seiner angeblich erzwungenen Thronentsagung. Der König versprach sich von dieser Protestation, die jedoch bis zu einer gelegenern Zeit zurückgehalten wurde, den entscheidendsten Erfolg. Er übergab dieselbe am 23. Mai dem Baron de Muthion, Murats Adjutanten, nebst einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser Napoleon, worin er seinen Beistand anrief und erklärte, daß ihn die Umstände und die Besorgnisse für der Königinn und Godoy's Leben gezwungen hätten, der Krone zu entsagen.

Die Wichtigkeit dieser beiden Actenstücke veranlaßt mich, sie meinen Lesern mitzutheilen.

Protestation Carls des Vierten gegen seine Thronentsagung.

„Ich protestire und erkläre, daß mein Decret vom „19. März, wodurch ich zu Gunsten meines Sohnes „die Krone niedergelegt habe, eine erzwungene Handlung „war, bei der ich bloß die Verhütung größern Unglücks „und der Vergießung des Blutes meiner vielgeliebten „Unterthanen beabsichtigt hatte. Sie ist dem zu Folge „als ungültig und wirkungslos zu betrachten.

„Aranjuez am 21. März 1808.

„Ich, der König."

Des Königs Carl Schreiben an den Kaiser Napoleon.

„Mein Herr Bruder!

„Eure Majestät werden ohne Zweifel mit Mißfallen „die Ereignisse von Aranjuez und ihre Resultate erfahren

„haben. Sie werden nicht ohne einige Theilnahme „einen König sehen, der, gezwungen zur Ablegung sei„nes Diadems, sich in die Arme eines großen Monar„chen, seines Bundesgenossen, wirft, mit gänzlicher „Hingebung in alle seine Verfügungen, die allein sein „Glück, das seiner Familie und seines treuen und gelieb„ten Volkes begründen können. Wenn ich zu Gunsten „meines Sohnes der Krone entsagte; so war ich dazu „durch die Umstände gezwungen. Dieß geschah, als „das Geräusch der Waffen und das Geschrei einer em„pörten Garde mir den sprechendsten Beweis gaben, daß „ich nur die einzige Wahl zwischen Leben und Tod der „Königinn und des Friedensfürsten hatte. Man zwang „mich, von dem Throne meiner Väter herab zu steigen; „aber voll Vertrauen auf die Großmuth und den hohen „Geist des großen Mannes, meines stets bewährten „Freundes, habe ich mich entschlossen, seiner Verfügung „mein Schicksal, das der Königinn und des Friedensfür„sten zu überlassen. Ich übersende Eurer Kaiserlich„Königlichen Majestät eine Protestation gegen diese „Vorfälle von Aranjuez und meine Kronentsagung. Auf „das Herz und die Freundschaft Eurer Majestät ganz „vertrauend, bitte ich überdieß Gott, er wolle Sie in „seinem heiligen und würdigen Schutze behalten.

„Aranjuez am 23. März 1808.

„Meines Herrn und Bruders, Eurer Kai„serlich-Königlichen Majestät, sehr „geneigter Freund und Bruder

„Carlos."

Napoleon, durch diesen Brief gleichsam zum Schiedsrichter in diesem so wichtigen Familienzwiste aufgefordert, und von Murat über jeden einzelnen Umstand der Revolution, so wie über die herrschende Stimmung des Volkes hinlänglich in Kenntniß gesetzt, verließ Paris am 2. April, um sich nach Bayonne zu begeben und dort die Angelegenheiten der Königlichen Familie persönlich zu leiten. Diese desto gewisser dahin zu locken, hatte er die Nachricht verbreitet, er werde selbst nach Madrid gehen. Seine baldige Ankunft daselbst ließ er durch den General Savary nicht allein dem Spanischen Hofe, sondern auch dem Heere durch einen Tagsbefehl anzeigen. Doch scheint es falsch zu seyn, wenn Mehrere behaupten, daß er diesen so feinen und gebildeten Hofmann besonders beauftragt habe, den jungen König nach Bayonne zu einer Zusammenkunft mit ihm einzuladen. Niemand dürfte wohl Napoleons Plane gekannt haben. Indeß arbeiteten ihm Murat und Savary willkommen in die Hände, indem sie Ferdinanden riethen, dem Kaiser entgegen zu reisen. Nichts konnte jenem erwünschter seyn, als die persönliche Bekanntschaft seines mächtigen Bundesgenossen zu machen und ihn selbst in Bayonne zu besuchen, was ihm auch um so vortheilhafter schien, da er dadurch eine engere Verbindung zu bewirken und sich in dessen Gunst fester setzen zu können hoffte. Vor seiner Abreise schrieb er noch an seinen Vater und unterrichtete auch das Volk von dem Zwecke derselben.

Ferdinands Brief an seinen Vater.

„Mein Vater!

„In diesem Augenblicke verließ mich General Sa„vary, mit dem ich ganz zufrieden bin. Sein Beneh„men war offen genug und ich stehe mit dem Kaiser in „dem besten Vernehmen. Darum halte ich es für gut, „wenn Eure Majestät mir einen Brief an denselben mit„geben, um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen „und ihm zu beweisen, daß meine Gesinnungen mit „denen Eurer Majestät übereinstimmen. Finden Die„selben es schicklich, so senden Sie mir schleunigst den „Brief; denn übermorgen trete ich meine Reise an. „Ich habe befohlen, daß die für Eure Majestät bestimm„ten Vorspannpferde zurückkommen.

„Madrid am 8. April 1808.

„Fernando."

Des Ministers Cevallos Proclamation an die Spanier wegen Ferdinands Abreise.

„Der König, unser Herr, hat die zuverlässige „Nachricht erhalten, daß der Kaiser der Franzosen, sein „erlauchter und vertrauter Bundesgenoß, sich nach „Bayonne verfügt, um von dort aus, zu Seiner Ma„jestät großem Vergnügen und zum größten Nutzen der „getreuen Spanischen Vasallen und Unterthanen, nach „Spanien zu kommen. Um nun die glücklicher Weise „zwischen beiden Mächten bestehenden Bande der Freund„schaft noch enger zu knüpfen, sind Seine Majestät ent„schlossen, den Kaiser der Franzosen zu empfangen und

„zu bewillkommen und ihm die ungeheucheltesten Beweise „von Ihrem festen Vorsatze zu geben, das gute Einverständniß und das enge Bündniß, welches zwischen beiden „Souveränen stets bestand und bestehen muß, zu erhalten und zu erneuern. Das ist der Zweck, warum „Seine Majestät dem Kaiser entgegen reisen. Während „Ihrer Abwesenheit, die nur wenige Tage dauern wird, „vertraut der König auf seiner Unterthanen Liebe und „Treue, auf ihre Ruhe und auf ihren Gehorsam gegen „Seine Minister und Gerichtshöfe, die von Seiner „Majestät die nöthigen Vorschriften bereits erhalten haben, und vorzüglich gegen die Regierungsjunta unter „dem Vorsitze Seiner Königlichen Hoheit des Infanten „Don Antonio. Der König hofft die Fortdauer des „Friedens und des guten Einverständnisses zwischen „Seinen Unterthanen und den Französischen Truppen „und erwartet, daß man diesen Alles, was sie bedürfen „könnten, besonders die nöthigen Lebensmittel, mit „Bereitwilligkeit und, wie's sich gebührt, verschaffen „werde.

„Seine Majestät geben wiederholt Ihren Völkern „die Versicherung, daß Sie auf keinerlei Weise eine „Unterbrechung der zwischen beiden Nationen bestehenden „Freundschaft und Eintracht befürchten, sondern vielmehr „hoffen, dieselbe täglich fester gegründet zu sehen. Wovon ich hierdurch, auf Befehl des Königs, den Staatsrath in Kenntniß setze, um darauf zu achten und es „ungesäumt bekannt machen zu lassen.

„Aus dem Pallaste am 8. April 1808.

„Don Pedro Cevallos."

An demselben Tage wurde folgendes Decret allen Collegien mitgetheilt:

„Von der bevorstehenden Ankunft Seiner Majestät „des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien in „Unserer Stadt und an Unserm Hofe benachrichtigt, „habe ich es für schicklich erachtet, Seiner Kaiserlich-„Königlichen Majestät entgegen zu gehen, um Sie da-„durch von meiner Ergebenheit gegen Ihre erhabene „Person und von dem lebhaften Wunsche zu überzeugen, „die zwischen diesem Königreiche und dem Französischen „Kaiserstaate glücklicher Weise bestehenden Freundschafts-„bande noch enger zu knüpfen. Ich werde demnach „übermorgen, den 10., nach Burgos abreisen, und da „meine Abwesenheit nur wenige Tage dauern wird; so „habe ich in Ansehung der jetzigen Umstände meinen „vielgeliebten Oheim, den Infanten Don Antonio, wel-„chem ich ganz vertraue, bevollmächtigt, alle wichtigen „und dringenden Geschäfte, die während meiner Abwe-„senheit sich ereignen könnten, zu erledigen.

„Ich, der König."

Ferdinands Abreise, gegen die das Volk laut ge-sprochen und der es sich sogar mit Gewalt zu widersetzen gesucht hatte, erfolgte wirklich an dem bestimmten Tage. In seiner Begleitung befanden sich mehrere Große, ein Theil der Königlichen Garden und Savary. Noch ehe er Bayonne erreichte, wo Napoleon am 15. April an-gekommen war, glaubte er diesen von seinem Besuche benachrichtigen zu müssen und schrieb daher folgenden Brief von Vitoria aus an denselben:

„Mein Herr Bruder!

„Die freiwillige und ungezwungene Abdankung „meines Allerdurchlauchtigsten Vaters hat mich auf den „Thron gehoben; ich konnte es daher nur mit innigem „Bedauern sehen, daß es weder Seine Kaiserliche Ho= „heit, der Großherzog von Berg, noch Eurer Kaiserlich= „Königlichen Majestät Gesandter für ihre Schuldigkeit „gehalten haben, mir als Spaniens Monarchen Glück „zu wünschen. Anderer Höfe Stellvertreter, mit welchen „ich weder in einem so innigen noch so werthen Verhält= „nisse stehe, haben sich beeifert, dieß zu thun. Da ich „die Ursache hiervon nur dem Mangel bestimmter Be= „fehle Eurer Majestät zuschreiben kann, so werden mir „Allerhöchstdieselben gestatten, Ihnen mit dem aufrich= „tigsten Herzen vorzustellen: daß ich von der ersten „Stunde meiner Regierung an nicht aufgehört habe, „Eurer Kaiserlich=Königlichen Majestät die ausgezeich= „netesten und unzweideutigsten Beweise meiner Aufrich= „tigkeit und Ergebenheit für Ihre erhabene Person zu „geben; daß ich sogleich meinen Truppen, die, um sich „Madrid zu nähern, die Armee von Portugal verlassen „hatten, befohlen habe, wieder zu derselben zurück zu „kehren, daß ich auf einen hinlänglichen Vorrath von „Lebensmitteln, auf Quartiere und die nöthigen Liefe= „rungen für Ihre Armee bedacht gewesen bin, ungeach= „tet des erschöpften Zustandes, worin ich meine Finanzen „gefunden habe, und der wenigen Hülfsmittel, welche „die von Ihren Truppen besetzten Provinzen darboten. „Endlich habe ich mich, um mein Vertrauen gegen Eure „Majestät im vollen Maße zu beweisen, ungesäumt

„entschlossen, meine Truppen aus der Hauptstadt heraus „zu ziehen, um einem Theile der Ihrigen Platz zu „machen. Eben so war es mein Bestreben, durch die „Eurer Majestät überschickten Briefe Allerhöchstdieselben „nach Möglichkeit zu überzeugen, daß ich stets den „Wunsch gehegt habe, die zwischen Eurer Majestät und „meinem erhabenen Vater bestandenen Bande der Freund„schaft und des Bündnisses zum Glücke meines Volkes „noch fester zu knüpfen. Aus derselben Absicht habe ich „sogleich nach erhaltener Nachricht von Ihrem Entschlusse, „eine Reise nach Spanien zu machen, Eurer Majestät „drei Granden meines Königreichs entgegengesandt; und „um Ihnen meine Verehrung auf eine noch feierlichere „Art an den Tag zu legen, habe ich sogleich auch den „Infanten Don Carlos, meinen geliebtesten Oheim, „abreisen lassen, der bereits seit einigen Tagen in Bayonne „angekommen ist. Ich darf hoffen, daß Eure Majestät „hierin meine wahren Gesinnungen anerkennen wollen. „Eure Majestät werden mir bei dieser einfachen Erzäh„lung von Thatsachen die Hinzufügung des Ausdrucks „meines innigen Bedauerns gestatten, keine Briefe von „Ihnen erhalten zu haben; zumal nach der offenen und „redlichen Antwort, die ich auf die vom General Savary „in Ihrem Namen zu Madrid an mich gemachte Anfrage „ertheilt habe. Derselbe versicherte mich, daß Eure „Majestät bloß zu wissen wünschten, ob meine Thron„besteigung einige Veränderungen in dem politischen „Verhältnisse Unserer Staaten zur Folge haben könnte. „Ich gab meine Antwort mit Wiederholung dessen, was „ich Eurer Majestät schriftlich zu bemerken die Ehre

„gehabt habe, und willigte gern in die Einladung dieses „Generals, Eurer Majestät entgegen zu reisen, um mir „das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft früher zu verschaf„fen, besonders da ich Eurer Majestät in dieser Hinsicht „bereits meine Gesinnungen zu erkennen gegeben hatte. „Ich ging deßhalb nach meiner Stadt Vitoria, ohne „Rücksicht auf die einer neuen Regierung unerlaßliche „Sorgfalt, welche meine Gegenwart in dem Mittelpuncte „meines Reiches erheischt hätte.

„Eure Kaiserliche Majestät bitte ich nun angele„gentlichst um Endigung des mir durch Ihr Stillschwei„gen verursachten so überaus peinvollen Zustandes und „der lebhaften Besorgnisse, die eine allzu lange Unge„wißheit bei meinem getreuen Volke erzeugen könnte. „Schließlich bitte ich Gott, daß er Eure Majestät in „seinem heiligen Schutze behalten möge.

„Vitoria am 14. April 1808.

„Eurer Kaiserlich-Königlichen Majestät guter Bruder

„Fernando."

War die auf dieses Schreiben erhaltene Antwort nicht sehr tröstlich; so ließ sich noch weniger ein den Wünschen Ferdinands entsprechendes Resultat aus den Nachrichten der Abgeordneten erwarten, die man dem Kaiser entgegengeschickt hatte. Dieser überhäufte den neuen König in seiner Antwort mit Vorwürfen wegen der widerrechtlichen Anmaßung des Thrones, sprach ihm alle Befugniß der Gerichtsbarkeit über den Friedensfürsten ab und erklärte ihm geradezu, daß er ihn nicht eher als

König anerkennen werde, als bis er die Rechtmäßigkeit seiner Thronbesteigung nachgewiesen hätte.

Als ein Document weiser Staatsklugheit verdient diese Antwort Napoleons ihrem ganzen Inhalte nach hier um so mehr eine Stelle, je auffallender die Ereignisse der jüngsten Zeit bewiesen haben, daß Napoleon eben durch Nichtbeachtung dieser Lehren in das Unglück gefallen ist, vor welchem er Ferdinanden damals dadurch warnen wollte.

„Mein Bruder!

„Eurer Königlichen Hoheit Brief habe ich erhalten. „Sie müssen in den von Ihrem Königlichen Vater em„pfangenen Papieren den Beweis meiner beständigen „Theilnahme für Sie gefunden haben. Gestatten Sie „mir daher, eine freimüthige und redliche Sprache gegen „Sie zu führen. Bei meiner Ankunft in Madrid hoffte „ich, meinen erlauchten Freund zu einigen in Seinen „Staaten nöthigen Verbesserungen zu bewegen, um „der öffentlichen Meinung in etwas zu genügen. Des „Friedensfürsten Entfernung schien mir für des Königs „und Seines Volkes Glück nothwendig. Meine Reise „wurde durch die Angelegenheiten im Norden verzögert. „Indeß fanden die Ereignisse von Aranjuez Statt. Ich „bin nicht Richter über jene Vorfälle, noch über des „Friedensfürsten Handlungen; aber so viel weiß ich, „daß sich Könige einer großen Gefahr aussetzen, wenn „sie ihre Unterthanen an das Blutvergießen gewöhnen, „wodurch diese lernen, sich selber Recht zu verschaffen. „Ich bitte Gott, daß Eure Königliche Hoheit nicht einst

„selbst diese Erfahrung machen mögen. Es ist nicht „Spaniens Interesse, gegen einen Prinzen hart zu ver„fahren, der, mit einer Prinzessinn aus dem König„lichen Hause vermält, das Reich so lange verwaltet hat. „Er ist nun ohne Freunde. Auch Eure Königliche Ho„heit werden davon beraubt stehen, sollte Unglück Sie „jemals treffen. Gern rächen sich die Völker für die „uns dargebrachten Huldigungen. Wie könnte man „übrigens dem Friedensfürsten einen Proceß machen, „ohne zugleich den König, Ihren Vater, und die Kö„niginn hinein zu ziehen? Dieser Proceß würde nur „den Haß und die Parteiwuth nähren, und seine Fol„gen könnten traurig für Ihre Krone seyn. Ihre Rechte „auf diese rühren nur von Ihrer Mutter her. Entehrt „diese der Proceß, so vernichten Sie dadurch Ihre Rechte. „Geben Sie schwachen und treulosen Einflisterungen kein „Gehör! Ihnen steht nicht einmal die Gerichtsbarkeit „über den Friedensfürsten zu. Ueber seine Vergehun„gen, wenn man ihn deren beschuldigt, zu richten, ist „nur ein Recht der Krone. Oft genug habe ich den „Wunsch laut geäußert, der Friedensfürst möchte von „öffentlichen Geschäften entfernt werden. Oft auch schwieg „ich aus Freundschaft für den König Carl und wollte „die Schwächen seiner Anhänglichkeit nicht bemerken. „Wir sind elende Geschöpfe, Schwachheit und Irrthum „sind unser Erbe. Jedoch läßt sich alles Dieß noch wie„der in Ordnung bringen. Man verbanne den Frie„densfürsten aus Spanien; ich biete ihm in Frankreich „eine Freistätte an. Die Kronentsagung Carls des „Vierten geschah zu einer Zeit, wo meine Armee in

„Spanien sich ausbreitete; Europa und die Nachwelt „werden glauben, ich habe so viele Truppen nur dazu „hingesandt, um meinen Freund und Bundesgenossen „vom Throne zu stürzen. Als benachbarter Souverän „bin ich befugt, von dieser Abdankung erst nähere Kunde „zu verlangen, ehe ich sie anerkenne. Ich sage es „Eurer Königlichen Hoheit, den Spaniern, der ganzen „Welt: Ist Carls Entsagung aus eigenem, freiem „Antriebe geschehen, ist Er nicht durch den Auf„stand von Aranjuez dazu genöthigt worden; so „mache ich keine Schwierigkeit, sie zuzulassen und Eure „Königliche Hoheit als König von Spanien anzuerken„nen. Ich bin in dieser Hinsicht von dem Wunsche „beseelt, mich mit Ihnen näher zu besprechen. Meine „seit einem Monat bei diesen Angelegenheiten beobachtete „Vorsicht muß Ihnen den Beistand verbürgen, den „Sie bei mir finden werden, wenn Parteien, von was „immer einer Art, die Ruhe Ihres Thrones stören „sollten. Als mich König Carl von dem Ereignisse des „Monats October in Kenntniß setzte, war ich schmerz„lich gerührt, und ich glaube, durch die ihm gemachten „Insinuationen zu dem guten Ausgange der Vorfälle im „Escorial beigetragen zu haben. Eure Königliche Ho„heit hatten sehr Unrecht. Der Brief, den Sie mir „schrieben, von dem ich beharrlich keine Kunde nehmen „wollte, beweist mir genug. Sind Sie einst selbst „König; dann werden Sie die Heiligkeit der Thron„rechte kennen lernen. Jeder Schritt eines Kronprinzen, „einen fremden Monarchen um Hülfe anzusprechen, ist „ein Criminalverbrechen. Eure Königliche Hoheit müssen

„den Unordnungen und Volksbewegungen nicht trauen. „Man kann Einzelne meiner Soldaten morden; dieß „würde Spaniens Sturz zur Folge haben. Mit Be„dauern habe ich erfahren, daß man zu Madrid Briefe „des Generalcapitäns von Catalonien verbreitet und „Alles aufgeboten hatte, die Gemüther aufzureizen. „Eure Königliche Hoheit kennen nun ganz meine Gesin„nungen. Sie sehen, daß meine Ideen, jetzt noch „schwankend, erst Festigkeit erhalten müssen. Sie „können aber versichert seyn, daß ich mich auf jeden „Fall so wohl mit Ihnen als mit Ihrem Vater, dem „Könige, verständigen werde. Glauben Sie an mein „Verlangen, Alles beizulegen und Gelegenheit zu fin„den, Ihnen meine Zuneigung und vollkommene Achtung „zu beweisen! Ueberdieß bitte ich Gott u. s. f.

„Bayonne am 16. April 1808.

„Napoleon."

Mehrere riethen Ferdinanden nach Durchlesung dieses Briefes, Spaniens Grenze nicht zu überschreiten; Andere meinten wieder, von einer persönlichen Zusammenkunft mit Napoleon lasse sich ein günstigeres Resultat erwarten. Der König wollte seine Reise nicht umsonst gemacht haben und folgte daher dem Rathe der zweiten Partei, den besonders Savary unterstützte.

Vierter Abschnitt.

Ferdinands Ankunft in Bayonne. Unterhandlungen. Godoy bei Napoleon. König Carls Triumphzug. Sein gerechter Unwille gegen die Spanischen Garden. Sein Brief an Ferdinanden. Dessen Thronentsagung. Die sich hierauf beziehenden Schreiben. Aufruhr in Toledo. Dupont unterdrückt ihn. Schreckensscenen in Madrid. Sieg der Franzosen über die Rebellen. Vorbereitungen zu einer allgemeinen Insurrection durch die Geistlichkeit. Proclama der obern Regierungsjunta vom 5. Mai. Murats Aufruf. Carls Ermahnungen an sein Volk. Napoleon, Spaniens König durch die Verträge vom 5. und 10. Mai. Ferdinands und der Infanten Don Carlos und Don Antonios Abschiedsproclamation an die Spanier.

Ferdinand kam am 20. April in Bayonne an und stieg in dem Hause des Infanten Don Carlos ab, der ihm dahin vorausgegangen war. Die Unterhandlungen nahmen sogleich ihren Anfang. Mehrere Französische Minister, der Erzbischof de Pradt, Cevallos und Escoiquiz waren damit beauftragt. Napoleon zeigte sich hier ganz als Gewalther. Ohne alle Umstände forderte er die Abtretung Spaniens gegen das Königreich Etrurien und einige Theile von Portugal. Die Spanischen Staatsmänner konnten sich lange nicht von ihrem Erstaunen erholen. Die Unerhandlungen wurden abgebrochen und bis zu Carls Ankunft verschoben. Von Untersuchung der Veranlassung zur Revolution war vor der Hand auch keine Rede, da man Ferdinands Vater erst abwarten wollte, um den Streit der beiden Kronprätendenten in's Reine zu bringen.

Sechs Tage später, als Ferdinand, erschien auch Godoy in Begleitung des Obersten Martes, Adjutanten

des Großherzogs von Berg, in Bayonne. Hatte jener schon aus dem einfachen, übrigens höfisch-freundschaftlichen Empfange schließen können, daß man ihn nicht als König erkenne; so konnte er nun von der Gegenwart dieses gefährlichen Mannes sich um so weniger Gutes versprechen. Der Friedensfürst wurde mehrmals bei Napoleon zu einer Privataudienz zugelassen, indeß Ferdinand nur aus Höflichkeit Ein Mal dessen Besuch und eine Einladung zur Tafel erhielt.

Am 30. April traf König Carl mit seiner Gemahlinn in Bayonne ein; ihm folgte, mit Ausnahme des Cardinals Don Luis und dessen Schwester, des Friedensfürsten Gemalinn, die übrige Königliche Familie. Carls Reise glich einem Triumphzuge. Jeder Franzose beeiferte sich, ihn und die Königinn nach Würde zu empfangen. Der Marschall Bessieres machte die Ehrenbezeigungen zu Burgos, General Verdier zu Vitoria und General Lasalle zu Tolosa, wo allenthalben die Französischen Officiercorps vorgestellt und von dem Königlichen Paare mit sichtbarem Vergnügen aufgenommen wurden. Das einzige schöne Carabinierregiment, welches Carln treu geblieben, begleitete ihn bis Burgos, wo es auf seinen Befehl seine Zurückkunft abwarten sollte. Jetzt bestand sein Gefolge, außer der Leibdienerschaft, nur aus einem Obersten, einem Kammerherrn und einem Stallmeister — Franzosen dienten dem Monarchen zur Wache. Er wies mit Königlichem Unwillen den Dienst von hundert Mann Garden zurück, die Ferdinanden bis Vitoria gefolgt waren und nach ihrer Gewohnheit den Königlichen Pallast in Besitz genommen hatten. „Verräther, sprach er

zu ihnen, „ich bedarf eurer Dienste nicht und will sie auch „nicht. Ihr habt bei den Auftritten in Aranjuez eures „Schwures und euerer Pflicht vergessen; ihr werdet es „euch daher gefallen lassen, daß ich euch bitte, meine „Wohnung sogleich zu räumen.“

In Yrun erhielt er ein Bewillkommungsschreiben des Kaisers, welches ihm dessen Adjutant, General Lebrün, überreichte, und der Fürst von Neufchatel kam ihm bis auf die Grenze entgegen. Alle Glocken wurden geläutet, die Kanonen der Festung und der Rhede verkündeten das merkwürdige Ereigniß, als Spaniens Monarch Mittags zwei Uhr unter den Wällen Bayonne's einzog. Alle Militär- und Civilbehörden empfingen ihn auf dem Glacis, die ganze Garnison paradirte zu beiden Straßenseiten bis zu seinem königlich geschmückten Pallaste. Man theilte ihm eine Menge Dienstofficiere zu, die durch den Großmarschall Düroc vorgestellt wurden; und schon eine halbe Stunde nach seiner Ankunft machte ihm Napoleon einen ziemlich langen Besuch. Ferdinand, der in gleicher Absicht gekommen war, wurde von seinem Vater mit Härte zurückgewiesen; sein am 1. Mai entworfener Unterhandlungsplan, worin er die Versammlung der Stände vorschlug und zugleich versprach, die Krone nieder zu legen, wenn Carl nach Madrid zurückkehren und Godoy nebst dessen Creaturen vom Throne entfernen würde, fand keine bessere Aufnahme. Auch ein zweiter Versuch der Art mißlang, und aus dem von seinem Vater an ihn geschriebenen Briefe läßt sich zur Genüge ersehen, daß dieser nun einen festen, ihm sonst

nicht eigenen Entschluß gefaßt hatte und Ferdinanden jede Hoffnung zur Erlangung der Krone raubte.

Brief des Königs Carl an seinen Sohn Ferdinand.

„Mein Sohn!

„Der Rath treuloser Menschen, von denen Sie „umgeben sind, hat Spaniens Lage sehr bedenklich ge„macht. Nur der Kaiser kann es jetzt retten. Seit „dem Frieden von Basel habe ich gefühlt, das Haupt„interesse meiner Unterthanen bestehe in dem guten Ein„verständnisse mit Frankreich. Kein Opfer war mir zur „Erreichung dieses Zweckes zu groß. Selbst als Frank„reich wandelbaren Regierungen Preis gegeben war, „erstickte ich meine Privatneigungen, um bloß der Po„litik und dem Wohle meiner Völker Gehör zu geben. „Nach Wiederherstellung der Ordnung in Frankreich „durch Napoleon verloren sich meine großen Besorgnisse, „und ich hatte neue Gründe, meinem Bundessysteme „treu zu bleiben. Nach Englands Kriegserklärung ge„gen Frankreich genoß ich des Glückes der Neutralität, „um meinen Unterthanen die Wohlthaten des Friedens „zu erhalten. In der Folge nahm mir England vier „Fregatten und behandelte mich feindlich, ohne alle Kriegs„erklärung. Ich mußte Gewalt der Gewalt entgegen„setzen, und die Uebel des Krieges kamen auch über mein „Volk. Spanien, ein Küstenland, und großen Theils „durch seine auswärtigen Besitzungen wohlhabend, fühlte „die Geißel des Krieges ungleich mehr als jeder andere

„Staat. Meine Unterthanen empfanden tief die Un-
„terbrechung des Handels und die daraus entstandene
„große Noth. Einige derselben waren ungerecht genug,
„sie mir und meinen Ministern zur Last zu legen. Indeß
„hatte ich wenigstens den Trost, von der Landseite her
„gesichert zu seyn. Ich durfte wegen der Integrität
„meiner Staaten keine Besorgnisse hegen. Ich war der
„Einzige, der unter allen Europäischen Königen in den
„anhaltenden Stürmen der letzten Zeiten seines Thrones
„Rechte behauptet hat. Noch jetzt würde ich dieser
„Ruhe genießen, hätten Sie, Prinz, jenen Rathschlä-
„gen Ihr Gemüth verschlossen, wodurch Sie von dem
„rechten Pfade sich entfernt haben. Sie überließen
„sich zu willig dem Hasse, den Ihre erste Gemalinn
„gegen Frankreich hegte, und deren ungerechter Unwille
„gegen meine Minister, gegen Ihre Mutter und gegen
„mich selbst theilte sich bald auch Ihnen mit. Genö-
„thiget, meiner Rechte als Vater und König zu geden-
„ken, ließ ich Sie verhaften. Ihre Papiere bewiesen
„mir Ihre Strafbarkeit. Allein dem Ende meiner Lauf-
„bahn nahe und unvermögend, den Schmerz zu ertra-
„gen, meinen Sohn auf dem Blutgerüste sterben zu
„sehen, verzieh ich Ihnen, den Thränen Ihrer Mutter
„weichend.

„Indeß waren meine Unterthanen durch der Par-
„teien lügenhafte Gerüchte aufgeregt. Sie selbst standen
„an der Unzufriedenen Spitze. Dieser Augenblick war
„das Ende meiner Lebensruhe, und mit der tiefen Be-
„trübniß über das Unglück, von dem mein Volk betroffen
„ward, verband sich noch der Gram über die Uneinigkeit

„in meiner eigenen Familie. Man verleumdete selbst „meine Minister bei dem Kaiser der Franzosen. Dieser, „glaubend, Spanien wolle sich heimlich von dem ge- „schlossenen Bündnisse trennen, und mit dem Zwiste mei- „ner Familie bekannt, überzog unter verschiedenen Vor- „wänden meine Staaten mit seinen Armeen. So lange „diese auf dem rechten Ebroufer blieben und nur die „Sicherung der Verbindung mit dem Französischen Heere „in Portugal zu bezwecken schienen, durfte ich hoffen, „er werde zu den freundschaftlichen Gesinnungen, die „er mir stets bezeigt hatte, zurückkehren. Auf die Nach- „richt aber, daß sich seine Truppen meiner Hauptstadt „näherten, sah ich mich gezwungen, meine Armee um „mich her zu versammeln, um vor meinem erlauchten „Bundesgenossen in der einem Könige von Spanien ge- „ziemenden Stellung zu erscheinen. Ich würde seine Zwei- „fel aufgeklärt und mein Interesse wahrgenommen haben. „Ich befahl meinen Truppen die Räumung Portugals und „Madrids und vereinigte sie auf verschiedenen Puncten „meines Reiches, nicht in der Absicht, meine Untertha- „nen zu verlassen, sondern den Ruhm des Thrones auf „eine seiner würdige Art zu behaupten. Meine lange „Erfahrung belehrte mich indeß, daß der Französische „Kaiser zwar einen seinem Interesse und der Politik des „großen Continentalsystems angemessenen, aber meinem „Hause nachtheiligen Wunsch hegen könne. Prinz, wie „war Ihr Benehmen? Sie haben des Aufruhrs Fackel „in meinen Pallast geschleudert und meine Garden gegen „mich empört. Ihren Vater selbst haben Sie zum Ge- „fangenen gemacht. Mein erster Minister, von mir

„erhoben und in meine Familie aufgenommen, wurde „mit Blut befleckt und aus einem Kerker in den andern „geschleppt. Sie haben meine grauen Haare entehrt, sie „einer Krone beraubt, die meine Väter mit Ruhm ge„tragen und ich ohne Flecken erhalten hatte. Sie haben „meinen Thron bestiegen, der Willkür des durch Ihre „Anhänger aufgereizten Pöbels und der fremden Trup„pen, welche eben damals einzogen, sich überlassend. „Die Verschwörung im Escorial war zu Stande gebracht. „Meine Regentenhandlungen dienten dem öffentlichen „Spotte. Alt und schwächlich konnte ich dieß neue Unglück „nicht ertragen. Ich suchte Schutz bei dem Kaiser der „Franzosen, nicht als König an der Spitze meiner Heere, „sondern als ein gebeugter, verlassener König. Ich „fand Zuflucht bei seiner Armee; ihm danke ich mein, „der Königinn und meines ersten Ministers Leben. Ich „bin Ihnen auf dem Fuße nach Bayonne gefolgt. Sie „haben die Sache so weit getrieben, daß nun Alles von „der Vermittelung dieses großen Mannes abhängt. Seine „Zuflucht zu Empörungen nehmen, das Panier des „Parteigeistes erheben, heißt Spanien dem Ruin entge„genführen, und Sie, mein Reich und meine Familie „in das schreckenvollste Verderben stürzen. Ich habe „dem Kaiser mein Herz ganz geöffnet, ihm ist jede mir „zugefügte Schmach und jede gegen mich gebrauchte „Gewalt bekannt. Er hat mir erklärt, daß er Sie nie „als König anerkennen werde, und daß des eigenen „Vaters Feind dem Fremden keine Bürgschaft des Ver„trauens geben könne. Uebrigens hat er mir Ihre Briefe „gezeigt, die Ihren Haß gegen Frankreich aussprechen.

„Unter diesen Umständen sind meine Rechte klar, „und meine Pflichten sind es noch mehr, nämlich des „Blutes meiner Unterthanen zu schonen, am Ende mei„ner Tage nichts zu unternehmen, was verheerende „Flammen über Spanien verbreiten und dasselbe dem „schreckenvollsten Elende überliefern könnte. Ach gewiß! „Hätten Sie Ihren Pflichten und den Gefühlen der „Natur sich treu gezeigt, Sie würden die Anschläge des „Verraths von sich gewiesen haben. Wären Sie stets „zu meiner Vertheidigung an meiner Seite geblieben, „hätten Sie den gewöhnlichen Gang der Natur abge„wartet, der Ihnen in wenigen Jahren Ihren Platz „bezeichnen mußte; so würde ich im Stande gewesen „seyn, das Interesse und die Politik Spaniens mit dem „Interesse Aller zu vereinigen. Freilich waren seit sechs „Monaten die Umstände bedenklich geworden; aber dessen „ungeachtet würde ich, von der Beharrlichkeit meines „Volkes, von den mir noch übriggebliebenen schwachen „Mitteln und besonders unterstützt von der moralischen „Kraft, die ich besaß und womit ich meinem Bundes„genossen, dem ich nie Anlaß zu Beschwerden gab, auf „eine würdige Art begegnet wäre, eine mit dem In„teresse meiner Unterthanen und meiner Familie überein„stimmende Verfügung getroffen haben. Indem Sie „mir meine Krone raubten, haben Sie die Ihrige zer„brochen; Sie haben ihr entzogen, was sie Erhabenes, „was sie für alle Menschen Heiliges hatte. Ihre auf„gefangenen Briefe haben eine Scheidewand von Erz „zwischen Ihnen und dem Spanischen Throne aufge„führt. Es ist weder Ihr noch Spaniens Vortheil,

„daß Sie Ansprüche darauf machen. Vermeiden Sie, „ein Feuer anzuzünden, dessen Wirkung Ihren gänz„lichen Untergang und Spaniens Unglück nach sich ziehen „würde. Ich bin König durch das Recht meiner Väter. „Meine Abdankung war die Folge des Zwanges und der „Gewalt; ich habe daher nichts von Ihnen anzunehmen. „Ich kann zu keiner Berufung einer Versammlung stim„men; auch dieser Vorschlag ist die Geburt der Sie „umgebenden erfahrungslosen Menschen. Meine Regie„rung war das Glück meiner Völker; ich will ihnen „keinen Bürgerkrieg, keine Empörung, keine Staats„umwälzung hinterlassen. Alles muß für die Nation „geschehen, nichts durch sie. Diese Maßregel vergessen, „heißt sich aller der Verbrechen schuldig machen, die aus „einem solchen Vergessen entspringen. Mein ganzes „Leben hindurch habe ich mich für meines Volkes Wohl „geopfert; in meinem jetzigen Alter werde ich sicher nichts „begehen, was seiner Religion, seiner Ruhe und seinem „Glücke Nachtheil bringt. Für mein Volk habe ich re„giert und werde allzeit für dasselbe handeln. Alle „meine Aufopferungen werde ich vergessen, habe ich das „Pfand der Sicherheit, daß Spaniens Religion unver„letzt, meiner Staaten Unabhängigkeit und Vorrechte „geschützt sind; dann werde ich freudig in die Gruft „meiner Väter niedersteigen und Ihnen den bittern „Schmerz meiner letzten Lebenstage gern verzeihen.

„Gegeben zu Bayonne im Kaiserlichen Pallaste
„am 2. Mai 1808.

„Carlos."

Auf diesen Brief versuchte es Ferdinand noch einmal, seines Vaters Herz zu rühren; allein des Königs Zorn war fürchterlich erwacht, und dem verlassenen Prinzen blieb endlich nach langem Widerstande, und auf die Drohung, ihn als Majestätsverbrecher, der sich gegen das Leben seiner Aeltern verschworen habe, zu richten, nichts Anderes übrig, als in deren und des Kaisers Gegenwart zu Gunsten seines Vaters unbedingt der Krone zu entsagen. Er benachrichtigte hiervon seinen Oheim und die Junta zu Madrid in zwei Schreiben, sie ermahnend, von nun an nur seines Vaters Befehlen zu gehorchen.

Schreiben Ferdinands an seinen zu Madrid zurückgelassenen Stellvertreter, den Infanten Don Antonio.

„Heute habe ich folgenden Brief an meinen vielge„liebten Vater geschrieben:

„„Mein ehrwürdiger Vater und Herr!

„„Eurer Majestät einen Beweis meiner Liebe, mei„„nes Gehorsams und meiner Unterwerfung zu ge„„ben und Ihrem schon so oft geäußerten Wunsche „„zu entsprechen, entsage ich dem Throne zum Vor„„theile Eurer Majestät und wünsche, daß Sie den„„selben noch viele Jahre zieren mögen. Eurer Majestät „„die Personen, die mir seit dem 19. März gedient „„haben, empfehlend und auf die mir deßhalb gemach„„ten Versicherungen vertrauend, bitte ich Gott, er „„wolle Ihnen noch viele und glückliche Jahre

„„schenken. Herr! ich lege mich Eurer Majestät zu
„„Füßen und bin der unterthänigste Ihrer Söhne.

„„Bayonne am 6. Mai 1808.

„„Fernando.““

Ferdinands Widerruf an die Regierungsjunta zu Madrid.

„Kraft dieser Entsagung der Krone zu Gunsten „meines vielgeliebten Vaters widerrufe ich die vor meiner „Abreise von Madrid der Regierungsjunta zugestellten „Vollmachten für die Besorgung der wichtigsten und drin„gendsten Geschäfte, die während meiner Abwesenheit „hätten vorkommen können. Von Neuem wird die „Junta nur den Befehlen meines vielgeliebten Vaters „und Herrn zu gehorchen haben. Zuletzt muß ich noch „den Mitgliedern der Junta, den Obrigkeiten und der „ganzen Nation für den mir geleisteten Beistand meine „Dankbarkeit bezeigen. Ich empfehle Ihnen, sich mit „Kraft und Herz an den König Carl und den Kaiser „Napoleon zu halten, dessen Macht und Freundschaft „mehr als alles Andere die Unabhängigkeit und die In„tegrität des Spanischen Reiches verbürgen können. Ich „warne Sie vor den Lockungen unserer ewigen Feinde „und bitte Sie, in Eintracht unter einander selbst und „mit unsern Bundesgenossen zu leben, des Blutes da„durch zu schonen und das Unglück zu vermeiden, was „die Folge der jetzigen Umstände seyn würde, wollte man „sich dem Schwindelgeiste und der Zwietracht überlassen. „Zum Behufe des Erforderlichen werden Sie dieß der „Junta mittheilen u. s. f. Bayonne am 6. Mai 1808.

„Fernando.“

Noch früher, als die Nachricht von dieser officiellen Thronentsagung in Spanien anlangte, hatte man von des alten Königs Abreise nach Bayonne keine andern Erfolge erwartet, besonders da ihm Godoy dahin vorausgegangen war. Die ganze Nation hatte aber nur eine Stimme für Ferdinanden und ihr Entschluß stand unerschütterlich, ihn mit den Waffen in der Hand auf den Thron zu setzen und Gut und Blut für ihn zu opfern.

Zu Toledo regte sich schon am 21. April der Geist des Aufruhrs, als man erfahren hatte, daß der gehaßte Godoy, den bereits Jedermann auf dem Blutgerüste zu sehen glaubte, durch die Franzosen befreiet worden sey. Englands Kundschafter und ihre Flugschriften suchten hier, wie zu Madrid, das Volk zum Aufstande zu reizen, und der Funke der Empörung, durch fanatische Mönche angefacht, loderte bald in heller Flamme empor, welche so schnell um sich griff, daß schon am 27. April eine Französische Truppenabtheilung unter General Dupont in Toledo einrücken mußte, um der weitern Ausbreitung zu wehren. Selbst der Erzbischof war unvermögend, trotz der Anwendung aller möglichen Mittel, die Wuth der empörten Menge zu dämpfen. Toledo's Bürger durchzogen mit allen Gattungen von Waffen die Straßen, an ihrer Spitze Aufruhr predigende Mönche. «Muera la reyna y su malvado cortejo — viva nuestro rey, Fernando setimo!» *) schrien die entflammten Haufen. Nur Wenige gab es, die an diesen fanatischen Scenen

*) Tod der Königinn und ihrem verruchten Buhlen; es lebe unser König, Ferdinand der Siebente!

keinen Antheil nehmen wollten; allein ihre Häuser wurden durchsucht, der ruhige, friedliebende Besitzer mißhandelt und mit Gewalt von den Rasenden fortgerissen. Der Corregidor, welcher, die Ordnung wieder herzustellen, sein ganzes Ansehen vergebens aufgeboten hatte, mußte sich durch die Flucht retten, sein Eigenthum der Plünderung zurücklassend *).

Wurden hier die aufgereizten Gemüther durch die erschienene Französische Division doch am Ende eingeschüchtert; so geschah gerade das Gegentheil in Madrid. Hier blieb das Volk seit den Ereignissen von Aranjuez in fortwährender Gährung. Seine Anmaßungen und sein Stolz hatten keine Grenzen mehr. Der Sieg über die schwache Besatzung schien ihm leicht und gewiß; es suchte daher alle Mittel auf, die Franzosen zu reizen. Hatte man anfänglich den Haß gegen dieselben nur laut ausgesprochen; so mißhandelte man sie später nicht allein öffentlich, sondern ermordete sogar einzelne von ihnen zur Nachtzeit ohne Anlaß. Zwar wurden mehrere Thäter entdeckt und zum abschreckenden Beispiele mit dem Tode bestraft; allein dieß gab der allgemeinen Erbitterung nur noch größere Nahrung. Tagzettel gingen von Hand zu Hand, allenthalben kreuzten sich aufrührische Proclamen, und der zweite Mai wurde für die Hauptstadt ein Tag, der in ihren Jahrbüchern für alle Zeiten ein Denkmal der Schande bleiben wird. Die Greuel desselben waren vorbereitet; der Königinn von Etrurien

*) Spuren jener Schreckensscenen bemerkte ich noch an den hölzernen Arcaden auf der Plaza mayor und an den Fensterladen, woran des Pöbels Grimm durch Säbelhiebe und Kolbenstöße sich geäußert hatte.

und des Infanten Don Francisco Wünsche, in Begleitung eines Adjutanten Murats nach Bayonne zu reisen, gaben das Zeichen zum Ausbruche frecher Empörung. Dieser Officier, im Begriffe die Königinn abzuholen, wurde vor ihrem Pallaste mißhandelt und kaum gelang es der dort aufgestellten Wache, sein Leben gegen die Wuth des herbeiströmenden Pöbels zu sichern. Beinahe alle waffenfähige Mannschaft Madrids hatte sich in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen versammelt; viele Bauern aus der Umgegend, zu diesem Aufstande herbeigerufen, gesellten sich dazu und drangen, wuthschäumende Mönche an ihrer Spitze, mit einer sechsmal überlegenen Macht von allen Seiten auf die Französische Garnison ein. Diese vertheidigte sich anfänglich mit kaltem Blute und vieler Schonung gegen die Empörer; als aber viele einzelne Franzosen in den Straßen auf eine grausame Weise niedergemetzelt wurden, stürzte sie sich mit gerechter Erbitterung unter die rasende Menge, Leiche auf Leiche häufend. Der Kampf auf dem Pallastplatze, wo ein Französisches Bataillon mit zwei Kanonen aufgestellt war, hatte im Beginne einen ziemlich ernsthaften Character angenommen, und die Empörer in der großen Alcalastraße blieben so lange Meister derselben, bis General Grouchi dreißig Kartätschenschüsse unter sie thun ließ. Alsbald zerstreuete sich die zahllose Menge in regelloser Flucht. Dieß war der Augenblick ihres Verderbens. Die Cavallerie gewann dadurch freies Feld und machte mehrere Sturmritte mit vieler Wirkung. Auch auf dem Hauptplatze wurden einige kleinere Partien durch eine Abtheilung der Kaisergarde zu Pferde unter dem Com=

mando des Escadronschefs Dusmenil zusammengehauen. Die Infanterie bemächtigte sich der engern Straßen. Sie wüthete fürchterlich mit dem Bayonnette, tödtend, was sich nicht in die Häuser retten konnte. Hier wurde jedoch der Französischen Tapferkeit der Sieg ganz außerordentlich erschwert. Die Spanier hatten Bollwerke von Holz, Karren und Wollsäcken an den Straßenzugängen errichtet, und waren diese überstiegen; so zerschmetterten große, auf den Balcons aufgehäufte Steine die Köpfe der Stürmenden. Die Generale Guillot und Daubrai ließen durch ihre Leute die Thüren einschlagen und jeden, den man mit den Waffen in der Hand fand, niederstoßen. Vorzüglich hartnäckig vertheidigten sich die Klöster. Die Kirchen wurden durch Menschenblut entweiht, und keine Greuel waren für die Kämpfenden zu schrecklich. Priester, betend an den Altären des Herrn für Spaniens Glück, wurden zu Boden gestreckt, Weiber und Mädchen entehrt, und sogar wehrlose Kinder und Greise der gereizten Mordwuth geopfert. Solche Unthaten hatten aber die Grausamkeiten der Spanier zuerst veranlaßt. Diese waren in die Spitäler der Franzosen stürmend eingedrungen und hatten ihre Dolche aus bloßer Mordlust in das Blut der wehrlosen Kranken getaucht, denen sie unter den fürchterlichsten Martern den Tod gaben. Ihre eigenen Truppen ergriff das Gefühl der Menschlichkeit; sie vertrieben diese Cannibalen aus den Asylen der Ohnmacht und des Unglücks und wehrten jeden wiederholten Angriff auf diese heiligen Oerter mit dem Bayonnette ab. — Indeß war es einer beträchtlichen Anzahl der Meuterer gelun-

gen, sich des Arsenals zu bemächtigen, wo sich 10,000 Musketen und 28 Kanonen mit der dazu gehörigen Munition befanden. General Lefranc rückte sogleich mit einem Regimente im Sturmschritte gegen sie an; seine bloße Ankunft war schon Sieg. Der Feind konnte kaum einige Kanonenschüsse thun, und jeder, den man im Arsenale fand, mußte über die Klinge springen.

Bei mehr Ordnung und einer planmäßigern Ausführung dieses großen und gewagten Unternehmens müßte ein, wenn auch nur augenblicklicher, Sieg Spanischer Seits nicht lange zweifelhaft gewesen seyn, da die Rebellen, 20,000 Mann stark, anfänglich gegen kaum 3600 Franzosen standen, die nur durch die Kunst der Tactik das Uebergewicht erhielten. In jenem Zeitpuncte bestand die Garnison von Madrid nur aus zwei Bataillonen Gardefüsilier, einem Detachement Gardechasseur zu Pferde und aus 600 Mann anderer Cavallerie. Aber zwei Regimenter Linieninfanterie, die auf den ersten Kanonenschuß in die Stadt eingerückt waren, entschieden bald zu der schwachen Besatzung Vortheil. Auch hatten sich bereits die fünf Madrid umgebenden Französischen Lager in Marsch gesetzt und erschienen im Sturmschritte vor den Thoren. Die Ordnung war jedoch schon wieder hergestellt, und nur noch die Cavallerie im Verfolgen der Bauernhaufen außerhalb der Stadt begriffen. Viele derselben erlagen dem Schwerte der Sieger, und dieser drei Stunden lange Kampf kostete überhaupt 3000 Spaniern das Leben *), während der Französische Verlust

*) General Sarrazin in seinem angeführten Werke Seite 14 gibt zwar den

unverhältnißmäßig gering war. Er belief sich noch nicht auf hundert Mann an Todten und Verwundeten. Des Generals Grouchi Pferd erhielt mehrere Wunden. Alle in den Straßen Aufgegriffenen, bei denen man irgend eine Art von Waffen fand, übergab man dem Blutgerichte und erschoß oder erdrosselte sie, gleichviel, mochten es Laien oder Priester seyn. Alsbald erfolgte auch die Entwaffnung der ganzen Stadt.

Wenngleich nach diesem starken Blutvergießen Madrid von dem Geiste der Empörung geheilt zu seyn schien; so glimmte doch noch im Verborgenen der Funke einer unversöhnlichen Rache gegen die Franzosen fort, welcher besonders die Provinzen ergriff, wo die Geistlichkeit den Keim zu einem allgemeinen Aufstande sorglich zu nähren rastlos bemüht war. Von den Kanzeln und in den Beichtstühlen verkündeten sie Franzosenmord als eine gottgefällige Handlung, und so theilte sich die Empörung, unterstützt durch der Obrigkeit begeisternde Proclamen, in einer sehr kurzen Zeit der ganzen Halbinsel mit. Dem größten Sünder erließ man in dem Beichtstuhle Alles, war er nur Franzosenmörder, und zur Buße und Sühne des Verbrechens wurde der Gebrauch des Dolches gegen Napoleons Schaaren als unerlaßliche Bedingung gefordert. Was der Glaube an des Mönchthums Unfehlbarkeit nicht that, bewirkte die Hoffnung reicher Beute

Verlust der Spanier auf 10,000 Mann an; allein ich sprach mit unterrichteten Spaniern zu Madrid, die ihren Gesammtverlust an diesem Tage nur auf 3000 Mann berechneten. Eben so stimmen sie darin überein, daß die Franzosen im Beginne des Kampfes sehr schonend gegen die Spanier verfahren seyen.

in der allgemeinen Verwirrung, welche den Spanier noch mehr als alle Indulgenzen lockte. Verschrie man die Franzosen einer Seits als Cannibalen, als Ketzer und Plünderer der Altäre, die von dem heiligen Boden der wahren, alleinseligmachenden Kirche vertilgt werden müßten; so weckte man anderer Seits den Muth des Volkes durch die ihm eröffnete Aussicht auf der Engländer mächtigen und gewissen Beistand und machte ihm Hoffnung, selbst in die Provinzen Frankreichs eindringen zu können und dieses schöne und reiche, mit dem Raube einer halben Welt belastete Land zu plündern. Unter diesen Umständen blieben daher die Proclamationen der Regierungsjunta zu Madrid, Murats und des Königs Carl ohne Erfolg, wiewohl sie mit Energie und Schonung verfaßt waren, und zugleich eine allgemeine Amnestie des Vergangenen darin versprochen, auch das Tragen der Mäntel, als ein politisches Mittel, der Eingebornen Zuneigung zu gewinnen, durch alle Classen und Stände fernerhin erlaubt wurde. Jene Proclamationen waren folgende:

Proclamation der obern Regierungsjunta vom 5. Mai 1808.

„Bürger Madrids! Von diesem Augenblicke an „wird eure Ruhe unerschütterlich seyn. Die Mensch„lichkeit sprach, und das Bundesheer hat die einen Tag „bestandene Kriegscommission aufgehoben. Sie war, „obgleich ein strenges, doch nothwendiges Mittel; ihr „Entstehungsgrund lag bloß in den Verirrungen Einzel„ner. Jetzt wird jeder Einwohner, weß Standes er „auch sey, der Veranlassung zu seiner Verhaftung durch

„Französische Soldaten gab, unmittelbar seinem natür-
„lichen Richter übergeben und, in so fern er nicht die
„Waffen gegen jene getragen hat, nur von diesem ge-
„richtet werden. Aber selbst in dem ausgenommenen
„Falle, wenn Jemand gegen die Franzosen zu den
„Waffen griff, wird immer ein von dem befugten Ge-
„richte des Volkes ernannter Richeer bei der Proceß-
„instruction zugegen seyn, bis dem Beklagten sein Urtheil
„gesprochen ist. Weder in der Stadt ansässige Bürger,
„noch Fremde, noch viel weniger die Geistlichen, wer-
„den wegen der Art, wie sie ihre Mäntel trugen, be-
„unruhigt werden. Die Fuhrleute, welche die Haupt-
„stadt täglich mit Lebensmitteln versorgen, haben in
„Zukunft kein Zurückhalten ihrer Karren und Maul-
„thiere, überhaupt keine Kränkung mehr zu fürchten;
„und dem Kläger soll sogleich von dem Polizeirichter
„Gerechtigkeit widerfahren, sogar Schadenersatz zuer-
„kannt werden."

Ein hierauf erschienenes Ausschreiben des Rathes der obersten- und Generalinquisition an alle Gerichtshöfe des Reiches vom 6. Mai entwickelt die Gründe der Nothwendigkeit der Maßregeln, die gegen den Aufruhr des Volkes, der am 2. Mai Statt fand, ergriffen wurden, warnt gegen die Einflisterungen der Uebelgesinnten, zeigt der Empörung und ihrer Umtriebe unglückliche Folgen und ruft in Christus Namen, dessen Lehre nur Brudersinn und Liebe athme, zur Ehrerbietung gegen die Obrigkeit und zur Befolgung ihrer Befehle auf.

Proclamation des Großherzogs von Berg wegen des Aufruhrs in Madrid.

„Soldaten! Die Ereignisse des zweiten Maies „haben euch gezwungen, die Waffen zu ergreifen und „Gewalt der Gewalt entgegen zu setzen. Ich bin mit „euerm Betragen zufrieden und habe davon den Kaiser „benachrichtigt. Drei Soldaten haben sich entwaffnen „lassen; sie sind hiermit der Ehre unwürdig erklärt, „ferner Glieder der Französischen Armee zu seyn. Alles „ist wieder in das Geleise der alten Ordnung zurückge„treten und die Ruhe hergestellt. Die Schuldigen und „Verirrten sind theils gestraft, theils erkennen sie ihren „Irrthum. Ein Schleier decke also das Vergangene, „das Vertrauen lebe wieder auf. Soldaten! Erneuert „eure vorigen Freundschaftsverhältnisse mit den Einwoh„nern. Das Betragen der Spanischen Truppen ver„dient Lob; es muß die zwischen beiden Armeen beste„hende Eintracht und das gute Vernehmen immer mehr „befestigen.

„Einwohner Madrids! Einwohner Spaniens! „Beruhigt euch, zerstreuet die Besorgnisse, das Werk „von Uebelgesinnten; kehrt zu euern Gewohnheiten, zu „euern Geschäften zurück; und seht in den Soldaten des „großen Napoleon, des Beschützers von Spanien, nur „Freunde, nur treue Bundesgenossen. Den Einwohnern „aller Classen und Stände ist es erlaubt, wie früher, „ihre Mäntel fernerhin zu tragen; sie sollen deßhalb „nicht mehr verhaftet oder beunruhigt werden.

„Joachim.

„August Belliard.“

Carls Proclamation an sein Volk, um es zur Ruhe und Eintracht mit den Franzosen aufzufordern.

„Spanier, geliebte Unterthanen!

„Treulose Menschen geben sich Mühe, euch zu ver„führen. Man möchte euch zur Ergreifung der Waffen „gegen die Französische Armee verleiten und zu gleicher „Zeit diese gegen euch und euch gegen sie aufreizen. Ein „solches Beginnen kann nur die Verheerung von ganz „Spanien und Unglücksfälle aller Art zur Folge haben. „Der Parteigeist, dessen so traurige Wirkungen ich schon „empfunden habe, regt sich noch. Diese eben so wich„tigen als bedenklichen Umstände bestimmen mich für den „Augenblick, mich mit dem Kaiser der Franzosen, mei„nem Bundesgenossen, über alle euer Glück betreffenden „Gegenstände zu verständigen; hütet euch aber, seinen „Feinden Gehör zu geben. Die euch gegen Frankreich „aufzuwiegeln suchen, dürsten nach euerm Blute; sie „sind entweder Feinde eurer Nation, oder Englands „Unterhändler, die sich bei diesen Umständen geschäftig „zeigen, deren Eingebungen aber den unausbleiblichen „Verlust eurer Colonien, die Theilung eurer Provinzen „und viele Jahre der Verwirrung und des Unglücks für „euer Vaterland erzeugen würden.

„Spanier! Vertraut meiner Erfahrung und ge„horcht dieser Gewalt, von Gott und meinen Vätern „mir verliehen! Folgt meinem Beispiele und bedenkt „wohl, daß in eurer jetzigen Lage nur des großen „Kaisers, unseres erhabenen Bundesgenossen, Freund-

„schaft der Spanischen Nation Glück und Segen brin=
„gen kann.

„Gegeben zu Bayonne im Kaiserlichen Pallaste,
„das Gouvernement genannt, am 4. Mai
„1808.

„Ich, der König."

Diesen Proclamationen folgten weit wichtigere Actenstücke, die in der Geschichte aller Zeiten immer merkwürdig bleiben werden. Sie verdienen daher auch unsere ganze Aufmerksamkeit, so wenig wir auch im Stande sind zu entscheiden, in wie weit den darin enthaltenen Aeußerungen Wahrheit der Gesinnung zum Grunde liegt. Schwer ist es, zu bestimmen, durch welche Gründe dieser Schritt veranlaßt wurde. Wollte der König, die wirksamere Unterdrückung der gefahrerfüllten Unruhen einem kräftigern Arme überlassend, dem fernern Blutvergießen seiner parteibewegten Unterthanen wehren; oder fehlte es ihm an Muthgefühl, dem Sieger Europa's, eigene Rechte schützend, mit Entschiedenheit entgegen zu treten, wofern derselbe, was sich aus seiner Verfahrungsart vermuthen ließ, in dem Schwindel seiner Anmaßungen und Drohungen Spaniens Krone ihm vom Haupte zu nehmen versuchte; oder endlich war es der unauslöschliche Haß gegen seinen Sohn, welcher zu solchem Entschlusse ihn trieb — wer vermöchte das mit Wahrheit zu entscheiden? Mir scheint unberathene Schwäche, die vor der Macht der Staatskunst des gewaltigen Gegners die Besinnung und den Muth zugleich verlor, die Ursache des höchst sonderbaren Ereignisses gewesen zu seyn. Kurz,

am fünften Mai schloß Carl mit Napoleon folgenden Vertrag *):

„Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von „Italien, Beschützer des Rheinischen Bundes, und „Carl der Vierte, König von Spanien und Indien, „von gleichem Wunsche beseelt, der in Spanien herr„schenden Anarchie schnell ein Ende zu machen, dieses „tapfere Volk von den Erschütterungen der Parteien zu „befreien, indem Sie ihm alle Greuel des bürgerlichen „und auswärtigen Krieges ersparen und es ohne Erschüt„terungen in die einzige Lage versetzen wollen, die in „dem außerordentlichen Zustande, worin es sich befindet, „ihm seine Selbstständigkeit erhalten, seine Colonien „verbürgen, und es in den Stand setzen kann, die „Summe seiner Hülfsmittel mit den Hülfsmitteln Frank„reichs zu verbinden, um mit vereinter Kraft einen See„frieden zu erkämpfen, haben beschlossen, durch eine all„seitige Vereinigung ihrer Anstrengungen und durch einen „besondern Vertrag so theuere Interessen zu ordnen und „zu wahren. Zu diesem Zwecke haben Sie ernannt — „nämlich Seine Majestät, der Kaiser der Franzosen, „den Herrn Divisionsgeneral Duroc, Großmarschall des „Pallastes, und Seine Majestät, der König von Spa„nien und Indien, Seine Durchlaucht, den Herrn „General Imanuel Godoy, Friedensfürsten, Fürsten „von Evora al Monte u. s. w. Diese haben, nach „Auswechselung ihrer Vollmachten, nachstehende Ueber„einkunft abgeschlossen:

*) Nicht am 6. Mai, wie Sarrazin am angef. O. S. 13 sagt.

„Art. 1. Seine Majestät, König Carl, der im„mer nur seines Volkes Glück beabsichtigte und fest in dem „Grundsatze, daß alle Handlungen eines Regenten bloß „auf diesen Zweck gerichtet seyn sollen, da die jetzigen „Umstände nur eine Quelle von desto traurigern Uneinig„keiten sind, da seine eigene Familie durch Partrien „entzweit wurde, hat beschlossen, abzutreten, so wie er „denn durch Gegenwärtiges wirklich abtritt, an Seine „Majestät, den Kaiser Napoleon, alle seine Rechte auf „die Throne von Spanien und Indien, da dieß das „einzige Mittel ist, welches nach der jetzigen Lage der „Dinge die Ordnung herstellen kann, wohl verstanden, „daß diese Abtretung nur allein geschieht, um seine „Unterthanen der beiden nachstehenden Bedingungen ge„nießen zu lassen.

„Art. 2. Des Reiches Selbstständigkeit wird er„halten; der Prinz, dem Seine Majestät, der Kaiser „Napoleon, die Spanische Krone aufzusetzen belieben „wird, soll unabhängig seyn, Spaniens Grenze keine „Veränderung erleiden. Die Römisch-katholisch-apo„stolische Religion bleibt in Spanien die herrschende. „Kraft der jetzt eingeführten Gewohnheit kann keine re„formirte, noch weniger aber eine nichtchristliche Religion „daselbst geduldet werden.

„Art. 3. Alle Erkenntnisse, die seit der Revo„lution von Aranjuez gegen Unsere getreuen Unterthanen „ergangen sind, haben keine Gültigkeit, und sie sollen „in den Besitz ihres Eigenthums zurücktreten.

„Art. 4. Nachdem der König Carl auf diese „Weise das Glück, die Selbstständigkeit und die Unab-

„hängigkeit seines Volkes gesichert hat, verspricht Seine „Majestät, der Kaiser, dem Könige Carl, der Köni„ginn, Seiner Familie, dem Friedensfürsten, und allen „Ihren Dienern, die Ihnen folgen wollen, Zuflucht in „Seinen Staaten und einen Rang, welcher dem gleich „kommt, dessen Sie in Spanien genossen.

„Art. 5. Der Kaiserliche Pallast zu Compiegne „mit den dazu gehörigen Parken und Forsten wird le„benslänglich der Verfügung des Königs Carl überlassen „bleiben.

„Art. 6. Seine Majestät, der Kaiser, bewil„ligt und versichert Seiner Majestät, Carl dem Vierten, „eine Civilliste von 30 Millionen Realen, die Ihm „monatlich aus dem Kronschatze unmittelbar ausbezahlt „werden sollen. Nach König Carls Tode wird das „Witthum der Königinn aus 2 Millionen Realen be„stehen.

„Art. 7. Des Kaisers Napoleon Majestät über„nimmt die Verbindlichkeit, den Infanten von Spanien „eine jährliche Rente von 400,000 Franken dergestalt „auszuwerfen, daß Sie und Ihre Erben derselben fort„dauernd genießen, vorbehaltlich des Uebertrags besagter „Rente von einem Zweige auf den andern, im Falle des „Aussterbens des einen, und nach Vorschrift der Civil„gesetze. Nach Erlöschung des ganzen Stammes aber „fällt diese Rente an die Krone Frankreich zurück.

„Art. 8. Seine Majestät, der Kaiser Napo„leon, wird mit dem künftigen Könige von Spanien „wegen Zahlung der Civilliste und der im vorstehenden „Artikel begriffenen Renten eine passende Uebereinkunft

„treffen; aber Seine Majestät, der König Carl, wegen „dieses Gegenstandes Sich nur allein an den Kronschatz „von Frankreich halten.

„Art. 9. Des Kaisers Napoleon Majestät tritt „dagegen Seiner Majestät, dem Könige Carl, das „Schloß Chambord mit den dazu gehörigen Parken, „Forsten und Meiereien zum freien, eigenthümlichen „Genusse und zu gutbefundenen Verfügungen ab.

„Art. 10. Dem zu Folge verzichtet des Königs „Carl Majestät zu Gunsten Seiner Majestät, des Kai„sers Napoleon, auf alles Allod und besondere, nicht „der Krone Spanien, sondern Ihm selbst gehörige Ei„genthum. Die Infanten von Spanien beziehen fort„während die Einkünfte der Commenden, die Sie in „Spanien besitzen.

„Art. 11. Gegenwärtiger Vertrag soll genehmigt „und die Genehmigung binnen acht Tagen oder, wo „möglich, noch früher, ausgewechselt werden.

„Bayonne am 5. Mai 1808.

„Duroc.

„Der Friedensfürst."

Diese seine Uebereinkunft machte König Carl allen hohen Collegien durch nachstehende Proclamation bekannt:

„Während Unserer Regierung kannten Wir keinen „Gegenstand, der Unsere väterliche Sorgfalt mehr be„schäftiget hätte, als die Wohlfahrt Unserer Unterthanen. „In dem gegenwärtigen Drange außerordentlicher Um„stände ist es Unser Streben, denselben einen neuen

„Beweis Unserer Zuneigung zu geben. Zu dem Ende haben „Wir alle Unsere Rechte auf die Spanischen Reiche Unserm „Bundesgenossen und Freunde, dem Kaiser der Franzosen, „durch einen unterzeichneten und genehmigten Vertrag abge„treten. Spaniens Integrität und Unabhängigkeit, die Er„haltung unserer heiligen Religion, nicht nur als der herr„schenden, sondern als der in Spanien einzig geduldeten, „ist darin festgestellt. Wir erlassen demnach Gegenwär„tiges an euch zu euerer Nachachtung, damit es zur „öffentlichen Kunde gelange und ihr mit allen euern „Kräften den Kaiser Napoleon zu unterstützen euch „angelegen seyn lasset. Eintracht und Freundschaft zeige „euer Betragen gegen die Franzosen; das Königreich „vor Empörung zu bewahren, sey euere erste Sorge. „Oft werden Wir aus der neuen Lage, in welche Wir „versetzt werden, Unsere Blicke auf euch wenden und „Unser Glück in euerer Ruhe und Zufriedenheit finden.

„Gegeben zu Bayonne im Kaiserlichen Pallaste, „das Gouvernement genannt, am 8. Mai „1808.

„Ich, der König."

Zwei Tage nach Ausfertigung dieser Proclamation verzichteten auch der Prinz von Asturien und die drei sich in Bayonne befindenden Infanten, Don Antonio, Don Carlos und Don Francisco, mittelst nachstehender Urkunde auf ihre Rechte an die Spanische Krone *):

---

*) Die Unterzeichnung dieser Entsagungsurkunde durch den mit dem Hause Bragança nach Brasilien geflüchteten Neffen Carls des Vierten, den

„Seine Majestät, der Kaiser der Franzosen u. s. f., „und Seine Königliche Hoheit, der Prinz von Asturien, „haben zur Beilegung Ihrer Streitigkeiten zu Ihren „Bevollmächtigten ernannt — nämlich des Kaisers Ma„jestät den Herrn Divisionsgeneral Duroc, Großmarschall „des Pallastes, und Seine Königliche Hoheit, der Prinz „von Asturien, Don Juan de Escoiquiz, Staatsrath „Seiner Katholischen Majestät, Ritter, Großkreuz des „Ordens Carls des Dritten — welche, nach Auswech„selung ihrer Vollmachten, über folgende Puncte über„eingekommen sind:

„Art. 1. Seine Königliche Hoheit stimmt der „von dem Könige Carl abgeschlossenen Abtretung Seiner „Rechte auf die Throne von Spanien und Indien zu „Gunsten Seiner Französisch-Kaiserlichen Majestät bei „und begibt Sich, so viel als nöthig, der Ihm als „Prinzen von Asturien zustehenden Rechte an die Kro„nen von Spanien und Indien.

„Art. 2. Des Französischen Kaisers Majestät „gestatten in Frankreich Seiner Königlichen Hoheit, dem „Prinzen von Asturien, den Titel Königliche Hoheit „mit allen Ehren und Vorzügen, deren die Prinzen aus „Ihrem Geblüte genießen. Seiner Königlichen Hoheit, „des Prinzen von Asturien, Nachkömmlinge behalten „den Titel von Prinzen, den von Durchlauchten, und „haben in Frankreich immer denselben Rang, wie die „Prinzen Großwürdenträger des Reiches.

Infanten Don Pedro Carlos Antonio, wurde eben so wenig für nöthig erachtet, als der Beitritt des mit der Spanischen Dynastie verwandten Königs Ferdinand von Sicilien.

„Art. 3. Seine Kaiserliche Majestät treten ab „und geben durch Gegenwärtiges als volles Eigenthum „Seiner Königlichen Hoheit, dem Prinzen von Astu„rien und Seinen Nachkömmlingen die Palläste, Parke „und Meiereien von Navarra und die dazu gehörigen „Waldungen bis auf eine Anzahl von 50,000 Morgen, „alles als ein hypothekenfreies, volles Eigenthum vom „Tage der Unterzeichnung dieses Vertrags an.

„Art. 4. Dieses Eigenthum geht auf Kinder „und Erben Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von „Asturien und, in deren Ermangelung, auf die Nach„kommen and Erben des Infanten Don Carlos, in Er„mangelung dieser auf die Nachkommen und Erben des „Infanten Don Francisco, und endlich bei deren Abgang „auf die Kinder und Erben des Infanten Don Antonio „über. Jener Erbe, auf welchen besagtes Eigenthum „fällt, wird durch öffentliche und besondere Urkunden „den Priuzentitel erhalten.

„Art. 5. Seine Majestät, der Kaiser der Fran„zosen, bewilligen Seiner Königlichen Hoheit, dem „Prinzen von Asturien, 400,000 Franken Apanage auf „den Französischen Schatz, jeden Monat mit 1/12 zahl„bar, zum Genusse für Ihn und Seine Nachkommen„schaft; und in Ermangelung unmittelbarer Nachkömm„linge Seiner Königlichen Hoheit, des Prinzen von „Asturien, geht diese Apanage auf den Infanten Don „Carlos und auf Seine Kinder, bei deren Abgang aber „auf den Infanten Don Francisco, Seine Erben und „Nachkommen über.

„Art. 6. Außer den Bestimmungen im vor-

„stehenden Artikel weisen Seine Kaiserliche Majestät des „Prinzen von Asturien Königlicher Hoheit, eine Rente „von 600,000 Franken, gleichfalls auf den Französischen „Schatz, zum lebenslänglichen Genusse an; die Hälfte „dieser Rente fällt auf Seine Gemalinn, wenn sie Ihn „überlebt.

„Art. 7. Seine Majestät, der Kaiser, gestat„ten und verbürgen den Infanten, Don Antonio, Oheim „des Prinzen von Asturien, Don Carlos und Don „Francisco, Brüdern des besagten Prinzen,

„a) den Titel Königliche Hoheit mit allen Eh„ren und Vorrechten der Prinzen aus Ihrem Ge„blüte; die Nachkommen Ihrer Königlichen Hoheiten „werden den Prinzentitel und den Titel Hochfürst„liche Durchlaucht fortführen und immer in Frank„reich mit den Prinzen Großwürdenträgern in glei„chem Range stehen;

„b) Sie beziehen auf Lebensdauer die Einkünfte „Ihrer Commenden in Spanien, und

„c) eine Apanage von 400,000 Franken zum „immerwährenden Genusse für Sich und Ihre Er„ben. Dagegen ist es Seiner Kaiserlichen Majestät „Wille, daß, im Falle die Infanten Don Antonio, „Don Carlos und Don Francisco erbenlos sterben oder „ihre Nachkommenschaft erlöschen sollte, besagte Apa„nage auf des Prinzen von Asturien Königliche Hoheit „oder an Seine Nachkommen und Erben übergehe, „alles nach den Bedingungen, unter welchen Sich Ihre „K. Hoheiten, D. Carlos, D. Antonio und D. Fran„cisco, gegenwärtigem Vertrage angeschlossen haben.

„Art. 8. Gegenwärtiger Vertrag wird geneh-
„migt und die Genehmigung innerhalb acht Tage oder,
„wo möglich, noch früher ausgewechselt werden.

„Bayonne am 10. Mai 1808.

„Duroc.

„Juan de Escoiquiz.“

Gleich nach Unterzeichnung dieser Verträge reiste die Königliche Familie nach ihren verschiedenen Bestimmungsorten in Frankreich ab. Ferdinand und die übrigen Infanten, nicht ahndend, daß sie in Talleyrands Schlosse, Valençay, von Gendarmen würden bewacht werden, erließen von Bordeaux aus noch eine Proclamation an die Spanische Nation, worin sie von derselben Abschied nahmen und ihre Gründe zur Verzichtleistung auf Spaniens Krone auseinander setzten. Sie lautete also:

„Don Fernando, Prinz von Asturien, Don Car-
„los und Don Antonio, mit einem Herzen von Dank-
„gefühl durchdrungen für die standhafte Ergebenheit,
„womit alle Spanier ihnen gehuldigt haben, aber auch
„voll des empfindlichsten Schmerzes, erblicken dieselben
„auf dem Puncte, wo Verwirrung ihrer wartet und das
„äußerste Unglück, jener Ersten nothwendigen Folge, sie
„bedrohet. Die Prinzen wissen, daß dieses Unheil
„größten Theils aus der Unbekanntschaft entspringen
„mußte, in welcher die Spanier hinsichtlich des Betra-
„gens eben dieser Prinzen und der von denselben für
„das Wohl ihres Vaterlandes bereits entworfenen Plane
„sich befinden. Daher sehen sie sich bewogen, den Ver-
„such zu machen, die Spanier durch heilsame Rathschläge,

„die sie von der Hinderung des Vollziehens dieser Plane
„abhalten könnten, der Täuschung zu entnehmen und
„ihnen zugleich den theuersten Beweis ihrer Zuneigung
„zu geben.

„Sie müssen ihnen also Kunde ertheilen, daß die
„Umstände, unter welchen der Prinz, der Abdankung
„des Königs, seines Vaters, zu Folge, das Ruder der
„Regierung ergriff, die Besetzung mehrerer Provinzen
„des Königreiches und aller Grenzfestungen durch zahl-
„reiche Französische Truppenabtheilungen, die Gegen-
„wart von mehr als 60,000 Mann von dieser Nation
„in Spaniens Hauptstadt und deren Umgegend, so wie
„endlich viele Data, welche andere Personen nicht wis-
„sen konnten, sie überzeugten, daß sie von Klippen
„umdrohet, nur noch die Freiheit hatten, unter meh-
„reren Entschlüssen denjenigen zu wählen, der das we-
„nigste Uebel nach sich ziehen mochte; sie wählten also
„den, sich nach Bayonne zu begeben. Hier angekom-
„men erfuhr der Prinz, damaliger König, wider alle
„Erwartung, daß sein Königlicher Vater gegen seine
„Abdankung protestirt habe, sie, als nicht freiwillig
„geschehen, verwerfend. Da aber der Prinz die Krone
„nur in der Ueberzeugung einer freiwilligen Verzicht-
„leistung von Seiten seines Vaters angenommen hatte;
„so bestimmte ihn seine kindliche Ehrerbietung, nachdem
„er von der Wirklichkeit dieser Protestation überzeugt
„worden, augenblicklich dem Throne zu entsagen.
„Bald darauf verzichtete der König, sein Vater, in
„seinem und der ganzen Dynastie Namen auf denselben
„zu Gunsten des Französischen Kaisers, damit dieser,

„des Volkes Wohl betrachtend, die Person und die Dy-
„nastie, welche denselben in Zukunft einnehmen sollte,
„bestimmen möchte.

„Bei so bewandten Umständen glaubten die Prin-
„zen, in Betracht der Lage, worin sie sich befanden,
„und der bedenklichen Verhältnisse, in welche Spanien
„gerathen ist; in Betracht, daß unter diesen Verhält-
„nissen jede Bemühung seiner Bewohner, ihre Rechte
„zu unterstützen, nicht nur vergeblich, sondern auch von
„großem Nachtheil seyn, und nur dazu dienen würde,
„neues Blutvergießen zu veranlassen, wenigstens den
„Verlust eines großen Theils der Spanischen Provinzen
„und den aller Colonien jenseit des Meeres herbei zu
„führen; in der Ueberzeugung ferner, daß das wirk-
„samste Mittel zur Vermeidung solcher Uebel sey, wenn
„jeder Prinz in seinem Namen und in Beziehung auf
„Alles, was ihn betrifft, der Abtretung seiner Rechte
„auf den Thron besonders beistimmen würde, so wie
„diese Abtretung bereits von dem Könige, ihrem Vater,
„geschehen war; in Erwägung endlich, daß Seine Ma-
„jestät, der Kaiser der Franzosen, Sich in dieser Voraus-
„setzung verpflichtet, die gänzliche Unabhängigkeit und
„Integrität der Spanischen Monarchie, so wie aller ihrer
„Colonien jenseit des Meeres zu erhalten, ohne Sich den
„geringsten Theil ihrer Domänen anzueignen, noch sonst
„davon zu trennen, daß Seine Majestät sich ferner ver-
„bindlich macht, die Unverletzlichkeit der katholischen
„Religion, das Eigenthum, die Gesetze, die Gebräuche
„treu zu handhaben, wodurch die Macht und das Glück
„der Spanischen Nation auf lange Zeiten zweifelsohne

„verbürgt erscheint — dieses Alles nun in Betrachtung „nehmend glauben die Prinzen, den höchsten Beweis „ihrer Großmuth, ihrer Liebe für die Spanische Nation „und ihrer Bereitwilligkeit, den Antrieben der ihr schul„digen Zuneigung zu folgen, dadurch zu geben, daß sie in „Allem, was sie betrifft, ihr eigenes persönliches Interesse „dem Wohle des Volkes gern zum Opfer bringen. Da„her sind sie durch diese Acte, wie bereits durch einen „eigenen Vertrag, der Entsagung ihrer Thronrechte bei„getreten. Dem gemäß entlassen sie die Spanier ihrer „Pflichten in dieser Hinsicht, sie ermahnend, den gemein„samen Nutzen ihres Vaterlandes wohl zu beachten, in„dem sie, der Ruhe ergeben, ihr Glück von den weisen „Verfügungen und der Macht des Kaisers Napoleon er„warten. Die Spanier können sich überzeugen, daß sie „durch ihre Bereitwilligkeit, sich diesen Verfügungen zu „unterwerfen, ihrem Prinzen und den beiden Infanten „ihrer Treue sichersten Beweis geben, so wie die Prin„zen ihrer Seits denselben das theuerste Pfand ihrer „väterlichen Huld dadurch hinterlegen, daß sie durch „diese Verzichtleistung auf alle ihre Rechte das eigene „Interesse übersehen, um nur ihnen dauerhaftes Glück „zu schaffen, welches ihrer Wünsche einziger Gegenstand „bleibt.

„Bordeaux am 12. Mai 1808.

„Ich, der Prinz,
„Carlos und Antonio.“

Fünfter Abschnitt.

Napoleons Decret wegen Zusammenberufung der großen Junta zu Bayonne. Sein Aufruf an die Spanier. Decret wegen Josephs Erhebung auf den Spanischen Thron. Die Junta von Sevilla erklärt Frankreich den Krieg. Betrachtungen über die politische Leitung dieser großen Ereignisse durch Napoleon. Joseph Napoleon in Bayonne. Infantado's Anrede an denselben. Adresse der Generaljunta zu Bayonne an die Spanier. Josephs Proclamationen an die Spanier und Indier. Gegenschritte der Insurrectionsjunta zu Sevilla. Bewaffnungen. Unterwerfung des Cardinals Bourbon. Neue Verfassungsurkunde des Königreichs Spanien. Josephs Reise nach Spanien. Sein Decret von Vitoria. Seine Ankunft in Madrid. Junots Verfahren in Portugal.

Jetzt unumschränkter Herr des Spanischen Thrones, ließ Napoleon folgende Decrete nebst einer Proclamation an die Spanier ergehen:

Decret des Kaisers Napoleon wegen Zusammenberufung der großen Junta nach Bayonne.

„Wir Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von „Italien u. s. f. Nachdem Uns der König und die „Prinzen von Spanien ihre Rechte auf den Spanischen „Thron zu Folge der Verträge vom 5. und 10. Mai „abgetreten haben, was ihre durch die Junta und den „Rath von Castilien bekannt gemachten Proclamationen „beweisen; so beschließen und befehlen Wir, wie folgt:

„1. Die bereits durch den Generallieutenant des „Königreiches einberufene Versammlung der Notabeln „wird den 15. Junius in Bayonne Statt finden. Die „Abgeordneten bringen die Wünsche, Forderungen und

„Beschwerden derer mit, die sie vertreten, so wie die „Vollmachten zur Feststellung der Basis der neuen Staats„verfassung, wodurch die Monarchie regiert werden soll.

„2. Unser Vetter, der Großherzog von Berg, „hat in seinen Verrichtungen als Generallieutenant des „Königreiches fortzufahren *).

„3. Die Minister, der Staatsrath, der Rath „von Castilien und alle geistlichen, Civil- und Militär„behörden werden, so weit es nöthig ist, bestätigt. Die „Art und die Formen bei Verwaltung der Gerechtigkeit „bleiben dieselben wie bisher.

„4. Der Rath von Castilien wird beauftragt, ge„genwärtiges Decret allenthalben, wo es nöthig ist, „zur öffentlichen Kunde zu bringen, damit sich Niemand „mit Unwissenheit entschuldigen könne.

„So gegeben in Unserm Kaiserlichen Pallaste zu „Bayonne am 25. Mai 1808.

„Napoleon.

„Der Minister Staatssecretär
„H. B. Maret."

Napoleons Aufruf an die Spanier.

„Spanier! Nach einer langen und stets wachsenden „Entkräftung stand euere Nation am Rande des Verder„bens. Ich sah die Uebel, die ihr littet. Ich will sie „enden. Euere Größe macht einen Theil der Meinigen „aus. — Euere Prinzen haben Mir alle ihre Rechte

*) Derselbe wurde unterm 4. Mai 1808 durch ein Decret des Königs Carl hierzu ernannt.

„auf den Spanischen Thron abgetreten. Ich will nicht „über euere Provinzen herrschen; aber Ich will Mir „bei euern Nachkommen ein ewiges Denkmal der Liebe „und der Erkenntlichkeit errichten. Eure Monarchie „hat gealtert; man muß sie erneuen, euere Einrichtun„gen ändern und euch der Wohlthaten einer Verbesserung „genießen lassen, ohne sie durch bürgerliche Unruhen und „Zwistigkeiten zu erkaufen.

„Spanier! Ich habe eine allgemeine Versamm„lung von Deputirten eurer Provinzen und Städte be„rufen, um Mich von euern Wünschen und Bedürfnissen „zu unterrichten. Ich werde Mich Meiner Rechte be„geben und das Haupt eines andern Ichs mit eurer „ruhmvollen Krone schmücken, indem Ich euch zugleich „eine Staatsverfassung zusichere, welche das heilbrin„gende Ansehen des Monarchen mit der Freiheit und „den Vorrechten der Spanischen Nation vereinigt.

„Spanier! Erinnert euch, was eure Väter wa„ren; blickt um euch, was aus euch geworden! Den „Grund dieses Verfalls sucht nicht in euch, sondern in „der schlechten Regierung, die euch bisher geleitet hat. „Vertraut dem Geiste der Zeit, den gegenwärtigen „Umständen und Mir; denn Ich will, daß eure spä„testen Enkel noch Mein Andenken segnen und sprechen „mögen: Er war der Wiederhersteller unseres Vater„landes!

„Gegeben in Unserm Kaiserlichen Pallaste zu Bayonne
„am 25. Mai 1808.

„Napoleon."

Napoleons Decret in Betreff der Erhebung seines Bruders Joseph auf den Spanischen Thron.

„Wir Napoleon, von Gottes Gnaden Kaiser der „Franzosen u. s. f. Unsern Gruß zuvor allen denjeni„gen, welche Gegenwärtiges sehen werden. Da die „Staatsjunta, der Rath von Castilien, die Stadt Ma„drid u. s. w. Uns durch Adressen zu erkennen gegeben „haben, daß Spaniens Wohl erfordere, dem Zwischen„reiche ein schnelles Ende zu machen, so haben Wir „beschlossen, Unsern vielgeliebten Bruder, Joseph Na„poleon, jetzigen König von Neapel und Sicilien, als „König von Spanien und Indien zu proclamiren, wie „Wir Ihn denn durch Gegenwärtiges als solchen pro„clamiren. Wir verbürgen dem Könige von Spanien „die Unabhängigkeit und Integrität Seiner Staaten, „so wohl in Europa, als in Africa, Asien und America. „Dem Generallieutenant des Königreiches, den Mini„stern und dem Rathe von Castilien befehlen Wir die „Bekanntmachung dieser Proclamation in den gewöhn„lichen Formen, damit sich Niemand mit Unwissenheit „entschuldigen könne.

„So gegeben in Unserm Kaiserlichen Pallaste zu „Bayonne am 6. Junius 1808.

„Napoleon.

„Der Minister Staatssecretär

„Maret.“

Es ist merkwürdig, daß gerade an diesem Tage der Erhebung Joseph Napoleons auf den Spanischen

Thron *) die Junta von Sevilla Frankreich den Krieg erklärte und zu Folge dieser Erklärung auf allen Puncten des Reiches Heere vereinigte, um mit Vollkraft und Entschlossenheit Napoleons Ränke zu vereiteln und jenen Verträgen, welche die Königliche Familie in Bayonne abgeschlossen hatte, entgegen zu arbeiten. Ferdinand galt noch immer bei dem Großtheile der Nation als König und jeder Aufruf wurde in seinem Namen verfaßt.

Kriegserklärung der Regierungsjunta zu Sevilla an Napoleon.

„Ferdinand der Siebente, König von Spanien „und Indien, und in Seinem Namen „der oberste Rath beider Reiche.

„Im Namen unseres Königs, Ferdinands des Siebenten, und der ganzen Spanischen Nation erklären „wir hierdurch den Krieg zu Wasser und zu Lande gegen „Napoleon den Ersten und auch gegen Frankreich selbst, „so lange dieses dem Scepter desselben gehorchen wird. Daher befehlen wir allen Spaniern, gegen „die Franzosen feindlich die Waffen zu ergreifen, und „denselben allen möglichen Schaden zuzufügen, welchen „die Gesetze des Krieges gestatten. Auch befehlen wir, „auf alle in unsern Häfen befindlichen Französischen „Schiffe und auf sämmtliches der Französischen Regierung oder einem Individuum dieser Nation gehörige „Eigenthum, was nur immer die Spanier als solches

*) Nicht am 5. Junius, wie Sarrazin in seinem angef. Werke S. 13 sagt.

„entdecken werden, Beschlag zu legen. Wir befehlen „ferner, daß den Engländern keine Kränkung widerfahre, „daß ihre Regierung geachtet, und daß weder den Kö„niglichen noch Privatschiffen Hindernisse bereitet wer„den; daß demnach das Englische Eigenthum in Spanien „weder einem Beschlag, noch sonst einem Eingriffe aus„gesetzt werde. Wir thun weiter kund, daß wir eine „freie und ungehinderte Verbindung mit England eröffnet „haben, die wir stets aufrecht erhalten werden, ferner, „daß wir mit demselben einen Waffenstillstand abgeschlossen „haben, dem, wie wir hoffen, bald ein fester, dauer„hafter Friede folgen wird.

„Uebrigens bekunden wir, die Waffen nicht früher „abzulegen, als bis der Kaiser Napoleon der Erste den „Spaniern ihren König, Ferdinand den Siebenten, so „wie die übrigen Personen der Königlichen Familie zu„rückgegeben und feierlich erklärt haben wird, die hei„ligen Gesetze dieses von ihm verletzten Volkes zu ehren „und Spaniens Freiheit, Integrität und Unabhängig„keit anzuerkennen. Damit endlich von diesem unserm „Eifer und festen Entschlusse die ganze Spanische Na„tion in Kenntniß gesetzt werde, und er dadurch der „vollen Wirkung nicht ermangele, befehlen wir, daß „diese feierliche Erklärung gedruckt, verkündet, an allen „öffentlichen Orten angeschlagen, in der Hauptstadt, so „wie in den Provinzen Spaniens, in den beiden Ame„rica verbreitet, in ganz Europa, Asien und Africa zur „allgemeinen Kenntniß gefördert werde."

Es gab nur wenige Spanier, welche der fremden Herrschaft sich gewogen fühlten. Diese, des Vaterlandes

Verfall und ihrer Landsleute bisherige Thatenlosigkeit tief empfindend, sahen mit der neuen Umkehrung der Dinge der alten Größe Wiedergeburt sich nähern. Während sie der Morgenröthe eines neuen Tages frohlockend entgegenschauten; sammelte sich durch das Treiben der Uebrigen, wozu fast alle Bewohner des Landes, besonders Adel und Geistlichkeit, gehörten, der Wetterwolken dunkler Schwall, der jene Hoffnung mit drohender Gefahr umzog. Diese Partei, mehr dem angestammten Herrschergeschlechte oder dem Hause Habsburg ergeben, von dem sie gern den tapfern Erzherzog Carl zum Könige empfangen hätte, betrachtete Napoleons Verfahren als Schritte ungerechter Anmaßung. Ob diese Ansicht recht oder unrecht war, ist nicht sehr schwer zu entscheiden. Character und Geschichte dieses Mannes lassen solche Schritte erwarten. Seit er die erste Stufe zu seiner nachherigen Herrschermacht bestiegen hatte, verrieth sein ganzes Streben und jegliches Beginnen den Mann, der nur in der Gewalt das höchste Gut erblickte und zur Erzielung desselben jedes Mittel willkommen hieß, was ihn dazu führte. Recht und Unrecht waren Wörter, deren Bedeutung er verachtete, Menschlichkeit und Großmuth Namen, über die er in seines Innersten wüsten Räumen mitleidig lachte. Nur zuweilen brauchte er jene für ihn hohlen Laute, wenn es seiner Laune gefiel, oder auch seine Staatskunst rieth, damit die Welt zu gängeln. Werth hatte nichts vor ihm, als Herrschaft, Gesetz kannte er kein anderes, als seine Selbstsucht, Tugend nannte er nur den Gehorsam unterdrückter Sclaven. Was er Großes that, that er für sich, was er Menschliches übte,

übte er wider seine Natur und Ueberzeugung. Am liebsten trat er überall als Träger der Gewalt hervor, durch sie entschied er Alles am liebsten; doch hieß er auch die List willkommen, wo er die Grenze der Gewalt als Mensch erkennen mußte — was ihm immer das widerlichste Gefühl erregte. Wo Napoleon befahl, da allein handelte er aufrichtig und in seiner Art.

Nach dieser Ansicht darf man schon ziemlich unbedenklich schließen, daß jene Versuche gegen Spanien Eingebungen der Gewaltlust waren; außer allem Zweifel stellt sich aber Napoleons Anmaßungssinn darauf, wenn man sein Verfahren gegen Spanien vom frühesten Beginne an betrachtet.

Schon zur Zeit seines Consulats verrieth er Absichten auf dieses Land und suchte dessen Bewohner für sich zu gewinnen. Darum sandte er ihnen unter Leclerc seine disciplinirtesten Truppen als Hülfsarmee gegen Portugal, die sich gegen die Spanier auch wirklich so freundschaftlich betrugen, daß es diesen leid zu thun schien, als nach geschlossenem Frieden (1801) ihre Bundesgenossen nach Frankreich zurückmarschirten. Durch den Vertrag von Fontainebleau, der Portugals Theilung zum Gegenstande hatte, rückte Napoleon seinem Ziele nun schon näher, indem er unter der Maske der Freundschaft und Verbindung auf eine gute Art eine Armee nach Spanien zu bringen wußte, um dieses Reich bei dargebotener Gelegenheit zu unterwerfen. Daß dem so war, bewies Napoleon selbst sogleich darauf, als er wider den Inhalt jener Convention Statt 40,000 Mann 60,000 als Reserve in Bayonne zusammenzog, die bald hernach

unter den Befehlen des Großherzogs von Berg nach Spanien selbst marschirten und die Hauptstraße von Bayonne nach Madrid besetzten. Zum Vorwande diente, bei dieser Mehrzahl habe man einzig und allein die Absicht gehabt, den General Junot mit entscheidender Kraft zu unterstützen, wenn England mit Macht an der Vertheidigung Portugals Antheil nehmen, oder seine Flotten an den Spanischen Küsten landen lassen würde. Aber Murat schien ganz in seines Kaisers Sinne zu verfahren, indem er, den Gang der Spanischen Revolution in der Nähe beobachtend, sie durch geheime Agenten nicht allein noch mehr belebte, sondern auch, als ihr Character ernsthafter wurde, sich sogleich der Hauptstadt selbst bemächtigte.

Von allen Seiten hatten die Umstände Napoleons Plane begünstigt. Oesterreich war noch nicht von den Wunden geheilt, die ihm der Sieger von Austerlitz im Jahre 1805 geschlagen; Rußlands Heere standen nach den schrecklichen Tagen von Eylau und Friedland noch kampfgelähmt durch Frankreichs mächtige Adler auf ihren Eisgefilden daheim, und durch Preussens gänzliche Entkräftung wurde der Eroberer noch mehr in seiner Macht befestigt. Selbst König Carl kam dessen Absichten entgegen, indem er Frankreich gegen die Empörung seines Sohnes und gegen die Anhänger desselben um Hülfe ansprach. Hierzu durch Napoleons Unterhändler wahrscheinlich selbst verleitet, verstrickte er sich gänzlich in das fein gesponnene Gewebe der niederträchtigsten Intrigue, und das blinde Vertrauen zur Aufrichtigkeit der Aeußerungen seines Bundesgenossen stürzte bald seine ganze Dynastie

vom Throne. Napoleon hatte sich als Vermittler aufgeworfen, um seine verderblichen Absichten hinter dieser Maske zu verbergen und vor der Welt als treuer Verbündeter des unglücklichen Königs zu erscheinen. Schon war es seiner Herrschbegierde schmeichelhaftester Triumph, sich in alle Angelegenheiten fremder Staaten als Schiedsrichter zu mischen. Besonders willkommen waren ihm die Spaltungen in der Königlich-Spanischen Familie, deren Leitung und Beendigung seines Kopfes reichgefüllte Quellen nicht minder offenbaren, als sie seines Herzens Schwärze und seiner Gesinnungen Unlauterkeit enthüllen. Hätte er mit offener Art der Verwirrung und Umwälzung der Dinge in Spanien sich widersetzt; hätte er mit dem Nachdruck, welchen seine Macht ihm erlaubte, den Bewohnern geboten, der Englischen Nation die Häfen zu verschließen und jede Gemeinschaft mit derselben abzubrechen — man würde ihm seine anmaßlichen Eingriffe in fremde Freiheit vielleicht vergeben, ja in Rücksicht auf das Ganze ihn wohl entschuldigen können. Allein so edel dachte der Mann des Despotismus nicht! Was kümmerten ihn die Völker? Ob Engländer oder sonst Jemand ihrer Freiheit Fesseln gab, galt ihm gleich, wenn er die Zwingherrschaft nicht üben sollte! Aber für diese war er bedacht, und damit sie ihm desto sicherer werden mußte; brauchte er die List, durch Zwist im Innern sich selbst zu heben. Wenn er daher den Rüstungen der Spanier im Jahre 1806 ruhiger und gelassener zuschauete, als es sonst in seiner Sitte lag; so war dieses nicht Mäßigung, sondern kluge Berechnung. Napoleon sah mit Freude, wie die Spanier der eigenen Unabhän-

gigkeit Ketten schmiedeten, wo sie gegen ihn des Verderbens Werkzeuge zu bereiten wähnten.

So schien sich Alles zum Untergange des Bourbonischen Herrschergeschlechts vereinigt zu haben. Die Spanier, als Englands Freunde, gaben Napoleon selbst das Schwert gegen sie in die Hand, und Carl verzichtete sogar zu dessen Gunsten auf seinen Thron. Was konnte er also wohl anders thun, als Spaniens Krone entweder auf sein eigenes Haupt, oder auf das Haupt eines seiner Brüder setzen? Geschah jene Verzichtung durch Gewalt; so mochte wohl diese Handlung das letzte Mittel gewesen seyn, die Plane des Cabinettes von St. James, welches vielleicht nicht minder eigennützige und strafbare Absichten auf Spanien hatte, als man sie Frankreich zur Last legt, zu entkräften; war es Carls freier Wille, dem Erbe seiner Väter gegen ein jährliches Einkommen von 2 Millionen Pesos *) zu entsagen; so mögen ihn wahrscheinlich die schon angeführten Gründe hierzu bestimmt haben. Carls Rechte auf den Thron zu vertheidigen, war ganz gegen die Grundsätze der Bonapartischen Politik und mit ihren Planen unvereinbar. Napoleon wollte keinen Franzosen für die innere Ruhe eines fremden Staates bluten lassen, dessen Monarch die Zügel der Regierung bereits seinen Händen übergeben hatte, vielleicht auch den Kronraub Ferdinands durch Verweigerung seines Beistandes auf die empfindlichste Art bestrafen. Französische Journalisten und selbst Teutsche, sonst geachtete Schriftsteller, die diesen nach-

*) 3,600,000 Rheinische Gulden.

geschrieben hatten, vertheidigten diese Verfahrungsart Napoleons und sprachen ihm auch deßhalb ein Besitzrecht auf den Spanischen Thron zu, weil die Madrider Regierungsjunta, als Organ der Nation, von dem Machthaber Frankreichs unter'm 13. Mai 1808 sich einen Prinzen aus seinem Hause und namentlich den König Joseph zu ihrem Regenten erbeten habe. Allein sie scheinen zu vergessen, daß Murat mit dem Stimmenübergewicht eines zahlreichen, schlagfertigen Heeres an der Spitze jener Volksvertretung stand.

Joseph traf auch schon am 8. Junius unter Königlichem Pompe in Begleitung seines Kaiserlichen Bruders, der ihm bis Marrac, zwei Stunden Wegs von Bayonne, entgegengefahren war, in jenem Schlosse ein. Ein Beweis für die Behauptung, daß Napoleon schon früher den Entschluß gefaßt hatte, diesen aus seiner Dynastie auf den Spanischen Thron zu setzen. Gleich nach seiner Ankunft ertheilte Joseph der Deputation der Spanischen Granden Audienz; an ihrer Spitze stand der heuchlerische Herzog von Infantado, der an den König folgende Anrede hielt:

„Sire! Wir empfinden die lebhafteste Freude, „indem wir vor Eurer Majestät erscheinen. Spanien „erwartet Alles von Ihrer Regierung. Zur Erreichung „seiner alten Größe bedarf unser Vaterland Eurer Ma„jestät Gegenwart. Spaniens Granden haben sich zu „allen Zeiten durch Treue gegen ihre Könige ausgezeich„net. Eure Majestät werden in ihnen alle die Auf„richtigkeit und Ergebenheit finden, die wir Ihrer Kö„niglichen Person schuldig sind. Geruhen Eure Majestät

„unsere Huldigung mit derselben Güte aufzunehmen, „wovon Sie Ihrem Volke im Königreiche Neapel so „viele Beweise gegeben haben.“

So wurden nach und nach alle Deputationen der verschiedenen Regierungs- und Verwaltungszweige dem Könige vorgestellt und nach gehaltenen Anreden mit Königlicher Huld und den größten Zusicherungen erst Nachts 10 Uhr entlassen. Noch an demselben Tage machte die Generaljunta zu Bayonne folgende Adresse an die Spanische Nation bekannt:

„Liebe Spanier, würdige Landsleute!

„Eure Familien und eure Heimat, euer Glück, euer „Eigenthum und Leben sind uns nicht minder werth und „theuer, als diese unsere eigenen Güter. Wir möchten „euch vor uns sehen, um euch aufzuklären. Wir blieben „unserm alten Herrschergeschlechte mit gleicher Anhänglichkeit ergeben, wie ihr, bis zu dem Zeitpuncte, welchen die göttliche Vorsehung, die unumschränkte Gebieterinn über Kronen und Scepter, bestimmt hatte. Die „größten Staaten liefern uns tausend Beispiele einer „unbegrenzten Gewalt, und unser Land selbst hat dieser „Beispiele manche in seiner Geschichte aufzuweisen. Eine „unverletzliche Pflicht und ein Zweck, uns eben so heilig, „als der eures Glückes, führte uns aus unserm Vaterlande zu dem unüberwindlichen Kaiser der Franzosen. „Wir leugnen es nicht, Sein Ruhm und Seine Macht „können Furcht erwecken; aber wir langten mit dem „Entschlusse an, Ihm unsere wiederholte demüthige „Bitte für das allgemeine Wohl eines Staates darzubrin-

„gen, dessen Schicksal durch so enge Bande mit dem
„unsrigen verbunden ist. Wie erstaunten wir aber, da
„Seine Majestät, der Kaiser, uns mit Aeußerungen
„von Wohlwollen und Menschenliebe entgegenkam, die
„um so mehr zur Bewunderung hinreißen, je größere
„Gewalt Er besitzt! Er wünscht nur einzig unsere Er-
„haltung und unser Glück. Gibt Er uns einen unab-
„hängigen Fürsten zu unserm Regenten; so ist es Sein
„erlauchter Bruder Joseph, dessen Tugenden die Bewun-
„derung Seiner Unterthanen waren. Macht Er die
„Gesetzgebung in ihren mangelhaften Theilen zum Ge-
„genstande Seiner Sorge; so geschieht es, damit wir
„nach Vernunft und Billigkeit leben mögen. Gibt Er
„unsern Finanzen eine neue Einrichtung; so hat Er kei-
„nen andern Zweck, als unsere Land- und Seemacht
„groß und unsern Feinden furchtbar zu machen. Die
„unnöthigen Ausgaben sollen vermindert, eine weise,
„von Mißbräuchen gereinigte Verwaltung geschaffen, die
„Nationalindustrie belebt, und die Fesseln, die unsern
„Handel lähmen, zerstört werden, damit die Bürde der
„drückenden Auflagen, die uns bis jetzt erschöpft, un-
„sern Ackerbau und alle unsere Hülfsquellen vernichtet
„haben, erleichtert werde. Da Er endlich eure Anhäng-
„lichkeit an die Religion und euern redlichen Character
„kennt; so will Er euerm religiösen Eifer in nichts ent-
„gegentreten; Er gibt euch die Versicherung, daß ihr,
„wie eure Voraltern, unsere heilige katholische Religion
„in ihrer ganzen Reinheit behalten sollt, und daß sie,
„wie bisher, die einzige und alleinherrschende in allen
„unsern Königreichen bleibe. Und welche Belohnung

„verlangt der große Kaiser der Franzosen für diese der „ganzen Nation so wichtigen Bemühungen? Daß ihr „ruhig leben, für eure Haushaltung und Familien sorgen, „euch nicht blindlings verderblichen Unruhen überlassen sollt, „die von Aufruhr und Empörungen stets begleitet sind, „daß ihr mit einem ergebenen Vertrauen die Verbesse„rung eures Schicksals und eures Glücks erwartet, welche „ihr unter der Regierung eines tugendhaften Monarchen „hoffen dürft, der jene väterliche Liebe zu uns bringen „wird, die von Seiner Güte untrennbar ist, und deren „Wirkungen Seine bisherigen Unterthanen empfunden „haben.

„Spanier, ihr verdient ein besseres Loos! Ver„meidet also die Anarchie, die euch drohet; denkt an „euch, an eure Familien, an eure Kinder! Welchen „Vortheil könnt ihr von Unruhen erwarten, welche die „Bosheit und Unklugheit angezettelt haben? Reiche „und wohlhabende Gutsbesitzer, die ihr friedlich eures „Vermögens und der Vortheile genießet, welche euern „Familien durch die Dienste oder den Gewerb- und „Kunstfleiß eurer Väter euch geschaffen wurden; ehr„bare Ackersleute, die ihr für die Bedürfnisse eurer „Weiber und eurer Kinder durch eures Schweißes Frucht „arbeitet; fleißige Handwerker, die ihr in eurer Heimat, „umgeben von dem, was für euer Herz Werth hat, euch „glücklich fühlt; thätige Handelsleute und Fabrikanten, „die ihr den Erwerb eurer Nachtwachen und eurer Spar„samkeit zu erhalten wünscht; Bürger von allen Stän„den, die ihr mit einem mäßigen, aber hinlänglichen „Vermögen, das ihr einem ordnungsmäßigen Betragen

„verdankt, ruhig lebt, erwägt, in welchen Abgrund ihr „euch zu stürzen bereit steht, wenn ihr euch von jenen „Menschen verführen lasset, die in euch Besorgnisse er„regen. Ihr schwebet in Gefahr, Alles in einem Au„genblicke zu verlieren! Was könnt ihr hoffen, das so „großen Aufopferungen das Gleichgewicht hielte? Mit „welchen Erwartungen können euch diejenigen blenden, „die euch zum Ungehorsam gegen die Gewalten, welche „über euch regieren, und zur Durchbrechung der heil„samen Schranken, welche die Gesetze euch stellen, reizen „wollen? Die Gesetzlosigkeit ist die größte Geißel, die „die Gottheit den Völkern senden kann. Herrscht diese; „dann verwüstet die ungezügelte Frechheit, sengt, zer„stört, löst Alles auf; die ehrlichsten Leute sind gewöhn„lich ihre sichersten Opfer. Nach den Unordnungen „öffnet ein Abgrund von Uebeln den Verblendeten die „Augen — und was sehen sie dann? Trümmer und „Schrecken; der Blick kann weder den Boden, noch „die Ufer dieses Meeres von Elend erreichen. Wir wür„den glauben, gegen unsere Neigung, die wir für euch „als Glieder einer und derselben Familie hegen, gegen „die Liebe, die wir zu unserm theuern Vaterlande tra„gen, endlich gegen unser Gewissen zu fehlen, wenn „wir euch nicht das trostlose Gemälde der euch drohenden „Uebel vorhielten. Es ist ohne Zweifel traurig, aber „nicht übertrieben. Und glaubt ihr, dieß seyen die ein„zigen Uebel, welchen ihr durch eure Ungelehrigkeit und „Widerspenstigkeit Preis gegeben werdet?

„Ach, zum Glücke kennt ihr die Schrecknisse des „Bürgerkrieges noch nicht! Ein Jahrhundert hindurch

„war Spanien von dieser Geißel befreiet, und die Hand „der Zeit konnte in dieser ziemlich langen Dauer die „Wunden nicht heilen, die ihm im Anfange jenes Jahr„hunderts der Bürgerkrieg geschlagen hatte. Warum „leben die nicht mehr, welche Zeugen derselben waren, „damit ihre Erfahrung euch jetzt gegen sie bewahren „möchte! Ihr seyd im Begriffe, alle diese fürchterlichen „Uebel auf euch zu laden, wenn ihr die Stimme der „Regierung nicht hört und unsern brüderlichen Rath „verschmäht. Wie würdet ihr der furchtbaren Macht „widerstehen, die man euch entgegensetzt? Niemand „übertrifft die Spanier an Muth und Entschlossenheit; „wir wissen, daß ihr großer Anstrengungen fähig seyd, „daß ihr fähig seyd, den Gefahren zu trotzen und große „Dinge zu unternehmen; aber ohne Leitung, ohne Ord„nung, ohne Uebereinstimmung sind alle diese Anstren„gungen fruchtlos. Die zahlreichsten Haufen zusammen„gerotteter Menschen zerstieben vor kriegsgewöhnten „Truppen, wie eine Rauchwolke bei dem leisesten Win„deshauche. Nein, schmeichelt euch nicht, in diesem „Kampfe den Sieg zu erzwingen; er ist ungleich, wo „nicht durch den Muth, doch durch die Mittel. Ihr „müsset am Ende unterliegen, und dann ist Alles ver„loren. Man darf es sich nicht verhehlen; das Staats„wohl hängt gegenwärtig nur von der Einigkeit und „der Aufrichtigkeit ab, mit welcher wir uns Alle mit „Innigkeit der neuen Regierung anschließen und sie un„terstützen, die Wiedergeburt zu vollenden, die sie uns „für das Glück unseres Vaterlandes bereitet. Es ist „unverkennbar, daß wir in eine sehr traurige Lage

„gerathen sind. Aber wer anders hat uns dahin gebracht, „als die eigensinnige, lästige und ungerechte Regierung, „unter der wir zwanzig Jahre gelebt haben? Was bleibt „uns nun noch übrig, als daß wir uns gelassen fügen, „und daß wir Alle, und jeder insbesondere, dazu bei„tragen, daß eine neue Regierung auf eine feste Grund„lage gebauet wird, welche die Schutzwehr der Freiheit, „der Rechte und des Eigenthums eines jeden Einzelnen „ist? Gerade dieß wünscht Napoleon, der Unbesiegte, „welcher sich mit unserm Glücke beschäftigt, sich um „unser Vaterland verdient zu machen, und bei unsern „Enkeln den Namen eines neuen Schöpfers der Ordnung „erhalten will. Legen wir dieser Wiederherstellung und „allem dem Wohle, das unsere innige Vereinigung mit „diesem mächtigen Bundesgenossen hervorbringen muß, „keine Hinderisse in den Weg! Dieß sind die Gesinnun„gen, welche euch Seine Kaiserliche Hoheit, der Ge„nerallieutenant des Königreiches, die Regierungsjunta „und der Rath von Castilien, diese ersten Behörden der „Nation, einzuflößen suchten. Dieß sind auch die Ge„sinnungen, von denen wir euch erfüllt und durchdrun„gen wünschten, damit ihr, der Ruhe und Ordnung „wiedergegeben, Alles von der mächtigen und gütigen „Hand erwartet, in der unser Schicksal ruhet.

„Gebe der Himmel, daß diese aufrichtigen Ermah„nungen, uns von der reinsten Vaterlandsliebe einge„geben, unter euch die heilsame Wirkung hervorbringen „mögen, die Bemühungen der Rebellen, die euch zu „beunruhigen streben, zu vereiteln, und daß von heute

„an nur der Friede und das Vertrauen unter euch ihre „Herrschaft beweisen!

„Bayonne am 8. Junius 1808.“

(Folgen die Unterschriften.)

Die in dieser Zuschrift ausgedrückten Gesinnungen glaubte der König Joseph nun auch selbst aussprechen zu müssen. Er versuchte dieses durch zwei hier folgende Proclamationen, welche er gleich nach einander an die Spanier und Indier erließ.

Proclamation des Königs Joseph an die Spanier bei seiner Thronbesteigung.

„Der erhabene Kaiser der Franzosen und König von „Italien, Unser theuerster und geliebtester Bruder, hat „an Uns alle Seine Rechte, welche Er durch die am 5. „und 10. Mai mit dem Könige Carl und den Prinzen „Seines Hauses abgeschlossenen Verträge auf den Spa„nischen Thron erworben hatte, abgetreten. Die Vor„sehung hat, indem sie Uns eine so große Laufbahn „öffnete, ohne Zweifel Unsere Gesinnungen durchschaut; „sie wird Uns die Kraft verleihen, das Glück eines „Unserer Fürsorge anvertrauten, edelmüthigen Volkes „zu gründen; sie allein vermag in Unserer Seele zu „lesen, und Wir werden erst dann Uns ganz glücklich „fühlen, wann Wir, so großen Hoffnungen entspre„chend, Uns Selbst das Zeugniß werden geben können, „die von Uns übernommene ruhmvolle Pflicht erfüllt zu „haben. Unsere erste Sorge soll es seyn, die heilige „Religion Unserer Väter in dem Zustande der Blüte,

„worin Wir sie finden, zu erhalten, so wie nicht minder „der Monarchie Unabhängigkeit und Integrität zu schützen. „Unterstützt durch der Geistlichkeit, des Adels und des „Volkes gute Stimmung sehen Wir der Möglichkeit ent„gegen, die Zeiten zurück zu führen, wo der Ruhm „des Spanischen Namens die ganze Welt erfüllte. Vor„züglich ist es Unser Wunsch, die Ruhe wieder herzu„stellen und durch eine gute gesellschaftliche Einrichtung „allgemeines Familienglück zu verbreiten. Beförderung „des Staatswohls ohne Nachtheil für das Privatinteresse „wird die Seele Unserer Regierung seyn. Was Uns „betrifft; so werden Wir Unsern Ruhm nur in dem „Glücke Unserer Völker finden. Welches Opfer sollte „Uns dafür zu theuer seyn? Wir wollen für die Spa„nier, nicht für Uns regieren.

„Bayonne am 10. Junius 1808.

„Ich, der König.“

Proclamation des Königs Joseph an die beiden Indien.

„Wir Don Joseph, von Gottes Gnaden König „von Castilien, Aragonien, beiden Sicilien, „Jerusalem, Navarra, Granada, Toledo, „Valencia, Galicien, Mallorca, Menorca, „Sevilla, Sardinien, Cordova, Murcia, „Jaen, Algarve, Algeciras, Gibraltar, den „Canarischen Inseln, West- und Ostindien, „von den Inseln der Tierra firma, des Oceans; „Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Bur-

„gund, Brabant und Mailand; Graf von
„Habsburg, Flandern, Tirol und Barcelona;
„Herr von Vizcaya und Molina u. s. f.

„An die Vicekönige, Generalcapitäne, Gouverneure, „Intendanten, Corregidoren, sämmtliche andere Richter „und an alle Einwohner des Spanischen Gebiets in „Ost- und Westindien.

„Kund und zu wissen sey, daß, zu Folge der Ver- „träge vom 5. und 10. Mai jüngst, wodurch König „Carl der Vierte und die Prinzen Seines Hauses an „Meinen vielgeliebten und allerdurchlauchtigsten Bruder, „Napoleon den Ersten, Kaiser der Franzosen u. s. w., „alle Ihre Rechte auf den Spanischen Thron und auf „alle davon abhängenden Domänen abgetreten haben, „dieselben Rechte von Meinem allerdurchlauchtigsten Bru- „der durch eine unter'm 4. dieses Monats geschehene „Abtretung Mir übertragen worden sind.

„Mein sehnlichster Wunsch ist, nach Spanien zu „gehen, um das Ruder der Regierung zu übernehmen, „Mich rastlos mit dem Glücke der Mir von der Vorse- „hung anvertrauten Völker zu beschäftigen, und ohne „Verzug die noch zu treffenden Verfügungen der Junta, „der Städte Spaniens und anderer Notabeln zu voll- „ziehen, welche Junta, nach Bayonne berufen, sich „den 15. dieses Monats versammeln wird, um sich über „die Mittel zu berathen, eine feste, dauerhafte und „gerechte Regierung zu gründen, wodurch Spanien nebst „allen seinen ausgedehnten Domänen neu constituirt, „die Integrität und Unabhängigkeit dieses Königreiches „gesichert, und dasselbe auf seine alte Stufe des Ruhmes

„und der Größe, deren seine Bewohner noch jetzt so sehr
„würdig sind, wieder erhoben wird.

„Nur dieß sind Meine Absichten, die Mich zur
„Annahme der Krone bestimmt haben. Ich eile, euch
„Meine väterlichen Gesinnungen für euer eigenes Glück
„kund zu thun, und gebe euch die Versicherung, daß
„Ich nicht weniger über die entferntesten Provinzen
„Meiner Königreiche, als über die Hauptstadt selbst
„wachen, und daß Ich auf eine solche Art regieren
„werde, daß kein Zweig der Verwaltung Meiner Auf-
„merksamkeit und Sorgfalt entgehen soll. Lebt ruhig
„in ungetheiltem Vertrauen auf Mein Königliches Wort,
„beschäftigt euch, wie gewöhnlich, seyd unterthänig und
„gehorsam euern Obrigkeiten; leihet nicht euer Ohr den
„treulosen Einflisterungen der Uebelgesinnten, die nur
„eure Ruhe stören wollen. Diese Einflisterungen können
„nur von einem Feinde kommen, der euch, wie das
„Mutterland, in's Verderben stürzen möchte, und dem
„euer Interesse eben so fremd ist, als eure Religion,
„eure Sitten und eure Sprache. Die Gerechtigkeit
„muß mit der strengsten Unpartheilichkeit verwaltet wer-
„den. Ich befehle dieß ausdrücklich den Vicekönigen,
„Präsidenten und andern Richtern. Ein verdoppelter
„Eifer zu eurer Vertheidigung gegen jeden fremden An-
„griff, den Spaniens und eure ewigen Feinde wagen
„könnten, wird Meine erste und größte Sorge seyn.
„Ich will eure innigste Vereinigung mit dem Mutter-
„staate, und ihr sollt aller Vortheile genießen, welche
„die sich vorbereitende constitutionelle und unveränder-
„liche Regierung dem ganzen Spanischen Volke zusichert.

„Ich bitte und beauftrage die Erzbischöfe und Bischöfe, „alle Obern der Welt- und Klostergeistlichkeit, als Die- „ner einer heiligen Religion, die Ich in ihrer ganzen „Reinheit, womit sie eure Väter bekannt haben, erhal- „ten werde, die ihnen durch ihr heiliges Amt verliehene „Gewalt und den darauf sich gründenden Einfluß anzu- „wenden, um unter den Völkern die den Gesetzen und „den mit deren Vollziehung beauftragten Obrigkeiten „schuldige Ehrfurcht und Gehorsam zu handhaben, und „sie vor den unglücklichen Folgen des Ungehorsams und „der Zügellosigkeit zu bewahren. Ich betheure euch wie- „derholt, daß Meine Regierung keine andere Norm, „als Gerechtigkeit und keinen andern Zweck, als euer „Glück haben wird.

„Die Vicekönige, Präsidenten u. s. f. sind beauf- „tragt, Gegenwärtiges zur allgemeinen Kenntniß zu „bringen, und zu diesem Behufe alle erforderlichen Um- „laufschreiben auszufertigen. Ich will, daß man der „von dem Staats- und Depechensecretär, auch Spani- „schen und Indischen Finanzminister, Michael Joseph „de Azanza unterzeichneten Abschrift denselben Glauben „beimesse, wie der Urschrift selbst.

„So gegeben Bayonne am 11. Junius 1808.

„Ich, der König.

„Auf Befehl des Königs, unsers Herrn,

„de Azanza."

Dieser vielversprechenden Proclamationen von Sei- ten des Königs Joseph ungeachtet, fanden sich dennoch

bei der Constitutionsjunta in Bayonne nur die Abgeordneten der verschiedenen Provinzen ein, welche Französische Truppen besetzt hielten; Spaniens Süden und auch Valencia und Aragonien weigerten sich hartnäckig und schickten keine Deputirte nach Bayonne.

Noch ehe man an der neuen Staatsverfassung arbeitete, erklärte die sich souverän nennende Insurrectionsjunta von Sevilla in einer Proclamation alle Mitglieder der Bayonner Versammlung für Vaterlandsverräther und jede ihrer auf das Staatswesen sich beziehenden Handlungen für ungültig und strafbar. Weder Drohungen noch sanfte Worte von Seiten der dem König Joseph ergebenen Partei vermochten etwas; jedes Bestreben der Friedensfreunde, die Menge zu bereden, dem Drange der Umstände sich zu fügen, war fruchtlos. Der ganze Süden bewaffnete sich, Aragonien und Valencia folgten diesem Beispiele, und an den Nordküsten, wo die Engländer das Volk thätigst aufzuwiegeln suchten, wartete es nur auf eine günstige Gelegenheit, seine feindseligen Gesinnungen gegen Frankreich durch die That zu äußern. Mochten gleich viele hellere Köpfe der Nation für Josephs Sache sich geneigt beweisen, hatte selbst Ludewig von Bourbon, Cardinalerzbischof von Toledo, in seinem Schreiben vom 22. Mai sich des Kaisers Napoleon ersten und treuesten Unterthan genannt; so ward dadurch das Volk um nichts zu friedlicheren Gesinnungen hingeneigt. Selbst jene Männer, welche Joseph zu des Reiches ersten Stellen emporgehoben hatte, Ferdinands Günstlinge, Escoiquiz, sein Mentor, und Infantado nebst noch vielen Granden brachen ihren kaum geleisteten Eid, dem Interesse ihres neuen Königs

widerstrebend. Die Nation, durch Arglist und Unredlichkeit, womit man die Königliche Familie in's Garn gelockt hatte, sich betrogen fühlend, entsagte jeglichem Vertrauen zu der Napoleonischen Dynastie. Es schlug die Stunde, in welcher die Völker zur Rache erwachen sollten!

Je höher indeß der Aufstand im Innern des Landes von Tag zu Tag sich steigerte, desto eifriger fuhr die in Bayonne versammelte Constitutionsjunta fort, ihr Geschäft zu beendigen. Schon am 6. Julius erschien die neue, in zahlreichen Artikeln verfaßte, von dem König Joseph, dem Minister Staatssecretär Mariano Luis de Urquijo und 91 Abgeordneten unterschriebene, und von diesen, so wie von dem Könige selbst beschworene, Reichsgrundverfassung, die hier nach ihrem Wesentlichen folgen soll, weil die Tagsgeschichte Spaniens manche nicht unfruchtbare Vergleichung damit gestattet *).

„Im Namen des allmächtigen Gottes u. s. f.

„Die katholische Religion ist die alleinherrschende „in Spanien und in allen Spanischen Besitzungen; neben ihr wird keine andere geduldet (Art. 1).

„Die Kronen von Spanien und Indien erben nur „auf Männer nach der Ordnung der Erstgeburt (Art. 2).

„Dieselben können nie mit einer andern auf dem„selben Haupte vereinigt werden (Art. 3).

„Der Titel des Königs von Spanien ist: Wir „von Gottes Gnaden und durch die Constitution

*) Der hier mitgetheilte Auszug ist aus der Constitutionsurkunde genommen, welche sich von dem Constitutionsentwurfe wenig und meistens unwesentlich unterscheidet.

„des Staates König von Spanien und Indien
„(Art. 4).

„Der König leistet bei seiner Thronbesteigung „dem Volke den Eid, welcher im Protocolle verzeich„net wird (Art. 5).

„Die Unterthanen schwören nicht nur dem Könige „zu gehorsamen, sondern auch der Constitution und den „Gesetzen (Art. 7).

Ueber die Regentschaft heißt es: „Während der „Minderjährigkeit des jungen Königs, die bis nach zu„rückgelegtem achtzehnten Jahre dauert, ist ein Regent „bestellt, welcher fünf und zwanzig Jahre alt seyn muß. „Er wird für die Handlungen seiner Verwaltung nicht „persönlich verantwortlich gemacht. Den Regenten er„nennt der vorige König aus der Reihe der Infanten; „geschieht dieses nicht; so gehört die Regentschaft dem „Prinzen, welcher der Erbfolgeordnung nach vom Throne „der entfernteste ist und fünf und zwanzig Jahre zählt. „Im Falle, daß alle diese Bedingungen mangelten, „bilden die sieben ältesten Mitglieder des Senats einen „Regentschaftsrath, worin die Staatsangelegenheiten „nach der Stimmenmehrheit entschieden werden sollen „(Art. 8 — 21).

„Der Kronschatz soll jährlich aus den Krondomänen „bis auf eine Million harter Piaster sich belaufen; wenn „jene nicht so viel betragen, sollen andere Güter den „Zuschuß geben. Außerdem soll noch der öffentliche „Schatz zwei Millionen harter Piaster in den Kronschatz „zahlen. Die Infanten genießen mit der Erreichung „des zwölften Jahres jährliche Apanagen. Das Wit-

„thum der Königinn ist auf 400,000 harte Piaster be-„stimmt (Art. 21 — 24).

„Die Krone hat sechs Großbeamten. Der Mini-„sterien sollen neun bestehen. Die Minister sind, jeder „in seiner Abtheilung, für die Vollziehung der Gesetze „und Königlichen Verordnungen verantwortlich (Art. „24 — 31).

„Der Senat besteht aus den Infanten von Spa-„nien, die ihr achtzehntes Jahr erreicht haben, und „aus 24 Mitgliedern, die der König ernennt und die „vierzig Jahre alt seyn müssen. Sie werden auf Lebens-„zeit ernannt. Der Präsident des Senats, vom Könige „erwählt, führt sein Amt ein Jahr. Der Senat kann „auf des Königs Vorschlag in dringenden, die Sicher-„heit des Staates bedrohenden, Fällen die Wirksamkeit „der constitutionellen Anstalt suspendiren, auch jede an-„dere nothwendige außerordentliche Maßregel ergreifen. „Er hat die Pflicht, über die Erhaltung der persönlichen „Freiheit, wie über die der Presse (welche (Art. 145) „zwei Jahre nach der Vollziehung dieser Urkunde, einer „von den Cortes zu erlassenden Organisation gemäß, „eingeführt werden soll) zu wachen (Art 32 — 39).

(Die auf die persönliche und die Preßfreiheit sich beziehenden Artikel sind zu merkwürdig, als daß sie nicht vollständig hergesetzt zu werden verdienten.)

„Eine Commission von fünf von dem Senat aus „seiner Mitte ernannten Mitgliedern nimmt, auf die „ihr von den Ministern gemachte Mittheilung, Kennt-„niß von den vermöge des unten folgenden 134. Artikels „des 13. Titels veranstalteten Verhaftungen, wofern

„die verhafteten Personen nicht binnen einem Monate „vor Gericht gestellt seyn sollten. Diese Commission „heißt Senatorialcommission der persönlichen Freiheit „(Art. 40).

„Alle verhafteten Personen, die in der gesetzlichen „Frist nach ihrer Verhaftung nicht vor Gericht gestellt „worden sind, können unmittelbar selbst, oder durch ihre „Verwandten oder sonstige Stellvertreter, im Wege der „Bitte, an die Senatorialcommission der persönlichen „Freiheit sich wenden (Art. 41).

„Wenn die Commission dafürhält, daß die über „einen Monat nach der Einziehung dauernde gefängliche „Haft nicht durch das Staatsinteresse gerechtfertigt wird; „so ersucht sie den Minister, welcher dieselbe befohlen „hat, die verhaftete Person in Freiheit zu setzen, oder „sie der Verfügung des befugten Gerichts zu überlassen „(Art. 42).

„Hat dieses Ansuchen dreimal von Monat zu Mo„nat Statt gehabt, ohne daß die verhaftete Person in „Freiheit gesetzt, oder den ordentlichen Gerichten über„geben worden ist; so trägt die Commission auf eine „Versammlung des Senats an, der, durch den Prä„sidenten einberufen, bei vorhandenen Ursachen folgende „Erklärung von sich gibt: «Es sind starke Vermuthun„«gen vorhanden, daß diese oder jene Person willkür„«lich verhaftet ist». Der Präsident überbringt dem „Könige die motivirte Berathschlagung des Senats „(Art. 43).

„Diese Berathschlagung wird nach den Befehlen „des Königs durch eine aus den Sectionspräsidenten

„des Staatsraths und aus fünf Mitgliedern des Rathes „von Castilien bestehende Commission geprüft (Art. 44).

„Eine von dem Senate aus seiner Mitte ernannte „Commission von fünf Mitgliedern ist beauftragt, über die „Preßfreiheit zu wachen. Die auf Unterzeichnung, Voraus„bezahlung und periodisch erscheinenden Werke gehören „nicht in den Wirkungskreis dieser Commission, welche „Senatorialcommission der Preßfreiheit heißt (Art. 45).

„Die Verfasser, Drucker oder Buchhändler, welche „Ursache zu haben glauben, sich über Hindernisse zu be„klagen, die man der Erscheinung oder dem Umlaufe „eines Werkes entgegenstellt, können sich unmittelbar im „Wege der Bitte an die Senatorialcommission der Preß„freiheit wenden (Art. 46).

„Glaubt die Commission, daß die Hindernisse nicht „durch das Staatsinteresse gerechtfertigt werden; so er„sucht sie den Minister, der den Befehl dazu gegeben, „denselben zurück zu nehmen (Art. 47).

„Hat dieses Ersuchen binnen einem Monat dreimal „Statt gefunden, und die Hindernisse dauern fort; so „trägt die Commission auf eine Versammlung des Senats „an, der durch den Präsidenten einberufen wird und, „wenn Ursache dazu vorhanden ist, folgende Erklärung „von sich gibt: « Es sind starke Vermuthungen vorhanden, „« daß die Preßfreiheit verletzt worden ist ». Der Prä„sident überbringt dem Könige die motivirte Berath„schlagung des Senats (Art. 48).

„Diese Berathschlagung wird auf den Befehl des „Königs durch eine nach Maßgabe des 44. Artikels zu„sammengesetzte Commission geprüft (Art. 49).

„Es besteht ein Staatsrath unter des Königs Vor„sitze, dessen Mitglieder die Minister und der Präsident „des Rathes von Castilien vermöge ihrer Stellen sind. „Gesetzentwürfe und allgemeine Staatsverwaltungsange„legenheiten werden von ihm erwogen und abgefaßt. „Auch hat er über Jurisdictionsstreitigkeiten zwischen „den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden zu entscheiden. „Königliche Decrete über Gegenstände, welche vor die „Cortes gehören, erhalten durch die Zustimmung des „Staatsrathes Gesetzeskraft bis zur nächsten Versamm„lung der Cortes (Art. 52 — 60).

„Es bestehet eine Nationalversammlung unter dem „Namen Cortes, aus 172 Mitgliedern zusammengesetzt „und in drei Bänke abgetheilt, nämlich in die Bank der „Geistlichkeit, des Adels und des Volkes. Auf jeder „der beiden ersten sitzen 25, auf der letzten 122. Jene „werden durch besondere Bestallungsbriefe zu dem Range „der Mitglieder der Cortes erhoben, diese theils durch „Wahlversammlungen, welche auf ein Königliches Ein„berufungsschreiben sich veranstalten, theils von den „Ortsobrigkeiten, theils vom Könige nach gemachten „Vorschlagslisten. Die Cortes eröffnen ihre Sitzungen „auf Verfügung des Königs, der sie vertagen, verschie„ben und auflösen kann. Alle drei Jahre aber müssen „sie wenigstens Ein Mal versammelt werden. Den Prä„sidenten ernennt der König aus drei Candidaten, welche „von den Cortes durch geheime Wahl nach absoluter „Stimmenmehrheit vorgeschlagen werden. Die Sitzun„gen sind nicht öffentlich, auch dürfen ihre Beschlüsse „weder gedruckt noch sonst bekannt gemacht werden.

„Die Einnahmen und Ausgaben des Staates werden „jedes Mal auf drei Jahre gesetzlich festgestellt und dann „den Cortes zur Berathung und Genehmigung vorgelegt. „Die Finanzrechnungen werden jährlich durch den Druck „bekannt gemacht und durch den Finanzminister den „Cortes zu Vorstellungen und Bemerkungen mitgetheilt. „Die Cortes können auch erhebliche Klagen über das „Betragen eines Ministers in einer Adresse durch Ab- „geordnete vor den König bringen, der sie durch eine „besondere Commission untersuchen läßt. Die König- „lichen Verordnungen, welche vor die Cortes gehören, „werden mit dem Beisatze: Mit Zustimmung der „Cortes, bekannt gemacht (Art. 61 — 86).

„Die Spanischen Königreiche und Provinzen in „America und Asien werden derselben Rechte mit dem „Mutterlande genießen. Sie dürfen Vertreter zu den „Cortes senden. Der Handel unter einander und mit „Spanien ist ihnen frei gestattet (Art. 87 — 95).

„Es gibt für alle Spanischen Königreiche ein „einziges Civilgesetzbuch. Die Justizverwaltung ist „unabhängig, sie geschieht durch Gerichte und Tri- „bunale in des Königs Namen. Alle bevorrechteten, „grundherrlichen Gerichtsbarkeiten sind aufgehoben. Die „Gerechtigkeitspflege wird verwaltet durch Friedensgerichte, „Gerichtshöfe erster Instanz, Appellationshöfe, ein Kö- „nigliches Cassationsgericht und ein Königliches Ober- „gericht. Das peinliche Gerichtsverfahren soll öffentlich „geschehen. Gegen alle Criminalurtheile kann das Rechts- „mittel der Cassation eingelegt werden. Ein hoher „Königlicher Gerichtshof hat die besondere Erkenntniß

„über die persönlichen Verbrechen von Mitgliedern der „Königlichen Familie, Ministern, Senatoren und Staats„räthen (Art. 96 — 114).

„Die Anleihen jeder Art, die förmlich aner„kannt worden, sind als bestimmte National„schuld constituirt. Die Zölle im Innern von „Spanien und Indien hören auf; sie werden auf die „See- und Landgrenzen verlegt. Alle Vorrechte „für besondere Corporationen oder für Pri„vatpersonen sind aufgehoben; jedoch wird für „diejenigen, deren Aufhebung mit Aufopferungen ver„bunden ist, innerhalb eines Jahres eine Entschädigung „bestimmt werden. Ueber Ausgabe und Einnahme wird „vom Generaldirector des öffentlichen Schatzes Rechnung „abgelegt. Ein Generalrechnungshof prüft alle Rech„nungen (Art. 115 — 123).

„Es soll auf ewige Zeiten ein Schutz- und Trutz„bündniß zu Wasser und zu Lande zwischen Frankreich „und Spanien bestehen. Ein besonderer Vertrag soll „die Truppenanzahl bestimmen, die jede der beiden „Mächte zu Wasser und zu Lande im Falle eines Krieges „stellt (Art. 124).

„Fremde, dem Staate durch geleistete Dienste „wichtig oder durch Talente, Erfindungen und Gewerb„fleiß nützlich, so wie diejenigen, die große Etablissements „anlegen, oder so viele Ländereien erworben haben, daß sie „dafür jährlich sechzig Piaster Abgaben entrichten, können „in Spanien die Einbürgerung verlangen. Der König „ertheilt dieses Recht auf einen Bericht des Ministers des „Innern nach Anhörung des Staatsraths (Art. 125).

„Das Haus eines jeden Einwohners in Spanien „und Indien ist eine unverletzbare Freistätte. Nur am „Tage kann man dasselbe betreten. Das Gesetz bestimmt „die Ursachen, warum man Einlaß begehren kann, oder „ein von der öffentlichen Behörde erlassener Befehl (A. 126).

„Niemand, der auf Spanischem oder Indischem „Grund und Boden wohnt, kann verhaftet werden; es „sey denn, daß er mitten in seiner verbrecherischen Hand„lung betroffen würde, oder ein gesetzlicher und schrift„licher Befehl dazu vorhanden wäre (Art. 127).

„Soll ein Verhaftsbefehl vollzogen werden, so „muß 1) die Ursache der Verhaftung deutlich darin aus„gedrückt, und das Gesetz angegeben seyn, das sie ver„ordnet; 2) muß er von einer durch das Gesetz förmlich „ermächtigten Behörde kommen; 3) muß er demjenigen, „welcher der Gegenstand desselben ist, bekannt gemacht „und ihm eine Abschrift eingehändigt werden (Art. 128).

„Kein Kerkermeister oder Gefangenwärter kann ir„gend eine Person aufnehmen, oder bei sich behalten, „wenn er nicht das Verhaftungsdecret in seine Register „eingetragen hat. Dieses muß ein in den durch den „vorhergehenden Artikel vorgeschriebenen Formen gege„bener Befehl, oder eine Verfügung zur Gefangenneh„mung, oder ein Anklagedecret, oder ein richterliches „Urtheil seyn (Art. 129).

„Auch ist er verpflichtet, ohne Widerspruch, er mag „Befehl haben, von wem er will, denjenigen, welcher „sich bei ihm in Verhaft befindet, der mit der Polizei „der Gefängnisse beauftragten Magistratsperson zu zeigen, „so oft es diese verlangt (Art. 130).

„Den Verwandten und Freunden des Verhafteten „kann seine Vorstellung nicht verweigert werden, wenn „sie einen Erlaubnißschein der Civilbeamten vorzeigen. „Nur ein besonderer, dem Kerkermeister oder Gefangen„wärter durch den Richter zugekommener Befehl kann ihn zu „dem Geheimhalten des Gefangenen berechtigen (A. 131).

„Alle diejenigen, welche durch das Gesetz nicht be„vollmächtigt sind, Verhaftungsbefehle zu erlassen, und „dennoch Jemanden verhaften oder verhaften lassen; „alle, welche, auch im Falle, daß die Verhaftung ge„setzlich geschehen ist, einen Gefangenen an einem nicht „öffentlich und gesetzmäßig als Gefängniß anerkannten „Orte aufnehmen und verwahren; so wie alle Kerkermei„ster und Gefangenwärter, die gegen die Verfügungen „der drei vorhergehenden Artikel handeln, machen sich „des Verbrechens einer willkürlichen Gefangenhaltung „schuldig (Art. 132).

„Die Tortur ist abgeschafft. Jede bei Ge„fangennehmung, Gefangenhaltung und Execution ange„wandte Strenge, wozu nicht das Gesetz besonders „bevollmächtigt, ist ein Verbrechen (Art. 133).

„Gelangt es zur Wissenschaft der Regierung, daß „eine Verschwörung gegen den Staat im Werke ist; so „kann der Polizeiminister Befehle ergehen lassen, die „Urheber oder Theilnehmer zu verhaften (Art. 134).

„Die verschiedenen Grade und Classen des gegen„wärtig bestehenden Adels sollen mit ihren respectiven „Unterscheidungen beibehalten werden, ohne jedoch von „den öffentlichen Lasten und Verbindlichkeiten zu befreien, „und ohne daß es jemals für die Zukunft erforderlich

„seyn soll, zum Adel zu gehören, um zu einer weltlichen „oder geistlichen Stelle berufen zu werden, oder um „einen Grad bei Unserm Heere oder bei Unserer Flotte „zu erhalten. Geleistete Dienste und Geschick„lichkeit sind die einzigen Gründe, um auf „Beförderungen Anspruch machen zu können „(Art. 140).

„Nur ein geborner oder ein eingebürgerter Spa„nier kann ein Civil- oder geistliches Amt auf dem Spa„nischen Gebiete erhalten (Art. 141).

„Die Dotationen der verschiedenen Ritterorden „dürfen gegen ihre ursprüngliche Bestimmung nicht ver„wendet werden, welche in der Belohnung der dem Staate „geleisteten Dienste besteht. In keinem Falle aber soll „eine und dieselbe Person mehrere Commenden besitzen „(Art. 142).

„Die gegenwärtige Verfassungsurkunde soll nach „und nach durch Königliche Decrete und Edicte vollzogen „werden, so, daß alle Anordnungen derselben vor „dem 1. Januar 1813 in Vollzug gesetzt seyn müssen „(Art. 143).

„Die besondern Constitutionen der Provinzen von „Navarra, Bizcaya, Guipuzcoa und Alava sollen der „ersten Versammlung der Cortes vorgelegt werden, da„mit sie in Betreff derselben Beschlüsse fasse, welche sie „für das Interesse der gedachten Provinzen und für das „der Nation am schicklichsten finden wird (Art. 144).

„Bei der ersten Sitzung der Cortes, die auf das „Jahr 1810 festgesetzt ist, kann man, dem Befehle „des Königs gemäß, alle Zusätze, Modificationen und

„Verbesserungen, die man bei der gegenwärtigen Ver„fassungsurkunde für nöthig erachten sollte, der Prüfung „und Berathschlagung unterwerfen. Dieses gegenwär„tige Constitutionsstatut soll in einer durch Unsern Mi„nister Staatssecretär beglaubigten Ausfertigung an den „Rath von Castilien, auch an die andern Rathsstellen „und Gerichtstribunale übergeben und in gewöhnlicher „Form proclamirt und kund gemacht werden.

„Gegeben Bayonne am 6. Julius 1808.

„Joseph.

„Im Namen des Königs,
„Der Minister Staatssecretär
„Mariano Luis de Urquijo."

Drei Tage später reiste Joseph nach der Hauptstadt seiner neuen Staaten ab. Ein noch größerer Königlicher Glanz umgab ihn bei dem Abschiede von seinem Kaiserlichen Bruder, als womit ihn dieser einen Monat früher in Bayonne empfangen hatte. Von vielen Großen des Spanischen Reiches umgeben, ward er auch noch zur Sicherheit von zahlreichen Französischen Detachements begleitet *), da er befürchten mußte, von seinen durch die Engländer gegen ihn zur Empörung noch mehr aufgereizten Unterthanen nicht mit offenen Armen empfangen zu werden. Indeß suchte er durch nachstehende, von Vitoria aus an sie erlassene, Proclamation ihre Liebe und Unterwerfung zu gewinnen:

*) Von der Französischen Grenze bis Madrid waren 60,000 Mann aufgestellt.

„Don Joseph Napoleon, von Gottes Gna-
„den und durch die Constitution des Reiches König von
„Spanien und Indien. Spanier! Bei dem Eintritte
„in das Gebiet der Nation, deren Regierung Mir die
„Vorsehung anvertraut hat, will ich Euch meine Gesin-
„nungen kund thun. Bei meiner Thronbesteigung rechne
„Ich auf edle Seelen, die Mich unterstützen werden,
„um dieser Nation ihren alten Glanz wieder zu geben.
„Die Staatsverfassung, die ihr zu beschwören im Be-
„griffe seyd, sichert die Ausübung unserer heiligen Reli-
„gion, die bürgerliche und politische Freiheit; sie führt
„eine Volksvertretung ein und macht eure alten Reichs-
„stände mit einer zweckmäßigern Umgestaltung wieder
„aufleben; sie setzt einen Senat ein, der nicht nur die
„persönliche Freiheit verbürgen und bei Gefahren den
„Thron unterstützen, sondern auch noch ein ehrenvoller
„Zufluchtsort und die Belohnung der ausgezeichnetesten,
„dem Staate geleisteten, Dienste seyn wird. Die Rich-
„terstühle, Organe der Gesetze, und, wie diese, jeder
„Leidenschaft fremd, werden ihr Amt frei und unabhän-
„gig von jeder andern Gewalt ausüben. Nur Tugend
„und Verdienst erwerben sich das Recht auf öffentliche
„Aemter. Täuschen Mich Meine Wünsche nicht; so
„werden Ackerbau und Handel blühen, nachdem sie für
„immer von den Fesseln, die ihr Emporkommen hemm-
„ten, befreiet sind. Da Ich nur durch das Gesetz re-
„gieren will; so werde Ich der Erste seyn, der durch
„sein Beispiel ihm die schuldige Ehrfurcht erweist. Ich
„trete mit einem unbegrenzten Vertrauen in eure Mitte,
„umgeben von so achtungswerthen Männern, die Mir

„nichts verschwiegen haben, was sie für euer Wohl nütz„lich hielten. Blinde Leidenschaften, falsche Gerüchte, „Intriguen des gemeinschaftlichen Continentalfeindes, „der nur Indien von Spanien losreißen will, haben „einige von euch in die grausenvollste Anarchie gestürzt. „Mir blutet das Herz bei diesem Anblicke; aber so groß „dieses Uebel auch ist, so kann es augenblicklich enden. „Spanier! Vereinigt euch um Meinen Thron, damit „Mir die innern Zwiste nicht eine Zeit rauben, die Ich „gern benutzen möchte, euer Glück zu befördern; ent„zieht Mir hierzu die Mittel nicht. Ich achte euch „genug, um an eure Kraftanstrengung zu glauben, wo„mit ihr jene Glückseligkeit erreichen und verdienen „werdet, worin der sehnlichste aller Meiner Wünsche „besteht.

„Vitoria am 12. Julius 1808.

„Ich, der König.

„Durch den König

„Der Minister Staatssecretär

„M. L. de Urquijo."

Nicht genug, daß Joseph seinen Unterthanen eine glückliche Regierung versprach; er suchte auch gleich bei'm Eintritte in Spanien durch Handlungen ihre Herzen zu gewinnen. War es Politik, mit einer gewissen Gutmüthigkeit zu prunken, war es ein ihm eigenthümliches Mitleidsgefühl, die Zahl der Unglücklichen zu vermindern, gleichviel, er bezeichnete jeden seiner Schritte mit Wohlthaten und Königlicher Huld, befahl sogar die

Kerker zu öffnen und Alle zu entlassen, die wegen Empörung gegen ihn gefangen saßen. Madrid sah seinen neuen Monarchen am 20. Julius zum ersten Male, und fünf Tage später wurde er als solcher proclamirt. Alles jubelte ihm laut entgegen; es gab ja nun wieder Stiergefechte, der Pöbel durfte sich um ausgeworfene Geldsummen raufen! Allein dieser Freudenrausch dauerte nicht lange; mit den Feierlichkeiten endete jede Gunst der Gesinnung, und die Wiederholung der Greuelscenen vom 2. Mai wurde nur durch die Menge der Französischen Bayonnette zurückgehalten.

Ehe ich dem Leser den Vorhang aufziehe, um ihn das Schauspiel der fürchterlichsten Empörung und der blutigsten Schlachten, welche von nun an auf Spaniens Boden sich entfalteten, sehen zu lassen, dürfte es nicht unzweckmäßig seyn, wenn wir zuvor noch einmal auf Portugal flüchtigen Blickes zurückschauen.

In diesem Nachbarlande hatte Junot während der eben dargestellten Ereignisse in Spanien an der neuen Gestaltung der Dinge mit regem Eifer gearbeitet. Nicht leicht würde Napoleon für seine Zwecke einen thätigern, geschicktern und willigern Mann gefunden haben. Zufrieden mit dessen einsichtsvoller Leitung bei Portugals Unterwerfung, ernannte er ihn deßhalb auch zum Herzoge von Abrantes. Doch nicht die Aussichten auf höhern Rang und auf außerordentliche Belohnungen waren es, die den General Junot bei diesem seiner Führung anvertrauten Geschäfte zu einer so rastlosen und eingreifenden Thätigkeit anspornten. Frankreichs Waffenruhm lag ihm allein am Herzen; er galt ihm mehr als Alles.

Der Polizeipräfect Lagarde rechtfertigte durch gut gewählte Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe in der Hauptstadt das ihm von Abrantes geschenkte Zutrauen, und, wie es schien, war auch wegen Störung derselben nichts zu fürchten. Ich sage, es schien; denn heimlich standen die Vornehmern aus dem Volke mit den Engländern im engsten Bündnisse, und der gemeine Haufen, meistens Bettler *), bedurfte nur eines Winkes, die lange verhaltene Wuth zuerst gegen Napoleons Machtherrschaft hervorbrechen zu lassen. Mehrere ihrer Mitbürger, auf die vor dem Hafen kreuzenden Englischen Schiffe entflohen, hatten durch Proclamationen diese Stimmung verursacht, und der in diesen Gewässern stationirte Englische Befehlshaber steigerte dieselbe noch durch hochschimmernde Vorspiegelungen. Junot verbot daher durch sein Decret vom 5. April 1808 bei Todesstrafe alle Communication zwischen Portugal und der Englischen Flotte und befahl zugleich den Commandanten der Forts und der Strandbatterien, auf alle Schiffe zu feuern, die sich von dem Ufer entfernen oder demselben nähern würden, wären es auch Unterhandlungsschiffe.

Um diese Zeit trat ein Ausschuß von dreizehn Abgeordneten des Königreiches zusammen, um nach Bayonne zu gehen und Napoleon dem Großen, dem Beglücker

*) Man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß anderthalb Millionen Portugiesen von Almosen leben. Ueberall sieht man sich offene Hände entgegenstrecken, aber ohne Niederträchtigkeit mit munterm Anstande und einer Art edeln Stolzes. Es befremdet in Portugal nicht, daß Damen, Bedienten und Kammermädchen im Gefolge, Almosen fordern. Es gibt nur wenige arbeitsame Hände. Brasiliens Schätze haben dieß Unglück über das Land gebracht.

Portugals (wie sich die Französischen Blätter ausdrückten) die Wünsche der dankerfüllten Portugiesischen Nation darzubringen. Sie wurden am 27. April bei dem Kaiser vorgelassen, mußten aber bald darauf, außer dem Baron von Lima, ehemaligem Portugiesischen Botschafter in Frankreich, der, um dem Kaiser, auf Erfordern, Aufschlüsse und Erläuterungen über des Landes Verfassung zu geben, in Bayonne zurückblieb, nach Bordeaux abreisen. Zuvor erließen sie noch ein Schreiben an ihre Landsleute, das von Lima, Frankreichs altem Freunde, verfaßt war, worin sie sich als die eifrigsten Lobredner Napoleons zeigten, der an schöpferischem Geiste, an Erhabenheit der Seele und an Großmuth und Reinheit seiner Grundsätze Jeden übertreffe, und von dem ihr Vaterland und ganz Europa sein neues Werden mit Entzücken erwarte. Sie rühmten die edelmüthige Uneigennützigkeit, womit er über die Rechte sprach, die ihm durch den Gang der Begebenheiten geworden, und die von aller Leidenschaft und Empfindlichkeit entfernten Bemerkungen, die er über das Haus Bragança machte. Wie es schien, war bei ihrer Audienz sein Entschluß über Portugals künftiges Schicksal noch nicht fest bestimmt, oder er hatte seine Gründe, ihn vor Spaniens Unterwerfung nicht zur Oeffentlichkeit zu bringen. Denn dieß war der Schluß seiner an die Portugiesischen Abgeordneten gehaltenen Rede: „Die große Entfernung, die euer Vaterland von dem Sitze meiner Regierung trennt, gestattet „mir nicht, über die Bedürfnisse Portugals so aufmerksam, theilnehmend und sorgfältig, wie über die Interessen meiner übrigen Unterthanen, zu wachen. Ich

„kenne die Nachtheile, die aus der großen Gewalt ent„stehen, die man in fernen Ländern fremden Händen „anvertraut. — Ich beschäftige mich im Augenblicke mit „den Mitteln, euch der großen Kette des Europäischen „Continentalsystems, worin ihr den äußersten Ring bil„den werdet, anzureihen, und euch von dem schändlichen „Joche fremden Einflusses, das euch eine lange Reihe „von Jahren zu Boden drückte, los zu reißen. Ich „dulde keine Englischen Niederlassungen auf dem festen „Lande und erkläre, daß euer Schicksal in euern eigenen „Händen liegt. Dasselbe hängt nur von dem Gemein„sinne ab, den ihr von nun an zeigen werdet, von der „Aufrichtigkeit, womit ihr euch der allgemeinen Sache „des Continents anschließt, und von der Festigkeit, wo„mit ihr die ränkevollen, euch von diesem schönen Ziele „entfernenden, Einflisterungen zurückweiset. Dieß sind „die einzigen Bedingungen, unter welchen ihr als selbst„ständiges Volk fortbestehen, einen eigenen Fürsten ha„ben und einen Rang unter den Mächten einnehmen „werdet.“

Der kluge Junot, jeden Umstand nützend, die Portugiesen zu gewinnen und dadurch ähnlichen Auftritten wie in Spanien vorzubeugen, glaubte sie auf ihr künftiges Schicksal aufmerksam machen zu müssen, und ließ daher diese Worte öffentlich bekannt machen. Er begleitete sie überdieß noch mit einem eigenen Aufrufe, worin er, des Landes baldige bestimmte Organisation ankündigend, das Volk ermahnte, sich der Unabhängigkeit würdig zu zeigen, durch nichts die allgemeine Ruhe zu stören und ihm, dem es zu einem besondern Vergnügen

gereiche, zu seinem Glücke beizutragen, fortan zu vertrauen.

Was Junot hierdurch beabsichtigt hatte, geschah. Die Ersten aus der Geistlichkeit, dem Adel, dem Senate und den obersten Gerichtsbehörden von Lissabon traten am 20. Mai zusammen und baten denselben in einer feierlichen Audienz, sie als die Organe des Volkes zu betrachten, um die dankbaren Gesinnungen zu den Stufen des Thrones des großen Kaisers niederzulegen, von dem sie vertrauungsvoll die Erhaltung der Reinheit ihres Glaubens, die Sicherung ihrer Rechte und die fortdauernde Selbstständigkeit ihres Staates erwarteten. Mit zufriedenem Lächeln äußerte ihnen dagegen der Herzog: „Er habe mit besonderm Vergnügen die freimüthigen „Wünsche der verschiedenen Stände gehört und gern „wolle er dem erhabenen Kaiser ihre Adressen überreichen, da die Portugiesen durch Vertrauen, treue Befolgung der Befehle und durch ihre bei der stattgehabten „Gährung im nachbarlichen Spanien bewiesene Ruhe sich „dessen mächtigen Schutzes würdig gezeigt hätten."

Daß es den Portugiesen mit diesen Aeußerungen ihrer Gesinnungen nicht Ernst war, wenngleich die Französischen Blätter dieselben als bieder und echt ausposaunten, wissen wir bereits aus ihren Verabredungen mit den bei ihnen sich befindenden Spaniern. Daß ihnen aber auch weder Napoleon, noch Abrantes traute, gab sich nicht minder klar zu Tage. Denn warum zog jener die zwölf besten Portugiesischen Cavallerie- und Infanterieregimenter in Eilmärschen nach Frankreich und später sogar nach Teutschland, statt sich ihrer zur Sicherung

der Küsten gegen Englands Angriffe zu bedienen? Warum bestanden in drei Hauptstädten Militärgerichte, und warum diese gerade aus fünf Franzosen und zwei Portugiesen? Wozu endlich erschien jenes so drohende Decret vom 5. April? — Bei einem friedlich gesinnten Volke wären solche Maßregeln überflüssig gewesen, da sie nur die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht haben würden. Indeß so streng man auch über Ruhe und Ordnung wachen mochte; so ward dadurch der Funke des Aufruhrs weder in der Hauptstadt, noch weniger in den Provinzen unterdrückt. Mit jedem Tage gewann derselbe mehr Leben. Das Volk wurde schwieriger; doch bannte den mit Mühe zurückgehaltenen Grimm noch immer das Gefühl der Ohnmacht in seine Schranken. Auf England waren die Hoffnungen gerichtet, so wie auf den nahen Ausbruch der Revolution und des Krieges in Spanien, wo längst Alles dafür gereift war.

Fünfte Abtheilung.

Empörung der Spanier gegen die Herrschaft der Napoleoniden.

Von dem Aufstande in Aragonien bis zu der durch die Räumung Portugals veranlaßten Flucht Josephs nach Vitoria.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bewaffnung. Englands Unterstützung. Aufstand in Aragonien unter Palafox. Andalusier unter Castaños. Catalanen unter Vives. Wegnahme der Französischen Schiffe. Duponts Marsch nach Andalusien. Gefecht bei Alcolea. Erstürmung und Plünderung von Cordova und Jaen. Castaños und Redings Operationen gegen die Sierra Morena. Treffen von Andujar. Mangel bei dem Französischen Heere. Schlacht von Baylen. Dupont capitulirt. Des Generals Castaños Armeebefehl. Ehrenrettung Duponts. Grausamkeit der Spanier. Krieg in Nordspanien. Unterwerfung von Logroño. Wegnahme von Segovia. Gefecht an der Pisuerga. Valladolids Entwaffnung. Die Franzosen besetzen Santander. Schlacht bei Medina del Rio Seco. Unterwerfung von Leon, Zamora und Salamanca. Betrachtungen über Cuesta's Feldzug.

Schon früher, als Joseph, Spaniens neuer Herrscher, seine Staaten betreten hatte, kam es zwischen den Spaniern und Franzosen zu blutigen Auftritten, und in allen Theilen des Reiches loderte der Empörung Flamme auf.

Der Bauer verließ seinen Pflug und griff zur Muskete oder zu anderer Waffe; der Musensitz verwaiste, und der Lehrer wie der Schüler umgürtete sich mit dem Schwerte; Mönche vertauschten ihre Rosenkränze gegen scharfe Dolche, ihre Hände durch schändliches Banditenwerk entweihend; die Heiligenbilder wurden zum Wunderwirken in Thätigkeit gesetzt, erweckend des Volkes Aberglauben in Thränen und Seufzern gegen der Ketzer zahllose Scharen, welche gekommen seyen, des alten, allein seligmachenden Glaubens Reinheit zu verdrängen, die Altäre zu schänden, der Kirche Rechte zu unterdrücken und ihr Eigenthum zu plündern. Das stehende Heer wurde mit rastlosem Eifer organisirt und von England, das noch immer aufrührische Schriften verbreiten ließ, mit Geld, Waffen, Munition und Kleidung kräftigst unterstützt. Während das Volk sich in großen Haufen in den verschiedenen Provinzen zusammenrottete, bildete sich in Navarra und Aragonien unter Anführung des exaltirten acht und zwanzigjährigen Palafox ein Heer von 25,000 Mann, in Andalusien ein dreimal stärkeres unter Castaños, und in Catalonien unter dem Marques de Vives ein drittes von 20,000 Mann.

Die erste Feindseligkeit von Wichtigkeit, die man gegen die Franzosen beging, war die Wegnahme ihrer seit der berühmten Schlacht von Trafalgar im Hafen von Cadiz liegenden, aus fünf Linienschiffen und einer Fregatte bestehenden, Escadre unter Admiral Rosilly, nachdem bereits nicht allein alle Freunde der Franzosen, sondern sogar auch jene, die zur Schonung des theuern Vaterlandes des Volkes Unruhen zu dämpfen bemüht

gewesen, in allen Theilen der Monarchie auf die grausamste Art ermordet waren.

Freilich hatten die Spanier allenthalben, wo die Entfernung der Franzosen sie begünstigte, Insurrectionsjunten errichtet; doch war für diese keine gefährlicher, als jene von Sevilla, die als eigentlicher Brennpunct das ganze Land in Flammen setzte. General Dupont erhielt daher in den letzten Tagen des Maies den Befehl, mit einem Corps von 18,000 Mann nach Andalusien aufzubrechen und die Spanier zu unterwerfen. Er schonte während seines Marsches durch die Mancha diese Provinz auf alle mögliche Art, und seine Truppen betrugen sich gegen die Einwohner derselben so ausgezeichnet freundschaftlich, wie es nur immer die eigenen Landsleute thun können. Er überstieg ohne Hinderniß die Höhen der Sierra Morena und concentrirte sich bei Andujar, weil er erfahren hatte, daß bedeutende Spanische Corps bei Cordova ständen, sein weiteres Vordringen nach dem Süden zu hemmen. Diese waren vorwärts dieser Stadt bei der Venta *) von Alcolea aufgestellt, wo sie mit zwei Kanonen die lange und schwer zu erobernde Brücke über den Guadalquivir vertheidigten. Am 7. Junius griff Dupont die feindliche Stellung an und bemächtigte sich derselben in weniger als zwei Stunden nach einem lebhaften Sturme. Die Spanier flohen scheu und in Unordnung zurück, den Siegern ihre zwei Kanonen überlassend. Diese rückten nun vor Cordova und versprachen

*) Unter dem Namen Venta versteht man gewöhnlich ein einzelnes Wirthshaus an der Landstraße.

Verzeihung gegen Unterwerfung. Allein das überspannte Volk verließ sich auf seinen Muth hinter festen Mauern und auf die Unterstützung von 2,000 Mann Linientruppen, die sich in der Stadt befanden. Es wollte von keiner Bedingung hören und hohnlachte drohend dem sie verkündenden Parlementär. Dupont ließ daher eine schwere Batterie aufführen und stürmte, nachdem die Bresche gangbar war, die unglückliche Stadt, während mehrere Sapeurs unter dem Schutze einiger Hundert Voltigeurs die Thore einhieben. Die Spanier fochten noch in den Häusern mit Hartnäckigkeit, bis endlich der Sieger furchtbares Gemetzel sie zu kühlern Gefühlen brachte. Diesem unsinnigen Widerstande ganz allein muß man Cordova's Plünderung zuschreiben, bei welcher selbst friedliche Bürger in des Kampfes erster Hitze niedergestoßen wurden. Gegen 600 Spanier deckten mit ihren Leichen das Schlachtfeld, worunter sich mancher Capuciner- und Dominicanermönch befand. Mit genauer Noth flüchtete sich der Bischof nebst einigen Chorherren, deren reicher Tempel erbrochen und seiner Schätze beraubt wurde. Ein gleiches Schicksal traf die benachbarte Stadt Jaen. Dadurch stieg die Erbitterung auf den höchstmöglichen Grad. Ganz Andalusien empörte sich; Alles sammelte sich unter des Vaterlandes Fahnen, und des Pöbels rächende Ohnmacht übte sich zuerst durch den Mord einzelner Franzosen.

Kurz nach diesen blutigen Vorspielen traf die Junta von Sevilla ernstere Maßregeln und befahl dem General Xavier Castaños, sich mit seiner Macht, welche 30,000 Mann betragen mochte, dem andringenden Feinde entgegen

zu werfen. Mit dem Kern der Truppen setzte sich General Reding alsbald von Carmona aus in Marsch und griff, durch mehrere schwere Batterien unterstützt, am 14. Julius vorwärts Andujar, wohin sich Dupont zurückgezogen hatte, die Fronte der Französischen Stellung an, während ein Spanisches Corps von 3,000 Mann im Rücken der Franzosen manoeuvrirte, und ein anderes von doppelter Stärke, das über Villa Nueva und Alcaracejos vorgedrungen war, ihre linke Flanke bedrohte. Jenes wurde durch ein einziges Regiment zurückgeschlagen, und die einen Augenblick unterbrochene Verbindung mit der Hauptstadt Spaniens wieder hergestellt. Dieses konnte zwar durch die ihm entgegengeschickten zwei Bataillone nicht vertrieben werden; aber seine wiederholten Angriffe, so ungestümm sie auch waren, scheiterten gänzlich an der Tapferkeit der braven Franzosen, und die Absicht, durch diese Bewegungen Unordnung im Französischen Heere zu verbreiten, wurde verfehlt. Die Spanier, bei diesen beiden Gefechten die strategische Ueberlegenheit ihrer unter Napoleon zu echten Kriegern ausgebildeten Feinde inne werdend, verzweifelten an einem glücklichen Erfolge ihres Unternehmens gegen Dupont gänzlich. Ihre Angriffe auf denselben am 14. und 15. Julius waren vergebens; er selbst verlor nicht eine Spanne Landes, indeß er ihnen einen nicht unbedeutenden Verlust verursachte.

Indeß hatte das Französische Heer weit furchtbarere Feinde zu bekämpfen, als die insurgirten Spanier. Krankheiten, durch die immerwährenden Strapazen erzeugt und durch Hunger und Mangel noch vermehrt,

fingen an, bei demselben einzureißen, die Arzeneien fehlten gänzlich, und die Verwundeten konnten nicht einmal nach Vorschrift verbunden werden, da die Convois und Ambulancen in der Sierra Morena den Spaniern in die Hände gefallen waren. Die Noth hatte den höchsten Grad erstiegen; allein der Französische Muth konnte nicht erschüttert werden, bis endlich der von allen Seiten gedrängten Armee das letzte und nothwendigste Mittel zur Erhaltung ihres bisher kümmerlich gefristeten Lebens mangelte. Die Fruchtfelder, worauf der Französische Soldat während drei Wochen geerntet hatte, wurden von den Spaniern in Besitz genommen, weil Dupont genöthigt war, sein Heer zu theilen, um seinen Rückzug, welchen der Feind mit drei Divisionen bedrohte, zu decken. Die schwache Division Gobert, die gegen 4,000 Mann in die Mancha detachirt hatte, erhielt daher den Befehl, sich nach Carolina zurück zu ziehen, um die Verbindung mit Vedel bei Baylen zu sichern. Dieses offene Städtchen, durch mehrere Höhen beherrscht, war bald in der Spanier Händen, da es die Franzosen nur schwach besetzt, und die 6,000 Mann unter General Vedel ihren Rückzug nach Carolina bereits angetreten hatten. Dupont selbst konnte nur mit großer Mühe diese Gegend erreichen. Er fand hier Reding, der den Boden mit vieler Geschicklichkeit zu benutzen verstand, mit 25,000 Mann in mehreren Linien aufgestellt. Dieser vertheidigte mit Muth und Ausdauer seine vortheilhafte Stellung. Der Französische Heerführer, entschlossen, mit jeder Aufopferung sich durchzuschlagen, machte rasch auf einander sieben mörderische Angriffe mit dem Bayonnette, von einer

furchtbaren Artillerie unterstützt. Die Spanier antworteten kräftigst, und ihr Geschrei: « viva Fernando setimo y la santa religion; vencer ò morir por la patria y por nuestro rey! » *) erfüllte die Luft. Der tapfere und kenntnißvolle Dupont wollte den Verlust einer Schlacht nicht überleben, er stürzte sich mitten in die feindlichen Reihen; allein er schien für den Tod noch nicht gereift. Nachdem alle Mittel, sich durchzuschlagen, versucht und erschöpft waren, entschloß er sich, auf Anrathen des Ingenieurgenerals Marescot, dem Feinde eine Capitulation anzubieten, die auch unter der Bedingung, sich auf Discretion zu ergeben, angenommen wurde, was in Duponts gefährlicher Lage der einzige Ausweg war, Frankreich ein so gutes Heer zu erhalten. Dieser Uebereinkunft unbewußt, stürzte sich indeß Vedels Division von den Bergen herab und nahm das ganze Spanische Infanterieregiment Cordova mit seinen zwei Kanonen gefangen; allein zu schwach, gegen ein so eben ankommendes feindliches Corps den Kampf fortzusetzen, zog er sich gegen die Engwege der Sierra Morena zurück. Hier empfing ihn die durch zahlreiche Bauernhaufen vermehrte Division des Generals Compigny, von der er gleichfalls zu einer Capitulation gezwungen ward.

In diesen mörderischen Gefechten verloren die Französischen Waffen gegen 3,000 Mann an Todten und Verwundeten, und 14,000 wurden gefangen, die nach dem Inhalte der Capitulation nach Frankreich eingeschifft

*) Es lebe Ferdinand der Siebente und die heilige Religion; Sieg oder Tod für das Vaterland und unsern König!

wurden. Der Spanische Verlust an Todten und Verwundeten mochte noch nicht völlig die Hälfte betragen. Der Sieger fanatische Wuth war so groß, daß Castaños sein ganzes Ansehen aufbieten mußte, die heiligen Rechte der Gefangenen zu sichern. Durch folgenden Armeebefehl drohete er die Todesstrafe, um die rasenden Bauernhaufen von ihrer Unmenschlichkeit gegen Waffenlose abzuhalten.

„Spanier!

„Wollt ihr gute Soldaten seyn; so lernet zuerst „das Unglück ehren. Unbewaffnet und kriegsgefangen „werden die Französischen Truppen, die unter dem tapfern „Dupont fochten, ganz Andalusien durchziehen, um sich „der von mir eben bekannt gemachten Capitulation zu „Folge in San Lucar de Barrameda nach Rochefort ein„zuschiffen. Familienväter, deren Söhne in meinem „Heere dienen, unterstützt jene Krieger in allem Nöthi„gen, gebt ihnen gern, was sie von euch verlangen! „Bedenkt, daß ein gleiches Loos auch euern Söhnen „fallen könnte, wenn uns, was Gott verhüten wolle, „das Waffenglück den Rücken kehrte. Ihr werdet dann „auch wünschen, daß man sie mit Menschlichkeit und „Güte behandle. Wer einen dieser unbewehrten Fran„zosen beleidigen sollte, wird in mein Hauptquartier „gebracht, durch ein Kriegsgericht verurtheilt und binnen „24 Stunden erschossen.

„Soldaten meiner Armee! Schreibt oder laßt den „Eurigen schreiben, daß die Franzosen tapfer und an „und für sich selbst gut sind, daß sie deßhalb der Spa„nier Großmuth erwarten dürfen. Nur der Befehl hat

„sie zum Streite gegen uns gesandt. Sie tragen nicht „die Schuld der uns zugefügten Beleidigungen, noch der „Schande, womit ihre Regierung uns vor Europa und „der Nachwelt beflecken wollte.

„Andujar am 21. Julius 1808.

„Don Xavier de Castaños.“

Doch dieses strafedrohenden Armeebefehls ungeachtet hatten die gefangenen Franzosen während des Marsches nach ihrem Einschiffungsorte manches Uebel und Ungemach zu erdulden. Viele wurden von den Einwohnern des Landes und besonders von Weibern auf eine eben so grausame als verrätherische Weise ermordet *). Durch diese in jenen Tagen beispiellose Niederlage der Franzosen bei Baylen gingen die Früchte des herrlichen Sieges bei Peñaflor, wo die Spanier einen Verlust von fast 6,000 Mann erlitten hatten, gänzlich verloren.

Die so folgenreiche Schlacht von Baylen begann am 19. Julius frühe 3 Uhr und dauerte bis Nachmittags 2 Uhr fort. Muth und Ausdauer der Franzosen wetteiferten mit der Spanier Erbitterung. Nur die Umstände und das Schicksal entschieden den Sieg, nicht menschliche Anstrengung. Um so mehr tritt hier Napoleons Eigendünkel und Ungerechtigkeit hervor, wenn er das Unglück dieses Tages dem Französischen Heerführer zuschreibt. Mochte diese Beschuldigung aus persönlichem

*) Ueberhaupt liegt es in dem Spanischen Volkscharacter, gegen Feinde sich jegliche Greuel zu erlauben. Wie unmenschlich der Spanier besonders gegen die Franzosen wüthete, wird der Verfolg dieser Geschichte enthüllen.

Hasse gegen diesen herrühren, oder, was wahrscheinlicher ist, aus der Kränkung, schon im Beginne des Krieges eines der bravsten Corps zernichtet, gefangen und seine Armee dadurch beinahe auf Frankreichs Grenze zurückgeworfen zu sehen; so spricht die That für des Feldherrn Ruhm, wenngleich der Erfolg ihr den Preis versagte. Dupont versuchte Alles, was Kriegskunst und Umstände ihm erlaubten. Die Vertheidigung des Flusses Guadalquivir schien ihm nothwendig; er ließ daher bei der Stadt Andujar einen Brückenkopf, und bei dem Städtchen Mengibar auf der Straße von Baylen nach Jaen eine starke Schanze anlegen. Diese Stadt, als ein höchst wichtiger Verbindungspunct, war von dem General Castagne, Baylen von der Division Vedel, Carolina von der Division Gobert und Andujar von ihm selbst besetzt. Auf diese Weise war es allen diesen Corps möglich, sich an einem Tage durch einen angestrengten Marsch auf den Höhen der Sierra Morena zu vereinigen und so dem Feinde die Stirn zu bieten, der indessen auch Alles angewandt hatte, was des Kampfes glücklicher Ausgang erheischen konnte. So schmachvoll diese Schlacht für Frankreich war, mit so viel Ruhm krönte sie die Spanier. Ihren glücklichen Erfolg für die Spanischen Waffen schreiben alle Zeitungen und selbst officielle Berichte den guten Anordnungen des Generals Castaños zu, allein mit Unrecht; denn ich darf behaupten, daß Reding sie entwarf und auch meisterhaft ausführte. Castaños blieb mit den Reserven in Andujar zurück und hatte kein anderes Verdienst, als die von jenem braven Schweizer den Franzosen abgedrungene Uebereinkunft als Obergeneral

genehmigt und unterzeichnet zu haben. Reding sah die Früchte seines Sieges nicht reifen; er starb bald darauf an seinen Wunden; aber Malaga's Bewohner ehrten noch dieses Helden Andenken in seinem Pferde, welches sie aus einer silbernen Krippe in einem für dasselbe besonders eingerichteten Zimmer fütterten.

Glücklicher waren die Französischen Waffen unter Marschall Bessieres in Spaniens Norden. Logroño am rechten Ebroufer wurde am 6. Junius durch General Verdier wieder zum Gehorsam gebracht, nachdem er die Stadt erstürmt, sechs Kanonen erobert und mehrere Bauernchefs hatte hinrichten lassen.

General Frere erfocht einen Tag später noch glänzendere Vortheile über der Segovianer empörte Haufen. Im Sturme nahm er ihre Stadt, erbeutete dreißig Kanonen und ließ jeden, der mit den Waffen in der Hand gefangen wurde, niederhauen. Diese Schreckensbeispiele jedoch, weit entfernt, der Empörung Flamme zu unterdrücken, fachten sie nur noch stärker an, und im Rücken dieses Generals standen die Städte Valladolid, Santander, Reynosa, Torquemada und Palencia in vollem Aufruhre. Dem braven Cavalleriegeneral Lasalle gelang es, sie Josephs Scepter wieder zu unterwerfen. Bei der letzten Stadt war das Gefecht bald entschieden; allein desto hartnäckiger vertheidigten sich die Spanier an der Brücke über die Pisuerga diesseit Cabezon de Campos. General Don Gregorio Cuesta, durch den vom Volke vor seiner Wohnung errichteten Galgen zur Uebernahme der Heeresführung gezwungen, stand hier mit 7,000 Mann; General Sabatier drang gegen ihn stürmend an,

während die Division Merle eine Frontveränderung rechts machte, um den Feind bei Valladolid zu überflügeln. Die Spanier suchten hierauf ihr Heil in der Flucht, nachdem sie, ihr Geschütz im Stiche lassend, 1,000 Mann verloren hatten. Dieser Sieg kostete den Franzosen kaum 50 Mann und hatte die Entwaffnung der Stadt Valladolid und der ganzen Provinz zur Folge. Zerstreut flohen die Insurgentenhaufen von Leon und Castilien in die Schluchten ihrer Gebirge, um der Sieger würgendem Schwerte zu entgehen, und nichts vermochten der Spanier starke Stellungen bei Lantueno und Venta nueva del Escudo gegen das unaufhaltsame Vordringen der Generale Ducos und Merle. Die Französischen Adler stürmten im kühnen Siegesfluge über der Spanier unersteiglich scheinende Gebirgshöhen gegen Barcena an dem Flüßchen Pas, und der Aufruhr predigende Bischof von Santander konnte, verjagt von seinem Sitze, nur mit den Zähnen knirschen, daß sich diese Stadt am 20. Junius den Franzosen ergeben hatte.

Bessieres wendete sich nun gegen Medina del Rio Seco, wo es am 14. Julius zu einer entscheidenden Schlacht kam, in der die Franzosen nur durch ihre Tactik über Cuesta's unverhältnißmäßige Stärke einen glänzenden Sieg erfochten. Die Spanier hatten eine sehr vortheilhafte Stellung auf den Höhen genommen; allein ihre beiden Flügel trennten sich während des Kampfes zu weit von dem Mittelpuncte, und der linke wurde nicht einmal durch einen Rückhalt unterstützt, was doch leicht hätte geschehen können, da beinahe 40,000 Spanier gegen kaum 15,000 Franzosen standen. Bessiere's Scharf-

blicke entging diese Nachlässigkeit des feindlichen Heerführers nicht; er richtete daher seinen Hauptangriff auf diesen schwachen Punct *) und nöthigte hier den Feind in kurzer Zeit zum Rückzuge. Während General d'Armagnac gegen diesen linken Flügel operirte, bemächtigte sich die Division Mouton der Brücke über den Sequillo und der Stadt Rio Seco. Die Spanier, sich auf ihre Mehrzahl noch immer verlassend, setzten den Kampf im Mittelpuncte und auf dem rechten Flügel lebhaft fort; allein dem kühnen und furchtbaren Sturmritte des Generals Lasalle konnten sie nicht länger widerstehen. Ihr rechter Flügel wurde vom Centrum gänzlich losgerissen, dieses selbst durchbrochen. Der Großtheil des Spanischen Heeres zerstreuete sich in wilder, regelloser Flucht und suchte, kaum 20,000 Mann stark, in den Gebirgen Rettung. An Todten verlor dasselbe 8,000 Mann, 5,000 Gefangene fielen den Siegern in die Hände, nebst 30 Kanonen und einer ungeheuren Menge Gewehre und Munition, überdieß noch der Spanier ganzes Gepäck und vieles Geld, welches sie den Todten und Gefangenen, die es in ihren Kleidungsstücken eingenäht hatten, abnahmen. Bessiere's Verlust überstieg nicht die Zahl von 800 Mann, wovon zwei Drittheile Verwundete waren. Obschon eine noch ganz geschlossene Division unter Blake's eigener Anführung den Rückzug gegen Benavente mit vieler Entschlossenheit deckte; so zögerten dennoch die

*) Sarrazin scheint abermals aus unechten Quellen geschöpft zu haben, indem er am angef. O. S. 20 den Hauptangriff auf Cuesta's rechten Flügel machen läßt. Ich weiß es aus des Generals d'Armagnac Munde, daß derselbe gegen den weit schwächern linken Flügel gerichtet war.

Franzosen nicht, ihres Sieges Früchte zu ernten, und verfolgten den Feind ohne Rast. Fünf Tage nach der Schlacht besetzten sie Benavente, wo sie einen großen Vorrath von allerlei Kriegsbedarf und große Magazine von Lebensmitteln und Kleidungsstücken fanden. Leon öffnete am 26. Julius seine Thore, Zamora und Salamanca unterwarfen sich, und die Verbindung mit Portugal schien hergestellt.

Kannte Cuesta Duponts bedrängte Lage in Andalusien und die entschiedene Mehrzahl der diesem gegenüberstehenden Spanischen Armee; so ist sein Vordringen bis Rio Seco sehr zu tadeln. Er hätte den vorauszusehenden zernichtenden Schlag im Süden abwarten und in Verbindung mit Castaños auf den Marschall Bessieres sich werfen sollen. Dieser würde sich vielleicht nicht so weit über seine Verbindungslinie hinaus gewagt und den General Cuesta nicht angegriffen haben, wenn letzterer sich auf die Vertheidigung der Gebirge von Leon beschränkt und sich daselbst verschanzt hätte. Aber starrsinnig, nur seinem eigenen schwachen Kopfe folgend, verachtend den Rath seiner klügern Generalstabsofficiere, die ihm die Annahme einer Schlacht mißriethen, und eben so unfähig, einen großen Plan zu entwerfen, als ihn mit Geschicklichkeit auszuführen, verließ er sich auf seine beinahe dreifache Uebergenheit an Truppenzahl, ohne zu bedenken, daß deren Hälfte aus rohen, zuchtlosen Haufen, und das feindliche Heer aus Kerntruppen bestand, die nur zu siegen gewohnt waren.

Zweiter Abschnitt.

Moncey's Operationen gegen Valencia. Bemerkungen über das Gefecht am Cabriel. Gefechte an dem Passe de las Cabrillas und bei dem Dorfe Quarte. Valencia vertheidigt sich. Bewegung der Spanier im Rücken der Franzosen. Gefechte bei Canales und Almansa. Empörung in Cuenca. Caulincourt läßt die Stadt plündern. Aufruhr in der ganzen Provinz. Rückzug der Franzosen nach Madrid. Krieg in Catalonien. Tarragona's Fall. Gefechte bei Mongat, Mataro und Molins Rey. Miquelets. Wiedereinnahme von Tarragona. Auftritte in Aragonien. Empörung der hiesigen Einwohner. Erste Gewaltschritte gegen den Gouverneur von Zaragoza. Palafox übernimmt den Oberbefehl. Er organisirt sein kleines Heer. Dessen schnelle Vergrößerung. Mangel an Vertheidigungsmitteln. Gefechte bei Tudela, Mallen und Alagon. Belagerung von Zaragoza. Beschreibung dieser Stadt in militärischer Hinsicht. Erster Angriff am 15. Junius. Palafox's Vereinigung mit Versage's Corps. Gefecht von Epila. Bemerkungen. Sturm auf San Jose, das Capucinerkloster, das Portillo- und Carmelthor. Wegnahme des Monte Torero. Vergeblicher Versuch zu dessen Wiedereroberung. Die Franzosen gehen auf das linke Ebroufer. Ausfälle. Verstärkung der Spanier. Versage's Rückzug. Verlust der Pulvermühlen von Villa Feliche. Ankunft des Französischen schweren Geschützes. Beschießung. Sturm. Hoher Muth der Kämpfenden. Geistliche und Frauen als Krieger. Greuel. Abzug der Franzosen. König Joseph räumt Madrid. Sein Hauptquartier in Burgos.

Nicht so glücklich hatte Marschall Moncey gegen die Provinz Valencia operirt, obgleich der Anfang bessere Erfolge hoffen ließ. Am 21. Junius stieß er bei dem Städtchen Pesquera, am Zusammenflusse des Cabriel und der Moya, auf den Feind, der sich hinter der abgetragenen Brücke mit vier Kanonen und einigen tausend Mann vertheidigte. Das Gefecht war bald entschieden, da nicht nur gleich im Beginne desselben 500 Schweizer und Spanische Garden zu den Franzosen übergegangen waren, sondern auch die schlechte Wahl der feindlichen

Stellung die Angreifenden sehr begünstigt hatte. Diese konnten ohne Verlust an Mannschaft aus den nahen, unmittelbar an den Fluß stoßenden, Bergschluchten debouchiren und hinter starken Bäumen und Felsenmassen die Spanier niederschießen. Der feindliche General hätte diesseit des Cabriels den Gebirgspaß, der nur äußerst schwer zugänglich und mit vieler Mühe und Gefahr von Geschütz zu befahren ist, besetzt halten müssen, da ihm das Abbrechen der Brücke wenig helfen konnte, weil der Fluß, an mehreren Stellen seicht, das Durchwaten erlaubt, was auch die Französischen Voltigeurs und ein leichtes Cavallerieregiment sogleich benutzten, den Feind über Utiel, Requena und Sieteaguas bis in die starke Stellung der Cabrillas vor sich hertreibend.

Hier setzte er sich wieder, während Moncey beschäftigt war, die Brücke herzustellen, um seiner Vorhut mit dem Hauptheere und der Artillerie folgen zu können. Am 24. Junius griff er mit der Ganzzahl seiner Tuppen, die aus ungefähr 15,000 Mann bestanden haben mochte, die vorzüglich gut gewählte Stellung bei la Venta Quemada auf jenem Gebirgspasse an und erstürmte sie; zwölf Kanonen waren der Anstrengung Preis. Die Fliehenden verfolgte er auf der Heerstraße über Puñol, Chiva und Aldaya bis vor das anderthalb Leguas von Valencia entfernte, am rechten Ufer des Guadalaviars liegende, Dorf Quarte, wo sie sich abermals zum Widerstande aufstellten. Um den Besitz von Quarte wurde lebhaft gestritten; das feindliche Feuer verbreitete Mord und Verheerung, und als der Ort von den Franzosen schon mit Sturm genommen war, vertheidigten sich die Spanier

noch in den Häusern und anstoßenden Gärten hinter Brunnenmauern. Mit dem Verluste dieses Dorfes, das vor der Fronte des feindlichen Mittelpunctes lag, hielt Niemand mehr Stand; Alles eilte in wilder Flucht in verschiedenen Richtungen davon; fünf Kanonen wurden erbeutet und am 28. Junius, nach Herstellung der zerstörten Brücke, die Vorstädte von Valencia genommen, wobei besonders einige Westphälische Regimenter sehr gelitten haben. Moncey, welcher die Hauptstadt dieser schönen Provinz überrumpeln zu können und keine solche Gegenwehr zu finden glaubte, forderte sie nun zur Uebergabe auf; allein vergebens. Der hier commandirende General Caro wußte wohl nur zu gut, daß die Franzosen kein Belagerungsgeschütz bei sich führten; er konnte daher dem gleichwohl anhaltenden Kanonendonner aus den feindlichen Batterien ohne Besorgnisse zuhören, da hierdurch nicht einmal die hohen Mauern, die Valencia umgeben, litten, und die Brandkugeln in den vollen Wassergräben, wodurch die Stadt am meisten vertheidigt wurde, erloschen. Auch darauf mußte der Spanische Heerführer zählen, daß man von Murcia aus im Rücken der Französischen Armee vor Valencia einen Ablenkungsangriff machen, und daß selbst das in den frühern Gefechten zersprengte Corps der Spanier sich wieder sammeln würde, um dieselben zu beunruhigen und sie von ihrer Verbindungslinie mit Madrid abzuschneiden.

Die Berechnung täuschte nicht. Eine 5 bis 6,000 Mann starke Heeresabtheilung zeigte sich bald rechts rückwärts von Valencia, der Moncey über Silla und Canales eine Infanteriedivision und eine Cavalleriebrigade

entgegenschickte, welche dieselbe nach einem heftigen Widerstande mit Verlust ihrer ganzen Artillerie bis an die Grenze der Provinz, in den Engpaß von Almansa, zurückwarfen. Diese Stadt in Neucastilien, in der Nähe des Königreichs Murcia gelegen und berühmt in der Geschichte durch den in ihren Ebenen auf St. Marcustag am 25. April 1707 von Berwik über die Verbündeten erfochtenen Sieg *), würde abermal zum Schauplatze blutiger Auftritte gedient haben, wenn sich die Spanier nicht schon früher dem weitern Vordringen der Franzosen in einer Entfernung von fünf Viertelstunden östlich gegen Valencia an einer steilen Felsenwand, die sich rechts und links in einer fortlaufenden Kette erhebt, mit Macht widersetzt hätten. Vor derselben, gegen Canales und San Felipe, ist die Gegend ganz flach, mit mehreren kleinen Bächen und unzähligen künstlichen Wasserleitungen durchschnitten und häufig mit dem Johannisbrotbaume, Mais, Safran, Reis und Gartengewächsen bepflanzt. Eine schöne Straße führt durch diese fruchtbare Gegend und erleichtert den Uebergang durch den festen Engpaß, wo allmälig der Natur reicher Segen verschwindet, jemehr man sich der Stadt Almansa nähert, die, in einer dürren Fläche gelegen, sich westlich an ein niedriges Rebengebirge lehnt.

Moncey mußte vor Valencia jede Schwächung vorsichtig vermeiden; er konnte also jene drei Brigaden, die

*) Anziehend ist hierbei der Zufall, daß an diesem entscheidenden Tage der Französische Feldherr, eben dieser Berwik, ein Engländer war, indeß das damalige vereinte Englisch-Portugiesische Heer von einem Franzosen, Namens Ruvigni, bekannt als Mylord Galloway, befehligt wurde.

vor diesem Passe die Spanische Stellung dreimal mit dem Bayonnette vergebens angegriffen hatten, nicht verstärken.

Während dieses Kampfes wurden die Franzosen auch in andern Richtungen von aufrührischen Bauernhaufen umschwärmt. Die Stadt Cuenca hatte sich empört, doch General Caulincourt bemächtigte sich ihrer am 3. Julius nach einem blutigen Widerstande, der Bürger vorgefundenes Eigenthum seinen Soldaten zur Beute gebend. Allein diese Züchtigung blieb ohne Nutzen, vielmehr reizte sie das Volk nur noch mehr zum Aufstande, der bald in der ganzen Provinz Cuenca in helle Flammen ausbrach. Auch hatten sich die Spanier bei Almansa selbst ansehnlich verstärkt, um Moncey's Corps mit großer Ueberlegenheit anzugreifen.

Diese Umstände, und besonders Duponts Unglück bei Baylen, welches so nachtheilige Folgen für die Französische Armee hatte, bestimmten den Marschall, seinen Rückzug nach Madrid anzutreten, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, abgeschnitten zu werden. Sein Verlust während dieses mißglückten militärischen Unternehmens mochte sich nahe an 2,000 Mann belaufen. Von den eroberten Kanonen konnten aus Mangel der Bespannung und wegen der überaus beschwerlichen, schlechten Wege durch's Gebirge nur wenige mitgenommen werden.

Mit gleicher Ausdauer schlugen sich die Catalanen in ihren Bergen. General Duhesme mußte Alles aufbieten, sich in dem Besitze der beiden festen Plätze Figueras und Barcelona zu erhalten. Gerona konnte nicht bezwungen werden, was doch um so nothwendiger gewesen

wäre, weil die dortige Junta die ganze Provinz zur Empörung aufwiegelte. Indeß fiel Tarragona, Manresa wurde besetzt, und das verschanzte Spanische Lager am Llobregát erstürmt. General Lechi nahm mit seiner Division im Sturme das hart am Meere gelegene feste Schloß Mongat, eroberte die dort befindliche feindliche Artillerie und schlug die Spanier bei Mataro mit einem Verluste von zwanzig Kanonen aus dem Felde. Diese aber zeigten sich bald wieder in dem Passe von S. Paul. Duhesme, hierdurch auf seiner Verbindungslinie mit den übrigen Französischen Corps bedroht, griff sie am 19. Junius an und nahm ihnen acht Kanonen ab; Lechi operirte gegen die Brücke von Molins Rey am Llobregát und trieb den Feind mit großem Verluste bis Martorell zurück. Doch alle diese Niederlagen konnten der Spanier Muth in ihren Gebirgen und Engpässen nicht erlähmen, und besonders waren es die Miquelets, diese den Tirolern gleich geübte Gebirgsjäger, welche den Franzosen den größten Schaden zufügten. Die Bauern des flachen Landes schlossen sich ihnen an und nöthigten, in Verbindung mit einigen regulären Truppen, die Franzosen nicht allein zur Räumung Tarragona's, sondern hatten auch die Absicht, Figueras selbst zu nehmen, wenn dieß nicht noch frühe genug durch den General Reille verhindert worden wäre.

In Aragonien fanden die Franzosen einen noch weit größern Widerstand, als in Catalonien und Valencia. Die Aragonier hatten die Waffen für die Vertheidigung der Bourbonischen Dynastie mit derselben Energie und Erbitterung ergriffen, mit welcher sie hundert Jahre

früher, für den Oesterreichischen Stamm eingenommen, in Masse gegen Philipp den Fünften aufgestanden waren. Kaum hatten sie die Ereignisse von Bayonne und die blutigen Auftritte von Madrid erfahren; so glühte schon eines jeden Aragoniers Brust von dem Verlangen, ihrer Könige heilige Thronrechte zu vertheidigen. In Zaragoza versammelte sich das Volk in großen Haufen auf den öffentlichen Plätzen. Gewalt gegen Unterdrückung, es sterbe Murat, es lebe Ferdinand, war das allgemeine Losungswort, und keine Behörde durfte es wagen, sich der Empörung Stimme zu widersetzen.

Ohne Unterstützung von Seiten der Garnison, die damals nur in vierzig Bergjägern und zwanzig Kanonieren bestand, hatte doch der sonst nicht energische, aber an blinden Gehorsam gegen eine, wenngleich usurpatorische, Regierung gewöhnte Gouverneur, Generalcapitän Don Jorge Juan Guillermi, Muth genug, den seinen Pallast stürmenden, wilden Bauernhaufen die Auslieferung der wenigen Waffen im Zeughause zu versagen und sie zur Ruhe und Ergebung in den Drang der Umstände zu ermahnen. Die Folge dieser Weigerung war die Gefangennehmung dieses um's Vaterland hochverdienten, mit ehrenvollen Wunden bedeckten Mannes. Unter den niedrigsten Beleidigungen wurde er von dem lärmenden Pöbel in das alte Maurische Schloß Aljaferia geschleppt. Ihm folgte im Commando der Generallieutenant Mori, um dasselbe bald darauf dem Brigadegeneral Don Juan Palafox zu übergeben.

Dieser lebte auf seinem nächst der Stadt gelegenen Landgute Alfranca in den Armen der Freundschaft und

seines Bruders, des Marques Lazan, ein stilles Leben. Wie einst der Römer Q. Cincinatus von dem Pfluge zu des Vaterlandes Vertheidigung an die Spitze des Heeres gerufen ward; so im gewissen Sinne Palafox. Funfzig Bauern holten ihn aus seiner Einsamkeit und zwangen ihn beinahe, der Truppen Oberbefehl zu übernehmen. Aus einer der ältesten und ausgezeichnetsten Familien Aragoniens abstammend und durch seinen Character als Mann berühmt, hatte er die Stimme aller seiner Landsleute für sich. Seine Maßregeln bezähmten bald die zwecklose Wildheit der aufgeregten Gemüther, und Ruhe und Ordnung kehrten wieder. Mit unverdrossener Thätigkeit arbeitete er an der Organisation eines Heeres. Er berief die verabschiedeten und pensionirten Officiere unter die Fahne des Vaterlandes. Diese, mit den Studenten von Zaragoza vereinigt, bildeten das erste selbstständige Corps seines Heeres. Der Baron Versage, ehemaliger Hauptmann der Wallonengarde, stand als Anführer an ihrer Spitze, und der später so furchtbar gewordene Mina begann unter ihm seine militärische Laufbahn. Dem höchst rühmlichen Beispiele der zum Kampfe für Vaterland und Freiheit entschlossenen Studenten folgten bald alle jungen Aragonier. Selbst aus Madrid und andern, von den Franzosen besetzten, Städten und Festungen, wo das Spanische Militär mit diesen fremden Truppen den Dienst versah, entflohen Officiere und Soldaten, wodurch die Corps unter Palafox an Zahl und Güte gewannen. So hatte dieser Brave in kurzer Zeit eine bedeutende Menge wahrer Vaterlandsvertheidiger versammelt, von denen aber nur Wenige gut bewaffnet

waren; der bei weitem größte Theil trug Jagdflinten, Piken und an lange Stangen befestigte Säbel oder zerbrochene Bayonnette. Aus den Pulvermühlen von Villa Feliche bezog man das Pulver, und der Besitz von sechszehn, meistens schlechten, Kanonen berechtigte zu keinen großen Erwartungen. Allein bei allem diesem Mangel hinlänglicher Vertheidigungsmittel konnte nichts den Muth der braven Aragonier schwächen, noch ihren Entschluß erschüttern. Mit der herannahenden Gefahr verdoppelten sich ihre Anstrengungen, und sie hatten, wiewohl nur mit halbgeübten Truppen, noch zeitig genug alle Hauptstraßen nach Zaragoza besetzt, ehe die Franzosen auf dem Marsche dahin begriffen waren. Fünfhundert Aragonische Füsiliere beobachteten bei Tudela mit den Einwohnern dieser Stadt den Ebro und vertheidigten sich mit vieler Hartnäckigkeit hinter der abgebrochenen Brücke, auf dem rechten Ufer dieses Flusses, gegen den unter Lefebvre Desnouettes von Pamplona her anrückenden Feind. Dieser, an Zahl und Kriegsübung überlegen, setzte indeß am 9. Junius auf einigen vorgefundenen Kähnen über den Strom, und die Spanier mußten für diese Unachtsamkeit theuer büßen. Sie wurden umzingelt, verloren drei Kanonen, und der Französische General ließ zum abschreckenden Beispiele alle Gefangenen erschießen. Mit einem Corps von 10,000 Mann Infanterie, 200 Reitern und acht Kanonen marschirte nun Palafox selbst dem Feinde bis Mallen entgegen, wo es zu einem kurzen, aber blutigen Kampfe kam, der sich zum Vortheile der Franzosen entschied, die mit großem Ungestümm angegriffen und den Spaniern fünf Kanonen abgenommen

hatten. Noch ein Mal setzten sich diese bei Alagon, wurden aber auch hier wieder geschlagen. Nun gingen die Franzosen über den Xalon und standen vor Zaragoza, wo sie ein Lager bezogen.

Diese Hauptstadt Aragoniens *), mit dauerhaft gebaueten Häusern und Kirchen, deren Bevölkerung sich im Laufe ihrer ersten Belagerung auf 42,000 Seelen belief, liegt in einer fruchtreichen Ebene auf dem rechten Ebroufer, und ist nichts weniger als befestigt. Ihre wenigen Schutzwehren, die einen Ueberfall verhindern konnten, bestanden bei dem ersten Erscheinen der Franzosen aus einigen Parapets von Schanzkörben, den verrammelten Thoren **) und der von Ziegeln und Bruchsteinen aufgeführten, 10 bis 12 Fuß hohen und 3 Fuß dicken Mauer, in welche Schießscharten eingeschnitten waren. Das Terrain gewährte indeß auch mehrere, wiewohl geringe, Vertheidigungsmittel. Die Stadt wird von Gehölzen, Olivenanlagen, Obstgärten, Klöstern und Landhäusern umgeben. Die Vorstadt auf dem linken Ebroufer, ziemlich groß, liegt niedriger als die Stadt, von der sich in einer Entfernung von 400 Klaftern ein Hügel erhebt, der in eine Bergebene ausläuft und den Namen Monte Torero führt. Unmittelbar an der Stadt fließt der von Carl dem Fünften angelegte Canal, und vorwärts derselben auf der Südseite der Bach Huerba, dem Flusse Gallejo gerade gegenüber, der von Norden kommt.

---

*) Caesar Augusta.

**) Man zählt hier allein acht Hauptthore.

Trotz des natürlichen Muthes, der die Aragonier zu allen Zeiten ausgezeichnet hat, veranlaßte dennoch das Erscheinen der Franzosen bei den Vertheidigern ihrer Hauptstadt einige Verwirrung, welche jene benutzen zu müssen glaubten. Lefebvre griff daher am 15. Junius an und bemächtigte sich der Olivenwälder, die er aber am 16. nach einem hartnäckigen Kampfe wieder verlassen mußte, obschon er an diesem Tage bis zur Straße Santa Engracia vorgedrungen war.

Palafox hatte an diesem Tage mit einer Bedeckung von einigen hundert Mann Fußvolk und Reiterei die Stadt verlassen und ging bei Pina auf das rechte Ebroufer. Hier fand er den Baron Versage mit ungefähr 7,000 Mann, welche theils aus neuangeworbenen Soldaten, theils aus zu ihm gestoßenen Milizen bestanden, die vier Kanonen bei sich führten. Diese Verstärkung glaubte er zur Vertheidigung von Zaragoza verwenden zu müssen. Wider die Meinung einiger Chefs, die den Vorschlag gemacht hatten, nach Valencia zu gehen, kehrte er sogleich nach jener Stadt zurück. Allein bei Epila stieß er in der Nacht auf eine Französische Brigade von 5,000 Mann, welche ihn ohne Verzug mit Ungestümm angriff und mit einem Verluste von 3,000 Mann und seinen vier Kanonen nach Calatayud zurückwarf. Das Regiment Ferdinand der Siebente wurde gänzlich aufgerieben. Erst am 2. Julius gelang es Palafox, sich wieder in die Stadt Zaragoza zu werfen.

Diese hätte er nicht verlassen sollen. Allein zu sehr seinem und seiner Landsleute Muthe vertrauend und sich auf seine Talente mit zu großer Zuversicht verlassend,

konnte er das Verlangen nicht unterdrücken, sich mit den Franzosen im offnen Felde zu versuchen. Jedoch zu spät sah er ein, daß er es mit kriegsgewöhnten und tapfern Truppen, die durch ihre Manoeuvrirkunst alle seine Anstrengungen unnütz machten, zu thun hatte. Jene mit so bedeutendem Verluste verbundenen Gefechte insgesammt waren für ihn eine theuer bezahlte Lehre. Besonders mußte die Einbuße des Geschützes ihn sehr schmerzen, weil es nicht so leicht wieder ersetzt werden konnte. Jetzt beschränkte er sich lediglich auf die Vertheidigung der Hauptstadt, wofür er Alles aufzuopfern entschlossen war.

An dem Tage seiner Rückkunft bemächtigten sich die Franzosen, die indeß durch die Division Verdier verstärkt wurden, im Sturme des Klosters San Jose, welches vor der Stadt nahe am Zusammenflusse der Huerba und des Ebro liegt und einen Theil derselben beherrscht, außer den in die Mauer eingeschnittenen Schießscharten aber keine andern Vertheidigungsmittel hatte. Zwar mißlang der erste Angriff; allein mehrere hundert Polen rückten nun zur Verstärkung heran, einige zwanzig Sapeurs mit Aexten an ihrer Spitze. Mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit schlugen diese, trotz des unausgesetzten feindlichen Feuers, die starken Thore ein, und bald hatten sie sich des ganzen Gebäudes bemeistert. Die Besatzung, welche aus Bauern bestand, mußte über die Klinge springen.

Dieselbe Hartnäckigkeit zeigten die Vertheidiger des Capucinerklosters. Nur als einen Aschenhaufen überließen sie es den Franzosen, nachdem sie jede einzelne Zelle und jeden Kirchenwinkel mit Blut befleckt hatten.

Der Sturm auf das Portillothor wurde von dem General Mori mit vielem Muthe abgeschlagen, und einige am Carmelthore auf dem Kamm der äußern Abdachung des Grabens (crête de la contrescarpe) errichteten Fladderminen zwangen die andringenden Polen zum Rückzuge.

Der Monte Torero leistete dagegen einen sehr geringen Widerstand, obschon die Behauptung desselben für die blokirte Stadt von dem größteen Nutzen gewesen wäre, da er dieselbe ganz beherrscht. Zu seiner Wiedereroberung beauftragte man den Obersten Viana. Mit 2,000 Mann griff er die dortige Besatzung an, die meistens aus Polen bestand, erlitt aber eine gänzliche Niederlage, worin er selber blieb. Doppelt schmerzhaft für die Spanier mußte dieser mißlungene Versuch seyn, da auch der größere Theil des meistens aus gedienten Soldaten bestehenden Regiments Extremadura, welches indessen die Besatzung Zaragoza's verstärkt hatte, durch einen Sturmritt der Polnischen Lanciers zusammengehauen ward.

Mehrere Ausfälle, die auf beiden Seiten viele Leute kosteten, führten für die Spanier keine bedeutenden glücklichen Erfolge herbei; die Arbeiten der Franzosen wurden dadurch nur wenig gehindert. Der einzige Vortheil bestand darin, daß sich ihre neugebildeten Truppen einiger Maßen im kleinen Kriege üben konnten, welches das baumreiche Terrain sehr begünstigte, das aber auch den Franzosen von überaus großem Nutzen war, da sich ihre Voltigeurs auf zwanzig Klafter den Stadtmauern nähern und den Spaniern bedeutend schaden konnten.

Um die Stadt völlig einzuschließen, erzwangen die Franzosen am 11. Julius den Uebergang auf das linke Ebroufer, und am 12. war, San Lambert gegenüber bei Cogullada, die am 2. angefangene Floßbrücke fertig, die zur Erhaltung der Communication diente. Auf diesen Punct machten die Spanier am 23. Julius zwei lebhafte Angriffe, die beiderseits viele Leute kosteten und sich mit der Niederlage der Angreifenden endigten.

Glücklicher bestanden sie den eben so blutigen Kampf am 30. Es gelang nämlich einem Corps von 2,000 Mann Aragonischer Freiwilligen und Spanischer Garden mit zwölf Kanonen, sich durchzuschlagen und sich am 2. August mit der Besatzung von Zaragoza zu vereinigen. Diese Verstärkung des Platzes kam den Spaniern gut zu Statten, indem sie den zeither erlittenen Verlust zum Theile ersetzte.

Weit größere Vortheile errangen die Franzosen indeß über das Corps des Baron Versage, der sich zum Schutze der Pulvermühlen von Villa Feliche an dem Flusse Xiloca auf den diese Stadt beherrschenden Höhen sehr glücklich aufgestellt hatte. Er wurde geschlagen und auf eine Heeresabtheilung von Valencia, die General S. Marc befehligte, zurückgedrängt. Dieß war für die Spanier der schmerzlichste Verlust, da Zaragoza bisher von dort aus mit Pulver versorgt worden war.

Bis zu Ende Julius hatte die Blokade gedauert; jetzt veränderten sie die Franzosen in eine förmliche Belagerung, nachdem es ihnen gelungen war, alle Hindernisse, die das Fortschreiten ihrer Arbeiten bisher verzögert hatten, aus dem Wege zu räumen. Die schwere Artillerie

war aus den Zeughäusern von Bayonne und Pamplona angekommen, und am 3. August begann die Beschießung. Vier schwere Batterien entwickelten zuerst ihr Feuer auf das Schloß Aljaferia, das Kloster Santa Engracia und auf das Carmelitenthor. Am 4. waren die Breschen an den beiden zuletzt genannten Puncten gangbar. Nachdem Palafox alle gütlichen Vorschläge zurückgewiesen hatte, begann der Sturm. Mit Tagesanbruch drangen 3,000 Polen und eine gleiche Zahl Franzosen, meistens Eliten, in geschlossenen halben Pelotonsmassen gegen die Sturmlücken vor und bemächtigten sich ihrer nach einer verzweifelten Gegenwehr. Beiderseits schlug man sich mit einer unbegrenzten Erbitterung, die Spanier, weil sie ihren eigenen Herd, ihre Freiheit vertheidigten, die Stürmenden, weil sie keinen so kraftvollen und blutigen Widerstand vermutheten. Gräben waren nicht vorhanden; aber die Leichen, zu Wällen aufgethürmt, hemmten das Vordringen. Doch die braven Sarmaten überstiegen bald auch diese schrecklichen Bollwerke. Die Franzosen waren eben so tapfere als entschlossene Nacheiferer ihrer Bundesgenossen. Sie drangen in das Kloster und die Straße Santa Engracia ein, wo sich die Spanier in einige große Häuser geworfen hatten und bis zur Verzweifelung widerstanden. Sie wurden erstürmt, und der sie vertheidigende General Mori mit einigen seiner Leute wurde zum Gefangenen gemacht. Nachdem die nachfolgenden Truppen diese Straße in Besitz genommen hatten, eilten die Polen sogleich nach der Brücke, um sich derselben zu bemächtigen. Allein, des Weges verfehlend, wurden sie mit bedeutendem Verluste aus der Straße

Arco de Cineja zurückgeschlagen. Indeß war es ihnen gelungen, sich des Franciscanerklosters und des Haupthospitals zu bemächtigen, wodurch ihnen die Eroberung des Corso, der schönsten und größten Straße Zaragoza's, erleichtert zu seyn schien. Allein die Spanier behaupteten sich hier mit einem seltenen Muthe. Zehntägige Anstrengungen der Franzosen in einem großen Theile der Stadt hatten nichts über sie vermocht.

Waren gleich Angriff und Vertheidigung nicht nach den Regeln der Kunst; so wurde doch Alles aufgeboten, sich gegenseitig zu verderben. Jedes einzelne Haus vertheidigte sich, und es ereignete sich öfters, daß die eine Straßenseite schon genommen war, während noch auf der andern die Belagerten das mörderischste Feuer unterhielten. Die Priester zeigten sich allenthalben, wo sie es für nöthig hielten, und ermunterten zum Widerstande durch ihr Beispiel, nicht minder durch Versprechungen des Himmels, der sich ihnen in dem wunderthätigen Bilde der heiligen Jungfrau vom Pfeiler geoffenbart habe. Den Glauben ihrer Landsleute kennend, wußten sie deren Erbitterung durch solche Mittel auf den höchsten Grad zu führen. Selbst der Tod löschte auf den Gesichtern der gefallenen Spanier des namenlosen Hasses widerliche Züge nicht, der sie bis in die Ewigkeit zu begleiten schien. Auch die Frauen erfüllte ihrer Männer Muth. Sie übernahmen des Verbandes Geschäft und erschienen sogar an solchen Stellen, wo der Tod mit Entsetzen in den Spanischen Gliedern wüthete. Obgleich sie hierdurch den Dank ihrer Nation und die Bewunderung der Welt verdienten; so brandmarkten sie sich doch zu gleicher Zeit

durch Handlungen, von denen man unter gebildeten Völkern nur mit Abscheu hört. Racheathmend gegen ihre Feinde, verübten sie an den wehrlosen verwundeten und zum Theile betrunkenen Polen und Franzosen Greuel, welche die Scham mit den eigentlichen Farben zu schildern nicht erlaubt.

Alle Schrecken einer Belagerung hatte das heldenmüthige und unbesiegte Numantia unserer Zeit bis zum 14. August ausgehalten. Schwerlich ahndeten damals seine Einwohner, daß sie es sechs Monate später an die Sieger von Tudela übergeben sollten. Verdier, dem schon seit einiger Zeit der Oberbefehl übertragen war, zog ab, nachdem er sein schweres Geschütz in den Ebro versenkt hatte, nicht allein darum, weil er mehr als die Hälfte seines Corps verloren, sondern auch, weil ihn vorzüglich die Unfälle Düponts und Moncey's hierzu gezwungen hatten.

Solche Umstände nöthigten den König Joseph, auf seine Entfernung aus Madrid ernstlich bedacht zu seyn. Gleich nach Duponts Gefangennehmung hatte er bereits Anstalten getroffen, diese Hauptstadt des Reiches zu verlassen. Seine aus ungefähr 85,000 Mann bestehende, viel vertheilte Armee war nicht im Stande, ihn gegen den allseitigen Andrang der ungleich stärkern Spanier zu schützen. Dazu mußte er, umgeben von treulosen Ministern, welche nur die Siege der Franzosen in ihrer schwankenden Pflichterfüllung hielten, Verrath und Empörung fürchten. Seine Heere zogen sich zurück; die Französischen Truppen in der Nähe waren zu sicherer Beschirmung viel zu schwach; die Feinde, welche in bedeu-

tenden Streitmassen im Norden standen, drohten, sich selbst gegen das Kaiserreich zu wenden und so den König von demselben abzuschneiden. Joseph reiste dem zu Folge am 1. August aus der Hauptstadt ab und verlegte am 22. desselben Monats sein Hauptquartier nach Burgos.

Dritter Abschnitt.

Portugals Eroberung durch die Engländer. Vorbereitungen zur Insurrection. Oporto, Hauptsitz derselben. Ihr Ausbruch. Herzog von Abrantes. Seine Maßregeln. Noth der Franzosen in Portugal. Landung Sir Arthur Wellesley's (Wellingtons). Vereinigung seines Heeres mit den Corps der Generale Spencer und Freire. Franzosen unter Laborde. Treffen bei Vimieiro zwischen den vereinigten Truppen und den Franzosen. Uebereinkunft wegen Räumung Portugals von Französischer Seite. Weitere Vorfälle in Spanien. Joseph verlegt sein Hauptquartier nach Vitoria. Ankunft des Spanischen Corps unter Romana aus Dänemark. Die Spanier erobern Bilbao. Stellung des Französischen und Spanischen Heeres gegen Ende Octobers.

Spanien stand rings in den Flammen der Empörung. Das launische Glück hatte die Französischen Adler verlassen. Dieses war Englands höchster Triumph. Schnell schloß es Friede mit Spanien und Portugal und ließ es seine erste Sorge seyn, nun auch in Portugal die Masse des Volkes gegen Frankreich aufzuregen, von dem es für seinen Handel auf dem festen Lande Alles zu befürchten hatte. Die Englische Nation schoß daher zur Führung eines Insurrectionskrieges in diesem Theile der Halbinsel ungeheuere Summen zusammen; ob aus uneigennützigem Triebe zur Befreiung derselben von dem Joche fremder Zwinggewalt, oder vielmehr um von diesem Capitale für die Zukunft durch Wegnahme der Spa-

nischen und Portugiesischen Besitzungen außerhalb Europa tausendfache Zinsen zu ziehen, wenn sich Frankreich in der Halbinsel behaupten sollte, mag der Geschichtschreiber nicht wohl entscheiden.

Das Verlangen nach stolzer Unabhängigkeit war jetzt in dem Portugiesen stärker als je erwacht, und nichts vermochte mehr, den gerechten Grimm, den in seinem Innern zu verschließen bloß das drückende Ohnmachtsgefühl bisher ihn genöthigt hatte, zurück zu halten. Hatte Junot in seinen Proclamen durch väterliche Schonung und richterliche Strenge zur Dämpfung der zum Ausbruche überreifen Empörung Alles aufgeboten; so fachte eine Menge rasch auf einander folgender Spanischer Proclamationen, worin man die Portugiesen zur Theilnahme an dem heiligen Kampfe für Freiheit und Vaterland aufforderte, des Aufstandes glimmenden Funken zur hellen Flamme an. Bald ergoß sich in Portugal wie in Spanien der Mund der Geübtesten aus dem Priesterstande in den feuerigsten und hinreißendsten Reden, aufrufend zur Zerbrechung der schimpflichen Bande fremder Herrschaft. Die jüngern Priester stellten sich an die Spitze der mit jedem Tage sich vergrößernden Insurgentenhaufen, die allein in Portugals Norden gegen Ende Junius aus 12,000 Mann bestanden haben mochten. Die Lehrer und Studenten, eigene Compagnien bildend, entflammten zugleich durch Wort und Beispiel die Gemüther zum Widerstande gegen den fremden Unterjocher. So ward Oporto unter Leitung des dortigen Bischofs, Don Antonio Castro, der Insurrection Hauptsitz, nachdem der Spanische Befehlshaber dieser Stadt, Brigadier Don

S. Figuerosa, am 6. Junius die schwache Französische Besatzung und ihren General Quesnel hatte entwaffnen und gefangen nehmen lassen. Gleich darauf unterzeichneten beide einen am 4. Julius öffentlich bekannt gemachten Allianzvertrag zwischen Spanien und Portugal.

Das Schicksal der Franzosen in Oporto war die Losung zum allgemeinen Aufstande. Beinahe gleichzeitig griffen alle Provinzen zu den Waffen, die ihnen von England zugeführt wurden. Keine aber konnte mit mehr Muth und Sicherheit vor Französischer Züchtigung sich erheben, als das von den Spaniern allein besetzte Algarve.

Um einer ähnlichen Meuterei wie in Oporto vorzubeugen, ließ Abrantes 6,000 Spanier, die sich als Bundesgenossen in der Nähe von Lissabon an ihn angeschlossen hatten, entwaffnen und zur Sicherheit durch Franzosen in Schiffen auf dem Tajus bewachen. Obschon er sich hierdurch eines Feindes mehr entledigt hatte; so war er bei seinen durch mehrere Detachirungen nach Spanien geschwächten Streitkräften dennoch keinesweges überall stark genug, der Empörung Feuer zu unterdrücken, ungeachtet er es nur mit kriegsunerfahrenen Haufen zu thun hatte. Fruchtlos waren seine bald größern bald kleinern Siege über die Aufrührer. Stärker und erbitterter als vorher zeigten sie sich nach ihren Niederlagen von Villavicosa, Castro, Beja, Guarda, Peniche u. s. f.

Wiederholt gute Worte sollten nun das bewirken, was die Waffen nicht erzwingen konnten. Vielleicht aber war es gerade eine Folge seiner frühern Drohungen von Plünderung, Feuer und Mord, wenn die Portugiesen in ungeordneten Haufen mit einer an Raserei grenzenden

Begeisterung Napoleons kriegsgeübtes Heer bekämpften, wenn sie sich unter den Schutz der Engländer willig stellten, dieses Ketzervolkes, wie sich Junot äußerte, das der heiligen Religion feindselig gegenüberstehe. Es konnte nicht fehlen, daß solche Drohungen alle Gemüther empörten und jede friedliche Annäherung durchaus unmöglich machten. Mit jedem Tage wurde daher Junots Lage bedenklicher. Dagegen schwoll muthiger die Brust des fanatischen, kampfdurstigen Volkes durch die Nachricht der baldigen Landung eines Brittischen Hülfsheeres, das bereits am 12. Julius Englands Küste verlassen hatte.

Was indeß das Mißgeschick der Franzosen noch vergrößerte, war der Mangel an hinreichenden Lebensmitteln. Die nur kärglich von der Portugiesischen Regierung und den Gemeinden während der vorigen Mißjahre aufgespeicherten Fruchtvorräthe waren aufgezehrt, an Anlegung von Magazinen hatte der Französische Feldherr nicht gedacht (eine nicht zu entschuldigende Unvorsichtigkeit), und die diesjährige reichliche Ernte ward entweder vor den Franzosen in den entlegensten Bergschluchten verborgen oder von den Einwohnern zernichtet. Von Frankreich und Spanien abgeschnitten, durfte Junot für den Augenblick auf keine Unterstützung weder an diesem Bedarfe noch an Mannschaft hoffen, und Duponts Niederlage in Andalusien vermehrte noch überdieß seiner Lage Gefährlichkeit. Aber dennoch hielt er Stand in diesem Lande, bedrohet von allen Seiten, theils von wilden Insurgentenhaufen, theils von Portugiesischen und Englischen Linientruppen. Nur daran dachte er, wie durch die Gewalt der Waffen ein ehrenvoller Ausweg aus dem

Labyrinthe, in dem er sich befand, zu bahnen sey und wie er das Vertrauen, das sein Kaiser in ihn setzte, mit jeder Aufopferung rechtfertigen müsse. Er nahm daher eine concentritere Stellung zwischen dem Meere und dem rechten Tajoufer. Lissabon, Peniche und Santarem lagen in Form eines Dreiecks in seiner Vertheidigungslinie. Vor ersterer Stadt hatte er ein verschanztes Lager.

So empfing er, seinen Tapfern vertrauend, muthvoll den Helden des Jahrhunderts, Sir Arthur Wellesley, welcher am 1. August, gerade an dem Tage von Joseph Napoleons Abreise aus seiner Hauptstadt, in der Bai von Mondego das Brittische Heer an's Land setzte. Die Ausschiffung ging rasch vor sich. General Spencer, mit 5,000 Mann aus Cadiz kommend, schloß sich an Wellesley an, und schon am 8. stand dieser zur Schlacht gerüstet. Am 12. erschien seine Vorhut bei der Stadt Leiria, wo sich General Freire mit 5,500 Mann zu Fuß und 500 Reitern Portugiesischer Linientruppen ihm anschloß und dadurch das Heer der Verbündeten auf 20,000 Mann verstärkte. Der Ort war von den Franzosen verlassen, eben so Alcobaça, wo Wellesley am 14. eintraf. Bei Caldas, wohin er am 15. sein Hauptquartier verlegte, stieß er an demselben Tage auf die Französischen Vorposten, die sich nach einem leichten Widerstande auf Brilos, welches sie ebenfalls nur kurze Zeit vertheidigten, zurückzogen. Stärker war das Gefecht gleich darauf bei Bombarral und Roriça; doch machten auch die hier aufgestellten 4,000 Franzosen das Schlachtfeld, welches ihnen keine Vortheile gewährte, nicht lange streitig.

Am 17. rückte Wellesley mit seinem Hauptquartiere bis Villaverde dos Francos vor. Indeß hielt General Laborde fortwährend in seiner Stellung auf den Anhöhen vorwärts Roleja fest. Seine Division bestand aus 5,500 Mann Infanterie und 500 Reitern, durch eine Batterie von fünf Geschützen unterstützt. Ihm rechts, zu Rio Mayor, lagerte die Infanteriedivision Loison. Das Englische Heer, in drei Colonnen gebildet, setzte sich am 17. frühe 7 Uhr von Obidos aus in Marsch und manoeuvrirte gegen Laborde so schnell und geschickt, daß er sich bald auf drei Seiten eingeschlossen sah, während eine Abtheilung der Colonne des Generals Ferguson den Bewegungen Loisons folgte, der sich durch das Gebirge Monte Junto gegen Alcoentre wendete. Laborde hatte nur einen einzigen Rückzug durch ein gebirgiges, durchschnittenes Terrain. Lange blieb der Kampf unentschieden; endlich aber mußten die Franzosen der Brittischen Uebermacht weichen. Sie zogen sich fechtend in die Bergschluchten. Der Feind folgte rasch und kühn. Hier leisteten jene einen noch kräftigern Widerstand. Vom Boden begünstigt versuchten sie sogar rasch auf einander drei heftige Sturmangriffe, welche so wohl wegen der Schnelligkeit, womit sie unternommen, als auch wegen der Tapferkeit und Geschicklichkeit, womit sie ausgeführt wurden, ihre Wirkungen thaten. Doch bald verstärkte Wellesley seine einen Augenblick stutzenden Braven und errang den ersten, wenngleich blutigen, Lorbeer auf der Pyrenäischen Halbinsel. Das Schlachtfeld deckten 500 Todte oder Verwundete der Verbündeten und 300 Franzosen, die noch überdieß den Siegern drei Kanonen

zurückließen. Laborde zog sich fechtend unter dem Schutze seiner Cavallerie zurück.

Zur Deckung der Ausschiffung der Truppen unter des Generals Auckland Befehlen stellte sich Wellesley am 18. bei Lourinha auf. Am 20. hatte er sein Hauptquartier zu Vimieiro. Seine Armee, 21,000 Mann stark, hielt hier die Anhöhen besetzt, wo sie den Tag darauf Morgens 8 Uhr von Junot, der ihr nur 14,000 Mann entgegenstellen konnte, auf ihrem linken Flügel angegriffen wurde. Die Englischen Bayonnette warfen ihn auf seinen Rückhalt zurück. Mit gleicher Unerschrockenheit empfing und warf ihn die Truppenabtheilung des Generals Ferguson, die auf den Höhen längs der Straße nach Lourinha aufgestellt war. Ein entscheidender Augenblick! Die Franzosen, von einer furchtbaren Artillerie in der Flanke genommen, zogen sich zurück. Der Feind, zu ihrem Verderben Alles aufbietend, folgte rasch. Aber General Kellermann, der den Rückzug mit seiner Reiterei deckte, ersah einige fehlerhafte Bewegungen in dem Englischen Heere, die er zur Rettung des Französischen zu nutzen verstand. Ihm allein gebührt der Ruhm, daß Wellesley von diesem Siege nicht die gehofften Vortheile ziehen konnte, da er durch meisterhafte Manoeuvres der anfänglich zersprengten Französischen Armee Zeit verschaffte, sich wieder zu sammeln. Junot, vom Boden weniger begünstigt, als die Verbündeten, überließ diesen 21 Kanonen, 2 Französische und 21 Portugiesische gefüllte Munitionswagen und mehrere Hunderte an Gefangenen; 1,200 Franzosen

wurden theils getödtet, theils verwundet. Wellesley's Verlust betrug ein Drittheil weniger.

Noch denselben Abend nahm dieser sein Hauptquartier zu Maceira, um sich mit Sir John Moore, der am 22. unterhalb Peniche mit der Reserve an's Land stieg, zu vereinigen. Eine andere Englische Abtheilung schiffte sich an der Tajomündung aus und ging auf dem rechten Ufer dieses Flusses gerade auf die Hauptstadt los.

Dieses Treffen von Vimieiro entschied Portugals Schicksal. Junots Lage war so mißlich, als sie für einen Feldherrn jemals sich ergeben konnte. Abgemattet, hinreichender Lebensmittel entbehrend und auf allen Seiten von immer wachsenden feindlichen Haufen schon seit mehreren Monaten stets beunruhigt und eingeengt, konnte und durfte er gegen eine ihm weit überlegene Macht, der alle Hülfsmittel zu Gebote standen, nicht länger ankämpfen, wenn er auch durch die Behauptung seines verschanzten Lagers vor Lissabon noch einige Vortheile hätte erringen können. Er hielt daher in der Nacht auf den 22. Kriegsrath. Die Meinungen waren getheilt. Laborde wollte sich durchschlagen; Kellermann mißrieth dieß. Am Ende kam man darin überein, den Engländern einen Waffenstillstand anzubieten, der auch am folgenden Tage zwischen dem letztgenannten General und Wellesley, der indeß den Oberbefehl an Dalrymple übergeben hatte, unter ehrenvollen Bedingungen abgeschlossen wurde. Das Flüßchen Sizandro sollte die beiden Heere theilen, der ganze Artilleriepark von Französischem Caliber nebst allen Cavalleriepferden nach Frankreich eingeschifft werden, die

Franzosen endlich sollten keineswegs als Kriegsgefangene anzusehen seyn.

Diesem Abschlusse des Waffenstillstandes folgte am 30. August die Uebereinkunft wegen der Räumung Portugals von Seiten der Franzosen, von dem Englischen Obristlieutenant Murray und dem Französischen General Kellermann unterzeichnet. Sie lautete also:

„Nachdem die Obergenerale der Englischen und „Französischen Heere übereingekommen sind, wegen der „Räumung Portugals durch die Französische Armee auf „die Grundlage der am 22. dieses Monats wegen des „Waffenstillstandes beliebten Puncte einen Vertrag zu „unterhandeln und abzuschließen; so bestellten sie zu „diesem Zwecke in ihrem Namen, nämlich: der Ober„general der Englischen Armee den Oberstlieutenant und „Generalquartiermeister Murray, und der Obergeneral „der Französischen Armee den Divisionsgeneral Keller„mann. Diesen haben sie Vollmacht ertheilt, den Ver„trag zu unterhandeln und abzuschließen; jedoch soll ihre „Uebereinkunft den Ratificationen unterworfen werden, „wozu die Ankunft des commandirenden Admirals der „Brittischen Flotte an der Tajomündung abzuwarten ist. „Nach Auswechselung ihrer Vollmachten kamen beide „Officiere über folgende Artikel überein:

„Art. 1. Alle von der Französischen Armee be„setzten festen Plätze und Forts werden der Englischen „Armee in dem Zustande, worin sie sich in dem Augen„blicke der Unterzeichnung dieses Vertrags befinden, „übergeben.

„Art. 2. Die Französischen Truppen werden

„Portugal mit Waffen und Gepäck verlassen. Sie sind „nicht als Kriegsgefangene zu betrachten und haben die „Freiheit, bei ihrer Armee in Frankreich wieder zu „dienen.

„Art. 3. Die Französische Armee wird in einem „der Häfen Frankreichs zwischen Rochefort und l'Orient „ausgeschifft. Das Englische Gouvernement besorgt hierzu „die nöthigen Transportmittel.

„Art. 4. Die Französische Armee darf ihre ganze „Artillerie von Französischem Caliber und die dazu gehö„rigen Pferde und Munitionswagen, mit 60 Ladungen „auf jede Kanone, mitnehmen. Alle andere Artillerie, „Waffen, Munition und die Marine- und Landarsenale „werden dagegen der Englischen Armee und Flotte in „dem Zustande, worin sie sich in dem Augenblicke der „Unterzeichnung des Vertrags befinden, überliefert.

„Art. 5. Die Französische Armee behält ihre „Equipage und Alles, was man unter der Benennung „«Armeeeigenthum» begreift, d. h. die Militärcasse „und die zum Dienste der Commissariate und Hospitäler „gehörigen Pferde; auch ist ihr gestattet, für ihre Rech„nung über den Theil der Effecten zu verfügen, welche „der Obergeneral zum Einschiffen für unnütz erklären „wird. Außerdem ist auch allen Individuen der Armee „freie Verfügung über ihr besonderes Eigenthum aller „Art vergönnt, und man verbürgt den Käufern völlige „Sicherheit.

„Art. 6. Die Cavallerie schifft ihre Pferde ein, „eben so die Generale und Officiere von allen Graden; „jedoch jene nicht mehr als 600 und diese 200, da dem

„Englischen Commandanten die Mittel zu größern Trans„porten mangeln. Auf jeden Fall aber wird man der „Französischen Armee alle nöthigen Hülfsmittel verschaf„fen, um über ihre Pferde, die nicht eingeschifft werden „können, zu verfügen.

„Art. 7. Zur Erleichterung soll das Einschiffen „in drei Abtheilungen vorgenommen werden. Die letzte „soll vorzüglich aus den Besatzungen der festen Plätze, „aus der Cavallerie, Artillerie, den Kranken und der „Armeeequipage bestehen. Die erste Abtheilung schifft „sich in den sieben nach der Ratification folgenden Tagen „oder, wo möglich, noch früher, ein.

„Art. 8. Die Besatzungen von Elvas und der „Forts Peniche und Palmela werden zu Lissabon, die „von Almeida zu Oporto oder in den benachbarten Häfen „eingeschifft. Sie werden auf ihrem Marsche von Eng„lischen Commissären begleitet, welche die Weisung haben „werden, für ihren Unterhalt u. s. f. zu sorgen.

„Art. 9. Alle Kranken und Verwundeten, die man „mit den Truppen nicht einschiffen kann, werden der „Englischen Armee anvertraut. Während ihres übrigen „Aufenthalts in diesem Lande werden sie auf Kosten des „Englischen Gouvernements unterhalten, jedoch unter der „Bedingung, daß Frankreich die Kosten dieser Unterhal„tung nach gänzlicher Räumung vollkommen ersetze. Das „Englische Gouvernement nimmt es auf sich, für deren „Rückkehr nach Frankreich zu sorgen, welche jedes Mal „in Abtheilungen von ungefähr 150 bis 200 Mann „Statt haben wird. Eine verhältnißmäßige Anzahl Fran„zösischer Aerzte bleibt zu ihrer Behandlung zurück.

„Art. 10. Sobald die zur Ueberfahrt der Fran„zösischen Armee gebrauchten Schiffe in den oben ange„gebenen Häfen, oder in irgend einem andern Hafen „Frankreichs, wohin sie durch die ungünstige Jahrszeit „verschlagen werden dürften, ihre Ausschiffung bewerk„stelligt haben, wird man ihnen die nöthigen Mittel zur „Rückkehr nach England verschaffen und sie auch gegen „jede Art von Kaperei bis zu ihrem Einlaufen in einen „freundschaftlichen Hafen sicher halten.

„Art. 11. Der Vereinigungspunct der Franzö„sischen Armee ist Lissabon und die Umgegend auf zwei „Stunden Wegs; die Englische Armee rückt bis auf drei „Stunden gegen die Hauptstadt vor und nimmt ihre „Stellung also, daß zwischen beiden Heeren eine Ent„fernung von ungefähr einer Stunde Wegs bleibt.

„Art. 12. Die Forts S. Juliaõ, Cascaes und „Bugio werden nach der Genehmigung der Uebereinkunft „von den Englischen Truppen in Besitz genommen. Lis„sabon mit seinen Cittadellen, eben so die Forts und „Batterien bis zum Lazareth oder Trafaria von einer „Seite und bis zum Fort S. Joze einschließlich von der „andern, werden gleich bei der Einschiffung von der „zweiten Abtheilung übergeben, nicht minder der Hafen „und alle bewaffneten Fahrzeuge, welcher Art sie seyen, „sammt ihrem Tauwerke, ihren Segeln und Mundvor„räthen. Die Festungen Elvas, Almeida, Peniche „und Palmela werden von den Englischen Truppen gleich „bei ihrer Ankunft daselbst ohne Verzug besetzt. Indeß „wird der Englische Obergeneral zur Beendigung der „Feindseligkeiten den Besatzungen dieser Plätze und den

„Belagerungstruppen von dem Abschlusse des Vertrags „Kunde geben.

„Art. 13. Beide Theile ernennen Commissäre „zur Leitung und schnellen Vollziehung der Maßregeln, „über welche man sich vereinigt haben wird.

„Art. 14. Im Falle Zweifel über den Sinn „irgend eines Artikels aufstoßen sollten, werden dieselben „zum Vortheile der Französischen Armee beseitigt.

„Art. 15. Von der Genehmigung des gegen„wärtigen Vertrags an sind alle und jede Rückstände von „Kriegssteuer, Requisitionen und Zurückforderungen, „welche die Französische Verwaltung an Portugiesische „Unterthanen oder alle andere in Portugal wohnenden „Individuen machen dürfte, und die sich auf die Besitz„nahme dieses Landes durch die Französische Armee im „December 1807 gründen, ferner alle noch nicht abge„tragenen Kriegssteuern, vernichtet. Eben so soll aller „auf bewegliches und unbewegliches Eigenthum gelegter „Beschlag aufgehoben seyn, und den vormaligen Besitzern „des genannten Eigenthums wird die freie Verfügung „darüber neuerdings zugestanden.

„Art. 16. Allen in Portugal ansässigen oder zu„fällig daselbst sich aufhaltenden Unterthanen von Frank„reich oder von solchen Mächten, welche mit Frankreich „in freundschaftlicher Verbindung stehen, wird Schutz zu„gesichert. Ihr bewegliches wie ihr unbewegliches Eigen„thum ist ungefährdet, und es steht ihnen frei, entweder „der Französischen Armee zu folgen oder in Portugal „zu bleiben. In beiden Fällen verbürgt man ihnen ihr „Eigenthum und die Freiheit, entweder dasselbe zu

„behalten oder zu veräußern und den aus dem Verkaufe „desselben gelösten Ertrag nach Frankreich oder nach „jedem andern von ihnen zum Wohnorte gewählten „Lande mit sich zu nehmen. Hierzu erhalten sie die „Frist von einem Jahre. Daß die Schiffe von dieser „Uebereinkunft ausgeschlossen sind, ist für sich klar, je„doch nur, was ihr Auslaufen aus dem Hafen betrifft, „deßgleichen, daß man obige Verabredungen nicht zum „Vorwande bei Handelsspeculationen nehmen könne.

„Art. 17. Kein Eingeborner von Portugal wird „wegen des während der Französischen Besitzzeit von ihm „beobachteten politischen Betragens zur Verantwortung „gezogen werden, und Alle, die ihre Amtsgeschäfte fort„gesetzt, oder die unter der Französischen Verwaltung „Stellen erhalten haben, genießen des Schutzes des „Englischen Commandanten. Weder ihre Person, noch „ihre Güter werden gefährdet werden, da es außer ihrer „Willkür lag, dem Französischen Gouvernement zu ge„horchen oder nicht zu gehorchen. Sie können auch die „in dem 16. Artikel enthaltenen Festsetzungen benutzen.

„Art. 18. Die am Bort der Schiffe in dem „Hafen von Lissabon gefangenen Spanischen Truppen „werden dem Englischen Oberbefehlshaber ausgeliefert. „Dieser verpflichtet sich dagegen, die Spanier zur Heraus„gabe aller bürgerlichen oder militärischen Französischen „Unterthanen zu bewegen, die nicht in einem Treffen „oder in Folge militärischer Operationen, sondern bei „Gelegenheit der Vorfälle am 22. des letzten Monats „und der folgenden Tage gefangen worden seyn könnten.

„Art. 19. Man wird unmittelbar die seit dem

„Beginne der Feindseligkeiten gefangenen Officiere von „jedem Grade auswechseln.

„Art. 20. Die Englische Flotte und Armee und „auch die Französische Armee geben als Bürgschaft ge„genwärtiger Uebereinkunft sich gegenseitig Geißeln von „dem Range eines Generals. Der Englische Officier „wird nach Vollzug der sich auf die Armee beziehenden „Artikel, und der Französische nach dem Ausschiffen der „Französischen Truppen in ihrem Vaterlande zurückge„geben. Dasselbe findet auch von Seiten der Franzö„sischen Armee Statt.

„Art. 21. Dem Französischen Obergeneral wird „gestattet, einen Officier mit der Nachricht von dem ge„genwärtigen Vertrage nach Frankreich zu senden. Zur „Ueberfahrt dieses Officiers nach Bordeaux oder Roche„fort wird ihm vom Englischen Admiral ein Schiff ge„stellt werden.

„Art. 22. Der Englische Admiral soll ersucht „werden, den Obergeneral und die andern vornehmsten „Officiere der Französischen Armee an Bort eines Kriegs„schiffes zu nehmen.

„So geschehen und beschlossen zu Lissabon
„am 30. August 1808.

„(Unterz.) Murray, Generalquartiermeister.
„Kellermann, Divisionsgeneral.

„Wir Herzog von Abrantes, Obergeneral der Fran„zösischen Armee, haben genehmiget und genehmigen, „daß gegenwärtiger, unwiderruflicher Vertrag nach allen

„seinen Artikeln der Form und dem Inhalte gemäß voll=
„zogen werde.

„Im Hauptquartiere der Französischen Armee,
„Lissabon am 30. August 1808.

„(Unterz.) Herzog von Abrantes.

„Zusatzartikel.

„1) Die entweder durch die Englischen Truppen
„oder durch die Portugiesen in irgend einem Theile von
„Portugal gefangenen Civilbeamten der Französischen
„Armee werden, nach altem Brauche, ohne Auswechse=
„lung zurückgegeben.

„2) Die Französische Armee verpflegt sich bis zum
„Tage der Einschiffung aus ihren eigenen Magazinen;
„jede Besatzung aber bis zu dem Tage der Räumung der
„Forts; dann aber werden die Vorräthe auf die gewöhn=
„liche Art der Englischen Verwaltung übergeben. Diese
„übernimmt alsdann den Unterhalt der Mannschaft und
„Pferde der Armee von den hier oben festgesetzten Zeit=
„puncten an bis zu ihrer Ankunft in Frankreich unter
„der Bedingung, daß das Französische Gouvernement
„die Kosten ersetze, welche die beiderseits gemachte
„Schätzung des Werthes der an die Englische Armee
„übergebenen Magazine übersteigen. Auf dieselbe Weise,
„wie die Magazine der Festungen, werden auch die Vor=
„räthe, welche die noch im Besitze der Französischen
„Armee befindlichen Kriegsschiffe enthalten, dem Eng=
„lischen Gouvernement ausgeliefert.

„3) Der commandirende General der Englischen
„Armee wird zur Wiederherstellung des ungehinderten

„Verkehrs mit Lebensmitteln zwischen dem Lande und „der Hauptstadt das Nöthige verfügen."

(Dasselbe Datum und dieselben Unterschriften wie in dem Hauptvertrage selbst.)

Ehrenvoller konnte ein von allen Seiten so sehr bedrängtes und umklammertes Heer, das überdieß noch nach dem Treffen von Vimieiro kaum 12,000 Streiter einem 20,000 Mann starken Feinde entgegen zu stellen hatte, wohl schwerlich capituliren. Die Engländer hielten gewissenhaft die Bedingungen des Vertrags. Schon im Anfange des Octobers war die letzte Abtheilung Franzosen nach ihrem Vaterlande unter Segel.

Kurz nach diesem merkwürdigen Ereignisse, das so wesentlich auf den Krieg in der Halbinsel und auf ihre Bewohner einwirkte, setzte der Brittische Obergeneral, Hew Dalrymple, der später wegen der Uebereinkunft von Lissabon mit den Franzosen vom Englischen Volke so sehr getadelt und von seiner Regierung auf Verlangen desselben zur Verantwortung gezogen, aber wieder frei gesprochen wurde, die vom Prinzregenten vor seiner Abreise nach America bestimmte Regentschaft wieder ein. Nichts ließ er unversucht, weder Gewalt noch Milde, um die unruhigen Gemüther der Portugiesen, die entweder aus der neuen Umkehr der Dinge nur Privatvortheile zu ziehen suchten, oder in den Engländern andere Unterdrücker zu sehen glaubten, in die gesetzlichen Schranken der alten Ordnung wieder zurück zu weisen. Doch nur langsam konnte bei dem Schwindelgeiste des Portugiesischen Volkes dieses Werk kluger Vorsicht seiner Vollendung entgegenreifen.

Alle diese Vorfälle erlaubten dem Könige Joseph nur kurzen Aufenthalt in Burgos. Durch dieselben genöthigt, zog er sich bis Vitoria zurück, wo er seine Armee eine concentrirte Stellung nehmen ließ. Hauptsächlich aber war es die Räumung Portugals von Seiten der Französischen Armee unter Junot, welche diese weitere rückgängige Bewegung beschleunigte. Der Moniteur wußte freilich einen andern Grund zu entdecken, den minder scharfe oder beisichtige Beobachter schwerlich aufgefunden haben dürften — er behauptete, das Bedürfniß einer reinern Luft und eines gesundern Wassers habe diesen Rückgang des Französischen Heeres veranlaßt.

Unter des Königs unmittelbaren Befehlen standen nicht über 40,000 Mann, deren rechter Flügel sich über Vizcaya ausdehnte, während der linke bis nach Alfaro am Einflusse der Alhama in den Ebro in Navarra vorgeschoben wurde. Vitoria war der Centralpunct, von wo aus diese beiden Flügel mit Kraft unterstützt werden konnten. Diese starke Stellung entsprach ganz dem Zwecke, die unentschlossenen Spanier von dem weitern Vordringen gegen Frankreich abzuhalten. Allein ein Mann mit Energie, Selbstvertrauen und Feldherrntalent würde die verschiedenen, weit über 100,000 Mann starken Spanischen Corps gesammelt, die Franzosen angegriffen und über die Pyrenäen zurückgejagt haben. Castaños blieb ruhig mit seinem Heere jenseit Madrids liegen, und Caro und Cuesta waren eben so unthätig. Ihr einziges Geschäft bestand in Anlegung von Verschanzungen, in Befestigung von Gebirgspässen und in Abgrabung von Landstraßen. Nur Blake und Palafox

waren nicht säumig. Sie rückten gegen beide Flügel der Franzosen heran, wurden aber mit Verlust zurückgetrieben und mußten Merlin Bilbao und Moncey Tudela überlassen. Indeß glückte es dem General Blake, erstere Stadt am 20. September wieder in seine Gewalt zu bekommen; allein er behauptete sich nicht lange daselbst, weil noch im Laufe dieses Monats Marschall Ney von Durango aus eine Diversion gegen ihn machte, und General Mouton über Valmaseda seinen Rücken bedrohte. Er hatte kaum so viel Zeit, sich in die Schluchten von Asturien zu retten. Um dem Spanischen linken Flügel wieder Luft zu machen, beunruhigte Palafox mehr als je die Franzosen in Aragonien und Navarra; er suchte dieselben zu umgehen und ihre Verbindungslinie selbst in der Nähe Bayonne's zu durchschneiden. Doch alle seine Anstrengungen waren vergebens; sie scheiterten an der unüberwindlichen Wehr Französischer Tapferkeit und an der Ueberlegenheit der in der Schule Napoleons gebildeten trefflichen Feldherren.

In Catalonien waren die Spanier nicht glücklicher; sie verloren am 2. September 14 Kanonen und 1,000 Mann an Todten, was die Behauptung von Barcelona und Figueras als eine feste Operationsbasis für den zweiten Feldzug zur Folge hatte.

Während sich die feindlichen Streitkräfte auf allen Puncten des Reiches durch Aushebungen und durch insurgirte Bauernhaufen verstärkten, bekam die Spanische Nordarmee am 9. October den bedeutendsten Zuwachs von 10,000 Mann Kerntruppen, die unter dem Marques de la Romana früher bei Stralsund gestanden

hatten, und auf Englischen Schiffen, die sie bei Santander an's Land setzten, aus Dänemark entflohen waren. Dadurch ward das Vizcaya bedrohende feindliche Corps bis auf 30,000 Mann vermehrt, welches sogleich wieder die Offensive ergriff, sich der Stadt Bilbao bemächtigte und den General Merlin mit seinen 4,000 Mann bis in die Engpässe von Zornoza zurückwarf. Indeß kam nach der zwischen dem Französischen und Russischen Kaiser gegen Ende Septembers 1808 zu Erfurt enger geschlossenen Verbindung aus Frankreich eine neue Verstärkung von 60,000 Mann an, welche hauptsächlich dazu benutzt ward, die verlassenen Positionen auf dem linken Ebroufer wieder einzunehmen, während Lasalle bis an den Engpaß von Pancorbo am Flüßchen Oroncillo vorgedrungen war.

Die beiderseitigen, ziemlich beträchtlichen, Heere hatten gegen Ende Octobers folgende Stellungen inne:

Der Französische rechte Flügel unter des Herzogs von Danzig Befehlen lehnte sich mit drei Divisionen an die Küste des Cantabrischen Meeres; das Centrum, aus den Corps der Marschälle Ney und Bessieres zusammengesetzt und fünf Divisionen stark, dehnte sich über Miranda de Ebro aus. Mit diesen in Verbindung bildeten vier Divisionen unter Marschall Moncey den linken Flügel, der sein Hauptquartier zu Tafalla in Navarra hatte, und in Catalonien befand sich eine vierte Heeresabtheilung unter dem Namen einer Observationsarmee, die Gouvion St. Cyr befehligte.

Ihm gegenüber standen die Generale Vives, Lamas und Reding auf dem Spanischen rechten Flügel,

der sich vom Llobregát bis an die Grenze von Aragonien erstreckte; Castaños hatte den Oberbefehl des Centrums und seine Truppen von Logroño und Tudela bis Pamplona vorgeschoben; der linke Flügel hielt Burgos und Bilbao besetzt und war den Befehlen Cuesta's, Romana's und Blake's untergeordnet. In der Gegend von Madrid und auf der Somosierra hatten sich 14,000 Mann zusammengezogen, die als Rückhalt dienten und von den Generalen Castellar und Don Benito San Juan commandirt wurden.

Sechste Abtheilung.

Von dem Treffen bei Zornoza bis zum Einzuge Napoleons in Madrid.

Erster Abschnitt.

Sammelplatz des rechten Heerflügels bei Durango. Angriff bei Zornoza. Rückmarsch nach Durango. Blake's Unentschlossenheit. Gefecht am 27. October. Des Generals Leval Gefahr, in Gefangenschaft zu gerathen. Neue Angriffe. Kampf um die Höhen. Sieg der Teutschen. Des Marschalls Lefebvre Kühnheit bei einer Recognoscirung. Verstärkungen. Befehl zur Eroberung von Bilbao. Stellung bei Zornoza. Treffen am 31. October. Sieg der Franzosen und Bundestruppen. Verlust der beiden Heere.

Dieses war der Stand der Dinge, als wir uns in Durango befanden, wo wir bis zum 24. October blieben. Mehrere Teutsche Regimenter stießen nach und nach zu uns, und der Französische General Leval übernahm das Commando unserer Division. Wir durften uns Glück wünschen, unter den Befehlen dieses eben so rechtlichen Mannes als braven Soldaten zu stehen. Mehrere Tage hindurch wechselten wir Regimenterweise im Vorpostendienste ab, bis es bei Annäherung des Feindes nöthig ward, einen Bivouac zu beziehen.

General Merlin, der mit seiner kaum 4,000 Mann starken Division bei Zornoza, drei Stunden vorwärts Durango, aufgestellt war, wurde von dem Feinde lebhaft gedrängt, und zwei Regimenter der Teutschen Division unter General Leval konnten durch das enge Durangothal nicht genug eilen, ihm zu Hülfe zu kommen. Ein Regiment blieb in Durango als Besatzung zurück. Es war schon Abend geworden, als wir uns mit ungefähr 2,000 Mann dem General Merlin anschlossen. Bei unserm Erscheinen zogen sich die Spanier zurück. Das Regiment Baden, mit Ausnahme der Voltigeurs, hatte rechts rückwärts von Zornoza, mit der Fronte gegen Lebano auf der Straße von Amorobieta, Stellung genommen, die aber, da sie in der Nacht schlecht gewählt war, am andern Morgen wieder verlassen werden mußte. Das erste Bataillon stellte sich hierauf mehr rückwärts von Zornoza bei der eine Stunde Wegs von Durango entfernten Venta Guardia auf, um Merlin's rechten Flügel gegen die Küste hin zu decken; das zweite ging nach Durango zurück. Indeß schien es dem Feinde nicht Ernst gewesen zu seyn, sich in ein Treffen einzulassen, wiewohl er große Massen Infanterie auf den Bergen entwickelt hatte. Alles, was er am 25. October unternahm, war eine Recognoscirung; unsere Voltigeurs machten es sich zum Geschäfte, seine zur Deckung derselben etwas vorgeschobenen leichten Truppen zu beunruhigen.

Schlechtere Wege habe ich nie gesehen. Auf grundlosem Boden standen unsere armen Plänkler bis über die Knöchel im Schlamme, der durch den in der Nacht aus-

getretenen Durangofluß noch vermehrt ward. Schimmernd leuchteten die unzähligen Bivouacfeuer beider Heere durch die trübe Nacht von den hohen Bergen hernieder, einzelne Schüsse und das beständige Anrufen unserer und der feindlichen Piquets — qui vive! — quien vive! — erhöhten das Schauerliche der Dunkelheit.

Der Feind suchte indeß die Finsterniß der Nacht, in welcher häufige Regenschauer sich folgten, zu benutzen, und zog sich näher bei Zornoza zusammen, um uns mit einer 30,000 Mann starken Armee am folgenden Morgen anzugreifen. Diese Nachricht gaben mehrere Ueberläufer dem Marschall, der, noch zu schwach, eine Schlacht anzunehmen, oder gar angriffsweise zu verfahren, seinen Rückzug sogleich bewerkstelligte. Der Gegend, die unsere Generale nicht gehörig recognoscirt hatten, beinahe ganz unkundig, brauchte man fast die ganze Nacht, um einen Weg von zwei Stunden zurück zu legen und sich vor Durango wieder zu vereinigen. Der Feind mochte staunen, als er die Franzosen am andern Morgen verschwunden sah. Nicht nur seine Ueberlegenheit an Streitkräften machte diese Rückbewegung nothwendig, sondern auch seine genaue Kenntniß aller Wege. Dagegen mußten wir das mit so vielen Defileen durchschnittene Terrain vorzüglich fürchten, um nicht umgangen und von der Verbindungslinie von Bergara abgeschnitten zu werden.

Vorwärts Durango bot sich uns ein fester Vertheidigungspunct dar; die Thäler waren enge geschlossen, und die Gebirgszugänge konnten mit wenigen Leuten behauptet werden. Auf diese Art waren nun alle Absichten des Feindes vereitelt; unser Glück beruhte auf Blake's

Unentschlossenheit am vorigen Tage, oder auf seinem geringen Feldherrntalente. Den durch die Umstände für ihn günstig herbeigeführten Augenblick benutzend, konnte er es unserm schwachen Häufchen unmöglich machen, aus dem Kessel von Zornoza, der uns so wenige Vertheidigungsmittel übrig ließ, zu entschlüpfen. Erst gegen sechs Uhr in der Frühe entschied man sich über die Wahl einer bessern Position. Das nun vereinigte Regiment Baden bildete den rechten Flügel in der ersten Linie des kleinen, kaum aus 8,000 Mann bestehenden und aus den Resten vieler Regimenter zusammengesetzten Corps. Der Feind ließ uns nicht lange in Ruhe. Er hatte eine starke Avantgarde bis an die Venta Berna, drei Viertelstunden vorwärts Durango, vorgeschoben, griff gegen zwei Uhr unsere Vorposten mit Ungestümm an und nöthigte sie zum Rückzuge. Allein mehrere Compagnien unseres Regiments nahmen sie auf, und so gelang es dem entschlossenen Muthe dieser Braven, den Versuch abzuwehren und den vorgerückten Feind wieder auf seinen Stützpunct zurück zu werfen. Kühntrotzend blieben ihm jene gegenüber stehen, er schien ihre Nähe dulden zu wollen. Auf beiden Seiten verhielt man sich ruhig; doch nach einigen Stunden in der Nacht wurden unsere Leute von diesem gefährlichen und zu sehr abgesonderten Posten wieder zurückberufen und die Vorwachen näher an uns gerückt. Lefebvre begnügte sich damit, seinen rechten Flügel gegen die See hin mehr zu decken, und schickte die ganze Nacht hindurch fleißig Patrouillen aus, wozu vorzüglich ein Theil des Regiments Baden verwendet wurde. Diese stießen mehrmals auf den Feind, der im Patrouilliren

auch nicht säumig war, sich jedoch nach einigen Schüssen sogleich wieder zurückzog.

Der 27. October schien ernsthafter werden zu wollen. Die Spanier machten mehrere Bewegungen, gingen mit einigen tausend Mann bei Lemona auf das linke Durangoufer und ließen ihre leichten Truppen dicht an uns Stellung nehmen. Es währte nicht lange; so drängten sie mit Ungestümm auf unsern linken Flügel jenseit des Durango, wo auf einer steilen Bergkuppe die äußersten Vorposten standen. Diese, nicht viel über hundert Mann stark, würden gewiß durch die bei weitem überlegene Zahl des Feindes aufgerollt worden seyn, hätten sie sich nicht schleunig den Berg heruntergestürzt. Freilich kostete dieses plötzliche Weichen dem commandirenden General Leval, der gerade in jener Gegend eine Recognoscirung vorgenommen hatte, beinahe die Freiheit oder selbst das Leben — er konnte sich, sein Pferd am Zügel führend, nur mit vieler Mühe retten.

Der Feind mochte aus dem Rückzuge dieser Vorposten gefolgert haben, daß er auf der ganzen Linie mit seinem Ungestümm den Truppen imponiren und sie zurückwerfen könne. Er griff daher unmittelbar darauf auch die Piquets auf dem rechten Flügel an. Leval, der indeß auf dieser Seite angekommen war, gab unserm Obersten den Befehl, den Feind zurück zu treiben. Jeder von uns freuete sich, endlich auch in's Gefecht zu kommen, da das Regiment, außer zwei Füsiliercompagnien und den Voltigeurs, bisher noch keinen Schuß gethan hatte.

Dem Feinde schien die Besetzung des hohen Berg-

rückens auf seinem linken Flügel von besonderer Wichtigkeit; er schickte daher zwei Bataillone dahin ab. Kaum aber hatte seine Vorhut den bezeichneten Punct erreicht, als auch schon die braven Badischen Voltigeurs unter Commando des entschlossenen Hauptmanns von Holzing dort anlangten. Das Feuer begann sogleich mit Lebhaftigkeit, und schon kamen uns mehrere Verwundete entgegen. Vier Compagnien des Regiments, an ihrer Spitze der verdiente Major von Grolmann, wurden zu ihrer Unterstützung detachirt, während sich die sechs übrigen Compagnien in Angriffscolonne auf den den Abhang des Berges eben erreichenden Feind warfen. Er war bald zurückgetrieben und floh scheu vor der furchtbaren Gewalt der Bayonnette. Die weitere Verfolgung lag nicht in unserm Plane, wennauch die Flüchtigen nicht von einem ziemlich bedeutenden Rückhalte aufgenommen worden wären. Kaum waren wir Meister dieser beherrschenden Stellung, von deren Behauptung wir eben so, wie die Spanier, den großen Vortheil einsahen, als sogleich unserer Musik kriegerische Töne weit herum in die tiefen Thäler schallten, verkündend den hoffenden Kameraden im Lager den bei'm freundlichen Scheiden der Sonne noch herrlich errungenen Lorber. Unserer Feuer Rauchsäulen trug ein starker Nordwest hinüber zum grollenden Feinde, der, nur durch ein enges Thal von uns getrennt, auf einem andern minder hohen Berge uns so nahe war, daß wir alle seine Bewegungen wahrnehmen und sogar der Befehlshaber gebietenden Ruf hören konnten.

In dieser Stellung blieben wir ruhig bis den 31. October, während wir den 28. durch zwei Regimenter

Infanterie der eben angekommenen Division Vilatte verstärkt wurden. Der Marschall besuchte uns öfters in unsern Adlerhorsten und verließ uns nie, ohne dem Regimente großes Lob ertheilt zu haben, welches vorzüglich dem Obersten von Porbeck und dem Major von Grolmann galt, die jenen Angriff mit vieler Einsicht und Entschlossenheit geleitet hatten. Dem Soldaten entging kein Wort, da Lefebvre, wie gewöhnlich, Teutsch sprach. Stolz auf dieses Lob, und durch die Verstärkung noch muthiger, blickte er mit Wonnegefühl und in süßer Erinnerung auf die Trophäen des glücklich bestandenen Kampfes. Die Sehnsucht nach der vor Wind und Regen schützenden Hütte im Thale und nach dem verlassenen bessern Bette auf weichem Stroh war gänzlich aus seiner Seele verschwunden; schnarchend wiegte er sich auf felsiger Erde, die ihm seine Ermüdung und der spärlich hingestreute Baumzweig zum weichen Pfühle umschufen. Und was erträgt der Soldat nicht freudig, wenn seinem Muthe die gebührende Ehre wird? — Dieses wußten die Französischen Generale zu gut und verstanden es zu benutzen.

Die schlechte Witterung hatte indeß auch nachgelassen, der Himmel heiterte sich wieder auf, die herbstliche Sonne sandte noch ziemlich brennende Stralen auf unsere Häupter. Durch den dunkeln Schleier der hereinbrechenden Nacht glänzte in goldener Pracht der Sterne hellschimmerndes Heer. Gegen Morgen rüttelte uns ein durchdringender Frost vom Lager auf, und gewöhnlich folgte ein dichter Nebel, der Thal und Busch gleich einem wogenden Meere feucht umfloß. Die Vorsicht

erheischte es daher, ununterbrochen zu patrouilliren, was den Soldaten sehr ermüdete, ihm aber dazu diente, sich in der Gegend zurecht zu finden.

Es kam abermals eine Verstärkung von drei Bataillonen und einem Husarenregiment an, worauf der Marschall gerechnet hatte, um die Offensive zu ergreifen. Allein dennoch mußte er sein Vorhaben noch weiter hinaus verschieben, da ihm der König Joseph den Befehl ertheilt hatte, sich zur Zeit noch in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen. Fluchend schickte Lefebvre den Eilboten, der ihm diese Ordre überbracht hatte, ohne Bedeckung in's Königliche Hauptquartier nach Vitoria zurück. Kaum mochte derselbe einige Stunden abgereist seyn, so befehligte der Marschall sechs Compagnien Voltigeurs zur Recognoscirung des Feindes, die er selbst vornahm. Sie stießen bald auf denselben, und Lefebvre, tollkühn genug, sprengte vor das Bayonnett eines Spanischen Soldaten, den er niederritt. Zum Glücke waren die feindlichen Vorposten schon allenthalben zurückgedrängt und von unsern Voltigeurs lebhaft verfolgt. Das ganze Spanische Lager gerieth in Bewegung und stellte sich unter das Gewehr; wir zogen uns hierauf wieder zurück, ohne irgend einen Verlust erlitten zu haben.

Den 30. endlich trafen noch vier Französische Regimenter Infanterie unter dem Befehle des Divisionsgenerals Sebastiani ein, zugleich auch der Befehl, den Feind anzugreifen und sich der Stadt Bilbao zu bemächtigen. Lefebvre konnte nun kaum den andern Morgen erwarten; er drückte voll kriegerischen Feuers die Hand eines jeden Officiers, dem er begegnete, sein Gesicht

stralte vor Freude, er glich mehr einem Jünglinge als einem Sechziger. Die Generale und sämmtliche Stabsofficiere ohne Säumen versammelnd, theilte er ihnen seine schon längst entworfenen Dispositionen mit, die unter diesen Umständen nicht besser hätten seyn können. Das Badische Regiment und die früher schon erwähnte Französische Brigade von der Division Vilatte blieben, durch zwei Nassauische Bataillone verstärkt, auf dem Berge stehen. Diese zusammen bildeten unter dem Divisionsgeneral Leval den rechten Flügel, der in zwei Colonnen zerfiel. Die äußerste rechts bestand aus der Französischen Brigade, und die zweite links aus den zwei Teutschen Regimentern. Zwei Badische Haubitzen, mit vieler Mühe durch Ochsen auf diesen steilen Berg gezogen, sollten hier durch einen Schuß das Zeichen zum allgemeinen Angriffe geben. Im Centrum waren die vier Regimenter der Division Sebastiani aufgestellt, hinter diesen die Artillerie und sämmtliches Gepäck, und vor ihrer Fronte die Badischen Voltigeurs als Vorhut. Sebastiani lagerte mit dem Centrum die Nacht über in dem engen Thale des rechten Durangoufers auf der Straße nach Zornoza. Links an den Fluß lehnte sich unter Commando des Divisionsgenerals Vilatte der linke Flügel, der sich ebenfalls in zwei Colonnen theilte. Die eine rechts bestand aus den beiden übrigen Regimentern seiner Division und einem Pariser Gardebataillon, die zweite links aus einer Brigade Holländer und Hessen. Die Deckung des Gepäckes und der Artillerie war dem Bataillon Primas übertragen.

Mit Tagesanbruch stand das Armeecorps in Schlachtordnung. Mit Pelotonmassen schwenkte der rechte Flügel links und rückte bis gegen das Buschwerk vor, das dem Feinde unsere Stellung verbarg. Beinahe zwei Stunden waren wir hier zu verweilen genöthigt, indem ein sehr starker Nebel sich verbreitet hatte. Diese Zeit der Ruhe wurde benutzt, die versprochene doppelte Portion Branntwein holen und unter die Soldaten vertheilen zu lassen. Jedem Bataillon war ein mit Patronen beladenes Maulthier beigegeben, und jeder Mann trug deren sechzig in seiner Tasche. Wir konnten kaum den Augenblick erwarten, wo der Nebel verschwinden und der Signalschuß, weit in die Thäler ertönend, uns zum allgemeinen Angriffe rufen würde. So standen Alle, frohen Muthes dem blutigen Tagwerke entgegenharrend; als plötzlich tausend Echo die Berge auf unserm linken Flügel durchhallten. Vilatte hatte angegriffen, weil der Spanische rechte Flügel unserer Verbindungslinie in der Nacht auf Schußweite nahe gekommen war. Ein anhaltendes Kleingewehrfeuer verbreitete sich auf dieser Seite. Die Nebel hatten sich gesenkt, und wir genossen in unserer hohen Stellung der schönsten Aussicht. Die ganze Schlachtordnung lag vor uns ausgebreitet. Kühn und unaufhaltsam drang Vilatte im Sturmschritte vor; auch das fürchterlichste Feuer und die verzweifelteste Gegenwehr konnten seiner Braven unerschütterlichen Muth nicht schwächen. Er bemächtigte sich eines Punctes nach dem andern und warf endlich den tapfer widerstrebenden Feind den steilen Abhang hinab. Dieß wahrnehmend, befahl

Lefebvre, der sich auf unserm rechten Flügel aufhielt, den allgemeinen Angriff. Der linke Flügel stand nun in gleicher Höhe mit uns und dem Centrum, und furchtbar mahnend ertönten die Donnersignale aus den Haubitzen. Sogleich steckte eine wohlgerichtete Granate eine große Hütte im feindlichen Lager in Brand. Die Spanier hatten auf diesem hohen und, wie es schien, dem Geschütze unzugänglichen Puncte keine Artillerie vermuthet, daher entstand Verwirrung in ihren Reihen, welche wir dadurch zu vermehren suchten, daß wir das Feuer noch eine Zeit lang fortsetzten. Dazu ließen sich wie auf einen Wink rings im ganzen Heere alle Musiken hören, alle Trommeln schlugen den schauervollen Sturmmarsch, und alle Colonnen, ihre Voltigeurs an der Spitze, drangen in demselben Augenblicke vor. Nur die Badischen, wie schon bemerkt, gingen der Division Sebastiani voran, weil sie den Weg ganz genau kannten, den dieser General nehmen sollte. Freude durchglühte die Herzen der Braven, lauter Jubel und frohe Siegeslieder erschollen aus dem Munde der bärtigen Krieger; ihrem Muthe widerstand kein Hinderniß, sie scheuten weder die feindlichen Kugeln, noch die tiefen Abgründe und Bäche, die ihrem Vordringen im Wege standen. Der rechte Flügel mußte sich mühsam durch Berg, Thal und Wald drängen, Bäche durchwaten und Klüfte überspringen, um den ihm gerade gegenüberstehenden Feind zu erreichen. Derselbe empfing am Abhange seiner vortheilhaften Position diese Armeeabtheilung mit einem fürchterlichen Kleingewehrfeuer, das aber von sehr geringer Wirkung

war, da man meistens über uns hinaus schoß. Ohne Aufenthalt, ohne das Wasser aus den Schuhen zu schaffen, erstürmten wir in gehaltener Ruhe, mit dem Gewehr im Arme, die von dem Feinde besetzten steilen Höhen, einige Voltigeurcompagnien an der Spitze, die den Spaniern lebhaft antworteten. Bald waren sie aus ihrer starken Stellung geworfen und hielten nicht länger Stand, da sie sahen, wie unser linker Flügel unter Vilatte sich ihres kleinen Lagers rechts bemächtigte, wo er ihre letzten Colonnen mit dem Bayonnette vor sich her trieb und sie zu umgehen drohte. Nun ging es rasch auf beiden Flügeln vorwärts; der rechte kam früher auf der Straße von Zornoza an, als Sebástiani mit dem Centrum die Berge längs dem rechten Durangoufer gereinigt hatte. Hundert Hindernisse mußte er bekämpfen, die abgetragenen Brücken und der ausgetretene Fluß erschwerten sein Vordringen ganz außerordentlich; und so konnte er mit uns unmöglich gleiche Höhe halten. Wir waren daher eine geraume Zeit dem Feuer der ganzen Spanischen Armee ausgesetzt, die sich auf einem abgesondert stehenden Berge diesseit Zornoza's wieder gesammelt hatte. Man bemerkte bei ihr weder Artillerie, noch Reiterei. Beide Waffengattungen würden auch nur die Bewegungen der Armee erschwert und in dem durchschnittenen Terrain sehr wenig gewirkt haben. Der Verlust auf dem rechten Flügel war hier nicht unbedeutend und würde noch größer gewesen seyn, wenn wir uns nicht in einen Engpaß zurückgezogen hätten, um die Colonnenspitze von Sebastiani's Division daselbst zu erwarten. Kaum war diese

angekommen; so stürzten wir uns sogleich im Sturmschritte auf den Feind, der bereits wieder anfing, gegen unsern rechten Flügel vorzudringen, während vier Haubitzen seine Fronte in dem sich öffnenden Thale mit vieler Wirkung bewarfen. Vilatte und Pacthod, welcher letzte die rechte Flügelbrigade befehligte, hatten indeß meisterhaft manoeuvrirt. Blake, hierdurch auf seinen beiden Flanken bedroht, zog sich zurück, und zwar in solcher Eile, daß es uns Mühe kostete, seinen Nachtrab zu erreichen und einige Gefangene zu machen.

Uns seine Magazine Preis gebend, verließ der geschlagene Feind nach einem achtstündigen Kampfe Zornoza, wo wir gegen 4 Uhr Abends siegreich einrückten. Vorwärts dieses ganz menschenleeren Dorfes bivouaquirte die Armee, mit Ausnahme eines Nassauischen und Badischen Bataillons, die der Marschall zur Auszeichnung mit sich nach Zornoza nahm, wo er für diese Nacht sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

Der am andern Morgen erschienene Tagsbefehl überhäufte die Truppen mit Lobeserhebungen, und vorzugsweise wurden darin die Regimenter Nassau und Baden genannt.

Dem Feinde wurden 1,200 Mann theils getödtet, theils verwundet, aber nur sehr wenige Gefangene abgenommen. Obgleich man Befehl hatte, sie zu erschießen, um Schrecken im feindlichen Heere zu verbreiten; so ließen sie doch die meisten unserer Soldaten wieder laufen. Der diesseitige Verlust an Todten und Verwundeten mochte sich auf 200 Mann belaufen. Das Regiment

Baden hatte verhältnißmäßig am stärksten gelitten, zwei Officiere und 28 Unterofficiere und Soldaten wurden verwundet und ein Officier und fünf Soldaten getödtet *).

Dieses erste Treffen in dem neuen Feldzuge, so klein es auch war und so unbedeutend in seinen Folgen, da der Angriff früher geschah, als Marschall Victor von Orduña her den Spaniern in den Rücken fallen konnte, erhöhte doch den Muth des Heertheiles um eben so viel, als es den des Feindes verminderte, welcher bei einer überlegenen Zahl durch brave Teutsche und Franzosen geschlagen worden war. Hier bewährte sich der Satz, daß Tapferkeit und Disciplin Alles vermögen, wenn sich auch die Vortheile der Stellung mit des Feindes Ueberzahl vereinigen. Die Spanier zogen sich über Bilbao zurück und erst bei dem von Zornoza zwölf Stunden Wegs entfernten Städtchen Valmaseda setzten sie sich wieder.

---

*) Auch ich erhielt einen Streifschuß am rechten Knie, der mich jedoch nicht hinderte, die Ehre meiner Kameraden an diesem Tage zu theilen. Ich wurde schon in den ersten Stunden des Gefechts verwundet; der Oberste gab mir des Regimentstambours Stab, womit er sich selbst auf den schroffen Abhängen festgehalten hatte, und so hinkte ich neben ihm her bis zu Ende dieses für unsere Waffen so glorreichen Tages. Die Ambulancen waren noch weit zurück, auch keinen der Chirurgen konnte man zu Gesicht bekommen. Ein Nassauischer Officier verband mich. Ich hatte Gelegenheit, ihm fünf Monate später in dem Gefechte bei Mesa de Ibor einen gleichen Dienst zu leisten. Möchte der Brave meinen lauten Dank hier noch lesen; allein er starb wenige Tage nach seiner schweren Verwundung.

Zweiter Abschnitt.

Verfolgung des Feindes. Plünderungen. Bilbao. Ansicht dieser Stadt und des Hafens Portugalete. Ausschweifungen der Soldaten. Die schöne Gerettete. Der Paseo. Pflaster. Nachsuchungen. Pariser Garde. Ihre schlechte Zucht. Abmarsch. Rückblick auf Bilbao. Uebler Bivouac. Rückkehr nach Bilbao. Mißglückte Operation. Verwirrung. Abmarsch von Bilbao. Gefecht bei Molinar. Stellung der Heere. Das 75. Regiment. Gefecht von Valmaseda. Sieg. Brand und Verheerung. Verworfenheit der Pariser Garde. Zusammentreffen mit Victors Heertheil. Trennung der Division Vilatte von dem vierten Armeecorps. Rast bei Nava. Verwüstungen.

Mit Tagesanbruch folgten wir dem Feinde mit der Division Leval und der Brigade Pacthod durch unwegsame Gebirge rechts in der Richtung von Bilbao, während Sebastiani uns zur Linken mit dem Hauptheere sich auf dem rechten Ufer des Durango hinabzog, und Vilatte seine Richtung noch mehr links über steile Felsen nahm. Die Einwohner des Städchens Larrabezua und der Dörfer Lezama und Zamudio, welche jene sich rechts haltende Abtheilung berührte, hatten mit der flüchtigen Armee ihren Herd verlassen, und mancher Soldat füllte seine Tasche mit dem Golde dieser Unglücklichen. Die Kirchen wurden von einzelnen Bösewichtern erbrochen und ihrer Schätze beraubt, die Gold- und Silberborten von den Meßgewändern abgetrennt, und das Tabernakel mit seinen heiligen Gefäßen geplündert. Die Rohheit und Irreligiosität schonte selbst dessen nicht, wovor so viele Millionen, frommen Glaubens voll, im Staube anbetend niedersinken. Man schaudert, es zu sagen — mehrere Soldaten zerstreueten, die heiligen Gefäße leerend, die

geweiheten Hostien weit in den Gotteshäusern umher, zertraten sie in teuflischer Wuth oder verzehrten sie unter frechem Gespötte. Es schmerzte, daß die Umstände es verhinderten, solche Frevler im Augenblicke der gottesschänderischen That der verdienten Strafe zu übergeben.

Nur selten stießen wir auf einzelne Flüchtlinge des Spanischen Heeres und sahen nach einem ermüdenden Marsche im Strale der scheidenden Sonne zu unsern Füßen

Bilbao,

Vizcaya's Hauptstadt, die unser Centrum schon besetzt hielt und ein Theil des linken Flügels umlagerte. Unser Regiment bivouaquirte die Nacht über auf dem Flaggenthurmberge *), wo uns die nahe See, welche sich an den felsigen Ufern schäumend brach, und Bilbao's herrliche Lage, mit seinem schiffbedeckten Hafen Portugalete, eine unbeschreiblich schöne und entzückende Aussicht gewährte. Fabriken, Kaufhäuser, Botellerias **) und die lachendsten Landsitze ***), mitunter auch Rittergüter ****) mit ihren Oekonomiegebäuden, lagen in reizender Abwechselung neben einander, begrenzend das schattige Ufer des schmalen, spiegelhellen Durango, der sich in einer vierthalbstündigen Entfernung von Bilbao in das Meer ergießt und, nachdem er fünf Viertelstunden diesseit dieser Stadt den Ybaichalval, und anderthalb

*) Fanal de banderas.

**) Häuser, wo man alle Arten erfrischender Getränke, besonders Gefrorenes, bereitet und verkauft.

***) Casas de campo.

****) Quintas.

Stunden jenseit derselben den Salcedon aufgenommen hat, schwere Lasten trägt. Besonders schön windet sich durch dieses bunte, reizende Landschaftsgemälde der Weg nach Portugalete. Die lieblichste Mannigfaltigkeit von Baum- und Häusergruppen ist wie neben ihn hingezaubert, und man glaubt eher eine künstliche, geschmackvolle Theaterverzierung, als lebendige Natur vor sich zu sehen. Eine äußerst reizende Lage hat dieser amphitheatralische Flecken selbst, wo von einer nahen schroffen Höhe herab die Eisenwerke sich bis in eine tiefe Schlucht verlieren und von jedem Bürger bearbeitet werden können. Ohne kunstgerecht angelegt zu seyn, sind sie doch ergiebig. Vor dem Hafen, den eine erhöhete, vor unserm Erscheinen mit Artillerie versehene, Bettung schützte, machen Sandbänke die Einfahrt sehr beschwerlich, weßwegen auch die Waren bei San Antonio ausgeladen und auf Chaluppen nach Bilbao gebracht werden. Hochthürmende Wellen rauschen schäumend über den flachen Grund und schlagen vergebens an die weit in's Meer sich erstreckende Felsenwand. Des Fleckens Reiz und Freundlichkeit wird noch erhoben durch die Pfarrkirche, die, in nicht übelm Style erbauet, von der höchsten Stelle herabwinkt, so auch die Plaza del Sol *), von gehauenen Steinen aufgeführt und mit Geländermauern versehen, die etwas tiefer liegt.

Die mit Eßwaren aller Art, dem köstlichsten Weine, besonders Champagner, und den kostbarsten Stoffen schwer beladen in die Lager zurückkehrenden Soldaten zeugten von dem Reichthume der Stadt und Gegend.

*) Sonnenplatz.

Trotz des strengen Befehls des Marschalls, bei schwerer Verantwortung der Generale, Regiments- und Bataillonschefs und empfindlicher Strafe der Soldaten, sich nicht aus den Lagern zu entfernen, schlichen sich dennoch Manche aus den verschiedenen Truppenabtheilungen, von Raubsucht verleitet, fort und trieben den schändlichsten Unfug. Berauscht von Wein und Arrac schändeten sie Weiber und Mädchen, warfen wehrlose Greise mit barbarischer Grausamkeit nieder, beraubten sie, legten Feuer in die prächtigsten Gebäude, plünderten, verdarben die schönsten Meubeln, zerschlugen Fässer mit den feinsten Weinen und stürzten die Fliehenden in die tobende Flut. Die Lager glichen einem Trödelmarkte, kostbare Betten und unschätzbares Hausgeräth, Mönchskutten und Weiberröcke, Meßgewänder und Guitarren, Küchengeschirr, feine Leinwand, volle und zerschlagene Flaschen, lagen in bunter Mischung durcheinander. Die Wuth dieser Cannibalen währte, bis die Sonne am andern Morgen diese Greuel der unverzeihlichsten Zerstörung beleuchtete. Die Officiere hatten Alles aufgeboten, ihre Leute beisammen zu halten; allein was vermögen gute Worte, was Drohungen, wenn Wein das Gehirn der rohen Menge umnebelt! Unbeachtet verhallt des Befehls schwache Stimme an dem felsenharten, stumpfen Sinne des gemeinen Mannes, der ein Recht zu jeder Schändlichkeit zu haben sich überredet, wenn er sich auf feindlichem Boden befindet und so eben eine Schlacht gewonnen hat *).

---

*) Es dürfte hier nicht am unschicklichen Orte seyn, zu erwähnen, mit

Am Abend unserer Ankunft zeigte es sich nach dem Verlesen, daß auch Einige von unserm Regimente fehlten, zu deren Aufsuchung der Oberste sogleich mehrere Patrouillen aussandte. Das Verlangen, mich in der reizenden Gegend etwas umzusehen, veranlaßte mich, einer derselben zu folgen, und ein viel höheres Vergnügen, als der bloße Anblick der Natur, erwartete mich — ich war bestimmt, zwei Menschen vor entehrender Grausamkeit zu schützen. Ein vornehmer Spanier lag, kaum eine halbe Stunde von unserm Bivouac entfernt, in

---

welcher Vorsicht, Mäßigung und Ordnung die alten Römer bei Plünderungen verfuhren. Um alle Schändlichkeiten so viel möglich zu vermeiden, zugleich um die Hoffnung Keines zu täuschen, wurde die eine Hälfte des Heeres zur Plünderung beordert, während die andere zur Aufrechthaltung der Ordnung und zur Abwehrung möglicher Gefahr theils innerhalb theils außerhalb der eroberten Stadt oder des eroberten Lagers unter den Waffen bleiben mußte. Die Beute ward von den zur Plünderung Befehligten bei den jedesmaligen Legionen zusammengebracht, wo alsdann darüber gesetzmäßig verfügt wurde. Damit durchaus keine Veruntreuung von Seiten der Plünderer Statt fände, mußten alle Soldaten gleich durch den Lagereid sich deßhalb verpflichten, welcher dazu ein um so substitute sichereres Mittel war, je heiliger der Römer den Eid hielt (S. Polyb. Hist. l. X. c. 16 et 17.). Daß die Römer überhaupt, selbst in den Zeiten der Freigeisterei, hierin der alten Sitte getreu blieben, daß auch die Araber in den ersten Zeiten in Rücksicht des Beutemachens gleich gewissenhaft waren, deutet Niebuhr an (Röm. Gesch. Th. II. S. 231 und 232.). Die Vortheile, welche aus einem solchen Verfahren hervorgehen mußten, so wie die Zartheit und den Edelmuth des hochherzigen Scipio gegen die Gefangenen und die Einwohner einer eroberten Stadt, schildert Polybius am angef. O. B 10. Kap. 17. Sollte unser Jahrhundert, in welchem man so viel von Menschlichkeit spricht, diese schönen Beispiele aus der Vorwelt nicht nachahmungswerth finden? Besonders dürfte Scipio, dessen Name unter denen vieler großen Römer so herrlich zu uns herüberstralt, das Muster seyn, welches den Feldherren aller Zeiten in manchen Hinsichten zur Nacheiferung von der Geschichte aufgestellt wird.

seinem Blute schwimmend. Eine schöne Brünette hatte sich über den sterbenden Vater hingebeugt und schien mit ihrem Jammergeschrei seine scheidende Seele zurückhalten zu wollen. Teutsche und Französische Soldaten umringen sie, einer von ihnen steht eben im Begriffe, im Angesichte des blassen, ächzenden Greises seiner Lüste schändliche Triebe an der unglücklichen Tochter auf freiem Felde zu befriedigen. Gerade im entscheidenden Augenblicke trete ich hinzu, und die Verworfenen, deren Namen ich vergebens nachforschte, retten sich durch schnelle Flucht. Eine volle Börse, welche die angsterfüllte schöne Leidende aus ihrem Busen zog, sollte mir lohnen; und es schien die Dankgerührte zu schmerzen, als ich die Annahme verweigerte. Ich führte sie sammt ihrem Vater in ein nahe gelegenes Haus, wo sie mir eine Locke von ihrem glänzend schwarzen Haare zur Erinnerung an diesen Vorfall auf meine Bitte willig darbot. Die Fülle ihrer Schönheit überraschte mich. Nie fand ich eine solche Vereinigung von körperlichen und geistigen Reizen. Eine Junonische Gestalt, vor der man sich liebend und anbetend hätte niederwerfen mögen! Ein freundliches, halbgebrochenes Auge, groß und schwarz, umschattet von gleichfarbigen Braunen, stralte dankend dem Retter entgegen, und ein Mund, klein und schön geformt, strömte süß über holdlächelnde volle Purpurlippen mächtig ergreifende Töne in meiner Seele Innerstes. — Die Nacht war angebrochen; mich rief die Pflicht in's Lager zurück. Das Schicksal wird die Geretteten ferner günstig beschützt haben.

Ehe wir am kommenden Morgen unsern Bivouac

verließen, wo uns der Wind die Nacht über ziemlich durchwehet hatte, untersuchte man die Tornister und verbrannte allen vorgefundenen Raub, der indeß nicht besonders erheblich war. Ein Weg durch schönes Gebüsch führte uns hinab zu der eine Stunde weit entfernten Stadt Bilbao, wo sich unser Regiment auf dem herrlichen Promenadeplatze (Paseo) in Colonne aufstellte und bis gegen Mittag auf seine für den folgenden Tag bestimmten Mundportionen warten mußte. Dieser Paseo, oder, wie man ihn hier zu nennen pflegt, Arenal, ist ein großer Platz in der Stadt längs dem Flusse, mit schattenreichen Ulmenalleen bekränzt, in welchen ich funfzig gut erhaltene steinerne Bänke mit eisernen Lehnen gezählt habe. Gleich daneben befindet sich ein anderer großer freier Platz für das öffentliche Ballonspiel, wo oft große Wetten gemacht werden. Die Stadt hat übrigens einige schöne, mit großen Pallästen gezierte Straßen mit einem prachtvollen Pflaster, das, von der Höhe gesehen, auf wundersame Weise, einem Mosaikgemälde gleich, Blumen und andere Bildungen darstellt, und weniger zu seiner eigenen Schonung, als vielmehr zur Erhaltung der größten Theils auf Pfählen ruhenden Stadt selbst, nicht befahren werden darf.

Während die Furiere in den Magazinen waren und unsere Leute sich auf den Bänken zerstreuet hatten, ging ich mit mehreren Officieren in ein nahe gelegenes Kaffeehaus, um zu frühstücken. Wir mußten dem Wirthe die Bezahlung fast aufdringen. Er wunderte sich sehr, daß wir anders dachten und handelten, als unsere Kameraden, die ihn am vorigen Tage mit einem Besuche

beehrt hatten. Es waren Franzosen, die es sich bei ihm nicht allein tüchtig schmecken ließen, sondern auch beinahe seinen ganzen Vorrath von vorzüglichen Weinsorten mit sich in's Lager nahmen, ohne auch nur zum Scheine nach der Rechnung zu fragen. Es that meinem Herzen wohl, dem armen Spanier sagen zu können, daß wir Teutsche seyen.

Kaum hatten wir uns etwas erquickt; so erscholl der Generalmarsch. Wir eilten daher schnell nach unserm Versammlungsplatze zurück und sahen den Marschall Lefebvre vor der Fronte des Regiments Baden. Er ließ die Compagnien verlesen; es fehlte nicht ein Mann; nichts Geraubtes wurde zu nicht geringer Freude unseres Obersten bei den Soldaten gefunden, und der Marschall sprengte fluchend zu einem andern Regimente, wo er mehrere kenntlich gemachte Thäter unter seinen eigenen Franzosen fand. Viele derselben hatten sich hier ihrer Raubgier überlassen und in den entferntesten Theilen der Stadt geplündert, so streng auch von dem Marschalle jede Verletzung des bürgerlichen Eigenthums untersagt war. Was man nicht gutwillig geben wollte, erzwangen sie mit Gewalt und mit dem Bayonnette. Mehrere Spanier wurden dabei ein Opfer der Zügellosen; ein vornehmer alter Priester starb vor seinem Hause unter der Hand eines dieser Cannibalen, und ein junges Weib hauchte ihr Leben aus in den unreinen Armen dieser entmenschten Wollüstlinge. Der Marschall, außer sich vor Zorn über diese die Vernunft entehrenden Handlungen, versprach den angstbeklommenen Bürgern zur Sühne den Tod der verruchten Mörder, wenn sie aus-

findig gemacht werden könnten, und ließ, als sie verborgen blieben, das ganze Corps bis zum Abmarsche unter'm Gewehr stehen.

Vilatte war schon mit seiner Division vor Tagesanbruch gegen Valmaseda abmarschirt; wir folgten ihm nun endlich auch und durchzogen die lange, ziemlich häßliche Vorstadt, die sich am linken Ufer des Durango an einem steilen Abhange hinanzieht. Unmittelbar vor dem Thore hat man rechts die weiten, unendlichen Flächen des Cantabrischen Meerbusens wieder vor sich, und die herrliche Umgebung des Hafens von der andern Seite; die ganze Lage der Stadt, von allen Seiten durch vier Bergrücken eingeschlossen, prangt hier in unbeschreiblicher Schönheit. Man fühlt sich in die lachendste Schweizergegend hingezaubert. Lange ruhet das Auge auf dem üppig reichen Thale, durch tausend Reize angezogen; nur kurze Zeit weilt es im Norden auf den kahlen Felsenklippen, um sich desto länger des reichen Segens zu erfreuen, der, auf den Anhöhen im Osten, Süden und Westen dem Boden entsprießend, des Ackermannes frohe Hoffnungen lohnt. So liegt Bilbao, mit seinen Vorstädten und einer Bevölkerung von 9,000 Einwohnern, wie in Edens Fluren da, wo sich vor dem Kriege gewiß gut und wohlfeil leben ließ, besonders da der Handel zur See diese Stadt zu einer der reichsten des ganzen Königreichs erhoben hat. Derselbe ward vorzüglich mit Wolle, Eisen, Wein und Oehl auf Rechnung Englischer, Holländischer, Böhmischer und Französischer Kaufleute getrieben, die hier große Gewölbe und prächtige Gebäude besitzen.

Der überaus schlechte Weg, den wir nun verfolgten, contrastirte auf die unangenehmste Weise mit der prachtvollen Ansicht, deren wir so eben noch genossen hatten, und wir konnten kaum begreifen, warum man es vernachlässigt, den Zugang zu einer so gesunden, schönen, mit allen Reizen der Natur so üppig prangenden Gegend durch gute Straßen zu erleichtern. Nicht weit vom Thore erreicht man einen hohen dichten Wald, der auf einer felsigen Höhe gegen Zalla sich hinzieht. In diesem kleinen Dorfe von der Nacht überrascht, lagerte die Division im Schlamme. Wir hatten noch nie so schlecht bivouaquirt; die Luft war schneidend kalt, der Morgen brachte Regen. Ich kroch mit meinem Oberstlieutenant in einen Heuschober und begab mich nach einer kargen Abendmalzeit, die aus einigen Kartoffeln und einer Tasse Chocolate, meinem ganzen Küchenvorrathe, bestand, den ich noch mit jenem theilte, zu einer freilich nicht bequemen, doch ersehnten Ruhe. Nicht Indigestion störte unsern Schlaf, wohl aber eine Menge großer Ratten, die ihre nächtliche Promenade über unser Lager nahmen. Um die ungebetenen Gäste nur einiger Maßen abzuwehren, mußten wir der erquicklichen Ruhe entsagen und ein lautes Gespräch unterhalten, mitunter auch wohl Hände und Füße in Bewegung setzen.

Der Morgen kam langsam heran. Daß er einen Tag voll neuer Beschwerden bringen würde, durfte man vermuthen; allein daß wir die gestrigen Mühsale nur geradehin wiederholen sollten, war wohl Keinem eingefallen. Der Befehl wurde gegeben, nach Bilbao zurück zu kehren, also denselben Weg, dessen Schwierigkeiten

uns so sehr ermüdet hatten, noch einmal zu machen. Alles murrte; doch die Umstände geboten und heischten Gehorsam. Die Divisionen Sebastiani und Leval brachen gegen Mittag auf und erreichten mit Einbruch der Nacht Bilbao, wo sich unser Regiment nach einem langen vergeblichen Harren auf Ordre in einigen verlassenen und ausgeplünderten Häusern am östlichen Ende der Stadt eigenmächtig einquartirte.

Mir war es für den Augenblick unbegreiflich, warum der Marschall die Division Vilatte so ganz isolirt bei Valmaseda zurückgelassen und das zur Division Sebastiani gehörige 75. Regiment in dem Küstenstädtchen Castro Urdiales aufgestellt hatte, wo es die schwache Cittadelle besetzt hielt; allein später zeigte es sich, daß er den Spaniern eine Falle hatte bereiten wollen, der sie jedoch durch seine eigene Hitze und Voreiligkeit entgingen. Der Ort liegt von Bilbao und Valmaseda beinahe gleich weit entfernt *) und stand weder mit dem Hauptheertheile, noch mit der Division Vilatte in Verbindung. Diese Ausdehnung des ohnehin kleinen Corps benutzend, warf sich der Feind zuerst auf Vilatte's rechten Flügel und drängte das 28. Regiment Linieninfanterie mit Verlust einer Kanone gegen Valmaseda zurück. Zu schwach, seiner Ueberlegenheit die Spitze zu bieten, trat nun auch diese vorgeschobene Division ihren Rückzug an und lagerte sich auf der Hälfte Wegs zwischen Valmaseda und Bilbao bei Gueñes, wohin ihr der Feind auf dem Fuße gefolgt war. Dem Hauptcorps näher, glaubte Vilatte nun

*) von Bilbao siebenthalb und von Valmaseda achthalb Teutsche Stunden.

schon einen Angriff abwarten zu dürfen, und fing sogar selbst kleine Neckereien an; allein die Spanier blieben zum Scheine ruhig, während sie in der Nacht ihren linken Flügel unbemerkt weiter vorrückten, um sich des Defilé's im Rücken der Division Vilatte zu bemächtigen, und sie so von aller Verbindung mit Bilbao abzuschneiden. Einige räuberische Soldaten, die mit Gefahr ihres Lebens tiefer in die Gebirge eingedrungen waren, entdeckten zuerst diese Absicht des Feindes und retteten die Division. Kaum blieb ihr noch so viel Zeit übrig, diese Wegenge zu erreichen und bis in die Nähe Bilbao's zurück zu kommen. Indeß wurde der kühne Plan der Spanier vereitelt, ja sie mußten es sogar geschehen lassen, daß einige Gefangene in unsere Hände fielen.

Größere Verwirrung und widersprechendere Befehle kamen mir nie vor, als in den beiden unruhigen Tagen vom 5. und 6. November. Bald schlugen die Tambours zum Appell, bald zur Vertheilung der Lebensmittel. Die abgematteten Leute liefen hin und kamen eben so oft unverrichteter Sache zurück. Jetzt wollte der Vorrath immer nicht hinreichen, dann war es wieder eine andere Ursache, warum die Magazinaufseher die Austheilung verschoben. Die Nacht brach an, ohne daß die Soldaten etwas Warmes gegessen hatten. Der Hunger siegte über die Furcht vor Strafe; sie drangen in einen Schafstall ein, und bald loderte das Feuer lustig um die fleischgefüllten Töpfe. Mitunter gab es auch Brot, Wein und andere gute Bissen. Doch kaum hatte die Malzeit ihren Anfang genommen, als es schon wieder Generalmarsch schlug. Schnell ward Alles ausgeschüttet, und

Kessel und Fleisch zusammt aufgepackt. Wir traten in's Gewehr und brachten die ganze Nacht auf dem Arenal zu. Der Feind hatte gegen Abend verschiedene Bewegungen gemacht, welche diese Vorsichtsmaßregel veranlaßten. Mehrere Regimenter setzten sich sogleich in Marsch; doch kehrten sie am andern Morgen zurück, nachdem sich die Spanier zurückgezogen hatten. Nun durften wir aus einander gehen; aber es dauerte nicht lange, so wirbelten schon wieder die Trommeln durch alle Straßen. Man versammelte sich auf dem Platze und durfte fortan denselben nicht mehr verlassen, weil einige Soldaten gewaltsam in mehrere Häuser eingebrochen waren.

Endlich gegen sechs Uhr Abends setzte sich das Corps zur allgemeinen Zufriedenheit in Bewegung. Wir marschirten vorwärts; aber nach einigen Stunden ward wegen Dunkelheit der Nacht Halt gemacht und ein Bivouac bezogen. Unser Regiment lagerte sich in den Weinbergen, wo die Fleischtöpfe bald an der Weinstöcke knisternden Feuer erglüheten. Eine einzige Nacht legte den Reichthum und die Hoffnungen des Landmannes in Asche! Wir konnten mit sattem Magen ruhig zusehen, wie die Franzosen mit hellflammenden Fackeln fluchend ihren Lagerplatz suchten und bald in dem durchschnittenen Terrain über Gräben, bald über ihre eigenen Kameraden stürzten, die der ermüdende Nachtmarsch oder eine zu starke Weinladung nicht weiter kommen ließ. Unsere Chefs waren nicht lange um einen Lagerplatz verlegen gewesen. Wir sollten einmal auf dem rechten Flügel in Colonne uns aufstellen; die Weinberge wurden daher in Besitz genommen, und der übrige Theil der Division mußte

nach uns seine Richtung nehmen. Wein und Fleisch hatten wir im Ueberflusse, nur an Brot war Mangel. Es sollte uns am 7. nachgebracht werden; allein unsere ganze Division wartete bis gegen Mittag vergebens darauf. Um das Heer, das sich schon in der Frühe in Bewegung gesetzt hatte, wieder zu erreichen, marschirten wir anhaltend bis gegen Abend, wo wir den Nachtrab des Centrums trafen. Indeß konnten wir keine große Strecke zurücklegen, da der Weg nicht allein äußerst schlecht, sondern auch so eingeengt war, daß wir stellenweise einzeln marschiren mußten. Von dem linken Flügel tönte ein heftiges Kleingewehrfeuer zu uns herüber, welches erst durch die weite Einsamkeit der Nacht in großer Entfernung verhallte. Dasselbe hatte dem General Vilatte die Höhen von Molinar gewonnen, welche er gleich darauf besetzte. Er blieb dort mit seiner Division die Nacht über, Sebastiani bivouaquirte rechts gegen Ocharan, und die Division Leval, nun den Mittelpunct bildend, blieb im Thale bei Zalla in Colonne stehen. Das Spanische Heer lagerte vor uns rechts und links auf den Höhen; bei La Errera, eine Stunde diesseit Valmaseda's, begrenzten noch seine Feuer den südwestlichen Horizont, und seine Vorhut lehnte sich an die Höhen gegen Zalla.

Kaum hatten heute die Plänkler der Division Sebastiani ihr Feuer begonnen, als sich rechts rückwärts eine starke Colonne blicken ließ. Das 58. Linienregiment warf sich ihr entgegen; allein entzückt jauchzten sich die Wiedergefundenen zu. Es war das für verloren gehaltene 75. Regiment, von dem man schon seit einigen Tagen keine Nachricht mehr hatte. Zwar war längst

von dem Marschalle eine starke Abtheilung Dragoner ausgeschickt, um diese Braven aufzusuchen und sie zum Heere zurück zu führen; aber ein unverzeihlicher Irrthum, oder vielmehr eine strafbare Feigheit hatte den Zweck unerreicht gelassen. Schon dem Lager bei Castro Urdiales nahe, werden die Dragoner von den Voltigeurs des 75. Regiments recognoscirt; allein jene fliehen, weil sie diese für Spanier halten. Wie ein Lauffeuer theilte sich die Nachricht von der Wiedererscheinung des Regiments unserm rechten Flügel und Mittelpuncte mit. Dasselbe nahm sogleich lebhaften Antheil an dem eben mit dem Spanischen linken Flügel begonnenen Gefechte; kühn erklomm es die schroffen Felsen und nöthigte den Feind, seine äußerst feste Stellung zu verlassen.

Der Morgen des 8. graute und fand beide Heere in Schlachtordnung; bevor aber der Angriff geschah, ward uns bekannt gemacht, daß der Kaiser am 5. in Vitoria angekommen sey und mit einer starken Armee auf Burgos losgehe. Freude durchglühte nun eines jeden Braven Brust, der Muth kannte keine Grenzen, und die Hoffnung besserer Tage senkte die unnützen und ermüdenden Contremärsche bald in Vergessenheit. Die Voltigeurs an seiner Spitze, drang das Heer unter lautem Jubel, der in tausend Echo in den Bergklüften wiederhallte, gegen den Feind unaufhaltsam vor. Vilatte erstürmte kletternd die von den Spaniern stark besetzten Felsenhöhen links, indeß die Divisionen Sebastiani und Leval auf deren Centrum eindrangen und den linken Flügel derselben nur durch kleine Detachements beobachten ließen. Der Feind wich auf allen Puncten bis nach Valmaseda

zurück, wo er sich in einer furchtbaren Position festsetzte. Nur sein linker Flügel drang vorwärts und suchte uns zu umgehen. Dieß zu verhindern, erhielt Leval Befehl, denselben mit seiner ganzen Division anzugreifen. Die Regimenter Baden und Nassau erreichten ihn zuerst auf einem weglosen, steilen Berge, wo sie der vollen Wirkung seines Feuers bloßgestellt waren. Die Rückkehr war nicht wohl möglich, der fürchterlichste Kugelregen würde sie gänzlich aufgerieben haben. Nur eine Wahl blieb dieser Brigade — die zwischen Tod und Sieg. Sie versuchte das Aeußerste. So schnell als möglich rückte sie daher gegen die starke Stellung an. Das Glück bot der Tapferkeit die Hand — die Stellung wurde genommen, und der Feind über die schroffen Felsen, die ihm stellenweise zu Parapets gedient hatten, hinabgestürzt. Der Verlust dieser beiden Regimenter war gegen den feindlichen trotz ihrer mißlichen Lage dennoch nur unbedeutend. Stärker litt die ihnen rechts ziehende Französische Brigade, die, durch einen Bauer geführt, zwischen zwei Feuer kam. Doch er büßte bald seine Verrätherei; in des Kampfes Entfaltung traf ihn eine Kugel der eigenen Landsleute.

In dem Augenblicke, als unsere Brigade den Feind zu Gesicht bekam, ward von der Division Sebastiani der feindliche Mittelpunct mächtig angegriffen, geworfen und Valmaseda erobert. Jetzt hielten die Spanier auf ihrem linken Flügel keinen Stand mehr; sie flohen unaufhaltsam vor uns her, und viele warfen ihre Gewehre weg.

Die Truppen hatten heute Alles geleistet, was man nur von Tapferkeit und Ausdauer fordern kann. Alle

standen im Feuer, Alle bewiesen gleichen Muth; besonders zeichneten sich die beiden Regimenter, Nassau und Baden, aus. Das Corps erlitt an diesen zwei Tagen nur einen sehr geringen Verlust; der Feind aber hatte gegen 3,000 Todte und Verwundete. Gefangene blieben uns nur sehr wenige, da sie meistens auf Befehl des Marschalls wieder entlassen, oder erschossen wurden. Die Ermüdung, die eingetretene Nacht und das gebirgige Terrain hinderten uns, den Feind zu verfolgen. Der Heertheil concentrirte sich daher vorwärts des Städtchens

Valmaseda,

wo der Marschall sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Beinahe alle Einwohner bis auf einige schwache Greise waren entflohen, ihr Eigenthum den Siegern überlassend. Der Morgen zog endlich das verhüllende Gewand von den Greueln der Nacht — welcher Anblick! Vor mehreren Häusern lagen die Besitzer, von Bayonnettstichen durchbort, Leichname feindlicher Soldaten waren durch die Straßen hingestreckt, des Mordes schreckliches Wüthen verkündend. Zu dem Bilde des Todes gesellte sich das der Verwüstung. Brennend krachten Häuser im Sturze zusammen und offenbarten ihres Innern verheerten Zustand. Was der Fleiß und die Kunst geschaffen, lag zernichtet in Schutt und Asche; köstlicher Wein schwamm durch der Keller weite Räume, leere Fässer umspülend. Schafe und Ochsen durchrannten blöckend und brüllend furchtsam die Gassen, um dem Feuer zu entkommen. Berauschte Soldaten stießen sie nieder; die mit Grausamkeit gepaarte Lüsternheit übte sich auch an ihnen, man

riß den Schafen Nieren und Leber aus dem Leibe und ließ sie dann in ihrem Blute jämmerlich liegen; andere wilde Haufen stürzten herbei und zerschmetterten der armen Thiere Köpfe, des Gehirns sich zu bemeistern.

Die Generale und die Stabsofficiere treten in die Mitte dieser Cannibalen, all ihr Ansehen aufbietend; allein vergebens, sie müssen selbst in ihre Häuser flüchten, welche die Flamme zu ergreifen anfängt, und der Marschall selbst kann nur noch mit vieler Mühe seine Pferde aus dem brennenden Stalle retten. Das Heer muß endlich in's Gewehr treten. Zornentbrannt steckt die weinberauschte Pariser Garde die auf dem Marktplatze stehenden Pulverfässer an, und einige der Mordbrenner fliegen selbst mit in die Luft. Mehrere aus ihnen bemächtigen sich des Hauses, wo die wenigen geschonten Gefangenen untergebracht sind, und schießen einige derselben nieder. Die Zuchtlosigkeit bei diesem Bataillon kannte keine Grenzen mehr; die Officiere fehlten ihrer Pflicht, und die Soldaten, aus den Hefen des Pöbels, waren den Correctionshäusern und der Galeere entlaufen. Welche Hoffnungen konnte man hegen von einer solchen Bande, die weder die Gesetze der Ehre noch der Menschlichkeit kannte, die heiligsten Rechte der Völker mit Füßen trat, wehrlosen Gefangenen das Bayonnett in die Brust stieß und keinem Befehle mehr gehorchte? Noch einmal werden wir den Verworfenen auf der blutigen Bahn begegnen!

Das Hauptquartier setzte sich gegen Mittag in Marsch und folgte der Vorhut unter Vilatte, welche den

Weg gegen Burgos eingeschlagen hatte. Nach einer Stunde mußten wir Halt machen, da unser Corps auf das erste unter Marschall Victor traf, welches bereits durch Berron defilirte. Dieser staunte nicht wenig, daß Lefebvre schon so weit vorgedrungen war; er vermuthete ihn noch in Bilbao und den feindlichen General Blake noch in seiner festen Stellung zwischen Valmaseda und Gueñes, um ihn im Rücken fassen zu können, weßwegen ihm auch der Kaiser über Miranda de Ebro, Puentelarrai, Orduña und Amurrio gegen die Küste von Laredo seine Direction gegeben hatte. Diese Bewegung war gut berechnet, und Blake mit seinem ganzen Heere würde uns gewiß in die Hände gefallen seyn, hätte nicht Lefebvre, durch seine Hitze verleitet, den unverzeihlichen Fehler begangen, um zwei Tage zu frühe die Spanier in ihrer Stellung bei Valmaseda anzugreifen. Victor, entrüstet über dieß Fehlschlagen seiner Hoffnungen, zog die zu seinem Corps gehörige Division Vilatte an sich und wandte sich rechts über den Monte de Cabrio gegen Espinosa de los Monteros am Flusse Trueba. Auf solche Art war nun unser Heertheil sehr geschwächt, um so mehr, da er auch mit den Regimentern Holland und Hessen Durango, Bilbao und Valmaseda besetzt halten mußte. Wir lagerten diese Nacht am Cadagua in der Nähe des Dorfes Nava, das die Grenze von Vizcaya und dem nördlichen kalten und gebirgigen Theile von Altcastilien bildet. Nava wurde gleichfalls der Wuth der Plünderer Preis gegeben, und bald war auch hier jede Spur von Wohlstand, dessen sich die meisten Einwohner erfreuet zu haben schienen, verschwunden.

Doch wenden wir unsern Blick eine Weile von den Greueln des Krieges und der Verwüstung ab, und suchen wir den Basken *) in seinen rauhen Gebirgen auf, sein Thun und Wesen zu beschauen.

Dritter Abschnitt.

Vizcaya und seine Bewohner. Eintheilung. Grenzen. Clima. Cultur. Baskische Karren. Körperliche Bildung. Tracht. Nahrung. Character. Sprache. Kriegerischer Geist. Freiheiten. Kühne Aeußerungen. Ehrenrettung gegen die Beschuldigung von Meuchelmorden. Bemerkungen über das leidige Quartierwesen. Landstraßen. Flüsse. Bleigruben. Tänze. Musik. Castañetten. Guitarren.

Unter der allgemeinen Benennung Vizcaya begreift man das eigentliche Vizcaya und die beiden Provinzen Guipuzcoa und Alava. Seine Grenzen sind im Osten Navarra und Frankreich, im Westen Asturien, im Süden Altcastilien und im Norden das Vizcayische (Cantabrische) Meer. Das Clima ist kalt, der Winter rauh, und die Hitze im Sommer gemäßigt, die Seeküste feucht, wodurch des Winters Strenge gemildert wird, der innere Theil des Landes aber trocken, wenn sich schon der Himmel oft mit trüben Wolken und dicken Nebeln umhüllt. Das Erdreich dieser Provinz ruhet bald auf Steinbrüchen von Granit oder vielfarbigem Marmor, bald auf Kalk- oder Sandsteinen, bald auf Eisengruben.

Dieß herrliche Gebirgsland der Nordpyrenäen kann ohne alle Uebertreibung die Heimat des Fleißes und der

---

*) Vizcayer.

Industrie genannt werden. Der Baske hat die Steppen seines Landes urbar gemacht und durch seiner Arbeit Ausdauer eine bessere Cultur des ganzen, von der Natur etwas stiefmütterlich bedachten, aus auf einander gethürmten Bergen bestehenden Bodens erzwungen. Den Spaten oder vielmehr eine zweizinkige Gabel in der Hand durchwühlt der Mann wie das Weib die Erde bis zum Gipfel himmelanstrebender Berge, die entweder mit starken Eichen und Erdbeerbäumen bedeckt sind, oder zur Nahrung einer Menge von Schaf- und Ziegenheerden kraftvolle und duftende Kräuter hervorbringen. Der Pflug wird nicht gebraucht. Des Menschen Kraft, durch keine fein erdachten Hülfsmittel unterstützt, bearbeitet in sauerm Schweiß die harte Scholle; der gekrümmte Rücken trägt die goldene Aehre in die Scheuer. Korn und Weizen erzeugt der Boden nur wenig, aber Mais in Menge, und an den Küsten reift die Citrone und Pomeranze; im Innern gedeihen nur da, wo die Sonne mit ihrer vollen Kraft hinwirken kann, auch andere Fruchtarten. Mir schienen die Thäler, wie auch mehrere Bergstellen, fortgesetzte Waldungen von Feigen-, gepfropften Kastanien-, Kirschen-, Birn-, Nuß-, Pfirsich- und besonders von Apfelbäumen, deren Aeste des Segens überreiche Fülle bis zur Erde niederbeugt. Man gewinnt hier viel Cyder, ein vorzüglich durststillendes, angenehmes Getränk. Dagegen begünstigt die Natur der Rebe Gedeihen nur wenig; bloß zwei Gattungen von Trauben hat man, die eine gibt einen dem Frontignan ähnlichen Muscatwein, die andere den säuerlichsüßen Chacoli. Einer bessern Jagd, die sich indeß nur auf Feldhühner, Wachteln, Enten,

Schnepfen, Stare, Wölfe und einige wilde Schweine erstreckt, ist die Menge von Jägern hinderlich.

Das in diesen Provinzen zur Arbeit am häufigsten gebrauchte Thier ist der Ochs oder die Kuh, die, an einen pfeifend kreischenden Karren gespannt, trägen Schrittes Kaufmannsgüter führen, oder schwere Stein- und Holzlasten von den höchsten Wohnungen des Adlers herab in tiefe Thäler ziehen und, satt genährt von fetter Weide, der ärmern Classe vorzüglichster Reichthum sind. Das sonst in ganz Spanien beliebte Maulthier trifft man hier nur selten.

Sinnet der Baske mehr auf Alles, als die übrigen Spanier; so macht ihm doch die Erfindung seiner Karren wenig Ehre. Sie verrathen der Wagnerkunst roheste Kindheit, was man auch sonst von dem Zwecke sprechen mag, durch ihr unausstehliches, sehr weit hörbares monotones Gekreisch die Wölfe von den Landstraßen zu entfernen. Der Bau dieser Karren ist sehr einfach, und fast durchgängig werden sie von den Landleuten selbst verfertigt. Sie sind sehr klein und beinahe eben so breit als lang; die unbeschlagenen Räder, ungeschmiert und ohne Felgen, drehen sich, statt um die Achse sich zu wenden, mit dieser zugleich herum, wodurch der unangenehme Laut erzeugt wird. Ein aus Weiden geflochtener Korb ruhet auf derselben; die Ochsen sind nur mit den Hörnern an die Deichsel befestigt, und der Führer lenkt sie nach Altrömischer Sitte mit einem langen Stabe, an dessen zugespitztem Ende ein eiserner Stachel angebracht ist.

Längs den Hauptstraßen hin zieht sich eine nur selten unterbrochene Kette von kleinen Städten, Flecken,

Dörfern, einzelnen ehrwürdigen Schlössern aus der Vorzeit *) und von einzelnen güterumgebenen Höfen und Häusern. Vizcaya zählt 21 mit Mauern eingefaßte Städte, worin das Pflaster ohne Ausnahme von vorzüglicher Güte und Schönheit ist. Die ewig grünen Thäler haben nicht Raum genug, die immer sich mehrende Bevölkerung zu fassen; zum Horste des Adlers schwingt sich daher der Baske hinan, sein weißes reinliches Häuschen am Saume der Wolken erbauend. Gesundheit wohnt hier und unentweihete Natur. Der Männer Stärke offenbart sich hier in ungeschwächter, voller Muskelkraft. Der Mädchen Wange, hochroth gefärbt und rund gewölbt, die Haut ohne Flecken, nur von der Sonne lichtgebräunt, der starke Gliederbau, das volle schwarze Haar in zwei langen Zöpfen, mit buntem Band durchflochten **), die weißen Zähne, die funkelnden schwarzen Augen, der üppig strotzende Busen, den ein nettes Mieder in seinen Schranken hält, dazu die schwärzlichen hundertfaltigen kurzen Röcke, die runden vollen Waden unter einem weißen oder rothen Strumpfe, die schön gewölbten Arme in den reinlichen Hemdärmeln, der süßlächelnde Mund und der sanfte Ton der Stimme, welcher ihrer Gutmüthigkeit aufrichtiger Zeuge ist — Alles dieses gestaltet ein Bild, welches durch Natürlichkeit und Reize gleich sehr entzückt und zum Gefühle spricht. Strenge Sittlichkeit ist ihrer weiblichen Tugend Beschützerinn, und nur die Ehe gibt hier

*) Ihre alten Besitzer, die für die Häupter der jetzigen Familien angesehen werden, nannte man Parientes mayores.

**) Von ihnen als ihr schönster Putz betrachtet.

Rechte, welche ihre Castilischen oder mehr südlichen Mitschwestern bereits im vierzehnten Jahre ohne Priestersegen gern gestatten. Dennoch verlangen eben die Baskinnen unter allen Spanierinnen am lebhaftesten nach der Liebe süßen Freuden. Im Uebrigen zieren hier mehr als in irgend einer andern Spanischen Provinz das schöne Geschlecht die holden Tugenden der Weiblichkeit. Reinlichkeit, häusliche Thätigkeit, emsige Sorgfalt in der Verrichtung der Pflichten vereinigen sich mit guten sittlichen Eigenschaften und bilden einen Kranz, welcher die Schönheit dieser liebenswürdigen Geschöpfe wie Gold den Edelstein anziehend erhebt. Aber hier erziehen auch die Mütter noch die zarten Pflanzen mit eigener Hand, unter welcher sie nur gedeihen können, indeß anderwärts tausend fremde Lehrmeister die holde Unbefangenheit zerstören und durch Verbildung entweihen.

Doch muß in Beziehung auf die vorhin beschriebene Tracht der Baskinnen noch bemerkt werden, daß einiger Unterschied darin Statt findet. So pflegt die Städterinn sich anders zu kleiden, als die Bewohnerinn des Landes, und selbst diese anders an Feiertagen als an Werktagen. Eben so verschieden tragen sich die Mädchen und Weiber. Diese flechten ihre Haare nicht in Zöpfe, sondern befestigen sie mit Nadeln am Hinterhaupte und werfen einen Schleier von weißem Nesseltuch darüber, dessen Spitzen rückwärts über die Schultern fallen, und der in der Castilischen Sprache Mantilla heißt. An Sonntagen indeß prangt auch die Schöne auf dem Lande mit ihrer Mantilla von sehr feinem schwarzen (selten weißen) Zeuge, trägt ihre

Halsschnur von Korallen und Ohrringe von Gold oder Perlen.

Der eigentliche Baske unterscheidet sich von den Bewohnern der Provinzen Guipuzcoa und Alava nur dadurch, daß der letztern Betragen sich durch Feinheit und Artigkeit weniger empfiehlt.

Genügsam und munter lebt er bei schmaler Kost, doch nicht so mäßig, als die übrigen Spanier. Seine Hauptnahrung besteht in Milch, Käse, Kastanien und Brot aus Mais, nur auf den Tischen der Reichen sieht man Weizenbrot. Die übrigen Hauptzüge seines Characters sind Ehrlichkeit neben unbezwinglichem Starrsinn*), Freiheitsliebe neben Stolz, Güte neben unverkennbarem Trotz. In seinen Gesichtszügen verkündigt sich eine feuerige Gemüthsart; Jähzorn ist eine seiner Leidenschaften. Dabei ist er gastfrei und gesellig. Sein starker, nerviger Körper besitzt Gewandtheit; seine Hautfarbe ist weniger gebräunt, als die der übrigen Spanier. In der Kleidung huldigt, wenigstens der Landmann, noch stets der alten Sitte. Lange, weite brauntuchene Beinkleider, eine rothe Unterjacke, darüber ein ziemlich weiter Oberrock oder Mantel von braunem Tuche, auf dem Kopfe eine zugespitzte braune oder schwarze Mütze, die er im Sommer auch wohl mit einem Hute vertauscht, bilden die gewöhnliche Tracht.

So wie sich die Basken bei geringerm Phlegma

---

*) Um diesen zu bezeichnen, malt man ihn, wie er mit seinem Kopfe einen Nagel in die Wand treibt. Noch starrsinniger aber ist der Aragonier; von diesem sagt man, daß er die Spitze des Nagels gegen die Stirn richte, um ihn in die Wand zu stoßen.

von den übrigen Bewohnern der Halbinsel in ihren Sitten und Gebräuchen unterscheiden; so haben sie auch ihre eigene Sprache beibehalten, die sie als ein vorzügliches Erbtheil ihrer Vorältern betrachten; selbst die Gebildeten aus ihnen reden diese lieber, als die Spanische, und wollen öfters scheinen, als verstünden sie diese nicht. Sie, wie es scheint, eine der ältesten in Europa, hat nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit der Castilischen, und die Charactere ihrer Schrift sind Gothisch. Keines der Völker, welche Spanien in früherer Zeit unterjocht hatten, wie z. B. die Phönicier, Carthager und Araber, gab sich mehr Mühe, seine Sprache darin allgemein zu machen, als die Römer. Allein wie ihre Schwerter an den Granitblöcken der unzugänglichen Bergklüfte und an der eisernen Brust dieses Baskischen Heldenstammes zerbrachen; so mißlang ihnen auch ihr Bemühen, demselben eine ihm fremde Sprache aufzudringen. Selbst als endlich dieß trotzige Völkchen von Agrippa besiegt wurde, blieb seine Sprache unverändert.

Die Celtische Abkunft der Basken macht sie stolz, und alle ihre Handlungen bezeichnen eine gewisse Art von Hoheit, die ihren Urvätern so eigenthümlich war. Da Alle geborene Edelleute und die Meisten Eigenthümer *) nach Möglichkeit gleich vertheilter Güter sind, was ein Hauptgrund ihres Fleißes und Wohlstandes seyn mag; so herrscht unter ihnen keine Verschiedenheit der Stände. Der Reiche wie der Arme ist Hidalgo und setzt seinem Namen das Wörtchen Don vor, welches, von dem Latei-

*) In der Baskischen Sprache Eche - Jaunas.

nischen Worte dominus abstammend, eigentlich mit dem Teutschen «Herr» einerlei Bedeutung hat, zugleich aber das Prädicat des Teutschen «von» bezeichnet. Weder des Adels Uebermuth, noch des Reichen Geldstolz und Habgier drücken hier den Dürftigern oder Geringern; Vaterlandsliebe und Seelengröße sind die hohen Tugenden, welche Alle noch mehr adeln als ihr Geburtsadel und gleich stark begeistern. Voll kriegerischen Sinnes, der vom Vater auf den Sohn sich forterbt, steht der Baskische Jüngling als der kühnste und muthigste in den Reihen des Spanischen Heeres, zu dem die Provinz nur Hülfstruppen stellt. Gleich brav dient er als Matrose. Gewisser Maßen frei, duldet dieser kleine republicanische Staat, der Regierung jährlich nur ein freiwilliges Geschenk entrichtend, als bloßer Schutzverwandter derselben keine Zölle, noch andere Auflagen des Feudalismus. Dem Könige steht weder ein Recht zu, die Bewohner des Landes zum Soldatenstande zu zwingen, noch Garnisonen hinein zu legen. Doch aber haben sie seit 1805 die meisten ihrer alten Vorrechte verloren. Ob Ferdinand der Siebente dieselben wieder herstellen wird? — Diese Frage ließe sich wohl aufwerfen. Joseph Napoleon hat sie geachtet und bestätigt. — Beneidenswerthes Volk! Bei solchen Vorzügen wird selbst der Natur stiefmütterliche Hand nur leicht gefühlt!

Nur wenige Dörfer waren von den Einwohnern bei Annäherung der Französischen Adler verlassen; denn der Baske kennt keine Furcht. Er trieb sein Tagewerk nach wie vor, der rechtliche Mann lebte wie im Frieden fort; ihn störte kein Teutscher, kein Franzose. Vor

politischen Gesprächen hütete er sich; allein forderte man ihn dazu auf, so sagte er ohne Hehl seine Meinung, möchte sie auch noch so derbe Wahrheiten enthalten. Lobte man Napoleon; so brachte dieß alle Bewohner in sichtbare Wuth, sie nannten ihn laut einen wortbrüchigen Tyrannen; aber auch gegen den schwachen, jagdlustigen Carl bedienten sie sich nicht der glimpflichsten Ausdrücke. Ihm sowohl, wie dem verdächtigen Betragen der Königinn, und dem verhaßten Lieblinge beider, Imanuel Godoy, schrieben sie den Untergang der Spanisch-Bourbonischen Dynastie zu; dagegen zeigten sie eine tiefe Verehrung für Ferdinand, den sie mit Aufopferung ihres Lebens aus dem Französischen Kerker auf den Thron zurück zu führen bereit gewesen wären, hätte sich eine Gelegenheit dazu dargeboten.

So sehr sie ihren Haß gegen uns Fremdlinge an den Tag legten; so hatten wir doch kein Beispiel, daß einer der Unsrigen durch Meuchelmord von der Hand eines Basken gefallen wäre. Was so Mancher aus diesem Kriege von Dolch und Gift geschrieben hat, ist überhaupt das nichtige Werk eigener Erfindung. So lange die Soldaten nicht des Ehebettes Rechte antasteten und mit räuberischer Hand das Eigenthum der Spanier oder ihr Leben bedroheten, so lange blutete Keiner derselben unter ihren Dolchen. Späterhin aber, wo selbst Teutsche die Menschlichkeit und Zucht schrankenlos verletzten, reizte sie freilich glühende Rache zur Vergeltung gegen die Mordbrenner, gegen die Zerstörer ihrer Städte und Dörfer, gegen die Schänder ihrer Altäre, ihrer Töchter und Weiber, gegen die Henker ihrer Söhne und

Brüder, gegen die Räuber ihrer Habe. Seitdem schlichen sie einzelnen Soldaten nach und mordeten sie auf die grausamste Art. So fiel der Unschuldige oft anstatt des Schuldigen als Opfer empörter Wuth. Erst unweit Talavera de la Reyna hatte übrigens das Regiment Baden den ersten Mann durch einen meuchelmörderischen Spanier verloren. Nur in Kirchen oder Klöstern, berichtet man, hätten wir gegen solche heimlichen Nachstellungen Sicherheit gefunden — allein hier dürfte man fragen, warum keiner der Officiere gemeuchelt worden, da sie doch fast immer bei Bürgern einquartirt wurden? Wie vortheilhaft müßte es für die armen Soldaten gewesen seyn, wenn man gleich bei'm Einmarsche nach Spanien den Compagnien in jedem Nachtlager mehrere Häuser angewiesen und auf diese Art ganze Straßen mit Truppen belegt hätte, wie es leider erst in den drei letzten Jahren des Krieges zu geschehen pflegte! Nicht allein Sicherheit fanden sie bei solcher Einrichtung, sondern konnten auch Zweifels ohne schneller unter den Waffen seyn, als wenn ein ganzes Regiment sich durch enge Klosterthüren durchdrängen mußte. Allein man wollte eines Theils den Spanier die Last der Einquartirung nicht fühlen lassen, andern Theils nahmen die Marschälle den sich hierauf beziehenden Kaiserlichen Armeebefehl zu buchstäblich. Die Menge gleich Häringen auf einander liegender Menschen machte die sonst gewohnte Reinlichkeit unmöglich, woraus sich Ungeziefer erzeugte; die feuchten steinernen Fußböden, worauf der Soldat ausruhen sollte, brachten ihm schreckliche, die Gesundheit zerstörende Fieber. Die Luft in diesen überfüllten Räumen schwängerte sich mit übeln

Dünsten, welche die Nässe aus den regendurchweichten Kleidern noch vermehrte. Schlechte Lebensmittel erhöheten der Armseligkeit Jammerzustand. Wie konnte es fehlen, daß die Hospitäler sich mit Kranken füllten, ehe wir noch einen Feind gesehen hatten?

Ich kehre nach dieser gewiß verzeihlichen Ausschweifung nach Vizcaya zurück.

Wasserreiche Quellen schäumen in dieser Provinz über schroffe Granitfelsen aus nie erstiegenen Höhen hernieder, Bäche bildend und kleine Flüsse, welche hier Mühlen treiben, dort polternder Eisenhämmer und glühender Schmelzen Blasebälge in Bewegung setzen. Brücken, erinnernd an die längst vergangene Zeit der mächtigen Gothen, verbinden die Ufer, und der schöne Bau kühn durch Felsen gehauener und aus der Tiefe bis zum Wolkensaume führender, obgleich etwas schmaler, Straßen bewährt die mit Recht gerühmte Ausdauer des Basken in anstrengender Mühe und Arbeit. Und wo ist eine Provinz in Spanien, die sich einer auf beiden Seiten mit starken steinernen Platten für die Fußgänger belegten Straße zu rühmen hätte, wie diese? Nur der fremde Maulthiertreiber und der einheimische Ochs betreten diese auf eigene Kosten der Provinz unterhaltenen Wege; und doch könnten unsere Lastwagen mittelst der auf jener prächtigen Straße zwar modern, doch für die Ewigkeit erbaueten Brücken sicher ihre Waren an Ort und Stelle bringen. Die herrliche Flur des blühenden Thales wird in tausend Richtungen und Krümmungen von mehreren Flüssen durchschnitten, welche indeß nie befahren werden. Nur kleine Barken sieht man hier

und da auf ihren silbernen Wellen hingleiten zum Fange der muntern Forelle. Kurz ist der Lauf dieser Flüsse; kaum sind sie auf den Pyrenäen entsprungen, so verschlingt sie schon die schäumende Woge des Cantabrischen Meeres, wo am Ausflusse der Deba größere Schiffe auf Seefische Jagd machen.

Verbietet die Jahrszeit der unermüdeten Hand des Basken die Thätigkeit auf eigener Flur; so findet er Gelegenheit zur gewohnten Arbeit in einigen Bleigruben und in der Menge vorhandener Eisenwerke *). Die unzähligen Harzhütten sichern den Erwerb der ärmern Classe. Jünglinge und Mädchen, die hierzu keine Lust haben, gehen nach Madrid oder in andere große Städte des Reiches, um als Dienstboten unterzukommen, und kehren gewöhnlich nach einiger Zeit mit vollen Taschen zu dem heimischen Herde zurück, um gute Väter und ehrbare Mütter zu werden.

Wie alle Spanier, sind auch die Basken leidenschaftliche Liebhaber des Tanzes. Sie kennen alle Arten der Spanischen Nationaltänze; aber sie haben noch besondere, ihrer Provinz nur eigene, worunter sich vorzüglich die Carricadanza mit Trommelschlag auszeichnet. Außer der in ganz Spanien beliebten Guitarre bedient sich der Baske bei seinen Volksfesten, die übrigens nicht so glänzend und kostspielig sind, als die der Aragonier, des Tambourins und einer kurzen Flöte mit vier Löchern, die scharfe und lebhafte Töne hervorbringt und die zu-

*) In dieser Provinz sind dreyhundert Eisenwerke im Gange.

gleich mit jenem Instrumente von einer und derselben Person gespielt wird. Diese Vergnügungen sind indeß mehr lärmende Freude, als wahrer Genuß, ihre Gesänge, welche die Tänze begleiten, mehr Gekreisch als Melodie. Die Tänze selbst aber sind bei weitem künstlicher als die der Französischen gemeinen Volksclasse, obschon ihre Musik weniger dazu geeignet ist, die Füße in Bewegung zu setzen und zu kühnen Sprüngen zu begeistern. Den Tact gibt die tanzende Gesellschaft selbst durch Schnalzen der Finger, oder durch eigens hierzu verfertigte Klapphölzer, die man in der rein Spanischen Sprache Castañettas nennt. Uebrigens tanzt der Baske mit einer Leichtigkeit, mit einer Gelenksamkeit der Glieder, mit einer Kühnheit und Bewegung des Körpers, die in der That Bewunderung verdienen.

In Vizcaya, wie in der ganzen Spanischen Halbinsel, ist die Musik ein Gegenstand des größten Vergnügens; dennoch wird sie weniger geübt, als man glauben möchte. Ob es Trägheit oder eine natürliche Ungelehrigkeit des Spaniers ist, welche ihn zurückhält, diese Kunst zu üben, läßt sich nicht bestimmt entscheiden. So wenig Musikalien ich nun auch vorfand; so that es doch dem Teutschen Gemüthe wohl, unter den vorhandenen besonders die Werke von Meistern aus dem lieben Vaterlande anzutreffen. Die Namen Mozart, Haydn, Pleyel, sprachen mich ungemein freundlich an. Außer diesen ist Viotti am häufigsten bekannt. Eine, wohl auch mehrere Guitarren trifft man in jedem Hause an. Zwar fehlt die Meisterhand fast überall, unter deren Fingern das

Instrument erst einiges Leben gewinnt; doch weiß hier beinahe Jeder wenigstens einige Accorde einzuüben, womit er sodann alle Lieder zu begleiten sucht.

Vierter Abschnitt.

Aufbruch von Nava. Friedliche Stimmung der Spanier jener Gegend. Schlacht von Espinosa unter Victor. Verlust der Spanier. Gefahr einer kleinen Abtheilung Nachzügler bei Quintanilla. Entschlossenheit eines Officiers. Marsch auf Villarcayo. Errichtung einer neuen Vorhut des Heeres. Reynosa. Militärische Wichtigkeit der Stellung an den Ebroquellen. Schlacht von Burgos. Betrachtungen über die strategischen Fehler seit dem Gefechte von Valmaseda.

Ich kehre nun wieder in unsern Bivouac bei dem Städtchen Nava auf der Castilischen Grenze zurück, um den Fortgang unserer Operationen in Spaniens Norden zu berichten.

Wir mochten den andern Morgen kaum eine Stunde marschirt seyn, als sich uns nach langer Zeit wieder eine schöne freie Aussicht in Gottes herrliche Natur eröffnete. Die Berge traten auf beiden Seiten allmälig zurück, und nur in einer sechsstündigen Entfernung, südlich gerade vor uns, zeigte sich ein himmelhoher Pyrenäenast, von dessen Gipfel der Schnee wie ein heller Silberspiegel glänzend herableuchtete. Eine andere, reinere Luft wehete uns entgegen, die Vegetation war nicht mehr dieselbe, der Boden fruchtbar, auf den Triften weidete zahlreiches Nutzvieh aller Art, die Rebe rankte allenthalben, jeder Haushof war durch Geflügel belebt, und nur wenige Einwohner hatten ihre Dörfer verlassen, was in uns eine sehr frohe Stimmung erregte und den wildesten

Soldaten schonend machte. Viel hatten hierzu die Vorsteher der Gemeinden beigetragen, die uns mit den Aeltesten der Bürger entgegenkamen und, dem neuen Könige sich unterwerfend, um Schonung ihres Eigenthums baten. Während unseres Marsches durch die Dörfer hatten die festlich gekleideten Einwohner eine Art von Spalieren gebildet, reichten den Soldaten Brot und Milch und füllten die Feldflaschen derselben mit Wein, der ihnen Erquickung gab. Aber bei allem guten Willen der friedlichen Landleute machten dennoch einige Trunkenbolde Jagd auf ihre Schweine und Schafherden, würgten ihre Hühner und verdarben mehr, als sie verzehren konnten. Doch habe ich von Mord und andern Gewalthandlungen nichts vernommen. Bei Vallejo, wo uns die Dämmerung bereits ereilte, fingen wir an, den vorhin erwähnten sehr hohen Berg zu erklimmen, dessen Gipfel wir durch den Paß de la Magdalena erst gegen Mitternacht erreichten. Der lange, ermüdende Marsch hatte unser Corps ziemlich zerstreuet; daher wurde auf der Höhe Halt gemacht, und mehr als eine Stunde geruhet, um die Wiedersammlung abzuwarten. Doch mußten wir früher, als diese sich vollendete, aufbrechen, da der Feind noch vor Tagesbeginn angegriffen werden sollte. Der Marschall ließ nur ein schwaches Detachement zurück, um die Nachzügler aufzunehmen und sie dem Armeecorps nachzubringen. Bei Quintanilla Sopeña endlich bezogen wir früh um zwei Uhr unsern Bivouac, wo dem zweiten Bataillon unseres Regiments ein steiler Berg angewiesen wurde. Aus Mangel an Stammholz mußte es der Dornen sich zum Feuern bedienen; auch

das Wasser fehlte und mußte drei Viertelstunden weit herbeigeholt werden *):

Mit des Tages Grauen brachen wir auf, ohne daß weder das aufgestellte Detachement, noch irgend ein Mann der Zurückgebliebenen unterdessen angekommen war. Wir fingen nun an, für sie besorgt zu seyn. Ihnen Hülfe zu senden, war nicht wohl möglich; eben so wenig konnten wir länger auf sie warten, da sich bereits eine starke Kanonade auf unserm rechten Flügel hören ließ. Es war das erste Armeecorps unter Victor, welches durch den Paß von Nuestra Señora de Santelices gedrungen und bei Espinosa auf den Feind gestoßen war. Lefebvre folgte dieser Richtung und zog sich am Cernejabache hinauf. Unsere Absicht, den Feind noch vor Tagesanbruch anzugreifen, konnten wir nicht erreichen, da uns die Beschwernisse des Tages aufgehalten; doch beflügelten wir unsere Schritte, je mehr wir uns dem Donner der Schlacht zu nähern glaubten. Allein die Krümmungen der Thäler hatten durch ihren Wiederhall nur Täuschung erregt.

*) Wie groß unsere Ermüdung war, kann man auch aus Folgendem abnehmen. Mein Oberstlieutenant wollte mich den kaum erstiegenen Berg wieder hinunterschicken, um frühe halb vier Uhr dem Obersten zu berichten, daß das Bataillon seinen Bivouac wirklich bezogen habe. Ich bat um Schonung, weil ich die Ermattung zu sehr empfand; allein umsonst, ich mußte gehen. Zwanzig Schritte entfernt, legte ich mich hinter einem Dornstrauch nieder und schlief den Rest der Nacht sehr ruhig auf dem steinigen Boden. Ich hatte gefehlt; aber meine moralische Kraft war zu schwach, den mächtigen Forderungen der physischen Natur nicht zu unterliegen. Ich entdeckte dem Obersten meine aus Müdigkeit begangene Dienstvernachlässigung; er verzieh sie mir. Der Oberstlieutenant blieb in dem Glauben, daß ich in der stockfinstern Nacht den steilen Berg wirklich hinabgestolpert wäre, und nur aus Schonung für ihn mit dem Gegenrapport seinen Schlaf nicht hätte stören wollen.

Mit Schweiß und Staub bedeckt gelangten wir nach Aguera, wohin so eben die Nachricht von der gewonnenen Schlacht gebracht wurde. Häuser und Straßen verkündeten, was sich begeben; überall hatte der Kampf seinen Weg bezeichnet und Verwundete umhergestreut.

Die Trophäen dieses Sieges bei Espinosa über die vereinigten Heere von Romana und Blake waren blutig und theuer erkauft. Die Spanier vertheidigten hartnäckig jede Scholle Landes. Mit vorzüglicher Erbitterung schlugen sich jene Truppenreste, welche Napoleon unter Romana's Führung in Nordteutschland verwendet, und die, wie schon oben bemerkt worden, Mittel gefunden hatten, sich unvermuthet an den Küsten der Ostsee nach ihrem Vaterlande einzuschiffen und bei Santander wieder zu landen. Diese am 10. November gegen Abend begonnene Schlacht entschied sich erst am 11. völlig. General Pacthod machte mit zwei Regimentern Linieninfanterie den ersten Angriff auf eine Abtheilung des Corps von Romana und erstürmte eine vortheilhafte Position. Größere feindliche Massen setzten sich hierauf in Marsch, um sie wieder zu nehmen, allein selbst das heftigste Feuer war nicht im Stande, die Franzosen daraus zu vertreiben; alle Angriffe der Stürmenden wurden von ihnen zurückgewiesen. Am 11. mit Tagesanbruch ward der Kampf fortgesetzt, welcher mit der gänzlichen Niederlage des besten Spanischen Heeres endigte. General Maison warf den feindlichen linken schwächern Flügel, während Victor selbst das Centrum durchbrach und nur durch eine leichte Brigade die rechte Flanke der Spanier umgehen ließ. Diese hielt keinen Stand mehr, da sie den übrigen

Theil der Armee in Unordnung sah, und so erbeuteten die Franzosen, nebst mehreren Fahnen und einer großen Zahl Gewehre, noch sechzig Kanonen. Der Spanische Verlust an Todten und Gefangenen mochte sich nahe an 16,000 Mann belaufen, worunter sich zwölf Generale befanden.

Auch in unserm Rücken gab es unterdessen blutige Auftritte. Der Feind hatte bei Quintanilla jenes Detachement sammt den vor Müdigkeit Zurückgebliebenen, die sich auf ungefähr 1,000 bis 1,200 Mann belaufen mochten, mit dreifach überlegener Macht angegriffen. Zum Glücke bestand dieses feindliche Streifcorps meistens aus Reiterei, die in den engen Thälern gegen Infanterie weniger wirksam seyn konnte. Diese Getrennten und Verlassenen fanden ihre Zuflucht in dem Terrain und ihre Rettung in den klug genommenen Maßregeln eines Französischen Officiers, der sich unter ihnen befand. Derselbe sammelte nach und nach unter dem Schutze der Berge 7 bis 800 Mann um sich, die er bei Cadagua concentrirte. Mit diesem Häuflein brach er um Mitternacht auf und erreichte in der Frühe Quintanilla, ohne beunruhigt worden zu seyn. Hier stieß er auf den Feind, der eine Batterie von fünf Kanonen aufgefahren hatte. Unsere Leute machten Anstalt zum Angriffe, den aber die feigen Spanier nicht abwarteten, wahrscheinlich weil sie glaubten, daß diese die Vorhut einer starken anmarschirenden Colonne bildeten. Sogar ihr Geschütz ließen sie im Stiche, welches jedoch dieser kühne Anführer aus Mangel der Bespannung nicht mitnehmen konnte. Der Badische Major v. Grolman fand dasselbe noch bei einer

Recognoscirung, die er unmittelbar darauf in jene Gegend gemacht hatte. Der brave Franzose stieß mit seinen Leuten wieder zum Armeecorps, nachdem er einen Verlust von kaum zwanzig Mann erlitten hatte. Um so viel mehr gilt Muth mit Einsicht wohl gepaart, als die unbeholfene Kraft oder die feige Menge!

Wir gingen hierauf von Aguera über Villasante und El Rivero, passirten die Trueva und die mühsam zu ersteigenden Höhen von Gayangos und kamen gegen Abend bei Villarcayo an, wo Lefebvre sein Hauptquartier aufschlug. Hier bivouaquirte Sebastiani mit seiner Division, und die Unsrige rechts von Villacanes, die Fronte gegen die Nela.

Am 13. November begann eine merkwürdige Epoche für das vierte Armeecorps. Der Marschall errichtete eine bleibende Vorhut aus allen Voltigeurcompagnien und stellte sie unter den Befehl von drei gleich thätigen, tapfern und einsichtsvollen Männern. Sie wurden in ein Regiment von zwei Bataillonen formirt; das erste bestand aus den sechs Voltigeurcompagnien des 28. 32. und 58. Regiments, an seiner Spitze den Major Pigne; das zweite, unter Grolmans Führung, aus den sechs Voltigeurcompagnien von Nassau, Baden und dem 75. Regiment. Des letztern Oberster, Buquet, erhielt das Commando über beide. Diese Vorhut, aus dem Kern des Heeres zusammengesetzt, berechtigte uns zu schönen Hoffnungen, und jeder Brave äußerte laut den Wunsch, zu ihnen sich zählen und an ihrer ehrenvollen Bestimmung Theil nehmen zu dürfen. Zuverlässige Leute waren nothwendig, um das Heer mehr zu decken und zu eclairiren.

Hätte der Marschall diese Maßregel früher ergriffen; die Erfolge unseres bisherigen Zuges wären gewiß glänzender gewesen. Uebrigens that es uns sehr leid, uns von diesen Eliten des Corps trennen zu müssen, die wir erst nach einer fast vierwöchentlichen Abwesenheit in Madrid wieder zu Gesicht bekamen.

Erst am Tage dieser Anordnung setzte sich unser Corps zugleich mit Victor in Bewegung und erreichte nach vielen vergeblichen, ermüdenden Hin- und Hermärschen Reynosa am Ebro, der fünf Viertelstunden westlich von dieser Stadt bei dem Dorfe Fontible entspringt, daselbst vier Mühlen treibt und eine Viertelstunde östlich von Reynosa sich mit der Yjarilla vereinigt. Hier ist ein äußerst wichtiger militärischer Punct, da alle die Bergketten, welche Spanien in so verschiedenen Richtungen durchkreuzen, mittelst des hohen Isargebirges zusammenhängen und so in ununterbrochenem Laufe unter mancherlei Benennungen bekannt sind. Sechzehn Stunden westlich erhebt sich am Abhange rauher Felsen die wichtige Stadt Santander am Cantabrischen Meerbusen, wohin eine herrliche neu angelegte Kunststraße führt, die sich den Werken aus dem Augustischen Zeitalter vergleichen läßt. Auch vereinigen sich südlich von Reynosa wie in einem Brennpuncte die besten Heerstraßen nach Burgos, der Somosierra, der Guadarrama, und verbinden den Süden mit dem Westen vom Atlantischen Ocean bis zu den Herculessäulen an der Bay von Cadiz. Jenen für wichtige militärische Combinationen so vortheilhaften Punct an den Quellen des Ebro suchten die Spanier hartnäckig zu vertheidigen, darum lieferten sie die so

blutige Schlacht von Espinosá. Die Engländer unterstützten sie auf alle mögliche Art an Waffen, Munition und Kleidung. Auch hatten sie in Reynosa große Magazine angelegt. Die Spanier selbst verstärkten hier ihren linken Flügel mit einer ungeheuern Artilleriereserve. Diese Maßregeln gaben ihnen das Ansehen, als wollten sie nach der verlorenen Schlacht bei Espinosa noch eine zweite wagen. Allein sie mochten es doch gerathener finden, diesen Plan wieder aufzugeben, da es ihrem Bemühen nicht gelang, die Vereinigung unserer beiden Armeecorps zu hindern. Sie zogen sich daher nach Santander zurück, um so mehr, da sie in ihrem Rücken von dem Marschall Soult bedroht waren, welchen der Kaiser, nach der am 10. November bei Burgos gegen den feindlichen rechten Flügel der Nordarmee *) unter Cuesta **) gewonnenen Schlacht, über Castroxeriz, Villadiego und Aguilar de Campo hervorbrechen ließ.

In dieser Niederlage der Spanier, die in Gewaltmärschen von Madrid bei Burgos angekommen waren, lag für sie eine neue Lehre, daß sie sich mit den Franzosen in den Ebenen noch weniger messen konnten. Das Treffen hatte kaum angefangen; so war es schon entschieden. Vergebens leisteten die als Avantgarde vorgeschobenen Studentenbataillone von Leon und Salamanca und die Spanischen und Wallonischen Garden einigen

*) Diese Heeresabtheilung hieß eigentlich die Armee von Extremadura und war nur 22,000 Mann stark.

**) v. Grolman irrt sich in seinem Werke „Tagebuch eines Teutschen Officiers“ Seite 97, wenn er Castaños hier auftreten läßt. Derselbe stand damals als Oberbefehlshaber des Mittelheers gegen den Französischen linken Flügel in der Gegend von Tudela und Calahorra.

Widerstand. Sie waren bei Gamonal zwischen den beiden Flüßchen Pico und Vena aufgestellt und empfingen den Marschall Soult, welcher an der Spitze der Infanteriedivision Mouton gegen sie anrückte, mit einer Salve aus dreißig Kanonen. Während das Französische Geschütz das Feuer erwiederte, rückte diese Division im Sturmschritte vor und warf die feindliche Vorhut gegen Burgos zurück. Sie hatte sich noch nicht mit ihrem Hauptcorps vereinigt, als der Feind schon von der Cavallerie des Marschalls Bessieres überflügelt war. Mit Ungestümm warf sich dieselbe auf die Spanischen Colonnen und hieb mehrere Regimenter nieder, die, von ihrer eigenen Reiterei, welche ihnen zur Unterstützung dienen sollte, verlassen, kaum noch so viel Zeit übrig hatten, sich in Vierecke zu bilden. Dieser Augenblick war der Anfang der allgemeinen Unordnung, zu deren Ausgleichung oder Verbesserung die Fähigkeiten und die geringe Kriegskunst der Spanischen Generale nicht hinreichten. Geschlagen floh das feindliche Heer gegen Salamanca und in die Gebirge von La Montaña, den Siegern ihre Wein=, Mehl= und Fruchtmagazine, zwanzig Kanonen, zwölf Fahnen und 2,700 Gefangene überlassend, worunter sich der Oberste der Wallonen und noch viele andere Stabsofficiere befanden. Eben so groß mochte die Zahl der Todten seyn. Der Französische Verlust war ungleich geringer und bestand in einigen hundert Mann.

Jedoch auch diese Niederlage beugte weder den Muth der Spanier, noch machte sie deren Aberglauben wankend. So führten viele Compagnien des bei Burgos geschlagenen Heeres auch nachher noch den Namen der Heiligen,

auf deren Schutz sie sich im Kampfe verließen, obgleich deren Beistand in dem Treffen nicht sonderlich stark sich bewiesen hatte. Deßgleichen trugen mehrere Regimenter als Sinnbild des Sieges auf ihren Fahnen den Spanischen Löwen abgebildet, wie er den Französischen Adler zerriß; einzelne Officiere hatten sogar am Knopfloche einen umgestürzten, mit zwei Pfeilen durchborten Adler angeheftet, mit der Aufschrift: „Dem Besieger Frankreichs“.

Ich fühle mich nicht berufen, mit Bestimmtheit darüber zu entscheiden, wodurch strategisch mehr gefehlt worden, durch unsere Unthätigkeit nach der Schlacht bei Espinosa, oder durch die Art unserer zeitherigen Demonstrationen von Valmaseda aus. Auf jeden Fall verschaffte unser verspätetes Vordringen dem Feinde Zeit und Mittel, nicht nur seinen Rückzug mit Ordnung zu bewerkstelligen, sondern auch einen Theil seiner Magazine in Sicherheit zu bringen. Was das vierte Corps insbesondere betrifft; so hatte sich dasselbe zu sehr mit Flankenmärschen beschäftigt, die zu keinem entscheidenden Erfolge führten. Hätte man den Schlag von Burgos abgewartet und sich dann vereint auf den Feind geworfen, Victor auf seinen linken Flügel, Lefebvre in der Fronte, und ein drittes Corps im Rücken, während man durch einige Bataillone seine rechte Flanke beobachten ließ; so dürfte, scheint es, die Romana-Blake'sche Armee ganz aufgerieben worden seyn. Was nicht auf dem Schlachtfelde geblieben wäre, hätte sich ergeben müssen. Aber dennoch rettete sie nicht Alles. Sie verlor viel von ihren Magazinen auf dem Wege nach Santander

bei Mataporquera, wo sie auf eine Abtheilung des Soultischen Armeecorps stieß, welche sie auch nöthigte, den Munitionspark in die Luft zu sprengen und einen Theil des Geschützes den Siegern zu überlassen, nachdem sie zwanzig Stücke versenkt hatten.

Fünfter Abschnitt.

Schauergemälde von Reynosa. Santander. Der Edelhof. Mißbrauch der Gastfreiheit. Abmarsch über Santillana nach Potes. Nachtrast auf dem Gebirge. Ermordung des Corregidors von Potes. Flucht der Einwohner. Ihr Versuch der Rache. Levals Großmuth. Beute in Potes. Brandstiftung. Marsch nach Aguilar de Campo. Lage dieser Stadt. Sierra de Alba. Bauernhausen. Unzulängliche Maßregeln. Betrachtungen darüber. Marsch nach Madrid.

Reynosa

war der Ort, wo wir das ganze Soultische Armeecorps, welches sich durch alle möglichen hier verübten Greuel der Verwüstung ein besonderes Denkmal in diesem Kriege stiften zu wollen schien, vereinigt antrafen. Unsere Leute lagerten auf den Trümmern rauchender Häuser und fanden nichts mehr, was ihren Hunger oder Durst hätte stillen können. Nicht einmal Wasser war mehr vorhanden, nur den Schlamm hatten uns die Soultischen Divisionen übrig gelassen. Unglücklich und ausgeplündert hatten sich die Einwohner geflüchtet. Das Schauergemälde wilder Grausamkeit und gefühlloser Thierheit wiederholte sich hier dem beschauenden Blicke, und glich dem von Valmaseda, nur daß die Farbe hier, wo möglich, noch greller der Scheußlichkeit Züge darstellte. Der Vor-

dergrund bot eine Saat von Leichnamen waffenloser Bürger dar, welche die Straßen bedeckten, und zeigte sogleich, daß die Friedlichkeit selber vor der Mordlust Französischer Cannibalen nicht geschützt hatte. Der entmenschte Soldatenpöbel (man schämt sich der Schilderei) hatte wehrlose Weiber niedergeworfen, sie mit unersättlicher Wollustgier zu Tode geschändet und ihre nackten Leiber in den brennenden Schutt gestürzt. Betten und Meubeln aller Art waren in den Koth getreten; todte Hühner, Schafe und Schweine lagen mit diesen in buntem Gemische. Allenthalben schauderte der Blick vor der Zerstörung Greueln zurück. Das hierdurch erzeugte Schmerzgefühl wurde erhöht durch die unverkennbaren Spuren von Wohlhabenheit, welche noch in der Verwüstung dem Auge des Beobachters nicht entgingen. Sie hätte hingereicht, die ganze Armee bei gehandhabter Ordnung zu verpflegen.

Wir blieben nicht an diesem Orte, wo Geister der Hölle gewüthet hatten. Nach einigen Stunden Rast trennte sich unsere Division; die beiden Regimenter Nassau und Baden nebst dem Bataillon Pariser Garde wurden dem Soultschen Corps zugetheilt und wandten sich mit diesem gegen Santander, der äußersten westlichen Spitze der Provinz Burgos; Lefebvre bog links ein und verfolgte, das combinirte Voltigeurregiment an seiner Spitze, die Straße von Burgos und Palencia über Fombellida, wohin auch das Victorsche Corps seine Richtung nahm. Auf der Straße von

Santander

floh der Feind unaufhaltsam vor uns her. Wir erreichten

diese Küstenstadt am 16. November ohne Schuß, wo wir 9,000 Englische Flinten, beträchtliche Niederlagen von Baumwolle, Englische Fabrik- und Colonialwaren und einen ziemlichen Vorrath von Sohlhäuten fanden, die unsern Leuten sehr gut zu Statten kamen, da sie an Schuhen bereits großen Mangel litten. In einer Entfernung von zwei Stunden salutirte man eine Englische Flotte, die jedoch sogleich die hohe See suchte, als sie uns zu Gesicht bekam.

Santander, gelegen auf einer beinahe zirkelförmigen Halbinsel, weniger wegen seiner Bevölkerung merkwürdig, die sich etwas über 4,000 Seelen erstreckt, als wegen seiner militärischen Lage, ist ein kleiner, mit einigen Castellen befestigter, alter, schlecht gebaueter, unreinlicher, jedoch durch seinen Seehandel und einige in der neuern Zeit errichtete Fabriken nahrhafter und reicher Ort, der sich durch eine Reihe neuer Häuser am Eingange des Hafens, welcher zu den besten in Europa gehört, auszeichnet *).

Das Regiment Baden bivouaquirte eine halbe Stunde jenseit der Stadt rechts der Straße von Santillana bei einem kleinen Dorfe, dessen Name mir entfallen ist. Der Oberstlieutenant nahm mit den Officieren seines Bataillons das Landhaus eines reichen Edelmannes in Besitz, nachdem wir dessen Thore mit Gewalt geöffnet hatten. Wider Erwarten trafen wir hier den Eigenthümer selbst nebst allen seinen Angehörigen und überdieß noch zwanzig Bauernfamilien, die sich hierher geflüchtet hatten.

*) Hier wurde das Linienschiff Royal Phillipp von 114 Kanonen erbauet.

Wir theilten die Zimmer in diesem geräumigen Hause mit denselben und behielten vier zu unserm Gebrauche. Küche und Keller waren sehr gut versehen und boten uns einmal wieder nach so langer Entbehrung einen ersehnten und köstlichen Schmaus. Die Hausfrau, ein sehr artiges Geschöpf, versagte uns nichts und gab mit gutem Willen Alles, was uns nothwendig war. Um so strafbarer und unschicklicher erschien daher das Benehmen einiger unserer Soldaten, die sich an den vergrabenen Schätzen dieser guten Familie bereichern wollten. Sie hatten mehrere Behältnisse mit Silber und andern Kostbarkeiten aufgespürt und suchten sie eben in Sicherheit zu bringen, als sie mir mit ihrem Raube noch zeitig genug in die Hände liefen. Der Oberstlieutenant, ein Mann von strenger Gewissenhaftigkeit, über diesen höchst unangenehmen Vorfall äußerst aufgebracht, hätte dem Obersten, der nicht weniger geneigt war, ein solches Verbrechen mit aller Schärfe zu strafen, die Schuldigen zur körperlichen Züchtigung vor dem versammelten Regimente gewiß angezeigt, wäre die gesammte Familie mit ihren dringenden Bitten um Schonung der Strafbaren nicht in's Mittel getreten. Der Edelmann erhielt seinen Schatz wieder zurück, bis auf eine goldene Uhr, die, obschon das ganze Regiment durchsucht worden war, nicht wieder vorgefunden werden konnte.

Wir blieben nur eine Nacht hier und schieden ungern aus dem Kreise einer liebenswürdigen, gastfreundlichen Familie, die nur aus Furcht vor den schrecklichen Fremdlingen ihre Thüren verschlossen hatte. Die Verläumdung mochte wohl nicht ermangelt haben, die heran-

nahenden Gäste als unsaubere und grausame Gesellen zu schildern; welche Ansicht wir aber durch friedliches Betragen und den besten Willen, ihr Eigenthum zu schützen, sehr bald zernichteten, so daß Zutrauen an die Stelle der Furcht und des Hasses trat.

Der Oberstlieutenant ließ mich bei dem Abmarsche des Regiments mit zehn Mann zum Schutze dieser friedlich und freundlich Gesinnten zurück. Ich blieb so lange, bis die Nachhut des Corps vorübergegangen war, und trennte mich wirklich gerührt von diesen guten Menschen, die mich der Reihe nach herzlich umarmten. Man bot mir allerlei sehr kostbare Geschenke an und ließ sich nur mit Mühe meine Weigerung gefallen. Als ich schon unser Regiment wieder erreicht hatte, fand ich in einer meiner Rocktaschen einen sehr hübschen Brillantring, dessen Werth in Madrid auf sechs Unzen Goldes angeschlagen wurde. Ich war über drei Jahre im Besitze dieses mir äußerst werthen Andenkens, bis mein Bedienter mir es entwendete und damit zum Feinde überging.

Wir erreichten noch denselben Tag in einer angenehmen, gesunden, getreide- und futterreichen Gegend die kleine Hauptstadt des östlichen Asturiens,

Santillana,

woraus gleichfalls alle Einwohner entflohen waren. Es wurden einige Haufen versprengter Spanier eingebracht; sonst hatten wir keinen Feind gesehen. Soult detachirte am 18. den General Sarrut mit einer Brigade über Cumillas gegen San Vicente de la Barquera und ließ die Reste der Spanischen Nordarmee angreifen und zerstreuen; er selbst

nahm seine Richtung gegen das Herz dieser Provinz, wo er sich bald mehr ausbreitete; unsere beiden Teutschen Regimenter aber und das Pariser Gardebataillon schickte er südlich nach Potes.

Ungeheuere Gebirgsmassen und tiefe, unsichere Schluchten stellten sich unserm Marsche entgegen. Nur langsam ging derselbe vorwärts, so daß uns die Nacht auf einem sehr hohen, unwirthbaren Gebirge übereilte, wo wir ohne Wasser und Lebensmittel bivouaquirten und nur einiger Schafe habhaft werden konnten, die wir in Schneewasser kochten. Die Witterung hatte alle ihre Zerstörungswerkzeuge gegen uns gerichtet, und viele sammelten hier den Stoff zu langwierigen Krankheiten. In den Thälern schossen die Regenschauer in Strömen auf uns herab, und auf den Höhen froren unsere Kleidungsstücke starr und fest zusammen. Die glatte Eisrinde, womit der Boden bedeckt war, ließ unsere Füße nur mit Mühe haften. Nach langer Arbeit gelang es endlich der Brigade, sich in den Schnee einzuwühlen und die Feuer anzumachen, welche das nun zerschmelzende Eis jeden Augenblick wieder auszulöschen drohte. Das Lederzeug war ganz unkenntlich geworden, und unsere Leute hatten mehr das Ansehen von Kaminfegern als von Soldaten; so sehr waren Gesicht und Hände mit Kohlenstaub überzogen. Mit Lebensgefahr mußten wir am andern Morgen die schroffen Felsenwände in das jenseitige Thal hinunterklettern oder vielmehr hinuntergleiten, so daß der Eine den Andern vor sich herschob. Nach drei Stunden kamen wir in eine enge Schlucht am Fuße dieses Riesengebirges und drängten uns über schmale Brücken, bis sich die

Gegend wieder zu öffnen begann, und wir durch ein reiches Rebengefilde mit Einbruch der Dämmerung

Potes

erreichten. Diese kleine, von Santander zwanzig Stunden Wegs entfernte, Stadt ist der Hauptort der unbeträchtlichen Asturischen Provinz Liebana an dem Flusse Deba*). Sie liegt in einer steinigen Gegend, östlich am Abhange weinreicher Terrassen. Der größte Theil der Einwohner war der Spanischen Armee, die ihren Rückzug in zwei Abtheilungen gegen Leon und Galicien genommen hatte, nachgezogen. Der Corregidor **) kam uns mit einigen noch zurückgebliebenen Magistratspersonen entgegen. In seiner Rechten trug er ein kleines Rohr, das Zeichen seiner Gerichtsbarkeit. Er stand eben im Begriffe, dasselbe dem Commandanten der Avantgarde zu überreichen, als ihn ein Wütherich der Pariser Garde niederschoß, ohne dazu auch nur die geringste Veranlassung gehabt zu haben. Solch eine Grausamkeit, bei dem ersten Eintritte gegen den Friedensboten selbst verübt, setzte die wenigen noch zurückgebliebenen Einwohner so sehr in Schrecken, daß auch sie vor den entmenschten Fremdlingen entflohen und sich ihren Mitbürgern in die unzugänglichen Schluchten der benachbarten Gebirge nachstürzten, wo sie in Verbindung mit mehreren versprengten feindlichen

---

*) Dieser Fluß entspringt auf den Peñas de Europa und ergießt sich bei Puerto de Tinamayor in den Ocean. Diese Bemerkung zur Unterscheidung dieses Flusses von einem andern gleiches Namens, welchen bei der Stadt Deba das Meer aufnimmt und dessen ich in meiner Beschreibung von Bizcaya erwähnt habe.

**) Oberster Justiz- und Polizeibeamter einer Stadt.

Soldaten manchen Franzosen, der, von Raubsucht verleitet, sich etwas zu weit in die jenseitigen Thäler der Deba gewagt hatte, erschlugen. Sie waren sogar kühn genug, sich den nach Lebensmitteln ausgeschickten Detachements zu widersetzen und sie, wo nicht zurück zu weisen, doch wenigstens in ihrem Vorhaben zu hindern. Auch gelang es ihnen, Einen oder den Andern aus deren Mitte von dem Hinterhalte her nieder zu schießen. Es konnte nichts helfen, daß General Leval durch Verhaftung des Mörders des Corregidors, so wie durch eine Proclamation die geflüchteten Einwohner zurück zu rufen suchte. Sie waren einmal abgeschreckt, hohnlachten über solche Vorspiegelungen und entbrannten immer mehr von Rache gegen uns. Sie näherten sich sogar in beträchtlicher Stärke dem Städtchen Potes mit gewaffneter Hand, wurden jedoch mit weniger Mannschaft bald wieder zurückgetrieben und hinterließen zwanzig Gefangene, worunter sich mehrere Ortsbewohner befanden. Der menschenfreundliche Leval behandelte diese nicht als Gefangene, sondern entließ sie in ihre Häuser, aus denen sie aber des Nachts wieder entflohen, indem sie sich durch unsere Vorposten zu schleichen wußten, um sich in dem Gebirge abermal zu bewaffnen und in Vereinigung mit ihren übrigen Kameraden vielleicht einen zweiten glücklichern Angriff auf uns zu wagen.

Aber wir blieben nur vier Tage in Potes und hatten außer jenen Bauern noch einige zwanzig Spanische Soldaten eingefangen, auch einen ziemlichen Vorrath Schlachtvieh zusammengebracht, welches uns in den folgenden Tagen sehr gut zu Statten kam. Mit Brot und

Mehl versorgten wir uns ebenfalls, und guter Wein war in Menge vorhanden. Gesalzenes und getrocknetes Schweinfleisch und geräucherte Würste fanden wir in jedem Hause. An guten Betten fehlte es eben so wenig, worauf wir einmal wieder einer lang entbehrten, erquickenden Ruhe genossen. Ein entdecktes Magazin mit Englischen Monturen wurde verbrannt, und 700 Paar neuer Schuhe unter die Truppen vertheilt. Viele Soldaten legten ihre hölzernen Löffel und Gabeln weg und bedienten sich der silbernen, die sie hier in den menschenleeren Häusern gefunden hatten. Jeder versorgte sich mit reiner Wäsche und warf die alten Lumpen von sich, welche die Beute unzähligen Ungeziefers geworden waren. Wir glaubten uns in Elysium versetzt. Der steinige Boden im Bivouac war mit schwellenden Matratzen bedeckt, und an einer großen Menge Tische schmauste der Soldat nach Herzenslust, alle seine ausgestandenen Mühseligkeiten vergessend, und in langen Zügen aus großen Pokalen neue Lebenskraft behaglich einschlürfend. Darum blieb dann auch Potes in Aller Gedächtnisse tief eingeprägt; und wollten unsere Leute im Laufe des Feldzugs einen guten Ort recht bezeichnend schildern; so sagten sie gewöhnlich nur: „Hier lebt es sich so herrlich, wie in Potes"! Auch verstand Jeder, welcher Ort gemeint sey, wenn man vom steinigen Weinstädtchen sprach.

Vier Compagnien Grenadiere der Brigade waren daselbst einquartirt. Ich bekleidete die Stelle eines Platzadjutanten und hatte in Gemeinschaft mit einem Nassauischen Officier die Aufsicht über die vorhandenen Lebensmittel. In meiner Wohnung, wo ich mit einem Badischen

Lieutenant zusammenlag, war ich eben mit Aufsuchen von allerlei Eßwaaren beschäftigt, als ich auf ein Gewölbe stieß, das viel Silber, Gold, bares Geld, kostbare Kleidungsstücke und Leinwand enthielt. Dieser Officier und ich, zu gewissenhaft, uns durch Raub an dem Eigenthume des entflohenen, unglücklichen Hausbesitzers zu bereichern, ließen den Schatz ruhig in seiner Tiefe liegen; doch nahm ich mir einige alte Römische Silbermünzen, so wie jener sich mit einer ähnlichen Erwerbung begnügte. Allein was unsere Gewissenhaftigkeit zu erhalten gesucht hatte, verdarb am Ende doch noch unsere Unvorsichtigkeit. Wir ließen uns nämlich von dem Mayordomo *), der zurückgeblieben war, mehrere silberne Bestecke geben, die bei einem Mittagsmale, das wir einigen unserer guten Freunde, die im Bivouac lagen, zu geben gesonnen waren, prunken sollten. Kaum saßen wir im fröhlichen Kreise am Tische, als achtzig Voltigeurs erschienen, die einen Französischen Officier vom Generalstabe des Fürsten von Neufchatel, der uns Marschordre überbrachte, hierher escortirten. Sie hatten vom General Leval Anweisung auf meine Wohnung, weil dieselbe die einzige war, die so viele Leute fassen konnte. Als sie die schweren silbernen Löffel, Gabeln und Messer erblickten, rissen sie ihre Augen starrend auf, und durch die Augen drang die Habgier in die Herzen ein. Schon während des Essens wurden einige Bestecke vermißt. Nachdem wir nun diese Wohnung mit einer andern vertauscht hatten, durchsuchten sie wie Spürhunde alle Stellen im ganzen

*) Hausmeister.

Hause, wo sie eine ihre Raublust befriedigende Beute finden zu können glaubten. Als wir am andern Morgen abmarschirten, waren sie mit dem von uns verschonten Schatze bepackt. Kein Händeringen, kein Jammern, kein Bitten des verzweifelnden Mayordomo, der den Verlust auf 5,000 Piaster schätzte, konnte die hartherzigen Soldaten erweichen und zur Rückgabe bewegen. So streng und strafdrohend auch des Generals Befehle waren, kein weiteres Unglück mehr über dieses ganz ausgeplünderte Städtchen zu bringen; so achtete doch die Pariser Garde nicht darauf. Wie von mordbrennerischem Instincte und Cannibalischer Rache ergriffen, zündete sie bei nächtlicher Weile mehrere Gebäude an, die dem Corregidor zugehörten. Die Hälfte der Truppen ward zum Löschen beordert, und es gelang ihnen nach mehreren Stunden, dem Feuer Einhalt zú thun und wenigstens das größten Theils aus Steinen aufgeführte Hauptgebäude zu retten.

Am andern Morgen brachen wir auf und nahmen, dem neu erhaltenen Befehle zu Folge, unsern Marsch nach

Aguilar de Campo,

einem mit Mauern umgebenen, kleinen, zu der Provinz Palencia gehörigen Städtchen, südlich von Reynosa an der Pisuerga, wo auf einem felsigen Abhange das Stammschloß der alten Marquis von Aguilar in seinen Ruinen liegt. Wie beinahe überall, so waren auch hier die Einwohner entflohen, und die Spuren einer gänzlichen Plünderung zeugten von der Raubgier der Milhaudschen Dragonerdivision, welche einige Tage daselbst gehaust hatte.

Auch unser Voltigeurregiment war über Aguilar de Campo gegangen. Wir brachten die Nacht in einem kalten Nonnenkloster zu; wo wir aus Mangel an anderm Holze die Altäre und Beichtstühle verbrannten.

Ein heller Aether lachte hier nach vier stürmischen Tagen wieder mild und freundlich auf uns hernieder; die geöffneten Schleusen des Himmels, welche eine neue Sündflut drohten, hatten sich geschlossen, und selbst die romantische Lage dieses Städtchens war für uns Genuß. Die Gegend, reich an Futterkräutern für alle Vieharten und mit Obst, Gemüse, Flachs und Korn angepflanzt, dehnt sich freier aus, und sanft ansteigende Hügel wechseln mit lieblichen Ebenen ab. Doch schon am andern Morgen umringten uns wieder unholde Gebirge, durch deren Schluchten wir uns hindurch winden mußten. Ja unser Marsch sollte jetzt während mehrerer Tage einer der beschwerlichsten in ganz Spanien werden, bis wir uns durch die Gebirgsmassen von San Salvador de Cantamuda und Casavegas durchgedrängt hatten. Auf der Sierra de Alba genossen wir einer unbeschreiblich schönen Aussicht, schwelgend flog der Blick westlich über die ungeheuern Meeresflächen, östlich zu den blauen, fernen, himmelhohen Gebirgen, und südlich über eine unermeßliche Ebene, die erst gegen die Guadarrama hin den Horizont begrenzte und nur durch kleine bebauete Hügel unterbrochen wurde. Das frohe Gefühl der Hoffnung, mit dem kommenden Tage ein Paradies zu betreten, durchbebte unser ganzes Wesen; wir achteten nicht des Frostes in diesen hohen Regionen und schüttelten wohlgemuth den eisigen Hauch von den Schnurrbärten, als

uns am Morgen die Trommel zum weitern Marsche auf-wirbelte.

Auf diesem beschwerlichen Zuge zeigten sich uns hier und da einzelne Haufen herumirrender feindlicher Soldaten, die wir aber in ihren steilen Zufluchtsorten nicht erreichen konnten. Auch stießen wir auf mehrere Haufen bewaffneter Bauern, welche die Straße sehr unsicher machten und besonders über unsere Nachzügler herfielen. Einige wurden aufgefangen und ohne Gnade erschossen, weil man sie über dem Morde einiger Franzosen ertappt hatte.

Nach Uebersteigung dieser ungeheuern Gebirgsmassen theilte sich unsere Brigade in zwei Colonnen und durchstreifte die schöne Ebene in verschiedenen Richtungen, theils um die Nachbarschaft vom Feinde zu säubern, theils auch um Lebensmittel aufzufinden. Erst am dritten Tage dieses Flankenmarsches concentrirte sie sich wieder, mit Lebensmitteln aller Art reich beladen, in Melgar. Auch wurden mehrere Gefangene eingebracht. Die Ursache, daß uns nicht eine größere Anzahl Spanier in die Hände fiel, lag in der schlechten Combination der Plane und in dem Mangel zuverlässiger Spione, oder vielmehr in der Uneinigkeit der verschiedenen Corpscommandanten. Hätte ein Theil des Soultischen Armeecorps über San Vicente hinaus südlich seine Richtung genommen, statt westlich, während der andere weiter nach Asturien vordrang; so wäre es den Spaniern unmöglich gewesen, ungehindert ihren Rückzug nach Leon und Galicien fortzusetzen, und die in den Gebirgen zerstreuten Haufen hätten verhungern, oder sich an uns ergeben müssen. Allein so blieb die große Strecke links von San Vicente bis Potes

von unsern Truppen unberührt; auch dachte Niemand daran, uns von diesem Orte aus mit den schon weiter bis an die Pisuerga in einer andern Richtung vorgedrungenen Armeeabtheilungen in Verbindung zu setzen. Ueberschritten wir in schnellem Fluge die Cieza und den Carrion; so standen wir in der Provinz Leon der Englischen Reservearmee im Rücken, und wir waren Meister eines großen Theils von Asturien, Leon und Altcastilien auf dem rechten Ufer des Duero bis nach Tudela am untern Ebro, da das feindliche Centrum unter Castaños am 23. November vom Marschall Lannes eine gänzliche Niederlage erlitten hatte*), und die Cavallerie des Französischen Mittelheers bereits in der Gegend von Valladolid streifte. Unser Corps concentrirte sich zwar bei Carrion de los Condes, aber zu spät, um die Engländer zu umgehen, die sich auf die Nachricht von der verlornen Schlacht bei Tudela zurückgezogen hatten. Lefebvre nahm nun auf erhaltenen Kaiserlichen Befehl seine Richtung über Palencia nach der Hauptstadt des Reiches und deckte den rechten Flügel des Centrums, das über die Somosierra in vollem Marsche dahin begriffen war, während Marschall Ney des Kaisers linke Flanke in der Richtung über Soria und Tarazona sicherte.

Wir konnten mit unserer Brigade das vierte Armeecorps nicht mehr erreichen; es war uns immer ein Paar Tage voraus. Bei Palencia kam dasselbe auf die große Straße und setzte nun seinen Marsch bis an die Thore

*) Nicht Palafox, wie v. Grolman in seinem angeführten Werke S. 114 angibt, commandirte en Chef die Spanische Armee, sondern nur deren rechten Flügel, den Befehlen des Generals Castaños untergeordnet.

von Madrid unaufhaltsam fort, vor denen Marschall Bessieres mit seiner Cavallerie als Vorhut des Hauptheeres, das Napoleon selbst anführte, schon am 1. December eingetroffen war.

Sechster Abschnitt.

Torquemada. Dueñas. Sauvegarden Valladolid Landstraße. Empfang. Schuhtausch. Bevölkerung. Universität. Königlicher Pallast Plaza mayor. Handel Polizei aus dem Thierreiche. Weiße Weine. Theater. Matapozuelos. Duero. Schauerscenen der Milhaud'schen Dragoner. General Barthelemy. Coca. Pinien. Santa Maria de Nieva. Segovia Lage. Bauart. Kathedralkirche. Wasserleitung. Alcazar. Cadettenschule. Manufacturen. Munzstätte. Riofrio. San Ildefonso. Merkwürdigkeiten. Spiegelmanufactur und Fabriken. Landstraße. Guadarrama. Anblick von Madrid. Eitle Hoffnungen. Rast bei el Pardo. Musterung. Napoleon. Verwirrung. Belohnungen. Unser Einzug in Madrid. Mönchische Quartiere. Schlechte Lebensmittel. Scrupel der Mönche.

Statt von Melgar aus uns westlich direct nach Valladolid zu ziehen, nahmen wir unsere Richtung ganz nordöstlich und gelangten nach einem heißen Tage in Torquemada an. Man beabsichtigte mit diesem Seitenmarsche die Aufsuchung einer Spanischen Cavalleriebrigade, die sich in der Gegend aufhalten sollte; allein Lasalle hatte sie mit seinen kühnen Reitern schon erreicht und dieses unglückliche Städtchen nach einer völligen Ausplünderung größten Theils in Asche gelegt. Wir setzten uns also am andern Morgen wieder in Marsch, um unserm Corps zu folgen, und übernachteten vorwärts

Dueñas

in einem schönen Wiesengrunde. Dieses Städtchen liegt

sehr angenehm auf einem weinreichen Hügel und wird von der Pisuerga bespült, die sich eine halbe Stunde oberhalb dieses Ortes gegen Palencia mit dem Carrion vereinigt. Der größte Theil der Einwohner war zurückgeblieben, und der Magistrat hatte sich von dem Marschall Lefebvre einen Schutzbrief zu verschaffen gewußt, auf den hier sehr streng gehalten wurde; das Regiment Baden allein besorgte wenigstens zwanzig Posten innerhalb der Häuser, um das Eigenthum der friedlichen Bürger zu schützen. Aber zwei Tage nach uns wurden sie troz des scharfen Kaiserlichen Armeebefehls von einem nachrückenden Corps sehr hart mitgenommen, wie wir ein Jahr später durch ihre eigenen Erzählungen erfuhren. Der Wein floß hier in Menge, auch Brot wurde so viel in's Lager geschafft, als nur aufzubringen war und noch in der Nacht gebacken werden konnte. Unsern Leuten ging hier nichts ab; auch an Stroh fehlte es nicht zur Lagerstätte.

Valladolid

war unsere Bestimmung für den zweiten December, wo wir gegen drei Uhr Nachmittags nach einem siebenstündigen Marsche ankamen. Die Gegend bis Cavezon de Campos hat wenig Anziehendes; außer einigen Rebenhügeln rechts sieht man nichts, als kahle Felder. Sobald man hier mittelst einer steinernen Brücke über die Pisuerga *) geschritten

---

*) Dieser Fluß wurde (so lauten wenigstens Spanische Aussagen) von den Römern Oletum genannt, und seine Umgegend vallis ad Oletum, woraus wahrscheinlich der Name Valladolid entstanden ist.

ist, erblickt man in einer Entfernung von zwei Castilischen Leguas Valladolid, Altcastiliens Hauptstadt. Stolz erheben sich ihre vielen Thürme aus der unendlichen Fläche an den mit Ulmenalleen besetzten Ufern der Pisuerga *), die sich hier mit der Esgueva vereinigt, nachdem letzterer Bach die Stadt in zwei Armen durchflossen ist. Südlich hin scheint diese Ebene ohne Grenzen zu seyn, der Blick verliert sich in ungemessenen Räumen; dagegen wird er durch eine auf beiden Seiten mit kleinen Ulmen besetzte prächtige Straße angezogen, die in immer gleicher Schönheit über Burgos und Vitoria nach Bayonne führt und rechts und links bis auf eine halbstündige Entfernung diesseit Valladolid's mit den reichsten Fruchtfeldern und Gemüßgärten prangt.

Auf dem Stadtgebiete wälzte sich uns ein langer Zug vornehmer Bürger und Geistlichen entgegen, getrieben von Neugier, Teutsche Soldaten zu sehen. Sie riefen uns ein lautes buenas tardes Christianos! **) zu, und die Geistlichen hingen einigen Leuten der Avantgarde bunte Rosenkränze mit großen metallenen Kreuzen und hübsch gestickte Scapuliere, die gegen Schuß und Stich schützen sollten, um die Hälse, während die Bürger Brot, Obst, Wein und andere Erfrischungen unter sie vertheilten. Bald hörten wir die geistliche Schar laut

*) Es wundert mich, daß v. Grolman nach Seite 116 seines angef. Werkes keinen erquickenden Baum in der Nähe Valladolids gesehen haben will.

**) Guten Abend, Christen. — Obschon der König der Katholische genannt wird; so haben doch die Spanier das Wort katholisch nicht im Gebrauche; sie begrüßen Jedermann mit dem Namen Christ, von dem sie glauben, daß er ihrer Religion sey. Lutheraner u. s. w. halten sie nicht für Christen, diese sind Ketzer, Heiden (hereticos).

klagen über einen sehr unwillkommenen Tausch, zu dem unsere Leute sie gezwungen hatten. Der Vor- und Nachtrab zog seine verfaulten Schuhe von den Füßen und bat die geistlichen Herren um die ihrigen; Mancher nahm auch noch die silbernen Schnallen mit in den Tausch, wenn sich irgend einer lange weigerte, seine Schuhe auszuziehen. So sehr unser Oberster über dieses gewaltsame Verfahren aufgebracht war; so konnte er sich doch des Lachens nicht enthalten, diese Diener der Kirche in ihren feinen weiß- oder schwarzseidenen Strümpfen mit ganz zerrissenen Schuhen und Manchen auch ohne solche uns zur Seite gehen zu sehen. Selbst den nicht tonsurirten Herren schien dieser Tausch nicht zu mißfallen, weil man sie in dem Besitze ihrer Schuhe ließ; viele gaben ihre Adressen an die Soldaten ab, denen sie für ihre mit Baumbast an die Füße festgebundenen Schuhe neue versprachen. Die bezeichneten Quartiere wurden gefunden, und man hielt Wort.

Unserer Brigade wurden zwei Klöster angewiesen, wo es weder an Raum noch an hinlänglichem Stroh für ihre müden Glieder fehlte. Lebensmittel hatten wir in Menge, und die Officiere erhielten Billete zu den Bürgern, meistens zu Geistlichen, worunter sich Mancher befand, der den seltsamen Schuhtausch einzugehen gezwungen worden war. Man bewilligte uns hier einen Rasttag, damit wir uns nach so langen Strapazen wieder einiger Maßen erholen könnten, und an die Brigade wurden einige tausend Paare requirirter Schuhe ausgetheilt. Es war schon ein Französischer Gouverneur in Function getreten, der strenge Mannszucht hielt und

den Bürger gegen jede willkürliche und widerrechtliche Handlung des Soldaten schützte. Die Stadt war noch ganz geschont und hatte der Plünderung Greuel noch nicht erfahren, wie fast alle Orte, durch welche die Armee ihren Zug genommen. Uebrigens hatte sich auch, so viel man erkunden konnte, Niemand geflüchtet, was den Soldaten schon vorzüglich zu schonender Behandlung stimmte.

Valladolid, südwestlich von Burgos, seinem Umfange nach zu den größten Städten Europa's gehörend, mag kaum eine Bevölkerung von 20,000 Seelen in sich fassen, obschon die seit 1346 gestiftete Universität eine der besuchtesten ist, und daselbst gewöhnlich 2,000 Studenten sich aufhalten. Zu den Zeiten der Philippe *) stand diese Stadt in ihrer größten Blüthe; jetzt ist sie nicht einmal allenthalben mit Mauern umgeben, wiewohl ihre vier Hauptthore des Nachts geschlossen werden. Die Straßen, weder geräumig noch prächtig, gewähren ein trauriges Ansehen, und die hohen Häuser, meistens aus Leimen und nacktem Fachwerk, zeugen von der Armuth der Einwohner. Doch erregen einige Gebäude von Privaten und der Geistlichkeit, wie auch der einst bis auf die Zeiten Kaisers Carl des Fünften von dem Regentenstamme bewohnte Königliche Pallast, die Aufmerksamkeit des Fremden. In letzterm trieb vordem die Inquisition ihr Unwesen, auch hielt das Gouvernement seine Sitzungen darin. Die Kirchen sind größten Theils prächtig, eben so die 45 Klöster, unter denen die Dominicaner-

*) Philipp der Zweite, der Dritte und der Vierte sind daselbst geboren.

convente San Pablo *) im Gothischen Style und San Gregorio, beide von den Herzogen von Lerma gestiftet, die der Jesuiten, der Benedictiner und das Collegium Santa Cruz sich als die vorzüglichsten auszeichnen. Wie sehr die Plaza mayor, welche der Madrider zum Muster diente, und mit ihren prachtvollen Arcaden in einem Umkreise von 700 Schritten durchgängig drei Stockwerke hohe Häuser zeigt, die alle mit Balcons, 330 Thüren und 3,000 Fenstern versehen sind, so wie der in Osten außerhalb der Stadt gelegene, mit Rasen bewachsene, regelmäßig runde, mit 17 Klöstern umgebene Campo grande das Auge entzückt; so sehr verfinstert sich der Blick, wenn er selbst in den Ringmauern der Stadt auf eine Menge von Häusern stößt, die in Ruinen das Bild der Vergänglichkeit und des Verfalls darstellen. Auf dieser Promenade dampften vormals die Scheiterhaufen der Inquisition, und während des Spanischen Krieges bluteten hier der Rache Opfer unter dem Beile Französischer Henker.

Im Frieden muß sich hier recht gut und wohlfeil leben lassen; denn so oft ich nach Valladolid kam, fand ich die Plaza mayor gedrängt besetzt von Victualienhändlern; die Preise waren selbst damals bei einem so großen Verbrauche nicht übertrieben. Der Handel liegt noch nicht ganz darnieder, sondern wird noch einiger Maßen durch mehrere große Wollfabriken und eine beträchtliche Menge Weberstühle belebt. Für die Wissenschaften hat man außer der Universität noch durch die

*) des heiligen Paulus.

von Ferdinand dem Sechsten 1752 errichtete geographische Academie, durch eine patriotische Gesellschaft und durch eine mathematische und Zeichnungsschule gesorgt, welche Anstalten häufig besucht werden und immer mehr an Vollkommenheit gewinnen.

Der hiesigen Polizei kann man in Rücksicht auf Straßenreinlichkeit keine Lobrede halten, und wenn die Schweine nicht so kräftig in die Functionen dieser öffentlichen Autorität eingriffen; so würde Valladolid bald einem Augiasstalle gleichen, zu dessen Säuberung ein anderer Hercules geboren werden müßte. Das Zimmerkehricht, die Abfälle in der Küche und die vollen Kammertöpfe werden auf die Straßen ausgeleert. Geht man früher durch dieselben, als der Schweinhirt mit seinen Polizeidienern erscheint; so kann man es vor Gestank kaum aushalten. In den Winkelgassen gar muß man, Tanzmeistern gleich, auf den Zehen dahinschweben, wenn man nicht über die Schuhe in Schmutz gerathen will. Die Schweine durchziehen bald nach Tagesanbruch die ganze Stadt in verschiedenen Abtheilungen und verschlingen den die Nacht über auf dem Pflaster gesammelten Unrath; als Nachtrab erscheinen unmittelbar darauf die Ziegen und Schafe, die vor den Thüren gemolken werden. Bald kündigt auch ein munterer Esel seine und seiner gebietenden Dame Gegenwart durch sein Geschrei an, Gartengewächse und andere Victualien auf seinem Rücken tragend, welche die Señora mit gellender Stimme feil bietet, in deren Rufen er nicht selten mit laut modulirenden Tönen begleitend einfällt.

Seit unserm Abmarsche aus Champagne hatte ich

keinen weißen Wein mehr getrunken; in Valladolid setzte mir mein Wirth solchen bei Tische vor; doch widerstand er mir bald, weil er nicht allein sehr stark ist, sondern auch einen vorherrschenden Branntweingeschmack hat. Er entwickelt mehr sauere als süße Stoffe; seine Farbe gleicht dem Moselweine. Für das Quart, welches ungefähr einem Rheinischen Schoppen gleich kommen mag, bezahlten wir nicht mehr als einen halben Real, da dieser Wein südlich auf conischen sandigen Hügeln reichlich wächst.

Hier sah ich zum ersten Male eine Spanische Vorstellung auf dem Theater. Es war eine Posse, in welcher eine Schustersfrau und ein Student die Hauptrollen waren; das Stück ward allgemein beklatscht, obschon es weder gesunden Witz enthielt, noch durch künstlerische Darstellung gehoben wurde. Der Theatergeschmack ist hier noch weit zurück, und wenn das Spanische Frauenzimmer seine Rolle nicht mit einer so außerordentlichen Lebhaftigkeit und mit so natürlich sprechender Geberde spielte, der Ausländer würde endlich einschlafen, trotz des Reizes der Neuheit, der doch gewöhnlich die Aufmerksamkeit zu fesseln pflegt.

Wir verließen am 4. December in der Frühe Valladolid und marschirten über Puente de Duero und Valdestillas nach

Matapozuelos,

wo wir nach einem siebenstündigen Marsche schon gegen drei Uhr anlangten. Der Weg bis an das große Dorf Valdestillas gleicht einer Sandwüste der Mittelmark Brandenburg und ist stellenweise, besonders jenseit des

dritthalb Stunden von Valladolid entfernten Dörfchens Puente de Duero, mit dichten Nadelwäldern bedeckt. Hier führt eine steinerne Brücke über den noch ganz unbedeutenden Duero, der sehr nahe derselben den Bach Cega aufnimmt, eine Stunde abwärts links sich mit dem Adaja und rechts mit der Pisuerga, deren Mündungen einander gerade gegenüber liegen, vereinigt, als gewaltiger Strom sich bei Oporto in's Atlantische Meer stürzt, nachdem er als eine unbeträchtliche Quelle in der Provinz Soria auf dem Altcastilischen Gebirge Urbion an der Aragonischen Grenze, neun Leguas oberhalb der ehemaligen Stadt Numantia, entsprungen war.

In den beiden Orten Puente de Duero und Valdestillas fanden wir keine Einwohner mehr. Alles verrieth, daß sich die Truppen jede Art von gewaltsamer Verletzung erlaubt hatten. Unzählige Federn geschlachteter Hühner bedeckten die Straßen, Reste von Fensterläden, Thüren, Stühlen, Bettgestellen und Fässern fand man bei den Aschenhaufen im Bivouac der wilden Milhaud'schen Dragoner, die schon am 30. November diese Gegend durchzogen hatten. Dachstühle waren abgetragen, und aller eisernen Geräthschaften, die nur einiger Maßen zu Pferdebeschlägen brauchbar schienen, hatte sich diese Division bemächtigt. Auch stießen wir auf einige halbverbrannte menschliche Leichen, geopfert von der zügellosen Wuth dieser Barbaren. Im raschen Fluge waren dieselben bis Olmedo vorgerückt, wo sich ihnen eine starke Spanische Cavalleriecolonne entgegenwarf. Zu schwach, diese mit Vortheil anzugreifen, zogen sie sich wieder bis Valdestillas zurück, und auf diesem Rückzuge war es, wo sie ihre

Meisterschaft im Verwüsten und in empörender Grausamkeit bewiesen. Matapozuelos war mehr geschont. Es hatte dem General Barthelemy seine Rettung zu danken, der mit eiserner Zucht über seine wilden Reiter wachte. Die Gegend ist fruchtbar an Obst, Hülsenfrüchten und Getreide; auch erzeugt sie etwas Wein; deßwegen fand auch unsere Brigade zur Genüge Lebensmittel, die uns die Einwohner mit gutem Willen gaben, da sie nicht alle entflohen waren. Manche Häuser an den Ausgängen des Dorfes standen leer, deren Besitzer sich aus Furcht in das Innere desselben zu ihren Verwandten und Freunden begeben hatten. Alles zeugte hier von Wohlstand und einem frohen Lebensgenusse. Wie sehr würde sich der Spanische Nationalhaß gegen die Franzosen vermindert haben, und welchen Ueberfluß hätte die Armee überall gefunden, wenn allenthalben ein Barthelemy an ihrer Spitze gestanden hätte!

Die Brigade setzte sich frühe um fünf Uhr in Marsch und erreichte gegen Abend über das Städtchen Coca das große Dorf

La Nava de Coca.

Dieses ist nicht merkwürdig; dagegen prunkt jenes am Zusammenflusse der Boltoya, Balisa und Eresma, drei Viertelstunden Wegs von dem Canal von Segovia *), mit einem ehrwürdig alterthümlichen, dem Anscheine nach Maurischen Schlosse, welches sich mit seinen Trümmern westlich am Ende einer sandigen Ebene auf einer schroffen

*) Die Spanier nennen ihn el Canal de Castilla o de Campos.

Felsenmasse erhebt. Wohlstand herrschte auch hier, wie in dem artigen, durch die Schlachten von 1445 und 1467 bekannten Städtchen Olmedo, das an eben diesem Canale liegt, ehe die Französischen Adler mit räuberischer Kralle darüber hergefallen waren. Die Gegend um Coca und la Nava de Coca wechselt mit Flächen und sandigen Hügeln ab, auf denen sich die schlanke Pinie majestätisch in den Lüften wiegt, schützend vor der Sonne Glut. Ihr Stamm ist sehr hoch, glatt und astlos bis zum Gipfel, bekrönt mit einem dicken Busche, dessen Same, ein länglich dünner Kern mit harter Schale, einen öhligen Wohlgeschmack hat. Man trägt ihn zum Nachtische auf, wie bei uns die Hasselnüsse, wiewohl es auch an diesen nicht zu fehlen scheint.

Unser Marsch am 6. war einer der ermüdendsten. Ein tiefer Sand erschwerte unsere Schritte während vier langer Stunden bis zu dem Städtchen

Santa Maria de Nieva.

Die Hitze des Tages, wie sie am Rheine nur im hohen Sommer brennt, hatte uns ganz mit Schweiß übergossen. Dieser Ort liegt auf einer diesseits sanft ansteigenden Erhöhung und ernährt sich durch seine Fabrikate in Wolle. Grobe Tücher und Strümpfe werden hier in Menge verfertigt. Ein wunderthätiges Marienbild, wovon das Städtchen seinen Namen hat, trägt auch nicht wenig dazu bei, den Wohlstand seiner Einwohner zu vermehren, da die Frommen aus der Nachbarschaft und aus entfernten Provinzen mehrere Male des Jahres in großen Processionen dahin wallfahrten. Die Zugänge

wurden mit starken Wachen besetzt, während die Brigade in einem geräumigen Kloster übernachtete. Am dritten December stand noch jenes feindliche Cavalleriecorps hier, welches der Milhaud'schen Division bis nach Olmedo entgegengerückt war, sich aber auf die erhaltene Nachricht von der Ankunft des Kaisers vor den Thoren der Hauptstadt über Segovia durch den Gebirgspaß von Guadarrama zurückgezogen hatte.

Am 7. Nachmittags drei Uhr kamen wir nach

Segovia.

Diese alte, in mancher Hinsicht merkwürdige Stadt liegt südöstlich von Valladolid und nordöstlich von San Ildefonso. Aus einem malerischen Thale hebt sie sich sanft und in allmäliger Ausdehnung auf beiden Seiten an den Bergen empor. Der Weg zwischen ihr und unserm letzten Nachtlager war ziemlich gut, da er durch einen festen und großen Theils steinigen Boden führt. Diesseit Segovia's erblickt man nur einige hohe Thürme und das alte feste Schloß an dem östlich zugespitzten Ende auf einer steilen, ungeheuern, von drei Seiten unersteiglichen Felsenmasse, an deren Fuße in einem engen Thale die Eresma schäumend und wild vorüberrauscht, nachdem sie zwei andere kleinern Bäche aufgenommen hat. Eine halbe Stunde diesseit der Stadt erreicht man das rechte Ufer dieses Flüßchens, das im Winter gewöhnlich hoch anschwillt, im Sommer aber beinahe gänzlich austrocknet. Fünf Brücken führen über dasselbe in der Richtung von Osten nach Westen. Von dem schönen, am Abhange des Felsen romantisch gelegenen, mit einigen Cypressen beschat-

teten Kloster nuestra Señora de la Fuencisla wendet sich eine gut gepflasterte Straße um die finstere kolossalische Felsengruppe und leitet unbemerkt zur steilen Höhe der Stadt, die mit starken Mauern und festen Thürmen nach Maurischer Weise umfaßt ist. Ihr hohes Alter spricht sich in der Bauart sehr deutlich aus. Man sieht keine einzige schöne Straße, alle sind steil, winkelig, enge und finster; Römischer, Gothischer, Maurischer und Spanischer Styl herrscht hier in buntem Gemische. In den Mauern und an den Thürmen besonders bemerkt man noch sehr viele Römische, ungeschickt angebrachte Inschriften, die aber, durch den Zahn der Zeit angegriffen, nur stellenweise gelesen werden können. Ueberhaupt gewährt das Innere von Segovia durch den Geschmack seiner zu verschiedenen Zeiten bald auf Felsen bald im Thale erbaueten Häuser ein seltsames, wildes Aussehen. Unter den neuern Werken der Architectur zeichnen sich mehrere Privatgebäude, so wie die Königliche Tuchmanufactur, das Rathhaus, der bischöfliche Pallast und das Consistorialgebäude aus. Von den 27 Pfarrkirchen und 24 Klöstern sind nur einige im neuern Style aufgeführt und contrastiren in ihrer kleinlichen Pracht auffallend mit dem kühnen Schwunge früherer Jahrhunderte. Die prachtvolle Kathedralkirche, mitten in der Stadt, ist ein Meisterwerk Gothischer Baukunst. Ihre Länge beträgt 220 Fuß und ihre Breite die Hälfte. Den Capitelsaal und die herrliche Sacristei schmücken kostbare Gemälde der berühmtesten Künstler. Die Kirche zeichnet sich vorzüglich durch ein Basrelief in Holz aus, das eine Abnehmung des Heilands vom Kreuze darstellt,

und durch einen Altar im neuern Geschmacke, den vier Corinthische Säulen von schwarzem weiß gesprengtem Marmor und andere vorzügliche Arbeiten von den kostbarsten Marmor- und Jaspisarten zieren. Die gemalten Fensterscheiben sind schön und verbreiten in der Kirche ein magisches Helldunkel, welches jene geheimnißvollen Gefühle der Religion in dem Gemüthe wunderbar anregt.

Das herrlichste und nützlichste Denkmal aus dem grauen Alterthume, dessen Errichtung Manche dem Hercules, Gregor Mayans dem Kaiser Trajan, P. Florez den Gothen und die gemeinen Leute sogar dem Teufel zuschreiben, ist die Wasserleitung, ein ehrfurchtgebietendes Zeugniß riesenhafter Kraft und Ausdauer *). Sie geht von einem Berge zum andern und erhält ihr Wasser aus dem drei Leguas von Segovia am Fuße einer wilden Berggegend entspringenden Flüßchen Riofrio, das unmittelbar an seiner Quelle zwei Arme bildet, deren einer nach dieser Stadt geht. Anfangs in einem unbedeckten Canal, dann in einem steinernen Becken aufgenommen, wird er ungefähr 6,000 Fuß von der Stadt in einem großen bedeckten, stellenweise mannshohen Canale, der die eigentliche Wasserleitung bildet, fortgeführt. Diese hat anfänglich nur einfache und kleine Bogenwölbungen, die sich aber nach und nach vergrößern und bald in zwei, bald in drei Reihen über einander emporsteigen. Ihre Breite beträgt ungefähr zwölf, die Länge der Pfeiler fast sechs und ihre Tiefe unter den Schwibbogen ungefähr

*) Von den Segovianern gewöhnlich nur el Puente (die Brücke) genannt. Wahrscheinlich ist sie ein Werk der Römer, da man sie auf einigen Römischen Münzen abgebildet findet.

zehn Pariser Fuß. Der höchste Punct der Wasserleitung, deren unterste Reihen von ihrem Anfange bis zu der Stadt auf 159 Bogen ruhen, ist bei den Stadtthoren 102 Fuß. Sie zieht sich zuerst, östlich herkommend, in einem stumpfen Winkel von Norden nach Süden und beugt sich dann von Osten nach Westen. Wenn es übrigens wirklich so ist, wie es scheint, daß man bei dem Baue dieses kühnen Kunstwerkes, dem wenige andern noch vorhandenen gleich kommen dürften, keinen Mörtel gebraucht hat; so mag die Ursache seiner bewunderungswürdigen Dauer und Festigkeit lediglich in dem Gleichgewichte und der wechselseitigen Adhäsion der auf einander liegenden drei Fuß langen und zwei Fuß dicken Steine beruhen, wofern man nicht annehmen will, daß solche inwendig durch Bleiguß an einander gekittet sind, und daß die Schlußsteine einer jeden Bogenwölbung durch Eisenstangen festgehalten werden. Der ganze Bau hat ein finsteres Aussehen; die Steine, wegen ihrer blauen Farbe von den Spaniern Berroqueñas genannt, sind roh behauen, die Ecken abgerundet und stellenweise mit Gebüsch bewachsen.

Das oben erwähnte echt Maurische Schloß, Alcazar genannt, wird durch eine schöne Esplanade von der Stadt getrennt, doch so, daß eine steinerne Brücke die Verbindung mit letzterer möglich macht. In den großen Sälen und hohen weiten Gewölben desselben hatte unsere Brigade Raum genug auszuruhen, während die Officiere bei den Bürgern einquartirt waren. Mächtig von dem Gedanken an die große Vorzeit ergriffen, steht man staunend an dem Eingange dieses Riesenwerkes und wagt es

kaum, seinen Vorhof zu betreten, der, einem Klosterkreuzgange ähnlich, mit Säulen und Pfeilern umgeben ist, und in dessen Mitte ein Springbrunnen lieblich tönend plätschert. Allenthalben trifft der Blick auf eine Menge bald größerer bald kleinerer Thürme und auf kleine, in eine Schnur aufgefaßte Kügelchen, lauter Zeichen des Maurischen Geschmackes. Diese Schnur zieht sich vor den Fenstern um die ganze Fassade und die Flügel und ist auch noch in einigen Zimmern zu sehen *). Die Fassade des Gebäudes, welches, den mittlern Thurm ausgenommen, mit einem blauen, schieferähnlichen Steine bedeckt ist, mißt 25 Schritte. Das Hauptgebäude ruhet auf einer sehr hohen Felsengruppe und hat einen Geländergang. Die Säle und Zimmer sind in ihrem alten Geschmacke zum Theile sehr schön. Besonders zeichnen sich der Staatensaal und das daran stoßende Zimmer durch ihr an der Decke reich aufgetragenes Gold und durch ihre Gipsfiguren an den Wänden sehr vortheilhaft aus. Die Fußböden sind mit glänzenden, bleiüberzogenen Backsteinen belegt. Die Wand des Königssaales **), worin noch nichts von den wilden Kriegern angetastet und Alles noch unverrückt in seiner vorigen Ordnung war, zieren rings umher neunzehn Könige von Castilien, sechs von Leon, sechszehn von Oviedo und zwei von Asturien; unter ihnen stehen mehrere Königinnen, Herzoge und Grafen.

---

*) Alberne Mönche erzählten mir, diese Schnur sey das Bußdenkmal des frevelnden Königs Alfons des Weisen, weil er gesagt, der Himmel würde seine Anordnungen zweckmäßiger getroffen haben, wenn er ihn bei seinem Werke zu Rathe gezogen hätte.

**) Sala de los Reyes.

Diese Standbilder, 52 an der Zahl, die Philipp der Zweite 1590 mit Aufschriften, welche die Namen, Würden und das Zeitalter der vorgestellten Personen angeben, versehen ließ, sind theils von Wachs, theils von Holz. Den Scepter in der Hand und mit ihren Insignien bekleidet, prangen sie meist in aufgetragenem Golde und bunten Malereien. Ueber der Thüre des Cabinetts, wo einst Alfons der Weise seine astronomischen Beobachtungen anstellte, prunkt Cid's, des großen Feldherrn, Bildniß in Lebensgröße.

So hoch der Alcazar auch liegt; so ist die Aussicht dennoch sehr beschränkt, da das Auge in allen Richtungen auf noch höhere Stellen trifft. Auf dem höchsten Puncte, einem stumpfen Thurme, kann man kaum auf anderthalb Stunden Wegs sehen. Bei der Befestigung dieses Schlosses bot die Kunst der Natur hülfreich die Hand. Mehrere in die Felsen gehauene Festungswerke, die dasselbe umschließenden starken Mauern, die tiefen, obgleich trockenen Gräben und die hohen, dicken Thürme gewähren ihm auf allen Seiten hinlänglichen Schutz gegen einen plötzlichen Angriff. Ueberdieß hat es mehrere unterirdischen Gänge, die früher zu Ausfällen gedient haben mögen; auch einige schaudererregende Gefängnisse für schwere Verbrecher.

Philipps des Fünften Sohn, Carl der Dritte, Ferdinands des Sechsten Halbbruder, für Künste und Wissenschaften so äußerst thätig, errichtete hier 1768 eine adelige Cadettenschule der Artillerie für achtzig Zöglinge und bestimmte diese Cittadelle zu ihrer Wohnung. Die Anstalt muß sich auf einem ziemlich hohen Grade

von Vollkommenheit befunden haben; wenigstens ließ sich dieß aus einer damals noch vorhandenen vorzüglich schönen Bibliothek, einer großen Menge mathematischer Instrumente, einem kostbaren physicalischen Apparate und einem Arsenale künstlich verfertigter Modelle zum practischen Unterrichte der Eleven mit gutem Grunde schließen. Ich fand noch Alles in der gehörigen Ordnung. Unser schnelles Erscheinen hinderte wahrscheinlich den Vorsteher, die Instrumente der Anstalt in Sicherheit zu bringen.

Ein schönes Werk ist die hiesige Münzstätte, von Philipp dem Zweiten 1583 an der Eresma angelegt. Sie hatte ehemals den zweiten Rang und außer ihr und der zu Sevilla gab es keine mehr im ganzen Umfange der großen Monarchie. Jetzt prägt man hier nur kupferne Münzen aus. Sie wird durch Räder getrieben und das Metall beinahe in demselben Augenblicke gewogen, beschnitten, geschlagen, gestempelt und gerändert. Die Umgegend prangt mit vielen Reizen; der Weg zu ihr führt an der Eresma hin durch eine lange Allee.

Die große Königliche Tuchmanufactur, eine der berühmtesten in ganz Spanien, verschafft der Stadt eine vorzügliche Nahrung, die noch durch die vielen kleinern Tuchmanufacturen und Webereien um ein Beträchtliches vermehrt wird, während auch die Leinwand-, Fayence- und Papierfabriken sehr gute Geschäfte machen. In den hiesigen Tuchfabriken werden jährlich 4,000 Ballen verfertigt und der Erwerb durch Wollarbeiten allein beläuft sich auf 625,000 Thaler. Der größte Gewinn besteht indeß in dem starken Absatze der hiesigen Wolle, welche

die zahlreichen Merinosherden liefern. Sie wird ihres Seidenglanzes, ihrer Länge und Weiße wegen für die feinste und beste in der Welt gehalten. Die Spinnerinnen taugen wenig.

Auch hier ist der weiße Wein, wie in Valladolid, der gewöhnlichere. Es scheint, daß die ganze Gegend zwischen dieser Stadt und Segovia keinen rothen hervorbringt, da wir allenthalben nur Wein von jener Farbe angetroffen haben.

Bei Annäherung unserer Truppen waren die Einwohner nicht entflohen; ihr Eigenthum ward deßwegen auch geachtet, und man hörte von keiner Ausschweifung. Die Zahl derselben steht jedoch keineswegs mit der Größe der Stadt und ihrer vier Vorstädte im Verhältnisse, und es läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Bevölkerung, die sich jetzt nur auf 10,000 erstreckt, in frühern Jahrhunderten viermal stärker gewesen seyn müsse. Ehedem ernährten sich hier allein in den Tuchmanufacturen an 12,000 Menschen; nun macht die Schar geistlicher Müßiggänger den zwölften Theil der Einwohnerschaft aus. Diese genießen hier großer Vorrechte, sind im Besitze der einträglichsten Güter und übertreffen an Reichthum in Capitalien den Adel der Provinz bei weitem.

Am 8. führte uns der Weg an dem prächtigen, aber kleinen Königlichen Lustschlosse Riofrio vorbei, welches nur hierher gebauet zu seyn scheint, um der öden und reizlosen Gegend einigen Anschein von Annehmlichkeit zu geben. Es hat keine Nebengebäude; von Wald und einem kleinen Bache umgeben, ist es der einzige Schmuck der sonst kahlen Natur. Dagegen erhebt sich am Fuße

des Guadarramagebirges, in einer romantischen Lage an der Eresma, auf einer kaum bemerkbaren Anhöhe, das einfach schöne, aber große Königliche Lustschloß

San Ildefonso *),

nördlich vom Escorial in einer Entfernung von sieben Leguas. Philipp der Fünfte, Spaniens erster Bourbon, verwendete 45 Millionen Piaster auf dessen Erbauung; er wollte darin ein Abbild des Schlosses von Versailles im Kleinen darstellen. Dieß ist gerade die Summe seiner hinterlassenen Schulden! Er fing die Anlagen 1720 an, die in spätern Jahren noch vermehrt und verschönert wurden. Nach vier Jahren zog er sich selbst hierher zurück, nachdem er seinem Sohne, dem Könige von Sicilien, die Regierung übertragen hatte. Seine Asche ruht hier in einer prunkgeschmückten Capelle. Der Pallast ist in romantischem Style erbauet. Sein Aeußeres gegen die Straße von Madrid empfiehlt sich nicht besonders durch Pracht. Er erhebt sich auf einem großen Platze, dessen Länge die Breite um Vieles übertrifft. Rings umgeben ihn geräumige Gebäude für das Gefolge des Spanischen Herrschers, der sich, um der reinen Luft und des kühlern und gesündern Climas zu genießen, mit seiner Familie mehrere Sommermonate im Jahre hier aufzuhalten pflegt. Die schönste Fassade ist gegen die Gärten gekehrt. Bewunderung fesselt den Kennerblick bei der Betrachtung der Gegenstände der Kunst in

*) Gewöhnlich von den Spaniern la Grania (Meierei) genannt, von dem Flecken dieses Namens, auf dessen östlicher Seite das Schloß liegt.

demselben; Schöpfungen eines Raphael, Titian, Guercin, Rubens und anderer Meister wetteifern hier mit einander um den Vorzug. Die schönsten Gemälde bemerkt man in der Antikengallerie, wo man gegen siebzig Standbilder, schöne Gruppen, Medaillons u. dgl. m. antrifft. Obschon unfruchtbar, hat die Gegend dennoch einen Ueberfluß an vortrefflichem Wasser; ein Umstand, der sie über Versailles erhebt. Oestlich liegen die Gärten. Mehrere Springbrunnen in denselben treiben ihr Wasser über 120 Fuß Höhe. Unter ihnen zeichnet sich vorzüglich der Brunnen der Andromeda aus. Mit einem furchterregenden Geräusche stürzt sich der Flutenregen des Dianabades aus hundert Röhren hernieder. Einen überaus angenehmen Anblick gewährt der Blumenkorb, dessen sieben Röhren die Wasserspiegel, die man mittelst einer Pumpe mannigfach überraschend verändern kann, hoch in die Lüfte tragen. Die anziehendste Partie ist jedoch das Meer (el Mar), ein überaus großes, über den ganzen Park erhabenes Bassin. Hochwogend begrenzt es den Fuß eines engen mit Bergen umgebenen Passes. Die Ferne zeigt schwarze, schauerliche, ungeheuere Höhlen, zu denen man durch viele enge und krumme, mit Sande bestreuete Alleen gelangen kann; das Ohr erzittert von dem gewaltigen Rauschen natürlicher Wasserfälle, die, aus nie erstiegenen, pittoresken Höhen über schroffe Felsenwände herabstürzend, im schnellsten Laufe schäumend diesem Brunnenbecken zueilen. Balsamisch und lieblich kühl erquickend wehet hier die Bergluft; der wonnebewegten Seele entschwindet jede Erinnerung an die Pracht anderer Gärten, mit Allmacht fesseln sie der Nähe Zauber,

das Gefühl des Staunens löst sich in süße Schwermuth auf. Nur trauernd scheidet der Wanderer von dieser reizerfüllten Gegend, welcher wilde Natur und hohe Kunst in schwesterlichem Vereine unbeschreibliche Schönheit verleihen. Fürwahr ein Aufenthalt, eines Königes würdig!

Die hier in ihrer Kunst so außerordentlich weit gediehene, in ganz Europa berühmte Spiegelmanufactur soll bisher von keiner übertroffen worden seyn, da sie Spiegel von 145 Zoll Höhe und von 85 Zoll Breite liefert. Auch hat man hier eine Glashütte, Tuch-, Leinwand-, Messer-, Scheren- und Klingenfabriken und einige Papiermühlen; dennoch sind die Einwohner weder zahlreich noch wohlhabend.

Von la Granja zieht sich die schöne, von Valladolid an unterbrochene Steinstraße in vielen künstlichen Krümmungen bis zu dem 4,526 Rheinische Fuß über die Meeresfläche erhabenen Gipfel der Guadarrama, wo Alt- und Neucastiliens Grenzen sich berühren. Dieses Gebirge ist meistens mit schönen alten Fichtenwaldungen bepflanzt, die besonders in der Nähe von San Ildefonso von vorzüglicher Schönheit sind. Hier ragen Stämme, von Alter weiß und nackt, dort andere vom Blitz zerschlagen und schwarz; hier Untergang und Zerstörung, dort jugendlich frisches Leben! Herrlich und groß blieb noch immer der Anblick, obschon diese Waldungen einen beträchtlichen Schaden dadurch erlitten, daß die Spanier sehr viele starke und gesunde Bäume fällten und sie quer über die Straße legten, um unser Vordringen zu erschweren oder zu verspäten. An mehreren Stellen war diese auch durchgraben, und Carl der Dritte dachte wohl nicht daran,

als er diesen prachtvollen Kunstweg 1749 anlegen ließ, daß er dadurch den Franzosen zu seiner Königsstadt einen Weg mehr bahne. Zum Andenken an den Bau und dessen Königlichen Urheber hat man hier einen Stein gesetzt, der jedoch ganz einfach und ohne Verzierungen ist. Der Wanderer verweilt gern an diesem Platze und, der Ruhe Erquickung genießend, erinnert er sich dankbaren Gefühls an den König, der ihm den Durchgang durch diese Wildnisse erleichterte. Bis zur Hälfte des Gebirges hatte die Natur noch ihr grünes Gewand über den waldigen Boden ausgebreitet, aber auf dieser steilen Höhe deckte ihn tiefer Schnee. In nicht sehr großen Zwischenräumen fanden wir hier 24 Fuß hohe Steinsäulen aufgerichtet, um dem Reisenden den Weg zu bezeichnen; und doch thürmt sich die Schneemasse oft zu einer solchen Höhe, daß selbst diese Merkmale unter ihr versteckt werden, und man sich genöthigt sieht, die andere Straße über Otero de Herreros und San Rafael einzuschlagen. Die Abgründe erregen Entsetzen. Wer hinabstürzt, ist ohne Rettung verloren. Wir erstiegen an einem sehr hellen Tage dieses Grenzgebirge, sahen die ungeheuern Sandwüsten Altcastiliens bis zum Duero hinter uns und vorwärts die lachenden weiten Flächen Neucastiliens bis zur Sierra Morena. Madrid zeigte sich uns indeß erst jenseit des Dörfchens

Galapagar,

wo wir die zweite Nacht mit der Brigade in den Häusern der entflohenen Bauern zugebracht hatten. Alles jauchzte der Königsstadt, die in ihrer ganzen Majestät

vor uns lag, in wilder Freude entgegen. Die Officiere wie die Gemeinen glaubten ein Canaan zu erblicken und sich für ihre vielen ausgestandenen Mühseligkeiten durch Ruhe und bessere Pflege entschädigen zu können. Schon wiegten wir im Geiste unsere Körper auf strotzenden Matratzen und schmausten in der Phantasie nach Herzenslust an der reichen Städter wohlbesetzten Tafeln — aber wie sehr wurden unsere Hoffnungen getäuscht! Wir fanden keine Aegyptischen Fleischtöpfe; besser wäre es für uns gewesen, wir hätten Madrid nie erblickt.

Wir sollten heute noch nicht dort einrücken. Ein Adjutant des Marschalls Lefebvre kam uns entgegen und führte die Brigade bei dem eichenwaldumringten Königlichen Lustschlosse el Pardo an dem Manzanares und dem neuen Königscanal, zwei Castilische Leguas nordwestlich von der Hauptstadt, in Bivouac. Der König Joseph lag hier mit seinen Garden, die ungescheuet Alles niederbrannten und selbst eines Flügels des Schlosses nicht schonten, das Carl der Fünfte angefangen, Philipp der Zweite fortgesetzt und Carl der Dritte vergrößert hatte. Sie schossen in dem Thiergarten eine Menge Rehe, von denen wir einige getödtet auf dem Wege fanden und mitnahmen. Kaum waren wir in unserm Lager jenseit dieses Schlosses angekommen, als schon Leute abgeschickt werden mußten, um aus Madrid Lebensmittel zu holen. Erst am andern Morgen kamen sie und zwar — leer zurück. Traurige Aussicht! Hungerig standen wir geputzt und mit blendend weißem Lederwerke im Lager, erwartend den Marschall, der uns mustern wollte; allein ein Adjutant desselben sprengte daher, zu verkünden, daß der Kaiser selbst

die Brigade mustern werde. Fünf Viertelstunden führte er uns nun querfeldein, bei dem großen Meierhofe la Granja vorbei, auf eine allmälig sich erhebende Fläche westlich von Madrid, welche sich dann wieder gegen die Stadt in eine schöne Ebene hinabsenkt. Wir hatten kaum so viel Zeit, uns zu einer Specialrevüe in einem Gliede aufzustellen, als schon eine dicke Staubwolke sich uns entgegenwälzte, und Napoleon, von dem Könige Joseph und vielen glänzenden Marschällen und Generalen umgeben, in einer einfachen grünen Uniform mit weißen Revers, nur mit dem Kreuze der Ehrenlegion und einem Sterne decorirt, vor uns hielt. Er übersah die Brigade mit einem nur ihm eigenen Scharfblicke und es entging ihm auch das Geringste nicht, was zum Wesen des Soldaten gehört. Er war mit unserer guten Haltung unter'm Gewehr sehr zufrieden, wenngleich die Manoeuvres ohne alle Pünctlichkeit und höchst fehlerhaft ausgeführt wurden, da die seines Anblicks ungewöhnten Commandeurs der verschiedenen Bataillone den Kopf verloren hatten. Er schien es lächelnd zu bemerken. Auch konnte er billiger Weise über unsern schlechten Zustand keineswegs ungehalten seyn, da die einzige Ursache desselben in den ungeheuern Strapazen, in dem öfters schlechten Wetter und dem häufig eingetretenen Mangel an den nöthigen Lebensmitteln lag, Umstände, welche selbst den strengsten, ja den ungerechten Richter zur Nachsicht auffordern würden. Unsere Leute waren nicht mehr die starken Männer, wie am Rheine. Statt ordentlicher Kleider hingen zerrissene Lumpen um ihre abgezehrten Körper, der größte Theil ging fast barfuß. Wir durften uns früher in Ansehung

der Manoeuvrirkunst neben jedes Französische Regiment stellen, und unsere Monturen, unsere Waffen und unser Gepäck waren der neuern Art Krieg zu führen vollkommen angemessen. Jetzt aber erschienen wir in mißlicher Gestalt, welche dadurch zu einer wahrhaft traurigen werden mußte, daß bei des gewaltigen Imperators Gegenwart uns insgesammt eine Ehrfurcht und Betäubung übermannte, die uns aller Besonnenheit gänzlich unfähig machte. Auch fehlte es einigen Commandeurs an hinlänglicher Kenntniß der Französischen Sprache, was nicht wenig dazu beitrug, unsere Evolutionen noch mehr zu verderben. Napoleon beschäftigte sich zwei volle Stunden mit uns, was uns der Marschall für ein gutes Zeichen erklärte. Er befahl diesem, diejenigen, die sich verdient gemacht hätten, vorzuführen, und ertheilte dem Regimente Baden zehn Decorationen der Ehrenlegion, wie auch eine gleiche Zahl dem Regimente Nassau; er ersetzte, doch vorbehaltlich der Genehmigung unserer Souveräne, die fehlenden Officiere aus unserer Mitte. Bei dieser Gelegenheit hatte auch ich das Glück, von ihm bemerkt und befördert zu werden. – «De quel pays êtes vous?» sprach er zu mir; «Sire! je suis Rhenan de la rive gauche.» war meine Antwort. Ich stand auf der Liste der Beförderten, erhielt mein Patent, unterschrieben von dem Prinzen Alexander Berthier, und wußte nicht, wie mir geschehen war; denn ich hatte auf kein so baldiges oder vielmehr so plötzliches Avancement gehofft.

Bei dieser Musterung sah und fühlte man, was die Größe eines Mannes, wahre oder vermeinte, über den Menschen vermag. Daß übrigens Napoleon in

militärischer Hinsicht solche besaß, kann ihm die Geschichte, welche, unbekümmert um der parteibewegten Zeit und Menge Urtheil, gerecht richten soll, nicht absprechen. Man mußte ihn vor den Reihen der Krieger sehen, um ihn als Feldherrn zu bewundern. Wahre Größe, welcher Art sie sey, hat ihre natürlichen Zeichen, die nicht täuschen, so lange man sie natürlich aufnimmt.

Gegen Abend zogen wir mit klingendem Spiele in Madrid ein, wo dem Regimente Baden zwei Mannsklöster angewiesen wurden, dem ersten Bataillon jenes der Theatiner zu San Cayetano in der Calle de los Embaxadores *) und dem zweiten das noch größere von San Francisco, in einem andern Theile der Stadt. Beide waren sehr geräumig, und letzteres überaus prunkvoll. In dem erstern befanden sich noch alle Mönche; wir mußten daher über eine Stunde warten, ehe wir davon Besitz nehmen konnten. Die schwarzen Herren wanderten aus, jeder seine nothwendigsten Habseligkeiten auf dem Rücken, und begaben sich zu ihren Verwandten und Freunden in der Stadt. Wir fanden noch Geld und andere Kostbarkeiten in Gold und Silber **), die hier verborgen waren, so wie eine sehr gut eingerichtete Küche, die uns Officieren bei der unter uns bestehenden Menage ganz vortrefflich zu Statten kam. Ein einziges Bett blieb im Kloster zurück, dessen sich unser Bataillons-

*) Gesandtenstraße.

**) Ein Beweis, daß diese Clerici regulares nicht nach der Vorschrift ihres Stifters, Juan Pedro Caraffa, arm geblieben sind. Sie unterscheiden sich hinsichtlich der Kleidung von den Jesuiten nur durch weiße Strümpfe.

chef bediente, die übrigen Officiere mußten wie die Soldaten auf dem kalten, steinbedeckten, feuchten Boden schlafen. Kein Tisch war vorhanden, kein Stuhl; jede Nothdurft fehlte uns. Dieß war der Anfang unserer geträumten Herrlichkeiten in der grosen Königsstadt. Lebensmittel gab es auch nicht im Ueberflusse. Wein erhielten die Truppen gar nicht aus den Magazinen, in schlechtem Branntwein, Brot, Fleisch und harten Erbsen, Linsen oder Bohnen zu kleinen Portionen bestand unsere ganze Nahrung, so wohl für Officiere als Soldaten.

Gleich in den ersten Tagen hatten wir das Unglück, einige unserer Leute durch Kohlendampf zu verlieren. Sie liessen die Becken mit ihren noch nicht gänzlich durchglühten Kohlen während des Schlafes in den geschlossenen Zimmern stehen, wovon sie erstickten. Wir hatten große Mühe, diese Opfer ihrer eigenen Unvorsichtigkeit in der Klosterkirche zu begraben, weil einige noch ab- und zugehende Mönche ungewiß waren, ob sie Katholiken seyen.

Siebenter Abschnitt.

Schlacht von Tudela. Sieg der Franzosen. Napoleons Zug nach der Königsstadt. Erstürmung der feindlichen Schanzen auf der Somosierra. Graf Segur. Aufforderung von Madrid. Wuth des Pöbels. Vertheidigung. Einschließung. Beschießung. Sturm auf das Retiro. Des Kaisers Anrede an Madrids Abgeordnete. Einzug der Franzosen. Kriegsvorräthe.

Die Schlachttage vom 10. 11. und 23. November bei Burgos, Espinosa und Tudela waren sehr wichtig

und hatten große Resultate herbeigeführt, besonders des Feindes Niederlage bei letzter Stadt.

Von Napoleon zum Oberbefehlshaber des linken Flügels ernannt, erhielt Marschall Lannes den Befehl, sich mit Moncey am Ebro bei Lodosa zu vereinigen, alle Truppen zwischen Pamplona und diesem Flusse an sich zu ziehen und die Spanische Centralarmee unter Castaños anzugreifen. Diesem zu Folge verließen am 21. November die beiden Cavalleriebrigaden Digeon und Colbert und die Infanteriedivision Lagrange die Stadt Logroño. Um dieselbe Zeit setzte auch Moncey's Corps, vier Divisionen stark, bei Lodosa auf das rechte Ebroufer über. Am folgenden Tage rückte das ganze Heer gegen Calahorra und Alfaro vor. Diese Städte waren von dem Feinde geräumt. Am 23. mit Tagesanbruch erreichte der Divisionsgeneral Lefebvre Desnouettes mit seiner Cavallerie und einer Infanteriedivision das Spanische Heer, welches, 45,000 Mann stark, folgende Stellung hatte: Der rechte Flügel unter Palafox, aus Aragoniern gebildet, stand vorwärts Tudela in Masse, das Centrum unter Peñas, aus den Divisionen von Valencia und Neucastilien zusammengesetzt, war vorwärts des Dorfes Murchante zum Theil in Vierecken formirt, und die Linien des linken Flügels, aus drei Divisionen Andalusier bestehend, von Castaños in Person angeführt, hatten die Stadt Cascante zu ihrem Stützpuncte. Vierzig Kanonen deckten diese durchaus fehlerhafte Stellung in einer Ausdehnung von anderthalb Aragonischen Leguas *). Gegen 9 Uhr Morgens waren die Franzö-

*) Achtzehn derselben gehen auf einen Grad.

sischen Colonnen zwei Leguas vorwärts des Flüßchens Alhama vor der feindlichen Schlachtlinie angekommen. Diese blieb unbeweglich und erwartete sie. Bald stand man sich nahe genug, und das feindliche Geschütz erreichte bereits die Französischen Schlachthaufen; aber dessen ungeachtet deployirten sie mit einer Kaltblütigkeit, Ordnung und Genauigkeit, welche man kaum auf dem Exercierplatze zu sehen gewohnt ist. Dieß erregte Staunen, Unruhe und Verlegenheit bei dem Spanischen Heere, was man auf der Stelle benutzen zu müssen glaubte, ohne das Feuer von sechszig Geschützen abzuwarten, die man eben im Begriffe war, in Batterien gegen den feindlichen Mittelpunct aufzufahren. Im Sturmschritte wurde dasselbe durch die Division Moritz Mathieu durchbrochen, im Trabe folgte ihr Lefebvre mit seiner Reiterei und umwickelte durch eine Viertelsschwenkung links den Spanischen rechten Flügel. Zu demselben Augenblicke griff Lagrange mit Cavallerie- und leichten Infanterieechelons den linken feindlichen Flügel bei Cascante an und warf ihn eben so schnell, als Lefebvre den rechten. Den Sieg bei dieser Stadt hatte man eigentlich dem 25. leichten Infanterieregimente zu verdanken, an dessen Spitze Lagrange selbst verwundet ward. Dieses, als erster Echelon, warf sich mit einer solchen Entschlossenheit auf die Spanier, daß deren schon bei dem ersten Angriffe 200 durch das Bayonnett niedergestoßen wurden. Ohne die übrigen Echelons abzuwarten, floh der Feind in Unordnung. Der linke Flügel wandte sich über Tortoles und die Gebirge von Mojon gegen Tarazona und Agreda, der rechte nach Zaragoza; das Centrum ward

beinahe gänzlich aufgerieben oder versprengt. Die Französische Armee verfolgte die geschlagenen Spanier in diesen Richtungen und würde noch größere Vortheile errungen haben, wenn der Heertheil unter Marschall Ney wegen Ermüdung nicht um zwei Tage zu spät in Agreda eingetroffen wäre. Dennoch bestand der feindliche Verlust in 7 Fahnen, 30 Kanonen mit Bespannung und den dazu gehörigen Munitionswagen, 312 gefangenen Officieren und 3,000 Soldaten vom Feldwebel abwärts, endlich in 4,000 Todten. Die Sieger zählten von Letztern 68 und 460 Verwundete.

Mit diesem Schlage waren die festen Thore Aragoniens zertrümmert, und das weitere Vordringen der Französischen Centralarmee nach Spaniens Hauptstadt konnte durch Bedrohung ihres linken Flügels nicht mehr gehindert werden. Der Kaiser zögerte auch nicht lange, diese Siege zu nützen. Er befahl dem Marschall Lannes, Zaragoza einzuschließen, und Soult mußte auf dem rechten Flügel die Reste der Romana-Blake'schen Armee im Zaume halten, während er selbst mit 40,000 Mann auf Madrid losging.

Am 29. November hatte er sein Hauptquartier in dem Dorfe Bozeguillas. Am 30. mit dem Tage kam Victor mit den drei Infanteriedivisionen Vilatte, Lapisse und Rufin von seinem Zuge gegen die Küste zurück am Fuße der Somosierra an, wo der Feind unter General Don Benito San Juan das furchtbar verschanzte Defilé mit sechszehn Kanonen und 14,000 Mann vertheidigte. Der Angriff geschah äußerst rasch und muthvoll; allein die Vertheidigung war nicht minder kräftig und grenzte in den letzten Augenblicken an Wuth der Verzweifelung.

Hier sollten die Schritte des gewaltigen Siegers noch auf einige Tage gehemmt werden. Sechszigtausend Feinde bewegten sich aus der Hauptstädt her ihm entgegen, Alle durch des Sacraments heilige Kraft dazu verbunden, Mann für Mann wenigstens einen Franzosen zu erlegen.

Auf beiden Flügeln und im Mittelpuncte rückte General Lapisse zu gleicher Zeit vor, unterstützt von sechs Artilleriestücken, hinter denen Montbrun mit einem Garderegiment Polnischer Lanciers aufgestellt war. Die feindlichen Plänkler waren bald auf ihren Hauptheertheil zurückgeworfen, von nun an aber ward der Kampf überaus hartnäckig und ungleich. Das 96. Regiment Linieninfanterie, welches gerade auf der Straße vorwärts gegangen, kam viel früher vor die Mündung der feindlichen Kanonen, als die beiden andern Flügelcolonnen. Zurück durfte es nicht, wenn es nicht unnützer Weise einem noch größern Verluste sich bloß stellen wollte; nur ein kühnes Vorwärts verhieß noch Rettung, selbst Vortheil. Entschlossen drang also das Regiment auf den Feind ein, stürmte, jedoch vergebens, zweimal seine Redouten, und wurde furchtbar von dem Kartätschenfeuer niedergeschmettert. Allein die Braven fürchteten den Tod nicht. Schon hatte der Oberste zum dritten Male commandirt «croisez les bajonettes», als die zwei Flügelcolonnen hervorbrachen und sich links und rechts auf die feindlichen Verschanzungen warfen. Doch auch die vereinigte Anstrengung dieser 5,000 Tapfern ermangelte des glücklichen Erfolgs. Ein großer Verlust war das Ergebniß ihrer Beharrlichkeit, welche zuletzt mit völligem Untergange

würde geendigt haben, hätte nicht Montbrun mit seinen Reitern Wunder gethan. Er sprengte in vollem Galopp mit denselben und jenen sechs Geschützen die Heerstraße hinan, die Infanterie machte Platz, und des tapfern Polen Schwert wüthete schrecklich in der fliehenden Spanier gesprengten Reihen. Major Graf Philipp Segur, ein tapferer und entschlossener Franzose, war der Erste, welcher mit seinem Pferde über das Parapet setzte, eine feindliche Fahne eroberte und mit derselben Mehrere niederstieß, nachdem er selbst einige gefährlichen Wunden erhalten hatte. Sämmtliches Geschütz, zehn Fahnen, einige hundert Wagen, 9,000 Gewehre und viele Gefangene, worunter sich alle Stabsofficiere dieser Division der Reservearmee befanden, waren die Trophäen dieses Tages, an welchem die Französische Tapferkeit sich den Weg zur Hauptstadt bahnte.

Am 2. December hatte der Kaiser sein Hauptquartier eine Stunde von Madrid in dem Königlichen Lustschlosse San Martin; ganz nahe an der Stadt, auf den Anhöhen, standen die zwei Reiterdivisionen Lahoussaye und Latour-Maubourg von des Marschalls Bessieres Vortrabe und eine Infanteriedivision des Victor'schen Heertheils. Madrid ward zur Uebergabe aufgefordert; allein vergebens. Der von Bessieres als Parlementär abgeschickte Generalstabsofficier würde sogar sein Leben unter den Händen der wüthenden Menge verblutet haben, wäre er nicht von dem regulären Militär in Schutz genommen worden. Der fanatisirte Volkshaufe, unter ihm an 4,000 exaltirte Mönche, sprach allen Gründen der

Vernunft mit unsinniger Verwegenheit Hohn. Sechstausend Mann Linientruppen, dazu ungefähr 50,000 bewaffnete Bauern und 100 Kanonen, größten Theils schweren Calibers, die an den verschiedenen Zugängen der Stadt aufgefahren waren, bildeten die Hauptstützen ihrer halsstarrigen Vermessenheit. Außerdem waren sie noch auf andere Vertheidigungsmittel bedacht gewesen; sie hatten Dächer abgehoben, Mauern zu Schießscharten durchbrochen, Thore und Straßen verrammelt, Häuser und Balcons durch Matratzen und Wollsäcke verschanzt; überhaupt war von ihnen Alles aufgeboten, woran die Noth und der Umstände Drang zu mahnen pflegen. Die Franzosen wollten Madrid schonen; daher ward ein zweiter Versuch gemacht. Nun erschien zwar, weil man es so verlangte, ein feindlicher General; allein es kam zu keinen Unterhandlungen. Die oberste Junta war entflohen, und an deren Stelle eine Militärjunta getreten, welcher General Castellar präsidirte, welchem der Artilleriegeneral Morla, ein wüthender Gegner der Franzosen, untergeordnet war. Dieses fortgesetzte Weigern reizte noch immer des Kaisers Zorn nicht, der, in der Hoffnung, die Gemüther der Madrider am Ende zur Uebergabe geneigter zu finden, einen dritten Parlementär in die Stadt abschickte, von dessen Sendung man einen günstigern Erfolg erwartete, weil er selbst ein Spanischer Officier war, den man in dem Gefechte auf der Somosierra gefangen hatte. Um indeß dieser Aufforderung mehr Gewicht zu geben, ließ der Kaiser die vor dem Thore Fuencaral gelegenen wenigen, von dem Feinde noch besetzten, Häuser sammt dem Kirchhofe durch die Brigade Maison,

von Lauriston unterstützt, wegnehmen *). Hier stellte sich Victor mit einem Theile seines Corps auf und ließ hinter sich auf den Anhöhen zu gleicher Zeit achtzehn Feuerschlünde aufführen, worunter sechs Haubitzen. Rechts an ihn lehnte sich eine Fußgardedivision und dehnte sich westlich bis zum Segovier Thore aus, wo sie eine Batterie von zwanzig Haubitzen errichtet hatte. Die Voltigeurs von Vilatte's Division detachirte Victor links östlich der Stadt zwischen der Porcellanfabrik **) und dem Thore von Alcala, wo unter des Artilleriegenerals Senarmont eigener Leitung eine Batterie von dreißig Kanonen gegen das Retiro aufgefahren stand. Auf diese Art war Madrid in des Halbmonds Sichelform eingeschlossen; den Zirkel zu vollenden, schien bei der Schwäche der Französischen Armee, der es besonders an Infanterie gebrach, nicht rathsam, da es dem Feinde sehr leicht hätte gelingen können, durch Vereinigung seiner Streitkräfte auf irgend einem Puncte durchzubrechen und die zu weit ausgedehnten Truppenabtheilungen einzeln zu schlagen. Dann hatte auch Napoleon bei dieser Disposition die weise Absicht, durch Freilassung der Südseite die Einwohner nicht auf das Aeußerste zu treiben und ihnen nicht das letzte Mittel zur Flucht zu benehmen.

Alle diese Anordnungen ließ er während der Nacht bei des Mondes günstigem Leuchten ausführen, und kaum verkündete der Sonne erster Stral den jungen Tag; als schon im Osten, Westen und Norden 68 Feuerschlünde

*) Der Französische Armeebericht, und nach ihm Venturini, spricht hier von Wegnahme der Vorstädte; Madrid hat deren keine.

**) Von den Einwohnern gewöhnlich la China genannt.

ihre verheerenden Donner auf die geängstete Stadt schleudern. Am wirksamsten spielte die Batterie unter Senarmont in einer Entfernung von sechszig Klaftern auf die Mauern des Retiro. In weniger als einer Stunde waren die Breschen gangbar und die Voltigeurs der Division Vilatte, von einigen Bataillonen unterstützt, Meister dieses Punctes, der, ziemlich fest, die ganze Stadt beherrschte und von 4,000 Spaniern umsonst vertheidigt ward.

Die China fiel zu gleicher Zeit und bald drangen auch die Voltigeurs der Division Lapisse durch das Thor Fuencaral, mehrerer Casernen und Palläste sich bemächtigend, welche der Feind verschanzt hatte. Auf dem Prado begegneten die stürmenden Truppen sich, wo sie Befehl erhielten, bei Todesstrafe nicht weiter in's Innere der Stadt vorzudringen. Der Kaiser wollte ihrer schonen. Keine frischen Truppen durften daher ihnen nachrücken, auch schwiegen bald des verheerenden Geschützes Donnerlaute. Im Westen lagen einige Häuser in Trümmern, so wie die Stallgebäude des Retiro; auf der Seite des Prado war kein Haus von Flintenkugeln unerreicht geblieben.

Nach dieser kleinen Warnung und auf die Nachricht, daß ein Theil ihrer Reservearmee diesseit Alcala's de Henares einen beträchtlichen Verlust an Mannschaft, Kanonen und Munition erlitten, boten die Spanier Capitulation an; General Morla und Don Bernardo Iryarte erschienen als Unterhändler im Kaiserlichen Hauptquartier, eine vierundzwanzigstündige Frist zu erbitten, um indeß das aufgeregte Volk zur Uebergabe zu vermögen.

Allein der Kaiser, mißtrauisch, gab nur die Hälfte dieser Zeit, indem er zu ihnen sprach:

„Vergebens schützt ihr des Volkes Namen vor. „Ist dessen Beruhigung euch unmöglich; so tragt ihr „davon selbst die Schuld, weil eure Lügen es empören. „Versammelt die Pfarrer, die Klostervorgesetzten, die „Alcalden, die vornehmsten Eigenthümer, und wenn „binnen jetzt und Morgen frühe sechs Uhr die Stadt „sich nicht ergibt; so hat sie aufgehört zu seyn. Ich „will, ich darf meine Truppen nicht zurückziehen. Die „Franzosen, welche euch unglücklicher Weise als Gefan„gene in die Hände fielen, habt ihr gemordet; zwei „Bedienten der Russischen Gesandtschaft habt ihr vor „wenigen Tagen in den Straßen herumgeschleppt und „umgebracht, weil sie Franzosen waren.

„Die Unfähigkeit und Feigheit eines meiner Ge„nerale hatte eurer Macht Soldaten überliefert, welche „eine Capitulation, auf dem Schlachtfelde abgeschlossen, „vor der Willkür schützen mußte — ihr habt den Ver„trag gebrochen. Sie, Morla, welchen Brief haben „Sie an jenen General geschrieben? Freilich mochten „Sie wohl von Plünderungen sprechen, Sie, der in „Roussillon alle Weiber weggeführt und seinen Soldaten „Preis gegeben hat. Allein, was gab Ihnen das Recht, „eine solche Sprache zu führen? Die Capitulation v „bot dieselbe. Selbst die Engländer, deren Ruhm cht „auf einer gewissenhaften Achtung des Völkerre s be„ruht, haben sich anders betragen. Sie beschw n sich „zwar über den Vertrag von Portugal; all sie ver„letzten ihn nicht. Wer Kriegsverträge nich hren mag,

„darf sich der Civilisation nicht rühmen; er stellt sich den „Beduinen in Arabiens Wüsten gleich. Wie könnt ihr „also eine Capitulation verlangen, ihr, die ihr die von „Baylen gebrochen habt? Ihr seht, wie Ungerechtigkeit „und Treulosigkeit am Ende auf den strafend zurückwir„ken, der sich ihrer schuldig gemacht. Ich hatte ein Ge„schwader in der Bay von Cadiz, es war mit Spanien „im Bunde, und Sie, General, haben, als Befehls„haber dieser Stadt, die Mörser gegen dasselbe gerichtet. „Ein Spanisches Corps stand in den Reihen meines „Heeres; ich wollte es lieber auf Englischen Schiffen ent„fliehen sehen und genöthigt seyn, es von den Felsen bei „Espinosa herabzustürzen, als entwaffnen. Ich wollte „lieber 7,000 Feinde mehr zu schlagen haben, als gegen „Treue und Glauben und gegen die Ehre zu verstoßen. „Kehren Sie nach Madrid zurück; ich gestatte Ihnen „eine Frist bis Morgen frühe sechs Uhr. Kommen Sie „dann wieder, wofern Sie mir die Nachricht von des „Volkes Unterwerfung bringen können; wenn nicht, so „haben Sie und Ihre Truppen das Leben zusammt ver„wirkt!“

Diese nachdrucksvollen Worte wirkten, und am 4. December Morgens zehn Uhr nahmen die Französischen und Italienischen Garden die Stadt in Besitz, nachdem sich während der Nacht die ärgsten Volksaufwiegler geflüchtet hatten. Auch hier offenbarte sich des Kaisers tiefe Einsicht. Er legte die Elite des Heeres in die Hauptstadt, um sie gegen den ersten Freudentaumel der erhitzten Sieger zu schützen. Heilig blieb des Bürgers Eigenthum, unvermeidliche Todesstrafe war dem muthwilligen Verletzer

desselben angedroht. Ruhe herrschte allenthalben; ein Generalpardon besänftigte die gereizten Gemüther, und unter August Belliards weiser Leitung, welchen der Kaiser zum Gouverneur ernannt hatte, kehrte die alte Ordnung bald wieder. Bei dem am 10. December erfolgten Einmarsche unserer Division fanden wir alle Buden und Kaufläden offen und keine Spur mehr von den außerordentlichen Vertheidigungsanstalten der aufgeregten Menge. Auch ward zur Aufrechthaltung der Ruhe am 15. December eine Bürgergarde von 1,600 Mann Infanterie und 160 Mann Cavallerie errichtet, die mit der eben nicht zahlreichen Garnison den Dienst versehen mußte. Die vorgefundenen Kriegsvorräthe waren sehr bedeutend; sie bestanden in 120,000 Flinten, 2,000 Centnern Pulver, 20,000 Centnern Blei, 10,000 Geschützkugeln, 100 Kanonen und einem Vorrathe an Lebensmitteln für 60,000 Mann auf vierzehn Tage.

Siebente Abtheilung.

Von dem Einzuge Napoleons in Madrid bis zur Eroberung von Zaragoza.

Erster Abschnitt.

Organisation. Edicte. Mildes Betragen Napoleons. Josephs Einzug in Madrid. Heerschau. Operation gegen die Engländer. Moore's Marsch nach Spanien. Napoleons Plan. Hindernisse des Marsches. Die Engländer entgehen der ihnen gelegten Falle. Napoleon kehrt nach Paris zurück. Soults Gefecht bei Cacabelos. Die Engländer ziehen sich zurück. Colberts Tod. Soults weitere Unternehmungen gegen dieselben. Ihr fernerer Rückzug. Ihre Ankunft bei Coruña. Vorbereitungen zur Schlacht. Schlacht. Moore's Verwundung. Soult siegt über die Engländer. Einschiffung derselben. Ihre Fehler. Uebergabe von Coruña. Bewegungen gegen Ferrol. Uebergabe dieses Platzes. Unterwerfung von Galicien. Soults Marsch gegen Portugal.

Kaum war Napoleon im Besitze der Hauptstadt; so begann er auch schon das Werk der längst entworfenen neuen Gestaltung Spaniens. Vom 4. bis zum 8. December erschienen acht Edicte, von denen ich hier die vier wichtigsten und wesentlichsten dem Leser mittheilen will *).

*) Die übrigen, nicht angeführten, verordnen die Aufhebung des Rathes von Castilien, aller Feudalrechte, die Verlegung der Zölle aus dem Innern des Landes auf die Grenzen, und daß Eine Person nur Eine Commende besitzen soll.

Ueber die Inquisition.

„Wir Napoleon, Kaiser der Franzosen u. s. w., „haben beschlossen und beschließen, wie folgt: 1) Das „Inquisitionsgericht ist, als eine Beeinträchtigung der „Oberherrlichkeit und bürgerlichen Verwaltung, abge„schafft. 2) Die Güter der Inquisition sollen unter „Beschlag genommen und zu den Staatsgütern von Spa„nien gezogen werden zur Gewährleistung der Vales und „anderer öffentlichen Staatsschulden.

„Gegeben in Unserm Kaiserlichen Lager vor Ma„drid, am 4. December 1808.

„Napoleon."

Ueber die Verminderung der Klöster.

„Die Menge der Manns- und Frauenklöster in „Spanien hat überhand genommen. Eine gewisse Zahl „derselben mag allerdings seinen Nutzen haben, um den „Dienern des Altars bei der Sacramentsverwaltung bei„zustehen; doch kann eine Ueberzahl nicht anders als „des Staates Wohlfahrt gefährden. Darum sollen die „dermalen in Spanien vorhandenen Klöster auf das „Drittel herabgesetzt werden. Diese Herabsetzung soll „dadurch vorgenommen werden, daß die Mitglieder meh„rerer Klöster desselben Ordens in ein einziges zusam„mentreten. Demnach ist von jetzt an weder Noviciat, „noch sonst eine Ablegung von Gelübden ferner gestattet, „bis sich die Zahl der Religiosen beider Geschlechter auf „das Drittel vermindert hat. Alle Novizen müssen sich „daher innerhalb vierzehn Tagen aus den Klöstern ent-

„fernen. Jeder Klostergeistliche, der auf das Zusammen-„leben verzichtet und als Weltpriester leben will, kann „das Kloster verlassen und erhält eine nach Maßgabe „des Alters verschiedene Pension, welche jedoch nicht „unter 3,000 und nicht über 4,000 Realen betragen „darf. Von den Gütern der aufgehobenen Klöster wer-„den zuförderst zur Gehaltserhöhung der Pfarrer die er-„forderlichen Summen genommen, damit keiner mehr „mit weniger als 2,400 Realen besoldet werde. Der „Ueberschuß wird zu den Staatsgütern gezogen. Die eine „Hälfte derselben wird zur Gewährleistung der Vales und „der übrigen öffentlichen Schuld verwendet; die andere „zur Wiedererstattung der Kosten, welche der Unterhalt „der Französischen und der Insurrectionsarmee den „Städten und Provinzen verursacht hat, wie auch zur „Entschädigung für den durch Verheerungen, durch Zer-„störung der Häuser und jeden andern durch den Krieg „erlittenen Verlust.

„Gegeben in Unserm Kaiserlichen Lager vor Ma-„drid, am 4. December 1808.

„Napoleon."

Des Kaisers Proclamation an das Spanische Volk.

„Spanier!

„Treulose Menschen haben euch irre geleitet. Sie „haben euch in einen unsinnigen Kampf verwickelt, euch „unter die Waffen gerufen. Gibt es wohl Einen unter „euch, der, überschauet er nur einen Augenblick die

„Ereignisse, nicht sogleich sich überzeugen sollte, daß „ihr den ewigen Feinden des Festlandes zum Spiele ge„dient, denen es Vergnügen macht, das Spanische und „Französische Blut fließen zu sehen? Welche Erfolge „konnten selbst einige glücklichen Feldzüge herbeiführen? „Einen Landkrieg ohne Ende und eine fortdauernde Un„gewißheit über das Schicksal eures Eigenthums und „eurer Existenz! Wenige Monate haben euch allen Qua„len der Volkspartei Preis gegeben. Einige Märsche „genügten zur Niederlage eurer Heere. Ich bin in „Madrid eingezogen. Die Rechte des Krieges ermäch„tigen Mich, ein großes Beispiel aufzustellen und die „Beleidigungen, Mir und Meinem Volke zugefügt, „blutig zu rächen. Doch nur der Gnade Stimme hab' Ich „Mein Ohr geöffnet. Die Strafe soll nur einige Men„schen, die Urheber eures Unglücks, treffen. Bald werde „Ich aus der Halbinsel auch jene Englische Armee ver„jagen, die nicht zu euerm Beistande, sondern zu eurer „Mißleitung und Verirrung abgesendet ward. In Mei„ner Proclamation vom 2. Junius hatt' Ich euch ver„heißen, euer Wiederhersteller seyn zu wollen. Ihr „habt's veranlaßt, daß Ich den von den Prinzen des „vorigen Herrschergeschlechtes Mir abgetretenen Rechten „das Eroberungsrecht hinzufügen könnte. Dieß wird jedoch „nichts in Meinen Gesinnungen ändern. Ich will selbst „loben, was Hochherziges in euern Anstrenzungen gelegen „seyn mag; Ich will glauben, daß man über eure wahren „Vortheile euch geirrt, über den wahren Zustand der „Dinge euch getäuscht hat.

„Spanier! Euer Schicksal liegt in Meinen Händen.

„Schaudert zurück vor dem Gifte, das England unter „euch verbreitet hat! Gebt euerm Könige die Gewißheit „eures Vertrauens — und ihr werdet an Macht und „Glück höher stehen, als jemals! Jedes Hinderniß „eures Glückes und eurer Größe hab' Ich beseitigt; „die Schranken, welche euer Volk umengten, hab' Ich „niedergebrochen; eine humane Verfassung setzt eine ge„mäßigte, gesetzliche Monarchie an die Stelle einer un„umschränkten. Noch kommt's auf euch an, dieser Ver„fassung des Gesetzes Kraft zu geben! Bleiben aber alle „Meine Bemühungen ohne Frucht, entsprecht ihr Mei„nem Zutrauen nicht; dann ist nichts mehr übrig, als „Spanien wie ein erobertes Land zu behandeln und „Meinen Bruder auf einen andern Thron zu heben. „Spaniens Krone werd' ich dann Mir aufsetzen und die „Uebelgesinnten zur Achtung gegen sie zu zwingen wissen. „Jeglichen Widerstand werd' Ich besiegen. Gott gab Mir „dazu mit der Macht auch den Willen!

„In Unserm Kaiserlichen Lager vor Madrid,
„am 7. December 1808.

„Napoleon.

„Der Minister Staatssecretär
„H. B. Maret."

Kaiserliches Amnestie- und Strafedict *).

„Napoleon, Kaiser der Franzosen u. s. f. Die „Unruhen in Spanien waren hauptsächlich die Folgen

*) Dieses Edict, am 12. November in Burgos entworfen, ward am 8. December in Madrid bekannt gemacht und an allen öffentlichen Plätzen so wohl hier, als in den von Franzosen besetzten Orten angeschlagen.

„geheimer Verbindungen, an deren Spitze verschiedene „Personen standen; die meisten Theilnehmer daran sind „nur als Verirrte oder Betrogene anzusehen! Wir ver„zeihen den letztern und werden ihrer gegen Uns, Unser „Volk und Unsern Bruder, den König Joseph, began„genen Verbrechen nicht weiter gedenken. Doch wollen „Wir diejenigen nicht unbemerkt lassen, die, nachdem „sie dem Könige den Eid der Treue geleistet, denselben „wieder gebrochen haben; die, nachdem sie Ehrenstellen „angenommen hatten, das Ansehen der ihnen anver„trauten Aemter gegen das Interesse ihres Herrn und „Königs mißbrauchten, und die, Statt sich ihres Ein„flusses zur Belehrung der Bürger zu bedienen, dasselbe „nur dazu mißbrauchten, sie irre zu führen. Endlich „wollen Wir, daß die Bestrafung der großen Verbrecher „künftig allen denjenigen zum warnenden Beispiele diene, „die, von der Vorsehung an die Spitze der Völker ge„stellt, anstatt dieselben mit Weisheit und Klugheit zu „lenken, ihren Sinn verkehren, sie zu Unordnungen „und Empörung verleiten und in das vielfache Elend des „Krieges stürzen. Darum beschließen Wir:

„1) Die Herzoge von Infantado, Hijar, Me„dina-Celi und von Ossuña; der Marques von Santa „Cruz; die Grafen von Fernan-Nuñez und Altamira; „der Prinz von Castell-Franco, der Staatsminister „Pedro Cevallos und der Bischof von Santander sind „für Feinde Frankreichs und Spaniens und für Verrä„ther gegen beide Kronen erklärt. Als solche sollen sie „ergriffen, vor eine Militärcommission gestellt und er„schossen werden. Ihre bewegliche und unbewegliche

„Habe soll in Spanien, Frankreich, Italien, Neapel, „Holland, in den Päpstlichen und in allen von der Fran= „zösischen Armee besetzten Staaten, zur Deckung der „Kriegskosten eingezogen werden.

„2) Jeglicher Verkauf und alle Verfügungen, sey „es unter Lebendigen oder durch Testamente, welche die= „selben oder ihre Bevollmächtigten vornehmen mögen, „haben, wenn sie nach dieser Verordnung geschehen, „keine Gültigkeit.

„3) Dagegen bewilligen Wir, so wohl in Unserm, „als in Unsers Bruders, des Königs von Spanien, „Namen, allgemeine Verzeihung und volle Amnestie „allen Spaniern, die binnen einem Monate von Unserm „Einzuge in Madrid an die Waffen niederlegen, jed= „weder Verbindung mit England entsagen, sich der Ver= „fassung und dem Throne anschließen und zu der für die „Ruhe der großen Familie des Festlandes so nothwendi= „gen Ordnung zurückkehren.

„4) Von dieser allgemeinen Verzeihung und Am= „nestie sind weder die Mitglieder der Central= und In= „surrectionsjunten, noch die Generale und Officiere, „welche die Waffen getragen, ausgenommen, wofern „sie obigen Verfügungen nachkommen.

„Napoleon."

Handelte Napoleon durch verschiedene dieser Decrete im Augenblicke seines Erscheinens in Madrid gegen die Grundsätze einer vernünftigen Politik, indem er dadurch die Geistlichkeit und den Adel gegen sich noch mehr auf= regte; so spricht sich doch in dem Ganzen seiner Maßregeln

ein sichtbares Streben aus, das eigentliche Volk für sich und seine Sache zu gewinnen. Die Edicte, wie sein persönliches Auftreten in Madrid, tragen das Gepräge der Popularität. Nur dürfte der Mann, welcher damals dem Gipfel seiner Macht bereits so nahe war und zum Theile schon in der Nebelhülle stand, die in jener Region der Hoheit und Gewalt aus dem Dunstkreise der Schmeichelei und Selbstverblendung sich zu sammeln pflegt, hier das erste auffallende Beispiel gegeben haben, daß er aus seinem Wolkensitze Manches anders sah, als es wirklich war. Gewohnt, mit dem Menschengeschlechte im Einzelnen wie im Ganzen nur sein Spiel zu haben, hier durch Gewalt es treibend, dort durch der Rede Pracht es gängelnd, vermeinte er in seines hochstrebenden Riesengeistes Wahne, es würde ihm seine Kunst auch hier gelingen. Aber ein Volk, in welchem noch Nationalität sich lebendig regt, das noch mehr seines Herzens und Gefühls natürlichem Drange sich ergibt, als dem feinen und verwickelten Fadengewirre einer auf's Höchste gesteigerten Civilisation folgt; ein solches Volk läßt sich nicht so leicht durch falsche Vorspiegelungen hintergehen. Es gleicht den Kindern, welche durch des Gefühls gesunde Kraft in vielen Stücken gar leicht die Wahrheit von dem Scheine sondern und sich durch keine, auch noch so süßen, Worte beschwichtigen lassen. — Daher kam es, daß dem großen Gaukelspieler bei den Spaniern das Spiel mißlingen mußte, womit er seit seinem Machtbeginne Millionen beunruhigt und geirrt hatte; daher ist es zu erklären, wie seine wirklich auffallende Güte hier nur von scheinbaren, augenblicklichen Wirkungen war. Der Liebe

und Schonung väterlicher Ton ward heimlich selbst von denen verspottet, gegen die er sich besonders milde aussprach. Nur hier und da mochten Einige, die sich aufgeklärter fühlten, für jenes Verfahren und jene Anordnungen wirklich günstig gestimmt seyn.

In einer solchen Selbsttäuschung geschah es denn, daß nur so wenige Rebellen von ihm zum Tode verdammt wurden, daß selbst Romana in dem Amnestiegesetz mit begriffen war. Seine Zwecke suchte er noch besonders dadurch zu erreichen, daß er seinen Königlichen Bruder nicht als Sieger im Triumphe der Waffengewalt auf dessen seit vier Monaten verwaisten Thron zurückführte.

Am 9. December versammelte er alle öffentlichen Behörden, und ein Ausschuß derselben bat Joseph, seinen bisherigen Aufenthaltsort, el Pardo, zu verlassen und die Hauptstadt des Reiches mit seiner Gegenwart zu beglücken. Derselbe hielt auch am 22. December mit großer Pracht seinen Einzug zu Pferde, und 28,700 Madrider Bürger schwuren den Tag darauf in der Kathedralkirche San Isidro vor dem Altare des Herrn auf das Sacrament den Eid der Treue.

Mitten im Geschäfte der neuen Regierungsorganisation begriffen, verlor der Kaiser keinen Augenblick, nicht nur die Hauptstadt durch Entfernung der zerstreuten feindlichen Corps mehr zu sichern, sondern auch Englands Macht und Einfluß auf der Halbinsel mit Einem Schlage zu vernichten. Rufin säuberte die Gegend zwischen Madrid und Ocaña und nöthigte durch seinen Uebergang auf das linke Tajoufer bei Aranjuez die Reste des Spanischen Mittelheers, sich nach Cuenca zu wenden, statt nach

der Mancha. Lasalle und Milhaud mit ihren Reiterdivisionen nahmen ihre Richtung über Toledo und Talavera de la Reyna auf der Straße nach Portugal, wohin ihnen nach der am 13. gehaltenen Musterung ein Theil des vierten Armeecorps folgte. Glänzend war diese Heerschau. Auf den Ebenen vor dem Segovier Thore, eine Viertelmeile von der Stadt, standen das vierte Corps, vier Polnische Regimenter Infanterie unter Valence, eine starke Division des eben über Quadalaxara ankommenden Ney'schen Corps, das erste Westphälische Cheveauxlegersregiment, und eine sehr beträchtliche Artillerie aufgestellt, bei welcher letztern der Kaiser am längsten verweilte. Diese verschiedenen Corps bildeten zwei Treffen. Die Manoeuvres folgten rasch auf einander; die zweite Linie schloß in Bataillonsdistanz auf, und so marschirte man im Sturmschritte mit Divisionscolonnen ab. Lefebvre mit den beiden Infanteriedivisionen Sebastiani und Valence und einer Badischen, Holländischen und einer halben Französischen Batterie zog sich gegen Talavera; die übrigen Truppen wurden theils nach Madrid, theils in dessen Nachbarschaft verlegt. Die Division Leval blieb vor der Hand als Garnison in der Hauptstadt zurück, wo der podagrakranke Fürst von Ysenburg den Brigadebefehl über die Regimenter Nassau und Baden übernahm. Wir hatten nicht vermuthet, daß wir über einen Monat hier bleiben sollten, wo ein so äußerst strenger und mühsamer Dienst uns ohne Unterlaß beschäftigte. Aber die großen Streitkräfte, die der Feind in Spaniens Nordwesten entwickelt hatte, führten die Nothwendigkeit herbei, ihm mit gleicher Stärke zu begegnen. Daher zog der Kaiser

seine Hauptmacht zusammen und ging, Teutschen die Hauptstadt vertrauend, am 22. December *) mit 9,000 Mann Cavallerie und Infanterie von seiner Garde über das Guadarramagebirge, wohin ihm einige Tage vorher die Marschälle Ney und Bessieres mit 30,000 Mann vorausgegangen waren.

Schon am 27. October war der Englische General Sir John Moore von Lissabon nach Spanien aufgebrochen. Ihm hatte seine Regierung, entrüstet über ihre Generale, welche den Vertrag von Lissabon geschlossen, den Oberbefehl des Brittischen Heeres in Portugal anvertraut. Den Tag vor seinem Abmarsche erließ er in Lissabon einen Tagsbefehl, worin er seiner Armee die strengste Mannszucht, Mäßigkeit, Achtung gegen die Gebräuche und die Religion der Spanier empfahl und, um dieses Volk zu ehren, zugleich das Aufstecken der rothen Spanischen Nationalcocarde neben der Englischen gebot. Sein Heer bewegte sich in fünf Colonnen, Baird über Coruña **) gegen Astorga ***), Paget über Elvas nach Alcantara, Hope über Badajoz, Espinar und Escorial gegen Madrid; Beresford nahm zu gleicher Zeit seine Richtung über Coimbra und Almeida und Fraser über Abrantes nach Almeida. Zum Vereinigungspuncte ward Salamanca oder Valladolid bestimmt. Moore erreichte mit seiner Vorhut am 13. November Salamanca, Baird am 19. Astorga. Dieser hätte schon früher daselbst

---

*) Nicht am 20. December, wie Einige wollen.

**) Adrobicum. Nach Büsching ehemals Brigantium.

***) Asturica.

eintreffen können, wenn ihm der Gouverneur von Coruña, vor welchem Hafen er schon am 13. October erschienen war, die Ausschiffung seiner Truppen erlaubt hätte. Es mußte hierzu die Genehmigung von Madrid eingeholt werden und so konnte erst sein Heertheil am 27. October an's Land steigen. Die Engländer waren noch nicht lange in Salamanca, als sie der Spanier Niederlagen von Burgos, Espinosa, Tudela, und auch bald darauf die Einnahme von Madrid erfuhren. Dieß veranlaßte Moore, sich, statt nach Valladolid, nach Toro zu wenden, wo er am 16. December Stellung nahm. Am 18. hatte er sein Hauptquartier zu Castronuevo, und am 20. schloß Baird, der indeß zu Benavente gelagert, zu Mayorga sich ihm an.

Soults Armeetheil hielt die Hügel des Fleckens Saldaña, seine Vorhut, eine Cavallerieabtheilung von 700 Mann, die Stadt Sahagun zwischen den Flüssen Cea und Valderaduey östlich von Leon, besetzt. Von Paget mit Ungestümm angegriffen, verlor Letztere an Todten und Gefangenen gegen 200 Mann. Hier war Moore's Hauptquartier am 21. Sein Heer, das zwischen dieser Stadt, Grajal de Campos am Valderaduey und Villada am Sequillo lagerte, betrug 25,000 Mann Fußvolk und 2,500 Reiter; la Romana hatte mit 20,000 Mann Leon *) im Besitz. Soult, welcher dem Feinde kaum 18,000 Mann entgegenstellen konnte, blieb hinter dem Carrion zusammengezogen und bewachte die Furten

*) Legio septima.

und Brücken dieses Flusses bei dem Flecken gleiches Namens, so wie bei Saldaña.

An Streitkraft den Franzosen bei weitem überlegen, beschloß der Englische Feldherr, sie anzugreifen, und schrieb daher an Romana: Er werde am 23. nach Carrion marschiren, um die Franzosen Tags darauf aus ihrer Stellung von Saldaña zu werfen, wozu er ihn um seine Mitwirkung ersuche. Am 23. standen sich Soult und Moore einander gegenüber. Schon begann dieser seine Bewegungen, um den linken Französischen Flügel zu umgehen, als er die unerwartete Nachricht von Soults Verstärkung und dem Anzuge eines großen Heeres erhielt, das, in Eilmärschen von Madrid kommend, ihn rechts zu überflügeln, sich seiner Operationslinie zu bemächtigen und ihn von seiner Verbindung mit der Küste von Coruña abzuschneiden drohe.

Eben dieses lag auch wirklich in Napoleons Plane. Darum ließ er nur den Marschall Soult, aus dessen Bewegungen man einen Angriff auf Coruña vermuthen mußte, mit einem schwachen Heertheile die Grenze des Königreichs Leon beobachten, seine linke Flanke durch einige leichte Reiterregimenter über Valladolid hin decken und die Verbindungslinie in diesem überaus großen Raume zwischen der Grenze von Leon und Madrid durch kleine Detachements über Burgos, Aranda und Somosierra unterhalten. Wäre er den Engländern im Augenblicke ihres Vordringens nach Spanien, gleich nach den Schlachten von Burgos und Espinosa, entgegengegangen; so würden sie sich, gewiß seiner Macht nicht Stand haltend, Moore über Almeida, Baird nach Coruña und Hope

über den Tajo, auf ihre Schiffe zurückgezogen haben. Seine Absicht aber war, sie sicher zu machen und auf den Gedanken zu bringen, als könnten sie seine Aufmerksamkeit täuschen, um sie alsdann mit Einem Schlage zu zernichten. Allein dieser an sich tief durchdachte Plan glückte nur zum Theile. Er versetzte zwar die Engländer in die Nothwendigkeit, daß sie sich einschiffen mußten; allein sie zu umgehen und vom Meere abzuschneiden, gelang ihm nicht, denn sie hatten seinen Abmarsch von Madrid noch zeitig genug erfahren, so daß sie sich nicht nur in Ordnung zurückziehen, sondern auch, begünstigt durch der Elemente Kraft, sogar ihre Rettung vollenden konnten.

Das Wetter war zehn Tage lang über alle Begriffe schlecht, der Boden in den Ebenen grundlos, und die Guadarrama so tief mit Schnee bedeckt, daß Menschen und Wagen stecken blieben. Der mächtige Sieger konnte also nicht unerwartet erscheinen, da ihm die Hindernisse der Natur nur kleine Tagmärsche erlaubten; sonst würde er sich wie ein brausender, Alles mit sich fortreißender Strom über die Felsenwände der Guadarrama hinabgestürzt und in Sturmes Schnelligkeit die Flächen Altcastiliens mit seinen kampfgierigen Legionen überschwemmt haben. Moore hatte also noch Zeit, der Falle zu entgehen, die ihm Napoleons tactikgeübter Geist gestellt hatte, und trat am 24. seinen Rückzug gegen Benavente an, das er am 28. wieder verließ, nachdem er hier den General Paget mit einer starken Nachhut aufgestellt hatte. Am letzten Tage des Jahres räumte er Astorga, um sich gegen Villa Franca und Lugo zurückzuziehen, weil die

Colonnenspitze von Napoleons Heere bereits in der Nähe jener Stadt erschienen. Wirklich verlegte Napoleon den Tag darauf sein Hauptquartier nach Astorga. Hier concentrirten sich die Heertheile von Soult, Bessieres und Ney, die, verstärkt durch 18,000 Mann des bei la Rochelle gelandeten, über Burgos gekommenen Junot'schen Corps, bis auf 70,000 Mann Kerntruppen angewachsen waren. Der Kaiser hielt große Heerschau und ging darauf, verdrießlich über die Vereitelung der von ihm gehegten Hoffnungen, die Engländer zu umgehen und zu fangen, mit seinen Garden und einem Theile des Heeres nach Valladolid zurück, nachdem ihm am 29. einer seiner bravsten Reitergenerale, der Oberste der Jägergarde zu Pferd, Lefebvre Desnouettes, mit siebzig Mann gefangen worden, als er kühn bei Benavente durch die Esla schwamm. Den Marschällen Soult und Ney die weitere Verfolgung des feindlichen Heeres überlassend, reiste er dann am 21. Januar ganz aus Spanien ab, um sich wieder nach Paris zu begeben und sich gegen Oesterreich, das von Neuem feindselige Absichten merken ließ, in gehörige Bereitschaft zu setzen.

Am 3. Januar Nachmittags vier Uhr berührte Soults Vorhut auf den waldigen Höhen von Cacabelos, eine Stunde von Villa Franca im Königreiche Leon, den Rückhalt des Englischen Heeres. Die Stellung des Feindes, sehr vortheilhaft gewählt und von 5,000 Mann Fußvolk, 600 Reitern und einer beträchtlichen Artillerie vertheidigt, hatte keinen andern Zweck, als der Hauptmacht einen Vorsprung zu gewinnen, und es so dem bei Mansilla am 30. December geschlagenen Corps von

la Romana, welches, meistens aus Spaniern bestehend, den linken Flügel bildete, möglich zu machen, sich mit derselben zu vereinigen. Um jedoch diesen Plan der Engländer zu vereiteln, begann von Französischer Seite der Angriff sogleich durch Merle's Infanterie. Man schlug sich beiderseits sehr tapfer. Des Gefechtes Beginn war den Franzosen günstig; später aber litten sie beträchtlich, so wohl durch das Kleingewehrfeuer als durch das gröbere Geschütz. Dennoch blieben sie Meister des Schlachtfeldes, obschon ihre Reiterei, durch den ungünstigen Boden zurückgehalten, nur in einzelnen kleinen Abtheilungen gebraucht werden konnte. Der Feind zog sich mit Verlust von einigen hundert Mann an Todten und Gefangenen zurück, den Franzosen Villa Franca überlassend, nachdem er die dortigen Mehl- und Fruchtmagazine in Brand gesteckt, viele Geschützgeräthe unbrauchbar gemacht und 500 seiner Pferde getödtet hatte. Gegen 300 kranke oder verwundete Engländer fand man in den Hospitälern. Auch die Franzosen hatten in diesem Gefechte *) bedeutend gelitten; besonders schmerzhaft war ihnen Colberts Tod. Dieser seiner vorzüglichen Talente wegen hochgeachtete Cavalleriegeneral hatte sich mit den Plänklern der Infanterie zur Besichtigung des Bodens, Behufs besserer Aufstellung seiner Reiter, etwas zu weit vorgewagt. Eine kleine Kugel traf den jugendlichen Helden, der für Frankreichs Waffenruhm bereits so viel gethan hatte, an der Stirn und gab ihm den Tod. Der Aufzeichnung werth

*) Diese nennen es das Gefecht von Prieros, die Engländer von Cacabelos. Beide Orte grenzen mit ihrer Gemarkung an einander.

sind seine letzten Worte: „Zum Sterben bin ich zwar „noch zu jung; aber mein Tod ist wenigstens eines Sol„daten der großen Armee würdig, weil ich sterbend noch „meines Vaterlandes ewigen Feind, Albions Leoparden, „vor Frankreichs Adlern fliehen sehe." Als ihm der Kaiser einige Tage früher bei der Musterung sagte: „General! Sie haben sich in Italien und Teutschland „als einen meiner besten Officiere bewiesen, Sie sollen „in Kurzem nach Verdienst belohnt werden"; erwiederte er schnell und lebhaft, in einer Art von Vorahndung seines Todes: „O, so eilen Sie, Sire! Denn, obschon „ich erst dreißig Jahre zähle, fühle ich doch mein Alter „sehr."

Mögen die Französischen Armeeberichte von Unordnung und Verwirrung, die während des Gefechtes von Cacabelos unter den Engländern geherrscht habe, noch so viel sagen — es ist Uebertreibung, die man Blättern, welche für officiell gelten wollen, kaum verzeiht. Nur das 95. Englische Regiment Linieninfanterie, von einer starken Französischen Colonne lebhaft gedrängt, war auf einige Zeit in Unordnung gerathen, sammelte sich aber sogleich wieder, als es von nachrückenden Englischen Truppen aufgenommen ward. Dagegen hatte sich Muthlosigkeit des linken Flügels unter Romana bemeistert, als er sich unvermuthet durch einen Seitenmarsch der Franzosen von dem Englischen Hauptheere abgeschnitten sah. Eine ganze Infanteriedivision, an ihrer Spitze ein Brigadegeneral, von den Hannöverischen Jägern umringt, ergab sich ohne besondern Widerstand an jene mit sechs Kanonen und zehn Fahnen.

Nach dem mit Anstrengung erkämpften Siege von Cacabelos, den sich die Engländer mit Unrecht zuschreiben, da sie sich, wenngleich fechtend, gegen Lugo zurückzogen, ereilte sie Soult mit vier Divisionen nach einem sehr langen und beschwerlichen Marsche bei dem Engpasse von Piedrafita auf der Galicischen Grenze, machte trotz ihrer starken Stellung über 1,000 Gefangene und nahm ihnen nebst fünf Kanonen und einer ungeheuern Menge Gepäck, womit sie, um die Verfolger aufzuhalten, die Straße versperrt hatten, auch noch durch die Reiterdivisionen Lorge und Lahoussaye 600,000 Franken ab, die einen Theil ihrer Kriegscasse ausgemacht hatten. Ueber zertrümmerte Karren und Laffeten, womit zum Theile die Abgründe angefüllt waren, erreichte Soults Vorhut am 4. Abends Nocedo und Castelo. Am 5. vertrieb sie den Feind aus Puente Ferreyra und Cruciel, wo er eben durch Fladderminen die Brücken zu zerstören im Begriffe stand. Noch am Abend dieses Tages langten die Divisionen Lorge und Lahoussaye zu Costantin an der Neyra an. Rasch folgte diesen Soult mit der Infanterie und traf am 6. vor der Fronte des Englischen Heeres ein, welches Moore schon Tags vorher nach Untersuchung der Gegend bei dem Dorfe Castro unweit der Stadt Lugo *) aufgestellt hatte. Das Terrain war vortheilhaft gewählt. Rechts lehnten sich die Engländer an den reißenden und tiefen Chauca **), der keine Furten hat; den linken

*) Dem ehemaligen Lucus Augusti.

**) Unrichtig nennen die Französischen Amtsberichte diesen Fluß Tamboga. Mehr als zwei Stunden oberhalb Lugo hat er diesen Namen, ehe sich der Anllo und Miñotelo mit ihm vereinigen.

Flügel, der zahlreicher war, als der rechte, und das Centrum deckte eine ungeheuere Artillerie und den Rücken die Stadt Castro. Alles schien auf eine Schlacht hinzudeuten; aber man begnügte sich mit einzelnen Neckereien, die ohne wesentliche Erfolge blieben. Soult machte zwar am 7. mit einigen Infanteriecolonnen, durch seine Artillerie lebhaft unterstützt, einen Angriff auf des Feindes linken Flügel, welcher jedoch, da er zu langsam und aus einer zu großen Entfernung unternommen, zugleich von einer Brigade leichter Reiterei in der Flanke bedroht war, mit dem Bayonnette abgeschlagen wurde. Der Morgen des achten fand beide Heere in Schlachtordnung. Moore, die Seinigen zum Kampfe ermunternd, durchritt ihre Reihen; aber auch dieser Tag verstrich, ohne daß es zum Angriffe kam. Man brachte ihn beiderseits mit Recognoscirungen zu. Beide Feldherren glaubten sich im Augenblicke nicht gewachsen. Die Truppen des Französischen waren durch die großen Märsche zu sehr ermüdet, und die starke Stellung des Feindes ließ keine besondern Vortheile erwarten. Moore harrte auf Verstärkung, die ihm Romana zuführen sollte. Das durch bedeutende Niederlagen geschwächte Corps des Letztern aber hatte sich in einzelnen Haufen in die Gebirge geflüchtet und langte nicht bei dem Englischen Heere an. Diese Vereinigung mußte dem Brittischen Feldherrn um so wünschenswerther seyn, je mehr durch einen auf solche Weise möglich gemachten Hauptangriff auf die gegenüber stehenden Franzosen unter Soult, der sich bis jetzt noch nicht mit Ney vereinigt hatte, falls er gelungen, die Einschiffung, welche er bei sich längst beschlossen, erleichtert

worden wäre. Mißmuthig über vereitelte Hoffnungen und besorgt, durch Seitenmärsche der Franzosen von der Küste abgeschnitten zu werden, überdieß noch hinlänglicher Lebensmittel ermangelnd, verließ er in der Nacht vom 8. auf den 9. seine Stellung bei Lugo, durch brennende Wachfeuer die Franzosen täuschend. Kein Nachtrab hinderte diese, am 9. in der Frühe die Stadt zu besetzen, wo sie eine Menge von Gepäck, Munitionskarren, einen ansehnlichen Artilleriepark und mehrere hundert Englische Kranke fanden, welche der Feind aus Mangel an Fuhrwerken nicht fortbringen konnte. Er nahm seinen Rückzug auf Betanzos, wo er am 10. Halt machte. Noch an demselben Tage hatte er einen Theil der Französischen Armee im Angesichte. Er hielt es daher für gerathen, sich noch weiter zurückzuziehen und am 11. auf den Höhen eine Viertelmeile vorwärts Coruña eine feste Stellung zu nehmen. Sie bildete zwei Linien. Am 12. erschien Soult, dem Ney unterdessen bis in die Gegend von Lugo nachgerückt war, um ihn nöthigen Falls zu unterstützen, mit dem Großtheile seiner Armee dem Feinde gegenüber; allein von aller Artillerie entblößt, die wegen der abgebrochenen Brücke, welche von Burgo über den Mero führte, erst am 14. wieder zu ihm stieß, und noch Verstärkung erwartend, konnte er den Angriff nicht wohl wagen.

Unterdessen zog Ney gegen Vigo *), um sich der dort liegenden Englischen Transportschiffe zu bemächtigen, und General Franceschi mit einer leichten Reiterbrigade den

*) Vicus Spacorum.

Mero aufwärts, wo er auf das linke Ufer übersetzte. Durch diese Bewegung schnitt Letzterer die Hauptstraße zwischen Coruña und Santiago ab und machte sechs Officiere und sechszig Soldaten gefangen.

Die zur Einschiffung nöthigen Fahrzeuge waren bis jetzt noch nicht alle auf der Rhede von Coruña angelangt. Dieß erregte Besorgnisse bei der Englischen Armee. Sie sah sich zur Annahme einer Schlacht genöthigt, um zur Einschiffung ihrer Kranken und Verwundeten Zeit zu gewinnen, womit sie bereits den Anfang gemacht hatte. Von nun an bezeichnete Zerstörung der Britten Weg. Am 13. sprengten sie zwei große Pulvermagazine in die Luft, welche, eine Viertelmeile von Coruña auf den Höhen von Santa Margarita errichtet, nicht fortgeschafft werden konnten. Kanonen wurden vernagelt, Lasseten und anderes Geschützgeräth unbrauchbar gemacht, die Küstenbatterien vernichtet. Nur die Lebensmittel konnten sie nicht verderben — dazu fehlten die Hände.

Um eine vortheilhafte Stellung zu gewinnen, welche ihrer höhern Lage wegen noch vorzüglicher wäre, als die des Feindes; ließ Soult am 15. die Englische Vorhut durch die Divisionen Mermet und Merle von den Höhen des Dorfes Villaboa herabwerfen und dort eine Batterie von zwölf Geschützen errichten. Der übrige Theil des Tages verging mit Anordnungen. Am 16. endlich zernichtete Soult durch einen wegen seiner Folgen glänzenden Sieg alle bisherigen Anstrengungen der Engländer in Spaniens Nordwesten. Dieser Sieg gibt ein um so herrlicheres Zeugniß von den hervorragenden Feldherrntalenten dieses Generals, da er in Moore einen Gegner traf, den

die Welt, lebte er noch, gewiß mit Recht, seines hohen Muthes, seiner ungemeinen Kriegserfahrenheit und seiner Seelengröße wegen, dem gefeiertesten Brittischen Helden unserer Zeit wenigstens an die Seite stellen würde.

Die Schlacht, von Soult durch die erste Brigade der Division Mermet, die ein verheerendes Artilleriefeuer unterstützte, eröffnet, begann Nachmittags drei Uhr mit dem Angriffe auf das Dorf Elviña, das ein Theil der Division des Generals David Baird besetzt hielt. Stürmend warfen die Franzosen die Englischen Schützen nieder und drangen unaufhaltsam gegen Bairds Colonnen vor. Doch angefeuert von ihrem braven Anführer, den bald darauf ein Traubenschuß vom Pferde riß, standen diese unerschüttert, den Kühnstürmenden einen Wald von Bayonnetten entgegenhaltend. Dem ungleichen Kampfe nicht gewachsen, zogen sich die Franzosen zurück, von zwei eben gegen den feindlichen rechten Flügel anrückenden starken Colonnen aufgenommen. Zugleich brachen zwei andere Colonnen gegen den linken feindlichen Flügel und den Mittelpunct los. Der Boden auf dem linken Flügel der Franzosen war ihnen günstiger, als der auf ihrem rechten und im Centrum, auch ihr Angriff von diesen beiden letzten Puncten aus anfangs nicht so lebhaft, wie der gegen den Englischen rechten Flügel bei Elviña. Die Aufstellung des letztern verrieth überdieß noch eben keinen sonderlich kriegserfahrenen Mann und war unstreitig nicht Moore's Werk. Doch die Hitze, womit man sich auf diesem Puncte schlug, ließ für den Augenblick keine Veränderung zu. Nie standen sich muthigere Heere einander gegenüber, nie ermunterte das Beispiel

der Feldherren kräftiger. Um Elviña's Besitz ward mit schonungsloser Erbitterung gestritten. Die beiden angekommenen Französischen Colonnen stellten den Kampf wieder her, indem sie Alles aufboten, den Feind aus diesem Dorfe zu vertreiben, der indeß, durch neue Massen unterstützt, jeden noch so ungestümmen Angriff zurückschlug. Jetzt manoeuvrirte Soult gegen den Englischen rechten Flügel und suchte denselben zu umgehen, da ihn dessen Widerstand bei diesem Dorfe überzeugte, daß er bei wiederholten Versuchen den Kern seiner Truppen vergebens aufopfern würde. Geworfen waren sogleich einige feindlichen Regimenter, und die Französische Artillerie, im Galopp aufgefahren, wüthete verheerend in den Englischen Reihen. Moore ließ zur Unterstützung seiner wankenden Colonnen den General Paget mit den Reserven vorrücken. Diese Bewegung, rasch ausgeführt, vereitelte Soults Absicht, dessen Colonnen sich nun selbst zurückziehen mußten, um nicht überflügelt zu werden. Schmerzlichen Verlust erlitt hier England durch die tödtliche Verwundung Moore's *), dem eine Kanonenkugel die linke Schulter abriß, als er das weichende 42. Regiment zu einem Bayonnettangriffe auf's Neue in's Feuer führte. Hope übernahm den Oberbefehl. Während nun auch der Generallieutenant Fraser zur Deckung dieser Flanke mit seiner Reservedivision herbeieilte; warf sich Soult mit Macht auf die Brigaden der Generalmajore Leith und Manningham im Mittelpuncte. Ihr Verlust

---

*) Er starb bald darauf zu Coruña, wo er auf dem Walle der Citadelle begraben ward.

war zwar sehr bedeutend; allein selbst die höchste Anstrengung der Franzosen vermochte sie nicht aus den Gärten von Coruña zu vertreiben. Auf dem linken Flügel war der Kampf minder heftig. Uebrigens kam bei Einbruch der Dämmerung das Dorf Elviña endlich in die Gewalt der noch einmal anstürmenden Division Mermet, die es, was auch alle Englischen Amtsberichte dagegen sagen mögen, fortan behauptete. Die Nacht schied die Kämpfenden, nachdem jeder Theil an Todten und Verwundeten gegen 1,000 Mann, die Engländer aber überdieß noch vier Geschützstücke verloren hatten. Diese verließen um zehn Uhr das Schlachtfeld, um sich den Anordnungen Moore's gemäß einzuschiffen. Ihre Vorposten zogen sich erst am folgenden Morgen zurück, nachdem sie während der Nacht die Wachfeuer fleißig unterhalten hatten. Beresford und Hill deckten mit zwei Brigaden die Einschiffung, welche in der Nacht des 18. nicht ganz ohne Unordnung vor sich ging, da die Franzosen von den Höhen von Santa Lucia aus die Englischen Transportschiffe, welche dem Ufer zu nahe kamen, beschossen.

So endete auf diesem Theile der Halbinsel ein Unternehmen des Englischen Cabinetts, das ihm eine große Anzahl Kanonen und Gewehre, eine Menge anderer Kriegsbedürfnisse, ungeheuere Summen Geldes und die Blüte seines Heeres kostete, indem sich dasselbe seit seiner Ausschiffung durch Krankheiten und die in den verschiedenen Gefechten erlittene Einbuße an Todten, Gefangenen und Verwundeten gewiß auf Dreiviertel vermindert hatte, und hierdurch den in Portugal erlittenen Verlust Junots mehr als ausglich. Hauptursachen des Mißlingens

waren wohl diese, daß Moore während seiner Operationen in Leon und Galicien die Engländer nicht mit den Spaniern unter Romana vermischte, sondern diesen seiner eigenen Verfahrungsweise überließ; dann, daß er mit seinem Heere, welches zu Ausführung eines Hauptschlages immer beträchtlich genug war, nicht schon im Monat October 1808 bei Santander landete, um sich mit dem linken Flügel der Spanischen Nordarmee unter Romana und Blake zu vereinigen oder ihr als Rückhalt zu dienen. Die Treffen von Zornoza, Valmaseda und Espinosa würden dann für die Spanier gewiß nicht so unglücklich ausgefallen seyn, selbst in dem Falle nicht, wenn Napoleon, von einer solchen Stärke des Feindes auf diesem Puncte benachrichtigt, durch Schwächung seines Mittelheers mit Macht den bedrohten Französischen rechten Flügel unterstützt hätte. Vielmehr konnte das Letztere die Folge haben, daß Cuesta im Stande gewesen wäre, über Burgos weiter nach Vitoria vorzudringen und Madrid für den Augenblick zu retten; auch dürfte Castaños von dem Französischen linken Flügel weniger gedrängt worden seyn.

Unmittelbar nach der Einschiffung der Engländer wurde Coruña zur Uebergabe aufgefordert. Fehlte es seinem Gouverneur, dem Spanischen General Don Antonio de Alcedo, an Muth, sich gegen die Franzosen feindlich zu zeigen, da die von den Engländern und Spaniern in der Eile gegen die Landseite aufgeworfenen Werke von zu geringer Haltbarkeit waren und keineswegs von tiefer Kenntniß in der Befestigungskunst zeugten, oder hing er mehr an dem Interesse des Usurpators als an

seinem Vaterlande — genug, er übergab den Platz am 20. Tags zuvor ward die Uebereinkunft wegen der Uebergabe abgeschlossen. Sie ist ein zu auffallender und schöner Beweis von des Marschalls Soult Billigkeit, als daß sie hier nicht ihre Stelle finden sollte.

„Art. 1. Die Stadt und der Hafen Coruña „werden mit allen Festungswerken, den dazu gehörigen „Forts mit allem Geschütz, allen Magazinen, Charten, „Planen und Papieren, der Französischen Armee über„geben. Der Herzog von Dalmatien ist befugt, noch „diesen Abend das sogenannte untere Thurmthor und die „Bastionen zu besetzen.

„Art. 2. Die Spanische Besatzung der Stadt, „alle bürgerlichen Justiz-, Verwaltungs- oder Finanz„behörden, die Geistlichkeit, so wie alle Einwohner, wer„den dem Könige von Spanien und Indien, Joseph Napo„leon, den Eid der Treue und des Gehorsams schwören.

„Art. 3. Die zur bürgerlichen Verwaltung der „Justiz und der Finanzen gehörigen Personen, der Ge„neralintendant des Königreichs Galicien und der Pro„vinz Coruña, die Corregidoren, Alcalden und andern „Beamten sollen vorläufig in ihren Aemtern bestätigt „werden, und dieselben im Namen des Königs Joseph „Napoleon verwalten. Außerdem werden alle bürger„lichen Verhandlungen in dessen Namen ausgefertiget.

„Art. 4. Die Militärpersonen der Besatzung „aller Grade können mit Beibehaltung derselben, jedoch „erst nach abgelegtem Eide der Treue, wie der zweite „Artikel bestimmt, in die Dienste des Königs Joseph „Napoleon übertreten. Zu dem Zwecke wird eine Liste

„der Herren Officiere so wohl als der Unterofficiere und „Soldaten entworfen und dieselbe von dem General und „Gouverneur von Coruña, Don Antonio de Alcedo, „unterschrieben werden, damit diese Militärpersonen in „der Folge nach den Anordnungen des Spanischen Kriegs- „ministers ihre weitere Bestimmung erhalten. Bis zum „Zeitpuncte dieser Bestimmung dürfen sie sich in Coruña „aufhalten, wo ihnen Wohnung und Unterhalt wie den „Französischen Truppen zu Theil werden soll. Die See- „officiere und alle Marinebeamten sind in diesem Artikel „mit begriffen und haben in Coruña die Befehle des „Marineministers abzuwarten.

„Art. 5. Es ist den Militärindividuen von jedem „Grade, welche den Dienst verlassen wollen, unbenom- „men, in ihre Heimat zurück zu kehren; jedoch erst nach „erhaltenem regelmäßigen Abschiede und nach erfolgter „Bewilligung des Königlich-Spanischen Kriegsministers, „und nach der im 2. Artikel bestimmten Eidesleistung. „Wer diese verweigert, wird als Kriegsgefangener an- „gesehen.

„Art. 6. Das Eigenthum der Einwohner bleibt „unangetastet; Kriegssteuern werden nicht gefordert. Da- „gegen muß die Provinz für den Unterhalt der Be- „satzungstruppen sorgen. Allen milden Stiftungen und „Verwaltungen werden Schutzwachen gegeben. Die Re- „ligion wird heilig gehalten und die Diener derselben „sollen bei allen gottesdienstlichen Verrichtungen geschützt „werden.

„Art. 7. Die Verwaltung der Königlichen Canzlei „soll, wie ehemals, Namens und für Rechnung des

„Königs Joseph Napoleon geschehen, und zu diesem „Ende werden alle, so wohl geistlichen als weltlichen, Be„hörden und Königlichen Beamten ihr Amt wieder ver„richten und ihren Gehalt beziehen.

„Art. 8. Jeder bei den Gerichten oder Verwal„tungen Angestellte darf seine Entlassung fordern. Wünscht „er diese; so ist ihm gestattet, mit seinem Eigenthume „die Stadt zu verlassen. Man wird ihm hierzu die „nöthigen Pässe und Sicherheiten ertheilen.

„Art. 9. Den Abgeordneten der Städte und „andern als Glieder der Junta des Königreichs Galicien „einberufenen Individuen soll es erlaubt seyn, mit ihrem „Fuhrwerke nach Hause zurück zu kehren; sollte es ihnen „indeß lieber seyn, in der Stadt zu wohnen, so erhal„ten sie auf Verlangen ein Sicherheitsgeleit.

„Art. 10. Es steht jedem andern Bewohner der „Stadt frei, sich mit seinem Eigenthume in jeglichen „andern Ort innerhalb der Grenze des Königreichs zu „begeben.

„Art. 11. Die Wohnungen und das Eigenthum „aller aus irgend einem Grunde Abwesenden stehen unter „öffentlichem Schutze, und diese können nach Gefallen „wieder dahin zurückkehren.

„Art. 12. Auch soll die von dem Kaiser so wohl „in Seinem als des Königs Joseph Napoleon Namen „bewilligte Amnestie auf die Besatzung der Stadt Co„ruña, die Einwohner und alle Beamten ausgedehnt „werden. Niemand soll wegen Theilnahme an Unruhen, „oder wegen Worte, Schriften und Handlungen vor Ge„richt gezogen werden. Derselben Wohlthat der Amnestie

„sollen auch alle Städte, Flecken und Gemeinden des „Königreichs Galicien genießen, im Falle sie sich unterz „geben zeigen und dem Könige Joseph Napoleon den „Eid der Treue schwören.

„Art. 13. Die Gesetze, Gewohnheiten und Trachz „ten sollen unverletzt verbleiben. Die Gesetze werden nur „solche seyn, welche die Reichsgrundverfassung bestimmt „oder bestimmen wird.

„Doppelt ausgefertigt zu Coruña am 19. Januar „1809.

(Unterz.) „Der Marschall Herzog von Dalmatien.
„Antonio de Alcedo."

Von nicht geringem Vortheile für die Waffen der Franzosen war die Uebergabe der Stadt und des Hafens Coruña an sie. Einmal kam dadurch ein Landungspunct in ihre Gewalt; dann fanden sie hier überdieß noch 200 Kanonen, worunter einiges Englisches Belagerungsgez schütz, 16,000 meistens Englische Flinten, eine ungez heuere Menge Patronen, 2,000 Centner Pulver, 500 Englische Pferde, 7 Englische Schiffe, die theils Trupz pen theils Pferde an Bort hatten, und 300 kranke Engländer; benebens ward 350 gefangenen Französischen Soldaten und Matrosen, dem General Quesnel sammt seinem Stabe und noch mehreren Französischen Beamten ihre Freiheit wieder gewonnen.

Während der Unterhandlungen in Coruña entsenz dete Marschall Soult die Division Mermet und zwei Regimenter Dragoner nach dem dritthalb Castilische

Legnas von diesem Platze entfernten Seehafen Ferrol *), welcher, durch Kunst und Natur auf der Landseite gleich stark befestigt, sich nicht so bald ergab. Man knüpfte Unterhandlungen an, und Soult wollte Ferrol die Uebereinkunft von Coruña bewilligen; aber das Volk, seinem Vaterlande treu ergeben und in seinem Entschlusse, die Stadt aufs muthvollste zu vertheidigen, durch einige zurückgelassenen Engländer noch mehr bestärkt, wollte davon nichts wissen. Indeß schickten die Befehlshaber der Spanischen Land- und Seetruppen am 24. heimlich zwei Parlementärs an den Marschall ab, um ihn von ihrer Geneigtheit zur Uebergabe des Platzes und der Flotte zu versichern, wenn die 8,000 gut bewaffneten Bauern, welche die Stadt und deren Zugänge besetzt hielten, dieß nicht verhinderten. Soult ließ daher sogleich, trotz des steinigen und ungünstigen Bodens, Laufgräben anlegen und das 17. leichte Infanterieregiment nach Mugardos vorrücken, während das 31. die Forts von Palma, Santa Maria und die auf der entgegengesetzten Seite des Meerbusens gelegene Stadt Graña besetzten und von hier aus das Fort San Felipe einschlossen. Dieses rasche Vordringen und der gedrohte Sturm täuschte Soults Erwartungen nicht. Das Volk verlangte zu unterhandeln. Am 26. ward mit den Spanischen Bevollmächtigten dieselbe Capitulation, wie bei der Uebergabe von Coruña, abgeschlossen, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß die Volksaufwiegler,

*) Nordöstlich von dem Meerbusen, welchen die Alten Portus magnus nennen.

die ihre Hände mit Blut befleckt hatten, verhaftet werden sollten. Am 27. früh sieben Uhr zogen die Franzosen in die Stadt ein. Die Bauern und das Militär wurden entwaffnet. Die Uebergabe dieses äußerst wichtigen Seeplatzes setzte die Franzosen in den Besitz einer sehr schönen Spanischen Flotte, die aus drei Linienschiffen von 112, aus zwei von 80, einem von 74, zwei von 64, drei Fregatten von 40 Kanonen, und mehreren Corvetten, Briks und andern Fahrzeugen bestand. Das Schiffs- und Festungsgeschütz betrug gegen 1,500 Stücke; auch fehlte es nicht an der dazu gehörigen Munition und an andern Kriegs- und Lebensbedürfnissen.

Diese Siege der Franzosen wurden inzwischen nicht ohne schmerzliche Opfer errungen. Soult allein hatte über 3,000 Mann verloren; bei weitem weniger Marschall Ney, welchem schwächere feindliche Corps entgegenstanden, die er bald zerstreuet hatte. Seine Seitenmärsche erleichterten Soults Bewegungen, und nachdem einmal Zamora und Vigo gefallen waren, und Romana sich mit kaum 5,000 Mann in die unwegsamsten Gebirge flüchten mußte; bedurfte es keiner so großen Anstrengungen mehr, Galicien dem Scepter des neuen Herrschers zu unterwerfen. Das Militär ging mit einem guten Beispiele voran, und die Bischöfe folgten, indem sie in feierlichen Reden an das Volk dieses zur Ruhe und Ergebung in den Willen des Herrn ermahnten.

Dem Marschall Soult stand nunmehr auch der Weg nach Portugal offen, den er ohne Verzug betrat.

Er nahm seinen Marsch über Tuy *) am Minho, wo er am 10. Februar ankam, um, unter Mitwirkung einer andern über Salamanca gegen Portugal anrückenden Französischen Heerabtheilung, ein noch in diesem Lande befindliches Englisches Corps von 4 bis 5,000 Mann zu vertreiben. Ney blieb zur Organisation der eroberten Provinz in Galicien zurück.

Zweiter Abschnitt.

Des Marschalls Lefebvre Operationen. Nähere Angabe seines Planes. Sebastiani geht bei Arzobispo über den Tajo. Stellung des Feindes bei Almaraz. Gefecht daselbst. Badener und Polen erzwingen den Uebergang auf das linke Tajoufer. Verfolgung des Feindes. Rückzug nach Almaraz. Marsch nach dem Tietar. Gefecht. Uebergang auf das rechte Ufer dieses Flusses. Gefahren. Trennung des Corps. Valence geht nach Toledo zurück, und Lefebvre erreicht, nach Bekämpfung der größten Hindernisse, Madrid. Dessen Abberufung nach Paris. General Gouvion St. Cyr siegt in Catalonien. Berennung der Festung Rosas. Sieg der Franzosen bei Selva. Mißglückte Ausfälle der Besatzung von Rosas. Gefecht an der Fluvia. Rosas fällt. Das Fort Santa Trinitad widersteht. Aufforderung. Capitulation. Vortheile und Folgen derselben. Vereinigung St Cyrs mit Dühesme. Niederlage der Spanier am Llobregat. Victors Sieg bei Ucles. Elender Zustand der Insurgenten.

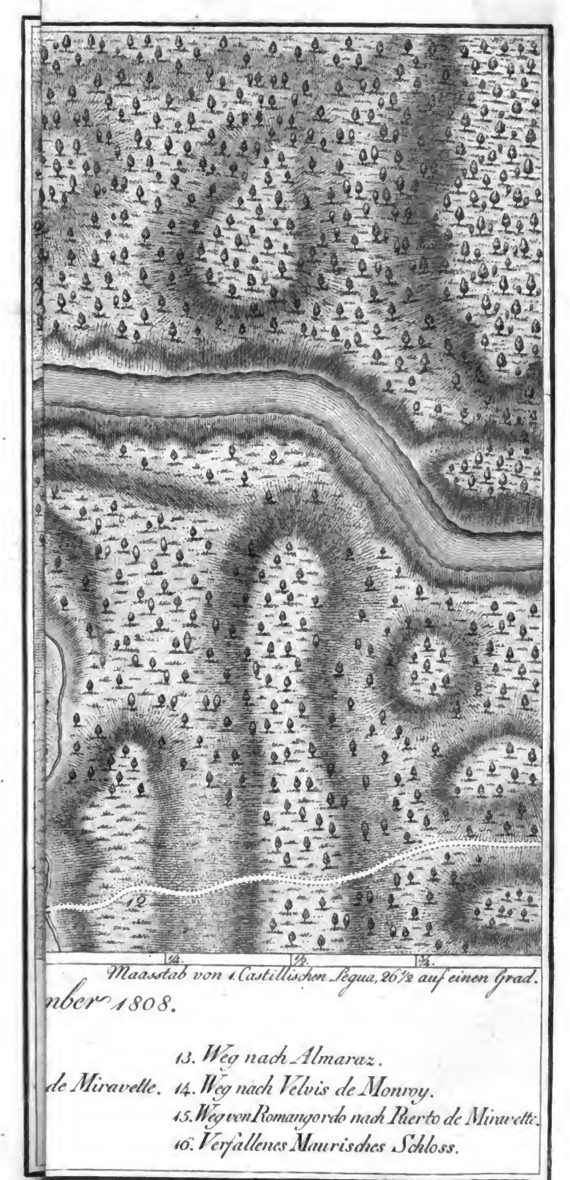
Es ist bereits erzählt worden, daß Napoleon gleich bei seiner Ankunft in Madrid die Cavalleriedivisionen Lasalle und Milhaud gegen Toledo und Talavera de la Reyna schickte. Sie waren beauftragt, längs dem Tajo hinab zu ziehen, um die Flüchtigen von Madrid zu verfolgen, das rechte Ufer von Toledo bis Almaraz vom Feinde zu säubern, und die auf dem linken Ufer zwischen diesem

*) Tydo.

Orte und Arzobispo gesammelten, täglich sich verstärkenden Spanier zu beobachten. Auf die Nachricht, daß diese Anstalt machten, von Almaraz her, wo sie die Brücke inne hatten, gegen die Hauptstadt vorzudringen, verließ Lefebvre dieselbe mit der bereits angegebenen Truppenzahl und dem Befehle, Madrid gegen alle Angriffe des Feindes aus den Gebirgen von Avila, Extremadura und von dem Tajo her zu decken, während Napoleon gegen die Englische Armee operire.

Lefebvre zog in starken Märschen nach Talavera de la Reyna, wo er einige Tage verweilte. Er traf daselbst keinen Feind mehr, da die vorangeschickte Cavallerie die Gegend bereits gereinigt hatte *). Am 23. December erreichte das Corps Arzobispo. Des Marschalls Absicht war, sich der Brücken über den Tajo zu bemächtigen und den Feind von dem rechten Ufer zu vertreiben, sich hierauf rechts nach dem Tietar zu wenden, dort die Insurgentenhaufen zu zerstreuen, und zugleich den linken Flügel des gegen die Engländer unter Napoleons eigener Führung rückenden Heeres zu appuyiren, im Falle sie sich gegen Ciudad Rodrigo gewandt hätten. Da die Brücke von Arzobispo unversehrt in der Franzosen Gewalt war, und nur jene merkwürdige von Almaraz von dem Feinde besetzt blieb; so sollte der Angriff auf beiden Ufern zugleich bewerkstelliget werden. Die Division Sebastiani,

*) Schauder erregte hier der Anblick des Spanischen Generals Don Benito San Juan, der von seinen eigenen Leuten in voller Uniform an den Galgen gehängt und von tausend Kugeln durchbohrt worden war. Durch diese Frevelthat, an einem Schuldlosen begangen, wollten sie von sich selbst den wohl verdienten Vorwurf der Feigheit im Kampfe abwälzen.


12
¼.
½.
¾.
Maasstab von 1 Castillischen Legua, 26½ auf einen Grad.
nber 1808.
de Miravelle.
13. Weg nach Almaraz.
14. Weg nach Velvis de Monroy.
15. Weg von Romangordo nach Puerto de Miravelle.
16. Verfallenes Maurisches Schloss.
Gest. v. Ant. Kärcher.

an ihrer Spitze das 28. Regiment Linieninfanterie, ging am 24. über die Brücke von Arzobispo, dirigirte sich über Talavera la vieja nach Romangordo am Fuße des Engpasses von Miravete *) und trieb die Trümmer der Armee von Extremadura vor sich her.

Die Polnische Division unter Valence verließ, als Sebastiani bei Arzobispo auf das linke Tajoufer ging, diesen Ort und marschirte durch schlechte Feldwege über Navalmoral nach Almaraz. Vor ihr her zogen die beiden Reiterdivisionen. Sobald die Spanier, die bis gegen das Dorf mehrere Abtheilungen Infanterie vorgeschoben hatten, dieser ansichtig wurden, zogen sie sich bis auf die Höhen des rechten Ufers zurück. Jenseits waren die Abdachungen mit Geschütz und Infanterie stark besetzt, auch bot die Brücke selbst für den Augenblick einige Vertheidigung, indem der Feind auf dem großen Bogen derselben bis auf den Schlußstein des Gewölbes einen Einschnitt gemacht und mit einer starken Brustwehre versehen hatte.

Vor Almaraz wurden die Angriffscolonnen gebildet. Die drei Divisionen zogen durch das Dorf, den Feind vor sich herjagend. Die Badische Artillerie gewann die Höhen rechts und fuhr auf dem Plateau, an dessen Fuße der Tajo fließt, rechts von der Brücke, auf Flintenschußweite von den feindlichen Batterien, unter dem lebhaftesten Feuer derselben im Galopp auf. Ein wohl unterhaltenes Artilleriefeuer begann nun aus den Badischen

*) wo nach Traditionen die sogenannte Schlacht von Munda zwischen Cäsar und den Söhnen des Pompejus geliefert wurde.

Geschützen, und in kurzer Zeit war das feindliche durch das Demontiren der Artilleriestücke und einen bedeutenden Verlust an Mannschaft zum Schweigen gebracht. Die Vorhut der Polnischen Infanterie von der Brigade des Nassauischen Generalmajors von Schäffer überstieg unter dem Schutze der Artillerie die verschanzte Brücke und stürmte mit einer seltenen Kühnheit die jenseitigen Höhen. Der Feind zog sich fliehend nach dem Engpasse von Miravete zurück, den braven Sarmaten sein zum Theile noch bespanntes Geschütz nebst Munitions- und Bagagewagen und einer Feldschmiede überlassend. Während eine Abtheilung Badischer Kanoniere, welche bei der Bedienung der Stücke entbehrlich waren, den nur mühsam und einzelnen Menschen übersteigbaren Einschnitt auf der Brücke zu ebenen begann, führte der Badische Artilleriehauptmann von Lassollaye eine andere Abtheilung mit den Plänklern der Infanterie nach der jenseitigen Höhe, um die feindlichen Geschütze in Empfang zu nehmen und dieselben nöthigen Falls sogleich gegen die Spanier selbst zu benutzen, wenn es diesen eingefallen wäre, Halt zu machen oder sich gar auf die hinübergeschrittenen wenigen Truppen zu werfen.

So wie die Brücke nach und nach gangbar ward, marschirte das Corps auf das jenseitige Ufer. Die leichte Reiterdivision unter Lasalle verfolgte den Feind auf der großen Straße nach Truxillo, nahm ihm noch Artillerie, Gepäck, Zelte und einige hundert Gefangene ab, kehrte aber den folgenden Tag wieder über die Brücke von Almaraz zurück. Die Division Sebastiani hatte indeß debouchirt und ebenfalls eine bedeutende Anzahl Gefangener gemacht.

Das ganze Armeecorps ging nun über die Brücke auf das rechte Tajonfer zurück und bezog ein Lager bei Almaraz. Der Marschall, mit dem Benehmen der Badischen Artillerie zufrieden, ließ der Mannschaft eine Gratification von 25 Louisd'or auszahlen.

Benachrichtigt, daß sich ein feindliches Corps hinter dem Tietar gegen Plasencia hin zeige, verließ Lefebvre Almaraz, nachdem er bei der dortigen Brücke ein Detachement Polen und das dem Feinde abgenommene Geschütz, durch Badische Kanoniere bedient, aufgestellt hatte, um seinen Rücken zu decken. Er zog sich über Casatejáda und Toril rechts nach dem Tietar auf der Straße nach Plasencia an die dortige Fähre, Barca y Venta de la Bazagóna genannt. Der Feind leistete in den Waldungen, welche den Tietar auf beiden Ufern begrenzen, hartnäckigen Widerstand, begann jedoch fechtend den Rückzug. Als die Division Sebastiani, welche an der Spitze marschirte, am 29. bei der Fähre ankam, war der Tietar, welcher bei guter Jahrszeit überall zu durchwaten ist, zwar etwas angeschwollen, konnte jedoch noch durch die Infanterie durchschritten werden. Die Franzosen gingen sogleich hinüber, ohne die Polen abzuwarten, die unterdessen einen Flankenmarsch rechts gemacht hatten. Der anhaltende Regen, der seit einigen Tagen gefallen war, schwellte aber den reißenden Fluß plötzlich zu einer solchen Höhe an, daß an mehreren Stellen die Wassertiefe von drei bis zu zwölf Fuß anwuchs, wodurch die Polnische Division von der Französischen, die ihr vorangegangen war, gänzlich abgeschnitten wurde.

Der Marschall selbst begab sich mit dem Theile

seines Corps, welches bereits den Tietar überschritten hatte, nach Plasencia und, höchst besorgt für die Zurückgebliebenen, schickte er Adjutanten auf Adjutanten, um den Uebergang zu beschleunigen. Ohne Fahrzeuge war jedoch an kein Uebersetzen zu denken. Ohne Lebensmittel, unter den fürchterlichsten Regengüssen, bivouaquirten die Polen und die Badische Artillerie längs dem linken Ufer. Der 30. ward mit Aufsuchen einiger schlechten, von dem Feinde verborgenen Barken zugebracht. Die wackern Artilleristen unter Lassollaye's emsiger Leitung versuchten mittelst Zusammenknüpfens der Prolongen eine fliegende Brücke zu errichten; allein jeder Versuch, Seile nach dem jenseitigen Ufer zu bringen, scheiterte. Bei diesem Geschäfte stürzte ihr unermüdeter, tapferer Anführer sammt einem Kanonier, der sich mit ihm auf einer Hausthüre, auf welcher sie sich an Seilen hinübertreiben lassen wollten, den Wellen anvertrauet hatte, in den reißenden Strom; und nur ihre Geschicklichkeit im Schwimmen rettete sie aus der drohenden Gefahr. Endlich gelang es, ein Fahrzeug in Stand zu setzen, welches durch aus der Division gezogene Schiffleute auf eine sehr unsichere Art bemannt wurde. Die Badische Batterie mit acht Munitionswagen ward mit größter Gefahr übergesetzt; der Rest des Parkes sollte folgen, als plötzlich Befehl kam, einzuhalten. Der Marschall, die Gefahr erkennend, welche jedem einzelnen getrennten Theile seines Corps bei einem längern Aufenthalte in dieser Gegend drohte, da er selbst nicht nach den Ufern des Tajo zurückkehren, die Polnische Division aber nur langsam, vielleicht gar nicht, an sich ziehen konnte, beschloß, diese nach Toledo

zurück zu senden, die Truppen aber, die er bei sich hatte, durch einen außerordentlichen Umweg über die Sierra de Gredos, Avila und den Puerto de Guadarrama *) nach Madrid zurück zu führen.

Schwach bespannt, ohne den mindesten Vorrath an Munition, ohne Arbeiter u. dgl. stießen die Badischen Geschütze mit einer gleichen Anzahl Munitionswagen über Malpartida Plasencia zu der Abtheilung des Marschalls in der Stadt Plasencia. Die auf dem linken Ufer des Tietar zurückgebliebene Division unter General Valence zog das Detachement von Almaraz, welches das genommene feindliche Geschütz in den Tajo stürzte, an sich und erreichte ohne Hinderniß Toledo.

Den 1. Januar 1809. brach Lefebvre von Plasencia auf und zog durch ungebahnte Felsenwege, die noch nie von Fuhrwerken befahren waren, mit unsäglicher Schwierigkeit über die mit Eis und Schnee bedeckten Gebirge von Gredos. Hier traf die Vorhut täglich auf den Feind, durch den sie sich mit dem Bayonnette den Durchzug erkämpfen mußte; die Colonne aber ward von den Insurgenten, welche ihr von den Höhen beständig zusetzten und jeden schwierigen Paß streitig machten, so zu sagen, escortirt. Sie erreichte endlich Avila und kam über den Puerto de Guadarrama und das Kloster Escorial am 11. Januar in einem höchst zerrütteten Zustande wieder in Madrid an. Besonders hatte die Artillerie in den Gebirgsschluchten außerordentlich gelitten.

So endigte sich dieser so wohl durch die Gefahren,

---

*) Puerto bezeichnet in der Spanischen Sprache einen Engpaß.

als vorzüglich auch durch die Schwierigkeiten, die damit verbunden waren, höchst merkwürdige Zug. Man dürfte ihn vielleicht den mühseligsten im Laufe des Spanischen Krieges nennen. Napoleon, überaus unzufrieden mit diesem folgenleeren Flankenmarsche Lefebvre's, berief denselben nach Paris. Dieser, sich deßhalb beklagend, schrieb unter Anderm Folgendes an den Kaiser: « Sire, je ne suis pas fait pour être le flanqueur des autres Maréchaux. » — « Vous rentrerez au Senat », war Napoleons Antwort.

Aehnliche Siege, wie in Spaniens Nordwesten, hatten die Französischen Heere auch im Osten errungen. General St. Cyr führte in Catalonien den Oberbefehl über den siebenten Heertheil. Es mußte ihm Alles daran gelegen seyn, die schon seit einiger Zeit vom Feinde eng eingeschlossene und durch mehrere Ausfälle geschwächte, nur auf zwei Monate mit Lebensmitteln versehene Besatzung von Barcelona zu debloquiren. Die starke Festung Rosas stand seiner Absicht im Wege; er rückte daher vor dieselbe und ließ sie am 6. November durch die Generale Reille und Pino berennen und einschließen. Dieses in's Werk zu setzen, hatten die braven Italiener zuvor die Höhen von San Pedro mit Sturm genommen. Um dieselbe Zeit marschirte General Fontana an der Spitze von drei Italienischen leichten Bataillonen und den Grenadieren und Voltigeurs des siebenten Französischen Infanterieregiments gegen den Hafen von Selva, wo eine bedeutende Zahl Engländer und Bergschotten an's Land gestiegen war. Mit Ungestümm stürzte er sich auf den Feind, der sich indeß nicht sogleich zurück-

treiben ließ. Unterstützt von mehreren hundert Miquelets und die Wichtigkeit dieses Punctes, welcher die Verbindung zwischen Frankreich und Rosas unterbricht, wohl bedenkend, leistete der Englische General den hartnäckigsten Widerstand, mußte aber endlich dem zweiten Sturmangriffe der Franzosen weichen, die ihn mit einem bedeutenden Verluste an Mannschaft und Geschütz auf seine Schiffe zurückjagten.

Am 8. machte die Besatzung von Rosas einen Ausfall in drei zahlreichen Colonnen, der jedoch, wenngleich von der Englischen Schiffsartillerie kräftigst unterstützt, durch des Generals Mazzuchelli Muth und Entschlossenheit zurückgewiesen ward. Er ließ den Feind auf halbe Schußweite gegen sich anrücken, gab ihm eine volle Ladung und warf ihn hierauf mit dem Bayonnette in den Platz zurück. Vier Tage später versuchte der Feind einen zweiten Ausfall, wurde aber von demselben General auf gleiche Weise empfangen und zurückgetrieben.

Am 18. November in der Nacht eröffnete man die Laufgräben. Die Parallele, von der Festung 266 Klafter entfernt, hatte eine Ausdehnung von 7704 Klaftern. Das Feuer war sehr lebhaft, und am 23. die Sturmlücke in dem Fort von Santa Trinitad, welches die Stadt beherrscht, beinahe so weit gediehen, daß man Gebrauch davon hätte machen können. An demselben Tage setzte Lord Cochrane 400 Mann am Fuße dieses Castells an's Land, um die schon weit vorgerückten Belagerungsarbeiten nieder zu reißen; doch ward er durch den Muth eines einzigen Italienischen Bataillons wieder auf die Schiffe zurückgeworfen. Am 24. machten die Belagerten einen dritten

Ausfall, der ihnen abermals, ohne Gewinn zu bringen, schmerzliche Opfer kostete.

Mit diesem Ausfalle standen die gleichzeitigen Bewegungen des Generals Alvarez in der genauesten Verbindung. Derselbe war an der Spitze von 6,000 Catalanen auf das linke Ufer der Fluvia vorgedrungen, und griff in mehreren Colonnen die von der Division Souham besetzten Dörfer Navata, Armadas, Garrigas und Pontons lebhaft an. Er errang anfänglich einige Vortheile, mußte aber endlich, von dem ersten Regiment leichter Infanterie und einem Bataillon des vierten in der Flanke genommen, dem Ungestümm dieser Braven weichen. Mit einem großen Verluste an Todten und Verwundeten ging derselbe über die Fluvia wieder zurück.

Die Belagerungsarbeiten rückten bis zum 28. November rasch vorwärts. An diesem Tage ward das Fort von General Reille zur Uebergabe aufgefordert, nachdem man sich der Stadt bereits bemächtigt hatte. Jedoch die Spanier, im Vertrauen auf die ihnen von den Engländern versprochene Hülfe, verweigerten hartnäckig jede gütliche und menschenschonende Uebereinkunft und zwangen dadurch die Belagerer, ihr Feuer fortzusetzen. Dieses wirkte dergestalt, daß nicht allein die Sturmlücke des Forts Santa Trinitad, wohin sich die Besatzung der Stadt zurückgezogen hatte, für ganze Pelotonsmassen gangbar, sondern daß auch ein großer Theil des feindlichen Geschützes demontirt wurde. Der Sturm war vorbereitet und sollte in der Nacht vom 5. auf den 6. December angelegt werden. Die Engländer flüchteten jetzt

auf ihre Schiffe, und die Besatzung capitulirte am 6. in der Frühe unter folgenden Bedingungen:

„Art. 1. Das Fort und die Festung werden heute „noch den Truppen Seiner Majestät des Kaisers der „Franzosen übergeben.

„Art. 2. Die Garnisonen der Festung und des „Forts ziehen mit allen militärischen Ehren aus, legen „ihre Waffen auf dem Glacis ab und gehen als Kriegs„gefangene nach Frankreich. Die Officiere behalten ihr „Eigenthum.

„Art. 3. Unmittelbar nach Unterzeichnung dieser „Uebereinkunft übergibt der Herr Commandant der Fe„stung und des Schlosses Santa Trinitad, Oberster Don „Pedro O-Daly, einen Theil der Festung und ein „Thor des genannten Schlosses zweien Grenadiercom„pagnien.

„Art. 4. In diesen Artikeln sind alle Personen „der Besatzung begriffen.

„Art. 5. Nach Uebergabe des Platzes kann der „Oberste und Commandant einen seiner Officiere in das „Spanische Hauptquartier nach Martórell senden, um „den General Vives von dieser Uebergabe in Kenntniß „zu setzen.

(Unterz.) „Joh. Dombrowsky. Pia.
„D. Pedro O-Daly.
„Imanuel Lemaur.

„Genehmigt von dem die Belagerung com„mandirenden Divisionsgeneral

„Reille.“

Man fand in dieser Hauptfestung Spaniens 65 Artilleriestücke, eine halbe Million Kanonenkugeln, 3,000 Haubitzgranaten und 1,000 Bomben. Die Magazine waren beträchtlich. An Militärindividuen wurden über 3,000 zu Gefangenen gemacht, worunter 227 Officiere verschiedener Grade, die, sogleich nach Frankreich abgeführt, schon am 8. December dort eintrafen.

Jetzt wandte sich das siegreiche Französische Heer in Eilmärschen gegen das geängstigte Barcelona. Die Spanischen Generale Reding *) und Vives leisteten auf dem Wege dahin einen überaus hartnäckigen Widerstand; doch blieben die Franzosen, wenngleich mit schmerzlichem Verluste und unter den außerordentlichsten Mühseligkeiten, stets Sieger. Barcelona mußte mit jeder Aufopferung gerettet werden, um in Catalonien eine festere und sicherere Operationsbasis zu behalten. Gouvion St. Cyr setzte sich durch seine Vereinigung mit Duhesme am 17. December mit dieser Stadt in Verbindung und drang, den geschlagenen Feind verfolgend, bis in dessen stark verschanztes Lager am Llobregát vor, wo er ihn zwang, dasselbe zu verlassen. Er eroberte dessen ganze Artillerie, nachdem 700 Spanier getödtet und 900 gefangen worden waren.

Einen Monat später erfocht Marschall Victor große Vortheile über die Reste des bei Tudela entkommenen feindlichen Heeres, das man indessen noch durch mehrfache Aushebungen von Valencia, Murcia und Ga-

---

*) Dieser Reding ist nicht mit jenem zu verwechseln, der an seinen bei Baylen erhaltenen Wunden starb.

licien ansehnlich verstärkt hatte. Venegas befehligte dasselbe und zog sich auf den Höhen von Cuenca zusammen, mit keinem andern Gedanken beschäftigt, als selbst nach Madrid vorzudringen. Allein er war nicht einmal einem Victor gewachsen und bereute zu spät seinen tollkühnen Plan. Die Franzosen manoeuvrirten meisterhaft. Um den Feind ganz zu verderben, verbargen sie durch eine Rückbewegung ihre Absicht, angriffsweise zu verfahren, und setzten sich erst wieder bei Tarancon, Fronte gegen Ucles, den linken Flügel an das Flüßchen Calbache und den rechten an das Städtchen Fuente de Pedro Naharro anlehnend. Der Spanische General folgte ihnen rasch nach. Vilatte griff hier den 13. Januar dessen Fronte an und drängte ihn auf die Anhöhen von Alcazar zurück, während Rufin durch eine Directionsveränderung die feindliche linke Flanke umging. Kaum war dieser auf dem ihm bezeichneten Puncte angelangt; so ließ er durch das 9. leichte und das 24. und 96. Regiment Linieninfanterie den Feind mit dem Bayonnette angreifen und gegen Ucles zurückwerfen, wo unterdessen General Senarmont den einzigen Hohlweg, der noch eine Möglichkeit zum Entwischen darbot, mit einer furchtbaren Artillerie besetzt hielt, die, von keiner Infanterie unterstützt, selbst ein Viereck bildend, den gegen sie anstürmenden Feind mit vollen Kartätschenlagen niederschmetterte. Die Reiterdivision Latour-Maubourg umschwärmte denselben in allen Richtungen. Durch diese kühnen Bewegungen umklammert, und von der Division Rufin gegen die Division Vilatte und von dieser gegen jene gejagt, hatten die Unvorsichtigen keine andere Wahl mehr als zwischen Tod

oder Gefangenschaft. Nur Wenige entrannen und unter diesen der feindliche Anführer. Mit Inbegriff zweier Generale, 7 Obersten, 20 Oberstlieutenants und 300 anderer Officiere, streckten 10,000 Spanier das Gewehr; sämmtliches Geschütz und dreißig Fahnen fielen den Siegern in die Hände. Das Schlachtfeld war mit feindlichen Leichen bedeckt.

In Madrids Umgegend befand sich nun kein regulärer Spanischer Soldat mehr. Die Insurgenten in der Mancha unter den Herzogen von Albuquerque und Infantado bestanden nur aus wilden, unerfahrnen Bauernhaufen, welchen die Siege der Franzosen fast allen Muth zum fernern Widerstande benommen hatten. Es fehlte ihnen überdieß noch an dem nöthigen Kriegsmaterial, an Lebensmitteln und sogar an Schuhen. Sie plünderten selbst ihre Landsleute, aus Wuth über ihre eigene Ohnmacht die Vorräthe und Wohnungen derselben grausam verheerend. In Spaniens Norden machten nur noch kleine Insurgentenhaufen Asturien und die Montaña unsicher; sie waren eben so schlecht organisirt als jene, und, wie ebendieselben, ohne alle Zucht.

Dritter Abschnitt.

Kriegsschauplatz in Aragonien. Zaragoza. Dessen Befestigung. Gegenrüstung der Franzosen. Anfang der Belagerung unter Moncey und Mortier. Wegnahme des Monte Torero und anderer Werke. Bestürmung und Eroberung von San Gregorio. Waffenruhe bis zum 10 Januar. Neue Rüstungen von beiden Seiten. Junot langt vor Zaragoza an. Erneuerter Eifer der Belagerer. Vertheidigung und Bestürmung des Klosters San Jose. Ankunft des Marschalls Lannes. Anstrengungen der Spanier in der Provinz. Vives und Don Francisco. Suchet vereitelt ihre Unternehmungen. Wiederholte Stürme auf Zaragoza. Schrecklicher Kampf um einzelne Gebäude und Werke. Unternehmungen des Marschalls Lannes auf die Vorstadt. Capitulation und Uebergabe. Schreckliche Verwüstung.

Fast überall hatte der Franzosen Muth, unterstützt von der Tapferkeit ihrer Bundesgenossen, in der Iberischen Halbinsel obgesiegt, und vor des gewaltigen Adlers Blitzen schien der Feinde Widerstand erlahmt. Die vereinigten Heere unter Castaños, Peñas und Palafox waren an den Ufern des Ebro bei Tudela theils geschlagen, theils zerstreut. Aus allen Gegenden erscholl der Ruf von den Siegen der Fremden und den Niederlagen der Eigenen. Mit Strenge verfuhren die sieggekrönten Heerführer gegen jeden Spanier, der, nicht Soldat, im Kampfe befangen erfunden ward; sein Loos war Tod. Wer hätte nicht glauben sollen, daß Alles dieses das Volk von der Vertheidigung des Vaterlandes hätte zurückschrecken müssen? — Allein drohender als im Anfange dieses verhängnißvollen Krieges erhob sich Aragonien zum zweiten Male, entschlossen, das Aeußerste zu wagen, um der Fremden unerträgliches Joch von sich abzuwehren. Besonders war es dieses alten Königreiches stolze Hauptstadt, die mit fast beispielloser Standhaftigkeit

jeder Gewalt unbezwinglichen Troß bot. Der Siß der Insurrectionsjunta, ward sie benebens durch der Mönche unermüdet Streben zu schreckenvoller Zornglut entflammt. Maria vom Pfeiler mußte die Wunder thun, welche eine erhißte Phantasie erträumte; die beredte Zunge fanatischer Glaubensprediger verkündete sie dem Volke, welches, begierig horchend, für den Himmel selbst gegen ein neues Titanengeschlecht zu kämpfen wähnte. Des eiferdurchglühten Palafox nimmer rastende Anstrengungen vollendeten der Kühnheit Verzweifelungsplan.

Die nächsten Tage nach der ersten Belagerung hatte man wegen Zaragoza's glücklicher Rettung im Taumel der Freude verbracht. Als dieser verschwunden, erinnerte sich jener junge Aragonier seines bereits so ruhmvoll begonnenen Werkes und seßte es fort. Bald stand die ganze männliche Blüte der Provinz unter des Vaterlandes Fahnen, geschüßt durch der Hauptstadt befestigte Mauer und andere Verschanzungen, die man seit dem 1. September 1808 anzulegen angefangen. Die Umgegend, bis auf 1318 Mètres von der Stadt, war durch das Umhauen der Olivenanlagen und das Niederreißen aller Gebäude gelichtet worden. Treu dem Grundsaße, von welchem man bei dem Mangel an hinlänglichem Geschüße keineswegs abgehen darf, wenn auch die Zeit und eine große Anzahl Vertheidiger die weitere Ausdehnung der Werke einer Festung erlauben, zog Palafox seine Vertheidigungslinien in einen engen Kreis zusammen, um ihnen mehr Festigkeit zu geben, und zugleich um nach allen Seiten hin mit größerer Leichtigkeit schleunige Hülfe schicken zu können, wo man deren für den Augenblick bedurfte. Weniger haltbar waren die Werke

außerhalb als innerhalb der Stadt und in ihrer nächsten Umgebung.

Das Kloster San Jose auf dem rechten Huerbaufer, welches schon während der ersten Belagerung trotz seiner unbedeutenden Vertheidigungsmittel einen hartnäckigen Widerstand geleistet hatte, ward jetzt in ein regelmäßiges, ein rechtwinkeliges Oblong bildendes Fort umgeschaffen, dem, bei 360 Fuß Länge und 240 Fuß Breite, zwei Bataillone und dreißig Kanonen zum Schutze dienten. Zwar fehlte ihm die Flankendeckung, aber nichts desto weniger war es als einer der festesten Vertheidigungspuncte in der ganzen Umwallungslinie anzusehen, da seine Höhe, die dasselbe umgebenden tiefen und breiten, mit Wasser angefüllten Gräben, der bedeckte Weg und die doppelt verpallisadirte innere Böschung diesen Mangel hinlänglich ersetzten, der vielleicht nicht Statt gefunden haben würde, wenn die Franzosen den Spaniern nicht so schnell auf den Hals gekommen wären.

In dieses Klosters Nähe, doch ohne alle Verbindung mit demselben, schützte ein Brückenkopf den Uebergang über den Bach Huerba, beherrscht durch einen bedeckten Weg auf dem jenseitigen Ufer, der mit den längs diesem Bache bis nach dem Kloster Santa Engracia fortlaufenden Batterien in Verbindung stand. Auf dieses Klosters Befestigung hatten die Spanier einen ganz vorzüglichen Fleiß verwendet. Doppelte Wälle umgaben dasselbe, verbunden mit einem zweiten Brückenkopfe über die Huerba, dessen unbedeckte Seiten durch einige Minenöfen geschützt waren.

Die Stadtmauer, von diesem Puncte an bis zu dem

Kloster Santa Trinitad, hatte außer einem 15 Fuß tiefen und 21 Fuß breiten Graben keine andere Schutzwehr. Letzterem Kloster fehlte der Graben gänzlich, aber in seine starken Mauern hatte man eine beträchtliche Menge Schießscharten eingeschnitten.

Mehr gesichert war die Stadt durch eine in der Mitte der gegen 565 Mètres langen Courtine zwischen Santa Trinitad und dem Portillothore errichtete Batterie, welche als ein flaches Bollwerk diese beiden Puncte flanquirte.

Aljaferia, dieses alte Maurische Schloß, in Verbindung mit dem durch eine starke Batterie gedeckten Sanchothore nächst dem Ebro, bildete mit seinen vier kleinen bastionirten Thürmen ein regelmäßiges, durch einen sehr breiten und tiefen Graben geschütztes Viereck.

Auf die Befestigung des Monte Torero schienen die Spanier weniger ihre Aufmerksamkeit gerichtet zu haben. Sie bestand aus einem elenden Machwerke von Backsteinen und beherrschte, offen an der Kehle, das Innere von zwei kleinen Brückenköpfen, welche die Zugänge von Muela und Madrid vertheidigten.

Die Schanzen und Fleschen der Vorstadt, wo alle nur einiger Maßen haltbaren Gebäude eine Art kleiner Cittadellen bildeten, waren, außer einer Bekleidung von Backsteinen, noch rückwärts durch Häuser mit Schießscharten, und alle Ausgänge der Straßen durch Batterien und tiefe Gräben geschützt. Selbst der mit einem tiefen Schlamme überzogene Boden war den Spaniern ein Vertheidigungsmittel mehr auf diesem Puncte.

Nicht genug, daß sie diese Außenwerke in einen ehrfurchtgebietenden Stand gesetzt hatten, waren sie auch darauf

bedacht gewesen, das Innere der Stadt selbst auf alle mögliche Art zu befestigen. Beinahe alle Häuser gaben haltbare Puncte. Die Thüren und Fenster des ersten Stockes waren vermauert und mit Schießscharten versehen, Blendwerke sicherten die Zugänge der Plätze und Hauptstraßen, und zunächst der Stadtmauer waren alle Straßen durch tiefe und breite Quergräben geschlossen.

Dagegen stand des Geschützes Zahl und Beschaffenheit mit den ungeheuern Artillerieparken, welche die Franzosen in den Zeughäusern von Bayonne und Pamplona gegen Zaragoza in Bereitschaft hielten, in gar keinem Verhältnisse. In dem Platze befanden sich nur acht Mörser und 152 andere Feuerschlünde, meist Vier-, Acht- und Zwölfpfünder, deren mehrere noch dazu in einem sehr schlechten Zustande waren; der Mörser konnte man sich aus Mangel an Bomben nur als Feuerkatzen bedienen, aus welchen man mit Kieselquarz angefüllte Körbe warf. An Kugeln indeß, wovon die meisten nach der ersten Belagerung von den Franzosen waren zurückgelassen worden, und an Pulver, welches man nach Bedürfniß in der Festung selbst verfertigen konnte, fehlte es nicht. Auch Holz, Steine, Seile, Feuereimer und anderes Löschgeräth, Pechkränze, Schanzkörbe, Erd- und Wollsäcke u. s. w. mangelten durchaus nicht, und die Mundvorräthe für 15,000 Mann Besatzung und für die ganze Einwohnerschaft waren auf ein halbes Jahr berechnet. Inzwischen stieg diese Zahl, die man früher zur Vertheidigung der Festung bestimmt hatte, durch einige Corps aus Murcia, Valencia und Andalusien, die dem Schwerte der Sieger von Tudela entronnen waren, bald auf das Doppelte; es befanden sich darunter 2,000 Mann

zum Theile gut berittene Cavallerie und 1,200 Kanoniere, diese von General Villalva und jene von General Burton commandirt.

Der Großtheil dieser in jedem Betrachte starken Garnison, die noch durch ein aus Handwerkern zusammengesetztes Sapeurcorps von 800 Mann vermehrt ward, bestand aus gedienten Soldaten. Aus Mißtrauen gegen die Officiere stellten sich jedoch die exaltirtesten Mönche an die Spitze der Regimenter, während die übrigen, in Vereinigung mit Zaragoza's schöner Welt, Patronen fertigten.

Dieser Summe von Kraftaufwand begegneten die Franzosen mit gleicher Anstrengung, nachdem sie einmal überzeugt waren, daß Zaragoza hartnäckig darauf beharrte, den ungleichen Kampf gegen Frankreichs Riesenmacht zu bestehen. Wenn sich übrigens die Franzosen seit dem 27. November, an welchem Tage Marschall Moncey mit seinem Armeecorps bereits in Zaragoza's Umgegend erschienen war, bis zum letzten Drittel des Decembers dieser Stadt nicht ganz genähert hatten; so lag dieser Zögerung und scheinbaren Säumniß wohlbedachte Absicht zum Grunde. Die Einwohner sollten nicht von aller Verbindung mit dem übrigen Spanien abgeschnitten werden; sie sollten durch Freilassung der Zugänge zur Kenntniß der Französischen Siege gelangen, und dadurch von einem zwecklosen Widerstande abgehalten werden. Aber diese Absicht ward nicht allein verfehlt, sondern die zur Erreichung derselben ergriffene Maßregel ward selbst zu einem Mittel mehr, die Spanier durch ausgestreute Lügen in ihrem Starrsinne zu bestärken. Die Volkshäupter, allein von dem wahren Zu-

stande der Dinge unterrichtet und sorgfältig bemüht, jeden Verlust der Spanier in einen Sieg umzuwandeln, ließen die Franzosen bei Madrid 40,000 Mann verlieren, ließen die Engländer siegend erscheinen und endlich Romana selbst in Frankreich eindringen. Nichts hatten sie versäumt, des Volkes leichtgläubige Hoffnungen mit schmeichlerischen Trugberichten zu unterhalten, dasselbe zum hartnäckigsten Widerstande zu reizen und dessen tief gewurzelten Haß gegen Frankreich bis auf den höchsten Grad der Erbitterung zu steigern. Keiner von Zaragoza's Bürgern durfte es verweigern, am Vertheidigungskampfe der Hauptstadt Theil zu nehmen, keiner sich entfernen, keiner die vom Himmel durch das Wunderbild vom Pfeiler verheißene Rettung bezweifeln, keiner von Uebergabe reden. Der Feige, der vermessene Zweifler ward durch ein eigens hierzu aufgestelltes Tribunal von Dominicanermönchen verurtheilt und durch Henkers Hand gewürgt. Alle Aufforderungen der Franzosen erwiederte man mit Hohnworten.

Bei solchen Anstalten, der Wirkung einer starrsinnigen Verweigerung jeder friedlichen Annäherung, und bei so unerhörten Zwangsmitteln befahl der Kaiser, Zaragoza von drei Seiten einzuschließen, die Straße nach Madrid aber aus den bereits angeführten Ursachen vor der Hand noch frei zu lassen, indeß die Generale Lacoste und Dedon mit den Vorbereitungen zu einer förmlichen Belagerung eifrigst beschäftigt waren. Zu Tudela führte man aus den Zeughäusern von Bayonne und Pamplona eine große Menge Mörser, Haubitzen und Kanonen von allen Calibern zusammen, die man auf dem Kaisercanal nach Alagon beförderte. Tag und Nacht ward hier an den Equipagen

für die Minen und an andern nöthigen Materialien gearbeitet, um nach des Kaisers Willen den fürchterlichsten unterirdischen Krieg zu führen, wofern der Umstände Zusammentreffen zu dessen Eröffnung rathen sollte. Die Vorräthe an Cartouchen waren unermeßlich. Kurz, nichts ward versäumt, des Feindes Vorkehrungen mit Erfolg entgegen zu treten und des Beginnens glückliches Gelingen unzweifelhaft zu sichern.

Durch solche Vorbereitungen wohl gerüstet berennten die Franzosen am 20. December mit dem dritten und fünften Corps die Stadt. Jenes, unter Moncey, lagerte sich auf des Ebro rechtem Ufer und dieses, unter Mortier, auf der Seite der Vorstadt. Die Batterie, von einer Abtheilung des Moncey'schen Corps in der Nacht gegen den Monte Torero errichtet, welchen der General St. Marc, ein geborner Franzose, mit 6,000 Mann vertheidigte, deckte schon am 21. in der Frühe ihr Feuer auf, demontirte einige feindlichen Kanonen und setzte die Garnison dieses Werkes durch Sprengung eines mit Granaten angefüllten Wagens in so große Verwirrung, daß es einer nicht sehr starken Französischen Colonne, die über den Canal ging, gelang, sich des Monte Torero ohne viele Anstrengungen von der Rückseite zu bemächtigen. Die Spanier, durch dieses doppelte und zu gleicher Zeit ausgeführte, wagvolle Manoeuvre in ihrer Verbindung mit dem Platze bedroht, verließen diese Stellung in solcher Eile, daß den Franzosen alles Geschütz in die Hände fiel. An Gefangenen erhielt man nur 100 Mann, welche den Fliehenden nicht geschwind genug folgen konnten. Unterdessen ward dem General Suchet die Wegnahme der Anhöhen von San Lamberto auf dem

rechten Ebroufer aufgetragen. Sie wurden mit Sturm genommen, unmittelbar darauf auch noch zwei ziemlich bedeutende Feldschanzen in der Nähe der Stadt.

Am 22. vertrieb General Gazan 500 Schweizer, welche, auf dem Wege von Villamayor links vom Ebro aufgestellt, die nächst dem Gallego befindliche große Manufactur vertheidigt hatten. Ihr Widerstand kostete sie 300 Mann; der Rest warf sich in den Thurm von Arzobispo.

Wichtiger und blutiger war der Kampf um die Höhen von San Gregorio und Alforea, zwischen dem rechten Gallego- und dem linken Ebroufer, und um einige Redouten außerhalb der Vorstadt auf der Straße von Barcelona. Gazan, an der Spitze von vier Grenadiercompagnien und unterstützt von dem 100. Linien- und dem 21. leichten Infanterieregiment, unternahm den Angriff auf diese starke Stellung der Spanier. Im Paradeschritte bewegten sich jene 500 Tapfern gegen eine feindliche Batterie, die den Weg durchschnitt. Auf funfzig Schritte ihr genahet, stürzten sie sich unter dem allgemein beliebten und ermuthigenden Rufe: Es lebe der Kaiser! auf den Feind. Schon hatten dreißig Sapeurs einen Theil der verpallisadirten Thore eingehauen, als eine starke Spanische Colonne den Stürmenden im Rücken erschien und sie von ihrer Hintermacht abschnitt. Nur eine Anstrengung, welche an's Aeußerste grenzte, entriß sie dem gänzlichen Verderben. Das Feld war mit Leichen der Tapfern bedeckt. Aber vereinigt mit jenen Regimentern, machten sie den zweiten, ja den dritten Angriff und drangen endlich über Todtenhügel in die feindlichen

Verschanzungen ein, wo man fortwährend mit dem Bayonnette kämpfte. Nur wenige Spanier entrannen dem Grimme der rächenden Sieger. Uebrigens war auch Letztern dieser Lorbeer blutig und theuer errungen. Ein Verlust von beinahe 1,900 Mann war das Opfer.

Die Ereignisse dieser beiden Tage waren nur das Vorspiel von Auftritten, welche an Mord und Zerstörung Alles übertreffen sollten. Aber selbst schon in diesen Tagen hatten Spanier und Franzosen sich zur Genüge wieder erkannt. Gleiche Tapferkeit, wie bei der ersten Belagerung, zeigte der Vertheidigung Anfang auf der Seite jener, gleicher Muth in Bestürmung offenbarte sich bei diesen. Zaragoza's Besatzung wäre nicht unwerth gewesen, neben den Besten unter Frankreichs Adlern zu stehen.

Diese Beweise eines hartnäckigen Widerstandes überzeugten den Marschall Moncey, daß er durch fortgesetzte Angriffe im freien Felde nur unnützer Weise den Kern seines Heeres aufopfern würde; er blieb daher acht Tage lang ganz ruhig, um während dieser Zeit Zaragoza noch enger einzuschließen und die Annäherungsarbeiten zu vollenden. Am 30. war man damit so weit vorgerückt, daß man die Angriffe mit der Hoffnung eines bessern Erfolgs wieder beginnen konnte. Doch forderte Moncey an diesem Tage die Stadt noch einmal zur Uebergabe auf, um, wie er sich in seinem Schreiben an Palafox ausdrückte, nicht in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt zu werden, sie und ihre tapfern Vertheidiger den Schrecknissen einer grausenvollen Belagerung Preis zu geben. Die Antwort des Spanischen Generals lautete, wie zu erwarten stand. Die Besatzung und die sämmt-

liche Bürgerschaft, erklärte er, seyen fest entschlossen, sich eher unter den Trümmern der Stadt begraben zu lassen, als den Feinden des Vaterlandes dieselbe zu übergeben.

Noch immer blieben die Franzosen ruhig. Allein die Spanier, wegen der auf drei Puncten immer weiter fortschreitenden Annäherungslinien der Belagerer besorgt, machten, von der Artillerie des Platzes unterstützt, am 31. December in vier starken Colonnen einen Ausfall auf die ganze Linie, und drängten anfänglich die Französischen Vorposten auf dem linken Ebroufer etwas zurück. Diese indeß, durch einige Voltigeurcompagnien verstärkt, nahmen ihre verlassenen Stellen sogleich wieder ein und nöthigten nun ihrerseits den Feind zum Rückzuge auf das rechte Ufer dieses Flusses. Hartnäckiger und blutiger war der Angriff auf die Parallelen vor dem stark verschanzten Schlosse Aljaferia und ihre Vertheidigung. Dreimal wagte ein Wallonisches Gardebataillon den Sturm, dreimal ward es von den muthigen Franzosen zurückgeschlagen. Die Fliehenden schmetterte ein furchtbarer Kartätschenhagel der sich kreuzenden Batterien mordend nieder. Eine sich links zwischen dem Ebro und der Parallele des Forts San Jose durchziehende feindliche Colonne, welche diese Parallele umgehen und zerstören sollte, wurde in dem Augenblicke ihres Erscheinens durch ein Polnisches Bataillon in der Flanke genommen und nach einer kurzen Gegenwehr mit bedeutendem Verluste wieder in den Platz zurückgejagt. Gleiches Loos traf eine andere feindliche Truppenabtheilung, die sich rechts diesem Angriffswerke genähert hatte. Auch die Unter-

nehmung der vierten Colonne führte kein günstigeres Ergebniß herbei.

So endete des Jahres letzter Tag, um Zaragoza's Mauern seine Spur blutig zeichnend. Der Verlust der Spanier war keineswegs unbedeutend, ohne daß dadurch auch nur der geringste Vortheil für sie wäre errungen worden. Mehrere Hunderte derselben wurden gefangen, eine gleiche Zahl Todter deckte das Schlachtfeld.

Schon am 2. Januar machten die Belagerten unter Anführung der Brigadengenerale O-Neil und Amoros in zwei Colonnen abermals einen Ausfall. War es der einen durch einen schnellen, unerwarteten und äußerst ungestümmen Ueberfall gelungen, die Besatzung der zweiten Parallele des Centralangriffs zu delogiren und sogar neun Kanonen zu vernageln; so ward der Sturm der andern auf die Werke gegen das Kloster San Jose mit empfindlichem Verluste zurückgeschlagen.

Von nun an ruhten die Waffen bis zum 10., während welcher Zeit man sich gegenseitig mit Bereitung neuer Angriffs- oder Vertheidigungsmittel beschäftigte. Durch dunkle Nächte und nebelige Tage begünstigt, beschleunigten die Belagerer mit nimmer rastender Thätigkeit ihre Angriffsarbeiten gegen die Forts von S. Jose und Santa Engracia. Gleich rührig machten die Belagerten, um die Trancheen der rechten Flanke zu überlaufen, schon am 4. Contreapprochen, die indeß für die Franzosen keinen andern Nachtheil hatten, als daß sie dadurch, um nicht eingefangen zu werden, zur Verlängerung ihrer Laufgräben genöthigt wurden.

Um diese Zeit war General Junot bei dem Fran-

zösischen Heere vor Zaragoza angelangt, um Statt des erkrankten Marschalls Moncey den Befehl über das dritte Corps zu übernehmen. Eine regere, weniger schonende Thätigkeit trat nun ein, indem er seine Ankunft durch die Wegnahme des Forts San Jose und der Brückenschanze an der Huerba kund that. Am 9. ließ er vier Batterien schweren Calibers, jede zu acht Geschützen, aufführen, und am folgenden Tage früh sieben Uhr gegen diese Puncte aufdecken. Bald war durch das heftigste Feuer die Bresche im Fort San Jose gangbar. Doch ward sie in der Nacht wieder einiger Maßen gereinigt. Den 11. verdoppelte sich das Feuer und wirkte zerstörend auf des Klosters wenig haltbare Befestigung. Die geöffneten Wälle gewährten der Besatzung keinen Schutz mehr, und die Artillerie konnte, hinter Wollsäcken, ihr Mordgeschäft nur unvollkommen üben. Des Klosters Dächer und Mauern waren eingestürzt, und Mancher seiner muthigen Vertheidiger hatte unter den Trümmern den Tod gefunden. Aber dennoch setzten diese Heroen, dem feindlichen Feuer gänzlich bloß gestellt, den Kampf mit gleichem Muthe fort und versuchten sogar, in Verbindung mit einigen hundert Wagehälsen, die aus dem bedeckten Wege links von San Jose auf die Französische Batterie No. 1. anstürmten, einen Ausfall, der jedoch durch das verheerende, aus dieser Batterie und rechts aus der zweiten Parallele sich kreuzende Kartätschenfeuer zurückgeschlagen ward, nachdem man beiderseits viele Leute verloren hatte.

Des unnützen Kampfes müde und entrüstet über der Spanier Weigerung, diesen abgesonderten und gänz-

lich verwüsteten Platz nach einer zweimaligen Aufforderung zu übergeben, beschloß General Junot den Sturm. Um des Feindes Aufmerksamkeit irre zu leiten und dadurch seines Vorhabens desto gewisser zu seyn, ließ er die linke Flanke des bedeckten Weges angreifen. Die Spanier verdoppelten hier ihren Widerstand, indem sie diesen bedrohten Punct durch einen Theil der Besatzung des Klosters verstärkten. Kaum aber hatte dieß Junot bemerkt; als er dem 14. Linienregimente befahl, die Bresche von San Jose zu ersteigen. Muthig und entschlossen drang es, mit Leitern versehen, auf die Schutthaufen vor. Ein Wald von Bayonnetten hemmte zwar dieser Braven kühnen Ungestümm; dennoch glückte es ihnen, wiewohl mit schmerzlichem Verluste, auf der Bresche festen Stand zu nehmen. Ein Valencianisches Bataillon, welches dieselbe deckte, und die Kanoniere, die sich noch mit ihren Säbeln vertheidigten, wurden niedergestochen. Gleichzeitig stürmten einige Grenadiercompagnien auf der entgegengesetzten Seite gegen das Fort an und drangen mittelst einer hölzernen Brücke, die man aufzuziehen vergessen hatte, in dasselbe ein. Dieser Doppelangriff im Rücken und in der Fronte machte allen fernern Widerstand unmöglich; die Spanier warfen die Waffen weg und ergaben sich der Gnade der Sieger. Kaum waren diese im Besitze der Trümmer des Klosters, wodurch sie leicht jeden Ausfall auf dieser Seite abwehren konnten; so wurden sie durch eine lebhafte feindliche Kanonade aus der Brückenschanze an der Huerba beunruhigt. Doch dieß beschleunigte nur den Fall des Werkes selbst. Man schoß am 15. Bresche und nahm es am 16. mit Sturm.

Jetzt waren die Belagerer Meister dieser Seite und konnten die Arbeiten ihres bedeckten Weges längs der Huerba ausdehnen. Nimmer rastend legten sie nun neue Verschanzungen an, führten neue Batterien auf und zogen gegen Santa Engracia die dritte Parallele. Um sich einer hier aufgedeckten Batterie von vier Mörsern, die bereits große Verwüstungen angerichtet hatte, zu bemächtigen, wagten die Spanier einen Ausfall und tödteten die Bedeckung dieser Batterie. Aber fürchterlich rächten die herbeieilenden Franzosen den Tod ihrer Brüder; sie stießen die hundert Verwegenen trotz ihres Flehens ohne Gnade mit dem Bayonnette nieder, und die Mörser, die der Feind zu vernageln vergebens bemüht gewesen, setzten ihr Feuer zerstörend fort. Nicht glücklicher waren die Spanier bei ihrem Unternehmen gegen die Parallele des Angriffs auf das Schloß Aljaferia. Diese verursachte ihnen viel Ungemach und Beschwerlichkeiten. Sie bemannten daher einige Kanonenböte und griffen die linke Flanke derselben an; allein, kaum angekommen, mußten sie auch schon ihr Heil wiederum in der Flucht suchen, um nicht durch die Französische Batterie zur Linken in Grund gebort zu werden.

Bis zum 20. hatte das Feuer mit keiner besondern Heftigkeit fortgedauert; aber jetzt verdoppelte es sich auf den beiden Angriffspuncten, nachdem an diesem Tage Marschall Lannes von den Grenzen der Provinz Cuenca, wohin er zur Deckung der Belagerung eine Diversion gemacht hatte, zurückgekommen war. Schon am 22. waren durch sechs an der Huerba aufgestellte Batterien einige Breschen gangbar. Vom 23. bis 25. machte man Anstalten zu deren

Ersteigung, indem man zur Errichtung zweier Brücken die zum Sturmangriffe bestimmten Truppen in zwei Waffenplätzen auf dem linken Ufer vereinigte. Hinter diesen Sturmlücken legten indeß die Spanier neue Verschanzungen an und beharrten fortwährend auf der kühnen Vertheidigung der Schutzwehren außerhalb der Mauer. Doch endlich mußten sie nach einem dreimal wiederholten Angriffe den Belagerern unterliegen und sich in die Stadt zurückziehen.

Während dieser Ereignisse vor Zaragoza, wo man sich mit einer so seltenen Standhaftigkeit und Erbitterung schlug, wirkten der Spanier Anstrengungen außerhalb dieser unglücklichen Stadt, in der bereits eine verheerende Pest mit allen ihren Schrecknissen zu wüthen angefangen, mit gleich ungemeiner Kraft. In Catalonien und in allen Theilen Aragoniens versammelten sich bald größere, bald kleinere Insurgentenhaufen. Besonders boten die Einwohner von Zuera, Aula Dei, Alcañiz, Belchite und der Gebirge von la Muela zur Rettung Zaragoza's Alles auf. Vives leitete den Aufstand in Catalonien, Palafox's Bruder, Don Francisco, in Aragonien. In einigen Wochen standen in beiden Provinzen furchtbare Massen bereit. Indeß jener in den Bergschluchten von Alcubiere lagerte, einen günstigen Augenblick erwartend, die Franzosen auf dem linken Ebroufer unvermuthet zu überfallen, trat dieser schon angriffsweise auf und that anfänglich dem Belagerungsheere durch Wegnahme seiner Convois und einige glücklich bestandene Gefechte mit den gegen ihn abgeschickten Französischen Detachements einen keinesweges unbedeutenden Abbruch. Auch durchschnitt er der

Belagerer Verbindungslinien mit den übrigen Französischen Heeresabtheilungen und widersetzte sich allenthalben den Requisitionen der feindlichen Verpflegsbeamten. Seine Hauptmacht hatte er in und bei Alcañiz aufgestellt und wollte eben einen Ablenkungsangriff auf die Belagerer von Zaragoza unternehmen, als er von dem General Suchet, der indeß von seinem Marsche gegen Calatayud, dem Vereinigungspuncte der Flüsse Xalon und Xiloca, zurückgekommen und an beiden Seiten des Ebro hinabgezogen war, angegriffen und geschlagen wurde.

Suchet selbst reinigte auf dem linken Ufer die Gegend von Xelsá, Alborgue und Rueda, während er auf dem rechten den General Vatier mit 1,500 Mann Infanterie, 500 Mann Cavallerie und 8 Kanonen gegen Quinto, la Zayda und Azcila vorrücken ließ. Bei diesem Flecken stieß derselbe am 20. Januar auf eine feindliche Colonne von 4,500 Mann, die sich hinter dem stark verschanzten Flusse Aguas aufgestellt hatte. Er griff sie mit dem Bayonnette an, sprengte ihre Linien, nahm und entwaffnete Azcila. Hartnäckiger und blutiger war der Kampf am folgenden Tage auf der Ebene von la Puebla de Hijar; doch entschied auch hier sich der Sieg für die Französischen Adler. Die Spanier verloren 300 Mann an Todten und drei Kanonen. Unaufhaltsam flohen sie jetzt durch die Gebirge von Urrea de Hijar und nuestra Señora de los Pueyos ó de Fornoles bis Alcañiz, wo sie, als in einem durch Natur und Kunst wohl befestigten Orte, einigen Schutz zu finden und Widerstand leisten zu können hofften. Aber nichts frommten die starken, die Stadt umgebenden Verschanzungen, nichts das feste, die

Umgegend beherrschende Schloß, nichts die abgetragenen Brücken über den Ebro und Guadalope, nichts die durchschnittenen Wege. Vatier ließ am 23. seine Infanterie den Guadalope durchwaten und das Schloß umgehen, während seine Artillerie, durch die Reiterei gedeckt, die untere Stadt beschoß. Im Rücken bedroht, hielt der Feind keinen Stand mehr. Die Bauernhaufen warfen ihre Waffen weg, zerstreueten sich, und nur die Linientruppen zogen sich in's Schloß zurück, nachdem sie den Franzosen die Besetzung der Stadt vergebens streitig gemacht und gegen 400 Mann verloren hatten. Am 25. wurden jene auch vom Schlosse Meister. Beträchtliche Vorräthe an Lebensmitteln, Munition und besonders an Englischen Gewehren wurden hier vorgefunden.

Mit diesen Operationen Don Francisco's standen jene des Generals Vives, der sich mit ungefähr 15,000 Catalanischen Bauern auf dem linken Ebroufer bei Perdiguera gezeigt hatte, um den Marschall Mortier zu überfallen, in genauer Verbindung. Jedoch auch hier scheiterten des Feindes Plane an der eisernen Brust kampfgeübter und auf jedes Ereigniß vorbereiteter Krieger. Vives war kaum zum Vorschein gekommen, als er schon, trotz seiner starken Stellung, am 24. Januar von Mortier mit drei Regimentern Infanterie angegriffen ward, während das 10. Husarenregiment, durch eine halbe reitende Batterie unterstützt, ihn umging und auf der Ebene erwartete. Ein Sturmangriff des 64. Regiments entschied. Geschlagen eilten die Spanier in regelloser Flucht ihrer gänzlichen Niederlage entgegen. Die sich nicht in die Gebirge retteten, oder schon dem Bayonnette erlegen waren, wurden

durch die Reiterei niedergehauen. Zwölfhundert derselben bedeckten das Schlachtfeld, 200 wurden gefangen, dazu neun Kanonen und einige Fahnen erobert.

Gleichzeitig hatten 3 bis 4,000 Insurgenten von Zuera aus einige Bewegungen gegen Zaragoza gemacht. Marschall Lannes ließ sie durch drei Bataillone Infanterie unter Anführung des Adjutantcommandanten Gasquet angreifen. Sie wurden zerkeilt und verloren vier Kanonen.

Durch diese sich rasch folgenden Siege konnten nun die Franzosen noch weit thätiger, als bisher, in der Belagerung von Zaragoza vorschreiten. Schon am 26. begann ein furchtbares nachdrucksvolles Feuer, welches ihnen am andern Tage um die Mittagsstunde die Stadt öffnete. Drei Breschen boten Eingang. Französische Grenadiere und Polnische Voltigeurs, von geschlossenen Colonnen unterstützt, erstiegen dieselben gleichzeitig. Weder die darunter angelegten und im Augenblicke des Angriffs auffliegenden Fladderminen, noch der Feuerregen, aus den hinter den Sturmlücken befindlichen Verschanzungen und den mit Schießscharten versehenen, mit bewaffneten Bürgern angefüllten Häusern herabgesandt, konnten dem Andrange wehren. Nur einen Augenblick wanken die braven Stürmer. Ein zweiter Versuch gelingt, und jene zu ihrem Verderben errichteten, nun gesprengten Fladderminen bilden für sie nur ein Mittel mehr, sich durch die daher entstandenen Trichter auf den Sturmlücken festzusetzen. Am heftigsten ist der Widerstand gegen den Mittelpunctsangriff aus der Bresche des Klosters Santa Engracia. Die Sieger wenden sich hierauf gegen die von diesem Kloster nach der Vertiefung der Huerba führenden Courtine

und bemächtigen sich nach zwei menschentilgenden Stürmen des letzten vom Feinde noch besetzten Hauses an dem Flüßchen. Um diesen auf allen Puncten zu beschäftigen, griffen sie jetzt auch die Brückenschanze an. Sie wird von hinten genommen, und frische Truppen von dem Mittelpunctsangriffe eilen nun zur Verstärkung der ersten Colonnen und zur Wegnahme des Carmelitenklosters an dem Mittelwalle herbei. Doch hier blieben die Spanier Sieger. Hierauf nicht achtend, noch durch den Widerstand abgeschreckt, griffen dieselben Belagerer unmittelbar darauf das Kloster Santa Trinitad an, erstürmten es und hieben die feindlichen Kanoniere nieder. Jetzt richteten sie ihre Angriffe auf das Kloster der barmherzigen Brüder. Aber hier brach sich für den Augenblick der Tapferkeit Ungestümm an den Hindernissen des Bodens; ein tiefer Quergraben hemmte das weitere Vordringen. Nicht ganz ohne Verlust mußten sie sich nach Santa Trinitad und dem Mittelwalle des Carmelitenklosters zurückziehen. Vergebens strengte jedoch der Feind alle seine Kräfte zur Wiedernahme von Santa Trinitad an. Der Ausfall auf dieses Kloster ward von seinen Vertheidigern und einer starken, ihnen zu Hülfe eilenden Französischen Colonne unter General Morlet abgeschlagen.

Indeß man den Angriff auf Aljaferia aus Mangel an hinlänglichen Vorbereitungen aufgegeben hatte, wüthete das Feuer am 27. auf den übrigen Puncten gleich verheerend fort. Die Nacht gewährte den Belagerern keine Ruhe. Sie griffen einige dreißig das Kloster Santa Engracia umgebende Häuser an, von denen Eines noch in derselben Nacht nach der hartnäckigsten Gegenwehr der

Spanier, die jedes Zimmer vertheidigt hatten, mit dem Bayonnette genommen wurde. Erst nach einer Anstrengung von zwei Tagen gelang es der Division Grandjean, sich dieser Häuser zu bemächtigen. Nie war ein Kampf schrecklicher. Blut befleckte jeden Hauswinkel; in den Höfen, Sälen, Zimmern, Kellern und den Speichern thürmten sich die Leichen. Der Feind warf sich jetzt in die anstoßenden Gebäude und belagerte nun die Belagerer. Zur Sicherheit sprengten diese die theuer errungenen Häuser, um sich hinter deren Schutte aufzustellen.

Nicht minder wüthend war während des 28. und 29. der Kampf um den Besitz einiger kleinen Häuser, die den Zugang der Straße an der Puerta Quemada deckten. Nur mit unsäglichem Mühen und mittelst einer Petarde drangen endlich die Franzosen in Eines derselben ein und warfen durch den Kamin Haubitzgranaten, während in dem untern Stocke um den Besitz eines großen Zimmers gestritten ward. Belagerer und Belagerte schnitten zugleich in dieselbe Mauer, diese von innen, jene von außen, Schießscharten ein; Einer wollte es dem Andern zuvorthun. Die Kämpfer lauerten hinter der Wand, und im Augenblicke, wo sich ein Stein löste, steckten sie ihre Gewehre beiderseits in die Oeffnung und verbreiteten Tod. Noch setzte des Mordes Grausen in gleichzeitiger Begegnung dem Wuthkampfe keine Grenzen. Sieg oder Tod für's Vaterland war des Zaragozaners feierlich beschworenes Losungswort. Durchdrungen von Streitbegier für solch' heilige Sache, stürzten sie sich in die unterirdischen Gewölbe, um dort Minenkammern zu errichten und ihren Feind, wennauch sich mit ihm, in

die Luft zu sprengen. Die Franzosen, dieß jedoch schnell gewahrend, überließen den Spaniern die durchlöcherten Häuser — um sie einige Tage später desto gewisser zu erobern.

Also hatte das Ringen mit abwechselndem Glücke bis den 30. fortgewährt. An diesem Tage verloren die Spanier zwei ihrer Hauptvertheidigungspuncte, die Klöster der Santa Monica und der großen Augustiner. Nachdem sechs Tage hinter einander des Feuers Zerstörungsmacht auf sie losgewüthet hatte, wurden sie am Ende durch einen Sturm genommen, den die Sapeurs des 14. Linieninfanterieregiments eröffnet. Sechszig Häuser in der Nachbarschaft fielen gleichzeitig durch Untergraben in Französische Gewalt. Dieser Verlust war zu schmerzlich, als daß die Spanier am 1. Februar nicht den Versuch hätten wagen sollen, sich dieser Klöster wieder zu bemeistern. Allein vergebens; sie wurden blutig abgewiesen. Eben so wenig wirkte ihr Widerstand im Mittelpuncte. Zwei Minen, von den Franzosen zur Linken und Rechten des Klosters Santa Engracia angelegt, flogen in die Luft, öffneten die Mauer, welche alsbald der eben so tapfere als talentvolle Geniegeneral Lacoste mit zwei Abtheilungen Polen erstieg. Aber für ein theueres Opfer verlieh das Schicksal den wenig bedeutenden Sieg. Der brave Held und Führer fiel in diesem Sturme von einer kleinen Kugel getroffen. Oberst Rogniat folgte ihm, ein Mann, seines trefflichen Vorgängers werth.

Da die Spanier jedes einzelne Haus bis auf's Aeußerste vertheidigten und nur durch Sprenggräben (Minen) daraus vertrieben werden konnten; so setzte Rogniat mit

drei Mineur- und acht Sapeurcompagnien den fürchterlichsten unterirdischen Krieg lebhaft fort. Entstand daher nun gleich auf der einen Seite für Zaragoza's Fall Verzögerung; so wuchs dagegen auf der andern dessen Gewißheit. Auch ward den Belagerern auf solche Weise mancher Verlust erspart. Drei Minenangriffe machten diese am 2. zumal im Mittelpuncte auf das Kloster von Jerusalem, die jedoch nicht vollkommen gelangen, da man Spanischer Seits noch zeitig genug entgegenminirt hatte. Mit besserm Erfolge setzten sie sich auf diese Art in der Straße von Puerta Quemada fest. Der Kampf hatte vom 3. bis zum 6. gedauert. Mit gleicher Erbitterung ward um den Besitz des Hospitals gestritten. Die großen Gewölbe wurden genommen und wieder genommen. Endlich blieben die Belagerer einige Tage darauf Sieger und führten von hier aus drei Minengänge durch die Straße Santa Engracia nach dem Kloster San Francisco. Schrecklich war hier des Kampfes Wüthen. Der Feind hatte nicht allein Gegenminen errichtet, sondern sich auch jeden Theil des Gebäudes zum Wehrplatze ausersehen. Auf der Emporkirche, in den Capellen, in den Kreuzgängen, überall rang Muth mit Muth, überall umstrickte Mord das Leben in beispielloser Hartnäckigkeit. Doch mußten die Franzosen am Ende weichen, da es den Spaniern gelungen war, über das Dach eines benachbarten Hauses den Weg zu dem Glockenthurme zu finden, von wo aus ein Hagel von Granaten und kleinen Gewehrkugeln die Franzosen in unverhofftem Angriffe niederschmetterte. Fürchterlich aber war die Rache, welche sie am folgenden Tage für diese Schmach verübten. In unaufhaltbarem An-

drange stürzten sie von allen Seiten in das Kloster und in die Kirche ein, stießen Alles mit schonungsloser Wildheit durch das Bayonnett nieder und blieben fortan im Besitze dieses wichtigen Postens, der einen Theil des Corso beherrscht.

Auch waren die Belagerer inzwischen durch die Eroberung der Straße von Puerta Quemada bis an die Ecke der Straßen el Medio und el Corso gelangt. Jetzt war die Wegnahme des weitläuftigen Schulgebäudes ein besonderer Gegenstand ihres Ringens. Die Polen machten einen sehr lebhaften Angriff darauf; allein die Spanier steckten die nächstgelegenen Häuser in Brand, welche die Franzosen unter dem fürchterlichsten Kugelregen vergebens zu löschen bemühet gewesen waren. Der Angriff wurde abgeschlagen. Nicht glücklicher waren die Belagerer bei dem Sturme auf ein Gebäude, das von dieser Seite den Zugang des Corso vertheidigt. Sie hatten zwar dasselbe erobert, mußten es aber wieder verlassen. Doch glückte am 7. ihr Unternehmen auf das Schulhaus, das ihnen der Feind brennend überließ. Werke gegen den Corso anzulegen, war jetzt ihr Hauptaugenmerk. Mit gewohnter Thätigkeit arbeiteten sie in den Nächten vom 8. 9. und 10. daran. Aber vor Vollendung ihrer Arbeit wurden sie von den Spaniern angegriffen und nicht nur daraus, sondern auch aus drei Häusern, die sie einige Tage zuvor denselben abgenommen hatten, wieder vertrieben. Obgleich es ihnen gelang, sich mit einem bedeutenden Verluste dieser Häuser wieder zu bemächtigen; so blieben dennoch alle ihre Anstrengungen zur Wiedereroberung der verlassenen Werke fruchtlos. Indeß währte der Kampf

bei'm Angriffe des Mittelpunctes fort, wo man sich von Zimmer zu Zimmer, von Stockwerk zu Stockwerk schlug. Am 12. drangen die Franzosen von der Straße Otela gegen den Corso vor. Hatten sie es hier mit einem entschlossenen Feinde zu thun; so leisteten die Vertheidiger des Universitätsgebäudes einen noch größern Widerstand. Zwar sprangen die Minenöfen und legten einen Theil der Mauer in Schutt, gegen den sogleich eine Colonne anrückte. Allein vergebens waren ihre Anstrengungen, sich auf der Bresche aufzustellen; sie ward mit empfindlichem Verluste zurückgeworfen. Doch endlich gelang es den Belagerern, nach wiederholten Angriffen mittelst einiger Minengänge, die sie vom 13. bis 17. angelegt hatten, sich in dem Universitätsgebäude festzusetzen. Auch drangen sie durch die Puerta del Sol (Sonnenthor) und die Calle mayor (große Straße) hervor und zwangen den Feind, seine Batterie am botanischen Garten zu verlassen, während sie von der Linken des Franciscanerklosters den Corso und von dem zerstörten Hospitale aus die Straße San Gil mit grobem Geschütze bestrichen.

Jetzt waren die Belagerer Meister von mehr als einem Drittheile der Stadt, obschon man die hartnäckigste Gegenwehr geleistet und der ernstliche Angriff erst seit zehn Tagen angefangen hatte, während welcher Zeit zwanzig Mörser Tod und Verheerung nach Zaragoza schleuderten. Ueberall traf der Blick auf Zerstörung. Vergebens flüchtete sich der Gläubigen Schar in die Kirche ihrer wunderthätigen Mutter, der heiligen Maria vom Pfeiler. Der Verheerung Werkzeuge hatten auch dieses

Heiligthums nicht geschont; es stand durchlöchert und bot der Zuflucht fürder keine Sicherheit.

Lannes beschloß nun die Wegnahme der Vorstadt auf dem linken Ebroufer, wo er bereits am 7. durch die Division Gazan das von einigen hundert Schweizern und zwei Kanonen hartnäckig vertheidigte Jesuskloster mit Sturm hatte wegnehmen lassen. Herr der Vorstadt, konnte er den ganzen Durchmesser der Stadt, sein Feuer kreuzend, benutzen und endlich auch von dieser Seite dieselbe unmittelbar angreifen. Seines Unternehmens gewiß zu seyn, hatte Lannes drei Wochen mit Vorbereitungen zugebracht, indem er Parallelen, Laufgräben und Batterien anlegen ließ. Am 17. in der Frühe begannen funfzig Kanonen ihr zerstörendes Feuer. Bald lagen viele Gebäude der Vorstadt und alle Brustwehren in Schutt. Ihre Vertheidiger standen den feindlichen Kugeln gänzlich bloß gestellt. Vorzüglich waren diese auf die Brücke gerichtet, um die Verbindung mit der Stadt abzuschneiden. Versage fand auf derselben seinen Tod. Nachmittags drei Uhr drang ein Bataillon des 28. Französischen Regiments Linieninfanterie gegen das Kloster San Lazaro vor, in dessen vier Fuß dicke Mauern man eine ungeheuere Bresche angelegt hatte, und bemächtigte sich desselben. Der größte Theil der aus Spanischen Garden und Freiwilligen Ferdinands des Siebenten bestehenden Besatzung ward des Todes Opfer.

Die Eroberung dieses Klosters war so wohl für Zaragoza selbst, als für die Vertheidiger der Vorstadt, die aus 7,000 Mann, meist Linientruppen, bestanden, ein sehr großer Verlust, indem dadurch den Belagerern der

Weg nach der Vorstadt und der Brücke geöffnet ward, deren sich General Gazan auch sogleich bemächtigte. Durch die Besetzung der letztern von der Stadt abgeschnitten, befanden sich die Spanier in einer verzweifelten Lage. Aber dessen ungeachtet setzten sie, ohne den Muth zu verlieren, den Kampf hartnäckig fort, obschon sie durch eine geschickte Bewegung der Franzosen in zwei Colonnen getheilt wurden. Die eine verließ, von Straße zu Straße getrieben, die Vorstadt und warf sich stürmend auf die Französische Infanterie. Diese wich dem Ungestümm, faßte nun aber die Unglücklichen im Rücken und jagte sie einer Reiterbrigade entgegen, die mit verhängtem Zügel über sie herfiel und sie gefangen nahm. Die andere wandte sich gegen die Brücke, um den Uebergang nach der Stadt zu erzwingen. Ein furchtbares Feuer und ein Wald von Bayonnetten empfing sie. Kaum die Hälfte erreichte das jenseitige Ufer. Der Verlust der Franzosen gegen den der Spanier war unverhältnißmäßig gering. Letztere verloren, außer einer bedeutenden Anzahl von Todten, über 3,000 Gefangene, worunter sich mehr als 200 Stabs- und Subalternofficiere befanden, sechs Mörser und dreißig Kanonen.

Gleichzeitig durchschnitt Junot den Corso mittelst mehrerer bedeckter unterirdischer Minengänge, eroberte das nächst dem Universitätsgebäude gelegene Kloster der beschuheten Trinitarier und sprengte durch zwei Minenkammern das große Schulgebäude. Dreißig andere Häuser flogen am folgenden Tage in die Luft. Jetzt hatte sich Schrecken aller Einwohner bemächtigt. Um die Stadt nicht einer gänzlichen Zerstörung Preis zu

geben, verlangte man zu unterhandeln. Lannes gestand es zu. Eine Capitulation wurde abgeschlossen, deren Hauptpuncte folgende waren:

„Die Besatzung streckt am 21. Februar Mittags „am Portillothore das Gewehr, ist alsdann kriegsge„fangen und wird nach Frankreich abgeführt. Officiere „und Soldaten von der Linie, welche dem Könige Jo„seph den Eid der Treue schwören und in seine Dienste „treten wollen, können aufgenommen werden. Jedoch „sind sie kriegsgefangen und werden nach Frankreich ab„geführt, wenn ihre Aufnahme von dem Kriegsminister „des Königs von Spanien nicht bewilligt werden sollte. „Die Bauern werden sogleich entlassen. Die Officiere „behalten ihre Degen, Pferde und Bagage, die Sol„daten ihre Tornister. Die Religion und ihre Diener „werden geachtet, so wie die Personen und das Eigen„thum. Die Französischen Truppen besetzen am 21. „um Mittag das Schloß. Alles Geschütz und alle Arten „von Munition werden ihnen übergeben, die Gewehre „vor den Thüren jedes Hauses niedergelegt und von den „Alcalden eingesammelt. Die Gerechtigkeit wird im „Namen des Königs Joseph ausgeübt.“

Diese Uebereinkunft wurde in dem weißen Hause, dem Hauptquartiere des Marschalls, unfern des Monte Torero, abgeschlossen *), und zu Folge derselben das

*) Dieselbe ist ihrem ganzen Inhalte nach in der Madrider Zeitung vom 24. Februar 1809 und in dem Spanischen Courier vom 26. desselben Monats und Jahres zu lesen, also die Behauptung unrichtig, Lannes habe der Stadt Zaragoza keine Capitulation bewilligt. Nur durfte sie nicht im Namen Ferdinands des Siebenten abgeschlossen werden.

Schloß am 21. Februar von den Siegern besetzt. Eine Garnison von mehr als 15,000 Mann aller Waffengattungen legte vor dem Portillothore vierzig Fahnen und ihre Gewehre nieder, zu schwach, sie fernerhin zu tragen. Abgezehrt und entnervt an Leib und Seele, wahrhaftige Schreckensbilder, Geschöpfe wie einer andern Welt nur in verwandter menschlicher Hülle, dem Auge eckelhaft, der Brust von Erz sogar tiefes Mitleid, Erbarmen erregend, also waren jene Festebeschützer! — Wie tief erschütterte Franzosen und Polen ihnen jeglicher Art Erfrischung darboten, verschlangen sie, wankende Trauergestalten, heißhungerig die allzu lang entbehrte reichliche Nahrung, so daß noch da zum Theil sie den Tod fanden, wo ihr mit neuer Hoffnung zum Leben erfüllter Geist nur allein Erquickung gewahrte.

Man fand in dem Platze 150 Kanonen, deren noch 96 in brauchbarem Stande waren, 10,000 Englische Flinten, eine große Menge Kugeln für alle Caliber, aber keine Pulvermagazine.

Während der Belagerung wurden 16,000 Bomben in die Stadt geworfen. Innerhalb dieser Schreckenszeit fanden hier 24,000 Menschen den Tod, der vierte Theil durch das Feuer der Belagerer, die andern durch die Pest, die verheerend unter den muthigen Vertheidigern wüthete. Noch am 24. Februar, dem Tage des Einrückens der Franzosen (Marschall Lannes selbst hielt erst am 5. März seinen feierlichen Einzug unter dem Donner von 200 Kanonen, empfangen auf dem Platze der Kirche de nuestra Señora del Pilar von allen öffentlichen Behörden mit Kreuz und Fahne), waren die Hospi-

täler mit 13,000 Kranken angefüllt, und 6,000 Leichen, meist vor den Kirchen aufgehäuft, verpesteten die Luft. Ueberall Zerstörung, überall grauses Entsetzen! —

Also war des hartnäckigsten und gräßlichsten Kampfes Ende, hinter dessen schauererregendem Bilde selbst des trefflichsten Künstlers Pinsel zurückbleibt. Aber gleichwie zu der Altvordern ehrwürdigen Zeiten Carthago, Jerusalem, Mailand, also ragest du unter den Zeitgenossen, Zaragoza, und mahnest, eine Schreckenssäule, zu den spätesten Enkeln ein kräftiges Wort mit Flammenschrift herüber!

Hauptinhalt.

Seite

Fünfte Abtheilung.

Sechste Abtheilung.

Siebente Abtheilung.

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 25 Z. 12 und 18 v. o. l. Pont à Mousson.
S. 30 Z. 15 v. o. l. ein Dreilivresstück st. ein halbes Fünffrankenstück.
S. 59 Z. 2 v. o. s. nach Tartessus ein Comma.
S. 62 Z. 15 v. o. l. überall st. immer.
S. 89 Z. 1 v. u. l. 167,635 st. 167,643.
S. 97 Z. 3 v. u. l. Bochard st. Lochard.
S. 112 Z. 5 v. o. l. dessen st. das.
S. 112 Z. 2 v. u. l. dem Anas st. der Anas.
S. 113 Z. 16 v. o. und S. 125 Z. 9 und 10 v. u. l. vom 8. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts st. vom 8. und 15. Jahrhunderte.
S. 120 Z. 5 v. o. l. Gijon st. Gyon.
S. 130 Z. 12 v. u. ist nach Durchschnitte ausgelassen jährlich.
S. 138 Z. 9 und 10 v. u. l. in den Europäischen Meeren.
S. 144 Z. 5 v. u. l. Meilen st. Stunden.
S. 180 Z. 11 v. u. l. Britannischen.
S. 197 Z. 2 v. u. l. angesehener.
S. 256 Z. 11 v. u. ist darauf zu streichen.
S. 259 Z. 6 v. o. l. sich st. sie.
S. 292 Z. 8 v. u. l. nicht st. weder.
S. 302 Z. 5 v. o. l. immer st. so.
S. 314 Z. 2 v. o. l. Cincinnatus.
S. 345 Z. 3 v. u. l. regimentsweise.
S. 398 Z. 6 v. u. l. Heertheil st. Heeresabtheilung.
S. 416 Z. 8 v. u. l. Cabezon.
S. 425 Z. 13 v. o. l. Haselnüsse.

Nach allgemeinen Zahlwörtern (all und kein ausgenommen) und den Pronominen solche u. s. f. ist dem Adjectiv im Nominativ und Accusativ des Plurals immer die Endung e zu geben; eben so allen Adjectiven im Nominativ des Plurals, wenn von mehreren das erste die bestimmte Biegung hat.

Die etwa sonst hier und da noch vorkommenden, in diesem Verzeichnisse nicht bemerkten, unwichtigern Druckfehler beliebe der geneigte Leser selbst zu verbessern.

Gedruckt bei Joseph Engelmann in Heidelberg.